Allgemeine

Militair-Encyclopädie.

Herausgegeben und bearbeitet

von einem

Verein deutscher Offiziere

und Anderen.

Zweite völlig umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Dritter Band.

Chassepotgewehr — Fechtkunst.

Leipzig,
Verlag von J. H. Webel.
1869.

Hbg 166/441

Digitized by Google

Altbestand 58335

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Digitized by Google

Chassepotgewehr*), der durch Decret vom 30. August 1866 bei der französischen Infanterie eingeführte Hinterlader (s. Handfeuerwaffen). Dieses Gewehr war ursprünglich noch mit der Kapselzündung versehen, erhielt aber dann die Zündnadel und unterscheidet sich von dem in der preußisch-norddeutschen Armee eingeführten Dreyse'schen Zündnadelgewehr (s. d.) durch folgende Modificationen: es hat ein geringeres Kaliber ($11_{,0}$ Millimeter gegen $15_{,5}$), daher auch ein geringeres Geschoßgewicht (25 Grammes gegen 31), dagegen eine stärkere Pulverladung ($5_{,5}$ Grammes gegen $4_{,9}$) und erreicht deshalb eine viel gespanntere Flugbahn der Geschosse und folglich viel größere bestrichene Räume. Auch das Gewicht des Gewehres selbst ist geringer ($4_{,045}$ Kilogr. ohne Säbelbajonnet, $4_{,645}$ mit einem solchen; das preußische Zündnadelgewehr dagegen $4_{,980}$, resp. $5_{,030}$ Kilogr.). Die Ladegeschwindigkeit des Ch. übertrifft die des preußischen Zündnadelgewehres, weil durch Vereinfachung des Mechanismus der Griff zum „Fertigmachen" in Wegfall gekommen ist; man giebt das Verhältniß wie 4:3 an, doch dürfte sich dasselbe im Felde vielleicht anders herausstellen, als auf dem Scheibenstande. Diesen wesentlichen Vorzügen des Ch. gegenüber stellen sich andrerseits sehr wesentliche Nachtheile heraus: der Ladeprozeß wird mit gespannter Feder vorgenommen, kann also sehr leicht unfreiwillige Entladungen hervorrufen; durch Ansammlung von Patronenresten findet häufiges Versagen statt. Um dies zu verhüten, hat man eine Aushöhlung (chambre à crasse) angebracht, in welcher die unverbrannten Rückstände der Patronen sich ablagern sollten; diese Rückstände, namentlich von der in der Patrone befindlichen Kautschukscheibe, sind aber so bedeutend, daß sie diese Höhlung sehr bald ausfüllen und dann den Gang der Nadel hemmen. Fernere Modificationen (aber keineswegs Verbesserungen) sind noch: die kürzere Nadel, welche eine sehr unzweckmäßige Ordnung der Patrone bedingt, die bereits erwähnte Kautschukscheibe, welche die Nadel verdirbt, und das zerbrechliche Visir. Die Vorzüge des Ch. vor dem preußischen Zündnadelgewehr sind daher seine verhältnißmäßige Leichtigkeit und die flache Bahn seiner Geschosse, die größere Ladegeschwindigkeit wird durch das häufige Versagen und andere Uebelstände, z. B. die starke und schnelle Abnutzung der Nadelrohre (tête mobile), mehr als aufgehoben. Die einzige praktische Prüfung, welche das Ch. bis jetzt erfahren hat, war das unbedeutende Treffen gegen die Garibaldianer bei Mentana am 3. Nov. 1867; eine große praktische Probe, wie im Preußisch-Oesterreichischen Kriege von 1866 das preußische Zündnadelgewehr, hat es dagegen noch nicht bestanden**).

Chasseur (französisch), bedeutet Jäger, Schütze, Büchsenschütze vornehmlich, eine Militärgattung, die namentlich in Frankreich sehr ausgebreitet, und nicht blos auf die Infanterie, sondern selbst auf die Cavalerie ausgedehnt worden ist. Reitende Chasseurs gab es in Frankreich früher als solche zu Fuß. Diese wurden erst unter Ludwig Philipp nach dem Muster der österreichischen Tiroler-schützen und preußischen Jäger errichtet und hießen erst Chasseurs d'Orleans, weil der Herzog von Orleans sie einführte, später Chasseurs de Vincennes. Mit

*) Anmerk. Erfindung eines Mechanicus, der bis 1858, wo er mit seinem ersten Modell hervortrat, in den Werkstätten des Central-Artillerie-Depots zu Paris beschäftigt war. Vergl. „das Chassepotgewehr und die Chassepot-Taktik der Franzosen", Darmstadt und Leipzig 1868, und die Literaturangaben bei Handfeuerwaffen.

**) Anmerk. Mit Bezug auf das Dreyse'sche Gewehr verdient das Chassepotgewehr in technischer Hinsicht wohl bis jetzt nicht das Lob, das ihm in ballistischer Beziehung gespendet werden muß.

Digitized by Google

großer Sorgfalt für die Büchse ausgebildet, leisteten sie in Algier solche Dienste, daß man sie auf 10 Bataillone oder 80 Compagnien brachte, unter denen sich acht Elitecompagnien befanden. Die zahlreichen Anmeldungen von Freiwilligen für den Dienst in Algier bei den in Frankreich garnisonirenden Regimentern veranlaßte bald zu einer neuen Verstärkung dieser Waffe, und jedes dieser 10 Bataillone erhielt noch eine Compagnie. Napoleon III. verstärkte nicht nur die Compagnien und gab ihnen eine neue Organisation, sondern errichtete noch 10 Bataillone. Gegenwärtig hat Frankreich an Fußjägern (Chasseurs à pied) 1 Bataillon Kaisergarde zu 10 Compagnien und 20 Bataillone Linie zu 8 Compagnien (die Compagnie zu 88 Mann), insgesammt also 15,093 Mann. Hinsichtlich der Recrutirung folgt man dem Systeme Oesterreichs und Rußlands und wählt vorzüglich Bergbewohner, die sich in Frankreich wie anderwärts als gute Schützen auszeichnen. Oesterreich wählt vorzugsweise die Steyermärker und Tyroler, Rußland die Finnländer, England die Schotten, Frankreich die Bewohner der Pyrenäen, der Alpen, der Ardennen, Vogesen und der Auvergne. Die Bewaffnung besteht aus vortrefflich gearbeiteten gezogenen Büchsen und Hirschfängern, die als Bajonnet aufgesteckt werden und eine Vorrichtung haben, daß sie ebenso gut für den Hieb als Stoß gebraucht werden können. Die Chasseurs sind sehr gewandte Bajonnetfechter und vorzüglich im Tirailleurdienste geübt. Nicht minder haben sie sich als vortreffliche Büchsenschützen bei der Belagerung Sebastopols bewiesen, wo die russische Besatzung durch sie großen Schaden erlitten haben soll. — Die reitenden Jäger (Chasseurs à cheval) sind verhältnißmäßig viel zahlreicher, als die Chasseurs à pied. Sie sind eine Frankreich zuerst eigenthümliche und hier besonders gebildete Waffe, deren Wurzel die Carabiniers gewesen sind. Anfangs (Mitte des vorigen Jahrhunderts) wurden die Chasseurs à cheval nur als besonders für die Blänker und zum Vorpostendienst bestimmte Schwadronen errichtet und erhielten zur Hieb- auch die Schußwaffe, welche den Hauptgegenstand ihrer Armatur ausmachen sollte, dies aber niemals geworden ist. Die Schwadronen wurden bald nach ihrem Entstehen (1778) in Regimenter zusammengezogen, deren es beim Ausbruche der Revolution zwölf gab. Ihre Taktik war die der leichten Cavalerie, auch wurden sie stets als solche verwendet. Napoleon I. vermehrte sie auf 34 Regimenter, von denen die Mehrzahl bei der Reorganisation des französischen Heeres zu anderen Cavalleriegattungen geschlagen wurde. Man fand jedoch bei den Chasseurs die Schußwaffe als Hauptwaffe dem Zwecke der Cavalerie, der im Angriffe besteht, so sehr widersprechend, daß man den Chasseurregimentern Lanzierschwadronen einschob. Da aber in dieser Mischung zweier Waffen wiederum große Nachtheile gefunden wurden, so zog man die Lanziers wieder in besondere Regimenter zusammen und ließ von Chasseurs nur sechs Regimenter fortbestehen. Diese leisteten bei den ersten Kämpfen in Algier so erhebliche Dienste, daß man sie wieder zu vermehren begann. Man gab ihnen sowohl in der Taktik als im Aeußern die Eigenthümlichkeiten der Kabylen, die allerdings mancher leichten Cavalerie zum Muster dienen können. Zunächst fand man in den vortrefflichen arabischen Pferden ein Mittel, diese leichte Cavalerie zu einer großen Vollkommenheit zu bringen. Die Zahl der Regimenter wurde wieder auf 12 gebracht und zu ihrer Ergänzung nahm man freiwillig sich anbietende, jedoch bereits erprobte, Leute aus anderen Cavalerieregimentern, so daß die Chasseurs à cheval jetzt mit Recht für die Elite der französischen Reiterei gehalten werden können. Im Jahre 1854 wurden sie zum Theil nach der Krim übergeschifft und haben sich daselbst bei verschiedenen Gelegenheiten sehr ausgezeichnet. Gegenwärtig hat Frankreich an Chasseurs à cheval 1 Regiment Kaisergarde zu 6 Schwadronen und 12 Regimenter Linie, ebenfalls zu 6 Schwadronen, ins-

Digitized by Google

gesammt 11,868 Mann. Außerdem noch an (ebenfalls berittenen) Chasseurs d'Afrique (ausschließlich für den Dienst in Algier bestimmt) 4 Regimenter zu 6 Schwadronen, insgesammt 4504 Mann. Diese Letzteren tragen blaue Waffenröcke, rothe weite Pantalons, rothe Käppis und weiße Kabylenmäntel; Erstere dagegen grüne Husarenuniform und Pelzmützen (Kolpaks).

Chasteler, Johann Gabriel Marquis von Ch. de Courcelles, geb. 1763 auf dem Schlosse Mulbais im Hennegau, wurde auf der Ingenieurakademie in Wien gebildet, trat sehr jung in die österreichische Armee, wohnte 1778 dem Baierischen Erbfolgekriege und 1789 dem Türkenkriege bei, wurde dann Major im Ingenieurcorps, vertheidigte 1792 Namur tapfer gegen die Franzosen, zeichnete sich 1793 namentlich bei Wattignies aus, wo er eine französische Infanterieabtheilung sprengte und dabei acht Bajonnetverwundungen erhielt. Im italienischen Kriege von 1799 war er Generalquartiermeister der österreichisch-russischen Armee, befehligte 1800 eine Brigade in Tirol, wo er auch 1805 kämpfte, leitete 1808 die Befestigung von Komorn, erhielt 1809 das 8. Armeecorps unter dem Erzherzog Johann in Italien, ging dann nach Tirol und insurgirte dasselbe mit Hormayer gegen die Franzosen, weshalb Napoleon befahl, ihn als „Chef der Brigands", sobald er gefangen, vor ein Kriegsgericht zu stellen und binnen 24 Stunden zu erschießen; nach der unglücklichen Schlacht bei Wörgl zog er sich nach Ungarn zurück. Anfang 1813 wurde er als Feldzeugmeister Gouverneur von Theresienstadt, gegen Ende 1813 Commandant von Dresden und nach dem Frieden Militärgouverneur von Venedig, als welcher er 1825 starb.

Château-Cambrésis (Le Câteau-Câmbresis), Stadt, ehemals Festung, im französischen Departement Nord, an der Selle und der Eisenbahn von Paris über St. Quentin nach Namur und Lüttich, hat lebhafte Industrie und 9200 Einw. Hier wurde 1559 zwischen Frankreich und Spanien Friede geschlossen, nach welchem beide Staaten ihre gemachten Eroberungen gegenseitig zurück erstatteten und der Herzog Emanuel Philipert wieder in den Besitz Savoyens versetzt wurde. Zugleich wurde auch der Friede zwischen Frankreich einer- und England, Schottland und den Niederlanden andrerseits geschlossen. 1642 schlugen hier die Spanier die Franzosen und 1794 die Oesterreicher zwei Mal die Franzosen.

Château-Dauphin, s. Castel Delfino.

Château-Gontier, Stadt im französischen Departement Mayenne, mit 7200 Einwohnern. Hier wurden 1793 die Republikaner unter l'Echelle von den Vendéern unter Laroche geschlagen.

Château-la-Vallière, Stadt im französischen Departement Indre und Loire, hat eine große Kugelgießerei und 1200 Einwohner.

Château-neuf-en-Bretagne, Flecken im franz. Depart. Ille-Vilaine, mit kasemattirtem Fort.

Château-Renard, Stadt im französischen Departement Loiret, hat eine große Militärtuchfabrik und 2300 Einw.

Château-Thierry, Stadt im französischen Departement Aisne in der Champagne, an der Marne und der Paris-Strasburger Eisenbahn, hat lebhafte Industrie und Handel und 5925 Einw. Hier am 12. Febr. 1814 ein für die Russen und Preußen unter Sacken und York nachtheiliges Arrièregardengefecht gegen die Franzosen unter Napoleon.

Châtelet nannte man während des Mittelalters in Frankreich ein festes Ritterschloß; so hießen auch ehedem in Paris zwei thurmähnliche Schlösser Grand-Ch. und Petit-Ch., welche zur Befestigung der Stadt dienten, von

Digitized by Google

denen ersteres später Gerichtsgebäude, letzteres aber Staatsgefängniß wurde; sie wurden in der Revolution zerstört.

Chatham, Stadt und Festung in der englischen Grafschaft Kent, 6½ Meilen ostsüdöstlich von London, südlich von der breiten Mündung des Medway, unmittelbar östlich bei Rochester und an der Eisenbahn von London nach Canterbury, eine der stärksten Festungen Englands, hat ein großes Seearsenal, ein Zeughaus, einen Artilleriepark, ein Marinehospital, große Infanterie-, Marine- und Artilleriekasernen, eine Ingenieurschule, königliche Werfte, Docks und andere zahlreiche großartige Marine- und Kriegs-Etablissements, welche meist außerhalb der Stadt, zu Brompton, liegen und von mächtigen Festungswerken (darunter die Forts Pitt und Clarence) umgeben sind. Die Stadt zählt 36,177 Einwohner. Die Befestigungen stammen ihrer ersten Anlage nach aus der Zeit der Königin Elisabeth, wurden 1758 erweitert und in neuster Zeit bedeutend verstärkt. Am 10. Juni 1667 verbrannte der holländische Admiral Ruyter bei Ch. einen Theil der englischen Flotte.

Chatillon, 1) Ch.-sur-Sèvre, Stadt im franz. Depart. Deux-Sevres, mit 940 Einw. Hier wurden 1793 im Vendéekriege am 5. Juli die Republikaner von den Vendéern und am 9. und 10. Oct. die Vendéer von den Republikanern geschlagen. 2) Ch.-sur-Seine, Stadt im franz. Dep. Côte-d'Or, an der Seine, mit 4926 Einw. Hier fand vom 5. Febr. bis 19. März 1814 ein Congreß statt, auf welchem die Alliirten, während ihre Armeen in Frankreich siegreich weiter vordrangen, mit Napoleon I. nochmals erfolglos über einen Frieden und die Grenzen Frankreichs unterhandelten. Vertreten waren auf demselben Oesterreich durch Stadion, Preußen durch W. von Humboldt, Rußland durch Nazumowski, England durch Castlereagh und Frankreich durch Caulaincourt. Napoleon forderte einen Waffenstillstand und erklärte sich zur Auslieferung aller festen Plätze in den von Frankreich abzutretenden Ländern bereit; die Alliirten dagegen verlangten einen Präliminarfriedensschluß und die Auslieferung von sechs wichtigen Grenzfestungen und gestanden dafür an Frankreich die Grenzen von 1792 zu. Napoleon, gestützt auf einige neuere Waffenerfolge, zog die Unterhandlungen in die Länge. Die Alliirten verlangten nun, daß Paris bis zum völligen Friedensschlusse von ihnen besetzt werde. Da versuchte Napoleon einen Separatfrieden mit Oesterreich zu schließen; dieser Versuch mißlang jedoch und Oesterreich schloß sich nun im Vertrag von Chaumont (s. d.) noch enger an die Alliirten an. Hierauf legte Napoleon am 5. März einen neuen Friedensentwurf vor, in welchem er auf Holland, mit Ausschluß von Belgien, verzichtete, dagegen das linke Rheinufer für Frankreich und das Königreich Italien nebst Venedig für seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais verlangte und Entschädigungen für Spanien, Westfalen, das Großherzogthum Berg und Frankfurt zu Gunsten seiner Anverwandten forderte. Diesen Antrag wiesen die Alliirten zurück, brachen am 19. März die Unterhandlungen ab und ließen ihre Armeen weiter nach Paris vorrücken.

Chattanooga, Stadt von 5000 Einw., im nordamerikanischen Staate Tennessee, Grafschaft Hamilton, auf einem mehre hundert Fuß steil auf dem linken Ufer des Tennessee sich erhebenden Felsen, in der Nähe des durch den Durchbruch dieses Flusses durch das Cumberland-Gebirge gebildeten Passes erbaut, wird von der großen Western-Atlantic-, der Charleston-Memphis-, der Nashville-Chattanooga- und Eastern-Virginia-Eisenbahn berührt. Dicht oberhalb der Stadt mündet der Chicamauga-, dicht unterhalb derselben der Chattanooga-Bach in den Tennessee; zwischen beiden liegt das Missionary-, westlich des Chattanooga-Baches das Lookout-, östlich des Chicamauga das Pigeon-Gebirge. Alle drei Höhenzüge laufen in ziemlich paralleler Richtung von Nordost nach Südwest und bilden

Digitized by Google

günstige militärische Positionen. Der Besitz der Stadt, die von den Conföderirten stark befestigt worden war, übte einen entscheidenden Einfluß auf den Feldzug von 1863, und die ihn sichernde, bei ihr vom 23.—25. November gelieferte Schlacht machte die Stadt zur Operationsbasis für den Feldzug von 1864 in Georgien. General Rosecrans, Commandirender der ungefähr 40,000 Mann starken Cumberland-Armee, hatte am 24. Juni 1863 von Murfreesboro aufbrechend, den conföderirten General Bragg, der eine ungefähr 28,000 Mann starke Streitmacht befehligte, durch geschickte Operationen über den Tennessee zurückgetrieben, dann den Fluß selbst überschritten und seinen Gegner durch Umgehung gezwungen, am 9. September die Stadt Ch. zu räumen und sich nach Ringold zurückzuziehen. Zu schwach, um weiter vorzudringen, erbat er von der Regierung in Washington Verstärkungen, die jedoch viel zu spät eintrafen, um der am 19. und 20. September gelieferten Schlacht am Chicamauga, zu deren Annahme ihn der inzwischen auf 40,000 Mann verstärkte Bragg zwang, eine günstige Wendung geben zu können. Nach bedeutenden Verlusten erreichte er glücklich Ch. und wurde, nachdem mehre Versuche, die Stadt mit Sturm zu nehmen, fehlgeschlagen, in derselben eingeschlossen. Die Conföderirten nahmen südlich der Stadt eine auf beiden Flügeln an den Tennessee sich anlehnende Stellung und setzten sich namentlich auf dem Lookout und dem Missionary-Gebirge fest. Durch diese Aufstellung schnitten sie den Belagerten alle Zufuhren, mit Ausnahme der von Norden kommenden, ab und versetzten sie in eine höchst schwierige Lage. Schon am 12. September waren durch General Hallek von Washington aus telegraphische Befehle an die Generale Hurlbutt in Memphis und Grant in Vicksburg ergangen, Verstärkungen nach Ch. abzusenden, und General Hooker mit dem 11. und einem Theil des 12. Corps aus Virginien über Louisville und Nashville dahin per Bahn abgesandt worden. Der Befehl an Grant kam erst am 16. in dessen Hände, worauf er sofort Sherman mit einem starken Corps nach Memphis sandte und ihm längs der Bahn nach Ch. vorzugehen befahl. Er selbst ging allein dorthin und übernahm am 23. October den Oberbefehl über sämmtliche dortigen Truppen, während General Thomas an Rosecrans' Stelle an die Spitze der Cumberland-Armee trat. Ende October traf Hooker mit seinen Truppen bei Stevenson ein und stellte die Verbindung mit Ch. auf dem Tennessee her, zu welchem Zwecke er am 28. und 29. ein glückliches Gefecht am Lookout-Gebirge lieferte, Sherman gelangte erst in der zweiten Hälfte des November mit seinem ungefähr 12,000 Mann betragenden Corps in Ch. an, so daß die Gesammtsumme sämmtlicher Unionstruppen bei Ch. dadurch auf ungefähr 50,000 Mann anwuchs, während die Conföderirten nach Detachirung des Longstreet'schen Corps gegen Knoxville nur noch über ungefähr 28,000 Mann verfügen konnten. Am 23. November begann Grant die Operationen damit, daß er eine starke Recognoscirung auf der ganzen Linie vornahm. General Thomas verließ zu dem Ende mit 2 Divisionen des neu consolidirten 4. Corps und 2 des 14., sowie dem ganzen 11. Corps, im Ganzen ungefähr 25,000 Mann, die Befestigungen der Stadt und stellte die Truppen außerhalb in Schlachtlinie auf. Die Conföderirten störten dieses von ihnen bemerkte Beginnen nicht im geringsten, indem sie dasselbe blos für eine Revue ansahen. Hooker erhielt zum Angriff des feindlichen linken Flügels die Division Geary vom 12. und Osterhaus vom 15. Corps, sowie 2 Brigaden des 4., Sherman wurden 3 Divisionen des 15. und eine des 14. Corps unterstellt, mit denen er auf dem nördlichen (rechten) Ufer des Tennessee bis zu der, der Chicamauga-Mündung gegenüber liegenden, Stelle vorrücken sollte, was er in der Nacht vom 23. zum 24. ausführte. Am 24. Morgens ließ er mittelst 120 Pontons, auf denen er 3000 Mann nach der zum Uebergang be-

Digitized by Google

stimmten Stelle hatte schleppen lassen, eine Schiffbrücke herstellen und ließ mittelst derselben im Laufe des Vormittags sein ganzes Corps auf das linke südliche Ufer des Tennessee übergehen, worauf dasselbe eine Stellung nahm, die sich mit dem linken Flügel an den Chicamauga, mit dem rechten an den Tennessee anlehnte. Noch am Abend des 23. hatte General Thomas die Schanzen der conföderirten Einschließungslinie und den am Fuße des Missionary-Gebirges belegenen Bergkegel Orchurd-Korob genommen, während Hooker im Laufe des 24. trotz heftiger Regengüsse, die das Vorgehen bedeutend erschwerten, die schwachen feindlichen Abtheilungen von dem Lookout-Gebirge vertrieb. Ziemlich gleichzeitig mit Hooker, dessen Erfolge auch erst gegen Abend eintraten, hatte auch Sherman nach heftigen Kämpfen sich auf dem nordöstlichen Ende des Missionary-Gebirges festgesetzt. Durch diese Erfolge waren die Conföderirten genöthigt, das Chattanooga-Thal gänzlich aufzugeben und sich in ihre Hauptstellung auf dem Missionary-Gebirge zurückzuziehen. Das Missionary-Gebirge fällt nach dem Chattanooga-Thale zu steil und rauh ab und ist auf seinem Kamme mit dichten Wäldern und Gebüsch bestanden, die von den Conföderirten zur Anlegung von zahlreichen Verhauen benutzt worden waren. Das Gros der Armee und die Artillerie waren auf dem Höhenkamme selbst hinter starken Schanzen und Verhauen postirt. Am Fuße der Bergkette im Chattanooga-Thal hatte sich eine conföderirte Piketlinie in Schützengräben und hinter leichten Verhauen eingenistet. Den rechten Flügel befehligte General Hardy und bestand derselbe aus den Divisionen Cleburne, Walker und Stevenson, der linke Flügel, die Divisionen Lewis, Stewart und Anderson, wurde vom General Breckinridge geführt. Am 25. wurde der entscheidende Kampf durch heftiges Geschützfeuer eingeleitet, unter dessen Schutz Thomas die feindliche Piketlinie zurücktrieb und Sherman wieder gegen den feindlichen rechten Flügel vorging; er bemächtigte sich nach hartnäckigem Kampfe einer dominirenden Anhöhe, die so wichtig war, daß die Conföderirten ihre sämmtlichen disponiblen Reserven vorbrachten, um ihn von dort zu vertreiben. Nach erbittertem Kampfe, der für die Unirten sehr starke Verluste herbeiführte, gelang dieser Gegenangriff. Dies veranlaßte Grant, nunmehr den Befehl zum allgemeinen Vorgehen zu geben. Trotz des heftigen Feuers aus 40 Geschützen und zahlreichen Gewehren erstiegen die Unirten die steilen Abhänge des Missionary-Gebirges und nahmen im ersten Anlauf die auf dem Kamme belegenen Schanzen zum größten Theile fort. Obgleich sich aber die Conföderirten nicht mit der frühern Tapferkeit schlugen, gelang es ihnen doch, sich noch bis in die Nacht herein auf dem östlichen Theile des Gebirgszuges zu halten und am 26. und 27. früh ziemlich ungestört abzuziehen, wobei nur die Division Cleburne gegen den verfolgenden Sherman ein hartnäckiges Gefecht bei den Taylor-Bergen hatte. In Folge dessen wurde auf Grants Befehl die Verfolgung eingestellt. Die Verluste der Conföderirten betrugen 42 Geschütze, 6000 Todte und eine gleiche Anzahl von Gewehren, außerdem war der Zustand der Armee nach der Schlacht ein ziemlich trostloser. Die Unirten verloren 5000 Mann, und setzten nur deshalb die Verfolgung nicht weiter fort, weil Grant der Entsatz von Knoxville, wo Burnside durch das Longstreet'sche Corps eingeschlossen wurde, wichtiger erschien, als die Verfolgung von Bragg's wenig zahlreichem und demoralisirtem Heere. Die Folge der Schlacht war der ungestörte Besitz von Tennessee für die Union und der Gewinn einer gesicherten Operationsbasis für den Feldzug Sherman's in Georgien im Jahre 1864.

Chauken, ein großer norddeutscher Völkerstamm zwischen den Mündungsgebieten der Elbe und Ems, welcher 47 n. Chr. in Nieder-Germanien einfiel, bis 71 harte Kämpfe mit den Römern zu bestehen hatte, im 3. Jahrh. Gallien verheerte und später im Stamme der Sachsen aufging.

Digitized by Google

Chaumont, Hauptstadt des französischen Departements Obermarne, am Zusammenfluß der Marne und Suize und an der Eisenbahn von Paris nach Mühlhausen (Basel), die von hier aus über St. Dizier mit der Paris-Strasburger Bahn verbunden ist; hat theilweis verfallene Festungswerke und 7140 Einw. Hier am 1. März 1814 Abschluß eines Allianzvertrags zwischen Oesterreich, Preußen, England und Rußland, gerichtet gegen Napoleon. Da die Verhandlungen zu Chatillon (s. d.) keinen Erfolg oder Frieden voraussehen ließen, schlossen die vier schon vereinigten Mächte zu Ch. ein festes Bündniß auf Angriff und Vertheidigung, Schutz und Trutz gegen Napoleon. Jeder Contrahirende versprach 150,000 Mann in's Feld zu stellen, England außerdem Subsidien zu zahlen pr. Jahr 5,000,000 Pfd. St. Für den Fall, daß ein Contrahent einzeln von Frankreich angegriffen würde, sollte jeder der andern zur Vertheidigung dessen 60,000 Mann, dabei 10,000 Mann Cavalerie, stellen. Der Vertrag, auf 20 Jahre abgeschlossen, bestimmte die zukünftige Gestaltung Europa's, so daß die Vorlagen der Wiener Conferenzen im Wesentlichen in den Stipulationen des Vertrages von Ch. enthalten waren. Dieses Bündniß verhinderte Oesterreich, den Anträgen Napoleon's für einen Separatfrieden Gehör zu geben. Stellvertretende Unterzeichner waren: Castlereagh (engl.), Metternich (österr.), Hardenberg (preuß.), Nesselrode (russ.).

Chauvinismus, die fanatische Begeisterung für alles Napoleonische, wie sich solche namentlich bei der 1815 aufgelösten Loire-Armee zeigte, unter der viele alte Soldaten den Namen Chauvin geführt haben sollen. Der Ausdruck wurde namentlich gebräuchlich, seit Scribe in seinem Lustspiel „Le soldat laboureur", dessen Held Chauvin heißt, die Schwärmerei der alten Soldaten für Alles, was auf Napoleon I. Bezug hatte, auf die Bühne brachte.

Chazal, Pierre Emanuel Felix, Baron von, geb. 1808 in Tarbes im franz. Depart. Oberpyrenäen, widmete sich in Belgien, wohin die Familie nach dem Sturze Napoleon's I. übergesiedelt war, dem Handelsstande, war 1830 beim Ausbruche der belgischen Revolution Commis in einem Tuchgeschäft in Brüssel, betheiligte sich an der Bewegung, wurde Generalintendant der Armee, erhielt nach der definitiven Organisation des belgischen Heeres das Commando über ein Infanterieregiment, wurde 1842 Generalmajor, 1847 Generallieutenant und Kriegsminister, blieb dies bis 1850, wurde 1852 Commandeur der 4. Militärdivision, ging 1856 als außerordentlicher belgischer Gesandter nach Petersburg, um den Kaiser Alexander II. zu beglückwünschen, und übernahm 1859 abermals das Kriegsministerium, in welcher Stellung er das neue Landesvertheidigungssystem und die damit verbundene stärkere Befestigung Antwerpens (s. d.) der Opposition der Kammern und der städtischen Behörden gegenüber durchsetzte. Im November 1866 legte er das Portefeuille nieder, verblieb aber noch Flügeladjutant des Königs Leopold II.

Chazor, nordpaläftinische Grenzfestung zur Zeit Salomo's.

Chef (franz.), das Haupt, der Erste, der Anführer, daher Chef einer Compagnie, Schwadron, Regiments; auch gleichbedeutend mit Inhaber, z. B. eines Regiments.

Chelm, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Lublin; hier wurden 1794 die Polen von den Russen geschlagen.

Chelsea, Vorstadt von London mit großem Invalidenhospital, einem Militärwaisenhaus und einer Erziehungsanstalt für Soldatensöhne.

Chemin couvert (franz.), s. Bedeckter Weg.

Cheminement (franz.), der Weg im Zickzack, das Vorrücken und der Gang der einer belagerten Festung sich nähernden Laufgräben; cheminiren, in solcher Weise (im Zickzack) vorwärts gehen.

Digitized by Google

Cherbourg, stark befestigte Seestadt im französischen Departement La Manche), an der Mündung des Küstenflusses Divette in den Kanal (La Manche), im Hintergrunde einer tiefen, an der Nordküste der Halbinsel Cotentin gebildeten Bucht, durch eine über Caen und Mantes führende, 46½ Ml. lange Eisenbahn mit Paris verbunden. Ch. ist Kriegsplatz ersten Ranges, einer der fünf großen Kriegshäfen Frankreichs und der Hauptort des ersten Marine-Arrondissements (Seepräfectur). Der Kriegshafen ist einer der größten und stärksten der Erde, ein Meisterwerk der Hydrotechnik; derselbe wurde bereits unter Ludwig XIV. angelegt, von Napoleon I. nach einem großartigen Plane zu erweitern begonnen, aber erst von Napoleon III. vollendet. Der Hafen besteht, getreu dem von Bonaparte als Erstem Consul, laut Decret vom 15. April 1803, approbirten Plane, aus drei gesonderten Bassins, einem Vorhafen zum Ein- und Auslaufen, einem Fluthbassin zur Aufnahme der ausgerüsteten Fahrzeuge und einem Hinterhafen zur Ausrüstung derselben. Sämmtliche drei Bassins sind aus dem Felsen gesprengt. Der Vorhafen, bereits unter Napoleon I. gebaut, hat eine Länge von 300 Meter, eine Breite von 240 Meter und eine Tiefe von $9_{,5}$ Meter unter der niedrigsten Ebbe und wurde am 27. August 1813, während sich der Kaiser bei der Armee in Sachsen befand, inaugurirt. Der Eingang von der Rhede zum Vorhafen, durch keine Schleuse geschlossen, hat bei niedriger Ebbe nur $4_{,6}$ Meter Wassertiefe, so daß also größere Schiffe nur während der Fluth ein- und auslaufen können. Das Fluthbassin, nördlich vom Vorhafen gelegen und mit diesem durch eine Schleuse von $17_{,8}$ Meter Breite verbunden, hat die Gestalt eines Rechtecks, eine Länge von 291 Meter, eine Breite von 217 Meter, gleiche Tiefe wie der Vorhafen und wurde unter Karl X. am 25. August 1829 vollendet. Der Hinterhafen, westlich von den beiden andern gelegen und mit beiden durch Schleusen verbunden, hat eine Länge von 420 Meter, eine Breite von 200 Meter, ist etwas tiefer, als die beiden andern Bassins und wurde unter Louis Philipp 1836 in Angriff genommen, unter Napoleon III. im Juli 1858 vollendet und am 7. August 1858 vom Kaiser in Gegenwart der Königin Victoria von England eingeweiht. Der Hinterhafen allein kann 14 Linienschiffe aufnehmen, die beiden andern zusammen die gleiche Zahl; außerdem können noch auf der durch einen Damm geschützten Rhede unter allen Witterungsverhältnissen 32 Linienschiffe sicher ankern, mithin kann das Ganze eine Flotte von 60 Linienschiffen nebst der entsprechenden Anzahl von Fregatten und kleinen Fahrzeugen fassen. Sämmtliche drei Bassins, namentlich aber der Hinterhafen, sind von allen zum Schiffsbau und zur Ausrüstung und Verproviantirung der Flotte erforderlichen Etablissements, Werkstätten, Docks ꝛc. umgeben. Das großartige Arsenal hat die Form eines Rechtecks, eine Länge von 1330 Meter, eine Breite von 1000 Meter und bedeckt mithin einen Flächenraum von 1,330,000 Quadratmeter (133 Hectaren, also 520 preuß. Morgen). Das Ganze ist, mit Ausnahme der Seeseite, von fortlaufenden Polygonalfestungswerken umgeben, deren äußerste Punkte, Fort Homet und Fort Point de Flamands, die Rhede und den Eingang von dieser zum Vorhafen beherrschen. Eine zweite Vertheidigungslinie nach der Landseite wird durch eine Kette von Forts und Redouten gebildet, welche auf den die Stadt und den Hafen in einem Halbkreis umgebenden Höhen errichtet sind und, nur 2000 Meter von der Küste entfernt, die Rhede, auch im Falle eines Angriffs von der Seeseite, decken können. Die großartigsten Vertheidigungswerke befinden sich jedoch auf dem die Rhede schützenden Damme, welcher, 3780 Meter lang, drei je mit 60 der schwersten Geschütze armirte Forts (am Westende, in der Mitte und am Ostende) und zwischen diesen zwei fortlaufende Reihen von Batterien trägt. Der 2700 Meter breite westliche Eingang zur Rhede wird durch ein, auf einer in der Mitte gelegenen Klippe,

Digitized by Google

errichtetes Fort und der 1000 Meter breite östliche Eingang zu derselben durch das Fort du Musoir de l'Est und die starke befestigte Insel Pelée vertheidigt. Die Rhede und der Hafen haben sechs Leuchtthürme. Die Kosten für die gesammten Hafenbauten haben sich auf 200 Millionen Franken, die für den Damm allein auf mehr als 66 Millionen belaufen. In neuster Zeit hat man noch projectirt, den Damm westlich noch um mehr als 600 Meter (bis zum Fort Chavagnac) zu verlängern, da der westliche Theil der Rhede vor Nordweststürmen nicht hinreichend gesichert ist. Die Stadt Ch. selbst ist unregelmäßig gebaut, hat außer ihren großartigen Marineetablissements noch ein Seehospital, eine Marinebibliothek, eine Navigationsschule und eine Reiterstatue Napoleon's I., lebhafte Industrie, besonders in Marineartikeln und zählt (1866) 37,215 Einw. (1861 aber 41,812 Einw.). Die Entfernung von Ch. bis zu dem auf dem jenseitigen Ufer des Kanals gegenüber liegenden großen englischen Kriegshafen Portsmouth beträgt 18 Meilen. Ch. ist aus dem festen Schlosse Carusburg entstanden, wurde 1298, bereits zur Stadt geworden, von den Franzosen eingenommen, 1346 von den Engländern, die hier eine französische Flotte verbrannten, geplündert, 1418 von den Engländern genommen und 1450 nach vierzigtägiger Belagerung von den Franzosen zurückerobert, seit welcher Zeit es bei Frankreich verblieb. Unter Carl VII. wurde der Ort stärker befestigt. Ludwig XIV. begann seit 1686 unter Vauban, Ch. zum Kriegshafen ersten Ranges zu machen. Im August 1758 landete eine englische Flotte unter Howe und zerstörte sämmtliche Befestigungen.

Cherson, befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements (1306 Q.-M. mit 1,330,138 Einw.) im südlichen Rußland, an der Mündung des Dniepr in das Schwarze Meer, mit Observatorium, 2 Werften, Handelsschifffahrtsschule, Arsenal, Stückgießerei, Seemagazinen, Quarantaine und (1863) 40,169 Einw., war ehemals Hauptkriegshafen für das Schwarze Meer, ist aber gegenwärtig so verschlämmt, daß Kriegsschiffe die nöthige Wassertiefe nicht mehr finden. Den mittleren Theil der Stadt bildet die Festung. Der größte Theil der Besatzung befindet sich in einer besonderen Vorstadt.

Cherusker, ein deutscher Volksstamm zwischen Harz, Elbe und Weser. Als die Römer im Jahre 9 v. Chr. unter Drusus bis an die Elbe vordrangen, berührten sie das Gebiet derselben zum ersten Male; sie suchten die Ch. dann in ein Abhängigkeitsverhältniß zu bringen, wurden aber von ihnen und andern deutschen Stämmen unter Arminius (s. d.) im Jahre 9 n. Chr. im Teutoburger Walde geschlagen. Die Ch. werden dann noch bis zu Anfang des 4. Jahrhunderts erwähnt und gingen später im Stamme der Sachsen auf.

Chevauxlégers, früher in Frankreich eine leichte Reitercompagnie, die zu den Haustruppen der Königin gehörte, und deren Capitän der König selbst war. Sie wurden 1660 auf zwei Compagnien vermehrt und der Gensdarmerie eingereiht, 1690 auf 12 Compagnien und unter Ludwig XVI. sogar auf 6 Regimenter vermehrt. Von den Franzosen hatten die Oesterreicher, Baiern und Hessen-Darmstädter die Ch. angenommen; Oesterreich hob dieselben 1852 aber wieder auf. Die bairischen und hessischen Ch. entsprechen den Dragonern in andern deutschen Heeren.

Chevron, eine das Dienstalter bezeichnende Auszeichnung der Soldaten, welche aus winkelförmigen Tressenstreifen auf dem Uniformärmel der Soldaten besteht und deren jeder einen gewissen Dienstzeitraum, z. B. 5, 6, 8, 10 Jahre bezeichnet, bei sehr hohem Dienstalter aber durch eine ordensförmige Decoration ersetzt wird. Die Chevrons sind in Frankreich, woher sie stammen, und in Rußland gebräuchlich und waren es früher auch in einigen deutschen Heeren.

Digitized by Google

Auch wird ein durch Dienstalter zum Unteroffizier Beförderter, desgleichen jeder Veteran Chevronné genannt.

Chiari, Stadt in der italienischen Provinz Brescia, an der Eisenbahn von Mailand nach Brescia und unweit östlich des Oglio, hat 9340 Einw. und war früher durch eine Citadelle und 4 Bastionen befestigt. Am 1. Sept. 1701 griffen die Franzosen und Spanier unter Villeroi das hier errichtete befestigte Lager der Oesterreicher unter Prinz Eugen an, wurden aber von denselben siegreich zurückgeschlagen.

Chicahominy, linker Nebenfluß des James River, deckt die Stellung bei Richmond gegen Norden, ist ungefähr 14 Meilen lang, läuft ziemlich parallel mit dem James und mündet 8 Meilen unterhalb Richmond in ihn ein. Obwohl an sich ein nur unbedeutendes Gewässer, erhält er durch die großen, längs seiner Ufer belegenen Sümpfe eine gewisse Bedeutung. Im Mai 1862 hatte sich M'Clellan Richmond bis auf einige Meilen genähert, und wollte zu seinen weitern Operationen gegen diese Stadt die Mitwirkung der bei Fredericksburg am Potomac und bei Harrisonburg im Shenandoah-Thal stehenden Generale Mc. Dowell und Banks abwarten. Seine Armee stand auf beiden Ufern des Flusses, dessen Ueberbrückung an drei Stellen zwar eingeleitet, aber noch nicht vollendet war. Auf dem rechten Ufer befand sich der linke Flügel und das linke Centrum, die Divisionen Kasey, Couch, Hunter und Heintzelmann, von denen die zuerst genannte, obwohl aus den ungeübtesten Truppen bestehend die Sicherheitsmaßregeln zu treffen hatte. General Lee, der mit dem Hauptheere der Conföderirten bei Richmond stand, benutzte den Fehler seines Gegners, und griff am 31. Mai die auf dem rechten Ufer des Ch. isolirt stehenden Truppen an. Durch ein heftiges Gewitter begünstigt, gelang es ihm, die Divisionen Kasey und Couch völlig zu überraschen, und eroberte er, ohne starken Widerstand zu finden, eine die unirte Aufstellung deckende Schanze, 19 Kanonen und das ganze Gepäck beider Divisionen. Die gute Haltung der beiden andern Generale verhinderte jedoch eine weitere Verfolgung der errungenen Vortheile, vereitelte die Absicht der Conföderirten, das unirte Corps in der rechten Flanke zu umgehen, und an den Weißen-Eichen-Sumpf zu drängen, und verschaffte dadurch M'Clellan Zeit, die hartbedrängten Truppen noch rechtzeitig zu unterstützen. Gegen Abend war es endlich dem Obergeneral möglich geworden, eine der drei Brücken zu vollenden und mittelst derselben die Divisionen Sedgewick und Richardson ebenfalls auf das rechte Flußufer übergehen zu lassen. In Folge dieser Maßregel brachen die Conföderirten das Gefecht ab und gingen nach Richmond zurück. Während der Nacht wurden die beiden andern Brücken vollendet, doch gelang es den Unirten nicht, mit allen ihren Truppen überzugehen, da der Fluß plötzlich stieg und die Brückenbauten unzureichend machte, während auf der andern Seite die Conföderirten, die am Morgen mit erneuter Heftigkeit ihre Angriffe wiederholten, ebenfalls keine Erfolge zu erzielen vermochten, und sich nach einem äußerst erbitterten mehrstündigen Gefechte wieder nach Richmond zurückziehen mußten. Die Verluste in der 2tägigen Schlacht waren auf beiden Seiten bedeutend und beliefen sich auf je 6000—7000 Mann. Weitere Folgen hatte das Gefecht nicht, da die Erfolge, welche von dem conföderirten General Jackson gegen die Generale Fremont, Banks und Mc. Dowell errungen wurden, es diesen unmöglich machten, M'Clellan zu unterstützen.

Chicamauga, ein unbedeutender Bach, der dicht oberhalb Chattanooga in den Tennessee einmündet. Sein nicht eben breites, ziemlich kurzes Thal hat die Richtung von Nordost nach Südwest, wird auf der linken Seite durch das unbedeutende Missionary-, auf der rechten durch das Pigeon-Gebirge eingeschlos-

Digitized by Google

sen, ist ein im Allgemeinen flaches Terrain, das jedoch dicht bewaldet ist und sich deshalb wenig für Artillerie- und Cavalerie-Gefechte eignet. Vom 17. September 1863 ab wurde in demjenigen Theile des Thales, der zwischen den beiden direct und über Roßville von La Fayette nach Chattanooga führenden Straßen liegt, der General Rosecrans, Commandirender der unirten Cumberlandarmee, durch den conföderirten General Bragg zu einer Schlacht gezwungen, die am 20. September mit dem Rückzuge der Unirten nach Chattanooga endigte, und ihre Einschließung in dieser Stadt zur Folge hatte. General Rosecrans hatte seinen Gegner, am 24. Juni aus der Gegend von Murfreesboro aufbrechend, über den Tennessee zurückgetrieben und gezwungen, die stark befestigte Stellung von Chattanooga aufzugeben und nach Ringold in Georgien zurückzugehen. Er hatte dies dadurch bewirkt, daß er über die südliche Fortsetzung des Lookout Gebirges, das Racoon-Gebirge, mit einem Theile seiner Armee überging, während der andere Theil derselben die Aufmerksamkeit Bragg's bei Chattanooga fesseln mußte. Bragg erhielt in Ringold bedeutende Verstärkungen, aus Theilen der Johnston'schen Mississippiarmee und dem aus Virginien an ihn abgegebenen Longstreet'schen Corps bestehend, und concentrirte seit dem 13. September sein Heer auf dem westlichen Abhange des Pigeon-Gebirges in einer von Nordost nach Südwest laufenden Schlachtlinie, um seinen Gegner womöglich von Chattanooga abzudrängen. Der linke Flügel derselben, das Corps des General Buckner, lehnte sich an den Bach an, im Centrum standen die Divisionen Hood und Cheatham, der rechte Flügel wurde durch die Division Walker gebildet. In zweiter Linie standen die Divisionen Stewart, Bushrod-Johnson und Cleburne. Der größte Theil seiner Cavalerie unter General Wheeler war auf dem rechten Flügel aufgestellt, nur zwei Brigaden derselben waren in südlicher Richtung entsendet, um die gegen Rome operirende Unionscavalerie zu beobachten. - Rosecrans, durch die bedeutenden Erfolge der beiden vorigen Monate blind gemacht, traute den Conföderirten zu wenig Tüchtigkeit zu, und erwachte erst am 12. September aus seiner gefährlichen Sicherheit. Er versuchte nun, nach Chattanooga zurückzugehen, und wünschte eine Schlacht zu vermeiden, in welchem Versatze ihn eine Depesche des damaligen Obergeneral Halleck bestärkte. Dies war jedoch nicht mehr auszuführen, vielmehr mußte er die ihm gebotene Schlacht annehmen, und war die Vereinigung seiner ziemlich weit zerstreuten Corps der einzige Erfolg, den er zu erringen vermochte. Die von ihm gewählte Stellung lag auf dem westlichen Ufer des Ch., sein Centrum stand einer von dem Bache da, wo er von der direct von La Fayette nach Chattanooga führenden Straße überschritten wird, gebildeten weiten nach Südosten geöffneten Curve gegenüber, die beiden Flügel waren an das Missionary-Gebirge angelehnt. Die starke Neigung der Thalsohle nach dem Feinde zu und das Vorhandensein rückwärtiger Anlehnungspunkte waren Vortheile, die im Laufe der Schlacht mit Geschick ausgebeutet wurden. Im Laufe des 18. Septbr. zog er diese seine ziemlich ausgedehnte Stellung noch etwas mehr zusammen, und stand am 19. Septbr., wo die eigentliche Schlacht begann, die Armee derart, daß die Division Sheridan den rechten Flügel hatte, an die sich die Divisionen Davis, van Cleve, Palmer, Reynolds, Baird und Brannan nach links anschlossen. Hinter der zuletzt genannten Abtheilung stand die Division Johnson in Reserve, während General Granger und die berittene Infanteriebrigade Wilder zur Deckung einer Umgehung des linken Flügels nach Roßville zurückgesandt worden waren. — Am 17. und 18. Septbr. fielen nur vereinzelte Gefechte vor, die Rosecrans besonders für seinen linken Flügel besorgt machten, und ihn veranlaßten, diesen auf Kosten der übrigen Schlachtlinie möglichst zu verstärken. — Am 19. Septbr. Morgens ließ General Thomas,

Digitized by Google

der Befehlshaber des linken Flügels, die Divisionen Brannan und Baird zu einer Recognoscirung vorgehen; diese trieben die schwachen feindlichen Abtheilungen etwa eine halbe Meile weit zurück, wurden aber, als sie wegen des allmählig erstarkenden Widerstandes das Gefecht abbrechen wollten, von starken feindlichen Colonnen der Division Walker mit solcher Heftigkeit zurückgetrieben, daß der ganze linke Flügel der Unionsarmee dadurch gefährdet, die Division Brannan zurückgetrieben und Baird fast gänzlich zersprengt wurde. Auch Johnson's Division, die zur Unterstützung vorging, begann zu schwanken, und nur durch die energischen Bemühungen des Obergenerals, der mit der Reserveartillerie herbeieilte und frische Truppen der andern Divisionen, namentlich vom rechten Flügel, vorführte, gelang es, das Gefecht zum Stehen zu bringen, nach 4stündigem erbitterten Kampfe, an dem die wieder geordneten Divisionen Baird und Brannan sich rühmlich betheiligten und einen Theil ihrer vorher verlorenen Geschütze zurück eroberten, den Feind bis über den Ch. zurücktreiben. Erst jenseits desselben wurde er durch die Division Cheatham unterstützt, worauf Thomas die unirten Truppen in ihre alte Stellung zurückführte und wieder neu ordnete. Im Laufe des Vormittags hatte Bragg bemerkt, daß bei den Unirten Truppen vom Centrum und rechten Flügel gezogen worden; dies bewog ihn, analog zu handeln und die Divisionen Stewart, Hindman und Cleburne bei der Lee's- und Gordons-Mühle über den Ch. gehen zu lassen, und dem Generallieutenant Polk gleichzeitig den Oberbefehl über den rechten Flügel zu übertragen. Um 4 Uhr ging alsdann die Division Stewart, unterstützt von der Hood'schen, gegen das feindliche Centrum mit solcher Wucht vor, daß die Divisionen Palmer und van Cleve völlig zersplittert wurden. Trotz des kräftigsten Widerstandes mußten beide, unter heftiges Flankenfeuer gerathend, und in der Fronte wüthend angegriffen, weichen, und obgleich die durch Rosecrans selbst vom rechten Flügel herbeigeführte Division Davis das Gefecht augenblicklich wieder herstellte, gelang es einem zweiten nach kurzer Pause wiederholten Angriffe der conföderirten Generale, Davis und van Cleve auseinander zu drängen und dadurch das Centrum der Unirten zu durchbrechen. Die berittene Infanteriebrigade Wilder und Division Sheridan konnten das Gefecht nicht mehr zum Stehen bringen und als die Divisionen Negley und Wood, die hinter Davis' Division gestanden, auf dem Schlachtfelde eintrafen und mit General Thomas den Feind gleichzeitig angriffen, gelang es auf dieser Stelle den Kampf wieder herzustellen und die Schlacht für diesen Tag zu beendigen. Allgemein endigte er jedoch erst gegen 7 Uhr, da um 5 Uhr die Divisionen Baird und Johnson des linken Flügels von der conföderirten Division Cleburne nochmals angegriffen wurden, als General Thomas seinen Flügel (außer den genannten die Divisionen Palmer und Reynolds) in eine rückwärtige Position führte. Auch dieser Angriff wurde von den Unirten abgeschlagen, und dadurch die Absicht des Feindes, ihren linken Flügel einzudrücken und die Armee von Chattanooga abzudrängen, völlig vereitelt. — Während der Nacht vom 19. zum 20. Septbr. zog Rosecrans seine Stellung noch mehr zusammen, und nahm dieselbe am folgenden Morgen nur eine Ausdehnung von $^3/_4$ Meilen ein. Den linken Flügel bildete jetzt eine Brigade der Division Negley, an diese schlossen sich die Divisionen Johnson, Palmer, Reynolds, fernere zwei Brigaden der Division Negley und die Divisionen Wood, Sheridan und Davis an. Die Divisionen Brannan und Cleve standen in zweiter Linie, die berittenen Infanteriebrigaden Wilder und Hinty wurden zur Deckung des linken Flügels verwendet, das Corps des General Granger verblieb bei Roßville. Die neue Stellung wurde während der Nacht noch nach Möglichkeit verschanzt, namentlich zahlreiche Verhaue angelegt. Die Verluste betrugen 600

Digitized by Google

Todte, 2000 Verwundete und Gefangene, die der Conföderirten waren noch bedeutender, und würden noch größer gewesen sein, wenn das Terrain eine stärkere Anwendung der Artillerie zugelassen hätte. — Auf Seiten der Conföderirten wurde in der Nacht zum 20. September ebenfalls Manches geändert, zunächst wurde die Armee in zwei große Corps eingetheilt, von denen das des rechten Flügels, aus den Divisionen Cleburne, Breckinridge, Cheatham in erster und Walker in zweiter Linie bestehend, unter Generallieutenant Polk, das des linken Flügels, die Divisionen Stewart, Hindman, Hood in erster, Bushrod Johnson und Mc. Law in zweiter Linie umfassend, unter Generallieutenant Longstreet gestellt wurde. Da man im Lager das Fällen der Bäume auf der feindlichen Seite hörte, sollte der Angriff von den Truppen unter Polk bereits am frühen Morgen gegen den feindlichen linken Flügel, von denen unter Longstreet gleichzeitig gegen das Centrum und den rechten Flügel geführt werden, aber um 10 Uhr waren die Vorbereitungen erst so weit beendet, daß er beginnen konnte. Die Division Cleburne griff um diese Zeit das Corps des General Thomas in der Front an, die Division Breckinridge, gefolgt von der Walker's, versuchte es zu umgehen. Der erste Stoß traf die etwas isolirt stehende äußerste linke Flügelbrigade Beatty, die zurückgetrieben wurde, und zu deren Degagirung zunächst die Divisionen Baird und Brannan, später der ganze linke Flügel den Kampf aufnahm; sämmtliche Angriffe prallten an der guten Haltung der Unionstruppen ab, die sich mit dem Muthe der Verzweiflung wehrten, und bis gegen Abend wenig Terrain verloren. — Am Nachmittage trat jedoch dadurch eine Krisis ein, daß Rosecrans wie Tags zuvor mit seinen Truppen manövrirte, indem Longstreet, als er ein Abziehen der Division Wood nach dem linken Flügel bemerkte, sich mit solcher Energie auf sie warf, daß er sie selbst, so wie die herbeieilende Division Davis über den Haufen warf und dadurch die Divisionen Sheridan und van Cleve von dem übrigen Theil der Armee trennte. Diese erlagen sodann den heftigen Angriffen der Divisionen Hindman, Preston und Mc. Law, verließen gegen Abend in voller Auflösung das Schlachtfeld und flohen nach Chattanooga. Rosecrans selbst, der die größten Anstrengungen machte, die Truppen zum Stehen zu bringen, begab sich in der Nacht eben dahin und suchte dort die Ordnung wenigstens soweit herzustellen, daß die Vertheidigung der Stadt gesichert war. — Das Corps des General Thomas deckte im Verein mit Resten der Divisionen Negley und Wood anfangs den Rückzug. Später als seine Kräfte zu erschlaffen begannen, kam noch eben rechtzeitig das Granger'sche Reservecorps, worauf Thomas eine augenblickliche Gefechtspause dazu benutzte, das Ch.-Thal zu räumen und auf dem Missionarygebirge zwischen der Straße von La Fayette nach Chattanooga und einem über das Gebirge weiter südlich führenden Passe eine neue Stellung nahm. Er mochte in Allem jetzt noch über 17,000 Mann verfügen, mit denen er bis in die Nacht hinein alle Angriffe der Conföderirten, die von 4 Uhr Nachmittags ab mit erneuter Heftigkeit wiederholt wurden, abwehrte, und sich dann unter dem Schutze derselben nach Roßville abzog, wo er am folgenden Tage stehen blieb, und die conföderirte Cavalerie unter Forrest und Pegram abhielt, Rosecrans in der Neuformation der geschlagenen Armee zu stören. — Auf Seiten der Unirten waren ungefähr 34,000 Mann in's Gefecht gekommen, während die Conföderirten wenigstens 30,000 Mann in's Feuer gebracht hatten. Die Ersteren verloren 1700 Todte, 9200 Verwundete und 4500 Gefangene, sowie 36 Geschütze und 8000 Gewehre, die letzteren dürften, die Leichtverwundeten eingerechnet, etwa 12—14,000 Mann eingebüßt haben. Auch bei ihnen war die Erschöpfung so groß, daß sie den Sieg nicht auszubeuten vermochten, wodurch es Rosecrans möglich wurde, im Laufe des 22. September

Digitized by Google

Thomas von Roßville heranzuziehen und Chattanooga bis zum Herankommen der bereits in Marsch gesetzten Verstärkungen zu halten.

Chiclana, Stadt in der spanischen Provinz Cadiz, unweit südöstlich von Cadiz, mit 8334 Einw. Hier wurden im Halbinselkriege am 5. März 1810 die Franzosen von den vereinigten Engländern und Portugiesen geschlagen.

Chieti (Civita di Ch.), befestigte Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz (ehem. neapol. Prov. Abruzzo citeriore), hat 19,789 Einw. Von Pipin dem Kurzen zerstört, wurde sie von den Normannen wieder aufgebaut.

Chile, Republik an der südlichen Westküste von Südamerika, erstreckt sich als ein schmaler Küstenstrich von 24° bis 43° 57′ südl. Br. (dies nach der gewöhnlichen Annahme, doch beansprucht Ch. die ganze südliche Westküste bis zum Cap Horn), grenzt im Norden an Bolivia, im Osten an die Argentinische Conföderation und Patagonien (beziehentlich an letzteres auch im Süden), wird im Westen in seiner ganzen Länge vom Stillen Ocean bespült und hat einschließlich der Insel Chiloë und des dazu gehörigen Chonosarchipels einen Flächenraum von 5458 (nach Andern 6635) Q.-M. mit (1865) 1,819,223 civilisirten Einw. (worunter über 1,200,000 spanischer Abkunft). Das Land ist durch die Doppelkette der Cordilleren und Anden, welche letztere, mit Gipfeln über 22,000 Fuß, die Ostgrenze gegen die Argentinische Conföderation bilden, sowie durch zahlreiche Querrücken sehr gebirgig; die Flüsse sind nur Küstenflüsse, meist blos auf kurze Strecken schiffbar. Das Klima ist im Allgemeinen mild und gesund, der Boden im Norden felsig und wüst, in den Flußthälern aber von großer Fruchtbarkeit. Die Vorlande der Cordilleren haben treffliche Waldungen, die Ebenen reiches Acker- und Weideland; zwar gedeihen in Ch. die Tropenpflanzen nicht mehr, wohl aber alle Producte des europäischen Südens. Ackerbau und Viehzucht sind daher sehr im Aufblühen begriffen; groß ist auch der Mineralreichthum des Landes (Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Steinkohlen ꝛc.). Der Handel ist bedeutend, die Industrie dagegen erst im Beginnen. Mehre der größeren Küsten- und Handelsstädte sind bereits durch Eisenbahnen verbunden. Die Ureinwohner sind Indianer vom Stamme der Araucanos; sie sind größtentheils noch unabhängig und uncivilisirt. Ihre Gesammtzahl wird auf 500,000 Seelen geschätzt. Die civilisirte Bevölkerung ist zu $^2/_3$ spanischer Abkunft; doch sind auch die Deutschen ziemlich stark vertreten. An der Spitze der Executivgewalt steht ein auf 5 Jahre erwählter Präsident; das Ministerium zerfällt in 4 Departements: Inneres und Aeußeres; Justiz, Cultus und Unterricht; Finanzen; Krieg und Marine. Die Gesetzgebende Gewalt übt ein Congreß (Senat von 20 Mitgliedern, Deputirtenkammer, je ein Deputirter auf 20,000 Einw.). Staatsreligion ist die römisch-katholische, doch sind alle übrigen geduldet. Für den Schulunterricht, besonders für den höhern, geschieht in Ch. mehr, als in irgend einer andern südamerikanischen Republik; in Santiago besteht eine Universität, eine Militär- und eine Seeakademie und mehre andere höhere Bildungsanstalten, dagegen herrscht in den niedern Volksschichten noch große Intoleranz und Unwissenheit. Die Finanzen waren seither gut geordnet, haben aber durch den letzten Krieg mit Spanien etwas gelitten. Der administrativen Eintheilung nach zerfällt Ch. in 14 Provinzen; die Hauptstadt ist Santiago, der wichtigste Hafen- und Handelsplatz aber Valparaiso. Die Armee ergänzt sich durch Conscription; das stehende Heer betrug 1865: 3 Bataillone Infanterie, 1 Bataillon Jäger, 2 Regimenter Dragoner, 1 Schwadron Husaren, 7 Compagnien Fußartillerie, 1 Compagnie reitende Artillerie, insgesammt 3250 Mann; die Nationalgarde belief sich 1865 auf 35,600 Mann; außerdem ist beim Ausbruch der Feindseligkeiten gegen eine

Digitized by Google

auswärtige Macht jeder Chilene zum Kriegsdienst verpflichtet, ausgenommen Geistliche und Richter. Die Kriegsmarine bestand 1867 aus 14 Schraubendampfern mit zusammen 120 Geschützen. Das Wappen ist eine Säule, darüber ein Stern, zur Seite ein thätiger Vulkan; die Nationalflagge hat zwei gleich große horizontale Streifen, der obere weiß halbgetheilt, an der Seite des Flaggenstocks blau mit weißem Stern, der untere ganz roth. — Der nördliche Theil von Ch. war früher von Peru abhängig; im Jahre 1535 drangen die Spanier unter Diego Almagro von Peru aus in das Land ein, dehnten seit 1550 ihre Herrschaft südlich bis zum Flusse Liobio aus und nannten das Gebiet zuerst Nueva Estremadura, dann spanisches Generalcapitanat Ch. Als seit 1809 in Neugranada, Venezuela und Buenos-Ayres Aufstände zur Unabhängigkeit von Spanien ausgebrochen waren, erhob am 18. Septbr. 1810 auch Ch. die Fahne der Freiheit, war dann lange Zeit mit wechselndem Glücke der Kriegsschauplatz, bis die für die Chilenen siegreiche Schlacht am Maypu, 5. April 1818, die Unabhängigkeit des Landes sicherte. Seitdem ist Ch., gleich den andern südamerikanischen Republiken, noch oft von Unruhen und Bürgerkriegen heimgesucht gewesen; doch sind die Zustände des Landes im Allgemeinen die geordnetsten unter allen jenen Staaten. In Folge des Verhaltens Ch.s während der spanisch-peruanischen Streitigkeiten 1864 — 65 kam es im Herbst 1865 auch zwischen Ch. und Spanien zu diplomatischen Verhandlungen. Da die chilenische Regierung der spanischen die verlangte Genugthuung verweigerte, erklärte der spanische Admiral Pareja am 24. Septbr. 1865 die Blokade der chilenischen Häfen, darauf am 25. Septbr. der chilenische Präsident Perez den Krieg an Spanien. Am 26. Nov. nahm die chilenische Corvette „Esmeralda" das auf der Fahrt von Coquimbo nach Valparaiso begriffene spanische Kanonenboot „Virgen de Cavadonga". In Folge davon entleibte sich der spanische Admiral Pareja und der Admiral Nunez übernahm an seiner Stelle den Oberbefehl. Am 5. Dec. schloß Ch. mit Peru zu Lima einen Allianzvertrag gegen Spanien ab, dem im Januar 1866 auch Bolivia und Ecuador beitraten. Nachdem das spanische Geschwader die alliirte chilenisch-peruanische Flotte im Golfe von Ancud längere Zeit vergeblich blokirt und unschädlich zu machen versucht hatte, erschien dasselbe am 31. März 1866 vor Valparaiso, bombardirte, allem Kriegsgebrauche zuwider, diese vollständig offene Stadt und zerstörte dabei eine große Menge neutrales (französisches, deutsches, nordamerikanisches und englisches) Eigenthum. Am 14. April verließ das spanische Geschwader Valparaiso, beendigte somit die Blokade der chilenischen Küste und begab sich vor Callao (s. d.). Am 15. Juni erklärte zwar der spanische Marine-Minister im Senate die Expedition im Stillen Ocean für beendet, doch dauerte, da die vier verbundenen südamerikanischen Staaten die französisch-englische Vermittelung im November zurückwiesen, der Krieg mit Spanien formell noch bis 1867 fort, ohne daß es indeß wieder zu Feindseligkeiten gekommen wäre.

Chiliarchie, im altgriechischen Heerwesen ein Corps von 1024 Mann.

Chiliarchos, der Anführer einer Chiliarchie.

Chillon, Schloß im Schweizercanton Waadt am Genfersee, jetzt Arsenal des Waadtlandes; 1276 wurden hier die Waadtländer von Peter von Savoyen geschlagen.

China, Kaiserreich im Osten des asiatischen Continents, nächst Rußland das größte Reich der Erde, besteht aus den unmittelbaren und den mittelbaren Gebieten. Zu den ersteren gehört das eigentliche China, die Mandschurei (soweit dieselbe noch bei Ch. verblieben und nicht von den Russen als Amurland [s. d.] annectirt worden ist), das sogenannte Westland oder Ostturkestan und die (in der neusten Zeit großentheils auch von den Russen besetzte) Dsongarei oder

Digitized by Google

Ili nebst einem Theile der Mongolei. Die mittelbaren Gebiete sind: die eigentliche Mongolei, Tibet, Korea, Annam und die Lieukieu-Inseln, letztere drei jedoch nur nominell als tributpflichtig. In diesem Umfange wird das Chinesische Reich zu 250,000 Q.-M. Flächenraum mit nahe an 500 Millionen Einwohnern verschiedenen Stammes, aber fast sämmtlich der mongolischen Race angehörig, geschätzt. Das eigentliche China (von den Chinesen Tschang-kue, d. i. Reich der Mitte, oder Tschang-hoa, d. i. Blume der Mitte, genannt) grenzt im Norden, (nordwestlich durch die große Chinesische Mauer getrennt) an die Mongolei, im Nordosten an die Mandschurei und die Halbinsel Korea, im Osten an den Stillen Ocean (Japanisches, Gelbes und Chinesisches Meer), im Südwesten an Annam, Birma und das Indobritische Reich, im Westen an Tibet und umfaßt nebst den dazu gehörigen Inseln Hainan und Formosa (letztere nur theilweis) 60—70,000 Q.-M. mit ungefähr 400 Millionen Einwohnern. Die Küste ist im Großen nicht gegliedert, enthält aber eine Menge kleinerer Buchten; das Land ist im Norden und Nordwesten Hochgebirgsland, im Südosten und Osten Terrassen- und Tiefland und gehört im Norden der warm-gemäßigten, im Süden der subtropischen und tropischen Zone an. Das Tiefland, der Mittelpunkt des Reiches, gehört zu den bevölkertsten, fruchtbarsten und angebautesten Gegenden der Erde und breitet sich zwischen den beiden unteren Stromläufen des Hoang-ho (Gelber Fluß) und Yantse-kiang (Blauer Fluß), den beiden Hauptströmen des Landes, aus. Die Culturentwickelung ist bei der fast gänzlichen Abgeschlossenheit des Landes eine vollständig eigenartige, höchst merkwürdige; die Industrie steht in vielen Zweigen, besonders Porzellan, Papier, Tusche, lackirten Waaren, verschiedenen Geweben ꝛc. auf einer sehr hohen Stufe. Der Binnenhandel ist sehr bedeutend; der Seehandel mit dem Auslande ist auf eine Anzahl von Hafenplätzen beschränkt; durch den Vertrag von Nanking (1842) war fremden Schiffen nur der Eingang in die fünf Häfen von Canton, Amoy, Fu-tschou, Ning-po und Schanghai gestattet; durch den Vertrag von Tien-tsin (1858) kamen noch die Häfen von Khiungtscheu auf der Insel Hainan, Tai-wan auf der Insel Formosa, Swa-tau an der Küste von Kuang-tung und von Niu-tschwang am Golf von Liatung und die Erlaubniß zum Einlaufen in den Yan-tse-kiang hinzu. Der administrativen Eintheilung nach zerfällt das Reich in 19 Provinzen; die größeren derselben stehen unter einem eignen Generalgouverneur, die kleineren haben je zwei oder drei einen Gouverneur gemeinschaftlich. Diese Gouverneure stehen an der Spitze der Civil- und Militärverwaltung. Hauptstadt des Reiches, Residenz des Kaisers und Sitz der Centralbehörden ist Peking. Die Regierungsform ist unumschränkt monarchisch, doch ist der Kaiser, der sich „Sohn des Himmels" nennt und seinen Nachfolger aus der Zahl seiner Söhne nach Willkür wählt, an Gesetze und festgewurzelte Gebräuche gebunden. Die gegenwärtige Dynastie heißt Tai-tsing und stammt aus der Mandschurei. Die höchste Staatsbehörde ist der Staatsrath; unter ihm steht der Rath der Ministermandarinen, welcher aus den acht Präsidenten der Ministerien und den Obergeneralen des Heeres besteht; getrennt davon sind noch zwei Aufsichtsbehörden: die Hohe Staatscontrole in 25 Sectionen und der Cabinetsrath des Kaisers. Als Staatsreligion gilt die Lehre des Confucius, gleichberechtigt ist der Buddhaismus (die Religion der kaiserlichen Familie) und die Religion des Tao-sse. Im Allgemeinen herrscht in religiöser Beziehung ziemliche Toleranz. Alle Staatseinrichtungen sind, ebenso wie das gesammte bürgerliche Leben, nach starren Formen streng geregelt. Gelehrsamkeit steht überall in hoher Achtung; für den Unterricht geschieht sehr viel, doch ist die wissenschaftliche Bildung ebenfalls in starre Formen eingeengt. Einzelne Künste stehen auf hoher Stufe, doch ist der chinesische Geschmack durchaus bizarr. Das Heer, dessen Organisation, Exercitium ꝛc. höchst mangelhaft und

Digitized by Google

von den europäischen gänzlich verschieden ist, imponirt nur durch seine große Anzahl, aber durch keine seiner äußern oder innern Eigenschaften, denn Muth und Tapferkeit sind dem Charakter der Chinesen fremd. Das sogenannte stehende Heer umfaßt die acht Fahnen der Mandschu, welche in drei Abtheilungen zerfallen: Mandschu 67,000 M. (der eigentliche Kern und der zuverlässigste Theil des Heeres) tatarisirte Mongolen 21,000 Mann und Chinesen aus allen Landestheilen 27,000 Mann. Die Bewaffnung der Infanterie sind großentheils noch Luntenflinten und Lanzen; die Cavalerie hat Helme, Panzer und Säbel und theilweis noch Bogen und Pfeil; die Artillerie ist mangelhaft und schlecht bedient. Die Uniform besteht fast nur in der Gleichfarbigkeit der Spenzer und ist nicht entfernt mit dem zu vergleichen, was man in europäischen Heeren unter Uniform versteht. Die Miliz oder Grüne Fahne, gegen 500,000 Mann stark, besteht zu $^1/_5$ aus regulärer Infanterie, zu $^3/_5$ aus irregulärer Infanterie, zu $^1/_5$ aus regulärer Cavalerie und ist noch schlechter bewaffnet, uniformirt und organisirt als die Mandschufahnen. Das sogenannte stehende Heer ist aber eben so wenig wie die Miliz garnisonirt, sondern über das ganze Land verbreitet. Der Soldat treibt, wenn er nicht im Dienst ist, Landwirthschaft oder ein bürgerliches Geschäft, Handwerk ꝛc. in seiner eignen Wohnung, so daß also ein stehendes Heer nach europäischem Begriffe gar nicht existirt. Außer obigen beiden Heerabtheilungen gibt es seit neuerer Zeit noch ein Corps von ungef. 200,000 tatarischen Truppen, das etwas mehr zur Verfügung der Regierung steht. Die Festungen sind zwar sehr zahlreich, aber meist schwach und mangelhaft armirt. Die Marine ist ebenso bedeutungslos und zählt 826 Fahrzeuge (meist Dschonken) mit 58,637 Mann. Ein Unterschied zwischen Land- und Seedienst existirt nicht; ein General wird ohne Weiteres Admiral; daher kennt nur eine geringe Anzahl Offiziere und Mannschaften den Seedienst annähernd hinreichend. Das Symbol der Dynastie und zugleich das Staatswappen ist ein Drache mit fünf Klauen.

In kriegsgeschichtlicher Hinsicht wird Ch. erst durch die 1834 mit den Engländern, besonders wegen der Opiumeinfuhr, beginnenden Differenzen für Europa von Interesse; dieselben führten 1840 zu einem Kriege (dem sogenannten Opiumkrieg), welcher am 5. Juli 1840 mit der Besetzung der Insel Tschu-san durch englische Landungstruppen begann, die Eroberung der Forts an der Bocca-Tigris (9. Jan. 1841) und der Forts von Canton (18. März 1841), eine entscheidende Niederlage der chinesischen Armee bei Canton (s. d.) am 25. Mai 1841 und die Erstürmung der Festung Amoy (21. Aug. 1841) und der Stadt Tchin-kiang-fu am Yant-se-kiang (21. Juli 1842) zur Folge hatte und mit dem Vertrag von Nanking (26. Aug. 1842) endigte, nach welchem Ch. die Insel Hongkong an die Engländer abtreten und die fünf oben genannten Häfen dem britischen Handel öffnen mußte. Die Drohungen der Vereinigten Staaten und Frankreichs erlangten dann auch die Oeffnung dieser Häfen für ihren Handel. Seit der Thronbesteigung des Kaisers Hien-fung (1850) breitete sich im Reiche, und namentlich in den südöstlichen Provinzen, eine eigenthümliche politisch-social-religiöse Revolution der Anhänger des Taiping aus, welche nach blutigen Kämpfen 1853 Nanking eroberten, dasselbe zum Mittelpunkte eines eignen Reiches machten, von dort aus Züge nach verschiedenen Theilen des Landes unternahmen, Ende Mai 1860 das wichtige Su-tschou und im Dec. 1861 Ningpo einnahmen. Seitdem dauerte der Kampf gegen die Regierungstruppen noch mit wechselndem Glücke fort. Zu diesen Störungen des inneren Friedens kamen 1856 auch noch Differenzen mit dem Auslande, da die chinesische Regierung die mit England und Frankreich abgeschlossenen Verträge nicht gewissenhaft hielt und sich Bedrückungen englischer und französischer Kaufleute und Missionäre und Verletzungen gegen die englische Flagge zu Schulden kommen ließ. In Folge

Digitized by Google

davon kam es 1856 auch wirklich zum Krieg mit England und Frankreich. Die Engländer operirten im Oct. und Nov. 1856 und im Dec. 1857 gegen Canton (s. d.). Am 20. Mai 1858 forcirte eine englisch-französische Flotte die Mündung des Peiho (s. d.), erstürmte das den Fluß beherrschende Fort Taku, erreichte, mit flachen Kanonenbooten den Peiho weiter hinauf fahrend, am 26. Mai Tien-tsin, den eigentlichen Hafen von Peking, und nöthigte die chinesische Regierung am 26. Juni 1858 zum Vertrag von Tien-tsin, welcher den Engländern und Franzosen noch mehre andere Häfen öffnete (s. oben), dem Christenthum den Schutz der chinesischen Regierung und den beiden europäischen Mächten das Recht stehender Gesandtschaften zu Peking erwirkte. Da die chinesische Regierung die Ausführung des Vertrags jedoch verzögerte, ja sogar das vertragsmäßige Einlaufen einer englisch-französischen Escadre, mit den beiden Gesandten an Bord, in den Peiho verhinderte und den Angriff derselben auf die wieder sehr verstärkten Befestigungen an der Mündung des Peiho (s. d.) am 25. Juni 1859 zurückschlug, so kam es 1860 abermals zu einem Kriege. Im August 1860 landete ein Corps von 14,000 Mann englischen und 5000 Mann französischen Soldaten aller Waffen nebst 4000 Mann englischen Marinetruppen nördlich vom Peiho, nahm unter Führung Lord Elgin's und des französischen Generals Montauban am 12. August das befestigte Dorf Sinho und erstürmte nach tapferem Widerstande der Chinesen am 21. August die Takuforts an der Mündung des Peiho. Nun folgten wieder fruchtlose Verhandlungen. Am 18. Sept. kam es bei Tschan-kia-wan zwischen 10,000 Mann Infanterie, 10,000 Mann Cavalerie und 100 Geschützen auf chinesischer und 6200 Mann Infanterie, 600 Mann Cavalerie und 20 Geschützen auf englisch-französischer Seite, zur Schlacht, in welcher die Chinesen ebenso entschieden geschlagen wurden, wie am 21. Sept. etwas weiter nordöstlich bei Palikao. Am 13. Oct. besetzten die Alliirten die Hauptstadt Peking, worauf am 24. und 25. Oct. daselbst der Friede geschlossen wurde. Im März 1861 nahmen sodann der englische und französische Gesandte ihren Wohnsitz zu Peking, ebenso wie im Juli 1861 auch der nordamerikanische. Während auf diese Weise die europäischen Westmächte Ch. von der Seeseite her erschlossen, machte sich Rußland von der Landseite her zum Herrn verschiedner chinesischer Gebiete, namentlich zum größten Theile der Mandschurei oder des Amurlandes (s. d.), welches 1858 förmlich an Rußland abgetreten wurde. Seit 1860 hat auch Rußland einen Gesandten zu Peking. Da die Revolution der Taipings mittlerweile immer größere Dimensionen angenommen hatte und die Rebellen durch die Einnahme von Ningpo und den Angriff von Schanghai auch die Interessen der Engländer und Franzosen bedrohten, so vertrieb ein englisch-französisches Corps im Mai 1862 die Rebellen aus der dortigen Gegend, nahm im Februar 1863 die von ihnen besetzte Festung Schao-hing, im März 1864 nach längerer Belagerung auch Hang-tscheu, die Hauptstadt der Provinz Tsche-kiang, während Hu-tscheu von einem durch englische und französische Offiziere organisirten chinesischen Truppencorps genommen wurde. Am 19. Juli fiel dann auch Nanking, das Hauptbollwerk der Taipings und der Sitz des Rebellenkaisers Tien-wang, nach tapferer Vertheidigung in die Hände der chinesischen Regierungstruppen, nachdem sich Tien-wang selbst verbrannt hatte. Die Revolution, welche hierdurch zwar ihren Mittelpunkt und ihr Haupt verloren, wüthet seitdem aber noch in mehren Provinzen unter verschiedenen Führern verheerend fort. Im Oct. 1865 räumte die englisch-französische Besatzung die seit 1860 besetzt gehaltenen Takuforts an der Mündung des Peiho. Vgl. Neumann, „Geschichte des englisch-chinesischen Krieges", Leipzig 1846, und über die letzten Kriege der Engländer und Franzosen gegen Ch. die Werke von Bazancourt (Paris 1861 f., 2 Bde.), de Montrecy (Paris 1861, 2 Bde.), Wolseley (Lon-

Digitized by Google

von 1862) und Pallu (Paris 1863) und „Der Krieg der Westmächte gegen Ch." in Brockhaus „Unsere Zeit", Band 8. Leipzig 1864.

Chinesisches Feuer, in der Feuerwerkskunst ein Sprühfeuer, dessen Funken leuchtende Faden ziehen, besteht aus 9 Th. Pulvermehl, 6 Th. Salpeter, 1 Thl. Schwefel, 1½ Th. Kohlenpulver und 5 Th. Eisenfeilspähnen.

Chinon, Stadt im französischen Departement Indre-Loire, an der Vienne, hat 6905 Einwohner und war ehemals befestigt. In dem Schlosse, von dem jetzt nur noch Ruinen vorhanden sind, fand am 24. Febr. 1429 die erste Begegnung von Jeanne d'Arc mit dem König Karl VII. statt.

Chioggia, Stadt in der italienischen Provinz Venedig, auf einer Lagunen-insel im Adriatischen Meere, 3½ Ml. südlich von Venedig, ist durch eine steinerne Brücke mit dem Festlande verbunden, hat einen durch die Forts Caraman und San-Felice und mehre Batterien vertheidigten Hafen und 26,667 Einw.

Chios (jetzt von den Griechen Chio oder Skio, von den Türken Saki-Adassi genannt), türkische Insel im Aegäischen Meere, nahe an der asiatischen Küste, in ältester Zeit unter persischer Herrschaft, 479 v. Chr. von den Hellenen befreit, 412 von Athen losgerissen, darauf wieder unterworfen, 358 wieder gegen Athen erhoben und mit Hilfe Macedoniens befreit, längere Zeit selbstständig, bei der Theilung des römischen Reiches zu dem oströmischen geschlagen, 1307 von den Türken erobert, aufs Neue von den Türken 1390 und 1455 erobert und nun von ihnen behauptet; 1681 Seekampf im Hafen zwischen einer französischen und einer tripolitanischen Flotte, 1694 von den Venetianern erobert, aber 1695 von den Türken zurückerobert. 1770 wurde die türkische Flotte von einer russischen vor Ch. geschlagen, 1822 nahm Ch. erfolgreich Theil an der griechischen Erhebung, 1827 fand ein erfolgloser Versuch des Obersten Fabvier statt, Ch. von den Türken zu befreien. Die Hauptstadt (im Alterthum Ch., jetzt Kastro genannt) auf der Ostküste gelegen, hat eine gute Rhede, ein Castell, zwei Leuchtthürme und 13,000 Einw.

Chivasso, stark befestigte Stadt in der italienischen Provinz Turin, unweit des Po und an der Eisenbahn von Turin nach Mailand, die bei Ch. nach Ivrea einerseits und nach Montiglio andererseits abzweigt, hat ein großes königliches Gestüt, zählt 8500 Einw. und ist angeblich als Schlüssel zur Lombardei wichtig. Ch. war von 1639—1705 wiederholt ein Object des Kampfes zwischen Savoyen und Frankreich.

Chlapowski, Desidery, im Großherzogthum Posen geboren, Sohn eines reichen polnischen Edelmanns, wurde 1807 Soldat im polnischen Heere, 1812 Ordonnanzoffizier bei Napoleon und Capitain, trat 1813 aus dem Dienste zurück und 1831 in das polnische Revolutionsheer, in dem er durch Chlopicki sogleich den Rang eines Obersten und bald danach den eines Generalmajors erhielt. Er zeichnete sich in der Schlacht bei Grochow aus, erhielt eine Division, ging im Juni mit 700 Mann nach Lithauen (darunter 100 Offiziere), um dort den Aufstand zu unterstützen und namentlich ein lithauisches Heer zu organisiren. Ehe dies aber geschehen war, wurde unter dem General Gilgud ein anderes Corps nachgeschickt und man glaubte nun, sogleich zu Operationen schreiten zu können. Aber der Angriff auf Wilna wurde unter großem Verlust der Angreifenden zurückgewiesen und in Folge deren erlahmte die Insurrection in Lithauen gänzlich. Schließlich wurde Ch. auf preußisches Gebiet gedrängt, wo er die Waffen streckte und als preußischer Unterthan eine längere Haft erlitt. Er schrieb: „Lettres sur les événements militaires en Pologne et en Lithuanie", Paris 1839.

Chlodwig, der Große, König der salischen Franken, Sohn Childerich's I., geb. 466 n. Chr., bestieg 481 den Königsthron, schlug 486 die Römer unter

Digitized by Google

Syagrius bei Soissons, tödtete darauf den Syagrius und dehnte die Grenze seines Reiches bis zur Loire aus. 496 schlug er die schwere Schlacht bei Zülpich gegen die Alemannen im Bunde mit dem König Sigbert, Beherrscher der ripuarischen Franken. Da die Entscheidung sich lange nicht zeigen wollte, rief Ch. Christus als Helfer an und gelobte, Christ zu werden, wenn er siege. Die Alemannen wurden geschlagen, unterworfen, ein großer Theil ihres Landes dem Frankenreiche einverleibt und noch am Weihnachtstage 496 ließ sich Ch. nebst mehren tausend Franken taufen. 500 eroberte er Burgund, nachdem er das Land durch Intriguen in der königlichen Familie desorganisirt hatte. Der König Gundobald widerstand dem Eroberer zwar zu Avignon und erzwang sich wenigstens noch einen leidlichen Frieden. 507 unternahm Ch. den Krieg gegen die Westgothen unter Alarich, in welchem ihm die ripuarischen Franken und Burgunder folgen mußten. Alarich wurde bei Vouglé unweit Poitiers geschlagen und getödtet, Amorica unterwarf sich, und trotz einer Intervention der Ostgothen und der vergeblichen Belagerung von Arles fielen Aquitanien und Toulouse in Ch.'s Hand. Jetzt ging Ch.'s Streben dahin, alle fränkischen Könige aus dem Wege zu räumen und das Frankenreich zu vereinigen, und er sendete zu diesem Zwecke nicht nur Meuchelmörder aus, sondern würdigte sich selbst zum Mörder herab. So fielen Sigbert von Burgund, sodann dessen verführter Sohn Chloderich, darauf der Fürst Chararich und dessen Sohn Ragnachar, dessen Bruder u. A. und Ch. erlangte auf diese Weise die Herrschaft des gesammten Frankenreichs. Von Tournai hatte er bereits nach Besiegung des Syagrius seine Residenz nach Soissons verlegt; jetzt verlegte er sie nach Paris. Er starb 511 zu Paris.

Chlopicki, Josef, Sohn eines armen polnischen Edelmanns, geb. 1772 in Galizien, begann seine militärische Laufbahn schon 1787, focht in der ersten polnischen Revolution 1793 und 1794 unter Kosciuszko und zeichnete sich namentlich bei Reclawice aus. 1797 folgte er dem Aufrufe der Cisalpinischen Republik, focht unter Dombrowski bei Bastardo, wurde auf dem Schlachtfelde zum Oberstlieutenant ernannt, und nahm rühmlichen Antheil an den Kämpfen am Engpaß von Modena, bei Pontremoli, Croce, Busano, Casabianca und Ponti. 1806 wurde er Oberst, kämpfte auf französischer Seite bei Eylau und Friedland, ging 1808 mit nach Spanien, schlug den General Palafox bei Epila, leistete Außerordentliches bei der Belagerung von Saragossa, schlug mit bei Santa Maria und Blechite (1809), wurde Generalmajor, schlug 1810 den General Villacampa am Ebro, ging mit nach Rußland, zeichnete sich in den Schlachten bei Smolensk und an der Moskwa aus, ging schwer verwundet nach Paris, nahm wegen Zurücksetzung seinen Abschied, ging 1814 nach Polen zurück und wurde vom Kaiser Alexander zum Divisionsgeneral in der zu organisirenden polnischen Nationalarmee ernannt. Vom Großfürsten Constantin beleidigt, versagte er diesem bei einer Parade auf dem Sächsischen Platze in Warschau die Honneurs, und nahm, darüber zur Rede gestellt, seinen Abschied. Nach Ausbruch der Revolution 1830 forderte ihn das polnische Volk mit größter Dringlichkeit an die Spitze des Heeres. Ch. hoffte zwar von einem Kampfe mit Rußland unter den obwaltenden politischen Verhältnissen keinen Sieg, fürchtete aber um so mehr von der Uneinigkeit des Volkes, die auch jetzt schon schlimmen Einfluß übte. Um letzteren zunächst zu beseitigen, ergriff er die Dictatur für eine kurze Zeit und nahm nach Ausbruch des Krieges wenigstens als Freiwilliger und als Rathgeber des Generalissimus Radzivill an den Schlachten bei Wawre und Grochow Theil. Im Begriff, bei der Wegnahme einer russischen Batterie persönlich zu helfen, wurde er von einer Granate schwer verwundet, traf dennoch noch die nöthigsten Anordnungen, ließ sich dann aber vom Schlachtfelde tragen. Hiermit

Digitized by Google

schloß seine militärische Thätigkeit und er zog sich nach Krakau zurück, wo er am 30. September 1854 starb.

Chlotar I., Frankenfürst, König von Soissons, geb. 497, kam 511 in den Besitz der Herrschaft, kämpfte gegen Thüringen, Burgund, Aquitanien, die Westgothen und Sachsen, bemächtigte sich Austrasiens und Neustriens und starb 561.

Chlum, Dorf 1 Meile nordwestlich von Königgrätz in Böhmen, in der neuesten Kriegsgeschichte dadurch berühmt geworden, daß der Kronprinz von Preußen durch das rechtzeitige Eintreffen hier mit der preußischen zweiten Armee am Mittage des 3. Juli 1866 die Schlacht von **Königgrätz** (s. d.) zu Gunsten der Preußen entschied.

Chmelnic, Stadt im russisch-polnischen Gouvernement Kielce; hier 1240 Niederlage der Polen durch die Tataren.

Chmelnicki, Bogdan, der Sohn eines verbannten polnischen Edelmanns in der Ukräne, zeichnete sich in früher Jugend durch Tapferkeit unter den Kosaken so aus, daß ihn diese nach der Niederlage bei Kumeki 1638 an den polnischen König Wladislaw IV. sendeten, um die Unterwerfung der Kosaken zu erklären. Anfangs am Hofe des Königs wohlwollend aufgenommen, später aber dort beleidigt, kehrte er zu den Kosaken zurück, stellte sich als Hetman an ihre Spitze, brachte das ganze Gebiet in Aufstand, verband sich 1647 mit Islam-Gerai, dem Khan der krimschen Tataren, besiegte die Polen in mehren großen Schlachten an den Gelben Gewässern, bei Korsun und bei Pilawce, verheerte Volhynien, Podolien und Rothreußen und zog sich nach dem Tode Wladislaw's (1638) nach der Ukräne zurück. Der neue König von Polen, Johann Kasimir, bot ihm nun die Würde eines Hetmans unter polnischer Oberhoheit an; es kam jedoch, da der König verschiedene Bedingungen Ch.'s verwarf und dieser dann die Abgesandten desselben gefangen setzen ließ, abermals zum Kampf. Die Kosaken wurden in einer dreitägigen furchtbaren Schlacht bei Berestecko von den Polen geschlagen und unterwarfen sich nun 1654 dem russischen Czaren Alexei Michailowitsch zu Moskau, von welchem Ch. als Hetman anerkannt wurde. Dies führte zu einem Kampfe zwischen Polen und Rußland, dem ersten Stoße zu dem spätern Sturze Polens, welches schon jetzt (im Frieden zu Andrussow 1667) Kiew und die ganze Ukräne jenseit des Dniepr an Rußland abtreten mußte. Ch. selbst starb indeß schon während dieses Kampfes, am 25. Aug. 1657.

Chnodomar, Herzog der Alemannen im 4. Jahrh. n. Chr., führte dieselben 357 in der Schlacht bei Straßburg gegen die Römer unter Julian, unterlag, wurde gefangen und nach Rom gebracht, wo er starb.

Choc, der geschlossene Angriff der Cavalerie in der Carrière (vgl. Angriff S. 137 und Cavalerie).

Choczim, Festungsstadt am Dniester in der russischen Provinz Bessarabien; die Werke sind sehr stark; Hauptwall mit gemauerter Verkleidung, bedeckter Weg, Außenwerke, 2 Thore, große Magazine, Arsenal, Hospital, Militärschule; 16,315 Einw. Hier wurden die Türken 1621 und 1673 von den Polen, und 1739 von den Russen, 1768 die Russen von den Türken geschlagen; 1674 wurde Ch. von den Türken, 1739 und 1769 von den Russen, 1788 von den Oesterreichern, 1806 wieder von den Russen erobert und 1812 im Frieden von Bukarest an diese abgetreten.

Chodkiewicz, Jan Karol, geb. 1560, ein in der polnischen Geschichte sehr hervorragender Feldherr, der gegen die Walachen, Schweden, Moskowiten und Türken wiederholt glänzende Siege gewann und 1612 starb.

Choiseul, 1) Charles (du Plessis-Praslin), Marschall von Frankreich, mit Auszeichnung thätig in den Feldzügen Frankreichs von 1574 bis 1626, in welchem Jahre er starb. 2) Cesar (du Plessis-Praslin), Her-

Digitized by Google

zog, Pair und Marschall von Frankreich, 1598 geboren, focht mit Ruhm in Italien, Savoyen, Spanien, wieder in Italien und in Frankreich gegen die Fronde und starb 1675. 3) Claude (Comte de Choiseul-Francières), geb. 1632, Marschall von Frankreich, zeichnete sich bei Vitry sur Seine, 1664 gegen die Türken, am St. Gotthard, vor Candia, in Flandern unter Turenne und an der Spitze der kurfürstlich kölnischen Truppen aus und starb 1711. 4) Etienne François, Herzog von Choiseul-Amboise, geboren 1719, schwang sich ohne erhebliche militärische Verdienste zum Generallieutenant auf und benutzte den Einfluß der Marquise von Pompadour, sich zum Herzog und Pair zu erheben und an die Spitze des französischen Staates zu bringen. Aber in dem Bündniß Frankreichs mit Oesterreich, dem Kriege Frankreichs gegen Preußen, selbst bei Stellenbesetzungen, folgte er dem Willen und dem Zwecke der Pompadour und begrub den unleugbaren Eifer, den Staat würdig zu vertreten und zu verwalten, unter dem elendesten Sclavensinn gegen die Maitresse des Königs. Er starb zurückgezogen von den Geschäften 1785.

Cholmski, ein ausgezeichneter Feldherr unter dem Großfürsten Iwan III. von Moskau, von fürstlicher Herkunft; er eroberte nach verschiedenen Siegen im Osten Kasan, im Westen das altberühmte Nowgorod und starb 1493.

Chotusitz, böhmisches Oertchen im Bezirke Czaslau. Hier schlug Friedrich der Große seine zweite Schlacht*) am 17. Mai 1742. Das preußische Heer in Böhmen war ca. 30,000 Mann stark, 16 Bataillons und 20 Schwadronen standen bei Leitomischel und ein ebensolches Corps bei Kuttenberg, von der Besatzung der eroberten Festung Glatz aber führte der General Derschau 8 Bataillone und 30 Schwadronen herbei. Das österreichische Heer (in Mähren) war ca. 32,000 Mann stark und über dasselbe hatten der Herzog Karl von Lothringen und der Feldmarschall Königsegg den Oberbefehl. Anstatt, wie fest erwartet wurde, sich hinter die Elbe zurückzuziehen, ging Friedrich der Große dem Herzog von Lothringen rasch entgegen, sammelte sein Heer am 13. Mai bei Chrudim; am 16. Abends waren der König in Kuttenberg, der Prinz von Dessau bei Ch., die Oesterreicher im Lager bei Nonnow. Auf den Höhen gegen Czaslau erblickte man am 17. früh das österreichische Heer, welches in mehren Colonnen heranrückte. Die Schlachtordnung bei den Preußen wurde von dem Erbprinzen Leopold von Dessau und dem Feldmarschall Buddenbrock hergestellt. Der König, welcher später eintraf, arrangirte die Flügel, namentlich deren Deckung**). Mit einer Kanonade aus 80 Stück Geschützen eröffneten die Preußen die Schlacht, und alsbald griff der Feldmarschall Buddenbrock mit dem größten Theile der Reiterei an, und zugleich unternahmen vom linken Flügel aus die Cavallerieregimenter Prinz von Preußen, von Waldow und von Bredow einen Choc, bei welchem sie die ungarischen Infanterieregimenter Palfi und Teteeß niederhieben. Buddenbrock warf gleichfalls Alles vor sich nieder und wurde nur durch die dichten Staubmassen, die kaum die nächste Nähe zu überblicken gestatteten, an einer energischen Verfolgung gehindert. Ch. ging in Flammen auf. Das 2. preußische Cavalerietreffen des linken Flügels ward inzwischen von österreichischer Reiterei geworfen und letztere drang bis gegen Schuschitz vor. Nun griff Friedrich die Oesterreicher in der linken Flanke mit Infanterie an, drängte sie auf das Centrum und brachte ihre Massen in solche Bedrängniß und Verwirrung, daß eine richtige Verwendung derselben nicht mehr möglich war und die Oesterreicher sich zum Rückzug wendeten, auf dem sich ihnen Buddenbrock durch eine Verfolgung mit 40 Schwadronen und 10 Bataillonen möglichst verderblich zu machen suchte. Der Verlust der Oesterreicher betrug an

*) Anmerk.: Auch Schlacht bei Czaslau genannt.

**) Anmerk.: Der König sagt: (histoire de mon temps) man hatte bei Mollwitz einsehen lernen, wie wichtig es ist, die Flanke zu sichern.

Digitized by Google

Gefangenen 1000, an Todten und Verwundeten 5600, an Geschützen 18, an Fahnen 2 und Standarten 2. Der Verlust der Preußen betrug 3500 Todte und Verwundete. Folge des Sieges war der Berliner Friede von 1742.

Chouans, in der ersten französischen Revolution die royalistischen Insurgentenhaufen auf dem rechten Ufer der Loire; sie bildeten sich anfangs aus Schleichhändlern und andern Abenteurern und erhielten ihren Namen entweder von Jean Chouan, einem Bandenführer, welcher 1794 fiel, oder von dem verstümmelten Chat-huant (Nachteule), einem Spitznamen der Schleichhändler. Sie erlangten namentlich seit 1793 eine große Bedeutung, beschäftigten unter ihren Führern Cadoudal und Charette in einer Art Guerillakrieg eine Armee von 60,000 Mann regulärer Truppen und wurden 1794 erst nach harten Kämpfen von dem General Hoche überwältigt. Im Jahre 1799 traten sie auf's Neue auf, wurden aber vom General Brune schnell zerstreut; auch 1814 und 1815 zeigten sie sich wieder.

Choumara, Pierre Marie Théodore, 1790 in Frankreich geboren, französischer Major außer Dienst, vorzüglicher Ingenieur und berühmter Militärschriftsteller. Er schrieb über die Fortificationskunst („Mémoires sur la fortification", Paris 1827, 2. Aufl. 1847, deutsch: „Abhandlungen über die Fortification", Magdeburg, 1837) und machte Verbesserungsvorschläge für das Bastionair-, Tenaillen- und Caponnierſyſtem. Nach seinen Vorschlägen werden Escarpe und Brustwehr außer Beziehung gestellt, so daß der Grundbau des Walles ebenso ein selbstständiges Fortificationswerk bildet wie der Aufbau mit der Brustwehr und daher die Linie jedes derselben seiner eigenen Richtung folgen kann. Hieraus folgt bei wesentlichen Vortheilen freilich auch der Nachtheil, daß jedes der beiden Werke stärker, namentlich der Wall höher und steiler, gebaut werden muß und manche Fälle für jedes der beiden Werke eine besondere Vertheidigung erforderlich machen können. Es sind also durch die Trennung der Escarpe von der Brustwehr und durch das Zurückziehen der Brustwehr die Nachtheile der Berme wesentlich erhöht. Ein erheblicher Vortheil ist der, daß beim Breschelegen in der Escarpe die Brustwehr nicht nachstürzt, just derselbe, der früher durch die Berme erreicht werden sollte, der aber doch nicht bedeutend genug war, um die Berme im neuern Fortificationsbau beizubehalten. Empfehlenswerther sind seine Vorschläge für die Verbesserung der Bastione, die namentlich darin bestehen, durch Verbrechung oder Abrundung der Bastionsspitze die Capitale unter das Batteriefeuer zu bringen, durch Zurückziehung der Facen bis auf die Verlängerung zum Ravelin das feindliche Ricochetfeuer zu entkräften, durch Verlängerung der Flanken den feindlichen Contrebatterien kräftige Opposition zu machen, durch faule Böschung im Hauptgraben große Ausfälle zu erleichtern, durch Verlängerung der Fortificationsfronten bis zu 160° starken Abschnitten Raum zu geben und durch große Waffenplätze, Reduits und viele Rampen die Vertheidigungsfähigkeit des Platzes zu erhöhen. Ch. behauptete, daß die Vertheidigungskraft einer Festung durch seine Verbesserungen verdreifacht werde, und suchte dies mit genialem Scharfsinn zu beweisen.

Chrastowitz, Flecken im böhmischen Kreise Pardubitz, auf dem Schloß eine reiche Gewehrsammlung.

Christian VIII., dänisches Linienschiff von 84 Kanonen; es wurde am 5. April 1849 von den Schleswig-Holsteinern in Brand geschossen und durch die Entzündung seines Pulvermagazins vernichtet.

Christiania, Hauptstadt des Königreichs Norwegen, nach Vernichtung der alten Stadt Opslo durch einen Brand von Christian IV. erst vor 2 Jahrhunderten gegründet, liegt am Christianiafjord, hat ein Observatorium, Thierarzneischule, Militärhochschule, Kriegsschule und 65,513 Einw.; auf der Südwestseite befindet sich die Festung Aggerhusschloß, die jetzt nur zur

Digitized by Google

Kaſerne dient. In der Nähe 1432 Seeſchlacht und Niederlage Chriſtian's II. von Dänemark. 1846 wurde das Obſervatorium der Feſtung durch einen Brand zerſtört.

Chriſtianſand, Hauptſtadt des norwegiſchen Amtes Liſter und Mandal, am Skagerrak, iſt Station eines Theils der Ruderflottille, hat Kriegsſchiffwerften, einen trefflichen, durch die Forts Chriſtiansholm und Laugmansholm vertheidigten Hafen und 10,876 Einw.

Chriſtiansborg, Stadt mit ſtarkem Fort auf der Goldküſte in Oberguinea, hat 6000 Einwohner, war früher der Hauptort der däniſchen Beſitzungen an der Goldküſte und iſt ſeit 1849 engliſch.

Chriſtiansburg, Fort am Jahdebuſen, bei Varel im Oldenburgiſchen, zum Schutz des Vareler-Siels beſtimmt.

Chriſtiansholm, 1) Fort bei Bergen in Norwegen. 2) Fort bei Chriſtianſand (ſ. d.).

Chriſtianſöe, däniſche Inſel in der Oſtſee, zur Erdholmengruppe gehörig, hat einen 92 Fuß hohen, mit Drehfeuern verſehenen Leuchtthurm.

Chriſtianſten, die Citadelle von Drontheim.

Chriſtianſund, norwegiſche Stadt im Amte Drontheim mit Hafen, Werften, anſehnlichen Schiffsbauanſtalten und 4000 Einwohnern.

Chriſtianswärn, Fort von Chriſtiansſtad auf der däniſchen Antilleninſel St. Croix.

Chriſtinos, Partei der Königin Chriſtina im ſpaniſchen Thronfolgekriege von 1833 bis 1839 zwiſchen der genannten Königin und dem Infanten Carlos (ſ. d.).

Chriſtoph, Henry, geb. 1767, ein Held aus der Bevölkerung der Neger auf der Inſel Haiti, war anfangs Sklave, brachte ſich durch Kriegsmuth bei der Negerrevolution auf Haiti empor, wurde General, Präſident der Republik (1806) und zuletzt ſogar (1811) Kaiſer der Inſel. Als 1822 eine Revolution gegen ihn losbrach, tödtete er ſich ſelbſt.

Chriſtoph, Herzog von Baiern, genannt der **Kämpfer**, geb. 1449, zu ſeiner Zeit berühmt wegen ſeiner Körperkraft, in ſtetem Streite mit ſeinem Bruder Albrecht um die Regierung. Bei der Hochzeitfeier des Herzogs Georg von Baiern-Landshut beſiegte er im Zweikampfe einen polniſchen Wojewoden, der auf ſeine Rieſenhaftigkeit trotzend, die ganze deutſche Ritterſchaft herausgefordert hatte. Im Heere des Kaiſers Maximilian gegen Ungarn dienend, war er der Erſte, der die Mauern von Stuhlweiſſenburg erſtieg, erſchlug den Ritter Nikolaus von Avensleben, der ihn befehdete, zu Freiſingen, zog dann nach Paläſtina und ſtarb 1493 bei der Rückkehr auf Rhodus.

Chriſtoph, Herzog von Würtemberg, Sohn Ulrich's, 1515 geb., wurde in Folge der Verhältniſſe ſeines Vaters als Kind Gefangener des Kaiſers Karl V., am kaiſerlichen Hofe erzogen, bei der Belagerung Wiens 1529 aus der Gefahr der Gefangenſchaft von ſeinem Lehrer gerettet, entfloh 1530 der Hand des Kaiſers und gelangte durch die Schlacht bei Laufen (1534) und den Vertrag von Kaden in ſeine Rechte auf Würtemberg. Er diente darauf mit vielfacher Auszeichnung 8 Jahre im franzöſiſchen Heere, kam 1550 zur Herrſchaft in Würtemberg, wobei er jedoch an den Kaiſerthron eine Vertragsſumme von 250,000 Gulden zahlen mußte. Er war der Beſchützer der Proteſtanten, benutzte zu deren Gunſten alle guten Gelegenheiten, die der Krieg bot, vermied es aber eifrig, ſelbſt an den kriegeriſchen Händeln Theil zu nehmen, und ſtarb 1568.

Chriſtusorden, anſtatt des Tempelordens 1312 vom König Dionys von Portugal geſtiftet und 1317 auch am päpſtlichen Stuhle eingeführt, in Portugal 1789 ſäculariſirt und in 3 Klaſſen getheilt, wovon die 1. aus 6 Groß-

Digitized by Google

kreuzen, die 2. aus 450 Comthuren besteht, die 3. aber in beliebiger Zahl vergeben wird. Die Decoration besteht aus einem roth emaillirten Kreuz von Gold, dessen Balkenenden sich spalten, und das an einem ponceaurothen Bande getragen wird. Für die Großkreuze besteht eine eigene Ordenstracht, bei welcher das Kreuz an goldener Kette am Halse mit einem Stern auf der Brust getragen wird. Die 2. und 3. Klasse hat weder Ordenstracht, noch Stern. Der päpstliche Ch. wird nur am Halse getragen.

Chromstahl, das beste künstliche Metall zu Säbelklingen.

Chrulew, Stephan russischer General auf der Cadettenschule in Orel erzogen, war Oberst, als er mit der russischen Armee 1849 an dem Kampfe in Ungarn Theil nahm. Hier erwarb er sich durch Verdienste das Avancement zum Generalmajor. 1853 eroberte er die Festung Akmetschet, wurde Generallieutenant, besiegte 1854 die Türken bei Kalarasch, kämpfte vor dem belagerten Silistria, befehligte 1855 am 17. Februar den Angriff gegen Eupatoria in der Krim, am 23. März einen großen Ausfall aus Sebastopol, verließ, beim Falle des Malakow schwer verwundet, den Kriegsschauplatz, erhielt 1856 den Befehl über das an der persischen Grenze aufgestellte Corps, wurde nach dem Ausbruch der Unruhen in Warschau im Februar 1861 Befehlshaber des 2. Armeecorps, trat dort mit großer Strenge auf und wurde, als der Großfürst Constantin, zum Vicekönig von Polen bestimmt, mildere Maßregeln anordnete, nach Petersburg zurückberufen, wo er seitdem ohne Anstellung lebt.

Chrysopolis, bithynischer Flecken, wo Constantin der Große den Licinius 324 besiegte.

Chrzanowski, Adalbert, geb. 1788, trat in die polnische Armee, machte 1812 den Feldzug gegen Rußland mit, war 1830 Oberstlieutenant in der polnischen Nationalarmee, stieg nun aber rasch zum General empor und wurde Chef von Skrzynecki's Generalstab, commandirte in der Festung Zamosc, wurde nach den Warschauer Schreckenstagen Gouverneur von Warschau, nahm Theil an Krukowiecki's Plänen und wirkte nach Kräften auf die Uebergabe von Warschau hin, unterwarf sich für seine Person Rußland, erlangte aber die gehoffte Beachtung und Verwendung nicht, ging nach Frankreich, leitete die sardinischen Operationen 1849, wurde aber wegen des schlechten Erfolges 1850 entlassen und starb 1861 in Paris.

Chunar, Stadt und Festung im District Mirzapoor der Nordwestprovinzen des Indobritischen Reiches, ist Invalidenstation für die europäischen Soldaten.

Church, Sir Richard, Engländer, führte 1813 auf Zante ein Regiment, commandirte dann als englischer General auf Sicilien und Malta, nahm 1827 als Generallieutenant am griechischen Freiheitskampfe Theil, vertrieb Reschid Pascha aus Westgriechenland, wurde aber durch die politischen Ränke der griechischen Parteien in seinen kriegerischen Operationen überall gehemmt. König Otto ernannte ihn zum Staatsrath, als welcher er 1850 starb.

Churschid Pascha, 1) 1821 Seraskier, schlug Ali Pascha von Janina, nahm ihn in der Festung Janina gefangen und ließ ihn hinrichten. Er starb 1822. 2) S. Guyon.

Cialdini, Enrico, italienischer General, geb. 8. August 1811 in der Nähe von Castelvetro im Modenesischen, studirte in Parma Medicin, betheiligte sich 1831 beim Aufstand in der Romagna, flüchtete nach Frankreich, trat 1832 zu Oporto als Lieutenant in die Fremdenlegion Dom Pedro's, 1834 mit dieser in spanische Dienste, wo er sich in den Kämpfen gegen die Carlisten vielfach auszeichnete und bis zum Obristlieutenant avancirte. Nach dem Ausbruch der

Digitized by Google

italienischen Revolution von 1848 trat er in die Dienste der provisorischen Regierung zu Mailand, focht unter Durando, sowie 1849 unter Romarino gegen die Oesterreicher, nahm 1855 mit dem Grade eines Obersten als Commandeur einer sardinischen Brigade am Krimkriege Theil, befehligte im Italienischen Kriege von 1859 als Generalmajor eine Division, wurde nach dem Frieden von Villafranca Generallieutenant und Commandeur des 4. Armeekorps, welches die Romagna besetzt hielt. Im Septbr. 1860 drang er zugleich mit General Fanti in den Kirchenstaat ein, schlug am 18. Septbr. die päpstliche Armee unter Lamoricière bei Castelfidardo vollständig, überschritt dann die neapolitanische Grenze, schlug am 17. Oct. die Neapolitaner bei Isernia, belagerte darauf Capua, das am 2. Nov. capitulirte, wandte sich von da nach Gaëta, nahm dies nach harter Belagerung am 13. Febr. 1861 durch Capitulation, am 13. März dann auch die Citadelle von Messina, das letzte bourbonische Bollwerk, und wurde darauf vom König Victor Emanuel zum General der Armee (General d'Armata, Marschall) ernannt. Im Juli 1861 übernahm er die vereinigte Civil- und Militärgewalt der Provinzen Süditaliens mit dem Sitze zu Neapel, trat dieselbe aber schon im November an den General Lamarmora ab und erhielt dann das Commando des 4. Militärdepartements zu Bologna. Beim Ausbruch des preußisch-italienisch-österreichischen Krieges übernahm C. den Oberbefehl einer am rechten Poufer zusammengezogenen italienischen Armeeabtheilung und drang damit am 8. Juli über den untern Po in das von den Oesterreichern nicht mehr vertheidigte Venetien vor. Nach dem Frieden übernahm er wieder das Commando des 4. Militärdepartements. Im Sommer 1868 brach zwischen C. und dem General Lamarmora eine erbitterte literarische Fehde über die italienische Kriegführung von 1866 aus, die nur durch persönliches Dazwischentreten des Königs Victor Emanuel beigelegt wurde.

Cibo, Alberico, geb. 1527, Generallieutenant in der päpstlichen Armee, später Generalissimus Philipps II. von Spanien und Maximilian's II., wurde vom Kaiser wegen militärischer Verdienste zum Reichsfürsten von Massa erhoben und starb 1623.

Cid, mit dem Beinamen Campeador, einer der größten spanischen Helden im 11. Jahrhunderte, dessen sich aber die Dichter nach seinem Tode in solcher Weise bemächtigt haben, daß, da aus seiner Zeit keine Urkunden eine ernste und ausreichende Nachricht geben, kaum noch zu ermessen ist, wie viel von den ihm zugeschriebenen Thaten der Wahrheit angehören. Als wahr nimmt man Folgendes an: geboren im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts in oder bei Burgos als der Sohn Diego Calvo's, eines vornehmen Castilianers, genannt Rodrigo, schon unter Ferdinand I. von Castilien als Held berühmt und darum mit dem ehrenden Beinamen Campeador (Vor- oder Musterkämpfer) belegt, unter Sancho II. Bannerträger und Feldherr, Besieger Alfons' von Leon, Bruders des Königs Sancho, Wortführer der castilischen Ritterschaft vor Alfons nach dessen Rückkehr von Toledo, wo er sich bei dem maurischen Könige aufgehalten hatte. Als Alfons den Thron besteigen wollte, ließ der Eid ihn erst zwei Mal einen furchtbaren Eid ablegen, daß er unschuldig sei an der Ermordung seines Bruders, des Königs Sancho. Früher von ihm geschlagen und vertrieben, jetzt zu dem peinlichen Eide getrieben worden zu sein, konnte der König ihm nicht vergeben, und wenn gleich derselbe anfangs seinen Haß verbarg und dem C. selbst eine Anverwandte zur Gemahlin gab, so ergriff er doch 1081 die Gelegenheit, ihn zu verbannen. Der C. ging nun in den Kriegsdienst des Maurenkönigs vom Stamme Beni-Had, besiegte für diesen den König von Aragonien und den Grafen Berengar Ramon von Barcelona, nahm diesen selbst

Digitized by Google

gefangen und brachte durch solche Thaten sein Ansehen bei den Mauren so hoch, daß er für mehr galt als der König selbst und den stolzen Namen Cid (d. i. maurisch Herr) erhielt. Nach zweimaliger schnell vorübergehender Versöhnung mit dem Könige Alfons widmete er sich wieder eifrig den Kriegsangelegenheiten des Maurenkönigs, doch wurden seine Dienste bald von verschiedenen maurischen Fürsten gesucht. Er ließ sie sich theuer bezahlen, widmete sich aber stets dem, auf dessen Seite er das Recht zu erblicken glaubte. Doch überall, wo er focht, war der Sieg. So ergriff er 1093 das Schwert gegen Valencia, den Mord des Emirs Jahia Alkadir an dem Kadi Ibn-Dschahhaf zu rächen, und was früher dem Könige Alfons mit einem mächtigen Heere nicht gelungen war, das vollbrachte der wundersame Held, wenn auch mit großen Anstrengungen, doch mit verhältnißmäßig geringen Mitteln, nämlich die Eroberung von Valencia. Er ließ Ibn-Dschahhaf hinrichten, beherrschte nun selbst Valencia und vertheidigte es siegreich gegen die Morabethaus, mit denen im Kampfe er 1098 auch Almenara und Murviedo eroberte. Sein Verwandter und Feldherr Alvar Fanez, der an der Spitze einer zweiten Armee stand, wurde aber bei Cuenca geschlagen und diese Entehrung seiner Fahne betrübte den C. so, daß er aus Gram starb (Juli 1099). Seine Gemahlin Ximena behauptete noch zwei Jahre die Herrschaft in Valencia. Eine Tochter des C., Maria, vermählte sich mit dem Grafen Ramon Berengar III. von Barcelona und ist die Mutter der spanischen Dynastie. Von Bearbeitungen seines Lebens ist in Deutschland am bekanntesten die Romanze von Herder, „Cid" (Tübingen, 1806, illustr. Ausg. Stuttg. 1838) und die Biographie von Joh. v. Müller im 25. Band seiner Werke. Bekannt ist auch das Trauerspiel Corneille's.

Cimbern, ein durch Tapferkeit berühmter germanischer Volksstamm, welcher in Verbindung mit den Teutonen vom Deutschen Meere und der Cimbrischen Halbinsel (Schleswig und Jütland) aus durch Germanien ziehend, im Jahre 113 v. Chr. in Illiricum in Kämpfe mit den Römern kam, sich dann nach Gallien wandte, hier den Römern schwere Niederlagen beibrachte, dann nach Spanien zog, hier jedoch von den Celtiberiern zurückgetrieben wurde, darauf in Italien einfiel, hier aber auf den Raudischen Feldern, unweit der Mündung der Sesia in den Po, am 30. Juli 101 v. Ch. von den Römern unter Marius und Catulus gänzlich geschlagen und vernichtet wurde.

Cimon, griechischer Feldherr, s. Kimon.

Cincinnatus, Lucius Quinctius, 459 v. Chr. römischer Consul, unterdrückte die Unruhen der Plebejer gegen die Patricier, zog sich dann auf sein Landgut zurück, wurde als die Aequer 458 Rom bedrängten, vom Pfluge weg, als Dictator nach Rom berufen, schlug das feindliche Heer, zog als Triumphator in Rom ein, legte nach sechzehn Tagen die Dictatur nieder und kehrte dann wieder auf das Land zurück. 439 im achtzigsten Lebensjahre zum zweiten Male zum Dictator ernannt, vereitelte er die Verschwörung des Mälius und unterdrückte die staatsgefährlichen Bestrebungen der Plebejer.

Cincinnatusorden, ein 1783 von mehren Offizieren unter dem Vorsitze Washingtons gestifteter Orden der nordamerikanischen Union, welcher jedoch nur kurze Zeit bestand. Das Ordenszeichen war eine, an einem dunkelblauen, weißgeränderten Bande getragene, goldene Medaille mit den Sinnbildern der Freiheit und der Figur des Cincinnatus, dargestellt, wie er den Pflug verläßt.

Cinna, Lucius Cornelius, römischer Patrizier, 87 v. Chr. Consul, flüchtete von Sulla's Partei bedrängt, aus Rom, kehrte aber mit einem Heere zurück, belagerte und eroberte Rom, ließ es plündern und erzwang sich dadurch 86 v. Chr. abermals die Wahl zum Consul. Er beabsichtigte 84 v. Chr. ge-

Digitized by Google

gen Sulla nach Asien zum Kampfe zu ziehen, wurde aber bei der Einschiffung von seinen Soldaten erschlagen.

Cintra, Stadt von 4000 Einw. in der portugiesischen Provinz Estremadura. Hier wurde am 22. August 1808 zwischen dem englischen General Dalrymple und dem französischen Marschall Junot eine Convention abgeschlossen, nach welcher die Franzosen Portugal zu räumen hatten.

Circassien, s. Tscherkessien.

Circensische Spiele, altrömische Kampfspiele, die aber nicht auf die Vervollkommnung der Waffenkunst, sondern nur auf die Belustigung des zuschauenden Volkes berechnet waren.

Circularbefestigung (l'enceinte circulaire) eine Befestigungsart, wo der Grundriß des Hauptwalls die Kreisgestalt haben soll. Albrecht Dürer stellte (1527) zuerst den Gedanken zu einer solchen Befestigungsweise auf; doch ist dieselbe, da ihr ein concentrisches Feuer und die Grabenflankirung fehlen, in der permanenten Fortification nie vollständig zur Geltung gekommen. Nur in der Feldbefestigung sind auf Bergkuppen zuweilen runde Redouten oder Schanzen angewendet (z. B. in den Linien von Torres Vedras).

Circumvallationslinien. Der Belagerer deckte sich früher in der Front und im Rücken durch eine zusammenhängende Kette von Befestigungen. Während man die der Festung zugewandten Fortificationen Contravallationslinien nannte, hießen die im Rücken der Belagerungsarmee aufgeführten Werke C. und sollten dieselben dem Belagerer zum Schutze gegen ein etwa anrückendes Entsatzheer dienen. Schon Vauban erklärte sich gegen C. und will eine Observationsarmee. Angeblich sind dieselben vor Charleroi (1746) zum letztenmal vollständig angewendet (s. Hoyer, Geschichte der Kriegskunst); doch ist zu bemerken, daß die Circumvallationswerke vor Mainz 1793 und noch mehr die französischen ebendaselbst 1794 fast noch zusammenhängend waren. Clausewitz (vom Kriege I.) tadelt, daß sie außer Gebrauch gekommen; in neuerer Zeit deckt man sich jedoch durch einzelne Schanzen an besonders geeigneten Punkten oder durch Truppenaufstellungen. (Vergl. Repertorium für den Festungskrieg, Berlin 1856, bei Decker.)

Ciriacy, Ludwig Friedrich von, geb. 1786 in Potsdam, wurde im Cadettencorps zu Berlin erzogen, machte die Feldzüge Preußens von 1806 bis 1815 (in den letzten Jahren als Generalstabsoffizier) in sehr verdienstlicher Weise mit, wurde als Capitain 1818 in's Kriegsministerium, nach 2 Jahren an die allgemeine Kriegsschule zu Berlin als Lehrer versetzt, erhielt 1822 die Würde des Majors und starb 1828. Er schrieb: „Chronologische Uebersicht des preußischen Heeres", Berlin, 1820; „Zur Geschichte des Belagerungskrieges von 1815", ebend. 1819; „Militärische Beschreibung des Osmanischen Reichs", ebend. 1824; „Betrachtungen über die möglichen Operationen bei einem Kriege gegen die Türkei", ebend. 1828.

Cyriaksburg, eine der beiden Citadellen von Erfurt (s. d.).

Cisalpinische Republik, eine 1797 von Napoleon I. aus der Lombardei, Bergamo, Brescia, Cremona, Verona, Rovigo, Mantua, Modena, Massa, Carrara, Bologna, Ferrara, Mesola, Romagna und einem Theile des Cantons Graubünden gebildete Republik von 771 Q.-M., die aber 1802 in der Italienischen Republik aufging.

Cispadanische Republik, von Napoleon I. 1796 durch Vereinigung von Modena, Reggio, Bologna und Ferrara hergestellt und 1797 zur Cisalpinischen Republik (s. d.) geschlagen.

Cisternen sind gemauerte Wasserbehälter, welche man in solchen Festungen anlegt, wo Brunnen und Wasserleitungen fehlen, um in ihnen Regen oder

Digitized by Google

Schnee aufzufangen und so den Wassermangel zu ersetzen. Die Größe der C. richtet sich nach dem Umfang der Festung, der Besatzungsstärke, sowie nach der ungefähren Quantität des jährlichen Niederschlages. Wenn die C. nicht schon durch ihre Lage gesichert sind, so überwölbt man sie bombenfest.

Citadelle (vom ital. cittadella, das Städtchen), eine kleine permanente Festungsanlage, gewöhnlich ganz regelmäßig und so erbaut, daß sie nicht allein eine selbstständige Vertheidigung führen, sondern auch eine hartnäckige Belagerung aushalten kann. Ursprünglich legte man C. an, um die zur Rebellion geneigte Einwohnerschaft großer Städte zu bändigen und den Truppen einen sicheren Stützpunkt, respective Zufluchtsort, zu sichern. So haben die meisten niederländischen großen Städte und Festungen C., welche sich aus der Zeit der niederländischen Freiheitskriege herschreiben. Jetzt ist der Hauptzweck der C. einen Abschnitt in der Vertheidigung, ein selbstständiges Reduit für die Besatzung der Festung zu bilden. (Ueber die Wichtigkeit der Abschnitte für die Vertheidigung, s. Vauban „Défense"; über die Vertheidigung der C., vergl. Aster „Lehre vom Festungskriege" H. Th.) Die Lage der C. muß so gewählt sein, daß sie die Stadt und die Werke der Hauptfestung beherrscht, zwischen den Häusern der Stadt respective den Wällen und der C., soll ein 800—1000 Schritte breiter freier Platz, die sogenannte Esplanade, sein. Im Innern der C. müssen genügende bombenfeste Räume vorhanden sein.

Ciudad-de-Rey Felipe, das Fort des spanischen Hafens Port Famine an der patagonischen Küste, 1585 von den Spaniern erbaut.

Ciudad-Real, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz, in Neucastilien, Knotenpunkt der Straßen von Madrid, Toledo, Almaden und Albacete, an der Westbahn (Linie Manzanares-Badajoz) gelegen, ist von Mauern umgeben und hat 10,000 Einw. — Hier Sieg der Franzosen unter Sebastiani über die Spanier unter Urbino am 27. März 1809.

Ciudad-Rodrigo, spanische, von Ferdinand II. in der Provinz Salamanca angelegte Festungsstadt, welche einen Theil des spanisch-portugiesischen Grenzgebietes beherrscht, auf einem Berge am Agueda gelegen, mit Wall, doppeltem Graben, Außenwerken und 6429 Einw. 1706 wurde C. von den Portugiesen, 1707 von den Franzosen, 1810 abermals von den Franzosen, 1812 aber nach kurzer Belagerung von den Engländern unter Wellington mit Sturm erobert. Wellington wurde deshalb von den spanischen Cortes zum Herzog von C.-R. und Granden erster Classe erhoben.

Civaux, Städtchen im französischen Departement Vienne. Hier schlug 510 Chlodwig I. die Westgothen unter ihrem König Alarich.

Civilehrenkreuz, ein österreichischer Orden, den Kaiser Franz I. 1815 stiftete und denjenigen Personen verlieh, die auf Civilwege sich um den Erfolg der Feldzüge von 1813, 1814 und 1815 Verdienste erworben hatten. Die Decoration besteht in einem Kreuze (3 Klassen: Großkreuz, goldnes und silbernes Kreuz), welches an einem schwarzen Bande mit gelber Einfassung getragen wird.

Civilis, Claudius, Herzog der Bataver. Was Armin, der Cherusker, diesseit des Rheins gethan, wollte C. 60 Jahre später jenseit desselben erringen. Die Erschütterung des römischen Thrones durch mehrfache Kaiserwahlen und Thronbuhlereien gaben eine günstige Gelegenheit. C. vereinigte das Volk der batavischen Inseln, vertrieb 69 n. Chr. die römischen Besatzungen, verbündete sich mit mehren cisrhenanischen Germanenstämmen, erstürmte 70 mit großer Anstrengung das sogenannte alte Lager am Rhein, welches von mehren Legionen äußerst hartnäckig vertheidigt wurde, schlug die Römer unter Mummius Luper-

Digitized by Google

cus, befreiete dergestalt Batavien und trachtete nun danach, auch den nächsten celtischen und germanischen Ländern die Freiheit zu geben. Uneinigkeiten unter den Seinen schwächten aber seine Macht, so daß er bei Xanten 71 gegen Petilius Cerealis eine Schlacht verlor, in Folge dessen er sich auf die batavischen Inseln zurückziehen und auf die Defensive beschränken, auch zuletzt, da seine Machtmittel in solchem Maße schwächer wurden, als die der Römer sich verstärkten, einen Frieden eingehen mußte, durch welchen sich die Römer noch länger im Besitze der streitigen Länder erhielten.

Civitatella-del-Tronto, Stadt am Salinello in der italienischen Provinz Teramo (ehem. neapol. Prov. Abruzzo ulteriore I.), mit einer Citadelle und 6600 Einw. Hier wurden am 18. Juni 1053 die vom Fürsten Rudolph von Benevent und dem Markgrafen Werner von Ancona angeführten päpstlichen Truppen von den Normannen unter Robert Guiscard geschlagen. Die Citadelle hielt sich nach der Unterwerfung Neapels durch Garibaldi und Cialdini noch längere Zeit und ergab sich erst 20. März 1861.

Civita-Vecchia (das alte Portus Trajani), befestigte Stadt im Kirchenstaate, an der Küste des Mittelländischen Meeres, 8 Meilen nordwestlich von Rom, mit diesem und mit Livorno durch Eisenbahnen verbunden, hat einen durch 2 Molos gesicherten und mit Leuchtthürmen versehenen Hafen, welcher zugleich Kriegshafen und Freihafen ist, Arsenal, Bagno, Schiffswerfte und 10,000 Einw. C.-V. wurde vom Papst Urban VIII. befestigt und erlangte namentlich in neuester Zeit seit der französischen Occupation des Kirchenstaates eine politische Wichtigkeit. Es wurde am 26. April 1849 von den Franzosen besetzt und blieb es bis zum December 1866, wo sich dieselben hier wieder nach Frankreich einschifften. Nach der Invasion der Garibaldianer in den Kirchenstaat landeten die Franzosen im Oct. 1867 in C.-V. auf's Neue, befestigten es stärker und halten es bis jetzt noch besetzt.

Clairfait, François Sebastian Charles Joseph de Croix, Comte de, 1733 im Hennegau geb., machte seine militärische Schule im Siebenjährigen Kriege unter österreichischer Fahne und schwang sich durch entschiedene Verdienste zu den höchsten Würden auf. 1788 besiegte er die Walachen bei Kalafat, kämpfte im folgenden Jahre mit gegen die Türken, ging 1792 als Feldmarschallieutenant an den Rhein, wo er mit dem Herzog von Braunschweig operirte, die Franzosen bei Croix schlug, aber bei Jemappe geschlagen wurde. Beim Rückzuge erwarb er sich jedoch große Verdienste. 1793 bewirkte er die Befreiung Mastrichts und nahm Quesnoy, erlitt aber bei Wattignies eine Niederlage. Mißhelligkeiten bewirkten den geringen Erfolg der Waffen der Alliirten im Jahre 1794 und zogen die bald erfolgenden Friedensschlüsse nach sich. Im folgenden Jahre wurde C. Feldmarschall und Oberbefehlshaber der österreichischen Rheinarmee, als welcher er einen vortheilhaften Waffenstillstand abschloß. Er starb 1798 und war zuletzt Mitglied des Hofkriegsrathes.

Clam, 1) Karl Joseph, Graf von C.-Martinitz, geb. 1792 in Prag, österreichischer Feldmarschallieutenant, Mitglied des Hofkriegsrathes, Generaladjutant des Kaisers, diente nur von 1809 bis 1815 auf dem Kriegsschauplatze, und wurde später für militärdiplomatische Geschäfte verwendet. Er hat sich auch als Militärschriftsteller bekannt gemacht und starb 1840. 2) Eduard, Graf von C.-Gallas, geb 1805 in Prag, trat 1823 in das österreichische Heer, avancirte bis 1846 zum Generalmajor und betrat als solcher den italienischen Kriegsschauplatz im Jahre 1848. Auf diesem führte er eine Brigade bei Lucia, Goito und Vicenza mit Bravour, nahm Montanara, kämpfte mit großer Hartnäckigkeit bei Villafranca und entschied bei Castegneto den Kampf für Oesterreich. Im 5tägigen Feldzug des folgenden Jahres gegen

Digitized by Google

Piemont zeichnete er sich ebenfalls vielfach aus, wurde nach demselben nach Ungarn commandirt und führte als Feldmarschalllieutenant ein gesondertes Corps, mit dem er Kronstadt besetzte und bei Illyefalva siegte. Bei der neuen Organisation der Armee erhielt er das 1. Armeecorps und das Landes-General-Commando für Böhmen zu Prag. Im italienischen Feldzug von 1859 kämpfte er an der Spitze des 1. Armeecorps bei Magenta auf dem rechten Flügel gegen Mac Mahon und bei Solferino wieder gegen denselben, errang hier auch anfangs einige Vortheile, die jedoch auf die Entscheidung der Schlacht ohne Einfluß blieben. Nach dem Frieden wurde er zum General der Cavalerie erhoben und behielt sein Commando in Böhmen. Im Preußisch-Oesterreichischen Kriege 1866 wieder an der Spitze des 1. Armeecorps, hatte C. den linken Flügel der österreichischen Nordarmee, und nahm die Sachsen auf, als sich dieselben die Elbe aufwärts aus ihrem Vaterlande zurückzogen*). Von der preußischen 1. Armee und der Elbarmee angegriffen, in den Gefechten bei Podol, Münchengrätz und Gitschin besiegt, mußten sein Corps und die Sachsen auf die Hauptarmee zurückweichen. Vielfach deswegen in gehässiger Weise angegriffen, wurde er nach einer Untersuchung vollständig freigesprochen und nahm dann seinen Abschied.

Claparede, Michel, geb. 1771, zu Gignac im franz. Departem. Hérault, begann bei Ausbruch der französischen Revolution seine militärische Laufbahn, zeichnete sich 1800 als Oberst bei Marengo aus, nahm 1802 an der Domingoexpedition Theil, kämpfte als Generalmajor bei Austerlitz, nahm an allen folgenden Feldzügen Frankreichs, 1806 und 1807 gegen Preußen und Rußland, 1809 gegen Oesterreich, 1810 und 1811 in Spanien, 1812 gegen Rußland, 1813 und 1814 gegen die Alliirten, Theil und war beim Ende des Krieges Divisionsgeneral. Unter Ludwig XVIII. wurde er Commandant von Paris und starb 1842.

Clarke, Hippolyte Jacques Guillaume, Graf von Hüneburg, Herzog von Feltre, geb. 1765 zu Landrecis im Hennegau, erhielt seine Bildung auf der Militärschule zu Paris, focht bei Landau 1793 mit solcher Auszeichnung, daß die anwesenden Volksrepräsentanten ihn zum Brigadegeneral erhoben, als welcher er Stabschef der Rheinarmee wurde. 1795 wurde er unter Carnot Chef des Topographischen Büreau's und Divisionsgeneral. Von hier ab wurde er stets in militärdiplomatischen Geschäften verwendet, zuerst vom Directorium zur Beobachtung Napoleons, später von diesem zum Abschluß von Conventionen, Bündnissen und Friedensschlüssen mit verschiedenen Staaten. 1805 wurde er Gouverneur von Wien, 1806 Gouverneur von Berlin. Napoleon erhob ihn zum Grafen von Hüneburg und zum Herzog von Feltre, gleichwohl hielt er sich nach dessen Falle zu Ludwig XVIII. Nach der zweiten Wiederkehr Ludwigs wurde er Kriegsminister, 1817 Marschall und Gouverneur der 15. Militärdivision und starb 1818.

Classiarii, im altrömischen Reiche das Schiffsvolk oder die Seesoldaten, gewöhnlich aus dem gemeinen Volke ausgehoben und an Würde den Legionarsoldaten nachstehend.

Classicus, ein Römer, der mit Claudius Civilis (s. d.) ein Bündniß gegen Rom schloß, die römischen Soldaten zum Abfall bewog und an Civilis' Thaten und Schicksalen Theil nahm.

Claudius, 1) Appius, 264 v. Chr. römischer Consul, Besieger der Carthager bei Messana und Syracus. 2) Cajus Nero, 207 v. Chr. römischer Consul, Besieger der Carthager in Umbrien und des Hasdrubal, den er umbringen ließ. 3) Marcus Flavius Gothicus, ein Illirier, 214 n. Chr. geboren, römischer Feldherr, schwang sich nach Besiegung seiner Nebenbuhler 268 auf den römischen Kaiserthron. Er schlug die Gothen 249 bei Naissus und starb 270.

*) Anmerk.: Clam trat darauf unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen.

Digitized by Google

Clausewitz, Karl von, 1780 in Burg bei Magdeburg geboren, trat schon 1792 als Fahnenjunker in preußische Dienste, machte 1793 und 1794 die Feldzüge am Rhein mit, und besuchte als Offizier von 1801—1803 die Kriegsschule zu Berlin, wo Scharnhorst sein Lehrer war. Den Feldzug von 1806 machte C. als Adjutant des Prinzen August von Preußen mit. Nach dem Kriege zog Scharnhorst ihn zu den Arbeiten für die Reorganisation der Armee heran. 1812 trat C. mit vielen Kameraden in russische Dienste, war erst Adjutant Phull's, führte später, zu Wittgenstein's Armee versetzt, die Unterhandlungen mit York und war 1813 zunächst als russischer Generalstabsoffizier dem Hauptquartier Blüchers zugetheilt. Später trat er als Generalstabschef zu Wallmodens Corps, machte den Feldzug 1814 mit und wurde 1815 Chef des Generalstabes beim 3. preußischen Corps. Nach dem Kriege wurde C. 1818 Generalmajor und Director der allgemeinen Kriegsschule, an welcher er schon früher als Lehrer fungirt hatte. 1830 erhielt er eine Artillerieinspection, wurde aber bald darauf Chef des Generalstabes bei der unter Gneisenaus Befehl an der polnischen Grenze zusammengezogenen Armee. Nach Auflösung derselben, kaum nach Breslau zurückgekehrt, starb er im November 1831 an der Cholera. Erst nach seinem Tode erschienen die geistreichen und viel gelesenen Werke, welche C. einen großen Namen als Militärschriftsteller gemacht. C. will in der Kriegswissenschaft nur die Betrachtung der Erfahrung sehen und sagt, der Krieg sei nicht zu lehren; sein Hauptwerk „Vom Kriege" ist unvollendet, er ist zu keiner vollständigen Bearbeitung des taktischen Theils gekommen. (Vergl. Rüstow, Feldherrnkunst, Zürich 1867.) Clausewitz schrieb: „Uebersicht des Feldzuges von 1813", Glatz 1814, und „Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung", Berlin 1832—1837, 10 Bde.", unter denen namentlich das Werk „Vom Kriege", „Der Feldzug von 1796 in Italien", die biographische Skizze „Ueber das Leben und den Charakter von Scharnhorst" und „Der Feldzug von 1815" höchst werthvoll sind.

Clauzel, Bertrand Graf von, geb. 1772 zu Mirepoix im franz. Departem. Arriège, trat 1790 ins französische Heer und avancirte unter den eigenthümlichen Umständen der damaligen Zeit bis 1795 zum Brigadegeneral, als welcher er 1799 in Italien operirte und 1802 an der Expedition nach Domingo Theil nahm. 1804 zum Divisionsgeneral befördert, ging er 1805 wieder nach Italien und 1811 nach Spanien, wo er sich sehr auszeichnete. Von Ludwig XVIII. zum Generalinspector der Infanterie ernannt, ging er doch bei Napoleons Rückkehr von Elba zu diesem und erhielt den Oberbefehl über die Observationsarmee in den Pyrenäen. Nach Napoleons abermaligem Sturze wurde er zum Tode verurtheilt, flüchtete aber nach Amerika. 1820 kehrte er zurück, gelangte nach der Julirevolution wieder zu seinen Würden, erhielt 1830 das Obercommando in Algier, überstieg das Atlasgebirge siegreich, wurde 1831 Marschall, jedoch bald darauf wegen eines Conflictes mit dem Kriegsminister zurückgerufen, 1835 wiederum mit dem Obercommando in Algier betraut, aber wegen der unglücklichen Expedition nach Constantine 1837 abermals zurückgerufen. Doch hat er sich um die militärische Colonisation Algiers große Verdienste erworben. Er starb 1842.

Clerfayt, s. Clairfait.

Clermont, Städtchen in der belgischen Provinz Lüttich, nennenswerth wegen seiner Pulvermühle.

Clermont, Grafengeschlecht, aus dem im französischen Kriegsdienste sich namhaft gemacht haben 1) Raoul I., der 1191 als Connetable vor Acre blieb, 2) Jean, der als Marschall 1356 in der Schlacht bei Poitiers fiel, und 3) Louis (Duc de Bourbon), der die Feldzüge von 1733 und 1747 mitmachte,

Digitized by Google

aber bei Ausbruch des Siebenjährigen Krieges das französische Obercommando in Deutschland so schlecht führte, daß er es nach der Niederlage bei Crefeld abgeben mußte.

Clermont-Tonnerre, Aimé Marie Gaspar Herzog von, geb. 1779 zu Paris, auf der Polytechnischen Schule erzogen, machte von 1800 an die Feldzüge in Deutschland und Italien mit, wurde 1808 Adjutant des Königs Joseph von Neapel und unter Ludwig XVIII. Brigadegeneral der Garde und Pair, 1820 Marine-, 1823 Kriegsminister, als welcher er sich durch manche gute Einrichtungen Verdienste um das französische Heerwesen erwarb. Nach der Vertreibung Karl's X. trat er in das Privatleben.

Clinton, Edward, unter Heinrich VIII., Eduard VI. und Elisabeth Großadmiral von England und von letzterer 1572 zum Grafen von Lincoln ernannt, starb 1585. 2) George, geb. 1739 in Neuengland, nordamerikanischer Freiheitskämpfer, war während des Freiheitskampfes Brigadegeneral, wurde 1770 Gouverneur von Newyork und 1804 Vicepräsident der Vereinigten Staaten und Präsident des Senates, starb 1812. 3) Sir Henry, englischer General, machte seine Waffenschule im Siebenjährigen Kriege bei der hannöverschen Armee, wurde 1758 Capitain, 1775 Generalmajor, ging als solcher nach Nordamerika zur Unterwerfung desselben. 1782 zurückgekehrt, wurde er Gouverneur von Limerick, später von Gibraltar und starb 1795. 4) Sir William Henry, geb. 1768, trat 1784 in die englische Armee, war, 22 Jahre alt, durch seine Herkunft protegirt, schon Capitain, machte von 1790 an die wichtigsten englischen Kriegsunternehmungen mit und avancirte bis 1808 zum Generalmajor. Als solcher nahm er am Kriege auf der Pyrenäischen Halbinsel Theil, und erwarb sich bei der Erstürmung von Salamanca erhebliche Verdienste. Er schlug bei Aropiles, Vittoria, bei Orthez und Toulouse mit und erwarb sich dadurch das Avancement zum Generallieutenant. Bei Waterloo war er Commandeur der 1. Division und focht als solcher mit großer Bravour gegen Kellermann.

Clivano, bosnische Stadt, 1686 Niederlage der Türken durch die Venetianer.

Clive, Robert, Baron von Plassey, Lord, einer der größten Helden Englands im vorigen Jahrhundert und Begründer der englischen Herrschaft über Ostindien, am 29. September 1725 in Shropshire als der Sohn eines Advocaten geboren, wurde 1743 Schreiber in einer Kanzlei der ostindischen Compagnie zu Madras. Bei der Belagerung von Madras durch die Franzosen (1746) schlich er sich durch das feindliche Lager, entkam nach St. David und wurde hier 1747 Soldat, 1749 Zahlmeister, trat an die Spitze eines Trupps von Freiwilligen, machte mit großer Bravour die Züge gegen Tanjore und die Erstürmung von Devicotta mit, wurde 1750 Capitain, nahm Arcot, schlug wiederholt die Franzosen mit seinem nur 500 Mann starken Corps, bemächtigte sich der streitigen Ländergebiete und setzte den Nabob von Arcot als König darüber. 1755 bekämpfte er einige Maharattenstaaten und dehnte nach allen Seiten die englische Herrschaft aus, erregte aber dadurch den Zorn des Nabob Surahjah Dowla von Bengalen, der nun zum Schwerte griff und in die englischen Niederlassungen verheerend einfiel. C. wurde mit einigen Schiffen und 1900 Mann gegen den Nabob geschickt, der 50,000 Mann mit zahlreicher Artillerie unter seinem Befehl hatte. C. hatte keine Aussicht auf den Sieg, aber er machte den Nabob um einen Ueberfall so besorgt, daß dieser Friedensanerbietungen machte und sogar ein Stück seiner Staaten abzutreten sich bereit erklärte. Als derselbe sich jedoch mit den Franzosen wieder in Verbindung gesetzt hatte, wurde er seinen Versprechungen untreu. C. trat deshalb mit Mir Jaffier, dem

Digitized by Google

Feldherrn des Nabob, in geheime Verbindung und versprach, ihm selbst die Nabobwürde zu verschaffen, wenn er in dieser die englische Oberherrschaft anzuerkennen und im Verein mit den Engländern Surahjah Dowla zu bekämpfen verspreche. Darauf ging Mir Jaffier ein und trug zu dem Siege bei, den C. 1757 bei Plassey über das 60,000 Mann starke, mit 53 Kanonen versehene Heer des Nabob mit nur 3000 Mann und 6 Kanonen errang. In Folge dieses Sieges und des Beistandes von Jaffier wurde C. bald Herr ganz Bengalens, machte Letzteren zum Nabob und sah diesen Erfolg sehr bald durch die Ermordung Dowla's gesichert. 1760 ging C. nach England zurück und wurde hier vom König zum Lord C. und Baron von Plassey ernannt. 1764 kehrte er als General-Gouverneur nach Ostindien zurück. Seine Gewalt war so groß, daß ihm der Mogul das Verlangen, mit Bengalen, Bahar, Orissa und dem nördlichen Circars belehnt zu werden, nicht abschlagen konnte, und dadurch gewann C. für die ostindische Compagnie eine Ländermasse, auf der 15 Millionen Menschen lebten. Er erhielt dafür den Bathorden, wurde indeß 1773 von Neidern des Mißbrauchs der ihm anvertrauten Gewalt angeklagt, aber unter glänzender Ehrenerklärung freigesprochen. Als 1774 der Krieg mit den amerikanischen Colonien ausbrach, wurde ihm der Oberbefehl angetragen; er lehnte denselben jedoch ab und erschoß sich in einem Anfall von Melancholie am 22. November 1774.

St. Cloud, Stadt im Arrondissement Versailles des französ. Departements Seine-Oise, an der Seine und der Eisenbahn von Paris nach Versailles, mit einem schönen kaiserlichen Lustschlosse, welches 1814 und 1815 dem preußischen Feldmarschall Blücher und dem österreichischen Generalissimus Fürsten Schwarzenberg zum Hauptquartier diente, und wo nach Napoleons zweitem Sturze am 3. Juli 1815 wegen der Besetzung von Paris eine Militärconvention abgeschlossen wurde.

Cluentius, Lucius, Feldherr der gegen Rom verbündeten italienischen Völker im sogenannten Bundesgenossenkriege, besiegte 89 v. Chr. Sulla bei Pompeji, wurde aber bei Nola von diesem wieder besiegt und erschlagen.

Clusium, etruriſche Stadt, berühmt wegen des Labyrinths oder Grabmals des Porsena; hier wurden 225 v. Chr. die Römer unter Aemilius von den Galliern auf's Haupt geschlagen.

Coalition, das Aneinanderschließen mehrer Staaten zur gemeinsamen Bekämpfung eines Feindes. Vom Ausbruche der Französischen Revolution an fanden bis 1815 nicht weniger als 8 Coalitionen europäischer Staaten gegen Frankreich statt.

Cobenzl, Ludwig Graf von, geb. 1753 in Brüssel, war Vertreter Oesterreichs bei Abschluß der Coalition Oesterreichs mit England und Rußland gegen Frankreich 1795, bei Unterzeichnung des Friedens von Campo-Formio und Luneville und starb als österreichischer Staatskanzler 1809.

Coblenz, befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirkes der preußischen Rheinprovinz, am Einfluß der Mosel in den Rhein (linkes Ufer) und an der Linksrheinischen Eisenbahn (Linie Köln-Bingerbrück), von welcher hier eine Zweigbahn nach dem rechten Rheinufer resp. Thalehrenbreitstein und Niederlahnstein zum Anschluß an die Bahnen nach Gießen und nach Wiesbaden führt; ½ Meile oberhalb C., bei Niederlahnstein, mündet von rechts die Lahn in den Rhein. Bei C. selbst führt eine befestigte, zugleich dem Eisenbahnverkehr dienende Brücke über den Rhein nach Thalehrenbreitstein (früher nur eine Schiffbrücke), sowie über die Mosel eine ältere, bereits im 14. Jahrhundert erbaute steinerne Brücke und eine neuere Eisenbahnbrücke. C. war ursprünglich ein von Drusus angelegtes römisches Castell und hat seinen Namen, bezüglich

Digitized by Google

auf den Zusammenfluß der beiden Ströme, von confluentes. Unter den Franken war sie wiederholt Residenz der Könige, daher beim Castell ein Königshof erbaut wurde, an den sich bald Privathäuser anschlossen. Die Carolinger zeichneten ebenfalls C. oft durch ihre Anwesenheit aus, und die Präliminarien des Vertrags von Verdun fanden hier statt. 1018 wurde C. zur Stadt erhoben. 1140 wurden die ersten Werke der zu C. gehörigen Festung Ehrenbreitstein angelegt. 1249—1254 wurde die Stadt mit Mauern umgeben und ihr bald ein festes Schloß zugefügt. Der Ehrenbreitstein erhielt in rascher Folge neue feste Werke und eine bedeutende Ausdehnung. 1609 wurde hier die Liga gestiftet, die im Dreißigjährigen Kriege eine große Rolle spielte. 1632 wurde der Ehrenbreitstein den Franzosen vom Kurfürsten Philipp zufolge Uebereinkunft übergeben und C. von da aus bombardirt und eingenommen. 1636 wurde C., 1737 auch der Ehrenbreitstein von den Kaiserlichen wiedergenommen. 1688 hatte C. eine Belagerung von den Franzosen unter Bouflers auszuhalten, und erlitt trotz siegreichen Widerstandes durch Brände großen Schaden. 1791 und 1792 war C. der Sammelplatz der französischen Emigranten. Nach dreimaligem Angriffe in den Jahren 1794, 1796 und 1797 wurde Coblenz 1799 von den Franzosen erobert. Sie sprengten die Werke, und stellten sie während ihres Besitzes, der vom Frieden von Campo-Formio bis 1. Januar 1814 währte, nur nothdürftig wieder her. In den jetzigen Stand als Festung ist C. erst unter preußischer Herrschaft gelangt, die zufolge der Beschlüsse des Wiener Congresses mit 1814 begann. Der Bau der Festung dauerte von 1816 bis 1826. Er wurde vom General Aster (s. d. 1) geleitet, daher auch eine der fortificirten Höhen den Namen Asterstein erhalten hat. C. selbst ist nur ein Theil des außerordentlich ausgedehnten Befestigungssystems. Es liegt in dem Winkel zwischen Mosel und Rhein, ist durch diese Ströme vortrefflich gedeckt, trotzdem aber auch an der Wasserseite mit Graben, kasemattirter Mauer und vorliegenden Cavalieren versehen. Der Schutz von dieser Seite wird aber noch besonders durch die jenseits der Ströme liegenden Forts erhöht. Auf der Landseite wird C. durch fünf tenaillirte Wallinien und vor den eingehenden Winkeln liegende Außenwerke vertheidigt. Der Haupttheil der Befestigungswerke ist indessen die Festung Ehrenbreitstein (s. d.), welche an dem rechten Rheinufer auf einem 377 Fuß hohen Felsen liegt, dessen Wände auf 3 Seiten so steil sind, daß die Festung schon um ihretwillen von diesen Seiten fast unangreifbar ist. In dem Fortificationsgürtel des Ehrenbreitsteins ist zunächst eingeschlossen das Städtchen Thalehrenbreitstein. Es liegt am Fuße des Ehrenbreitsteins, und ist an sich selbst stark befestigt. Von ihm aus erhebt sich auf der andern Seite gleich der Asterstein, der mit Montalembert'schen Thürmen bekrönt ist und als ein detachirtes Werk des Ehrenbreitsteins, zugleich als ein Deckungswerk von C. zu betrachten ist. Die meisten detachirten Werke befinden sich auf der Feldseite vor der Stadt und bestehen zunächst aus den vortrefflich angelegten Cavalieren, einem die Vertheidigungslinien bestreichenden Montalembert'schen Thurme und dem Fort Constantin, welches sich an der Stelle der früheren Karthause befindet. Unter den anderen Forts ist vorzugsweise Fort Alexander ein sehr starkes Werk. Es liegt beträchtlich hoch auf dem Hunnenkopfe und beherrscht das Fort Constantin. Vor ihm gleichfalls auf der Höhe befinden sich zwei detachirte Forts, so daß von dieser Seite C. ebenso vortrefflich gedeckt ist, wie von den anderen. Auf der Moselseite und zwar jenseit dieses Stromes befindet sich als ein Hauptwerk noch das Fort Franz, von 3 Montalembert'schen Thürmen flankirt und mit noch mehren kleinen Außenwerken versehen. C. wird für eine der stärksten Festungen Europa's gehalten, ein Ruf, der bei einigermaßen umsichtiger Betrachtung der scharfsinnigen Benutzung des äußerst günstigen Ter-

Digitized by Google

rains, des vorzüglichen Materials und der höchsten Solidität der Baue als vollkommen begründet erscheint. Die Besatzung von C. und Ehrenbreitstein besteht aus etwa 6500 Mann in der Zeit des Friedens. Verpflegungsanstalten, Casernen ꝛc. sind aber eingerichtet für eine dreifache Besatzung, die zur Zeit des Krieges in die Festung verlegt werden kann. C. ist der Sitz des Oberpräsidiums der Rheinprovinz und der Bezirksregierung, sowie des Generalcommandos des 8. Armeecorps, hat lebhaften Handel, Industrie, Schiffbau und 28,701 Einwohner. Die außerordentliche strategische Bedeutsamkeit von C. wird leicht aus seiner Lage und seinem Verhältnisse zu den drei Strömen, an denen es liegt, erkannt. C. bildet den äußersten Flügelpunkt der Mosellinie und den Centralpunkt der Rheinlinie. Beide Ströme sind darum höchst wichtig, 1) weil sie zu mächtig sind, um ohne große Hülfsmittel überschritten zu werden, und 2) weil sie bei ihrer Schiffbarkeit die vortrefflichste Verbindungsstraße abgeben. Die Mosel hinauf reicht der Dampfschifffahrtsverkehr bis über Nancy, den Rhein hinauf und hinab bis nach Basel und bis zum Meere. Die Lahn, welche mit in den Knotenpunkt der drei Wasserstraßen aufgenommen wird, bildet zwar keine Dampfwasserstraße, da sie nur mit Stromkähnen 7 Meilen weit befahren werden kann, allein sie ist in dem System der Festung insofern, als sie Ehrenbreitstein auf der südlichen Seite deckt und das östliche Rheingebiet an einer seiner wichtigsten Stellen (Linie Ehrenbreitstein-Giessen) durchschneidet, von großer Bedeutung. Die strategische Wichtigkeit der Lahn hat sich namentlich im Jahre 1796 bewiesen, in welchem die Franzosen unter Jourdan nach mehren heftigen Zusammentreffen vor den Oesterreichern unter dem Erzherzog Karl auf das linke Rheinufer zurückweichen mußten. Wie die Stromverbindungen tragen auch die Gebirgsverhältnisse dazu bei, C. zu einem der strategisch wichtigsten Punkte in dem westlichen Grenzgebiete Deutschlands zu machen; es bilden hier die Mosel-, Rhein- und Lahngebirge (Hundsrück und Westerwald mit den nördlichen Taunusabfällen) ebenso einen Schneide- und Knotenpunkt wie jene Ströme.

Cocarde, ursprünglich eine farbige Bandschleife in Form einer Rosette, jetzt gewöhnlich ein kreisrundes, farbiges Abzeichen (meist von Leder oder Metall), welches an der Kopfbedeckung getragen wird, um die Angehörigkeit zu einer Partei, zu einem Lande (Landescocarde) oder zu einer Nationalität (Nationalcocarde) zu bezeichnen, wonach sich dann auch die Farbe der C. richtet. Eine große Berühmtheit erlangte in der französischen Revolution die 1789 angenommene dreifarbige (blau-weiß-rothe) C., welche nach der Restauration von der weißen C. (der Farbe des Bourbonenkönigthums) verdrängt, in der Julirevolution aber wieder angenommen wurde. Mit dem Befreiungskriege von 1813 kamen auch in Deutschland die Nationalcocarden in den betreffenden Landesfarben auf; sie wurden anfangs allgemein getragen, dann aber nur noch vom Militär und den uniformirten Beamten beibehalten. Die 1830 aufgekommene deutsche (schwarz-roth-goldene) C. wurde 1832 durch Bundesbeschluß verboten, 1848 indeß nicht nur erlaubt, sondern auch neben der Landescocarde beim Heere eingeführt, 1850 aber in den meisten Contingenten wieder abgeschafft. In Italien wurde die grün-roth-weiße C., das frühere Abzeichen der Bewegungspartei, 1848 zuerst von der piemontesischen Regierung anerkannt und mit der Gründung des Königreichs Italien als italienische Nationalcocarde angenommen. In Preußen ist der Verlust der Nationalcocarde eine Strafe, welcher der Verlust der bürgerlichen Ehre folgt. In der norddeutschen Bundesarmee tragen die Contingente einiger Staaten, welche mit Preußen Militärconventionen abgeschlossen haben, die Landescocarde neben der preußischen (schwarz-weißen) Nationalcocarde. Eine allgemein norddeutsche (schwarz-

Digitized by Google

weiß-rothe) Bundescocarde ist dagegen bei der norddeutschen Bundesarmee zur Zeit noch nicht eingeführt worden.

Cochabamba, Stadt am Rio de la Rocha in der südamerikanischen Republik Bolivia von 40,700 Einwohnern, in der Kriegsgeschichte merkwürdig durch den Heldenmuth ihrer Frauen. Als 1815 der Freiheitskrieg ausgebrochen war, befand sich zu C. das spanische Hauptquartier. Nur wenige Männer waren noch in der Stadt. Da bewaffneten sich bei nächtlicher Stille die Frauen und griffen die Spanier mit solchem Nachdruck an, daß ihnen der vollständige Sieg zu Theil wurde. Nachdem die Spanier später die Stadt wieder genommen, richteten sie die Heldinnen, die lebend aus dem Kampfe wiedergekehrt waren, grausam hin.

Cochin (Kotschin), britischer Subsidienstaat (früher selbstständiges Königreich) an der Küste von Malabar im Südwesten der Vorderindischen Halbinsel, mit 93½ Q.-M. und 288,176 Einw., meist Hindu. Die gleichnamige befestigte britische Haupt- und Seehandelsstadt hat einen trefflichen Hafen, ein wichtiges Arsenal, eine Citadelle, Schiffsbau für die Kriegs- und Handelsflotte, lebhaften Handel und 30,000 Einw. Die Stadt kam 1503 durch Albuquerque, der hier ein Fort anlegte, in den Besitz der Portugiesen, wurde 1663 von den Holländern erobert, 1796 von den Briten besetzt, welche 1806 die Festungswerke sprengten und 1829 die Stadt definitiv von den Holländern abgetreten erhielten.

Cochinchina, früher ein selbstständiges Königreich in Hinterindien, dann ein Theil des Reiches Annam (s. d.), von welchem in neuerer Zeit aber wiederum der ganze südliche Theil (das sogenannte Nieder-Cochinchina), und zwar 1862 durch den Vertrag von Saigun die 3 östlichen Provinzen Saigun, Bienhoa und Mythe und am 25. Juni 1867 durch Besetzung von Seiten des Admirals de la Grandière auch die 3 westlichen Provinzen Vinh-long, Chaudoc (Angiang) und Hatien, in den Besitz Frankreichs übergingen, zu welchen jetzt also ganz Nieder-Cochinchina als Colonie Cochinchine française gehört und nach französischem Muster organisirt ist (vgl. Annam).

Cochrane, 1) Sir Alexander, geb. 1748, trat früh in die englische Marine, wurde 1782 Capitain, 1804 Contreadmiral, 1819 Admiral der Blauen Flagge und 1821 Gouverneur von Plymouth, als welcher er nach kurzer Amtsführung starb. Er hatte sich namentlich 1806 in den Gewässern von Domingo im Kampfe gegen die französische Flotte und gegen die Besatzung der französischen Inseln und 1814 im Kampfe mit Nordamerika durch die Einnahme von Washington ausgezeichnet. 2) Thomas Blair Lord Cochrane, Graf von Dundonald, Neffe des Vorigen, geb. 1775, wurde 1801 Capitain, machte als solcher kühne Angriffe auf die französische Küste, stationirte während des Krieges auf der Pyrenäischen Halbinsel an deren Küste, wo er bei Angriff und Vertheidigung verschiedener Küstenplätze und im Kampfe mit französischen Schiffen sich den Ruf eines kühnen Seehelden erwarb. Mißbräuchliche Benutzung politischer Verhältnisse für Geldspeculationen zog ihm 1814 eine entehrende Strafe zu. Deshalb aus der englischen Marine gestoßen, rüstete er ein Dampfschiff aus und ging 1818 nach Chile, welches, um seine Freiheit ringend, mit Spanien im Kampfe lag. Hier attaquirte er die spanischen Häfen und Forts mit großer Verwegenheit, nahm 1820 Valdivia und forcirte den Hafen von Callao, ging 1822 in brasilianische Dienste, unterwarf Paracaibo, wurde brasilianischer Großadmiral und Marquis von Maranhao, segelte 1827 mit 2 Dampfern und 1 Schooner nach Griechenland, um für dessen Freiheit zu kämpfen, wurde griechischer Admiral, konnte aber wegen der Parteiungen, die jede Machtentfaltung hinderten, wenig leisten und kehrte darum

Digitized by Google

schon 1828 nach England zurück, in dessen Marine er 1832 wieder eintrat und in der er nun den Rang eines Contreadmirals erhielt. 1842 wurde er Viceadmiral, 1847 Commandeur der westindischen Stationen, 1851 Admiral der Blauen Flagge, legte 1854 dem Ministerium den Plan einer Höllenmaschine zur Zerstörung der russischen Flotten vor Kronstadt und Sebastopol vor, der jedoch nicht angenommen wurde, und starb 1860 zu Kensington. 3) Sir Thomas John, Sohn von C. 1, geb. 1789, wurde 1806 Schiffscapitain, als welcher er den nordamerikanischen Krieg 1813 und 1814 mitmachte, 1841 Contreadmiral, 1844 Oberbefehlshaber in Ostindien, 1847 Commandeur des Bathordens, 1850 Viceadmiral, 1856 Admiral der Blauen Flagge und im Sept. 1865 Flotten-Admiral von Großbritannien. Seine wichtigste That war die Einnahme der Residenz des Sultans von Borneo 1846.

Cockburn, Sir George, geb. 1772 in England, machte seine Schule unter Nelson im Jahre 1795. 1809 stand bei dem Angriffe Walcherens ein Theil der englischen Flotte unter seinem Befehle. Nachdem er sich bei mehren Gelegenheiten ausgezeichnet, wurde er 1812 Contreadmiral und als solcher nach Nordamerika geschickt, wo er 1814 mit Alexander Cochrane Washington zerstörte. Mehr als alle diese Thaten machte ihn der Zufall berühmt, daß er die Schiffe befehligte, die 1815 Napoleon I. nach St. Helena brachten. In der Folge schwang er sich ohne erhebliche kriegerische Verdienste zum ersten Lord der Admiralität und zum Generalmajor des Seecorps auf, als welcher er 1853 in England starb.

Cockburn, englisches Fort auf der Insel Ascension.

Codrington, 1) Sir Edward, geb. 1770, trat 13 Jahre alt in die englische Marine und schwang sich bis zum Jahre 1814 zum Contreadmiral auf. In dieser Zeit zeichnete er sich als Befehlshaber eines Schiffes 1805 in der Schlacht von Trafalgar und 1811 bei der Vertheidigung von Cadix während des Krieges auf der Pyrenäischen Halbinsel aus; auch hatte er 1809 Theil an dem Angriffe auf Vliessingen. 1825 wurde er Viceadmiral und Befehlshaber der englischen Flotte im Mittelländischen Meere, als welcher er eben so unnachsichtlich den griechischen wie den türkischen Ausschweifungen in den griechischen Gewässern entgegentrat und mit dem Befehlshaber der türkisch-ägyptischen Seemacht, Ibrahim Pascha, nach Eintreffen der französischen Flotte unter Rigny, am 25. September 1827 einen Waffenstillstand abschloß, nach welchem die türkisch-ägyptischen Truppen und Schiffe im Hafen von Navarino bis zum Eintreffen weiterer Bestimmungen der Großmächte sich unthätig verhalten sollten. Diesen Vertrag brach Ibrahim. Zu gleicher Zeit war die russische Flotte eingetroffen und C. erhielt nun den Befehl über die vereinigten drei Flotten. Am 20. October befand sich die alliirte Flotte vor dem Hafen von Navarino, um Ibrahim zur Anerkennung des Waffenstillstandes zu zwingen. Da dieser sich weigerte, so kam es an demselben Tage noch im Hafen von Navarino zu der furchtbaren Seeschlacht, in der der größte Theil der türkisch-ägyptischen Flotte zu Grunde ging. Im folgenden Jahre segelte C. vor Alexandrien und bewog Mehemed Ali, den Vicekönig von Aegypten, zu einem Vertrage, nach welchem sein Sohn Ibrahim sich von Morea zurückziehen mußte. Die Schlacht von Navarino war C.'s größtes Werk, aber gerade dieses zog ihm Verdruß im englischen Ministerium, welches keinen Befehl zur Schlacht gegeben hatte, zu. C. konnte sich nur durch ein Handbillet des englischen Großadmirals, des Herzogs von Clarence, rechtfertigen, was er jedoch in Rücksicht auf den Herzog und in der Erwartung von dessen künftiger Thronbesteigung unterließ. Zwar hatte er den Bathorden erhalten, allein der Oberbefehl wurde ihm entzogen und die volle Belohnung erlangte er in der That erst dann, als der

Digitized by Google

Herzog von Clarence als Wilhelm IV. den Thron bestiegen hatte. Nachdem C. noch einmal 1831 vor Lissabon eine englische Flotte commandirt, kehrte er nach England zurück, war im Parlament thätig, wurde 1846 Kammerherr, später Admiral der Rothen Flagge und starb 1851. 2) Sir William John, Sohn des Vorigen, wurde 1805 geb., machte seine Carrière beim Heere, wurde in Rücksicht der Verdienste seines Vaters sehr rasch befördert, avancirte 1846 zum Obersten und nahm 1854 als Generalmajor seine Entlassung, trat aber bei Ausbruch des russisch-türkischen Krieges wieder ein und erhielt die 1. Brigade der Division des Generals Brown. In der Schlacht an der Alma focht er auf dem linken Flügel mit Auszeichnung und that sich noch mehr in der Schlacht bei Inkerman hervor, nach welcher er für die Zeit der Wiedergenesung des verwundeten Brown den Befehl über die leichte Division erhielt. 1855 commandirte er den Angriff auf den großen Redan, in den die Engländer eindrangen, ohne sich jedoch in demselben behaupten zu können. Als der nach Lord Raglan ernannte Oberbefehlshaber Simpson zurücktrat, wurde C. mit Generallieutenantsrang zum Oberbefehlshaber der englischen Krimarmee ernannt. Nach dem Frieden nach England zurückgekehrt, trat er 1857 in das Parlament, wurde 1859 Gouverneur von Gibraltar und 1863 zum wirklichen General erhoben.

Coehorn, Menno Baron von, einer der ausgezeichnetsten niederländischen Ingenieurs und Kriegsbaumeister aller Zeiten, wurde 1641 bei Leuwarden in Friesland geboren, von seinem Vater schon bei der ersten Erziehung auf die Kriegskunst vorbereitet, erwarb sich unter Leitung seines Oheims auf der Schule zu Franeker reiche Kenntnisse in der Mathematik, trat in das Heer und wurde schon in einem Alter von 16 Jahren Hauptmann, setzte trotz dieser Würde aber seine Studien mit größtem Eifer fort und erlangte als Ingenieur eine wissenschaftliche Bildung, die die Aufmerksamkeit der Höheren auf ihn zog. 1673 half er Mastricht gegen die Franzosen vertheidigen und Grave angreifen. Hier machte er Versuche mit kleinem Wurfgeschütz, die sich vollkommen bewährten. 1674 avancirte er nach der Schlacht von Senef zum Obersten, nahm an vielen Belagerungen und den Schlachten von Mont-Castel und St. Denis Theil und war am Schluß des Krieges General. Er erhielt nun den Auftrag, die Festung Coevorden zu verstärken. Sein Bauentwurf gab zu einem Streite mit einem anderen holländischen Ingenieur, Namens Paan, Veranlassung und zugleich zur ersten Veröffentlichung des C.'schen Kunstsystems, welches die vollste Anerkennung der berühmtesten Ingenieure, namentlich Vaubans, fand und sehr schnell die Autorität C.'s als Kriegsbaumeister außerordentlich emporhob. Er wurde in der Folge wiederholt mit Verbesserung holländischer Festungen beauftragt, und die viel geringeren Erfolge der französischen Waffen beim Wiederausbruch des Krieges waren zumeist die Folge dessen, was C. im Zustande der niederländischen Festungen vervollkommnet hatte. War er ein Meister im Festungsbau und Vertheidigungskriege, so bewährte er sich bei der Belagerung von Bonn auch im Angriffssysteme als ein solcher. 1690 zeichnete er sich in der Schlacht bei Fleurus aus, vertheidigte 1692 Namur in glänzender Weise gegen Vauban, und es war dieser Kampf, in welchem die beiden größten Ingenieurs ihrer Zeit einander gegenüberstanden, ein Gegenstand des höchsten Interesses für alle Kriegsgelehrten Europa's. Zwar konnte Namur auf die Dauer nicht gehalten werden, aber eben so wenig auch vermochten es 1695 die Franzosen zu behaupten, als die Verhältnisse sich verkehrt hatten und C. als Angreifer erschien. Nachdem er nach dem Kriege als Generallieutenant zum Generaldirector sämmtlicher niederländischen Festungen ernannt worden, wurden allenthalben die Verstärkungen derselben nach seinem Systeme

Digitized by Google

in Angriff genommen, so daß beim Ausbruche des Spanischen Erbfolgekrieges dieselben sich in vorzüglichem Stande befanden. 1702 eroberte C. das Fort Donatus, belagerte mit dem Prinzen von Saarbrücken Venloo, erstürmte nach siebentägiger Belagerung Roermonde, nahm hierauf Lüttich und Kaiserswerth. 1703 eroberte er Bonn zum zweiten Male, die Schanzen von Stekene, Huy und Limburg, welches seine letzte Kriegsthat war, da er vor Eröffnung des nächstjährigen Feldzuges starb (17. März 1704). — C.'s Grundsätze haben nicht nur zur Zeit ihrer Verkündigung allgemeine Anerkennung gefunden, sondern sie sind auch in der Folge in Geltung geblieben, den Einfluß der Vauban'schen Systeme schmälernd. Vauban selbst hatte den großen Werth derselben anerkannt und C. den Fürsten der Ingenieure genannt. Seine Theorien sind aber nur auf tiefliegende Festungen berechnet, weil er bei Entwickelung derselben die Festungen seines Vaterlandes im Auge hatte. So theilt er z. B. die Festungen in 3 Klassen nach der Tiefe des Wasserhorizontes zu 3, 4 und 5 Fuß und entwickelt nun seine Absichten zuerst auf das Grabensystem, in welchem nasse und trockene Gräben mit einander verbunden, letztere aber auf dem Wasserhorizonte angelegt sind, so daß der Feind, setzte er sich auch in ihren Besitz, sich doch nicht einschneiden kann. C. bleibt durchaus beim Bastionairsystem, auf das er ausschließlich seine Theorien anwendet. Nach dem Grundsatze, dem feindlichen Geschütz so wenig wie möglich Fläche darzubieten, giebt er den Werken, und zunächst dem Hauptwalle, wenig Höhe und führt die Escarpe nicht höher auf, als es geschehen kann, ohne sie dem feindlichen Feuer preiszugeben. Er legt große volle Bastionen mit kurzen Facen und langen Flanken an, weil hauptsächlich in letzteren bei der Vertheidigung eine große Kraft entwickelt werden kann, legt vor Hauptwall und Ravelins eine Fausse-braie für Infanterie an, trennt jedoch diese von jenen durch einen trockenen Graben, stellt indessen den Haupt- und Ravelingraben unter Wasser und legt die Couvrefacen so an, daß der Feind auf ihnen zu einer erheblichen Kraftentwickelung weder Raum, noch bei dem dicht unter der Sohle stehenden Wasserhorizonte Material zu seiner Deckung findet. Auf den gedeckten Weg ist in Hinsicht der großen Ausfälle, die C. zur Bedingung macht, ein bedeutendes Gewicht gelegt, und wenn er schon die Gräben sehr breit und geräumig vorschreibt, so noch vielmehr den gedeckten Weg. Er giebt ihm außerdem große Waffenplätze, die mit gemauerten Reduits in Verbindung stehen, und Abschnitte. Caponnieren sind zahlreich in den trockenen Gräben angewendet, die Bastione sind mit Orillons versehen und die Fausse-braiegräben werden aus denselben durch Kasemattengeschütze bestrichen. Nach diesen Grundsätzen ist die Vertheidigungskraft einer Festung außerordentlich erhöht, namentlich vervielfältigen sich durch die Verbindung trockener mit nassen Gräben die Vertheidigungsmittel in einer Weise, wie es anders nicht leicht möglich wäre. Die Linien sind vollständig bestrichen und stehen unter Kreuzfeuer; der Ausfall ist durch erweiterte Räume begünstigt, die Flanken sind durch Außenwerke gedeckt, welche in sich abgeschlossen und demnach in inniger Verbindung mit den Objecten ihres Schutzes stehen, die geringe Erhebung der Werke über einander giebt eine vollständigere Deckung derselben, die tiefe Anlage erschwert dem Feinde die Logements in den Werken und die Niederhaltung des Mauerwerks verhindert schwer auszubessernde Beschädigungen der Werke. Doch hat man die geringe Anwendung von Mauerwerk, auch den Mangel an Abschnitten in den Bastionen der C.'schen Befestigungsmanier zum Vorwurf gemacht, desgleichen die ungenügende Deckung vor dem Wurffeuer. Diesem letzten Uebel würde C. um so mehr vorzubeugen gesucht haben, als er selbst für den Angriff dem Wurffeuer vorzüglichen Werth beilegte. Allein die Erweiterung der Räume, welche C. vor-

Digitized by Google

schreibt, erschwert deren Deckung und es hat sich daher nur darum handeln können, in welcher Waagschale der größere Vortheil zu finden sei. Eine klare Darstellung seiner Befestigungssysteme hat C. in seinen eigenen Werken gegeben, die unter den Titeln „Versterkinge des Vyfhoeks met alle sijne Buijtenwerken" (Leuwarden 1682) und „Nieuwe Vestingbouw" (Leuwarden 1685, neue Aufl. 1702; deutsch Düsseldorf 1709; franz. Haag 1741) erschienen sind. Die Werke „De l'architecture des forteresses" von Mandar, „Essai général de fortification" von Bousmard und „Geschichte der beständigen Befestigung" (3. Aufl. Leipzig 1854) von Zastrow enthalten gleichfalls eine ausführliche Schilderung und Kritik der C.'schen Manier.

Coehorn, ein kleiner, tragbarer Mörser mit Fuß zum Werfen der Handgranaten, dessen sich zuerst C. 1673 bei der Belagerung von Grave mit großem Vortheil bediente und der durch ihn allgemein in Gebrauch kam. Ein sicherer Nutzen wird von ihm natürlich dann erst gewonnen, wenn die Angriffswerke bis zum Glacis vorgerückt sind.

Coevorden, Stadt und früher starke, jetzt unbedeutende Festung in der niederländischen Provinz Drenthe, unweit der preußischen Grenze, hat 2600 Einwohner, wurde 1579 als der Schlüssel zu Gröningen und Friesland befestigt, 1679 von Coehorn noch mehr verstärkt und theilweis umgebaut.

Cohorte, vom Lateinischen cohors, bezeichnete einen Bestandtheil der Legionen, der zu verschiedenen Zeiten verschiedene Stärke hatte. In der frühesten römischen Zeit waren die C. aus Fußvolk und Reiterei zusammengesetzt und von unbestimmter Stärke, doch selten unter 500 oder über 2000 Mann. Sie waren nur Schlachthaufen von nicht strenger Gliederung. Von der unter Marius stattgefundenen Reorganisation des römischen Heeres ab bestanden sie aus einer Waffe, zählten 600 Mann in 3 Manipeln zu je 200 Mann, die wieder in je 2 Centurien getheilt wurden. Die Formation der C. war 60 Mann Front und 10 Glieder Tiefe. Die C.n hatten dergestalt die Bedeutung unserer Compagnien. Unter den Kaisern erlitt die C. manche Aenderung, man bildete sie aus 500 Mann in 6 Centurien, auch aus 1000 Mann in 10 Centurien, vereinigte auch in ihnen wieder Infanterie und Cavalerie und zwar so, daß die Cavalerie ungefähr den 4. Theil ausmachte und zu 10 oder 6 Turmen gegliedert wurde. Außer den Legionencohorten gab es noch sehr verschiedene, denn man legte jeder Truppe, deren Stärke bedeutend unter der der Legion blieb und die gleichwohl stark genug war, um selbständig operiren zu können, dazu auch durch andere Eigenthümlichkeiten bestimmt wurde, den Namen C. bei. So gab es Auxiliar- oder Hilfsvölkercohorten, cohortes civium romanorum oder Freiwilligencohorten (voluntarcohorten), Elitecohorten, deren es als kaiserliche Leibwachen 9 gab, Besatzungscohorten, Vigilar- oder Polizeicohorten ꝛc., die alle mehr oder weniger verschieden waren. Auch wurden die Gefolge der Kaiser, so wie der Feldherren, Cohorten genannt.

Coimbra, Hauptstadt eines Districtes in der portugiesischen Provinz Beira, am Mondego; hat eine berühmte Universität (die einzige in Portugal) und 17,768 Einwohner. In der Nähe von C. (bei Busaco, s. d.) fand am 17. Sept. 1810 eine Schlacht statt, in welcher eine Abtheilung des französischen Corps unter Masséna von den Engländern gefangen genommen wurde; am 9. März 1844 brach hier ein Militäraufstand unter Graf Bomfin aus; im Sommer 1846 war C. abermals der Hauptheerd eines Aufstandes.

Colapoor, Stadt mit einem wichtigen englischen Fort in der Provinz Bebschapur der indobritischen Präsidentschaft Bombay.

Colar, Stadt mit englischem Fort in der Provinz Mysore der indobritischen Präsidentschaft Madras.

Digitized by Google

Cold-Harbor, ein einzeln stehendes, als Wirthshaus benutztes Gehöft, $1\frac{3}{4}$ Meilen nordöstlich Richmond in der wegen ihrer sumpfigen und waldigen Beschaffenheit wenig gangbaren und übersichtlichen Ebene zwischen dem Pamunkey und Chicahominy, an der Straße von Richmond nach White-House belegen, in dessen Nähe sich verschiedene Straßen kreuzen, und eine gute Stellung ist. Schlacht daselbst am 3. Juni 1864. — General Grant hatte am 28. Mai mit der ganzen Potomac-Armee den Pamunkey überschritten und drang in südwestlicher Richtung gegen Richmond vor. Er hoffte durch eine Hauptschlacht im Flußgebiete des Chicahominy Lee's Armee entweder zu vernichten, oder nach Richmond zu werfen, wo er sie alsdann durch eine Belagerung zur Capitulation zu zwingen beabsichtigte. Lee nahm jedoch an der Virginia-Central-Bahn eine solche Stellung, die ihm den Rückzug nach Westen offen hielt, und Grant nicht gestattete, an ihm vorbei nach Richmond vorzudringen. Unter verschiedenen, meist ausschließlich von Cavalerie gelieferten Avantgarden-Gefechten erreichten die Unirten am 31. Mai die Stellung von C.-H., die sofort durch das 5. Corps (General Warren) besetzt wurde, dem dann noch im Laufe des Tages das 6. Corps (General Wright) zur Unterstützung nachfolgte. Die militärische Bedeutung der Position veranlaßte im Laufe des 1. und 2. Juni verschiedene partielle Gefechte, in Folge deren sich Grant zu einer Hauptschlacht concentrirte, und das 2. Corps (General Hancock) auf dem linken, das 6. Corps (General Wright) und das 18. Corps (General Smith) im Centrum und das 5. Corps (General Warren) auf dem rechten Flügel der Schlachtlinie Stellung nehmen ließ. Hinter dem rechten Flügel blieb das 9. Corps (General Burnside) in Reserve. — Lee wollte den Uebergang über den Chicahominy streitig machen und nahm auf dem Nordufer des Flusses Stellung, die Division Breckinridge auf dem rechten Flügel, die Corps von Hill und Ewell im Centrum, und das Longstreet'sche Veteranen-Corps, jetzt vom General Anderson geführt, auf dem linken Flügel. Front und Flanken waren durch zahlreiche Verschanzungen wohl gedeckt, alle disponiblen Truppen Beauregard's von Petersburg herangezogen, und folgten die beiden Linien der conföderirten Aufstellung im Allgemeinen den Lisieren der Hügel, Sümpfe und Wälder, wodurch sie ziemlich unregelmäßig wurden. Die bereits am 2. Juni im Laufe des Nachmittags völlig formirte Schlachtlinie der Unirten wurde durch einen schmalen sumpfigen Landstrich von der conföderirten Aufstellung getrennt, und war ihr linker Flügel $\frac{1}{2}$, ihr rechter $\frac{3}{4}$ Meile vom Chicahominy entfernt. Lee kannte sie genau und traf in Folge dessen die zweckmäßigsten Maßregeln zur Abwehr des Angriffs. — Am 3. Juni $\frac{3}{4}$3 Uhr Morgens gab Grant den Befehl zum Angriff. Nach der Disposition sollte Hancock's Corps den Hauptstoß führen. Eine genügende Vorbereitung durch Artilleriefeuer war nicht zu ermöglichen, da das Terrain nicht gestattete, eine größere Zahl von Geschützen zu placiren. Der Angriff mußte deshalb von der Infanterie allein ausgeführt werden. — General Hancock ließ die Division Barlow links, die Division Gibbon rechts vorgehen und die Division Birney in Reserve folgen. — General Barlow traf auf die neu formirten Truppen der Division Breckinridge und warf dieselben im ersten Anlauf aus den Verschanzungen heraus. Er eroberte 4 Geschütze und machte eine ziemlich bedeutende Anzahl Gefangene. Nach kurzer Zeit wurde er jedoch durch mehre Brigaden des Hill'schen Corps unter persönlicher Leitung dieses Generals mit bedeutendem Verlust namentlich an höhern Offizieren zurückgetrieben und vermochte er es nicht die eroberten Geschütze in Sicherheit zu bringen. Da indessen die Conföderirten den Gegenangriff nicht über die eigne Schanzenlinie fortsetzten, gelang es ihm, sich 80 Schritte vor derselben festzusetzen und in schnell ausgehobenen Schützengräben bis zum Abend zu behaupten. Die gleichzeitig mit Barlow

Digitized by Google

vordringende Division Gibbon stieß in ihrer Entwickelung auf einen großen Sumpf und erlangte, obwohl in der Formation angegriffen anfänglich einige Vortheile, wurde aber später mit bedeutenden Verlusten an Offizieren und Mannschaften zurückgeworfen, und verdankte es ebenfalls nur dem Umstande, daß die Conföderirten nicht über ihre Schanzenlinien vorgingen, daß sie Terrain gewann und sich vor der Conföderirten Stellung zu verschanzen vermochte. — Der Angriff des 6. und 18. Corps war nicht erfolgreicher als der des 2. Corps. Der Angriff des ersteren durch 5 wohl postirte Batterien vorbereitet und von allen 3 Divisionen desselben in einer Linie unternommen, eroberte nur die feindlichen Schützengräben und ging bis 300 Fuß an die feindliche Hauptstellung heran. Das 18. Corps wurde gleich in der Entwickelung angegriffen und zum Theil in Unordnung zurückgetrieben, konnte auch trotzdem, daß seine noch intacten Theile die heldenmüthigsten Anstrengungen machten, das Gefecht wieder herzustellen, keine Resultate erlangen, und mußte in seine alte Stellung zurückgehen, wodurch der rechte Flügel des 6. Corps, Division Mc. Neill, die weit vorgedrungen war, in eine sehr bedenkliche Lage gerieth. Der unirte rechte Flügel, die Corps von Warren (5.) und Burnside (9.) nahmen nur geringen Antheil an der Schlacht. Nachdem sie einige Schützengräben erobert, beschränkten sie sich darauf, die feindliche Stellung aus allen Batterien, die sie zu placiren vermochten, zu beschießen. — Alle eben geschilderten Ereignisse hatten bis 8 Uhr Morgens stattgefunden, und für die Unionsarmee einen Verlust von 6000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen zur Folge gehabt. Von da bis 8 Uhr Abends blieben beide Armeen einander gegenüber liegen und führten ein stehendes Tirailleurgefecht. Um diese Zeit wurde von Hill mit einem Theile seines Corps noch ein Angriff auf die Truppen Hancock's gemacht, der jedoch ebenfalls kein Resultat herbeiführte, und die ganze Schlacht abschloß. Der Verlust auf Seiten der Unirten belief sich im Ganzen auf 7000 Mann, während die Conföderirten nur 2000—3000 verloren, und bewog der entschlossene Widerstand den unirten Oberfeldherrn, seine Operationsbasis abermals zu verändern, da er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Richmond von der Nordseite nicht zu nehmen sei. Der Abmarsch gelang Grant vollkommen, da Lee, anstatt seinen rechten Flügel anzugreifen, gegen den linken Flügel operirte, und dadurch über die Absichten des Gegners völlig im Unklaren blieb, worauf Grant noch im Laufe des Monats den James zur Basis seiner ferneren Operationen machte.

Cole, Sir Galbraith Lowry, geb. 1771, trat früh in das englische Heer und avancirte sehr schnell. Bei Beginn des Krieges auf der Pyrenäischen Halbinsel war er bereits General, vertheidigte 1811 mit seiner Division die Belagerung von Badajoz gegen den zum Ersatz heranziehenden Soult, kämpfte bei los Arpilos, Vittoria, San Sebastian, Toulouse und Waterloo rühmlich und starb 1842.

Colebrookdale, Dorf in der englischen Grafschaft Shropshire, am Severn mit großen Pulvermühlen.

Coleone, Bartolommeo, 1400 geb., venetianischer General und als solcher Besieger des Herzogs Visconti von Mailand und des Nicolo Piccinino, darauf venetianischer Oberbefehlshaber des Fußvolks. Um Brescia zu entsetzen, ließ er Galeeren zu Lande auf den Gardasee schaffen, erhielt aber für diese und andere geniale Unternehmungen die erwartete Belohnung nicht und trat deshalb zum Feinde (Mailand) über. Verdächtigt, verlor er hier ein Jahr seines Lebens im Gefängniß, aus dem er vom Volke befreit wurde. Wieder an der Spitze des Heeres, schlug er 1448 die Franzosen unter dem Herzog von Orleans, wurde abermals General der Republik Venedig, mußte wegen zwei-

Digitized by Google

deutigen Verhaltens flüchten, wurde im Drang der Noth wieder zurückgerufen, trat aber bald darauf in das Privatleben zurück und starb 1475.

Coligny, eine französische Heldenfamilie; berühmt sind aus derselben besonders: 1) Gaspard I., Herr von Châtillon-sur-Loing, aus einer alten Familie in Bresse stammend, folgte 1494 Karl VIII. nach Neapel, vermählte sich 1514 mit Louise von Montmorency, wurde Marschall von Frankreich und starb 1522. 2) Gaspard II., Admiral von Frankreich, Sohn des Vor., geb. 1517 zu Châtillon-sur-Loing, kam 20 Jahre alt an den Hof und in das Heer Franz I., machte den ersten Feldzug 1543, die Belagerungen von Montmedy und Bains, die Schlacht von Cerisoles und später die Belagerung von Boulogne mit, für dessen Zurückgabe an Frankreich er auf dem Congresse von Boulogne mit Erfolg wirkte, wofür ihn der König zum Generaloberſten der Armee und zum Admiral ernannte. Im Jahre 1552 kämpfte er in Lothringen, 1554 entschied er die Schlacht von Renty, 1557 vertheidigte er St. Quentin mit großer Bravour, wurde aber gefangen, trat nach Heinrich's II. Tode, theils aus Ueberzeugungsdrang, theils aus Haß gegen den Herzog von Guise, an die Spitze der Hugenotten, konnte die Schlacht von Dreux 1562 nicht gewinnen, rettete aber das Heer, schlug bei St. Denis das königliche Heer, verlor jedoch 1569 die Schlacht bei Jarnac, später auch die Schlachten von St. Clair und Montcontour und gewann endlich 1570 die Schlacht bei Arnay le Duc, durch welche der Friede herbeigeführt wurde. Allein der Friede war von Seiten der Hofpartei nur zum Schein geschlossen worden, und dieselbe veranstaltete jetzt jene Verschwörung, deren Ergebniß die Pariser Bluthochzeit (24. August 1572) war. Einige Tage bereits vor jener scheußlichen Bluthat war auf den Admiral geschossen worden, und in der Bartholomäusnacht (s. d.) war er das erste der zahllosen Blutopfer. Er fiel unter den Händen des Herzogs von Guise, Herzogs von Aumale, des Großpriors und des Chevaliers d'Angouleme. Sein Leichnam wurde zum Fenster hinabgestürzt und an den Galgen von Montfaucon gehängt, aber 1599 auf Verlangen seiner Tochter, der Prinzessin von Oranien, zu Chatillon bestattet. 3) François, Chevalier d'Andelot, Bruder des Vorigen, geb. 1521, war dessen getreuer Gefährte bei seinen vielen Kriegsthaten und wurde 1556 Generaloberster der französischen Infanterie. Durch seinen Oheim Odet, den Cardinal von Chatillon, ebenso wie sein Bruder Gaspard für die reformirte Lehre gewonnen, war er einer der Hauptanführer der Hugenotten, vertheidigte Orleans gegen Guise und schlug bei Jarnac mit, trug aber hier durch Versäumniß zum ungünstigen Ausgange der Schlacht bei, erlebte indeß die Katastrophe von 1572 nicht, da er schon 1569 starb. 4) François, Graf von Chatillon, Sohn von C. 2), geb. 1557, konnte als Hugenott nur erst unter dem Schutze des Prinzen von Bearn, nachmaligen Königs Heinrich IV., wagen, Frankreich wieder zu betreten, erhielt durch diesen die Würde eines Admirals von Guyenne und Generals der Infanterie und starb 1591. 5) Gaspard IV., Herzog von Chatillon, Enkel des Vor., war ebenfalls Generaloberst der französischen Infanterie, wurde 1643 Katholik und starb 1649. 6) Jean Graf von, Bruder des Vor., war französischer Generallieutenant, hatte den Oberbefehl über die französische Hilfsarmee 1664 in Ungarn, focht bei St. Gotthard und starb 1686.

Collalto, ein altes Castell in der italienischen Provinz Treviso, unfern der Mündung des Soligo.

Collalto, Rambold Graf von, einem bis ins 9. Jahrhundert hinaufragenden edlen italienischen, angeblich den Grafen von Treviso entstammenden Geschlechte angehörend, wurde 1579 in Mantua geboren, flüchtete aus Venedig nach Oesterreich, nahm daselbst Kriegsdienste, war beim Ausbruche des

Digitized by Google

Dreißigjährigen Krieges Oberst, 1620 beim ungarischen Reichstage Abgeordneter des Kaisers, als welcher er sich den Ansprüchen Bethlen Gabors entgegenstellte, focht 1621 unter Tilly am Rhein, sodann in Böhmen und Ungarn, kämpfte 1624 unter Spinola vor Breda, wurde im folgenden Jahre Feldmarschall, zog sich aber 1626 aus Verdruß über Wallenstein's Anmaßungen selbstwillig aus dem Dienste zurück, erlitt deshalb eine kurze Strafe und wurde 1627 Präsident des Hofkriegsrathes und 1629 österreichischer Generalissimus im Feldzuge gegen Gonzaga. 1630 erstürmte er Mantua und befleckte seine Heldenehre durch viele Grausamkeiten. Demungeachtet des Einverständnisses mit Venedig beschuldigt, wurde er zur Verantwortung nach Regensburg berufen, starb aber am 19. November 1630 auf der Reise dahin.

Collateralwerke, heißen mit Bezug auf ein bestimmtes Festungswerk die zur Seite liegenden Werke, deren Feuer die Vertheidigung desselben unterstützen kann. Die C. sind im Festungskriege von großer Bedeutung, und spricht man mit Bezug auf die Angriffsfront einer Festung auch wohl von Collateralfronten. Ueber den Einfluß der C. vergl. Sammlungen von Bemerkungen des Generals Brese über die Prüfungsarbeiten der Hauptleute des Ingenieurcorps I. Nr. 6, Berlin 1844.

Collegno, Giacinto Provana di, geb. 1793 in Turin, erhielt seine Schule unter Napoleon I., dessen letzte Kriege gegen Rußland und Deutschland er mitmachte, focht später für Griechenland und bei den Bürgerkriegen in Spanien, wurde dann Professor an der Militärschule zu Bordeaux, ging wieder in sein Vaterland Piemont, wurde 1848 hier Kriegsminister, legte sein Portefeuille nach dem Waffenstillstande im August nieder, wurde Gouverneur von Genua und starb 1856 in Baveno.

Collet, ein Niederländer von Geburt, errichtete nach der polnischen Revolution von 1831 in Warschau eine Gewehrfabrik, betrieb dieselbe später in der Eigenschaft eines kaiserlich russischen Beamten und hat sich durch geistreiche Invention im Betriebe der Gewehrfabrikation nicht unerhebliche Verdienste in Rußland erworben.

Colletta, Pietro, geb. 1775 in Neapel, wurde 1796 Artillerieoffizier, 1808 unter Murat Intendant von Calabria ulteriore, 1812 General und Director des Brücken- und Straßenbauwesens, 1813 Chef des Geniecorps, kämpfte 1815 gegen die eindringenden Oesterreicher am Panaro, schloß am 20. Mai 1815 für Murat die Convention von Casalanza ab, bekleidete dann auch unter den restaurirten Bourbonen mehre hohe militärische Stellungen, wurde 1820 beim Ausbruch der Revolution als Generalgouverneur mit der vollen Macht eines Vicekönigs nach Sicilien gesandt, aber kurz vor Unterdrückung derselben nach Neapel zurückberufen und hier zum Kriegsminister ernannt, nach der österreichischen Intervention jedoch nach Brünn in Mähren verbannt. Später erhielt er die Erlaubniß zum Aufenthalt in Florenz und starb daselbst am 11. November 1831.

Collimationslinie, gleichbedeutend mit Visirlinie und bei Fernröhren mit der optischen Achse, welche die durch den Mittelpunkt der Gläser gehende Augenlinie ist.

Collingwood, Cuthbert, Lord C., Baron von Caldburne und Hethbode, englischer Admiral, geboren 1748 in Newcastle a. d. Tyne, trat 1761 in die britische Marine, lernte den Krieg an den nordamerikanischen Küsten kennen und focht in der Schlacht bei Bunkershill. 1776 wurde er Lieutenant und erhielt das Commando eines Schiffes, nahm 1794 mit Auszeichnung an der Blokade von Toulon, 1797 an der Schlacht am Cap St. Vincent Theil und wurde 1799 Contreadmiral der Weißen Flagge, als welcher

Digitized by Google

er bei der Blokade von Brest mit beschäftigt war, 1801 Viceadmiral der Blauen Flagge und 1804 Admiral derselben. 1805 commandirte er die Blokade von Ferrol und trug dann wesentlich zum Seesieg von Trafalgar bei, wofür er zum Admiral der Rothen Flagge ernannt, zum Peer und Baron erhoben und für sich und seine nächsten Nachkommen mit einer Pension von 2000 Pfd. St. beschenkt wurde. Er übernahm nun an Nelson's Stelle den Oberbefehl über die englische Flotte des Mittelmeeres und starb auf dem Schiffe „Ville de Paris", das er den Franzosen genommen hatte, bei der Insel Minorca am 7. März 1810.

Collioure, Stadt im französischen Departement Pyrénées-Orientales, mit kleinem Hafen am Mittelmeere, Schifffahrtsschule, dem Fort St. Elmo (welches jedoch eigentlich zu Port Vendre gehört) und 3000 Einwohnern; wurde 1793 von den Spaniern, denen die Stadt vor dem Jahre 1659 gehört hatte, erobert, aber 1794 von den Franzosen wiedergenommen.

Colloredo, eine der angesehensten alten Adelsfamilien des österreichischen Kaiserreichs, aus der eine lange Reihe Helden hervorgegangen ist. Die Ahnenreihe der Familie reicht fast bis zur Zeit Karls des Großen hinauf und erkennt ihre Wurzel in dem Geschlechte der Freiherren von Walsee. Der Stamm spaltete sich frühzeitig und hat sich außerordentlich vielfach verästet. Die erste Verzweigung geschah im Anfange des 13. Jahrhunderts durch die Mels'sche, Prodolone'sche und Bencone'sche Linie. Diese letztere zerfiel zu Ende desselben Jahrhunderts wieder in die Asquinische, Bernhardinische und Weickardt'sche Linien, welche sich wieder mehrfach verzweigten und namentlich letztere in die berühmten Linien der Fürsten Colloredo-Mansfeld und der Grafen von Colloredo-Santa Sofia. Als in der Kriegsgeschichte hervorragend sind folgende zu bezeichnen: 1) Hieronymus, geb. 1583, wurde während des Dreißigjährigen Krieges österreichischer General, 1634 bei Liegnitz geschlagen und blieb 1638 vor St. Omer. 2) Rudolph, geb. 1585, Bruder des Vorigen, spielte im Dreißigjährigen Kriege eine noch größere Rolle als dieser. In Rücksicht seiner Verdienste wurde er 1624 zum Reichsgrafen erhoben, focht bei Lützen mit großer Bravour und verließ die Schlacht mit 7 Wunden, trug zu Wallenstein's Sturz bei, kämpfte unter Gallas in Holstein und vor Magdeburg, vertheidigte 1648 Prag siegreich, wurde nach dem Frieden daselbst Gouverneur, zugleich Feldmarschall und starb dort 1657. 3) Johann Baptist, erst in österreichischen, dann in venetianischen Diensten, kämpfte auf Candia gegen die Türken und fiel 1649. 4) Joseph, Graf von, geb. 1735, machte die ersten Feldzüge des Siebenjährigen Krieges gegen Preußen auf österreichischer Seite mit und avancirte während derselben zum Obersten. 1771 wurde er als General Mitglied des Hofkriegsraths, leitete unter Joseph II. den ruhmreichen Feldzug gegen die Türkei theilweise, half zur Eroberung Belgrads und erwarb sich in der Folge die entschiedensten Verdienste um die Cultivirung der österreichischen Artillerie, deren Generaldirector er wurde. Er gründete die Bombardiercorps und führte die Vegaischen Mörser ein. Nach der Eroberung Belgrads war er Feldmarschall geworden, und während der Feldzüge 1805, 1809 und 1813 und 1814 war er Vertreter des Erzherzogs Karl im Hofkriegsrathe. Er starb 1838. 5) Hieronymus, Graf von, wurde 1775 geboren, nahm 1792 Dienst und betrat sogleich den Kriegsschauplatz, machte den Feldzug unter Clairfait am Rhein mit, bis er, in Condé gefangen, nach Paris gebracht wurde, wo er aber nach einiger Zeit Gelegenheit fand, sich durch die Flucht zu befreien. Er kämpfte darauf in Italien, später in der Schweiz und zeichnete sich auf letzterem Schauplatze, namentlich bei Kleinschaffhausen und Hohenlinden, aus. 1794 Capitain, wurde er im folgen-

Digitized by Google

den Jahre Major, 1800 Oberst, 1801 Generalmajor, 1809 Feldmarschalllieutenant, 1813 Feldzeugmeister. Die erheblichsten Verdienste erwarb er sich 1809 bei Deckung des österreichischen Rückzugs aus Italien und später bei dem nach Ungarn, bei Dresden durch Wegnahme einer Schanze, bei Kulm durch Entscheidung des Sieges und bei Leipzig durch Führung des 1. Armeecorps an der Pleisse. Kurz vor Beendung des Feldzugs von 1814 wurde er in Frankreich verwundet. Er starb 1822. 6) Franz Gundaccar, Fürst von C.-Mansfeld, war 1805 österreichischer Kriegsminister. 7) Franz de Paula Gundaccar, Fürst von C.-Mansfeld, 1802 geboren, machte sich erst seit dem Jahre 1848 namhaft, in welchem er nach einer vierundzwanzigjährigen Dienstzeit bereits zum General emporgestiegen war. Bei Niederschlagung des czechischen Aufstandes in Prag zeigte er die Gewalt seines Armes, nicht weniger bei der blutigen Unterwerfung Wiens, die bald darauf folgte. Darauf nahm er eifrigen Antheil an dem Kriege in Ungarn, in dem er mehrfach seine militärische Tüchtigkeit zeigte. Er avancirte noch während des ungarischen Krieges zum Feldmarschallieutenant, nach demselben 1850 zum Commandeur des 2. Armeecorps und starb 1852 am 29. Mai.

Colomb, Ferdinand August von, geb. 1775 in Ostfriesland, trat 1792 in das preußische Heer, bei dem er bis zum Feldzuge 1813 zum Rittmeister avancirte. Als solcher führte er ein Streifcorps, mit dem er den sich zurückziehenden Franzosen viel Schaden zufügte. Bei Zwickau nahm er einen feindlichen Artilleriepark und machte 300 Gefangene, obschon seine Mannschaft nur aus 80 und einigen Mann bestand. Für diese glänzende That wurde er zum Oberstlieutenant befördert. Er avancirte 1818 zum Obersten, 1829 zum Generalmajor, 1839 zum Generallieutenant und wurde 1841 Commandant von Berlin, Chef der Gensdarmerie und 1843 Commandeur des 5. Armeecorps in Posen, als welcher er 1846 die polnische Revolution in Posen niederdrückte und 1848 in derselben Provinz sich in gleicher Weise um den preußischen Staat verdient machte. Da er aber mit dem als Regierungscommissar dorthin gesandten General von Willisen in Conflict kam, so wurde er bald darauf als commandirender General des 1. Armeecorps nach Königsberg versetzt. 1849 erhielt er als General der Cavalerie den erbetenen Abschied und starb am 12. Nov. 1854 in Königsberg. Seinen Streifcorpszug von 1813 beschrieb er in „Aus dem Tagebuche des Rittmeisters von C.", Berlin 1854.

Colomba, polnisches Städtchen, bei welchem 1650 die Polen von den Schweden geschlagen wurden.

Colombo, Hauptstadt der britisch-ostindischen Insel Ceylon, an der südlichen Westküste gelegen, ist Sitz des britischen Gouverneurs und der Regierungsbehörden, hat ein starkes Fort, einen guten Hafen, lebhaften Handel und gegen 40,000 Einw. C. gehörte seit 1517 den Portugiesen, wurde 1603 von den Holländern und 1796 von den Engländern genommen.

Colombo, Christoforo (lat. Columbus, span. Colon genannt), 1436 zu Genua geboren, war der Sohn eines Tuchwebers, dem er als Kind bei seinem Gewerbe hilfreiche Hand leisten mußte und betrat 1450 nicht ohne reichliche Elementarkenntnisse und gute Vorbereitung für seinen Seemannsberuf das Schiff. Er machte seine erste Seereise unter der Aufsicht seines Oheims Domenico C., der als Admiral im Dienste Genua's stand. Es kam zu einem harten Kampfe, und obschon C. erst 14 Jahre alt war, soll er sehr wacker mitgekämpft, sogar selbst eine feindliche Galeere geentert, sich aber, als das Schiff in Brand gerathen, durch mehrstündiges Schwimmen an die portugiesische Küste gerettet haben. Von 1460—70 hielt er sich in Pavia auf und studirte hier Kosmographie und nautische Astronomie. 1470 war er nea-

Digitized by Google

politanischer Schiffscapitain, befehligte 1475 eine genuesische Flotte, verließ dann aber Genua der bürgerlichen Unruhen wegen und ging nach Portugal, von wo aus er mehre Seereisen unternahm, 1477 Island und 1481 Guinea besuchte. Durch den Meerstrom an die Küste geführte indianische Kähne, menschliche Körper von fremder Race und andere Dinge leiteten ihn auf die Idee, daß in westlicher Richtung Land und zwar wahrscheinlich das gepriesene Ostindien zu finden sein müsse, in welcher Meinung ihn noch besonders die Ueberzeugung von der Kugelform der Erde bestärkte. Er verheirathete sich mit der Tochter des Gouverneurs Muniz Perestrello, von dem er eine Menge trefflicher Seekarten und anderer nautischer Hilfsmittel erhielt und durch den es ihm vielleicht noch gelungen wäre, portugiesische Schiffe für eine westliche Entdeckungsfahrt zu erhalten, wenn derselbe ihm nicht zu bald durch den Tod entrissen worden wäre. Vergebens suchte er für die Ausführung seiner Idee bei verschiedenen Höfen Unterstützung. Am portugiesischen Hofe beabsichtigte man Betrug. C. hob deßhalb die Unterhandlungen auf und wendete sich nach Spanien, wo die Königin Isabella von Castilien und deren Gatte, der König Ferdinand, Anfangs zwar viel Neigung zeigten, auf C.'s Ideen einzugehen, aber durch Vertraute und ideenbeschränkte Begutachtungscommissionen wiederholt von ihrer geneigten Absicht abgebracht wurden. C. wendete sich sowohl selbst, als durch seinen aufopfernden Bruder Bartolomeo nochmals an den König Juan von Portugal, an den König Heinrich von England, selbst an sein kleines Vaterland Genua und war nach vielen vergeblichen Bestrebungen schon im Begriffe, mit dem französischen Hofe Unterhandlungen anzuknüpfen, als das spanische Königspaar sich zur Herstellung einer Entdeckungsflottille entschloß. Mit dieser, die nur aus 3 Caravelen bestand, verließ er am 3. August 1492 die spanische Küste, steuerte auf die canarischen Inseln und von da gegen Südwest in den geheimnißvollen Ocean. Die Länge der Reise ahnend, mußte er die Geduld des Schiffsvolkes durch einen Trug zu erhalten suchen, indem er nämlich weniger Seemeilen angab, als wirklich zurückgelegt wurden. Demungeachtet wurde die Festigkeit seines Vertrauens in die eigenen Ideen von der Ungeduld und Unzufriedenheit seiner Leute auf die stärkste Probe gestellt, und hätte er nicht an dem Tage Land gefunden, an welchem es geschehen ist, so würde er vielleicht zur Rückkehr geschritten sein. Am 12. October um 2 Uhr des Nachts wurde die Insel Guanahani gefunden. C. nahm sie für Spanien in Besitz, sich selbst nach seiner mit dem Könige abgeschlossenen Uebereinkunft als Vicekönig derselben erkennend. Um den goldgierigen König Ferdinand zu befriedigen, lag ihm Alles daran, das Gold und die Kostbarkeiten zu finden, die man jener Zeit in dem wunderbaren Ostindien wähnte. Hiernach fragend, wurde er von den Eingebornen von Insel zu Insel gewiesen, was nun in schneller Folge zur Entdeckung der wichtigsten und größten westindischen Inseln führte (Cuba's am 27. Octob., Haiti's am 3. Dec.). Da ihm ein Schiff verloren gegangen, war es ihm wünschenswerth, einen Theil der Mannschaft zurückzulassen und er legte darum auf St. Thomas eine Colonie an, die er Navidad nannte und mit einem kleinen Fort befestigte. Am 16. Jan. 1493 segelte er wieder nach Europa zurück. Nach einer höchst stürmischen und gefahrvollen Reise erlangte er endlich am 14. März den Hafen von Palos. Seine Aufnahme bei Hofe war äußerst glänzend. Er wurde nicht nur als Vicekönig der neuentdeckten Länder und Admiral von Spanien bestätigt, sondern auch zum Granden erhoben und am 25. Septbr. desselben Jahres mit 17 Schiffen auf's Neue in die neue Welt entlassen. Die Fahrt dauerte diesmal nur 40 Tage und war mehr südlich gerichtet. Er landete zuerst auf der Insel Dominica, wo er deutliche Beweise erhielt, daß die Eingebornen, wie auch die der andern später entdeckten Caraibischen Inseln Menschenfresser waren.

Digitized by Google

Die Colonie Navidad fand er zerstört durch die Eingebornen, die dazu durch das schamlose und schändliche Treiben der Colonisten gereizt worden waren. Dagegen legte er unfern des zerstörten Navidad eine andere Colonie, la Isabella, und die Festung St. Thomas an, und ging auf neue Entdeckungen aus, deren nächster Erfolg die Besitznahme der Insel Jamaica war. Diese ging nicht ohne einen Kampf mit den Eingebornen von statten. Er entdeckte die Insel Portorico. Hier durch übermäßige Anstrengung erkrankt, kehrte er nach Isabella zurück, wo er nach dreizehnjähriger Trennung seinen Bruder Bartolomeo wiedersah, der im Auftrage des Königs Ferdinand Nahrungsvorräthe und Kriegsmaterialien nachgeführt hatte. Auf Haiti kam es zu einem Kampfe mit den Eingebornen, die, wiederum von den Unziemlichkeiten der Spanier gereizt, einen großen Angriff auf Isabella unternahmen. Sie wurden geschlagen und die meisten der sehr zahlreichen Gefangenen nach Spanien gebracht, damit sie dort die spanische Sprache erlernten und im Christenthum unterrichtet würden. Am 10. März 1496 kehrte er nach Spanien zurück. Unbekannt mit den Verhältnissen des Passatwindes auf dem Atlantischen Ocean, hatte er einen ungünstigen Weg eingeschlagen, auf dem er große Mühseligkeiten zu überstehen hatte. Nach vielen Mißhelligkeiten mit seinen zahlreichen Neidern trat er am 30. Mai 1498 mit 8 Schiffen seine dritte Reise nach Amerika an, wendete sich neuer Entdeckungen halber mit drei Schiffen nach Süden, während er die übrigen nach Isabella gehen ließ, entdeckte zuerst die Insel Trinidad, gelangte in die Mündung des Orinocostroms und schloß aus der Größe desselben, daß er sich an der Küste des Festlandes befinde. Er entdeckte Paria, die Insel Margarita, Guagua, segelte noch eine bedeutende Strecke am Festlande hin und wendete dann nach Hispaniola, wo er bei der neuerbauten Stadt St. Domingo vor Anker ging und das große mühselige Etablissement in der Auflösung und die Colonie in der ärgsten Anarchie fand. Die Habsucht der Spanier hatte hier alle Uebel entfesselt. Eine Rebellion hatte alle Ordnung umgestürzt, es war zu Mord und Todtschlag gekommen und eine große Menge von Colonisten hatte sich in Räuberbanden aufgelöst und durchstrich die Insel, allenthalben Unfug übend und Schrecken verbreitend. Diese Mißstände, an denen Niemand weniger Schuld war, als C., boten verläumderischen Feinden Gelegenheit, ihn beim Könige anzuklagen und ihm die Absicht anzudichten, sich in den entdeckten Ländern eine unabhängige Herrschaft anzumaßen. König Ferdinand beging die Unklugheit, in der Person Francisco Bovadilla's einen Mann nach Westindien zu senden, dessen böser Sinn den gewissesten Mißbrauch seiner ohnehin viel zu ausgedehnten Vollmacht erwarten ließ. Er hatte den Auftrag, die Zustände auf Hispaniola zu untersuchen, aber er erhob sich zum Richter über C. und scheute sich nicht, in der Hoffnung, dadurch die Statthalterwürde an sich zu bringen, den Helden auf Grund erkaufter Beschuldigungen in Ketten zu legen. Mit diesen beladen, kehrte C. nach Spanien zurück, um sich vor dem Könige zu rechtfertigen. Am 23. Nov. 1500 landete er in Cadix. Er rechtfertigte sich leicht vor dem Könige, allein der hämische Verdruß des Königs darüber, C. mit einem Theile der Schätze auch einen Theil der Herrscherrechte in den entdeckten Ländern contractlich versprochen zu haben, bereitete C. auch jetzt wiederholt Kränkungen und Hindernisse, so daß er nicht selten um den Lohn seiner Großthat betrogen zu werden und Indien nie wiederzusehen fürchten mußte. Endlich gelang es ihm, am 2. März 1502 auf vier sehr schlechten Fahrzeugen in Begleitung seines Bruders Bartolomeo und seines natürlichen Sohnes Fernando seine vierte Reise zu unternehmen. Vor Domingo angelangt, erlitt er, trotz seiner Würde als Entdecker und Vicekönig, von dem einstweiligen Gouverneur die Schmach, nicht einmal in den Hafen zur Ausbesserung seiner schlechten Schiffe eingelassen zu werden.

Digitized by Google

In einem alsbald erfolgenden Sturme blieben indessen seine Schiffe erhalten, während eine 18 Schiffe starke Flotte, die eben nach Spanien zurückgehen sollte, im Angesicht von St. Domingo zu Grunde ging. Und mit dieser Flotte kamen C.'s bösartigste Verläumder, Bovadilla und Roldan, in den Fluthen um. Seltsamer Weise bestand ein kleines altes zerbrechliches Fahrzeug, auf welches man in hämischer Absicht C.'s Goldantheil gebracht hatte, um ihn mit nach Spanien zu schicken, den Orkan und kam, das einzige von allen, wohlbehalten an der europäischen Küste an. Während C., von Domingo abgewiesen, seine Reise fortsetzte, entdeckte er die Insel Guanaja, die Honduren, die Mosquitoküste, die Küste von Veragua und er betrat somit zum zweiten Male das Festland, konnte aber die Küstenentdeckungsreise nicht allzuweit fortsetzen, da er bereits zwei seiner alten Fahrzeuge verloren hatte und die beiden andern sich im traurigsten Zustande befanden. Er segelte darum nach Jamaica, hielt noch einige furchtbare Stürme ab, und mußte zuletzt an der Küste der genannten Insel sein letztes Fahrzeug, weil es nicht mehr flott zu erhalten war, auf den Strand laufen lassen, um es als Haus und gegen die Eingebornen als Castell wenigstens vorläufig benutzen zu können. Hier ertrug er ein sehr hartes Schicksal. Das Schiffsvolk ließ sich nicht nur die ärgste Meuterei zu Schulden kommen, sondern auch die Eingebornen bewiesen sich in Folge des schlechten Rufes, der sich von den weißen Fremdlingen verbreitet hatte, sehr ungünstig gesinnt und versagten jede Lieferung von Nahrungsmitteln, so daß der jetzt auch von schwerer Krankheit befallene C. mit seinen Dienern vom Hungertode bedroht war und zu einem Betrug seine Zuflucht nehmen mußte. Dies geschah, indem er den Eingebornen eine von ihm voraus berechnete totale Mondfinsterniß ankündigte und sie denselben als ein Zeichen des göttlichen Zorns deutete. Er erreichte dadurch, daß man ihm, dem gefürchteten Zauberer, wieder Nahrungsmittel lieferte. Boten, die er auf Indianercanots nach Domingo geschickt hatte, damit man ihm ein Fahrzeug sende, langten nach einer wunderbaren Fahrt glücklich an, wurden aber zurückgehalten von dem gegenwärtigen Statthalter, der des Königs Wunsch kannte, daß C. verderben möchte, und in eignem Interesse den gleichen Wunsch hegte. Den Boten wurde sogar der Ankauf eines Schiffes aus eignen Mitteln verfagt, und C. würde sicherlich an dem fernen Strande endlich umgekommen sein, wenn nicht der zu Wahrung seiner Rechte auf Haiti wohnende Commissar sich diesem Treiben entgegengestellt hätte. Derselbe wendete sich schriftlich an die Königin Isabella von Spanien und erst auf deren ausdrücklichen Befehl wurde C. nach Verlauf von fast zwei Jahren gerettet. Am 13. August 1504 endlich kam er in Domingo an. Neue Kränkungen, die er von dem Statthalter Ovando erfuhr, bewegten C., sehr bald nach Spanien zurückzukehren. Nach vielen Widerwärtigkeiten und Stürmen langte er mit einem einzigen, zum Theil entmasteten Schiffe im Hafen von St. Lucar am 7. November 1504 an. C. war Alles darum zu thun, vom Könige die Abrufung des Ovando und seine eigne Einsetzung in die ihm verbrieften Rechte zu erlangen; dem Könige dagegen lag alles daran, die mit ihm geschlossenen Contracte aufzuheben und keine seiner Versprechungen in Erfüllung zu bringen. Zu C.'s Unglück war die Königin Isabella gestorben, und ohne wieder zu seinem vollen Rechte gelangt zu sein, starb auch er bald danach am Himmelfahrtstage 1506 (20. Mai). Sein Sohn Diego, der Erbe seiner Rechte, konnte nur durch Vermählung mit der Tochter eines einflußreichen spanischen Granden das ihm Gebührende erlangen. C.'s Asche wurde im Jahre 1536 von Spanien nach Haiti gebracht. Als diese Insel 1795 an Frankreich abgetreten wurde, brachte man sie unter feierlichem Gepränge nach Cuba. Die kurze Biographie C.'s, von seinem Sohne Don Fernando Colon geschrieben, erschien in Barcia's „Historiadores primitivos“ (Bd.

Digitized by Google

1. Madrid 1749). Das Tagebuch der ersten Reise C.'s, von diesem selbst geschrieben, gab Navarrete im 1. und 2. Bande der „Viages de los Españoles" (Madrid 1825—1837, 5 Bde.) heraus. Eine Sammlung („Racolta completa") der Schriften C.'s gab Torre (Lyon 1864) heraus. Neuere Biographien lieferten Spotorno (deutsch, Leipzig 1823) und Washington Irving (London 1828, 4 Bde., deutsch Frankfurt 1828, im Auszug Stuttg. 1833). Die Streitfragen, zu welchen die mangelhaften Originalnachrichten über C. Veranlassung gegeben haben, sind erörtert in A. v. Humboldt's „Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent etc." (Paris 1836 bis 1838, 5 Bde., deutsch von Ideler, Berlin 1836 ff.).

Colonien, Ansiedelungen außerhalb des heimathlichen Staatsgebietes. Im Alterthum wurden dieselben zunächst gegründet, wenn die Bevölkerung des Mutterstaates zu dicht war; die so gestifteten C. machten sich meist sehr bald völlig selbstständig. Anders war es mit den Eroberungscolonien, welche den Zweck hatten, das eroberte Land auszubeuten, entweder direct, oder, wie in den Handels-, Ackerbau-, Pflanzungs-, Bergwerks- und andern dergleichen C., indirect. Militärcolonien waren im Alterthum solche, in denen ausgediente Soldaten (Veteranen) angesiedelt wurden, während dieselben jetzt den Zweck haben, eine streitbare Mannschaft heraufzubilden (das Nähere s. u. Militarcolonie). Verbrechercolonien haben besonders Großbritannien, Frankreich und Rußland.

Colonna, 1) Prospero, Herzog von Trajetto und Graf von Fondi, einer altadeligen italienischen Familie angehörend, kämpfte erst für Frankreich, später mit spanischen Waffen gegen dasselbe, schlug 1513 die Venetianer bei Vicenza und 1522 die Franzosen bei Bicocca, entsetzte dann Mailand und starb 1523. 2) Fabricio, Herzog von Amalfi und Marsi, nahm an der politischen Haltung des Vorigen Theil, wurde vom König Ferdinand von Spanien zum Großconnetable von Neapel ernannt und starb 1520. 3) Carlo, spanischer General, diente unter Alba in den Niederlanden, wurde für diplomatische Missionen verwendet, war dann Vicekönig von Minorca und Majorca, kämpfte an der Spitze der spanischen Truppen in den Niederlanden gegen den Grafen Mansfeld und starb 1643.

Colonne ist eine Truppenformation mit Hintereinanderstellung der Unterabtheilungen, also vorzugsweise räumlicher Ausdehnung nach der Tiefe. Es giebt, je nach der Entstehung aus den Gliedern der Linie, nach der Größe des Truppentheils oder nach dem Zwecke verschiedene Colonnenarten. Sie wird aus der Linie gebildet: durch Wendung rechts oder links als Rotten- oder Reihen-C. — durch Abschwenken oder Abbrechen rechts oder links in Sectionen, Halbzüge oder Züge als rechts (links) abmarschirte Sections-, Halbzug-, Zug-C., durch Abreiten vom Flügel zu 3 oder zu 2 bei der Cavalerie die C. zu Dreien oder zu Zweien — durch Ployement nach einem Flügel vor oder hinter den stehenbleibenden Flügelzug ꝛc. als Zug- oder Peloton-C., Compagniefront-C., Eskadron-C. — schließlich durch Ployement nach den mittleren Zügen als C. nach der Mitte oder Doppel-C. Hierhin gehört auch die Divisions-C. der Cavalerie, welche aber auch durch Zusammenrücken zweier Zug-C.n nach den Flügeln gebildet werden kann. — Je nach den Abständen der Sectionen, Züge ꝛc. in der C. unterscheidet man: Geöffnete C., mit so großen Abständen, daß durch Rechtsschwenken der Züge in der links abmarschirten, durch Linksschwenkung in der rechts abmarschirten C. jederzeit die geschlossene Linie wieder hergestellt werden kann, — halbgeöffnete C., in welcher diese Abstände nur halb so groß als in der geöffneten sind, — und geschlossene C., deren Abstände nur zweimal so groß sind, als die Abstände der einzelnen Glieder. —

Digitized by Google

Nach der Größe des Truppenkörpers, welcher die C. formirt, heißen die C.: Compagnie-C., Bataillons-C., Eskadron-C., Divisions-C., Regiments-C. ꝛc. Endlich unterscheidet man in Rücksicht auf den Zweck: Marsch-C., Bewegungs- oder Manövrir-C., Gefechts- oder Angriffs-C. — Die Rotten- oder Reihen-C., bei der Cavalerie auch Wendungs-C. genannt, dient nur dazu, um mit einer Linie nach der Seite Terrain zu gewinnen, oder sie wird durch Inreihensetzen der Sectionen ꝛc. gebildet, um auf dem Marsche enge Defileen, als Straßen, Thore, Brücken zu passiren, und auf schmalen Gebirgspfaden. — Die Sections-C. ist die eigentliche Marsch-C. der Infanterie, sie enthält eine den meisten Straßen entsprechende Breite, kann leicht und ohne großen Aufenthalt des Marsches in die Reihen-C. übergehen und aus letzterer wiederhergestellt werden. — Die Zug-C. findet als Marsch-C. selten die erforderliche Straßenbreite und wird nur bei Aufstellung größerer Truppenmassen zu Paraden und auf Rendezvous angewendet, wie denn auch die Compagniefront-C. nur zu solchen Zwecken formirt wird, da diese Colonnenarten nur einen leichten Uebergang zu der üblichen Marsch-C. gewähren, zur Entwickelung der Linie aber durch Deployement (seitwärts Heraus- und Vorziehen der Züge) viel Zeit und Raum erfordern. Bei der Cavalerie ist die Zug-C. der Eskadron entweder geöffnet oder geschlossen, eine Bewegungs-C., aus welcher die Linie zum Angriff durch Aufmarsch formirt wird. Auch die C. nach der Mitte und die Divisions-C. der Cavalerie sind keine Angriffsformen, sondern dienen nur zum Manövriren, um aus ihnen dann schnell zum Linienangriff übergehen zu können. — Die Colonne nach der Mitte der Infanterie dagegen ist die eigentliche Gefechts-C. dieser Waffe, sie ist die beweglichste Formation, schnell durch Ployement gebildet, gestaltet sie ebenso schnell die Entwickelung einer größeren Feuerlinie durch Deployement oder Aufmarsch der Züge nach beiden Seiten. Ist man genöthigt, streckenweise in eine Marsch-C. überzugehen, so geschieht dies leicht durch Inreihensetzen oder Abbrechen in Sectionen nach der sich in gerader Richtung fortbewegenden Mitte (Fahne) des Bataillons. Auch die Frontveränderungen dieser C. geschehen auf kleinem Raum mit wenig Zeitaufwand. Bei einem feindlichen Cavalerieangriff ist das Carré am schnellsten aus dieser Formation hergestellt. Die Regiments-C., ein schwer zu bewegender Truppenkörper bei der Infanterie, wird durch Nebeneinanderschieben der Bataillonszug-C. eines Regiments gebildet und ist für das Gefecht nicht geeignet; bei der Cavalerie ist sie durch das Hintereinanderschieben der Eskadrons (in Linienbreite) formirt und dient sowohl als Rendezvousstellung, wie zur Bewegung größerer Massen, aber auch zum Gefecht. — Die Artillerie formirt die C. nur zur Aufstellung und Bewegung, und unterscheidet man hier nur die C. zu Einem, die Zug-C., die Halbbatterie-C. ꝛc. je nach der Frontbreite der Abmärsche. Von einer Gefechts-C. der Artillerie kann selbstverständlich nicht die Rede sein, da diese Waffe nur auf das Feuergefecht in Linie beschränkt ist. — Die C. ist zu allen Zeiten mehr oder weniger die bevorzugte Gefechtsformation gewesen, namentlich bis zur Einführung der Feuerwaffen. Später ging man in dem Bestreben, die Kraft jedes einzelnen Mannes mehr zur Geltung und möglichst viel Feuergewehre in Thätigkeit zu bringen, zur Lineartaktik über und verwarf die C. gänzlich. Gegenwärtig aber macht man nach dem Verhältniß der aus den Umständen hervorgehenden Vortheile von beiden Formationen in angemessener Wechselwirkung und Zusammenwirkung Gebrauch. Als Gefechtsformation der Infanterie hat die C. große Vorzüge vor der Linie. Sie ist besser in Ordnung zu halten, daher leichter zu führen, sie besitzt mehr Stoßkraft, sowie auch Widerstandsfähigkeit, giebt eine moralisch erhöhte Zuversicht, ist weniger abhängig vom Terrain, daher beweglicher und zur Unterstützung des zerstreuten Gefechts be-

Digitized by Google

sonders geeignet. — Ihre Mängel sind, daß sie weniger Waffen in Thätigkeit bringt, namentlich eine geringere Feuerwirkung besitzt, vom feindlichen Kugelfeuer, besonders von Granaten, viel Schaden leidet, und den Truppen bei Hitze und Staub lästig wird. Dennoch überwiegen die Vorzüge, seit der Einfluß des Terrains bedeutender geworden ist, so daß die C. in Verbindung mit dem zerstreuten Gefechte jetzt als die vorherrschende Gefechtsformation der Infanterie gilt. Im Allgemeinen eignet sie sich mehr zur Offensive und zwar mit der blanken Waffe, dem Bajonnet; in der Defensive leistet sie nur gegen Cavalerie einen größeren Widerstand. Von großer Wichtigkeit ist im Gefecht die Größe der C.: Sehr große C. haben einen größeren Choc, bieten dem Feinde aber ein großes Ziel und sind schwerfällig in der Bewegung. Napoleon hat zuweilen große C. von 10—12 Bataillonen, diese in Linie hintereinander und dicht aufgeschlossen formirt, welche aber in ihrer Unbeweglichkeit ihren Zweck nicht erreichten, vielmehr z. B. bei Waterloo von den langen englischen Linien und der Artillerie unter verheerenden Verlusten zurückgeschlagen wurden und ihren Halt verloren. Die kleineren C. sind viel manövrirfähiger, besitzen aber einzeln oft nicht genügende Durchschlagskraft, wenn nicht ein organisches Zusammenwirken mit einheitlicher Leitung stattfindet. Deshalb spielen in der Gegenwart die Compagnie-C. der Infanterie eine große Rolle, sie bieten, bei genügender Widerstandskraft im einzelnen, doch ein geringes Treffobject, sie schmiegen sich dem Terrain sehr leicht an, verbinden die Vortheile der zerstreuten und geschlossenen Fechtart am günstigsten und gestatten durch successive Verwendung, durch gegenseitige Unterstützung und Wechselwirkung eine erhöhte Kraftäußerung und Manövrirfähigkeit des ganzen Bataillons, welches wieder durch Zusammenrücken der Compagnien in die Angriffs-C. zu einem kräftigen Offensivstoß schnell vereinigt sein kann. — Die Angriffs-C. der Cavalerie ist allerdings sehr imposant, aber sie hat den Nachtheil, daß nur die vorderste Eskadron zum wirklichen Choc und Waffengebrauch kommt, während die folgenden zwar ermuthigend, aber zum Kampfe nicht direkt mitwirken. Unordnung ist in der C. schwieriger zu beseitigen, der Verlust im Bereich feindlicher Artillerie ist sehr groß. Dennoch wird die Colonnenattaque der Cavalerie zuweilen nothwendig und mit Erfolg angewendet, z. B. in beschränktem Terrain, gegen große feindliche Schwärme, oder wo der Moment ohne großen Zeitverlust benutzt werden muß, gegen erschütterte Streitkräfte. Hier namentlich wird schwere Cavalerie im Moment der Entscheidung durch einen Colonnenangriff die feindliche Ordnung brechen und die Niederlage vervollkommnen. Wird aber der Angriff einer solchen Reiter-C. abgeschlagen, so ist eine Kehrtbewegung fast unmöglich, es tritt Unordnung und große Verwirrung ein, welche leicht zur Flucht und gänzlichen Aufreibung durch den verfolgenden Feind ausarten kann. — Die Bezeichnung Colonne wird ferner nicht nur im Sinne der Truppenformation eines einzelnen Truppenkörpers gebraucht, sondern begreift auch eine Anzahl auf demselben Wege hintereinander marschirender Truppen verschiedener Waffen in sich und man sagt z. B.: „die Armee ging in 3 C. über den Fluß“ oder: „die Division wird in 2 C. gegen die feindliche Stellung vorgehen“. — Schließlich ist Colonne auch im Gegensatz zu dem für das Gefecht bestimmten Truppentheile die organische Bezeichnung für die nichtcombattanten Truppenkörper einer Armee, und man rechnet hierunter die Train-C., Proviant-C., Munitions-C., Ponton-C., Lazareth-C. ꝛc. und sagt z. B. „die Division bricht auf — die C. bleiben bis auf weiteren Befehl halten.“

Colonnenjäger, s. Feldjäger.

Colonnenweg. Der Aufmarsch einer Armee, eines Corps wird wesentlich beschleunigt, die Schlagfertigkeit also erhöht, wenn man sich in der Nähe des

Digitized by Google

Feindes in mehren in gleicher Höhe und angemessener Entfernung parallel neben-einander marschirenden Colonnen vorbewegt. Vorzugsweise ist aber eine solche Theilung in Parallelcolonnen wünschenswerth, wenn man Terrainhindernisse (Flüsse, Defileen ꝛc.), welche den Vormarsch durch Abbrechen und Wiederauf-laufen verzögern, zu überschreiten hat, und wenn man an nur einem Punkte vom Feinde leicht am Ueberschreiten verhindert werden könnte. Auch bei Flan-kenmanövern wird man Avantgarde, Gros und Reserve gern verschiedene Pa-rallelwege einschlagen lassen, damit sich dieselben in jedem Augenblicke beim Wiedergewinnen der Front auch wieder im richtigen Abmarschverhältniß befin-den. Diese Wege, welche von den den Colonnen vorausreitenden Offizieren be-zeichnet werden, heißen C.-W. Besonders wird ferner noch die Bezeich-nung solcher C.-W. vortheilhaft und nothwendig werden, wenn man eine Schlacht-stellung im Terrain vorbereitet, um den Spezial- und Haupt-Reserven aller Waffen die nächsten Wege nach den bedrohtesten Punkten der Front, sowie allen Truppen die etwaigen Rückzugslinien anzuweisen, damit in dem mit Truppen angefüllten durchschnittenen Terrain jede gefährliche Verwirrung und Verstopfung vermieden wird. — Man wird die Wege selten in der erforderlichen Zahl, in der für die gegenseitige Unterstützung wünschenswerthen Nähe nebeneinander und für alle Waffen praktikabel im Terrain vorfinden; die C.-W. gehen häufig quer-feldein und folgen nur, soweit es ihr Zweck gestattet, den vorhandenen gebahnten Straßen. Es ist nun Sache der vorauseilenden Offiziere, gewöhnlich der Ge-neralstabsoffiziere, die C.-W. zu bezeichnen und nöthigenfalls zu bahnen. Die Bezeichnung geschieht durch Jalons, Strohwiepen oder Täfelchen mit Pfeilstrichen, welche die Nummer der Colonne und deren Marschdirection angeben, und na-mentlich an Kreuzwegen, im Walde, in Dorfstraßen ꝛc. aufgestellt werden, da-mit die Colonne niemals über ihren Weg in Zweifel sein kann. Die General-stabsoffiziere nehmen eine Abtheilung Cavaleristen mit sich, welche sie einzeln an den Punkten mit Anweisung für die meist auf Wagen nachfolgende Pionier-section zurücklassen, wo der Weg zu bessern, Terrainhindernisse zu beseitigen sind, als Hohlwege zu verbreitern, Hecken, Zäune zu durchbrechen, tiefe Stellen oder Gruben auszufüllen oder abzustechen, sumpfige Stellen zu dämmen, Fuhrten gangbar zu machen, Brücken zu schlagen sind, oder wo die Artillerie des weichen Bodens wegen etwa einen Umweg im Trabe zurückzulegen hat u. s. w. — Bei Auswahl der C.-W. ist, zunächst unter Berücksichtigung der taktischen Be-dingungen, diejenige Terrainlinie vorzuziehen, welche bei genügender Breite und Bodenfestigkeit zu ihrer sonstigen Herstellung des geringsten Kraftaufwands be-darf, und müssen hierbei die Zahl der verwendbaren Arbeiter, wie das gestellte Zeitpensum im Auge behalten werden. Die Pioniere müssen stets nach Been-digung einer Arbeit sofort zur nächsten Baustelle vorgeführt werden, damit durch dieselben der Marsch der Colonne nie aufgehalten werde.

Colt, Samuel, geb. 1814 zu Hartford im Staate Connecticut, ging 1828 als Cajütenjunge zu Schiffe, avancirte später in der nordamerikanischen Armee bis zum Oberst, gründete zu Petersen im Staate New-Jersey eine Ge-wehrfabrik (Patent arms company), die aber 1842 fallirte, 1847 beim Aus-bruch des mexikanischen Kriegs eine solche zu Hartford und starb daselbst am 10. Januar 1862. C. ist namentlich berühmt als der Erfinder des Revol-vers (s. d.) und einer unterseeischen Batterie. Während des Secessionisten-krieges lieferte seine Fabrik täglich 1000 Revolvers und im Jahre 1862 allein 120,000 Handfeuerwaffen verschiedener Art für die amerikanische Armee.

Columbia, 1) ehemaliger Gesammtname der von 1820—1831 zu einem Föderativstaate vereinigten Republiken Neugranada, Venezuela und Ecuador im Norden von Südamerika, hervorgegangen aus dem früheren spanischen Vice-

Digitized by Google

königreich Neugranada und dem Generalcapitanat Caracas oder Venezuela mit ungef. 88,000 Q.-M., 3 Millionen Einwohnern und der Hauptstadt Santa Fé de Bogota. Diese Föderativrepublik verdankte ihren Ursprung dem 1810 in Caracas ausbrechenden Unabhängigkeitskampfe der spanischen Colonien im nördlichen Südamerika und wurde 1819 von Bolivar proclamirt, nachdem dieser am 7. August 1819 bei Boyaca die Spanier geschlagen hatte. Im Januar 1821 trat der Congreß von C. in Rosario de Cucuta zusammen und promulgirte am 30. August 1821 die Verfassung der Republik, welche sich jedoch nur zehn Jahre hielt, da sich die centralistische Militärpartei unter Bolivar und die republikanische Partei unter Santander fortwährend bekämpften und nach einem im Sept. 1828 in Bogota ausgebrochenen blutigen Aufstande, trotz aller Bemühungen Bolivar's schon ein Jahr nach dessen Tode (Nov. 1830) auflöste und in die drei unabhängigen Staaten Neugranada, Venezuela und Ecuador theilte. 2) Vereinigte Staaten von C. nennt sich seit dem 20. Sept. 1861 die südamerikanische Republik Neugranada. Dieselben grenzen im Norden an das Caraibische Meer, im Osten an Venezuela, im Südosten an Brasilien, im Süden an Ecuador, im Westen an den Stillen Ocean, im Nordwesten an Costa-Rica und umfassen einen Flächenraum von 24,178 Q.-M. mit (1864) 2, 794,473 Einwohnern, wovon ungef. 500,000 europäischer Abkunft (Creolen), 300,000 civilisirte, 150,000 wilde Indianer, über 80,000 Neger, die Uebrigen Mischlinge. Das Land ist von den Cordilleren durchzogen, von dem Magdalenastrom, dem Cauca und den Quellflüssen des Orinoco bewässert, hat ein tropisches Klima, in den Thälern sehr fruchtbaren Boden und bietet alle Produkte des tropischen und subtropischen Amerika, ebenso Gold, Silber und andere Metalle. Gegenwärtig ist C. eine Föderativ-Republik, aus folgenden neun Staaten (meist ehemalige Departamientos der früheren Republik Neugranada) gebildet: Antioquia, Bolivar, Boyaca, Cauca, Cundinamarca, Magdalena, Panama, Santander und Tolima (erst 1861 aus Theilen von Cundinamarca gebildet), wozu noch der im Staate Cundinamarca gelegene Föderaldistrict Bogota mit der Bundeshauptstadt Bogota kommt. Die gegenwärtig geltende Constitution datirt vom 8. Mai 1863; nach derselben liegt die Executivgewalt in den Händen eines auf 2 Jahre vom Volke gewählten Präsidenten, dem vier Minister zur Seite stehen. Die Legislativgewalt besteht aus einer Kammer der Volksrepräsentanten und einem Senat der Bevollmächtigten der neun Staaten, deren jeder Staat drei schickt. Die Zahl der Volksrepräsentanten eines Staates beträgt einen für je 50,000 Einwohner und einen mehr für einen Rest von mindestens 20,000 Einw. Die Zahl derselben beträgt jetzt 66, die der Senatoren 27. Die Finanzen sind in Folge der fortwährenden politischen Unruhen sehr zerrüttet. Staatsreligion ist die römisch-katholische. Unterricht und wissenschaftliche Bildung, namentlich Volksbildung, stehen auf ziemlich niederer Stufe; die Industrie beschränkt sich vornehmlich auf Baumwollen- und Wollenweberei und Strohflechterei; der Handel wird fast ausschließlich durch England vermittelt und durch die die beiden Oceane verbindende Eisenbahn Aspinwall-Panama sehr gefördert. Das föderale Heer zählt in Friedenszeiten nur 2000 Mann; im Kriegsfalle sind die einzelnen Staaten verpflichtet, ein Contingent von 1 Procent der Bevölkerung zu stellen. Nach dem Gesetz vom 24. August 1861 soll jetzt das Heer 19,385 Mann stark sein. C. wird, gleich den übrigen aus den ehemaligen spanischen Besitzungen gebildeten Republiken des nördlichen Südamerika, fast unausgesetzt von Parteikämpfen und Revolutionen heimgesucht und hat, seit es sich 1831, als selbstständige Republik Neugranada, von Venezuela und Ecuador trennte (s. oben 1), nie zu geregelten Zuständen gelangen können. Nachdem die Constitution 1843, 1851 und 1853 wiederholt Umge-

Digitized by Google

staltungen erlitten hatte, wurde durch das Staatsgrundgesetz vom 15. Juli 1858 eine gänzliche Neugestaltung herbeigeführt; an die Stelle des seitherigen engen Departemental- und Provinzialverbandes trat eine Conföderation von acht souveränen Einzelstaaten, die als Granada-Conföderation (Confederacion Neogranadina) durch die Centralregierung zu Bogota nur locker zusammengehalten werden. Anfang 1860 brach eine neue Revolution aus, durch welche 1861 der General Mosquera an die Stelle des seitherigen Präsidenten Ospina (seit 1857) trat. Die Conföderation nahm nun durch den am 20. Sept. 1861 zu Bogota abgeschlossenen Unionsvertrag den Namen Vereinigte Staaten von C. an. Im Herbste 1863 kam es in Folge der Bestrebungen Mosquera's, Ecuador mit C. zu vereinigen, zu einem Kriege zwischen beiden Staaten. Obgleich die Ecuadorianer unter General Flores am 6. Dec. bei dem Indianerdorfe Cuaspud von den Columbianern vollständig geschlagen wurden, entsagte doch Mosquera im Frieden von Pensaqui, 30. Dec., der gewaltsamen Durchführung seines Planes. Im Kriege Spaniens gegen die südamerikanischen Republiken Chile (s. d.), Bolivia, Peru und Ecuador von 1865—66 blieb C. neutral. Am 15. März 1867 erklärte sich Mosquera eigenmächtig zum Dictator, wurde aber am 23. Mai vom General Acosta verhaftet, vom Congreß abgesetzt und darauf General Gutierrez für die Periode 1866—68 zum Präsidenten erwählt. 3) District C., der Bundesdistrict der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welcher 1789 von den Staaten Maryland und Virginien dem Congreß überlassen wurde und seitdem keinem Staate angehört. In ihm liegt die Bundeshauptstadt Washington. Den Namen C., die poetische Bezeichnung von Amerika zu Ehren Colombo's, führen in den verschiedenen Staaten der Union außerdem noch viele Counties, Städte und Ortschaften. *)

Columbiaden nannte man eine in Nordamerika versuchte Art von Riesenmörsern. Ein solcher von 20zölligem Kaliber wurde 1864 in der Geschützgießerei von Pittsburg gegossen; derselbe wog 120,000 Pfund, war 20 Fuß lang und schoß Voll-Kugeln von 1000 Pfund oder Bomben von 775 Pfund.

Columbus, Christoph, s. Colombo; nach ihm sind zahlreiche nordamerikanische Städte und Ortschaften genannt.

Combat (franz.), der Streit, Kampf, das Gefecht. Danach nennt man Combattanten (franz. Combattants, d. i. Streiter) alle diejenigen Personen eines Heeres, welche, für den unmittelbaren Kampf im Kriege bestimmt, wirklich kämpfend mit der Waffe am Gefechte theilnehmen sollen, also sämmtliche Ober- und Unteroffiziere und Soldaten in Reihe und Glied (bisweilen auch die Spielleute); Nichtcombattanten (franz. Noncombattants, d. i. Nichtstreiter) dagegen alle diejenigen, welche am Gefecht nicht unmittelbar theilnehmen, also das gesammte Verwaltungspersonal einer Armee, die Geistlichkeit, die Auditeurs, die Verpflegungsbeamten, das ärztliche und Lazarethpersonal, die Krankenträger, die Feldpost, die Curschmiede, Büchsenmacher, Feldbäcker und andere Handwerker, Offiziersdiener ꝛc.; auch das Personal des Train- und Transportwesens wird in vielen Heeren zu den Nichtcombattanten gerechnet.

Combination heißt Verbindung; 1) in der Mathematik versteht man darunter eine Verbindungsform von mehren gegebenen Dingen (Elementen); 2) im Kriegswesen ist von C. besonders da die Rede, wo zwei verschiedene Systeme, z. B. der Taktik, Belagerung, des Angriffs oder der Vertheidigung mit einander verbunden werden, um dadurch die Vortheile eines schnelleren, sicheren oder vollständigeren Erfolges zu erlangen.

Combinationslehre nennt man in der Mathematik die Wissenschaft von den Gesetzen der Verbindung gegebener Dinge, so daß keine unter einer gege-

*) Anmerk.: Columbia oder Oregon heißt auch der größte in die Südsee mündende Strom Nordamerikas, dessen Lauf 266 Meilen beträgt.

Digitized by Google

benen Bedingung mögliche Verbindung (Zusammenstellung) fehlt oder doppelt vorkommt. Die combinatorische Analysis ist die Anwendung der C. auf die Analysis (s. d.).

Comes (lateinisch, der Gefährte, Begleiter, Genosse) nannte man am römischen Hofe jede Person, die zum Gefolge des Kaisers gehörte. Da die Kaiser die Personen ihres Gefolges mit hohen Militär- und Verwaltungsämtern zu bekleiden pflegten, so ging der Titel C. auch auf die Träger angedeuteter Amtswürden über, so daß z. B. die Gouverneurs der Provinzen Comites mit Beibezeichnung der von ihnen verwalteten Provinzen, die Truppenführer eben so Comites mit Beibezeichnung der von ihnen geführten Truppen (z. B. comes militiae, comes domesticorum, comes foederatorum etc.) genannt wurden. Die Grafen der deutschen Gauen und Marken wurden ebenfalls Comites genannt, jedoch nur beim Gebrauch der lateinischen Sprache.

Comines, Stadt in der belgischen Provinz Westflandern von 3500 Einw.; war ehedem Festung. Die Werke wurden 1672 von den Franzosen geschleift.

Cominges, riesenhafte Mörser von 18 Zoll Durchmesser, welche von Ludwig XIV. eingeführt wurden und scherzweise nach seinem durch riesenhafte Körpergröße berühmten Adjutanten Cominges ihren Namen erhielten.

Comitat, 1) die altdeutschen Waffenbrüderschaften, Geleite und bewaffneten Gefolgschaften; 2) in Ungarn ein größerer Burgbezirk, resp. Provinz, und sodann die militärische Constitution, indem der von dem Adel zum Verwalter im Frieden und Anführer im Kriege gewählte Comes und der Adel selbst als die kriegerische Gefolgschaft das persönliche C. ausmachten. Das militärische Verhältniß der alten ungarischen C. ist indessen erloschen und das C. hat nur noch eine geographische und administrative Bedeutung.

Commacchio, Stadt von 5500 Einw., in der italienischen Provinz (ehemaligen päpstlichen Delegation) Ferrara, unweit der Küste des Adriatischen Meeres, von Sümpfen umgeben; verbunden mit ansehnlichen Festungswerken, auf welche Oesterreich früher das Recht der Besatzung hatte. Während des Spanischen Erbfolgekrieges wurde C. 1708 von den Oesterreichern genommen. 1848 zogen sich die Oesterreicher mit Capitulation zurück und überließen C. den päpstlichen Truppen, die bei ihrem später erfolgenden Abzuge das Hauptfort St. Agostino ‚sprengten.

Commandant, der Oberbefehlshaber der Besatzung einer Festung oder befestigten Stadt. Zur Friedenszeit erstreckt sich seine Macht nur auf die Garnison und die Militärverhältnisse, doch giebt es in deren Umfange nichts, was seiner Autorität vorenthalten wäre. Jede Waffe erkennt in ihm den obersten Befehlshaber, Genie- und Bauwesen, Verpflegungsanstalten und Werkstätten, militärische Gerichtspflege u. s. w. stehen gleichmäßig auch dann unter seiner Gewalt, wenn an der Spitze eines dieser militärischen Departements ein Offizier von eben so hohem Range sich befinden sollte. Sobald der Belagerungszustand eingetreten ist, erweitert sich die Autorität des C. auch über die Bürgerschaft und bürgerlichen Verhältnisse. Die Befugnisse und Rechte der Civilbehörden erleiden entweder eine wesentliche Beschränkung oder eine gänzliche Aufhebung, und die Gewalt des C., in der alle Rechte sich vereinigen, wird zu einer dictatorischen. C. heißt aber auch in manchen Armeen, z. B. in der österreichischen, der oberste Befehlshaber einer Truppe, also der Regiments-C. ꝛc.

Commandement nennt man bei Feldwerken die Höhe, um welche der innere Rand (Crete) der Brustwehr eines Befestigungswerkes das davorliegende Terrain übertrifft. Das geringste zulässige Maß für das C. ist in diesem Falle 5—6′ (vergl. von Prittwitz, Lehrbuch der Befestigungskunst, Berlin 1865). Bei Befestigungen versteht man dem analog unter C. das Ueberhöhen der vor-

Digitized by Google

liegenden Festungswerke durch die hinteren. Der Hauptwall muß z. B. mindestens 10′ C. über das Glacis haben, damit seine durch Scharten feuernden Geschütze über das Glacis und die auf dessen Banket stehenden Infanteristen hinwegschießen können. Das C. mehrer vor einander liegender Werke richtet sich danach, ob auf gleichzeitiges Feuer gerechnet wird oder nicht. Einige Fortifications-Lehrer waren für ein bedeutendes C., weil durch hohe Lage der Werke das Angriffsterrain besser beherrscht wird, andere, wie z. B. Coehorn, verwerfen ein großes C., weil dadurch die Werke dem feindlichen Geschützfeuer mehr exponirt sind; diese Gefahr tritt besonders bei den jetzigen weittragenden Geschützen in den Vordergrund.

Commandeur ist jeder, der militärische Befehle an eine ihm unterstellte Mannschaft zu ertheilen berechtigt ist, sei diese Mannschaft eine Section oder eine Division; doch ertheilt man vorzugsweise dem obersten Befehlshaber einer größeren Truppe diese Bezeichnung. Mit der Bezeichnung C. verbindet sich der Begriff der wirklichen Befehlsausübung zur Unterscheidung von derjenigen Person, die nur Ehren halber und scheinbar an der Spitze der Truppe, wie z. B. der Chef oder Inhaber eines Regiments, steht. Im norddeutschen Heere heißen die obersten Befehlshaber der Divisionen, Brigaden, Regimenter, Bataillone: C., die Befehlshaber der Compagnien, Escadrons, Batterien: Chef.

Commandeurschiff heißt das einen Seetransportzug geleitende Kriegsschiff, auf welchem sich stets der oberste Befehlshaber befindet, daher auch hauptsächlich diese Bezeichnung des Schiffes. Ebenso heißt bei einer Kriegsflotte, wenn sie nicht von einem Admiral befehligt wird, dasjenige Schiff, auf welchem sich der commandirende Capitain befindet. Ist der Befehlshaber ein Admiral, so heißt das Schiff Admiralschiff; sind mehre Admirale bei der Flotte, so heißt das des commandirenden Admirals wiederum C.

Commandiren, befehlen, in der Militärsprache eine Truppe durch Commandorufe oder Commandosignale führen oder mit dem Gebrauch der Waffen beschäftigen. Die richtige Führung der Truppe ist ein Gegenstand der größten Wichtigkeit. Ein falscher Aufmarsch kann eine Truppe völlig in Verwirrung bringen. Daher ist die Kunst des richtigen C.'s von größter Wichtigkeit und setzt eine gründliche Kenntniß des Bewegungssystemes und der tactischen Entwickelung voraus. Bei Truppen, die nicht durch Signale commandirt werden, erhöht eine helle, durchdringende Stimme und eine kurze, scharf accentuirte Aussprache den Werth des Commando's desto mehr, je präcisere Bewegungen, Wendungen und Griffe dadurch hervorgerufen werden.

Commandirender General, Generalissimus, ist derjenige General, welcher eine Armee befehligt, in der ein oder mehre Generale seines Ranges sich befinden. Im norddeutschen Heere nennt man speciell den obersten Befehlshaber eines Armeecorps C. G., derselbe steht in der Regel im Range eines Generals der Infanterie oder Cavalerie, also über dem Generallieutenant.

Commando ist 1) der Befehl oder Ausruf eines Befehls, das befehlende Wort, durch welches eine Truppe bewegt, exerzirt oder gelenkt wird. Das C. kann durch die Stimme gegeben, durch Signale ersetzt oder durch Adjutanten befördert werden. Man theilt die C.'s in Avertissements und Ausführung-C.'s C. ist 2) der militärische Auftrag, welcher einem Einzelnen oder Mehren ertheilt wird; man spricht in diesem Sinne von C. zum Generalstabe ꝛc. 3) Versteht man unter C. auch die mit der Ausführung eines bestimmten Auftrags beorderte Mannschaft selbst, und nennt ihren Befehlshaber den Commandoführer. 4) Wird C. als Bezeichnung einer Befehlshaberstelle oder Behörde benutzt, und in diesem Sinne z. B., statt an die Person des Befehlshabers, an das C. eines Bataillons, einer Brigade ꝛc. geschrieben.

Digitized by Google

Commandoflagge, die Flagge, durch welche das Commandeurschiff ausgezeichnet wird.

Commandostab, 1) der Stab, welchen früher die Feldherren als Attribut ihrer Würde trugen und mit welchem sie bei ihren taktischen Anordnungen die Richtung angaben. Derselbe war ungefähr einen Fuß lang und mit Gold und Edelsteinen reich besetzt. 2) (Marschallstab). Der Marschallstab wird zum ehrenden Gedächtniß dem Wappen dessen, der denselben erworben hat, einverleibt.

Commenda, Hauptstadt des westafrikanischen Reiches Commenda von 10,000 Einwohnern; dabei das niederländische Fort Brandenburg.

Commiß, Beibezeichnung, die namentlich in der Militärsprache vielfach vorkommt, von dem Lateinischen committere oder commissio herzuleiten ist und vorzüglich Waaren bezeichnet, die nach Uebereinkunft von einer einzelnen Person dem Heere massenweise zu liefern sind, wie Brod, Mehl, Branntwein, sonstige Speisewaaren, Leinewand, Tuch, Schuhwerk, Strümpfe und sonstige Bekleidungsstücke, selbst Schießbedarf und Ausrüstungsstücke, z. B. Bandeliers ꝛc.

Commissar, beim Heerwesen ein Beamter, der beauftragt ist, für die rechtzeitige Bewerkstelligung der dem Heere oder der Marine zu leistenden Lieferungen und die richtige Verwendung derselben, sowie für Alles Sorge zu tragen, was zur Erhaltung des Heeres und der Marine unter ihren besonderen Verhältnissen im Krieg oder Frieden nöthig ist. Oft waren hohe Offiziere mit dem Generalcommissariat betraut und unter ihnen agirten wieder C. von geringerem Range, Proviant-C. ꝛc.

Commission heißt in England so viel wie Patent, man nennt dem entsprechend die Unteroffiziere dort non commissioned officers.

Commissionsfahrer, gleichbedeutend mit Caperschiff.

Commodore, ein Titel bei der englischen Marine, gleichbedeutend mit Commandeur, aber in so fern von bestimmterer Beziehung, als der C. stets mehr als ein Schiff befehligt. Das Amt des C. ist ein interimistisches, dessen Functionen über der Würdegrenze des Capitains und unter der des Admirals liegen. Gewöhnlich wird zu demselben ein Capitain höheren Ranges gewählt. Ist seine Mission beendet, so erlischt sein Charakter als C. Die Functionen des C. bestehen in Escortirung von Transportzügen, in kriegerischen Unternehmungen mit schwachen Flottillen, auch in diplomatischen Missionen, bei welchen mehre Schiffe verwendet werden.

Commodoreschiff, das Schiff, auf welchem sich der Commodore (s. d.) befindet; gleichbedeutend mit Commandeurschiff.

Communalgarde, die zur Erhaltung der Ordnung bewaffnete und militärisch organisirte Bürgerschaft; dieselbe war seit 1830 namentlich im Königreich Sachsen in den meisten größern und mittlern Städten eingeführt, ist aber auch hier in neuerer Zeit überall wieder aufgehoben worden. Vgl. Nationalgarde und Volksbewaffnung.

Communicationen, Verbindungen, heißen in der Terrainlehre alle Land- und Wasserstraßen; man bringt unter die Rubrik C. also das ganze Wegenetz eines Landes (s. Wege), und versteht auch Brücken, Fähren, Furthen mit darunter, so fern dieselben von Truppen benutzt werden. Die Herstellung und Zerstörung der C. ist im Kriege eine wichtige Sache. In der Fortificationslehre spielen die C. gleichfalls eine große Rolle, man rechnet in ihr zu C. die Passagemittel, welche gesicherte und leichte Verbindungen der einzelnen Theile einer Festung unter einander gestatten, also Thore, Brücken, Rampen, Treppen, Poternen ꝛc. Im Belagerungskriege werden jetzt speciell die von der ersten Parallele rückwärts führenden Laufgräben C. genannt, wäh-

Digitized by Google

rend die von den Parallelen aus gegen die Festung vorgetriebenen Laufgräben Approchen oder Zickzacks heißen. Cn. sind endlich in der Kriegskunst die Verbindungslinien zwischen einer operirenden Armee und ihrer Basis; auf ihnen rücken also die Nachschübe an Ersatz- und Subsistenzmitteln vor; die Magazine sind auf ihnen angehäuft, Etappen und Lazarethe eingerichtet, Proviant-Colonnen, Feldpost und Staffeten bewegen sich dort. Sicherung und Bedrohung, Verlegen der C. sind also für die Heerführung außerordentlich wichtige Gesichtspunkte.

Comonfort, Ignacio, mexikanischer General und Präsident, geb. 1812 in Puebla, erhielt auf dem Jesuitencollegium daselbst seine wissenschaftliche Bildung, trat dann in die Armee ein, war während der Parteikämpfe von 1832 Führer einer Reiterschaar auf liberaler Seite und unterstützte Santana, wurde 1834 Präfect und Militärgouverneur des Districtes von Tlapa, ward 1842 hier in den Congreß gewählt, focht 1846 mit Auszeichnung im Kriege gegen die Vereinigten Staaten, verband sich, als 1852 Santana aus der Verbannung zurückkehrte, mit General Alvarez gegen diesen, schlug ihn 1855 in mehren Treffen und nöthigte ihn zur Flucht, wurde am 11. Dec. 1855 provisorischer Präsident der Republik Mexiko, ergriff als solcher energische Maßregeln gegen die Uebergriffe des Clerus und der militärischen Macht, nahm am 11. März 1857 die neue demokratische Verfassung an und bestieg auf Grund derselben im September 1857 definitiv den Präsidentenstuhl. Der erneuten Unruhen halber schon im November als Dictator mit außerordentlicher Vollmacht bekleidet, löste er, bekämpft von Armee und Geistlichkeit, im December den Congreß auf, erklärte die Constitution für aufgehoben und rief eine neue Constituirende Versammlung ein, wurde aber durch einen am 21. Januar 1858 ausbrechenden Aufstand aus der Hauptstadt vertrieben. Nachdem er Benito Juarez, den seitherigen Präsidenten des obersten Gerichtshofes, zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, ging er nach den Vereinigten Staaten, kehrte aber später nach Mexiko zurück, kämpfte dann als General gegen die 1862 eingedrungenen Franzosen und wurde am 13. November 1863 unweit San-Luis von Guerillas ermordet.

Comorische Inseln (Comoren), vier und mehre kleine Inseln im Indischen Ocean, am nördlichen Eingange der Straße von Mozambique, zwischen der Nordspitze von Madagaskar und der Ostküste von Afrika. Die größern Inseln sind Comoro (Angaziga), Anjuan (Hinzuan), Mohéli (Mohilla) und Mayotte. Sie sind sämmtlich vulkanischen Ursprungs und von einem Mischvolke von Arabern und Negern bewohnt. Die drei erstgenannten Inseln werden von arabischen Häuptlingen (Sultanen) beherrscht; Mayotte wurde 1843 von seinem Sultan an die Franzosen abgetreten. Der dortige französische Gouverneur hat zugleich das Commando über die französischen Inseln an der Küste von Madagaskar.

Compagnie ist vorzugsweise der Name für die kleinsten selbstständigen Unterabtheilungen, in welche die Infanterie-Bataillone sowohl in administrativer und ökonomischer Hinsicht, als aus taktischen Gründen zerfallen. Bei der Artillerie bildet die zu einer Batterie gehörige Mannschaft eine C., beim Train und bei der Cavalerie (z. B. bei der preußischen Garde du corps sind 2 C. eine Escadron) finden wir die Bezeichnung C. gleichfalls. Früher wurde das Wort C. in ausgedehnterem Sinne benutzt; die sogenannte weiße C. des Bischofs von Toulouse in den Kreuzzügen gegen die Albigenser (1211) umfaßte 5000 Katholiken; die compagnies d'ordonnance Karls VII. von Frankreich im 15. Jahrhundert sind als die Wurzel der jetzigen stehenden Heere, die Fähnlein der Landsknechte im 16. Jahrhundert dagegen als der Ursprung unserer C. zu betrachten. Augenblicklich variirt die Zahl der C. eines Bataillons in

Digitized by Google

den Heeren zwischen 4 und 10, neigt sich aber mehr ersterer Zahl zu. Die Stärke der C. beträgt zwischen 90 und 250 Mann. Das Haupt der C. ist ein Capitain, welcher, sobald er nicht nur Führer, sondern wirklicher Commandeur ist, auch den Titel Compagnie-Chef führt. Er ist für die militärische Erziehung, für die technische und taktische Ausbildung seiner Mannschaft persönlich verantwortlich. Zum Etat einer C. gehören gewöhnlich 3—4 Lieutenants, unter denen der älteste ein Ober- oder Premieur-Lieutenant ist. Auf circa 10 bis 15 Mann rechnet man einen Unteroffizier. Der im Range höchststehende Unteroffizier ist der Feldwebel, dem außer schriftlichen Arbeiten, Soldauszahlung, Commandiren des Dienstes ꝛc., besonders die Ueberwachung des inneren Dienstes obliegt. Von den übrigen Unteroffizieren der C. besorgt der Fourier die Mundverpflegung und Quartierangelegenheiten; der sogenannte capitaine d'armes hat die Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke (Kammern) unter seiner speciellen Obhut. Die älteren Unteroffiziere heißen in einigen Armeen Sergeanten, die jüngeren Corporäle, bei den Jägern nennt man sie Oberjäger. Zur C. gehören meistens einige Spielleute, Tambours oder Hornisten ꝛc.; außerdem ein Chirurg resp. Lazarethgehülfe; auch hat die C. ihre eigenen Handwerkstätten, deren Arbeiter (Schuster, Schneider) aus der Zahl der Mannschaft gewählt werden. Die Mannschaft einer C. ist zur Handhabung des inneren Dienstes in Corporalschaften, Visitationen, Inspectionen getheilt, deren Ueberwachung Unteroffizieren obliegt, zwei oder mehre Corporalschaften ꝛc. stehn wiederum unter Aufsicht eines Offiziers. In taktischer Beziehung zerfällt die C. in 2—4 Züge (Pelotons), diese werden wieder in Halbzüge und Sections getheilt; die Sections bestehn aus 4—6 Rotten, letztere je nach Zahl der Glieder aus 2—3 Mann. (S. Handwerker-Compagnie.)

Compagniecolonne ist die Bezeichnung der Gefechtsformation einer selbstständig auftretenden Compagnie und eines in die einzelnen Compagnien zerlegten Bataillons. In diesem Sinne ist die C. ein Ergebniß der modernen Taktik und verdankt den Erfahrungen aus den Kriegen von 1813—1814 ihren Ursprung. Man erkannte zunächst in Preußen neben dem Bataillon auch die Compagnie als taktische Einheit an, ohne jedoch dort die Formation des geschlossenen Bataillons ganz auf das Compagnie-Colonnensystem zu basiren. Eine dreigliedrige Infanterie-Compagnie des norddeutschen Heeres formirt die C., indem sie 3 zweigliedrige Züge hintereinander mit je 6 Schritt Distance bildet; der aus dem 3. Gliede formirte Schützenzug steht an der Queue. Im Infanterie-Bataillon sind die Cn. über der Fahne links, unter der Fahne rechts abmarschirt, um schnell die Normalgefechtsstellung, d. i. die Colonne nach der Mitte, herstellen zu können. Bei den zweigliedrigen (norddeutschen) Jäger-Bataillonen, kann die Compagnie die Colonne, analog der Oesterreichischen Infanterie, zu 4 Zügen bilden, indessen gilt für die Jäger-Compagnie auf Kriegsstärke die rechts abmarschirte Colonne von 8 Halbzügen als Gefechtsformation. Ein in Cn formirtes Jäger-Bataillon zeigt 4, in gleichen Abständen neben einander, rechts abmarschirte C. (à 4 Züge oder 8 Halbzüge). — Die Benutzung der C. für's Gefecht gestattet eine mehrfache Theilung des Bataillons in selbstständige Körper, mithin den successiven Verbrauch der Kräfte, unter steter Bereithaltung einer Reserve. Das Bataillon in Cn. läßt eine sehr ausgedehnte Anwendung des zerstreuten Gefechtes zu, eignet sich besonders für die heutigen localisirten Gefechte, gestattet bei bedeutender Feuerwirkung eine gegenseitige Unterstützung der einzelnen Compagnien und schmiegt sich leicht den Terrainformen zweckmäßig an. Indessen können sich dabei die Kräfte sehr zersplittern und so die einheitliche Leitung des Bataillons erschweren. Wie man also einerseits den Accent darauf legt, daß stets mindestens eine Compagnie in

Digitized by Google

Reserve bleiben muß, so gilt andrerseits als Regel, daß die Compagnien eines Bataillons in der Ebene ohne Grund nicht über 100 Schritte auseinander gezogen werden dürfen, damit der Bataillons-Commandeur ihre Bewegungen noch durch den Adjutanten leiten kann. Außer bei dem Gefecht einzelner Compagnien, einzelner Bataillone, oder beim Kampf um Oertlichkeiten wird die C. besonders bei den zur Führung des zerstreuten Gefechts bestimmten Truppen der Avantgarden oder Vordertreffen Anwendung finden, während in der Schlacht die hinteren Treffen und Reserven sich der Bataillonsmassen bedienen werden. — Vergl. Taktik von H. Perizonius, 2. Aufl., Berlin 1867; Bestimmungen betreffend die Ausbildung der Jäger und Schützen, Berlin 1868; Oesterreichische Militärische Zeitschrift von v. Streffleur, Wien 1869.

Compagniegasse wird im Lager der Zwischenraum genannt, der zwischen den Zeltreihen ein und derselben Compagnie sowohl für die Aufstellung der Mannschaft, als für die Passage anderer Truppen gelassen werden muß.

Compagnieliste, Namensverzeichniß aller zu einer Compagnie gehörigen Personen, welche sich in der Hand des Feldwebels und abschriftlich in der des Hauptmanns befindet. Mit den Namen ist zugleich die Angabe aller derjenigen Verhältnisse verbunden, die zur genauen Kenntniß der Personen und ihres militärischen Werthes erforderlich sind.

Compagnieschule, eine bei der Compagnie errichtete Schule, in welcher die Soldaten über die Kriegsartikel, die Reglements für besondere Dienstverrichtungen, z. B. den Wachtdienst, unterrichtet, theoretisch für den Tirailleur- und Felddienst vorbereitet werden u. s. w. Auch die Elementarwissenschaften, als Lesen, Schreiben und Rechnen, werden in diesen Schulen noch fortgesetzt und in ihnen sogar bei manchen Heeren das Chorsingen betrieben. In Preußen bestehen eigentliche C.n nicht; der dem Gemeinen nöthige Unterricht über militärische Verhältnisse wird in Instructionsstunden ertheilt. Dagegen findet man Unteroffizierschulen, in denen auch die Rechen- und Schreibkunst noch mit Ernst betrieben wird.

Compaß, eines der wichtigsten Hilfsmittel für die Schifffahrt, die ohne dasselbe sich aus den Schranken der Küstenschifffahrt kaum je hätte freimachen können. Er war den Chinesen früher, als den Europäern bekannt; doch ist er diesen nicht von jenen mitgetheilt, sondern auch von diesen im Anfange des 14. Jahrhunderts eigens erfunden worden. Als Entdecker nennt man den Neapolitaner Flavio Gioja, der wenigstens 1302 den C. als schwebende Nadel in seine erste und einfachste Gestalt brachte. Der Hauptheil aller Compasse ist die Magnetnadel, welche in ihrem Schwerpunkte horizontal auf einer aufrechtstehenden Spitze in solcher Weise beweglich ruhen muß, daß sie sich in einem Kreise, für den sie selbst der Durchmesser ist, ohne das leiseste Hinderniß in jeder Richtung bewegen kann. Vermöge ihrer magnetischen Eigenschaft wendet sich ihre eine Spitze stets auf einen bestimmten Nordpunkt, während die andere auf den extremen Südpunkt zeigt. Daß die Magnetnadel mit seltener und geringer Abweichung stets dieser Neigung treu bleibt, ist die höchst wichtige Eigenschaft derselben, weil, um in unbekannten Gegenden sofort alle Richtungsverhältnisse zu erkennen, vollkommen die genaue und sichere Kenntniß einer einzigen Richtung genügt. Da die Magnetnadel nicht den Punkt des Pols angiebt, so ist beim Seecompaß, um durch die Differenz nicht zu einer leicht zu beseitigenden Berechnung gezwungen zu sein, gleich mit der Nadel eine Kreistafel, auf welcher die Himmelsgegenden genau bezeichnet sind, so in Verbindung gebracht, daß die Abweichung der Nadel vom Pol gar nicht bemerkbar wird, und vielmehr die auf dieser mit der Magnetnadel verbundenen, schwebenden und beweglichen Tafel angegebenen Zeichen genau die verschiedenen Him-

Digitized by Google

melsrichtungen angeben. Diese Tafel oder Scheibe, aus leichter Pappe bestehend, ist kreisförmig und mit 16 Durchmessern bezeichnet, so daß die 32 Radien die 32 Punkte des Horizontes, welche der Schiffer unterscheidet, angeben. Jeder Radius stellt sich in Form einer Sternspitze dar und die ganze Figur gewinnt durch ihre Vielfältigkeit ein Ansehen, welches den Namen Windrose begründet. Die umlaufende Kreislinie ist in 360 Grade getheilt und von der den Mittelpunkt bezeichnenden Spitze auf diese auslaufende Linien bezeichnen die Windstriche. Damit die Schwankungen des Schiffes und die Erschütterungen in demselben die Nadel und Windrose nicht in einen unstäten Zustand versetzen, ist eine doppelte Vorrichtung getroffen. Zuerst hat man der Scheibe der Windrose unterhalb eine Art Flügel gegeben, wodurch die Scheibe mehr Halt an der Luft gewinnt, und zweitens hat man den C. in die Schwebung zweier Ringe gebracht, die dergestalt in einander eingezapft sind, daß der von Zapfen zu Zapfen des einen Ringes gedachte Durchmesser den gleichartig von Zapfen zu Zapfen des anderen Ringes gedachten Durchmesser unter rechten Winkeln schneidet. Die Zapfen des größeren Ringes aber ruhen beweglich in den Armenden eines gabelförmigen metallenen Gestelles. Indem nun der eine Ring nach zwei entgegengesetzten Seiten hin, stets die Horizontale behauptend, nachgiebt, ist der andere in gleicher Weise nach den andern beiden Seiten hin ebenso nachgiebig, so daß der C., wie sich auch das Schiff beuge und lege, doch sich stets in einer horizontalen Stellung befindet, da das cylindrische Gehäuse desselben von dem innern Ringe umfaßt ist. Das Fußgestell des Compasses ist natürlich festgeschraubt. Der C. befindet sich in einem Gehäuse, das Compaßhäuschen genannt, in dem Hintertheile des Schiffes beim Rade des Steuers, so daß der Steuermann bei Führung des Schiffes fortwährend den C. im Auge behalten kann. Der C. steht genau auf der Längendurchschnittslinie des Schiffes und diese ist am Apparate besonders ihrer Richtung nach markirt. Sie bezeichnet die Richtung, in der sich das Schiff fortbewegt. Da nun die Stellung der Windrose zum Pol oder zu irgend einem anderen Horizontspunkte im Allgemeinen unwandelbar ist, so läßt sich ohne erhebliche Schwierigkeit berechnen, mit welchem Strich der Windrose die markirte Längendurchschnitts- oder Richtungslinie des Schiffes zusammenfallen muß, damit ein bestimmtes Ziel sicher getroffen werde. Es ist aber bekannt, daß in manchen Gebieten des Oceans die Magnetnadel um etwas von dem Nordpunkte nach Osten oder Westen abweicht. So macht z. B. der Compaßberg auf einer der Hebriden, daß in seiner Nähe die Magnetnadel um 90° westlich von ihrem gewöhnlichen Stande abweicht. Diese Eigenthümlichkeiten gewisser Meeresgegenden erfordern die Aufmerksamkeit des Seefahrers und machen einen nicht unwesentlichen Theil der praktischen Seewissenschaft aus, sind aber auf guten Seekarten stets mit großer Genauigkeit angezeichnet. Der beschriebene C. heißt Strichcompaß. Mit ihm befindet sich in der Regel der Variationscompaß verbunden, der die Richtung der Bewegung des Schiffes angiebt, während der Strichcompaß die Richtung des Schiffes an sich selbst bezeichnet. Denn die Richtung des Schiffes ist mit der Richtung der Fahrtlinie nicht immer eine und dieselbe, und wird besonders stets eine schräge sein, wenn der Wind von der Seite weht, in welchem Falle das Schiff dem Eindrucke desselben mehr Widerstand zu leisten, mehr Fläche zu bieten und darum seine Stellung zu verändern gezwungen ist. Die Differenz der Fahrtlinie und Stellung des Schiffes zeigen beide C. und durch diese läßt sich wiederum die Richtung des Weges sehr genau ermitteln. Auch der astronomische oder Azimuthalcompaß ist dem Seefahrer wichtig. Derselbe befindet sich auf einem festen Fußgestelle ebenfalls zwischen beweglichen Ringen horizontal schwebend. Die Scheibe auf

Digitized by Google

der Nadel zeigt nur eine Gradeintheilung des Kreises. Doch wird gewöhnlich der Seecompaß durch Verbindung mit zwei Dioptern und Markirung der Hypotenuse eines über der Windrose vertical stehenden Dreiecks vermittelst eines Fadens, dessen Schatten auf das höhere Diopter gelenkt wird, in solchen Stand gesetzt, daß er als Azimuthalcompaß gebraucht werden kann.

Compiègne, offene Stadt im französischen Departement Oise, an der Oise und der Eisenbahn von Paris nach St. Quentin und Brüssel, mit einem prachtvollen, von Napoleon I. restaurirten Schlosse und 12,000 Einw. Hier wurde im Jahre 715 der Major Domus Theobald von den Neustriern geschlagen. 1430 wurde die Stadt von dem Herzog von Burgund belagert. Jeanne d'Arc, welche sie vertheidigte, gerieth bei einem Ausfalle in Gefangenschaft und wurde dann an die Engländer ausgeliefert.

Complement, 1) die Ergänzung oder der Wegfall, durch welchen ein spitzer oder stumpfer Winkel zu einem rechten erhoben oder auf einen solchen reducirt wird; 2) diejenige Ergänzungsgröße, durch welche ein Bruch zum Ganzen erhoben wird; im Allgemeinen jede Differenz zwischen einem Bruchtheil und dem Ganzen; 3) in der Sternkunde die Differenz zwischen einem bestimmten Himmelspunkte und dem Zenith, indem der Perpendikel aus dem Zenith und die Horizontale als die Schenkel eines rechten Winkels gedacht werden.

Complex, ein Ganzes, in welchem die einzelnen Theile ihre unterscheidenden Eigenschaften beibehalten haben, und darum in sich wieder Ganze sind. Ein Heer ist ein C. verschiedener Truppengattungen. Gleiche Bedeutung hat das Wort C. in der Mathematik.

Compliciren, das Vereinigen von Verschiedenartigem zu einem Ganzen. Verschiedene Angriffs- oder Vertheidigungssysteme, gleichzeitig für einen ihnen gemeinschaftlichen Zweck zur Anwendung gebracht, bilden eine complicirte Operation oder einen complicirten Plan. Gleichzeitige Belagerungen, Schlachten und strategische Züge machen einen complicirten Feldzug aus.

Coenaticum, eine Zwangssteuer, die die römischen Truppenführer der Bevölkerung im Gebiete ihrer Standorte auferlegten.

Concarneau, kleine befestigte Hafenstadt auf einer zum französischen Departement Finistère gehörigen Insel in der Bai la Forête.

Concav, hohl, z. B. eine hohle Fläche; Gegensatz von Convex.

Concentration, Zusammenleitung auf einen Punkt; Vereinigung.

Concentrisch, nach einem gemeinschaftlichen Punkte oder Ziele hinstrebend. Der concentrische Angriff ist daher der umfassende.

Conception, Grenzfort in der spanischen Provinz Salamanca.

Concha, 1) Manuel de la, Marquis del Duero, begann seine Carrière im spanischen Heere, bemächtigte sich mit Klugheit der Vortheile, die die spanischen Parteihändel boten, wurde Deputirter von Cadix, Anhänger Christinen's, suchte diese 1841 zu befreien, mußte flüchten, wurde 1843 nach seiner Rückkehr Vicecommandant von Valencia und Murcia, unterwarf in demselben Jahre Saragossa, im folgenden Jahre, ebenfalls mit Waffengewalt, Cartagena, und wurde hierauf Generalcapitain von Catalonien, drückte 1845 die carlistische Bewegung nieder, geleitete 1847 die Exkönigin Christine nach Paris, wurde 1849 Marschall, führte im April 1849 ein dem Papst zugesendetes Hilfscorps zu Schiffe nach Italien, besetzte am 1. Mai Terracina und ging im December nach Spanien zurück, wo er seine Stelle als Generalcapitain von Catalonien wieder einnahm. Bei der Revolution von 1854 trug er zum Sturz der Regierungspartei bei. Sobald sein Schwager, der Herzog von Vittoria (Espartero), an der Spitze der neuen Regierung stand, wurde C. Generaldirector der Artillerie und bald darauf Generalissimus der gesammten spanischen

Digitized by Google

Landstreitmacht (1854). Als 1856 Espartero dem Falle nahe war, schlug C. sich zur Partei der Gegner und bekämpfte die zu Gunsten Espartero's entstandene Volksbewegung, behauptete aber unter O'Donnel seine Würde nur bis in den September, worauf er sich aus Verdruß ins Privatleben zurückzog. Nach dem Ausbruch der Revolution in Cadix wurde C., als sein Bruder José (s. d. Folgenden) am 19. Sept. 1868 an die Spitze des neuen Ministeriums trat, mit dem Obercommando über die mittleren Provinzen Spaniens betraut, konnte aber bei dem schleunigen Gange der Revolution nicht zur Action kommen und unterwarf sich dann ohne Weiteres den Siegern. 2) José de la C., Marquis de la Havanna, jüngerer Bruder des Vor., machte eine rasche Carrière im spanischen Heere, schlug 1846 die Insurgenten bei Santiago, wurde Generaldirector der Cavalerie und ging 1849 als Gouverneur nach Cuba. Diesen Posten behielt er nur drei Jahre, gerieth in Mißhelligkeiten mit der Regierung, erhielt aber nach dem Sturze derselben 1854 durch Espartero seinen Posten auf Cuba wieder. Nach Espartero's Sturze kehrte er 1857 nach Europa zurück, war 1862 eine Zeitlang spanischer Gesandter in Paris und im Laufe der nächsten Jahre Kriegsminister, später Senatspräsident. Sobald die Nachricht von dem Ausbruch der Revolution in Cadix nach Madrid kam, ernannte ihn noch am 19. Sept. 1868 die Königin Isabella, von San Sebastian aus, an Stelle des zurücktretenden Bravo-Murillo zum Conseilspräsidenten, sowie zum Kriegs- und Marineminister und Oberbefehlshaber der gesammten Armee. Er schaltete darauf einige Tage in Madrid als Dictator, erkannte aber sofort nach dem Siege der Revolution (29. September) die neue Ordnung der Dinge an.

Conclamatio, die Aufforderung der altrömischen Truppen durch Signal, sich marsch- oder kampffertig zu machen.

Concordia, altrömische Festung in Gallia belgica; keine Ueberreste vorhanden.

Concordia, italienische Festung im Modenesischen bis 1534, wo ihre Werke zerstört wurden.

Concordienorden, wurden in Castilien, Brandenburg, Nassau, Schwarzburg und Frankfurt zu verschiedener Zeit gestiftet, stehen aber in keiner directen Beziehung zum Militärwesen.

Condé, befestigte Stadt von 5000 Einwohnern im ehemaligen Hennegau an der Mündung der Hesne in die Schelde, im französischen Departement Nord, wurde 1676 den Spaniern durch die Franzosen entrissen und 1793 von den Oesterreichern genommen, die sie aber 1794 den Franzosen wieder überließen. C. wurde im 17. Jahrhunderte durch de Ville und Vauban mit 10 Bastionen, 7 Ravelins, 3 Redouten, Wall und Gräben mit Wassermauern fortificirt.

Condé, ein französisches Heldengeschlecht aus dem königlichen Stamme der Bourbonen, welches diesen Namen nach der vorgenannten Stadt erhalten hat. Besonders berühmt sind daraus: 1) Ludwig I., Sohn Carls von Bourbon, geboren zu Vendome 1530, focht unter dem Marschall von Brissac in Savoyen, trat dann als Führer der Hugenotten gegen die Partei der Guisen in die Schranken und fiel in der Schlacht bei Jarnac am 13. März 1569. 2) Heinrich I., Prinz von, Sohn des Vorigen, geb. 1552, kämpfte unter Heinrich von Bearn (nachmaligem König Heinrich IV.) und Coligny für die Hugenotten und wurde 1588 vergiftet. 3) Ludwig II., Prinz von, genannt der Große, Enkel des Vor., geb. 1624 zu Paris, focht 1640 in den Niederlanden unter Meilleraye, erhielt 1643 den Oberbefehl über eine französische Armee, siegte bei Rocroy, bei Freiburg, Nördlingen, 1648 bei Lens und

Digitized by Google

nahm Ypern. Im Kampfe mit der Fronde blockirte und eroberte er 1649 Paris, führte den minderjährigen König Ludwig XIV. dahin zurück, zerfiel aber selbst mit der Hofpartei, wurde auf Befehl Mazarin's 1650 gefangen gesetzt, unter dem Drange der Verhältnisse bald wieder freigegeben, bekämpfte die Hofpartei und schlug deren Heer mit selbst geworbenen Truppen 1652 bei Bleneau, verstärkte sich sodann durch eine spanische Armee aus den Niederlanden, fand aber an Turenne einen ihm gewachsenen Gegner, und trat endlich nach dem spanisch-französischen Frieden (1658), seiner Versöhnung mit Ludwig XIV., und nachdem er geraume Zeit sich dem öffentlichen Leben entzogen gehabt, im Jahre 1668 wieder in französische Dienste. Der wieder zwischen Spanien und Frankreich ausgebrochene Krieg beschäftigte ihn auf's Neue in den Niederlanden. Er bestand 1673 einige schwere Schlachten, wurde 1675 zum Generalissimus ernannt, gab aber noch in demselben Jahre Krankheit halber das Commando ab und starb 1686. 4) Ludwig Joseph, Prinz von C., Urenkel des Vor., geb. 1736, machte seine ersten militärischen Erfahrungen im Siebenjährigen Kriege, stieg sehr schnell zum Generallieutenant auf, siegte 1762 bei Friedberg und 1763 bei Johannisberg. Nach Ausbruch der Französischen Revolution ging er auf deutsches Gebiet, bildete aus den Emigranten ein Corps, drang mit den Oesterreichern unter Wurmser vereinigt 1792 gegen Frankreich vor, mußte vor Custine zurückweichen, operirte 1793 nicht ohne Glück, deckte 1796 den Rückzug der Oesterreicher und kämpfte bei Kamlach, Biberach und Steinstatt, ging 1797 der politischen Verhältnisse halber in russische Dienste, führte 1799 unter Suworow ein Corps in Italien gegen die Franzosen, trat 1800 wieder in österreichische Dienste, ging nach dem Frieden von Luneville nach England, kehrte nach Napoleon's I. Sturze nach Frankreich zurück und starb 1818 zu Paris. 5) Ludwig Heinrich Joseph, Prinz von C., Sohn des Vor., geb. 1756, nahm bis 1800 an den Kriegsthaten seines Vaters Theil und verschwand sodann von der kriegerischen Schaubühne. Bei der Belagerung von Gibraltar 1780 war er, 24 Jahre alt und ohne anderes Verdienst als das seiner Herkunft, zum Marschall erhoben worden. Er endete 1830 nach der Julirevolution sein Leben durch Selbstmord; mit ihm erloschen die Condé.

Condottieri, früher in Italien die Anführer miethbarer Freischaaren.

Conferenz, Zusammenkunft von Vertretern mehrer Parteien zum Zwecke einer Berathung oder Verhandlung.

Conflans, Stadt im französischen Departement Savoyen (bis 1860 zu Piemont gehörig) am Isere. Hier wurden im Spanischen Erbfolgekriege 1709 die Franzosen unter Berwick von den Oesterreichern unter Thouy geschlagen.

Conföderation, die vertragsmäßige Vereinigung mehrer Staaten, Fürsten oder Parteien zu einem gemeinsamen politischen oder kriegerischen Zwecke; der charakterisirende und vorherrschende Gedanke in dem Ausdrucke ist stets, daß die Zahl der Betheiligten mehr als Zwei und der Zweck der Vereinigung ein dauernder sei. Während der politischen Bewegungen Polens im vorigen Jahrhunderte schloß ein Theil des polnischen Adels verschiedene Conföderationen. In Südamerika nennen sich die früheren Laplataſtaaten jetzt „Argentinische C."; die jetzigen Vereinigten Staaten von Columbia nannten sich 1858—1861 „Granada-C." Als 1861 die südlichen (Sclaven-) Staaten der nordamerikanischen Union sich von letzterer trennten, nannten sie sich „Conföderirte Staaten von Amerika".

Congo (Kuango), Landschaft an der Küste von Niederguinea im westlichen Afrika, südlich vom Flusse C. oder Zaire, mit einem Flächenraum von ungefähr 5000 Q.-M. mit 6 Millionen Einwohnern (Congo-Neger), war von Ende des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts ein blühendes Neger-

Digitized by Google

reich, welches das Christenthum angenommen hatte und 1538 von den Portugiesen unterworfen wurde. Die Hauptstadt ist Banza-Congo mit Citadelle und 20,000 Einwohnern. Die Portugiesen beanspruchen noch jetzt die Oberhoheit über C.; doch erstreckt sich ihre Macht nur über einige Städte und Ortschaften an und unweit der Küste. Das übrige Land steht unter zahlreichen eignen Häuptlingen. Früher bezeichnete man mit C. das ganze Niederguinea.

Congreß, 1) Zusammentritt mehrer Monarchen oder deren Bevollmächtigter zur Berathung und Ordnung wichtiger politischer Angelegenheiten. Die wichtigsten waren zu Erfurt (1808), Wien (1814—15), Aachen (1818), Troppau (1820), Laibach (1821), Verona (1822) und Paris (1856). 2) In Amerika, besonders in den Vereinigten Staaten, die Gesetzgebende Versammlung, meist aus einem Senat und einem Repräsentantenhaus bestehend.

Congreve, Sir William, geb. 1772, Engländer, Sohn eines Artilleriegenerals, widmete sich dem Bau- und Artilleriewesen, beschäftigte sich eifrig mit Physik und Chemie und Forschungen über das Wurfgeschütz. Auf diesem Wege wurde er der Erfinder der nach ihm genannten Raketenart (s. Rakete). Die mit seiner Erfindung 1804 öffentlich abgelegten Proben setzten diese und ihn (nicht ohne begünstigende Mitwirkung seines Vaters) in großes Ansehen. Die Congreveschen Raketen wurden beim englischen Heere und der englischen Marine sofort eingeführt, kamen schon in den nächsten Jahren vor Boulogne (1806) und Kopenhagen (1807) zur Anwendung und bewährten sich so, daß C. zum General und Aufseher der königlichen Laboratorien ernannt wurde. Die englische Regierung behandelte die Fabrikation der Congreve'schen Raketen als Geheimniß. Doch wurde sie bei fast allen Heeren nachgeahmt und bei einigen sogar auf eine noch größere Vollkommenheit gebracht. C. machte noch verschiedene Erfindungen auf anderen Gebieten der Wissenschaft, wendete sich überhaupt in seiner letzten Lebenszeit mehr der Industrie zu und starb 1828 zu Toulouse. Er schrieb: „Treatise on the Congreve-Rocket System", London 1827.

Congruenz, in der Geometrie die Uebereinstimmung sowohl im Flächeninhalte, als in der Gestalt.

Coni, s. Cuneo.

Connétable (vom lat. comes stabuli, der Stallgraf, Stallmeister), ursprünglich am Hofe der fränkischen Könige die Aufseher des Marstalles. Sie erhielten später die Aufsicht über die Reiterei, sogar den Oberbefehl über dieselbe, und in der Folge gingen die höchsten Hofwürden auf den C. über, so daß derselbe in Frankreich Oberaufseher des Hofes, Obergerichtsherr, Großschwertträger des Königs, Befehlshaber der gesammten Land-Kriegsmacht des Staates war und im Range den Prinzen voranging. Er übte als Vertreter des Königs beim Heere selbst königliche Rechte aus. Das Amt war bis ins 17. Jahrhundert zu solcher Bedeutsamkeit emporgestiegen, daß es dem Könige Besorgniß einflößte. Es wurde daher 1627 aufgehoben. Napoleon I. erneuerte die Würde wieder, ertheilte sie seinem Bruder Ludwig und ernannte Berthier zum Viceconnétable. Gegenwärtig besteht sie nicht mehr. Nicht blos in Frankreich, sondern auch in Neapel, Portugal und Spanien hat es in früherer Zeit Connétables gegeben und in Neapel war diese hohe Würde sogar erblich. Sie entspricht der des Feldmarschalls nur theilweise, indem dieser ausschließlich militärische Rechte zu Grunde liegen.

Conquistadores (spanisch, d. i. Eroberer), in den ehemaligen spanischen Besitzungen Amerika's die Eroberer des Landes und deren Nachkommen. Sie nehmen eine eigenthümliche Stellung sowohl zu der übrigen Bevölkerung, wie

Digitized by Google

zu dem europäischen Mutterlande ein, waren vom Hofe mit hohen Adelstiteln, ausgedehntem Grundbesitz, Steuerfreiheit und andern Privilegien beliehen und lieferten zur Zeit des Abfalls großentheils die Führer der königlichen Truppen gegen die Insurgenten.

Conscription, ein im altrömischen Reiche durch die allgemeine Wehrpflicht gewisser Stände entstandener Gebrauch, die Ergänzungsmannschaft für das Heer durch Ausschreibung nach Altersverhältniß in den Dienst zu berufen. Unterschieden von ihr sind die Werbung (s. d.) und das Aufgebot (s. d.). Die C. ist die Grundlage eines geordneten Heerwesens, und weder Werbung, noch Aufgebot kann sich nach dem Werthe des Einflusses ihr an die Seite stellen. Bei der C. macht vor Allem die Allgemeinheit der Wehrpflicht, selbst wenn sie sich nur auf bestimmte Classen beschränkt, einen großen moralischen Eindruck, und dieser ist stets die Bedingung des Conscriptionssystems. Das altdeutsche Heersystem beruhte auf der demokratischen Allgemeinheit der Rechte, mit denen die Pflichten innigst verbunden waren. Ja, stolz auf seine Rechte eilte der alte Deutsche ohne Zwang und Aufforderung auf die Wahlstatt; von einer C. war also keine Rede. In der Folge, als ein Adel sich bildete und die Früchte des Kriegs an sich zu ziehen suchte, schlich sich ein Soldsystem ein; das Volk blieb zurück und die Heere wurden aus Geleiten gebildet. Das Lehnswesen nach Karl dem Großen fand dieses System entsprechend und bildete es mehr aus. Als aber die Lehnträger ihrer Pflicht trotzen lernten, den Monarchen die Heerfolge versagten, sich sogar auf Feindes Seite gegen diese stellten, die Monarchen aber ihr Land vergeben und nur wenig noch so in ihren Händen sahen, daß sie darauf mit Erfolg eine C. oder ein Aufgebot bewerkstelligen konnten, so schlich sich nun das Werbe- und Miethsystem ein, welches sich hinfort bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts, allerdings mehr oder weniger durch das bereits vorhandene Institut der stehenden Heere beschränkt, behauptete. Oefter kam aber auch das Aufgebot, welches nur in den slawischen Ländern Normalität erlangt hatte, wieder in Anwendung, so namentlich in Frankreich 1793. Als indessen durch dieses ausreichende Heere erlangt worden waren, dachte man darauf, diese durch reguläre Ergänzung bei ihrer Größe zu erhalten und ergriff für diesen Zweck das fast verschollene Conscriptionssystem. Die ersten wirklichen C.en neuerer Zeit fanden in Frankreich zur Zeit des Directoriums statt und Napoleon I. behielt sie bei und cultivirte sie. Von Frankreich nahmen die übrigen Staaten das Conscriptionssystem an, selbst auch die, wo, wie in den deutschen Mittelstaaten die Zahl der altersgemäß Kriegspflichtigen nicht im Verhältniß zu der geringen Größe des Heeres stand. Sämmtliche Personen des bestimmten waffenfähigen Alters (gewöhnlich 20. oder 21. Lebensjahres) wurden conscribirt, die Untauglichen zurückgestellt und von den Tauglichen durch Loosung so viele genommen, als im Erforderniß lag. Entweder wurden nun alle Freigelooste bei der Verpflichtung erhalten, dem Aufrufe zur abermaligen Stellung zu folgen und bildeten dann eine Reserve für Kriegsfälle, oder man wählte einen Theil für eine solche Reserve und gab die übrigen völlig frei. Stellvertretung und Loskaufen sind Nebenacte, die mit der C. selbst nur zufällig hier oder da in Verbindung stehen. Bei dem späteren französischen Appellsysteme, so wie bei dem preußischen Cantonssysteme liegt demnach das Conscriptionssystem zu Grunde und es dürfte in dem westlichen Europa kaum noch ein Staat zu finden sein, in dem die Rekrutirung nicht ganz oder gewissermaßen auf dem System der C. beruhete. Seit langer Zeit hat auch bereits die C. in Rußland bestanden, obschon auch die gewaltsame Rekrutirung, die sogenannte Branka, bis auf die letzten Jahre stattgefunden hat. Letztere war durch die Neigung der Conscribirten, sich dem Militärdienste

Digitized by Google

durch die Flucht zu entziehen, nöthig geworden und bestand in einer Ueberraschung derselben bei Tages- oder Nachtzeit, Wegführung in ein verschlossenes Gebäude, gänzliche Abscheerung der Haare (zum Erkennungszeichen bei Desertion) und Einkleidung. Die C. war daher nur ein Voract der Branka. Bei der C. blieb es den Conscribirten ein Geheimniß, wer zum Dienst auserwählt worden, und die Branka trat oft bald, oft spät, stets aber urplötzlich und überraschend ein. Von der C. bis zur Branka hatte der Grundherr dafür einzustehen, daß kein Conscribirter sich auf irgend eine Weise der Branka entzog. (S. auch Wehrpflicht.)

Consigniren, in der Militärsprache soviel als die Truppen befehligen, einen bestimmten Ort während einer gewissen Zeit oder bis auf weitere Ordre nicht zu verlassen. Diese Ordre heißt Consigne.

Constable (Constabler), 1) sonst eine hohe Würde in England, gleichbedeutend mit dem Connétable (s. d.) Frankreichs. Aufgehoben unter Heinrich III., erhielt sie sich nur noch als ein Ehrenamt bei den Krönungen. 2) Bei der Artillerie in früheren Zeiten diejenigen Leute, welche die Ladung und das Feuern besorgten. 3) Bei der Marine später derjenige, der die Bedienung eines Geschützes commandirte und die Munition verwaltete. Ober-C. auch der Befehlshaber sämmtlicher Geschütze. 4) In England jetzt Bürger, die ehrenhalber erwählt, unbesoldet die öffentliche Ruhe und Ordnung erhalten. 5) In Preußen (Berlin) sonst unbewaffnete Polizeioffizianten; jetzt Schutzmänner genannt.

Constantin, 1) Cajus Flavius Valerius Aurelius Claudius, genannt der Große, geboren am 28. Februar 274 n. Chr. zu Naissus in Mösien, war der Sohn des Constantius Chlorus und der Heiligen Helena, wurde zum Krieger erzogen und war nach Erwählung seines Vaters zum Mitregenten Geisel bei Diocletian, unter dem er 291 einen Zug nach Aegypten gegen Achilleus mitmachte, trat sodann in das Heer des Galerius und nahm an dem Zug gegen die Perser unter Narses Theil. Galerius und Constantius wurden 292 zu Cäsaren und 305 zu Augusten erhoben, nachdem Diocletianus und Maximinianus von der Regierung zurückgetreten waren. Unter solchen Umständen hielt sich C. unter Galerius seines Lebens nicht sicher, ging daher zu seinem Vater nach Britannien, wurde von diesem zum Cäsar erhoben und von den Legionen 306, als Constantius starb, sogar zum Augustus ausgerufen, welche Würde er sofort für das von seinem Vater beherrscht gewesene Gallien, Spanien und Britannien geltend machte. Um weiterer Gewaltnahme C.'s vorzubeugen, verlieh Galerius dem Severus die Augustuswürde in Rom; doch dieser fiel (307) und C., um seine Gewalt in seinen Provinzen völlig auszubilden, befreiete zunächst mit Gewalt des Schwertes sein Gebiet von den Franken. Um dieselbe Zeit floh der Exaugustus Maximinian, dessen Tochter Fausta die Gemahlin C.'s war, vor Galerius; aber da dieser eine Verschwörung anzettelte, um selbst wieder zur Herrschaft zu gelangen, ließ C. ihn 309 hinrichten. 311 starb Galerius und es blieben daher für C. nur in Maxentius, seinem Schwager, der sich 306 in Rom selbst zum Augustus aufgeworfen, und in Licinius, der im Orient die Augustuswürde an sich gebracht hatte, zwei Nebenbuhler. Eine Revolution, die gegen Maxentius ausbrach, gestaltete sich so zum Vortheile C.'s, daß er die Aufforderung erhielt, nach Italien zu kommen und dem grausamen Regimente des Maxentius ein Ende zu machen. Mit einem ansehnlichen Heere rückte C. über die Alpen, bahnte sich durch mehre Siege in Oberitalien den Weg nach Rom, wo sich ihm Maxentius selbst entgegenstellte. Aber auch hier trug C. den Sieg davon, der um so erfolgreicher war, als Maxentius auf der Flucht umkam und nun jeder Widerstand aufhörte. So im Vollgenuß der

Digitized by Google

Gewalt, beeilte sich C. seiner Mutter zu Liebe dem Christenthum einen Dienst zu leisten. Er gab vor, daß ihm auf einem Heerzuge ein flammendes Kreuz mit der Aufschrift „Ἐν τούτῳ νίκα“ In hoc vince (Unter diesem Zeichen wirst Du siegen) und darauf Christus selbst in leibhafter Gestalt erschienen sei, ließ dann die Fahnen und Waffen des Heeres und selbst öffentliche Gebäude mit dem Zeichen des Kreuzes schmücken, und obschon er sich noch nicht selbst für einen Christen erklärte, wurde dadurch doch der massenhafteste Uebertritt zum Christenthume vorbereitet. C. gab sich nun den Schein, als beabsichtige er mit Licinius, dem einzigen noch neben ihm übrigen Augustus, in Eintracht zu herrschen, schloß mit ihm in Mailand ein Bündniß und gab ihm sogar seine Schwester. Doch kaum hatte C. zu Rom seine Herrschaft gehörig befestigt, als trotz jenes Bündnisses der Krieg zwischen beiden Augusten losbrach. Licinius erwartete den feindlichen Schwager in seinem Gebiete, und dieser ließ nicht lange auf sich warten. C. schlug 314 den Licin bei Cibalis in Pannonien und bei Adrianopel und erzwang sich dadurch die Abtretung Illyriens. Im Jahre 323 brach der Krieg aber wieder auf's Neue los und C. blieb abermals bei Adrianopel und in der entscheidenden Schlacht bei Calcedon Sieger. Licinius fiel in Gefangenschaft, suchte zwar sein Leben durch Verzichtleistung auf die Herrschaft zu retten, wurde aber 324 auf Befehl C.'s erdrosselt. Am 11. Mai 330 verlegte C. die Residenz von Rom nach Byzanz, welches nun nach ihm Constantinopel genannt wurde. Um seinen Thron zu sichern, ließ er den Sohn des Licinius, danach seinen eigenen Sohn aus erster Ehe und später selbst seine zweite Gemahlin Fausta ermorden, nahm dann mehrfache Veränderungen im Heere vor, setzte es zunächst ganz außer Verbindung mit dem Staatsverwaltungswesen, wodurch er den politischen Einfluß desselben zu beschränken und es in ein blindes Werkzeug zu verwandeln beabsichtigte und theilte es in zwei Hälften, deren eine als Besatzung der festen Plätze und Hauptstädte Polizeidienste verrichten mußte, während die andere im Felde oder Lager blieb. Die obersten Militärämter bekleideten magistri, comites und duces. Auch in der Gliederung des Heeres trat manches Neue ein. Doch richtete er seinen Sinn weit weniger auf die militärischen als auf die administrativen und religiösen Verhältnisse, die er im Sinne des Christenthums völlig umgestaltete. Auch war im Ganzen seine Regierung eine friedliche, denn außer einem Feldzuge gegen die Gothen im Jahre 332 hat ihn kein Krieg von Bedeutung beunruhigt. Als ein solcher gegen Persien eben im Ausbruche war, starb er am 22. Mai 337 in Nicomedien, nachdem er sich kurz vorher hatte taufen lassen. Seine Leiche wurde nach Constantinopel gebracht und in der Apostelkirche beigesetzt, die er selbst erbaut hatte. 2) C. Cäsarewitsch Paulowitsch, Großfürst von Rußland, Statthalter und Vicekönig von Polen, zweiter Sohn des Kaisers Paul, war 1779 geboren, erhielt eine ganz militärische Erziehung, nahm 1799 Theil an dem russisch-österreichischen Feldzuge in Italien gegen Frankreich und zeichnete sich bei vielen Gelegenheiten durch persönliche Tapferkeit aus. In der Schlacht bei Austerlitz verschuldete er jedoch zum Theil den unglücklichen Erfolg durch sein Verfahren. Bei Leipzig führte er die Garden, welche die Reserve bildeten. Den größten militärischen Ruhm hat er sich jedoch durch die Organisation der polnischen Nationalarmee erworben, einer Schöpfung, die in ihrer hohen Vollendung die allgemeinste Anerkennung gefunden hat. Er selbst nahm 1831 an dem Kampfe gegen Polen Theil, indem er die russischen Reserven commandirte. Als indessen die Art der Kriegführung das Mißfallen des Kaisers Nicolaus erregte, zog er sich nach Bialystock, und als die lithauische Revolution einige Ausdehnung gewonnen, nach Witepsk zurück, wo er am 27. Juni 1831 an der Cholera starb. In Rücksicht

Digitized by Google

seiner zweiten Vermählung mit einem polnischen Fräulein von Grudzynski, und namentlich, da diese sich nicht entschloß, zur griechischen Kirche überzutreten, verzichtete er auf das Recht der Thronfolge, in Folge dessen sein jüngerer Bruder Nikolaus 1825 Kaiser wurde. 3) C. Nicolajewitsch, Großfürst von Rußland, Groß-Admiral, Präsident des Reichsraths, Chef des Marinecadettencorps, der 29. Flottenequipage, Chef des Husarenregiments vormals Großfürst Michael Paulowitsch, Inhaber des k. k. österreich. Infanterieregiments Nr. 18 und Chef des königlich preußischen 2. Rheinischen Husarenregiments Nr. 9, zweiter Sohn des Kaisers Nicolaus, geb. 21. (9.) Sept. 1827, widmete sich namentlich unter der Leitung des Admirals von Lütke dem Seewesen, bereiste einen großen Theil von Europa, wurde 1853 Groß-Admiral und zugleich mit der Oberleitung des Marineministeriums betraut, befehligte während des russisch-orientalischen Krieges gegen die Westmächte in der Ostsee, bereiste nach dem Frieden von 1856 Deutschland und die Küsten Frankreichs und Englands, besonders um die Verbesserungen im Marinewesen kennen zu lernen, wurde 1862 Statthalter in Polen, verließ aber, mehrfacher Differenzen wegen, am 25. August 1863 Warschau, wurde am 31. October seiner Stellung enthoben und verweilte dann einige Zeit im Auslande.

Constantine, befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Departements im französischen Algerien, Sitz des Commando's der 25. Militärdivision (zum 8. Armeecorps [Algier] gehörig), auf einem vom Rummel umflossenen Felsplateau, das gegen drei Seiten steil abfällt, hat eine starke Citadelle (Kasbah), welche die Stadt vollständig beherrscht, leidet Mangel an Trinkwasser und zählt 26,000 Einwohner. In und um C. finden sich noch viele Ueberreste römischer Baudenkmäler. Die Franzosen unternahmen 1836 unter Marschall Clauzel eine unglückliche Expedition gegen C., eroberten dasselbe aber bei der zweiten Expedition (Anfangs unter Damrémont, dann unter Valée), am 13. October 1837 und erklärten es zur Hauptstadt der Provinz C. (jetzt Departement).

Constantinopel (türk. Istambul, oder gewöhnlich Stambul genannt), Hauptstadt des Türkischen Reiches und Residenz des Sultans, am südwestlichen Ausgange des Bosporus (s. d.), auf einer von diesem, dem Goldenen Horn (dem Hafen C.'s) und dem Marmarameere gebildeten dreieckigen Landzunge, auf mehren Hügeln in prachtvoller Gegend. Die Altstadt oder das eigentliche C. hat einen Umfang von $2^1/_2$ Meilen, wovon ungefähr 1 Meile auf die Landseite und $1^1/_2$ Meilen auf die beiden Wasserseiten kommen; die Landseite ist von einer dreifachen Festungsmauer mit 28 Thoren und 9 Pforten umgeben; namentlich die äußere Mauer ist an vielen Stellen schadhaft, die beiden innern Mauern sind mit vorspringenden viereckigen Thürmen versehen. Um die Altstadt herum liegen 15 Vorstädte, von denen Galata, Pera, Topkhane und Skutari (auf asiatischer Seite gelegen) die bedeutendsten sind. Unter den hervorragenden Bauwerken der Altstadt sind zu nennen: die ehemalige, jetzt als Moschee dienende, prachtvolle Sophienkirche (Aga Sofia), die Kleine Sophienkirche, das alte und neue Serail, die beiden Obelisken des alten Hippodrom, des größten der wenigen öffentlichen Plätze C.'s und das Schloß der Sieben Thürme am südwestlichen Ende der Stadt. Dem Serail gegenüber, am Hafen und mit der Altstadt durch Schiffbrücken verbunden, liegt Galata, der Hauptsitz der europäischen Kaufleute und des Handels, auf allen Seiten von einer alten genuesischen Mauer mit Zinnen und vorspringenden viereckigen Thürmen umgeben; im Innern steht der ebenfalls von den Genuesen erbaute, weit über Land und Meer schauende Feuerthurm. Weiter östlich am Bosporus liegt Topkhane (d. i. Kanonenniederlage), besonders wichtig wegen seiner Artilleriewerkstätten, Stückgießerei, Bohrhaus und Artilleriekaserne. Hinter und zwischen

Digitized by Google

diesen Vorstädten auf einem Hügel liegt Pera, der glänzendste Stadttheil von allen, ganz in europäischem Style gebaut, der Sitz der fremden Gesandten, eines katholischen Erzbischofs und fast ganz von Europäern (Franken), Griechen und Armeniern bewohnt; außerhalb Pera's befindet sich eine Artilleriekaserne mit Exercirplatz und eine Infanteriekaserne. Skutari, am asiatischen Ufer gelegen, großentheils von Türken bewohnt, ist Knotenpunkt für den Handel und die Posten nach Kleinasien und hat ein kaiserliches Palais und eine große Gardekaserne. Die fast nur von Türken bewohnte Vorstadt Ejub oder Eyub (nach Ejub, dem Fahnenträger des Propheten, genannt), enthält die Moschee des Propheten, in welcher jeder neue Sultan bei seinem Regierungsantritte mit dem Schwerte Osman's umgürtet wird; hier wird auch die Fahne des Propheten, das höchste Reichskleinod aufbewahrt. C. besitzt über 300 Moscheen, mehre christliche Kirchen und zahlreiche Synagogen. Der Handel ist von großer Bedeutung und von Jahr zu Jahr in stetem Zunehmen begriffen. Die Industrie ist dagegen von geringerer Wichtigkeit und beschränkt sich vorzugsweise auf die Fabrikation von Lederwaaren, Teppichen, Gold-, Silber- und Wollstickereien, Waffen, Essenzen und Parfümerien. Die Bevölkerung der Gesammtstadt wurde 1864 auf 1,075,000 Einwohner (worunter 480,000 Muhammedaner) angegeben. Was die Befestigung C.'s anbelangt, so ist die Altstadt, wie bereits oben erwähnt, auf der Landseite noch von den alten dreifachen Mauern mit Thürmen und Gräben umgeben und besitzt am südwestlichen Ende das alte Schloß der Sieben Thürme. So mangelhaft und theilweis schadhaft diese Befestigungen auch sind, so würden sie doch bei einem Angriffe vertheidigungsfähig sein, wenn sie mit dem zur Vertheidigung nöthigen Material versehen würden. Auch die Wasserseiten der Altstadt sind theilweis mit Mauern versehen, Galata ist ganz mit Mauern umgeben. Eine Befestigung im Geiste der neuern Kriegsführung wurde bereits von Napoleon I. als wünschenswerth erkannt; doch geschah bei der Apathie der Türken und der schlechten Ordnung der Finanzen des Reiches in der ganzen ersten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts nichts dafür. Nur 1849 wurde durch die Gründung eines Forts auf dem Okmeidan mit der Ausführung eines umfassenden Fortificationssystems der Anfang gemacht, der Bau jedoch schon nach zweijähriger Arbeit aus Rücksicht auf die nothwendiger erscheinende Befestigung von Silistria wieder sistirt, so daß C. außer diesem noch unvollendeten Fort und den allerdings sehr starken Fortificationen am Bosporus (s. d.), welche jedoch bei einem eventuellen russischen Angriffe nur zur Beherrschung der Wasserstraße dienen, zur Zeit noch ohne neuere Befestigungen ist. — C. ist das alte Byzanz (s. d.), welches 330 n. Chr. von Constantin d. Gr. zur Hauptstadt des Römischen Reiches erhoben und nach ihm Constantinopolis genannt wurde, und blieb dann die glänzende Hauptstadt des Römischen, später des Oströmischen Reiches bis zu dem Untergange des letzteren. Nach mehren vergeblichen Belagerungen durch die Türken eroberte 1422 Murad II. die Außenwerke. Am 29. Mai 1453 erstürmten die Türken unter Muhammed II., welcher C. seit dem September 1452 von der nordwestlichen Landseite und seit Mitte April 1453 auch von der Seeseite her belagerte, die Stadt und verwüsteten sie theilweis. Die Türken erhoben sie dann zur Hauptstadt des Osmanischen Reiches und sind seitdem unausgesetzt in deren Besitz geblieben. Von 1721—23 wurden unter Achmed II. die Stadtmauern restaurirt und in der heutigen Gestalt hergestellt. Im Jahre 1807 unternahm der englische Admiral Duckworth eine mißlungene Expedition gegen C. Im russisch-türkischen Kriege von 1829 war C. von der Landseite her ernstlich bedroht. Am 12. März 1854 wurde in C. der Allianzvertrag zwischen Frankreich, England und der Pforte abgeschlossen, worauf dann im April die ersten

Digitized by Google

Truppen der Westmächte am Goldenen Horn landeten. C. ist wegen seiner die Verbindung der drei Continente der alten Welt beherrschenden Lage ein Punkt von der höchsten, sowohl commerciellen, als strategischen Wichtigkeit und wird als solcher, wie der Besitz der gesammten Türkei überhaupt, ohne Zweifel früher oder später das Object eines Kampfes zwischen den Weltmächten werden.

Constantius, 1) Flavius Valerius, genannt Chlorus, Vater Constantin's des Großen, Enkel des Kaisers Claudius II., geb. 250 n. Chr., römischer Heerführer, schlug von 274 bis 306 n. Chr. wiederholt die Alemannen, Briten, Franken, wurde 292 zum Cäsar und 305 neben Galerius zum Augustus ernannt und starb 306. 2) Flavius Julius, Sohn Constantin's des Großen, geb. 317, wurde 335 noch von seinem Vater zum Augustus in Aegypten und Asien erhoben, schlug die Perser und nachdem er nach dem Tode seiner beiden Brüder Herr des ganzen Reiches geworden war, auch die Sarmaten und darauf wiederholt die Perser. Obschon er aus Herrschermißtrauen eine Menge Verwandte durch Mord aus dem Wege räumte, hatte er doch stets mit gefährlichen Revolutionen zu kämpfen, in denen er aber Sieger blieb. Er starb 361. 3) C. aus Naissus, römischer Feldherr unter dem Kaiser Honorius, schlug die Gegenkaiser, die sich in Britannien und Gallien gegen Honorius erhoben, wurde zur Belohnung dessen Schwager und zum Augustus und Mitregenten erhoben, und starb 2 Jahre vor Honorius' Tode 421 n. Chr.

Constituirende Versammlung (Constituante), eine zur Feststellung und Begründung einer Verfassung erwählte Versammlung von Volksvertretern, besonders die französische Nationalversammlung von 1791 während der ersten Revolution und die vom 4. Mai 1848 bis 26. Mai 1849 nach der Februarrevolution. Auch in Spanien, Norwegen, Portugal und Belgien, sowie 1848 in Deutschland (Frankfurt 1848—49; Berlin 1848) gab es C. V.en. Von den auf diesem Wege entstandenen Verfassungen haben nur die von Norwegen und Belgien Bestand gehabt.

Constitution (v. lat.), bezeichnet im Allgemeinen den Inbegriff alles dessen, wodurch Etwas ein bestimmtes, festes Ganzes, einen Organismus, bildet und worin seine Wesenheit ruht; in staatsrechtlicher Bedeutung besonders aber die gesetzlich geordnete und niedergeschriebene Verfassung eines Staates, namentlich eine solche, in welcher die Hauptgrundsätze in einer solennen Urkunde (Verfassungsurkunde, Staatsgrundgesetz) zusammengefaßt sind, und in welcher die Principien des Constitutionellen Systems ihren Ausdruck gefunden haben. Unter Constitutionell versteht man nun dasjenige, was den Ideen entspricht, welche die Theorie über das Wesen der durch eine Volksvertretung beschränkten Monarchie aufgestellt hat; in einer Constitutionellen Monarchie theilt die Krone das Recht der Gesetzgebung und der Besteuerung mit den Volksvertretern (Kammern), welchen deshalb auch die Minister als Räthe der Krone verantwortlich sind; in einer solchen bedarf jedes Gesetz zu seiner Giltigkeit der Zustimmung der Volksvertretung, jede Verfügung des Monarchen aber der Gegenzeichnung (Contrasignatur) wenigstens Eines Ministers. Constitutionelle Staaten nennt man daher solche Staaten, in deren Verfassung jene Ideen verwirklicht sind. Während in Constitutionellen Staaten sämmtliche Staatsdiener und Volksvertreter auf die C. verpflichtet werden, ist dies bei der bewaffneten Macht als solcher meist nicht der Fall. Ob und inwiefern dies Letztere zweckmäßig oder unzweckmäßig sei, ist eine Streitfrage der Parteien, die bereits zu vielen literarischen und parlamentarischen Erörterungen geführt hat, bisher aber fast stets nur thatsächlich entschieden worden ist.

Digitized by Google

Contades, Louis Georges Erasme Marquis de, geb. 1704 in Anjou, kämpfte 1734 als Oberster im französischen Heere in Italien und vom Jahre 1741 an während des Oesterreichischen Erbfolgekrieges in den Niederlanden und in Deutschland. 1747 nahm er an mehren Belagerungen in Holland Theil und erwarb sich das Avancement zum Generallieutenant. Beim Ausbruch des Siebenjährigen Kriegs commandirte er unter dem Marschall d'Estrées in Hessen mit Auszeichnung und erwarb sich 1758 selbst die Marschallswürde. 1759 erlitt er eine Niederlage durch den Erbprinzen von Hessen bei Minden, welche Ursache dazu gab, daß er abberufen wurde. Seine Stelle als Gouverneur des Elsaß legte er 1788 nieder und starb 1795 bei Paris.

Conti, eine Seitenlinie des königlichen Stammes der Bourbonen in Frankreich, eng verbunden mit dem Hause Condé. Als Krieger haben sich daraus besonders hervorgethan 1) Armand Prinz von C., Bruder des großen Condé (s. d. 3), geb. 1629 in Paris, stand an der Spitze der Fronde, wurde 1654 Gouverneur von Guienne, focht als solcher siegreich gegen die Spanier, nahm dann an dem Kriege in Italien Theil und starb als Gouverneur von Languedoc 1666. 2) François Louis Prinz von la Roche-sur Yon und C., zweiter Sohn des Vor., geboren 1664, trat sehr jung in das österreichische Heer und nahm an den kriegerischen Bewegungen desselben mehr zuschauend als mitwirkend Theil. Eine polnische Partei erwählte ihn zum König; er vermochte es aber nicht, den polnischen Thron in Besitz zu nehmen, erhielt dann das Gouvernement von Languedoc und starb 1709. 3) Louis François Prinz von C., Enkel des Vor., geb, 1717, focht 1744 als Generallieutenant den Sieg bei Coni (Cuneo), befehligte 1746 in Flandern und starb 1776.

Conti, Torquate, Herzog von Guadagnuola, aus einem alten Adelsgeschlechte Roms, erstieg im österreichischen Heere sehr schnell die höchsten Würdenstufen, commandirte bei Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs gegen Bethlen Gabor, stand wieder eine Zeit lang in päpstlichen Diensten, commandirte darauf die österreichischen Truppen in Holstein, wurde Feldmarschall, trat nach dem Erscheinen Gustav Adolph's vom Kriegsschauplatze ab, kehrte zurück nach Rom, wo er vom Papste zum Generalissimus ernannt wurde, und starb 1636.

Continent, Festland, zusammenhängende Ländermasse eines Erdtheils, vorzugsweise das Festland von Europa, im Gegensatze zum britischen Inselande so genannt.

Contingent, in einem Bundesstaate diejenige Truppenmenge, die ein einzelner der verbündeten Staaten zur Bundesarmee zu stellen hat.

Contrabattute, ein Stoß, der eine vom Gegner beabsichtigte Battute mißglücken macht (s. Battement).

Contrafechten, das Schulfechten ohne Beobachtung der Reihenfolge der einzelnen Hiebe oder Stöße.

Contravallationslinien nannte man die früher üblichen, zusammenhängenden Befestigungslinien, mit welchen der Belagerer eine Festung vollständig umschloß, und seine Front gegen letztere deckte, während ihn nach außen Circumvallationslinien (s. d.) sicherten.

Contravallationswerke werden mitunter alle gegen eine Festung gerichteten Angriffsarbeiten genannt. Vergl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst, Berlin 1865.

Contreadmiral (in der englischen Marine Rear-admiral), im Range der dritte Flaggenoffizier, welcher nach dem Admiral und Viceadmiral folgt; er hat den Rang eines Generalmajors der Landarmee (vgl. Admiral).

Contreapproche nennt man einen Gegenlaufgraben, welchen der Verthei-

Digitized by Google

diger, gewöhnlich in der Nacht, vom gedeckten Wege einer Festung aus so weit vortreibt, bis sich die Tete desselben in der Verlängerung eines Schlages der Laufgräben des Angreifers befindet. Ein bis zwei schnell in der Tete der C. aufgestellte Geschütze bestreichen oder ricoschettiren dann den feindlichen Laufgraben und machen seine Benutzung fast unmöglich. Beispiele dieses Verfahrens zeigen die Belagerungen von Colberg und Danzig 1807. (S. Repertorium für den Festungskrieg, Berlin 1856, nebst Nachtrag.) Die Russen legten 1854 bis 1855 bei Sebastopol im feindlichen Feuer sehr ausgedehnte C.n an. (Vgl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst und des Festungskrieges, Berlin 1865.)

Contrebande, Waaren, welche verbotswidrig in ein Land ein- oder aus einem Lande ausgeführt werden. Man unterscheidet Handels- und Kriegs-C. Erstere bestimmt sich nach der Zollgesetzgebung eines jeden einzelnen Landes oder Zollgebietes besonders, was zu letzterer gehört, setzen specielle Staatsverträge fest. In neuerer Zeit versteht man darunter meist alle Materialien, welche zu Kriegszwecken verwendet werden, oder zur Verproviantirung feindlicher Festungen dienen können. Contrebandier, eigentlich der Führer von C., dann überhaupt s. v. w. Schleichhändler.

Contrebatterie nennt man im Festungskriege (s. a. b.) eine Geschützaufstellung des Belagerers gegen die Flanken der Angriffsfront, welche die den Grabenübergang hindernden Geschütze zum Schweigen bringen soll. Bisher legte man die C. im Couronnement (s. d.) an, und besetzte sie mit 4 Geschützen (kurzen 24Pfündern); jetzt sind sie vielleicht in vielen Fällen durch entferntere indirecte Batterien mit gezogenen Geschützen (gezogene 12Pfünder) zu ersetzen.

Contreepaulette, einfache Epaulette, ohne denjenigen Silber- oder Goldfransenbesatz, der die Stabsoffiziere auszeichnet.

Contregarde heißt in der Befestigungskunst ein Außenwerk mit 2 Facen, welches in älteren Festungen vor den Facen der Bastione oder Saillants angelegt und mit Geschützen besetzt wurde (vergl. Couvreface). Die C. sollte das Mauerwerk des dahinterliegenden Hauptwalls decken und die Widerstandsfähigkeit des Platzes erhöhen, indem der Belagerer sie erst erobern mußte, bevor er Bresche in den Hauptwall legen konnte. Doch boten die eroberten C.n dem Feinde leicht ein bequemes Logement. Wenn die Deckung der Futtermauern nicht durch das Glacis zu erreichen ist, wird die C. auch noch jetzt zu verwenden sein. Vergl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst, Berlin 1855.)

Contremandiren, ein Commando widerrufen, aufheben, ungiltig machen.

Contremarsch ist eine Bewegung, durch welche Front und Flügel einer Truppenaufstellung in der Art verändert werden, daß die bisherige Rückenseite zur Front wird, und daß der rechte Flügel dort zu stehen kommt, wo der linke stand, respective der linke an die Stelle des rechten. Der C. dient also z. B. dazu, um eine rechts abmarschirte geöffnete Colonne in eine links abmarschirte mit entgegengesetzter Front zu verwandeln. Die nähere Ausführung für die verschiedenen Waffen (durch Wendung und Reihenmarsch ꝛc. parallel mit der alten Front) wird in den Exercirreglements angegeben.

Contreminen. Um der Gefahr eines Angriffs mit Minen zu begegnen, legt der Vertheidiger einer Festung Minengänge an, die schon im Frieden vorbereitet werden; im Gegensatz zu den Angriffsminen nannte man dieselben C.; ihre Anlage erfolgt von der Contrescarpe aus. Die Bezeichnung C. gilt im Allgemeinen auch für die unterirdischen Arbeiten des Vertheidigers, welche nicht nur die Abwehr der Angriffsminen, sondern auch die Zerstörung der oberirdischen feindlichen Angriffsarbeiten bezwecken. Analog dem Ausdruck C. wendet

Digitized by Google

man auch im Minenkriege Contrepuit, Gegenschacht, im Gegensatz von Angriffsschacht an. (Vergl. Minen und Minenkrieg.)

Contreordre, der Widerruf einer Ordre, der Gegenbefehl.

Contreparade, ein Gegenstoß, durch welchen beim Fechten ein gleichartiger Stoß des Gegners vernichtet wird. Das Gleiche beim Hiebfechten.

Contrescarpe (englisch counter-scarp), in der Befestigungskunst der Name für die dem Feinde zugekehrte Seitenwand des Grabens, mit anderen Worten die äußere Böschung des Grabens (s. d.). Bei trocknen Festungsgräben findet man vielfach eine gemauerte C.; Vauban und Cormontaigne z. B. legten sie stets so an. Carnot empfahl die C. von Erde mit sehr flacher (rampenartiger) Böschung, um dadurch große Ausfälle der Besatzung zu begünstigen, und nannte diese C.: Glacis en contrepente (vgl. Glacis); letztere ist jedoch außer Gebrauch gekommen, und man ist jetzt im Ganzen für gemauerte C. (vgl. Futtermauer). Unter C. versteht man im Allgemeinen auch wohl das Glacis mit (vgl. Festungskrieg).

Contresignal, Antwort- oder Erwiderungssignal.

Contribution, 1) die Steuer, welche eine Regierung ihren eigenen Unterthanen auferlegt, um die Mittel zu erhalten, welche der Krieg erfordert; 2) die Brandschatzungssumme, die im Kriege von den Feldherren im Feindeslande die Provinzen oder Ortschaften zu erlegen gezwungen werden, theils, um den Feind durch Schmälerung seiner Mittel zu schwächen, theils um sich die eigenen Mittel zu erhalten und dergestalt den Krieg auf Kosten des Gegners zu führen. In civilisirten Staaten ist jedoch die C. kein Gegenstand der Willkür jedes Truppenführers, sondern es besteht entweder ein vom Kriegsministerium gestelltes Taxsystem, oder das Obercommando bestimmt oder genehmigt die C. Bei Friedensberathungen pflegt sie dann mit in Anschlag gebracht zu werden; bisweilen wird jedoch noch eine besondere, vom besiegten Staate an den Sieger als Kriegskostenentschädigung zu zahlende C. erst beim Friedensschlusse bestimmt. In Staaten aber, welche ein regelloses Kriegswesen oder ein durch schlechte Organisation gelockertes Kriegsgesetz haben, wie die Türkei, viele asiatische, auch selbst viele civilisirte Staaten zur Zeit von Bürgerkriegen, hängt in der Regel die C. von dem Willen des zufälligen Gewalthabers ab, jedes Maß hört auf und die C. wird zur Räuberei.

Contubernales (lat.), Zeltgenossen, Kriegsgenossen, gleichzeitig Dienende.

Contumaz, die Sicherung eines Landes gegen ansteckende Krankheiten sowohl von Menschen, wie von Vieh, indem Menschen, Waaren und Vieh aus den mit der Krankheit behafteten Gegenden der Eingang in das Land auf einige Zeit verweigert wird. Gegen Ansteckung auf dem Seewege werden in den Hafenplätzen eigne Contumaz- oder Quarantäne-Anstalten errichtet, gegen Ansteckung zu Lande bisweilen ein Militärcordon aufgestellt.

Conveniren, über etwas übereinkommen; passend sein.

Convention, 1) eine Uebereinkunft zweier oder mehrer Staaten, im Falle eines Kriegs gegen einander gewisse Bestimmungen zu beobachten (z. B. Schonung des Privateigenthums), die dann den Satzungen des Kriegsrechtes beigezählt werden; 2) eine Uebereinkunft zweier oder mehrer Staaten, im Falle eines Kriegs gegen eine andere fremde Macht zu gegenseitiger Unterstützung und Schutz irgend etwas zu leisten. 3) S. Militärconvention.

Convergiren, sich möglichst nähern; von zwei Linien s. v. w. gegeneinanderlaufen.

Conver, gewölbt, von Flächen gesagt, Gegensatz zu concav.

Digitized by Google

Convoy, Schutzbegleitung, entweder zur Ehre und Sicherheit hoher Personen oder zum Schutz werthvoller Transportgegenstände und namentlich von Kriegsgeräthschaften, Munition oder Fourage. Vgl. Bedeckung.

Convoyiren, begleiten, bedecken.

Cooch-Bahar (Cutch-Bihar), ein den Briten tributpflichtiger Schutzstaat im Norden von Bengalen, an Bhotan grenzend, ungef. 60 Q.-M. mit 136,000 Einw. Die Fürsten von C.-B. waren ehedem sehr mächtig und geboten über eine ansehnliche Landmacht und zahlreiche Kriegsboote.

Coondapoor, Stadt im District Canara der indobritischen Präsidentschaft Madras, an der nur für kleine Fahrzeuge practicabeln Mündung eines kleinen Flusses, hat ein von den Portugiesen erbautes Fort und 2000 Einw.

Coopang (Kupang), Hauptstadt der niederländischen Besitzungen auf der Sundainsel Timor (südöstl. Asien), an der gleichnamigen Bai der Südwestküste gelegen, Sitz des Residenten, hat eine Rhede (Freihafen), welche durch das auf einem unzugänglichen Felsen stehende Fort Concordia gedeckt wird und 7000 Einw.

Coordinaten nennt man in der analytischen Geometrie diejenigen zusammenhängenden Größen, welche zur Bestimmung der Lage eines Punktes dienen.

Coordination (v. lat.), Beiordnung, Zuordnung, Gleichstellung, Gleichheit des Ranges; coordinirt, beigeordnet, gleichen Ranges, im Gegensatz zu subordinirt (untergeordnet).

Coorg (Kodugu), District der indobritischen Präsidentschaft Madras, ein Gebirgsland von ungef. 100 Q.-M. mit 136,000 Einw. und der Hauptstadt Merkara, war früher eignes Fürstenthum und ist seit 1834 in britischem Besitz.

Coote, 1) Sir Eure, Engländer, geb. 1726, war in dem englischen Corps, welches 1754 zur Bekämpfung des Aufstandes nach Schottland geschickt wurde, ging 1754 nach Ostindien, commandirte die Belagerung von Pondichery, worauf er eine Zeit lang wieder in England lebte und dann als Oberbefehlshaber der englischen Streitmacht nach Indien zurückkehrte. 1781 führte er einen siegreichen Krieg gegen Hyder Ali und starb 1783. 2) Der Sohn des Vorigen, focht in Amerika gegen die aufständischen Colonien, wurde Major und als solcher Adjutant des Königs. Während des englisch-französischen Kriegs 1798 griff er Holland und zwar Ostende an, wurde gefangen genommen, bald ausgewechselt und ging 1799 unter dem Herzog von York wieder nach Holland, 1801 unter Abercrombie nach Aegypten, focht bei Abukir, kehrte 1801 als Generallieutenant zurück, wurde 1804 zum Gouverneur von Jamaica ernannt, nach Ausbruch des Kriegs auf der Pyrenäischen Halbinsel zurückgerufen, nahm 1809 jedoch an dem Angriffe auf Walcheren Theil, war bei der Zerstörung von Vließingen thätig und starb wenige Jahre danach.

Coppet, Städtchen im Schweizer Canton Waadt am Genfersee. Hier wurden die Burgunder 1019 von Heinrich I. geschlagen.

Corbineau, Jean Baptist Juvenal, geb. 1776 in Marchiennes bei Douvay, trat zu Anfang der französischen Revolution in die Armee, war in der Schlacht bei Eylau Oberst, zeichnete sich auf der Pyrenäischen Halbinsel und in Rußland aus, fand zuerst den passenden Uebergangspunkt über die Berezina, focht als Divisionsgeneral und kaiserlicher Adjutant bei Dresden, Kulm, Montmirail und vertheidigte Rheims. Nach Napoleons Rückkehr von Elba ging er von Ludwig XVIII. wieder zu jenem über, und trat nach Napoleons zweitem Sturze ins Privatleben zurück.

Corbulo, Cnejus Domitius, schlug 47 n. Chr. als römischer Feldherr die Friesen, legte Verschanzungen an, auf deren Platze Gröningen stehen soll, und ließ einen Kanal vom Rhein zum Meere graben, um mit der Flotte

Digitized by Google

in den Rhein gelangen zu können. (Welcher Kanal dies sei, darüber streitet man.) In Syrien führte er einen energischen und siegreichen Krieg gegen Tiridates, wurde 63 von Nero aus Mißtrauen zurückgerufen und entleibte sich dann.

Cordeliers (franz. d. i. Strickträger), 1) in Frankreich die regulirten Franciscaner (nach ihrer Tracht so genannt); 2) während der französischen Revolution die Mitglieder eines politischen Clubs, der 1790 seine Versammlung in dem Kloster jener Mönche hielt und, gleich den Jakobinern, einen wesentlichen Einfluß auf den Gang der Revolution hatte, aber mit dem Tode Danton's seine Bedeutung verlor.

Cordilleren (vom span. Cordillera, d. i. Gebirgskette), das große Kettengebirge (Gebirgssystem), welches vom Cap Horn an den ganzen westlichen Theil von Südamerika durchzieht und sich von dort aus durch Centralamerika nach dem westlichen Theile von Nordamerika bis fast zum Eismeere hinauf verbreitet. Es hat eine Längenausdehnung von fast 2000 Meilen und eine Basis von 216,000 Q.-M. (also nahezu dem dritten Theil von ganz Amerika) und erreicht seine bedeutendste Höhe in Chile, Bolivia, Peru und Ecuador. Parallel mit der Hauptkette, und diese noch an Höhe überragend, laufen in Chile, Bolivia und Peru, ungefähr 4 Meilen weiter östlich, die Cordilleras de los Andes (d. i. östliche Gebirgskette, vom altperuanischen Worte anti, Osten) oder Anden, welcher Name bisweilen, obgleich gänzlich unpassend, auch der ganzen Gebirgskette beigelegt wird.

Cordon, wird 1) jede größere zusammenhängende Postenreihe genannt, welche die unmittelbare Sicherstellung eines Landstrichs oder die Sperrung einer Landesgrenze bewirken soll. Man unterscheidet Grenz-C., Neutralitäts-C., Polizei-C., Post-C., Steuer-C. ꝛc.; 2) heißt C. auch die oberste, etwas überstehende Steinreihe einer Mauer (s. Futtermauer); 3) ist C. das breite Ordensband der Großkreuze.

Cordonsystem heißt in der Kriegsgeschichte eine Vertheidigungsanstalt, welche durch eine Reihe unter einander in Verbindung stehender Militärposten die unmittelbare Schützung eines Landstrichs gegen feindliche Einfälle an der politischen oder natürlichen Grenze bewirken sollte. Durch einen Angriff auf diese Posten entstand der Cordonkrieg. Ein in diesem Sinne aufgestellter Cordon läßt sich am besten mit einer Vorpostenaufstellung vergleichen, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß diese nur den Feind beobachten und das eigene Corps vor Ueberraschungen sicher stellen soll, während der Cordon die directe Sicherung und Vertheidigung eines ganzen Landes bezweckt. Man placirt nach dem C. längs der ganzen gefährdeten Grenzlinie, möglichst hinter natürlichen Hindernissen (Flußlauf ꝛc.), eine zusammenhängende Postenkette, dahinter Feldwachen, Soutiens, Unterstützungsabtheilungen und als Reserve größere Corps, errichtet Magazine, ordnet das Verpflegswesen, organisirt einen complicirten Signalisirungs-Apparat und gibt sich der Illusion hin, das Land mit einer undurchdringlichen Mauer umgeben zu haben. Die an sich bedeutende Ausdehnung der Linie, die nothwendige starke Besetzung derselben, die erforderliche allseitige Unterstützung, die Schwierigkeit der Aufstellung einer allgemeinen geschlossenen Reserve, der anstrengende Dienst, welcher stets die Hälfte der Mannschaft auf den Beinen hält, führen aber zu einer vollendeten Kräftezersplitterung und Schwäche. Ueberall ist man in der Erwartung, aber nirgends im Stande, dem Feinde zu begegnen, überall stellt man ihm Kräfte, nirgends aber Kraft entgegen. Der Cordon ist aber nicht nur schwach durch seine Zersplitterung der Kräfte, sondern auch durch die absolute Defensive, auf welche ihn theils die Hinderniß-linie, an die er sich anschmiegt, theils der Mangel an disponiblen Truppen unbedingt verweist und welche gerade deshalb eine um so

Digitized by Google

kühnere Offensive gegen sich herausfordert. Durchbrach der Feind den Cordon an einer geschwächten Stelle, so wurden dadurch die Cordontruppen getheilt, und die getrennten Theile waren verloren, wenn sie sich nicht durch einen schleunigen Rückzug zu vereinigen suchten. — Sehen wir ab von der chinesischen Mauer, Römerwällen, Grenzwarten ꝛc., welche darauf hinzudeuten scheinen, daß der Cordonkrieg, namentlich im Gebirge, so alt ist, als der Krieg selbst, so ist er als Modesystem zuerst im 18. Jahrh. aufgetreten. Catinat, um die Zugänge der Alpen gegen den Prinzen von Savoyen zu sperren, zersplitterte seine Kräfte auf einen so weiten Umkreis, daß der Prinz, obschon bedeutend in der Minderzahl, im Stande war, die Offensive zu ergreifen und sich überall überlegen zu zeigen. Einen günstigeren Erfolg hatten die Linien von Stollhofen unter Ludwig von Baden 1703, welche selbst von Villars respectirt wurden. Eugen's Linien von Denain 1712 aber gingen mit einem Verlust verloren, der einer verlorenen Schlacht gleichkam. Die Deckung von langgestreckten Grenzen durch eine Reihe von Posten kommt in den schlesischen Kriegen bei den Oesterreichern fast ununterbrochen vor, wobei man außerdem jedoch nicht versäumte, genügende Truppen zusammenzuhalten, um dem angriffslustigen Gegner gewachsen zu sein. Auch der König Friedrich II. deckte im 1. schlesischen Krieg die Grafschaft Glatz gewöhnlich durch besondere Corps, woraus nicht selten cordonartige Postirungen entstanden. Weit mehr nähert sich dem C. der Behauptungs- und Vertheidigungskrieg des Prinzen Heinrich und seiner Gegner in Sachsen, 1758, 1761 und 1762. Hier war immer der Besitz gewisser Bezirke der Zweck des Krieges. Obgleich der Prinz im Princip kein Anhänger des Cordonwesens gewesen sein mag — denn der König, sein Lehrmeister, lehrte in dem Unterricht an seine Generale: „Es ist eine alte Kriegs-Maxime, daß, wer seine Mannschaft vertheilt, theilweise geschlagen wird," — so befolgte er es doch hier und da, um seine Feinde über seine Macht zu täuschen. Der Prinz durchbrach den längs der Mulde aufgestellten Cordon bei Döbeln, wobei Feldmarschall Serbelloni 9 Kanonen und nahe an 2000 Mann verlor, unternahm hierauf die kühnsten Diversionen und nahm dann selbst Stellungen von 5—15 Meilen Länge ein, welche er einem weniger zaghaften Feinde gegenüber schwerlich würde behauptet haben. Der Erfolg der neuen Manier des Prinzen Heinrich mag nicht wenig dazu beigetragen haben, den Cordonkrieg in Aufnahme zu bringen. Feldmarschall Lascy, nachdem er sich durch seine Dienstvorschriften für die österreichische Armee bereits als einen sehr zur Vorsicht und Behutsamkeit neigenden Feldherrn gezeigt hatte, erklärte sich für den entschiedensten Anhänger des C., als dessen Schöpfer er in der Regel sogar betrachtet wird. Im bayerischen Erbfolgekrieg nimmt die österreichische Vertheidigungslinie zwischen Elbe und Iser eine Ausdehnung von 32 Stunden ein. Dennoch war der König nicht geneigt, die Linien zu forciren, der Feldzug zog sich hin, bis die Preußen den Rückzug nach Sachsen und Schlesien antraten, eine Grenzpostirung im Gebirge bildend, welche jedoch von österreichischen leichten Truppen oft mit Erfolg angetastet wurde. Der Umstand, daß selbst der König die Cordons der Oesterreicher zu respectiren schien, begründete die neue Schule um so fester. Die Erinnerungen des Erbfolgekrieges wurden auf die Rhein-Campagnen übertragen und hier sollte sich das Universalmittel zu voller Blüthe entwickeln. Inzwischen fand auch in dem Türkenkriege 1788 auf Lascy's Veranlassung der Cordon eine monströse Anwendung. Ein beinahe 217,000 M. starkes Heer diente dazu, vom Dniester bis an das Adriatische Meer, fast 200 Meilen in 5 abgesonderten Corps, einen zusammenhängenden Cordon gegen die Türken zu bilden. Diese in einer Aufwallung von Energie sprengten auch den Cordon, so daß Laudon berufen werden mußte, die Angelegenheit wieder herzustellen. — Die zu

Digitized by Google

Anfang der Revolutionskriege von den Allirten mit Eifer ergriffene Offensive ging bald mehr und mehr in die Defensive und das Cordonsystem über. In der Schlacht von Jemappes hatten sich die Oesterreicher, um von der 45 Meilen langen Grenze nichts preiszugeben, derartig geschwächt, daß nur 14,000 M. unter dem Herzog von Sachsen-Teschen vereinigt werden konnten, um der dreifachen Uebermacht Dumouriez's in einer Stellung entgegenzutreten, welche beiläufig eine Länge von 10,000 Schritten besaß. Während im Frühjahr 1793 am Mittelrhein und in den Niederlanden die Offensive noch behauptet wurde, stellte man am Oberrhein von Basel bis Mühlberg wiederum einen Cordon auf. Trotz der glänzenden Erfolge in den Niederlanden konnten sich die vorsichtigen Feldherren aber nicht davon abhalten lassen, sich auch hier auf die breiteste Art auszudehnen. Die Grenze wurde mit einer Kette von Posten besetzt, die aller Orten durch immerwährendes Tirailliren abgemattet, aufgerieben und aufgehoben wurden. Das Detail dieser merkwürdigen 70 Stunden langen Postirung (Sept. 1793) von 91,760 Mann finden wir in der Neuen Bellona von 1802 geschildert. Wurde ein Posten angegriffen, so verstärkte man ihn gleich aus dem nächsten Lager und so wurden bei einer Action die Truppen des Corps meistens in der Linie der Posten vertheilt. In den Niederlanden hatten übrigens die Cordons immer noch einen größeren Truppenbestand, als die am Oberrheine. Im Feldzuge 1794 blieb man am Oberrheine nach dem C. aufgestellt, und vom Mittelrheine aus geschahen kleinere Offensiv-Unternehmungen, vermuthlich, um die Aufmerksamkeit des Feindes etwas zu zerstreuen, welcher sich mit aller Macht auf die Truppenkette der Armee in den Niederlanden gestürzt hatte. Hier wurde nach dem angenommenen Systeme mit Aufopferung jedes Fleckchen Land und der schlechteste Posten vertheidigt, bis man sich durch bloße Vorposten- und Detachements-Gefechte bis an die Maas und endlich hinter den Rhein zurückgedrängt sah. In diesem Feldzuge war auch die Idee aufgekommen, Frankreich durch Abschneiden der Getreidezufuhr aus dem Osten wie eine Festung auszuhungern. Man errichtete Landmilizen und ließ das Miliz- und C. Hand in Hand gehen. — Im Jahre 1795, wo sich die deutschen Armeen, die Gegend dicht vor Mainz ausgenommen, ganz hinter den Rhein gezogen hatten, erhielt das C. vollends seine Ausbildung, zeigte sich aber auch von nun an in seiner ganzen Blöße. Wenn sich die grundfäßliche Zersplitterung der Streitkräfte bisher nicht noch blutiger gerächt hatte, so ist es allein der Macht der Vorurtheile zu danken, welche die französischen Generale der alten Schule ebenso gefangen hielt, als die deutschen, bis Carnot die alten Fesseln brach. — Die Franzosen gingen 1795 am Niederrheine in mehren Colonnen mit offener Stirn über den Strom. Im Jahre 1796 endlich machten sich die französischen Generale die Ausbreitung ihrer Gegner in der ergiebigsten Weise zu Nutze. Während Jourdan die deutsche Hauptarmee an den Niederrhein lockte, setzte Moreau bei Kehl über den Rhein, wo ihm nur ein deutsches Corps von kaum 7200 Mann entgegengestellt werden konnte, welches eine Strecke von 12 Stunden zu decken hatte. Ungefähr 8 Tage darauf ging Jourdan bei Neuwied mit einem Theil seiner Armee im Angesicht eines im Lager versammelten Corps von 6000 Mann über den Rhein. Bis zu welcher systematischen Verzettelung das Cordonwesen auch in diesem Feldzuge betrieben wurde, beweisen die Vertheidigungsanstalten des österr. Feldzeugmeisters Graf Wartensleben. Stete Furcht vor Umgehung war die Hauptursache dieser unerhörten Zerstückelung der Streitkräfte. Zum Glück fiel es Jourdan nicht ein, dieses Spinnengewebe zu zerreißen, doch mußte Wartensleben unaufhörlich zurückweichen. Den 20. April 1797 gingen die Franzosen bei Diersheim unweit Kehl ohne Schwierigkeit, diesmal ohne List, Angesichts des Feindes abermals über den Rhein und sprengten den

Digitized by Google

Cordon mit glänzendem Erfolg. Die herbeieilenden 5 deutschen Colonnen wurden geschlagen, Magazine, Bagagen, Parks, Cassen, 20 Kanonen und 3- bis 4000 Gefangene fielen den Franzosen in die Hände. Am Niederrhein ging es nicht viel besser. Die Kriegsgeschichte hatte nun endlich ihr Urtheil über das C. gesprochen. Dennoch konnten sich die Oesterreicher 1796 bis 99 bei den Feldzügen in Tyrol und in der Schweiz noch immer nicht davon lossagen. Durch Besetzung aller möglichen Zugänge und Pässe schwächten sie sich oft so, daß sie von ganzen Infanterie-Divisionen kaum 1 bis 2 Bataillone auf dem entscheidenden Punkte hatten, gegen welchen der Feind den größten Theil seiner Kräfte concentrirte, um das ganze Netz mit einem Schlage zu sprengen. So sehr man auch geneigt sein mag, das verrufene C. in das Register veralteter Gebräuche oder polizeilicher Maßregeln zu verweisen, wird doch die neuere Kriegführung gewisse Anordnungen sanctioniren müssen, welche mit den Cordons eine unläugbare Aehnlichkeit besitzen, z. B. eine Aufstellung zur Aufrechterhaltung einer bewaffneten Neutralität, zum Schutze gegen Briganten oder unorganisirte Kriegsvölker, und unter Umständen die Vertheidigungsanstalten in einem Gebirge, wenn es gilt, das Landvolk zu verwenden. Nicht besser kann man aber ein Land decken, als indem man den Feind schlägt. Darum muß man ihm möglichst concentrirt und möglichst offensiv entgegentreten. Vgl.: „v. Clausewitz. Hinterlassene Werke". Berlin 1832. „v. Willisen. Theorie des großen Krieges". 4. Aufl. „Neue Bellona. Herausgegeben von Porbeck". Leipzig 1802.

Cordouan (la Tour de), ein 175 Fuß hoher Leuchtthurm auf der kleinen französischen Sandinsel Antros in der Mündung der Gironde in das Atlantische Meer. Er steht bereits 300 Jahre.

Cordova, Hauptstadt der gleichnamigen, zu Andalusien gehörigen spanischen Provinz (244 Q.-M., 371,327 Einw.), am Guadalquivir, Knotenpunkt der Eisenbahnen nach Sevilla-Cadix und nach Granada-Malaga, mit Mauern und Thürmen umgeben, ist theils römischen, theils maurischen Ursprungs, hat eine prächtige Kathedrale (ehemals Moschee), ein altes, noch jetzt als Fort dienendes maurisches Castell, eine Staats-Stuterei und zählt 41,963 Einw. Die Industrie und der Handel waren ehedem weit bedeutender als jetzt; zur Maurenzeit soll die Stadt gegen 1 Million Einwohner gehabt haben. C., als Colonia Patricia eine der ersten römischen Colonien in Spanien, war schon zur Zeit Cäsar's wichtig und wurde von diesem 45 v. Chr. den letzten Pompejanern entrissen, 571 von dem westgothischen König Leovigild und 711 von Tarik, dem Feldherrn Musa's, erobert und 756 von Abdurraman zur Hauptstadt des neugegründeten Khalifats von C. erhoben, worauf die Stadt bald eine außerordentliche Blüthe entfaltete. Nach dem Sturze des Khalifats (1031) wechselte C. mehrfach seine Herren, bis es 1236 von Ferdinand III. von Castilien erobert wurde und nun an Castilien fiel. Am 7. Juni 1808 wurde C. von den Franzosen unter Dupont genommen. Nach dem durch die Marine zu Cadix am 19. Sept. 1868 eingeleiteten Aufstande kam es am 28. Sept. bei der 1 Meile oberhalb C. über den Guadalquivir führenden, noch aus der Maurenzeit stammenden Marmorbrücke von Alcolea (Venta de Alcolea) zwischen den insurgirten Truppen unter Marschall Serrano und den königlichen Truppen unter General Novaliches (welcher schwer verwundet wurde) zur Entscheidungsschlacht. Die vollständige Niederlage der Letztern entschied sofort den Sieg der Revolution und den Sturz der Dynastie Bourbon.

Cordova, 1) Gonsalvo Fernandez de, Herzog von Sessa und Terra nova, wurde 1443 geboren, trat früh in Kriegsdienste, machte zuerst den spanischen Krieg gegen Portugal mit und zeichnete sich dann im Kriege

Digitized by Google

mit den Mauren unter den Augen des Königs Ferdinand bei mehren Belagerungen und der Eroberung Granada's aus. Hierauf an die Spitze der nach Neapel bestimmten Truppen gestellt, schlug er gleich nach seiner ersten Landung die Franzosen, die die Ansprüche des Hauses Anjou verfochten, und bemächtigte sich des Königreichs. In der Folge verständigten sich zwar Frankreich und Spanien in Betreff einer Theilung Neapels, entzweiten sich aber eben so schnell wieder und geriethen aufs Neue in Kampf. Anfangs geschlagen, vertheidigte C. sich in Barletta, ging aber, als ihm neue Streitkräfte zugegangen waren, wieder zum Angriff über, trug mehre glänzende Siege, so namentlich bei Seminara und Civignola, davon und brachte endlich den Franzosen bei Garigliano eine gänzliche Niederlage bei, so daß 1503 Unteritalien völlig in spanischen Händen war. Ferdinand der Katholische erhob ihn zum Großconnetable von Neapel. Er starb 1515 in Spanien. 2) Gonsalvo de, Herzog von Maratza, Führer der spanischen Truppen in den ersten Jahren des Dreißigjährigen Kriegs in Deutschland, belagerte Frankenthal, siegte 1622 bei Wimpfen über den Markgrafen von Baden, trug auch bei Höchst den Sieg davon, verband sich mit Tilly, schlug den Herzog Christoph von Braunschweig, ging über den Rhein, verschwand einige Zeit vom Schauplatze der Ereignisse, indem er 1623 zum Gouverneur von Mailand ernannt wurde, ward wieder an die Spitze der Armee berufen, eroberte Montferrat, setzte den Kampf gegen Frankreich in den Niederlanden mit schwankendem Glücke bis 1633 fort, zog sich dann in das Privatleben zurück und starb 1645. 3) Fernando Fernandez de, Marquis de Mendigorria, geb. 1792, schwang sich zum Generallieutenant im spanischen Heere auf, wurde 1847 auf kurze Zeit Kriegsminister, ging 1849 mit dem spanischen Hilfscorps nach Gaeta zur Wiedereinsetzung des Papstes Pius IX., wurde 1850 Generalcapitain von Neucastilien, 1851 von Cuba und 1853 Generaldirector der Cavalerie. Beim Aufstande 1854 ließ er auf das Volk schießen und mußte deshalb flüchten, weilte darauf in Frankreich, kehrte 1856 nach Spanien zurück, trat wieder in seine Stellung als General ein und war vom September 1864 bis Juli 1866 Kriegsminister. 4) Luis Fernandez de, geb. 1799, Bruder des Vor., schwang sich weniger im Heere, als bei diplomatischen Missionen, zum General auf, trat aber nach dem Carlistischen Aufstande ins Heer und focht für Christine gegen Don Carlos. Er wurde Oberbefehlshaber der Nordarmee, ging aber 1836, unzufrieden mit der Regierung, nach Frankreich, wo er sich bis ins nächste Jahr aufhielt und starb 1840.

Coriolanus, Cajus Marcius, ein römischer Patricier zur Zeit der Republik, schlug 493 v. Chr. die Volsker und Antiater, wurde 491 wegen seines Antrages, den Plebejern das Recht der Wahl von Volkstribunen zu entziehen, auf immer verbannt, ging zu den Volskern, wurde deren Feldherr, zog als solcher mit einem großen Heere gegen Rom, kehrte aber auf die Bitte seiner Mutter und der Römerinnen ohne Vollbringung der Rache um, und wurde nun ein Gegenstand so hoher Verehrung der Römerinnen, daß sie ihm einen Tempel errichteten.

Corioli, Hauptstadt der Volsker, 493 v. Chr. von Coriolan (daher dessen Name) zerstört.

Cork, Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft in der irischen Provinz Munster, nächst Dublin und Belfast die größte Stadt Irlands, auf einer Insel im Lee, $1\frac{1}{2}$ Meilen oberhalb dessen Mündung in die Corkbai des Atlantischen Oceans, durch Eisenbahnen mit Dublin und Killarney verbunden, hat lebhaften Handel und Industrie, Kasernen und (1861) 78,892 Einw. An dem trefflichen Hafen von C., $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Stadt, in der Corkbai liegt die Stadt Queenstown (früher Cove) mit einem Seearsenal, sowie mehre stark

Digitized by Google

befestigte Inseln. Den Eingang zum Hafen vertheidigen die Forts Camden und Carlisle. Im J. 1770 landeten hier die Engländer zur Eroberung Irlands; im J. 1689 unterstützte die Stadt den König Jakob II. gegen Wilhelm von Oranien und wurde 1690 von Marlborough erobert.

Cormontaigne, Louis de, geb. 1696, trat 1713 freiwillig in die französische Armee und ist ein berühmter Ingenieur geworden; er war 1734 bei der Belagerung von Trarbach, Philippsburg und 1744 vor Menin, bei Ypern, La Knoques, Furnes, Freiburg und Tournai; bei den meisten dieser Plätze leitete er die Angriffsarbeiten. Unter Ludwig XV. General und Directeur der Befestigungen in Lothringen, sorgte er eifrig für die Verbesserungen derselben und brachte seine Ansichten bei mehren Festungen, besonders bei Metz, zur Geltung. Er starb 1752. C.'s Fortificationssystem ist eine Verbesserung der ersten Manier Vaubans; ziemlich allgemein als die beste Bastionärbefestigung angesehen, ist es auch die Grundlage des sogenannten Systems der späteren Schule von Mezières. C. will die Bastionsfacen länger als Vauban haben, giebt den Bastionen grade Flanken, auf den bedrohten Fronten will er entweder den Cavalier zu einem förmlichen Abschnitt herrichten, oder in den am meisten exponirten Bastionen permanente Abschnitte bauen; das Ravelin vergrößert C., nimmt ihm die Flanken, giebt ihm aber ein Reduit. Auf den langen Zweigen des gedeckten Weges legt er Traversen an, führt die Glacischrete dieser Zweige sägeförmig und verstärkt die eingehenden Waffenplätze durch Reduits. Besonders hervorzuheben ist, daß in C.'s System das Mauerwerk sämmtlicher Festungstheile durch die Brustwehren der davorliegenden Werke gegen das directe Geschützfeuer des Belagerers aus der Ferne vollständig gedeckt ist. Dagegen muß als besondere Schwäche der Mangel an bombensicher eingedeckten Räumen erwähnt werden. (Vergl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch, Berlin 1865.) Von C.'s Schriften nennen wir 1) die Oeuvres posthumes, Paris 1806, n. Auflage 1815; 2) die in besonderem Abdruck erschienenen: C. Mémorial pour l'attaque des places, édition par Augoyat 1835, und C. Mémorial pour la défense des places, 2. édition 1822.

Cornea, Dorf im ungarischen Comitat Temesvar. Hier wiesen am 4. Juli 1738 die Oesterreicher einen nächtlichen Ueberfall der Türken siegreich ab.

Cornet, früher bei der Cavalerie der jüngste Offizier einer Schwadron, welcher die Standarte trug. Aus Frankreich ging diese Würde auf die andern Heere über, erhielt sich aber nur bis in die neueste Zeit in Rußland. Uebereinstimmend mit dieser Bezeichnung wurde die Fahne cornette genannt.

Corniculum (lateinisch), im Alterthume die hornförmige Erhöhung des Helms, welche sowohl zum Schmuck, als zur Schwächung des Schwerthiebes diente. An den Pickelhauben die emporstrebende Spitze.

Cornu (lat., das Horn), ein schalmeiartiges Blasinstrument, womit bei den altrömischen Heeren die Signale ertheilt wurden.

Cornwallis, 1) Charles Mann Marquis von, Lord Brome, geb. 1738, trat frühzeitig in die englische Armee, machte im Siebenjährigen Kriege als Adjutant des Marquis Graubh seine erste Kriegserfahrung, avancirte durch Geburt und Vermögen empfohlen, sehr schnell, ging beim Aufstande der Colonieen als General 1776 mit nach Amerika, nahm Philadelphia, schlug wiederholt amerikanische Corps, wurde aber in Virginien eingeschlossen und mußte sich mit seinem Corps zu Yorktown ergeben. Freigelassen ging er nach England und von da nach Ostindien, nahm hier im Krieg mit Tippo Saib 1791 Bangalore und brachte denselben nach einigen Wechselfällen gänzlich zur Unterwerfung, worauf er in den Grafenstand erhoben und zum Lord der Admiralität ernannt wurde. Er fungirte darauf als Lordlieutenant von Irland, leitete dann

Digitized by Google

als Bevollmächtigter die Vorunterhandlungen des Friedens von Amiens und starb 1805 als Gouverneur in Ostindien. 2) William Mann Marquis von, Bruder des Vorigen, geb. 1744, wurde, nachdem er bereits bei dem Angriffe Gibraltars und in Nordamerika thätig gewesen und bei Jamaica sich in einem Seetreffen durch einen glänzenden Sieg über Lamothe-Piquet einen Namen gemacht hatte, als Commodore unter dem Admiral Hood nach Ostindien geschickt, wo er 1793 mit Erfolg die Franzosen in ihren Besitzungen angriff und Pondichery eroberte. Dafür wurde er Viceadmiral der Blauen Flagge und schon im folgenden Jahre Admiral der Weißen. 1795 schlug er in Indien die französischen Flotten und kehrte dann nach England zurück. Auf den Befehl, ein Commando in Westindien zu übernehmen, hinter welchem er Intriguen vermuthete, antwortete er mit Forderung seiner Entlassung und zog sich dadurch einen Prozeß zu, der aber zu seinen Gunsten entschieden ward. 1799 wurde er Admiral der Rothen Flagge, zog sich aber 1801 ins Privatleben zurück und starb 1819.

Coromandel, ein Küstenstrich im Südosten von Vorderindien.

Corona, Städtchen in der italienischen Provinz Turin. Hier wurden 1796 die Franzosen von den Oesterreichern unter Alvinzi geschlagen.

Coronini-Cronberg, Johann, Graf von, einer alten österreichischen Adelsfamilie angehörend, wurde 1794 zu Görz geboren und erhielt eine ganz militärische Erziehung. Schon als Cadet trat er in die Armee ein und machte die Feldzüge von 1813 und 1814 mit, den letzteren in Italien in dem Oberst-Schneider'schen Freicorps, 1824 nahm er modenesische Dienste, ohne jedoch in der österreichischen Armeeliste gestrichen zu werden, trat dann sehr bald als Hauptmann wieder in das kaiserliche Heer. 1836 wurde er Oberhofmeister des Erzherzogs Franz Joseph (des jetzigen Kaisers von Oesterreich), im folgenden Jahre zum Major und 1840, 1843, 1848 von Stufe zu Stufe zum General befördert, deckte beim österreichisch-sardinischen Kriege 1848 und 1849 die tyroler Pässe, wurde in demselben Jahre Feldmarschalllieutenant und interimistisch Gouverneur von Slavonien und Kroatien. Im folgenden Jahre erhielt er als Gouverneur des Banats ein Regiment (6. Inf.). Als 1854 Oesterreich während des russisch-türkisch-französisch-englischen Krieges zu Folge Convention mit der Türkei die Walachei besetzte, stand er an der Spitze der dazu verwendeten Armee. Feldzeugmeister geworden, hatte er von 1861—1866 das Landes-General-Commando für Ungarn zu Ofen inne.

Corporal, ein jüngerer Unteroffizier; Corporalschaft, die dem C. zur Inspection überwiesene Mannschaft.

Corps, jede selbstständig operirende Truppenmasse, namentlich, wenn sie aus verschiedenen Waffen besteht. Das Wort ist das französirte lateinische corpus (Körper), dessen Sinn auf ein vollendetes Ganze ohne Ansehen der Größe und ohne Bestimmung eines gewissen Zweckes deutet. Eine Truppe wird zum C., sobald sie für irgend einen bestimmten Zweck alle erforderlichen Elemente in sich trägt und für ihren Zweck eines Beistandes nicht bedarf, durch welchen etwas in ihr organisch Mangelnde ersetzt werden müßte. Man hat daher Freicorps, Beutecorps, Streifcorps ꝛc., deren Größe durch den Charakter als solcher nicht bestimmt wird. In der Heeresorganisation hat man aber denjenigen größeren Truppenvereinigungen sinnentsprechend den Namen C. gegeben, welche aus allen vorhandenen Truppengattungen zusammengesetzt sind, ihre eigene Verwaltung, eigene Verpflegungsanstalten ꝛc. haben, daher als vollständige Armeen betrachtet werden und ohne Beistand einen Feldzug oder sonstwelche kriegerische Operationen unternehmen können. Ein solches C. besteht in der Regel aus 2, in einigen Staaten auch aus 3 Divisionen. Es kann aber solcher

Digitized by Google

Heerestheile noch mehre in sich aufnehmen, ohne daß dadurch sein Charakter und seine Benennung sich ändert. Doch hat man seit den Napoleonischen Kriegen eine Vereinigung mehrer Corps Armee genannt und eine Unterscheidung des Wortes Armee von Heer in solchem Maße hervorgerufen, daß Armee sich als die zu einem partiellen Zwecke stattgefundene Vereinigung verschiedener C. oder großer Truppenmassen, Heer aber als Inbegriff der gesammten personellen Streitkräfte eines Staates darstellt. — Unter Corpscommandeur versteht man jetzt in der Regel den commandirenden General eines Armeecorps. Corps wird noch in mancherlei Zusammensetzungen gebraucht., z. B. Offiziercorps (s. d.); corps de bataille hieß das Haupt- oder Mitteltreffen früher, corps de la place wird der Haupttheil einer Festung genannt, also der vom Hauptwall eingeschlossene Raum.

Correa, Salvador, geb. 1594 in Cadix, wurde portugiesischer Statthalter von Rio-Janeiro, eroberte Congo an der afrikanischen Küste, nachdem er die Holländer in den amerikanischen Gewässern mehre Male geschlagen hatte, und starb 1680 in Lissabon.

Corregaum, Dorf am Beema in der indobritischen Provinz Bedschapur; berühmt wegen eines 1817 stattgehabten siegreichen Kampfes von 700 Mann englischen Truppen gegen eine Armee von 30,000 Indiern.

Correspondirende Festungswerke oder **Fortificationen** sind solche, die in nächster Beziehung zu einander stehen und einander gegenseitig Unterstützung oder Hülfe gewähren; auch solche, welche eines für das andere zur Erreichung eines gewissen Zweckes nothwendig sind, wie z. B. zwei Forts zu beiden Seiten eines Stromes oder einer Meerenge.

Correspondirende Winkel, in der Geometrie die an zwei sich schneidenden Linien einander gegenüberliegenden gleichgroßen Winkel.

Corridor wurde früher öfter der bedeckte Weg der Festungen genannt.

Corsaren, 1) die früher sehr zahlreichen afrikanischen Piratenschiffe, welche, mit einem Caperbriefe der Dey's von Tunis, Tripolis oder Algier versehen, im Mittelmeere handwerksmäßig Seeraub trieben; 2) die Besitzer solcher Schiffe, und später auch gemeine Seeräuber.

Corsica (franz. Corse), französische Insel von 159½ Q.-M. Flächeninhalt im Mittelmeere, nördlich von Sardinien und davon durch eine 2 Meilen breite Wasserstraße (Bonifaciostraße) getrennt, mit hohen Gebirgen und dem 9294 Fuß hohen Monte Rotondo, mit der Hauptstadt Ajaccio und der Festung Bastia, gehört zur französischen Seepräfectur Toulon, bildet das 89. französische Departement und die zum 4. Armeecorps (Lyon) gehörige 17. Militärdivision (Bastia, mit Subdivision Ajaccio) und hat in 5 Arrondissements (1866) 259,861 Einw. — 536 v. Chr. schlugen sich die Carthager und Etrusker mit den Griechen um den Besitz der Insel und vertrieben dieselben; 238 wurde Corsica den Carthagern nach langem Kampfe von den Römern entrissen; 470 n. Chr. wurden die Römer von den Vandalen vertrieben, später bemächtigten sich die Gothen der Insel, denen sie 754 wieder die Franken entrissen. Diesen wurde sie 850 von den Mauren genommen und von ihnen behauptet, bis 1070 Pisa sich ihrer bemächtigte. 1387 kam sie an Genua, dessen Herrschaft aber wurde 1729—1736 in einem von den Dey's von Algier und Tunis unterstützten großen Aufstande der Corsen zertrümmert, worauf ihr Anführer, Theodor von Neuhof, ein Königreich Corsica errichtete und sich selbst die Krone aufsetzte. Allein C. wurde nun ein Zankapfel zwischen Genua, England, Frankreich und den Eingeborenen, bis Frankreich sich in dem langen und blutigen Kampfe 1768 die Oberhand zu verschaffen wußte, worauf ein französisches Heer von 30,000 Mann die Insel besetzte. Aber erst 1774 wurde die Bevölkerung

Digitized by Google

völlig zur Unterwerfung gebracht. Als jedoch die Franzosen nach Ausbruch der Revolution ihre Streitkräfte auf C. hatten vermindern müssen, bemächtigten sich 1794 die Engländer der Insel, wurden aber 1796 von den Franzosen wieder vertrieben.

Cortadura, starkes Fort auf der Landenge von Cadiz (s. d.).

Cortatura (span.), die Barrikade, besonders hinter einer Bresche.

Corte nuova, Dorf in der italienischen Provinz Bergamo. Hier schlug der deutsche Kaiser Friedrich II. am 27. November 1237 die Lombarden gänzlich, so daß sich die ganze Lombardei bis auf die Städte Mailand, Bologna, Piacenza und Brescia unterwarf; auch erbeutete er dabei das Carroccio (s. d.) der Mailänder.

Cortes (span. von corte [curia], der Hof, die Residenz) ist in Spanien und Portugal der Name für Ständeversammlung, Landtag, resp. Volksvertretung.

Cortez (Hernando oder Fernando), der Eroberer von Mexiko, stammte aus einer alten angesehenen Familie, wurde 1485 zu Medellin in der spanischen Landschaft Estremadura geboren, studirte in Salamanca Jurisprudenz, nahm dann Kriegsdienste und ging 1504 nach Westindien, wo ihm Velasquez, der Gouverneur von Cuba, eine Flotte zu Entdeckungsexpeditionen anvertraute. Am 10. Febr. 1519 verließ er Santiago de Cuba mit nur 508 Soldaten, 110 Matrosen, 16 Pferden, 10 Geschützen und 4 Feldschlangen, landete am 2. April (Grünen Donnerstag) im Mexikanischen Meerbusen, unweit des heutigen Veracruz, drang nach Mexiko vor, besetzte diese Stadt am 8. November 1519, entthronte den König Montezuma, eroberte in kurzer Zeit mit seiner geringen Truppenmacht das ganze Mexikanische Reich für Kaiser Karl V. und wurde von diesem zum Statthalter und Generalcapitain von „Neuspanien" ernannt, als welcher er nun mehre Aufstände der Eingeborenen mit vieler Umsicht, obgleich mit großer Grausamkeit, unterdrückte und sich entschiedene Verdienste um die Colonisation des Landes erwarb. Von seinen Neidern, namentlich von Velasquez, bei Karl V. verdächtigt, wurde C. einer besondern Audiencia (Gerichtshof und zugleich höchste Verwaltungsbehörde) untergeordnet, hatte fortan mit zahlreichen Intriguen zu kämpfen und ging endlich, um sich beim Kaiser selbst zu rechtfertigen, 1528 freiwillig nach Spanien zurück. Hier zwar mit großer Auszeichnung empfangen, gelang es ihm doch nicht, seinen frühern Einfluß wieder zu gewinnen; es wurde vielmehr in der Person Mendoza's ein Vicekönig von Neuspanien eingesetzt und C. erhielt als Obergeneral nur die Erlaubniß zu neuen Eroberungen mit Aussicht auf Beuteantheil. Bei seiner Rückkehr nach Mexiko 1530 von Spaniern und Eingeborenen mit Jubel empfangen, verbot ihm die Audiencia, Mexiko zu betreten. C. ging daher auf neue Entdeckungs- und Eroberungszüge aus, erreichte 1533 die Südspitze der Halbinsel Californien und entdeckte 1536 den Californischen Meerbusen (nach ihm Cortezmeer genannt). Auch diese neuen Verdienste brachten seinen Einfluß nicht zurück und C. ging, um weiteren Intriguen seiner Gegner vorzubeugen, 1540 abermals nach Spanien zurück, begleitete 1541 Karl V. auf dessen unglücklichem Feldzug nach Algier, konnte aber trotz vielfacher Bemühungen nie Gelegenheit finden, sich Gehör zu verschaffen. Mißmuthig beschloß er nun, Spanien für immer zu verlassen und nach Amerika zurückzugehen, erkrankte jedoch schon unterwegs plötzlich in Sevilla und starb bereits am 2. Dec. 1547 in dem nahe gelegenen Dorfe Castilleja de la Cuesta. Seine Leiche wurde nach Mexiko gebracht. Seine Briefe und Berichte an Karl V. sind in mehren Sprachen erschienen (französisch, Paris 1778). Vgl. Prescott, „History of the Conquest of Mexico", London 1843, 3 Bde. (deutsch Leipzig 1845, 2 Bde.).

Digitized by Google

Coruña, Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz am Atlantischen Meere, mit Mauer und Graben umgeben und einer Citadelle versehen; hat einen guten Hafen (Freihafen), eine sichere Rhede, Werfte, Marineschule, Artillerieschule, Arsenal, Leuchtthurm, Spitäler, Kasernen und 30,132 Einwohner. Der Hafen ist fortificirt, am Eingange durch die Castelle San Martin und Santa Cruz, im Rücken durch die Forts San Amaro und San Antonio. Der Leuchtthurm heißt Thurm des Herkules und sendet sein Licht auf 15 Meilen ins Meer. — Die Engländer eroberten und zerstörten die Stadt 1598 und schlugen hier 1747 unter den Admiralen Anson und Warren die französische Flotte unter le Jonquière und 1805 unter Calder die spanisch-französische Flotte unter Gravina und Villeneuve. Beide Ereignisse sind unter dem Namen der Seeschlachten vom Cap Finisterre bekannt. 1809 griffen die Franzosen unter Soult hier die Engländer an, und diese sahen sich gezwungen, sich einzuschiffen und die Stadt den Franzosen zu überlassen. Bei Ausbruch der spanischen Revolution 1820 wurde zu C. die Constitution proclamirt, die Stadt aber 1823 vom General Bourck zur Capitulation gezwungen.

Coruncanus, Tiberius 280 v. Chr. römischer Consul, geschichtlich merkwürdig als erster Pontifex maximus aus plebejischem Stande.

Corvette. Der Begriff dessen, was unter einer C. zu verstehen, ist durch die Vervollkommnung der Artillerie und die Anwendung und Einführung der Dampfkraft auf Schiffen erweitert worden. Vor dieser Zeit, als nur Segelschiffe den Ocean befuhren, verstand man unter C. das kleinste Kriegsschiff mit voller Takelage, sogenannter Fregattentakelage (s. a. Takelage). Niedrigeren Ranges als die C. waren demgemäß alle diejenigen Kriegsfahrzeuge, welche nicht drei volle Masten hatten, z. B. die Briggs, Kutterbriggs, Schooner ꝛc. Ueber den C.n standen als nächste Klasse von Kriegsfahrzeugen die Fregatten (s. d.). In Bezug auf die Takelage weisen die C.n, Fregatten und Linienschiffe, abgesehen von den größeren Dimensionen keine wesentlichen Unterschiede auf, dagegen war die Art der Bewaffnung das eigentlich Charakteristische dieser drei Schiffsklassen und zwar führte die C. nur Geschütze auf ihrem Oberdeck; meistens deren 16 bis 22. Die unter dem Oberdeck befindlichen Räumlichkeiten dienten lediglich als Wohnort für die Mannschaft und zur Aufnahme der Ausrüstungsgegenstände, dann namentlich der Inventarien, Materialien und Proviant-, resp. Wasservorräthe. — Als indessen die Marine-Artillerie anfing, sich zu vervollkommnen, als die bis dahin gebräuchlichen Caronaden weittragenderen Geschützen mit größerer Trefffähigkeit zu weichen begannen, als die Paixhans'schen Bombenkanonen die Anwendung des Granatschusses zuerst gestatteten: da wurden die Verhältnisse im Schiffbau, welche Jahrhunderte hindurch fast im Stillstand gewesen waren, plötzlich unterbrochen. Die größeren und schwer wiegenderen Geschütze verlangten Schiffe von größerer Tragfähigkeit, als die bis dahin gebauten C.n aufzuweisen hatten. Die leichten Caronaden selbst in überlegener Zahl waren machtlos geworden gegen die sicher treffenden Bombenkanonen, welche aus Entfernungen den Kampf beginnen und eventuell zu Ende führen konnten, in denen die bis dahin gebräuchlichen Geschütze weder gehörige Percussionskraft, noch irgend welche Wahrscheinlichkeit des Treffens hatten. Die C.n und die noch kleineren Kriegsfahrzeuge entsprachen deshalb in ihren damaligen Dimensionen nicht mehr den Anforderungen der verbesserten Geschütze, weil das Oberdeck, wo selbst diese ihre Geschütze placirt hatten, die schwereren Geschütze nicht tragen konnte: der Schwerpunkt im Schiff wäre zu sehr nach oben verlegt worden, selbst wenn die Bauart des Schiffs in ihrem Verband stark genug gewesen wäre, diese Geschütze zu tragen. — Während deshalb die bisherigen Constabler der Meere, die C.n und kleineren Kriegsfahrzeuge allmälig ganz

Digitized by Google

außer Gebrauch kamen, übernahm die Fregatte, welche bis dahin nach Nelsons Ausdruck „das Auge der Flotte“ gewesen war, auch zugleich den Dienst der ersteren. Nur bedingten die neuen Geschütze auch hier eine Abänderung. Die Fregatte hat eine bedeckte Batterie, d. h. unter dem Oberdeck befindet sich noch ein besonderes Deck, etwa 5½ bis 6 Fuß hoch, auf welchem die Hauptgeschütze placirt sind, etwa 12—16 an jeder Seite. Unter diesem sogenannten Batteriedeck befindet sich erst das sogenannte Zwischendeck, der Aufenthaltsort für die Mannschaft. Zugleich führt die Fregatte indessen auch Geschütze auf dem oberen Deck, wie die C., und sie unterscheidet sich demgemäß von dieser, abgesehen von der Größe, dadurch, daß sie außer der Oberdecksbatterie noch eine Batterie unter Deck hat. — Diese obere oder Decksbatterie konnte aber ebenfalls nur leichtere Geschütze führen, um nicht, wie oben hervorgehoben wurde, den Schwerpunkt des Schiffs zu hoch nach oben zu bringen und dadurch die Eigenschaften als gutes Seeschiff zu beeinträchtigen, also z. B. starkes Schlingern, d. h. starke Seitenbewegungen, hervorzurufen und dergl. mehr. Die geringe Wirkung dieser leichten Geschütze ließ nun allmälig es angemessener erscheinen, dieselben ganz fortfallen zu lassen, dadurch mehr Platz auf dem oberen oder Manövirdeck für die Segelmanöver zu gewinnen und statt der vielen Geschütze auf dem Oberdeck nur einige wenige, aber schwere Geschütze, namentlich vorn und hinten — meist Pivot-Geschütze — daselbst zu placiren. Diese in solcher Weise veränderten Fregatten nannte man und nennt sie noch heute *gedeckte* C., während sie von anderer Seite mit demselben Recht als Fregatten bezeichnet werden können. Indessen die eigentliche C., mit Geschützen nur auf ihrem Oberdeck und „voller Takelage“, ist trotzdem nicht ganz verschwunden. Durch die Einführung der gezogenen Geschütze mit ihrer überlegenen Treffweite zumal ist sie wieder in diejenige Stellung einrangirt, welche sie vordem inne hatte: nämlich in Kriegszeiten theils als éclaireur den Schlachtschiffen zu dienen, oder den Depeschendienst zu übernehmen, vor Allem aber in Friedenszeiten als Repräsentant der Flotte in denjenigen Gegenden und Stationen verwendet zu werden, wo eine größere Machtentfaltung nicht nothwendig erscheint. Hieran reihen sich indessen noch verschiedene andere Zwecke, z. B. durch überlegene Schnelligkeit in Kriegszeiten der Kauffahrteiflotte der Gegner Abbruch zu thun, oder auf seichten Gewässern, wohin die tiefer gehenden Kriegsschiffe nicht hinzugelangen vermögen, die Vertheidigung der Küsten und Häfen zu übernehmen u. dergl. m. Diese C. nennt man zum Unterschied von den gedeckten C. *Glattdecks-C.* Da große und überlegene Schnelligkeit für sie ein Haupterforderniß geworden ist, um sich dem überlegenen Gegner durch dieselbe entziehen zu können, so ist in Bezug auf ihre äußere Form die des Segelschiffs häufig je nach dem besonderen Zweck, zu dem sie gebaut sind, der des Schnelldampfers gewichen, während andere, welche namentlich zu weiteren überseeischen Expeditionen bestimmt sind, die Form des Segelschiffs beibehalten haben. Diese letzteren dampfen nur in besonderen Fällen bei weiten Reisen und segeln für gewöhnlich, daher ihre Takelage auch immer die „Vollschiffs-Takelage“ ist, während die Schnelldampfer häufig die Barktakelage, d. h. am hinteren Mast keine Raasegel führen. Die Besatzungsstärke einer Glattdecks-C. beträgt ca. 200 bis 250 Personen, die einer gedeckten C. ca. 350 bis 400. Der Befehlshaber einer C. ist für gewöhnlich ein *C.-Capitain*, welcher im Range eines Majors steht; doch können je nach der Größe des Schiffs auch höher gestellte Seeoffiziere eine C. befehligen. Für gedeckte C.n ist in der Marine des Norddeutschen Bundes ein „Capitain zur See“ (Oberst) etatsmäßig. In der österreichischen Marine bekleidet der C.-Capitain ebenfalls den Rang eines Majors, während der Fregatten-Capitain den Rang eines Oberst-Lieutenants hat, der Linienschiffs-Capitain

Digitized by Google

den eines Obersten; aber die Charge und Bezeichnung „Fregatten-Capitain" ist in der Marine des Norddeutschen Bundes nicht gebräuchlich.

Corvin-Wiersbitzky, Otto Julius von, geb. 1810 in Gumbinnen, stand von 1830—35 als Lieutenant beim 36. preuß. Linien-Infanterieregiment, siedelte dann nach Frankfurt, später nach Leipzig über und beschäftigte sich literarisch, namentlich mit historischen Arbeiten. Beim Ausbruch der Februarrevolution war er in Paris, nahm im April 1848 am Herwegh'schen Freischaarenzuge in Baden Theil, lebte dann in Berlin, ging im Mai 1849 wieder nach Baden, wurde Oberst der Bürgerwehr in Mannheim, betheiligte sich hier bei der Beschießung von Ludwigshafen, zog dann mit nach Rastatt, wurde dort von Tiedemann zum Chef des Generalstabs ernannt und rieth, als diese Festung belagert wurde, zur Uebergabe, die auch am 23. Juli 1849 erfolgte. Bei dieser Gelegenheit gefangen genommen, wurde C. im September vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, aus Rücksicht auf seine Verwendung für die Uebergabe aber zu zehnjähriger Zuchthausstrafe (Einzelhaft) in Bruchsal begnadigt. Im J. 1855 erhielt er den Rest seiner Strafe erlassen, ging erst nach London und dann nach Amerika. Er schrieb u. a.: „Der niederländische Freiheitskrieg", Leipzig 1846, 2 Bde. und „Die erste Expedition der deutschen republikanischen Legion", Arnstadt 1849. Seine vollständige Selbstbiographie ist enthalten in: „Aus dem Leben des Vorkämpfers", Amsterdam 1862, 4 Bde.

Corvisart-Desmarets, der Leibarzt Napoleons I., der ihn seit 1802 auf allen seinen Kriegszügen begleitete.

Corvus, beim altrömischen Heerwesen eine Art Enterhaken.

Cossipore, Vorstadt von Calcutta, hat eine große englische Kanonengießerei unfern des berühmten Forts William.

Costa-Rica, Republik in Centralamerika, grenzt im Norden an Nicaragua, im Osten an das Caraibische Meer, im Süden an Panama (Columbia), im Westen an den Stillen Ocean, umfaßt einen Flächenraum von 1011 Q.-M., ist ein von den Cordilleren gebildetes Plateau und zählt (1864) 120,471 Einw., worunter ungef. 10 Procent Weiße; die Uebrigen sind Indianer und Mischlinge. Das Land zerfällt in 6 Provinzen, die Hauptstadt ist San José, der Haupt-Hafenplatz Puntas Arenas. Die Verfassung ist repräsentativ; an der Spitze der Executive stehen ein Präsident und ein Vicepräsident, beide auf 3 Jahre gewählt. Die Legislative besteht aus einem Senat von 25 und einer Repräsentantenkammer von 29 Mitgliedern. Die christliche Bevölkerung bekennt sich fast ausschließlich zur römisch-katholischen Kirche. Die Finanzen sind wohlgeordnet; eine Staatsschuld besteht nicht. Ein stehendes Heer existirt nicht; dagegen ist Jeder vom 15.—60. Lebensjahre zum Milizdienste verpflichtet. Diese Miliz beträgt ungef. 5000 Mann, wovon periodisch 200 Mann zum activen Dienste herangezogen werden. Das Wappen zeigt drei Vulcane zwischen zwei Meeren mit einem Segelschiffe auf jeder Seite, links die aufgehende Sonne, oben fünf Sterne, mit der Umschrift Republica C. R. Die Flagge hat fünf horizontale Streifen; der mittlere (breiteste) ist roth, dann folgen zu jeder Seite ein weißer und außen je ein blauer. C.-R. hat, gleich den übrigen Staaten des ehemaligen spanischen Amerika, mehrfache Umwälzungen und Militärrevolutionen gehabt; doch waren dieselben fast immer unblutig und dienten nur dazu, die Executivgewalt zu stärken. In den Jahren 1856 und 1857 nahm C.-R. wesentlichen Antheil an dem Kriege der centralamerikanischen Staaten gegen den Flibustier Walker (s. d.) in Nicaragua.

Cotoyiren heißt den Marsch einer Truppe auf gleicher Höhe begleiten; in diesem Sinne kann also der Feind auf einer Parallelstraße den Marsch einzelner Corps, Detachements ꝛc. cotoyiren und ihre Verbindung mit der Hauptarmee

Digitized by Google

hindern. Ein Truppenbefehlshaber, von dessen Truppen nur einzelne Abtheilungen zu einer Parade erscheinen, so daß er nicht selbst das Commando übernimmt, cotoyirt seine defilirenden Truppen bis zu der Person des die Parade abnehmenden Monarchen ꝛc., d. h. er marschirt auf gleicher Höhe mit der Tetenabtheilung.

Cotrone, schwache Festung in der italienischen Provinz Catanzaro (ehem. neapol. Prov. Calabria ulteriore II.) am Esaro, mit Hafen und 5000 Einwohnern.

Coup (franz.), der Schlag, Hieb, Stoß, Wurf, bildlich auch der Anlauf, Angriff, die Ueberraschung, der Ueberfall. Coup d'état, der Staatsstreich.

Coupiren, in der Fechtkunst aus Hochquart und Hochseconde in die tieferen Stöße (Coupirte Stöße) übergehen.

Coupirtes Terrain, durchschnittenes Terrain (s. Terrain).

Courbette, kurzer eingehaltener Galopp der Pferde mit eingezogenen Beinen.

Courbière, Guillaume René Baron l'Homme de C., stammte aus einer französischen adligen Familie, die, um sich den Verfolgungen zu entziehen, die die Hugenotten bedroheten, nach Holland auswanderte, wurde 1733 zu Gröningen geboren und nahm schon 1747 unter den Augen seines Vaters, welcher holländischer Major war, an der Belagerung von Bergen op Zoom Theil. Nachdem er bereits in Holland die Offizierwürde erlangt, ging er beim Ausbruche des Siebenjährigen Krieges in preußische Dienste. Als Ingenieurcapitain leitete er 1758 einen Theil der Belagerungsarbeiten von Schweidnitz, worauf er Major wurde und 1759 die Führung eines Freibataillons übernahm. Im folgenden Jahre überwältigte er mit diesem die Verschanzungen des großen Gartens bei Dresden und leistete im ferneren Verlauf des Krieges noch sehr rühmliche Dienste, so daß Friedrich II. nach dem Frieden, als alle Freibataillons aufgelöst wurden, das Courbière'sche fortbestehen ließ. Von nun an avancirte C. in rascher Folge von Stufe zu Stufe, so daß er im Jahre 1787 Generallieutenant war. Als solcher und als Commandeur der Garden nahm er unter dem Herzog von Braunschweig 1792 und 1793 an dem Feldzuge gegen Frankreich Theil, in welchem er sich namentlich im Siege bei Pirmasens auszeichnete, in Folge dessen die für unüberwindlich gehaltenen Weißenburg-Lauterburger Linien erstürmt und durchbrochen wurden. Er wurde 1797 General der Infanterie, 1798 Gouverneur von Graudenz, welche Festung er vom 22. Januar bis 9. Juli 1807, dem Tage des Tilsiter Friedens, gegen alle Angriffe und Versuchungen der Franzosen so tapfer vertheidigte, daß im genannten Frieden Westpreußen dem König erhalten blieb. Nach dem Frieden wurde er Feldmarschall und Gouverneur von Westpreußen und starb als solcher am 23. Juli 1811. Der König Friedrich Wilhelm III. ließ dem Helden auf dem Glacis von Graudenz ein Denkmal setzen. — Den Vorschlägen C.'s, nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's III., verdankte die preußische Armee eine Erhöhung des Soldes und die zweckmäßige Brotverpflegung.

Courier, berittener Eilbote mit wichtigen Briefschaften oder mündlichen Nachrichten. Zwei getrennte Corps, deren strategische Entwickelung ein gemeinsames Ziel hat, müssen sich in der Regel durch Correspondenz in Verbindung erhalten. Je wichtiger die Verhältnisse des einen Corps für das andere sind, um so bedeutsamer sind die Nachrichten, die der C. zu befördern hat. Daraus ist ersichtlich, daß zum Courierdienste nur geprüfte Leute gebraucht werden können. In der Regel wählt man Offiziere, da denselben in der Regel auch eine kleine Bedeckung mitgegeben wird. Auf einem Terrain, welches feindliche Streifcorps unsicher machen, ist es nothwendig, mit einer und derselben Nachricht

Digitized by Google

mehre C. auf verschiedenen Wegen abzusenden, damit, wenn einer vom Feinde aufgefangen würde, doch ein anderer das Ziel erreiche.

Couronnement, der Laufgraben oder die längs der Glaciscrete fortlaufende mit Traversen versehene Verbauung, zu welcher der Angreifer von der dritten Parallele aus vorgeht, heißt die Krönung des Glacis oder das C. Die Ausführung des C. kann entweder Schritt vor Schritt mit Traversen und Würfel-Sappe erfolgen, oder durch Anwendung von Minen, oder auf gewaltsamem Wege. In letzterem Falle folgen den Sturmcolonnen Arbeiterabtheilungen, welche das C. mit der flüchtigen Sappe ausheben (s. Festungskrieg). Bisher placirte man im C. stets die Bresch- und Contre-Batterien.

Cours, der Lauf oder die Richtung eines Schiffes in der See. Die falsche Richtung heißt Wancours.

Courtenay, Josselin II., einer der heldenhaftesten Kreuzfahrer, Herr der Herrschaft Tiberias in Galiläa, belagerte Aleppo und starb 1131 in Folge einer Verwundung bei dieser Unternehmung. Sein Sohn und Enkel spielten seine Heldenrolle im gelobten Land weiter. Letzterer wurde, nachdem seine Besitzungen verloren gegangen, Seneschall von Jerusalem.

Courtine, der Mittel- oder Verbindungswall zwischen zwei Bastionen. Die C. ist entweder eine gerade Linie, oder in einem einspringenden Winkel gebrochen; letzteres schlug Rimpler, ein deutscher Kriegsbaumeister (starb 1683), vor, fand aber wenig Anklang. Die Alt-Italienische Befestigung legte die Hauptposition der Vertheidigung auf lange C.n, später wurden die C.n verkleinert und ein Ravelin davorgelegt. Die C. stellte somit nur die Verbindung zwischen zwei Bastionen her und wurde ihr durch das vorliegende Ravelin die Einsicht ins Vorterrain fast benommen. Mit Ausnahme einiger durch schräge Scharten zwischen Ravelin und Bastion hindurchfeuernder Geschütze, bot also im späteren Bastionärsystem die C. nur Aufstellungen für Mörser und Infanterie-Vertheidigung. General von Prittwitz sagt: die Geschütze auf den Flanken müssen ihr Feuer bis auf die Grabensohle vor der Mitte der C. senken können, wenn keine todten Winkel bleiben und eine reine Grabenbestreichung stattfinden soll. Hohe Flanken oder, was dasselbe sagen will, tiefe Gräben erfordern daher längere C.n; je länger sie aber sind, desto schwerer sind die Bastionsflanken durch die Raveline zu decken. — Im Allgemeinen kann man sagen, die Länge der C. ist vom Profil der Front abhängig und bei kasemattirten Flanken kann dieselbe verkürzt werden. C.n-Punkt heißt der Punkt, in welchem die C. mit der Flanke des Bastions zusammenstößt, jede C. hat also zwei solcher Punkte. C.n-Winkel heißen die Winkel, welche die Flanken mit der C. bilden.

Courtray (holl. Kortryk), Stadt in der belgischen Provinz Westflandern von 23,000 Einwohnern, Knotenpunkt der Eisenbahnen von Gent, Brügge, Lille, Tournay und Poperinghe, in früher Zeit mit Mauern und Thürmen umgeben, von Philipp dem Kühnen mit einer Citadelle versehen. Am 4. Juli 1302 wurden bei C. der berühmten Sporenschlacht die Franzosen unter Artois von den Flamländern unter dem Grafen Johann von Namur entscheidend geschlagen. C. wurde 1382 von den Franzosen aus Rache überfallen und durch Feuer zerstört, 1646 wieder von den Franzosen, 1647 von den Spaniern, 1667 wieder von den Franzosen erobert, die es nun völlig fortificirten. 1683 wurden die Werke geschleift; doch setzten die Niederländer die Festung wieder in guten Stand. 1794 wurde C. auf's Neue von den Franzosen genommen und 1814 tapfer gegen die Alliirten unter Thielemann vertheidigt.

Digitized by Google

Couvin, Stadt in der belgischen Provinz Namur, früher bedeutende Festung im Hennegau.

Couvreface, ein aus zwei Facen bestehendes Außenwerk wie die Contregarde (s. d.), aber nur mit einem schmalen, hinter dem Banket 5—6′ breiten Wallgange versehn, und nur durch Infanteriefeuer zu vertheidigen. Bildet also einerseits die mangelnde Geschütz-Vertheidigung den charakteristischen Unterschied von der Contregarde, so ist andrerseits zu erwähnen, daß die schmälere C. dem Feinde, wenn er sie erobert, kein so geeignetes Logement bietet, als die genommene Contregarde.

Crachement (franz.), bei Hinterladungsgewehren das theilweise Durchdringen des Pulverschmutzes und des durch die Explosion erzeugten Gases in die Verschlußmechanik. Dieses C. ist durch die bewegliche Mechanik, welche den Lauf der Hinterlader an der Kammer schließen soll, nicht ganz zu vermeiden, und selbst die Benutzung von Metallpatronen oder Patronen mit Metallansatz schließt dasselbe nicht ganz aus, da eine zu schwache oder schlecht gearbeitete Patrone schon ein C. verursachen kann. Als künstliches Mittel gegen das C. ist auch mehrfach ein elastischer Pfropfen angewendet, der, durch den Rückstoß der Explosion auseinander gequetscht, den hermetischen Verschluß bewirken soll. Vergl. das Wesen der Hinterladungsgewehre von Ignaz Neumann. Weimar 1867.

Crassus, Marcus Licinius, einer der reichsten Männer und thätigsten Heerführer Roms im letzten Jahrhunderte v. Chr., war 115 v. Chr. geboren, wurde, von Sulla protegirt, 71 v. Chr. Prätor, schlug die Spartaner, wurde im Jahre 70 Consul und ein Anhänger Cäsars und war 56 v. Chr. der dritte des Triumvirats. Er ging dann als Proconsul nach Syrien, wo er sich, namentlich in Palästina, Mißhandlungen des Volkes und Räubereien zu Schulden kommen ließ, unterwarf Mesopotamien und war kühn genug, verheerend in das nie besiegte Heldenland der Parther einzudringen. Hier aber erlitt er im Jahre 54 eine gänzliche Niederlage, verlor dabei seinen Sohn und kam bald danach überlistet mit dem letzten geringen Ueberreste selbst um.

Cravant, Städtchen im französischen Yonnedepartement, wo 1423 die Engländer eine Niederlage durch die Franzosen erlitten.

Crawford, Robert, geb. 1769, Engländer, hatte 1788 bereits den Grad eines Hauptmanns erlangt, als er die gründlichsten Studien der Kriegswissenschaften in schulgemäßer Weise unternahm. Nachdem er in Ostindien ein Regiment in rühmlicher Weise commandirt, wurde er nach seiner Rückkehr 1798 Generalquartiermeister, nahm 1799 an den Unternehmungen des Herzogs von York gegen Holland, 1807 an der Expedition gegen Buenos-Ayres und als General von 1808 an am Halbinselkriege Theil, wo er sich in mehren Schlachten und Städteangriffen und schließlich 1809 in der Belagerung von Ciudad Rodrigo, die ihm das Leben kostete, erhebliche Verdienste erwarb.

Crecqui, geb. 1623, Franzose, stieg, durch besondere Verhältnisse empfohlen, so schnell die militärische Würdenleiter empor, daß er im 23. Jahre seines Alters schon Generallieutenant war. Als solcher nahm er 1658 an der erfolgreichen Belagerung Dünkirchens unter Turenne Theil, wurde 1661 General der Galeeren, errang in der Folge in den Niederlanden mehre Siege über die Spanier, worauf er 1668 Marschall wurde. Als solcher führte er selbstständig eine Armee in den Niederlanden und drängte 1677 den Herzog von Lothringen über den Rhein. Sein Sieg bei Kochersberg und die Eroberung Freiburgs gaben ihm ein freies Terrain, auf dem er in der Folge mit Glück operirte. 1684 nahm er Luxemburg und starb 1687.

Crecy, Oertchen in dem französischen Departement Somme an der Maye,

Digitized by Google

wo die Engländer unter Eduard III. die Franzosen unter Ludwig IV. im Jahre 1346 schlugen.

Crémaillère (franz.), heißt ursprünglich eine gezahnte eiserne Stange; in der Fortification heißen C.n oder en crémaillère geführte Linien die sägeförmig gebrochenen Linien einer Befestigung. Der Befestiger von Ingolstadt, Ulm, Basel und Straßburg, der deutsche Kriegsbaumeister Daniel Specle (starb 1589), erbaute den gedeckten Weg zur Selbstbestreichung en crémaillère; später führte auch Cormontaigne die Glaciscrête der langen Zweige des gedeckten Weges sägeförmig (er cremaillirte sie) und wollte dadurch den auf dem Banket des gedeckten Weges stehenden Vertheidigern mehr Schutz gegen das feindliche Ricochettfeuer gewähren. In der Feldbefestigung haben sich die sägeförmigen Linien keinen rechten Eingang verschaffen können, obgleich sie bei offnen Schanzen die Möglichkeit gewähren, eine Längenbestreichung des Grabens zu erhalten, ohne am Frontalfeuer gegen die gerade Linie zu verlieren.

Cremona, Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz am Po; durch eine Zweigbahn nach Treviglio mit der Bahn Mailand-Venedig verbunden, war im Mittelalter stark befestigt, ist jetzt noch mit einem festen Schlosse versehen und hat 31,000 Einwohner. 70 v. Chr. wurde bei C. Vittellius von Vespasian überwunden. Nach wiederholten Zerstörungen ist C. stets neu und schöner wieder aufgebaut worden. Den Modenesern, die C. belagerten, widerstand es im Jahre 1648 siegreich. 1702 verschafften sich die Oesterreicher unter dem Prinzen Eugen bei C. durch einen nächtlichen Ueberfall einen Sieg über die Franzosen unter dem Marschall Villeroi, der um so wichtiger war, da Villeroi selbst in Gefangenschaft fiel. 1796 nahmen zwar die Franzosen die Stadt, wurden aber 1799 wieder von den Oesterreichern geschlagen. 1848 war C. eine Zeit lang in den Händen der Piemontesen.

Creneliren nennt man das Durchbrechen einer Mauer mit Gewehrscharten (créneaux). (Vgl. Escarpe.)

Crepiren, sagt man von Hohlkugeln, Bomben und Granaten, wenn sie nach ihrem Niederfallen auf der Erde liegend zerspringen.

Crespy (C. en Laonois), Städtchen im französischen Departement Aisne, wo 1544 zwischen Frankreich und Deutschland nach einem langen Kriege Friede geschlossen wurde. Kaiser Karl V. entsagte seinen Ansprüchen auf Burgund, Franz I. von Frankreich dagegen den seinigen auf Flandern, Artois und Neapel.

Crête, Höhenkamm, Zusammenstoß zweier Böschungsflächen, der Punct, in welchem ein Glacis mit der Böschung des Grabens zusammentrifft. Ist der Winkel abgestoßen um einer Krönung willen, so entstehen zwei C.n oder Puncte des Zusammenstoßes und man unterscheidet nun eine innere und eine äußere C. Im Allgemeinen bezeichnet C. den Rücken jeder doppelseitigen Erhöhung, auch wohl den Rand eines Plateaus, sofern dieser zugleich den höchsten Punct des Plateaus ausmacht.

Crevecoeur, Philipp de, Chevalier d'Esquerdes, einer der hervorragendsten französischen Feldherren unter Ludwig XI. und Karl VIII. Unter Karl dem Kühnen hatte er bereits mehre Kriege mitgemacht, als er in Ludwigs Heer übertrat und durch Eroberung mehrer Städte sich dessen Gunst in hohem Maße erwarb. In der Folge befehligte er das französische Fußvolk und verstand es, die Scharte von Guinegate (am 24. August 1479 Ludwig XI. von Maximilian, nachmaligem deutschem Kaiser, geschlagen) wenigstens in so weit wieder auszuwetzen, daß der Friede von Arras (1482), den C. selbst unterzeichnete, für Ludwig günstiger ausfiel, als er erwarten konnte, und ihm in demselben doch Arras und Artois verblieben. Ludwig erhob ihn deshalb zum Generallieutenant und 1492 zum Marschall. Er starb 1494.

Digitized by Google

Crillon, 1) Louis de Balbes de Berton de, geb. 1541 in der Provence, wurde für den Malteserorden erzogen, nahm 1557 Kriegsdienste bei Franz von Lothringen zeichnete sich bei der Belagerung von Calais und bei der Eroberung von Guines, so wie in dem Kriege gegen die Hugenotten, namentlich in den Schlachten bei Dreux, Jarnac und Montcontour aus. Als die Kämpfe in Frankreich durch den Frieden von St. Germain beendet worden, begab er sich auf einen anderen Schauplatz, nahm als Malteserritter am Kriege gegen die Türkei Theil und that sich 1571 in der Seeschlacht von Lepanto außerordentlich hervor. In der Folge hatte er den vorzüglichsten Theil an den Belagerungen von Rochelle, Lafère, Ivry, Paris und Quiberon, commandirte bei einigen die Sturmcolonnen, bei anderen die ganze Belagerungsarmee und bedeckte sich in der einen wie in der anderen Weise, vor Mauer und Wall wie in der Schlacht immer neu mit Ruhm, so daß sein Name als der eines Musterhelden im ganzen westlichen Europa zum Sprichwort wurde. Er starb 1615 bei Avignon. Zahlreiche französische Städte setzten ihm Denkmale, und noch nach einem Jahrhundert (1715) wurde zum Theil ihm zu Ehren ein Herzogthum aus seinen Besitzungen in Venaissin, die er meist zum Lohne seiner großen Thaten vom päpstlichen Stuhle erhalten hatte, gebildet. 2) Louis de Balbes Berton de Quiers, Herzog von C.-Mahon, der Familie des Vorigen angehörend, geb. 1718, trat 1731 in das französische Heer, nahm unter dem Marschall Villars von 1733 an an den Kämpfen in Italien Theil, machte vom Jahre 1742 an die durch die österreichische Erbfolge hervorgerufenen Feldzüge in Deutschland und den Niederlanden in der Armee des Herzogs von Harcourt und dann nach dem Ausbruche des Siebenjährigen Krieges am Rhein und in Hessen mit und avancirte zum Generallieutenant. Trotzdem verließ er aus Verdruß über die Intriguen, welche sich in der Verwaltung der französischen Heeresangelegenheiten geltend machten, die Dienste Ludwigs XV. und begab sich 1762 nach Spanien, dessen König, damals in einen Krieg mit Portugal verwickelt, ihn mit Freuden aufnahm, zum Granden 1. Klasse erhob und an die Spitze der Armee stellte. Im Kampfe gegen England führte er 1782 eine Armee nach Minorca, mit der er, von französischen Hilfstruppen unterstützt, binnen drei Tagen die Insel eroberte, für welche That ihm die Herzogswürde mit dem Namen Mahon (Hauptstadt von Minorca) verliehen wurde. Er leitete sodann die Belagerung von Gibraltar, die bereits seit 1779 gedauert hatte, auf der Landseite, doch blieben hier alle Bemühungen trotz der 47 Millionen Thaler, die Spanien für die Eroberung dieses bedeutenden Platzes aufopferte, ohne Erfolg gegenüber den Anstrengungen, die Lord Elliot machte. Er starb als Gouverneur von Murcia und Valencia 1796.

Crispus, der Sohn des römischen Kaisers Constantin des Großen aus dessen erster Ehe, machte sich durch seine Siege über Licinius, den Nebenbuhler seines Vaters, berühmt und starb 326 n. Chr., angeblich von seiner Stiefmutter Fausta vergiftet, oder auf deren Verläumdung hingerichtet.

Crochet. Jeder einzelne gerade Theil der Laufgräben heißt Schlag oder Boyeau, dessen in kurzer Krümmung endende Verlängerung nach rückwärts aber Haken oder Crochet.

Crociati (ital., d. i. Kreuzfahrer), die oberitalienischen Freischaaren im Kriege Sardiniens gegen Oesterreich im Jahre 1848.

Croix, St., eine der Jungferninseln (Westindien), $3\frac{1}{2}$ Q.-M. groß; die Hauptstadt Christianstadt hat 5000 Einw., ist mit Hafen und Fort versehen und im Uebrigen ziemlich gut fortificirt. Nachdem die Insel ein Zankapfel zwischen Spanien, Frankreich und England gewesen und von allen Dreien verlassen worden, erwarb sie Dänemark 1733 durch Kauf.

Digitized by Google

Croix (C. aux Bois), Dorf im französischen Marnedepartement, bei welchem 1792 die Franzosen unter Chazot von den Oesterreichern unter Clairfait geschlagen wurden.

Cromwell, Oliver, Protector der vereinigten Republik England, Schottland und Irland, geb. am 25. April 1599 zu Hutingdon in England, gehörte einer wohlhabenden und angesehenen Familie an, widmete sich der Rechtswissenschaft, verließ sehr jung die Universität Cambridge, führte dann ein ausschweifendes Leben, bis sein Vermögen erschöpft war, wurde hierauf Friedensrichter und stellte sich, um politische Bedeutung zu gewinnen, an die Spitze der Puritaner. Im Jahre 1625 ins Parlament gewählt, wirkte er hier, um das Vertrauen der Seinen zu befestigen, zuerst nur für die Interessen seiner Religionspartei, warf sich darauf aber in den Strom der Politik und zählte sich zu den Feinden des Throns. Nun trat das Ereigniß ein, daß Parlament und Thron als feindliche Parteien sich einander gegenüber stellten und C. entwickelte jetzt eine gänzlich veränderte Thätigkeit. Die Anhänglichkeit und blinde Ergebenheit der Puritaner benutzend, bildete er aus solchen ein Cavalerieregiment aus Freiwilligen, an dessen Spitze er als Oberst selbst trat und sich mit demselben dem Parlamente zur Verfügung stellte. Mit diesem unternahm er nun gegen die Königlichen einen wunderbaren Waffenzug, bei welchem er mit jedem Schritte Lorbeern errang. Cambridge, von Glaubensgenossen angefüllt, war ihm leicht zu besetzen. Darauf entsetzte er Ganisborough und entschied durch die außerordentlichste Bravour seiner Puritaner die blutige Schlacht bei Maston Moor. Die religiöse Begeisterung, die er mit Scharfsinn nährte, wirkte auf dem Schauplatze der Waffen Wunder. Dabei gewann sein Ansehen im Allgemeinen um so mehr, als seine Truppen die strengste Mannszucht hielten, während die Truppen des Königs Ausschweifungen bis ins Maßlose begingen. In der Schlacht bei Naseby trug C. 1645 auf's Neue einen glänzenden Sieg davon. Es war dies die letzte Schlacht des Königs Karl I. und dieser wurde von den Schotten, zu denen er geflüchtet war, ausgeliefert. Indessen hatte C. sich durch einen Antrag, nach welchem ein Parlamentsmitglied kein Staatsamt bekleiden sollte, damit es nicht durch die doppelseitige Stellung als Volksvertreter und Staatsbediensteter in Widerspruch der Pflichten und Untreue gerathe, den Parlamentsmitgliedern furchtbar gemacht, so daß sie nach dem Fall der königlichen Macht vielmehr von C. zu fürchten glaubten. Man beabsichtigte, sich seiner zu bemächtigen; aber er wich der Verhaftung aus und suchte sich zu seiner Sicherung dem Könige wieder zu nähern; da das aber nicht gelang, trat er der republikanischen Partei bei. Das Parlament suchte den Streit der beiden Religionsparteien, der Presbyterianer und Puritaner oder Indepedenten durch Ertheilung einer gemeinsamen Kirchenordnung zu schlichten, in welcher Errungenschaft aber am wenigsten die Indepedenten einen gebührenden Lohn ihrer Siege erkennen mochten. C. ließ vielmehr das Heer volle bürgerliche und religiöse Freiheit fordern. Man betrachtete im Allgemeinen den König als die Ursache aller Verwirrung, die er in sofern in der That auch war, als er durch muthwillige Eingriffe in die Kirchenverfassung der Schotten und sonstige Willkürlichkeiten diese blutige und furchtbare Revolution hervorgerufen hatte. Das Heer verlangte also, daß der König als Ursache des großen Staatsunglücks abgesetzt und vom Schauplatze der politischen Bühne entfernt werde. C. hielt es für besser, den König, sofern er gewissen, das Volk bedrohenden Rechten entsage, zu erhalten, damit sein Anhang nicht die Partei des Parlamentes verstärke. Allein der König mochte nicht darauf eingehen, die Wahl der Minister der Genehmigung der Volksvertreter zu unterziehen. Inzwischen hatte die Gegenpartei, ebenfalls um den letzten Rest der königlichen Macht sich be-

Digitized by Google

werbend, beim Parlamente die Zurückberufung des Königs durch eine revolutionaire Bewegung in London erzwungen; allein C. ließ sich in Nichts von den Gegnern zuvorkommen, rückte mit seinen Heeren zugleich in London ein, ließ die Parlamentsmitglieder, welche den Aufruhr veranlaßt hatten, ihrer Würden verlustig machen und den König, der bereits auf seine Verhaftung und Beseitigung durch den Henker gesonnen hatte, jeder Macht berauben. In dem Ueberreste des Parlamentes, der ganz auf C.'s Seite war, war nun die Gewalt der Regierung. Indessen gelang es dem Könige auch in diesem Parlamente, sich Einfluß zu verschaffen und der Revolution, die sich schon ihrem Ende entgegen zu neigen geschienen hatte, erhöhten Trieb zu geben. Alles kam C. darauf an, dem Heere seine politische Geltung zu verschaffen, denn das war sichtbar, daß ohne das entscheidende Gewicht des Heeres sich dieser Revolution noch lange keine genügende Ordnung und Frieden verbürgende Gestaltung werde entwinden können. Er berief einen Kriegsrath, der über den König entscheiden sollte, und dieser entschied, daß der König für sein Verhalten zur Verantwortlichkeit zu ziehen und vor Gericht zu stellen sei. Da der vom König beeinflußte Theil des Parlamentes sich weigerte, einen solchen Antrag in Berathung zu ziehen, zugleich aber die Revolution von Irland her, wo der König für seine Interessen Alles in Bewegung setzen ließ, drohender wurde, entblödete sich C. nicht, durch Gewaltschritte den Ausschlag zu erstreben. Das Parlament wurde mit Truppen besetzt, die Gegner wurden festgenommen, und der Rest des Parlaments sprach über den König Karl I. das Todesurtheil aus, welches 1649 in C.'s Beisein vollzogen wurde. Hierauf erklärte dasselbe Parlament England zur Republik und in dessen Hand lag die Regierungsgewalt; aber C. war der lenkende Geist, und was ihm auch zum Vorwurf immer gemacht werde, so war doch mit der politischen Freiheit auch das geistige und materielle Wohl des Volkes das Ziel, auf welches der Blick seines Auges sich richtete. Die Revolution in Irland, die vielen Protestanten einen jammervollen Tod gebracht hatte, drückte der gewaltige Mann mit den Waffen nieder und ging dann nach Schottland, wo die Partei des Königs sich vereinigt hatte und nun im Interesse von dessen Sohne, dem nachmaligen Könige Karl II., wieder kriegerische Operationen begann. Hier traf er den Feind bei Dunbar im Jahre 1650. Es kam zu einer blutigen Schlacht und er trug auf's Neue einen glänzenden Sieg davon, dem im nächsten Jahre der Sieg bei Worcester folgte, mit welchem der Krieg als entschieden und beendet angesehen werden konnte. Die königliche Partei war völlig zu Grunde gerichtet, alle Macht war in C.'s Hand, der aber den Ruhm seiner Thaten einzig und allein Gott zuschrieb und die Frucht derselben wenigstens scheinbar auf den Altar der Volksfreiheit niederlegte. Aber auch das jetzige Parlament buhlte mit C. um die höchste Gewalt und schien keineswegs entschlossen, den Plänen zu folgen, denen er bisher all sein Ringen und Streben gewidmet hatte. Und war es nur um der gefährlichen Folgen willen, die eine so zweifelhafte Richtung hervorrufen mußte, das Parlament mußte sich fügen oder fallen, und da es das erstere nicht that, so hob es C. wie das frühere durch Gewalt auf. Hierauf ließ er ein neues Wahlgesetz durch eine Versammlung von Vertrauensmännern berathen und berief nach diesem ein neues Parlament. Dieses aber, bald wahrnehmend, daß in so schwerer Zeit mit langen Berathungen dem Bedürfniß nicht entsprochen werde, legte seine Gewalt in C.'s Hand, ihn zum Protector ernennend, aber insofern seine Macht beschränkend, als er für wichtige Beschlüsse die Genehmigung des Parlaments einholen sollte. Trotz solcher Beschränkung war seine Macht eine königliche, und als ihm in der Folge die Krone angeboten wurde, lehnte er sie nach dem Wunsche seiner politischen und persönlichen

Digitized by Google

Freunde ab, weil sie nur ein äußeres Zeichen dessen gewesen sein würde, was er in seiner Stellung der That nach wirklich war. Sein Scharfsinn überwältigte Alles, eine Menge von Empörungen und Verschwörungen erstickte er mit Energie, wobei es ihm zum Ruhme gereichte, daß er die Schranken der ihm bestimmten Gewalt und Rechte nie überschritt. Da er viele seiner früheren heftigsten Gegner an dem Wiedereintritt in das Parlament nicht hindern konnte, so entspann sich schon im Jahre 1657 eine höchst gefährliche Verschwörung, die eben im Jahre 1658 loszubrechen drohete, als C. nach mehrtägiger Krankheit am 3. September starb. Groß, wie als Feldherr, war er auch als Staatsmann. Alle Handlungen C.'s gingen aber aus seiner tiefsten inneren philosophischen oder religiösen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und rechtlichen Würdigkeit derselben hervor, und will man ihn daher auch nicht ganz von Eigensucht freisprechen, so muß man ihm doch die vollkommenste Ehrlichkeit zugestehen. Die königliche Partei war freilich nie geneigt, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und Karl II. war, nachdem er den Thron wieder bestiegen hatte, selbst unedel genug, sich an der erbärmlichsten Rache zu ergötzen, die darin bestand, daß er im Jahre 1661 die Leiche des Gewaltigen, vor dem er im Leben geflüchtet, ausgraben und an einen Galgen hängen ließ. Gleiches widerfuhr auch den Leichen von C.'s Mutter und Tochter. Vgl. außer den Geschichtswerken von Ranke, Macaulay und Guizot noch besonders O. C.'s (eines Nachkommen des Protectors) „Memoirs of the Protector O. C.", London 1820 und Carlyle's Sammlung und Erläuterung „Letters and Speeches of C.", London 1848, 2 Bde.

Cronberg, Schloß bei Frankfurt am Main. — Stammhaus des österreichischen Grafenhauses der Coronini.

Cronstedt, schwedischer Viceadmiral und Gouverneur von Sweaborg, übergab 1803 Festung und Flotte den Russen und ging aus Furcht vor den Folgen dieser Verrätherei selbst in russische Dienste.

Croupe, hinterer Rückentheil des Pferdes.

Croquis heißt die in der Regel zu Pferde bewerkstelligte flüchtige Aufnahme einer Gegend nach dem Augenmaße; Croquiren heißt in dieser Weise à coup d'oeil aufnehmen (s. unt. Aufnehmen). Bei Gefechtsberichten ersetzt ein C. sehr zweckmäßig die Terrainbeschreibung.

Croß-Key's Furth, Uebergang über den North-River, einen Quellfluß des Shenandoah, Gefecht daselbst am 7. Juni 1862. General Jackson hatte im Mai 1862 mit ungefähr 15,000 Mann conföderirter Kerntruppen den im Shenandoah-Thal commandirenden Unionsgeneral Banks das Thal herunter vor sich hergetrieben, und ihn sogar bis über den Potomac verfolgt. Hierdurch gerieth er in die unangenehme Lage, daß sowohl der mit 25,000 Mann in Westvirginien stehende General Fremont, als auch die bei Fredericksburg postirte 40,000 Mann betragende Armee Mc. Dowell's seine Rückzugslinie bedrohten. Er erkannte die Gefahr rechtzeitig, trat in Eilmärschen seinen Rückzug an und passirte am 6. Juli Harrisonburg, als die Vortruppen Fremonts sich dieser Stadt ebenfalls näherten. Um seinen weitern Rückzug ungestörter bewerkstelligen zu können, nahm er an der dicht bei Harrisonburg liegenden Croß-Key's Furth in einem dichten Walde, vor dem sich freies und offenes Terrain befand, Stellung. General Fremont war nicht wenig überrascht ihn am Morgen des 7. Stand halten zu sehen und ging nach einem lebhaften Reitergefecht, in welchem der conföderirte General Ashby fiel und der Befehlshaber der Unionscavalerie, Oberst Windham, gefangen genommen wurde, zu einem allgemeinen Angriff mit seinem ganzen Corps vor. Die gut postirte Artillerie Jackson's zerschmetterte die heranrückenden Unionsregimenter in kurzer Zeit der-

Digitized by Google

artig durch Kartätschfeuer, daß sie zu der Stärke von Compagnien herabsanken, und verhinderte nur die ausgezeichnete Leitung der Unionsbatterien, durch den ehemaligen österreichischen Oberstlieutenant Pilsen, daß das Gefecht eine völlig ungünstige Wendung nahm. Nachdem Jackson seinen Zweck, die weitere Verfolgung Fremont's zu vereiteln, erreicht hatte, brach er das Gefecht ab und setzte seinen Rückzug fort, auf dem er glücklich nach Charlotteville gelangte, nachdem er vorher noch die bei Port Republic stehende Division Shields von der Mc. Dowell'schen Armee über den Haufen gerannt hatte, als sie ihm den Uebergang über den Shenandoah verwehren wollte.

Croy, Marktflecken in der schottischen Grafschaft Inverneß, wo 1746 die engl. Throntruppen einen Sieg über den Prätendenten Karl Eduard davontrugen.

Csaba, der Sohn Attila's, konnte sich nach seines Vaters Tode mit seinem Bruder Aladar über eine Theilung des Erbes und der Herrschaft nicht verständigen, so daß Beide in Krieg geriethen, den Aladar mit des Vaters germanischen Bundesvölkern führte. Bei Altofen in einer fünfzehntägigen Schlacht besiegt, zog sich C. mit seinen Hunnen nach Griechenland und nach dreizehnjährigem Verweilen daselbst nach Asien zurück.

Csorich da Monte Creto, 1) Freiherr von, geb. 1772, machte seine Carriere im Oesterreichischen Heere, schwang sich zum Feldmarschallieutenant auf und starb 1847. 2) Anton, Freiherr von, Neffe und Adoptivsohn des Vor., wurde 1795 in Croatien geboren, nahm schon als 14jähriger Knabe in Reihe und Glied an dem österreichischen Feldzuge von 1809 Theil, und kehrte 1815 als Hauptmann aus Frankreich zurück. Erst 1842 wurde er General, 1846 war er Commandant von Salzburg. Beim Ausbruche der Herbstrevolution 1848 wurde er Feldmarschallieutenant und nahm Theil an der Unterwerfung Wien's, worauf er ein Corps in Ungarn befehligte und bei Schemnitz und Kapolno Erfolge errang, was ihm weniger 1849 vor Komorn gelang. 1850—1853 war er Kriegsminister, dann wurde er Commandeur der 1. Armee (Wien) und später stellvertretender Commandeur der 3. Armee (Ofen).

Cuba, westindische Insel, eine der ersten, die Columbus entdeckte, die größte der Antillen, die wichtigste der spanischen Colonien, hat einen Flächenraum von 2309 Q.-M., liegt zwischen dem Yucatankanale, dem Caraibischen Meere, der Windwardpassage, dem Bahamakanale, der Floridastraße und dem Mexikanischen Meerbusen, ist von Ost nach West sehr lang gestreckt (größte Ausdehnung 160 Meilen, mittlere Breite 15 Meilen) hat viele schöne Baien, 16 treffliche Häfen, im Innern Gebirge bis zu 8400 Fuß Höhe, zählt (1860) 1,768,270 Einwohner (wovon über 600,000 Weiße, gegen 300,000 freie Mulatten und über 700,000 Negersclaven), hat Havanna zur Hauptstadt und bildet mit den umliegenden Inseln das spanische Generalcapitanat Havanna. An der Spitze der Verwaltung steht der zu Havanna residirende Generalcapitain. Die herrschende Religion ist die römisch-katholische. Die Geistlichkeit ist sehr zahlreich und übt einen großen Einfluß aus; der Volksunterricht befindet sich in der Hand derselben und steht auf einer ziemlich niedrigen Stufe. Der Eintheilung nach zerfällt C. hinsichtlich der Civilverwaltung in ein Ost- und ein Westdepartement, in militärischer Beziehung aber in ein östliches, centrales und westliches Departement. Der Militärbestand zeigte 1867 an Veteranen: 8 Regimenter zu 2 Bataillonen und 3 leichte Bataillone; Fußartillerie: 1 Regiment zu 2 Brigaden von 5 Batterien; 1 Brigade zu 5 Batterien Gebirgsartillerie, 1 Compagnie Handwerker; 1 Bataillon Ingenieurs; Cavalerie: 2 Regimenter Lanciers; Gensdarmerie: 2 Schwadronen, insgesammt 20,000 Mann. Außerdem Miliz: 5 Bataillone Infanterie, 8 Lanzschwadronen Cavalerie und 2 Sectionen Farbiger zu 16 Compagnien. Die Hafenstädte sind durchgehend mit

Digitized by Google

Festungswerken versehen, mehre Festungen geben im Innern der Insel gute und starke Waffenplätze, und Eisenbahnen verbinden alle Theile derselben so, daß die militärische Communication sehr gut organisirt genannt werden kann. — Cuba war 1492 von Columbus für Spanien in Besitz genommen worden. Der König der Eingebornen, Kazike Hatuey, wurde 1511 von Diego Velasquez vertrieben und dann die Urbewohner sehr bald durch Grausamkeit vernichtet, so daß es schon 1560 keine Ureinwohner mehr gab. Statt deren wurden Sclaven aus Afrika eingeführt. 1628 eroberten die Holländer die Insel, gaben sie aber wieder zurück. 1762 wurde sie von den Engländern unter Pancocke angegriffen und Havanna genommen, aber im folgenden Jahre schon wieder zurückgegeben. 1844 fand ein großer Sclavenaufstand statt, der jedoch durch militärische Mittel unterdrückt wurde. 1848 wurde ein abermaliger Sclavenaufstand mit Niedermordung von über 10,000 Schwarzen unterdrückt. 1849 wurde von nordamerikanischen Privatunternehmern eine Befreiung C.'s mit mehren Schiffen und etwa 6000 Mann versucht; allein die vereinzelten Angriffe blieben ohne Erfolg, mehre Freischaarenschiffe fielen den Spaniern in die Hände, und so ging das Ereigniß spurlos vorüber, da die nordamerikanische Regierung demselben ihre Kräfte nicht, wie erwartet worden war, spendete. Eine neue Empörung auf C. im Jahre 1851 wurde wiederum durch Waffengewalt niedergedrückt. Um solchen Aufständen jederzeit gewachsen zu sein, verstärkte die spanische Regierung 1852 den Militärbestand der Insel um 4000 Mann. Differenzen zwischen der nordamerikanischen und spanischen Regierung ließen indessen 1855 einen nordamerikanischen Angriff fürchten, weshalb General Concha die Insel in Belagerungszustand erklärte und großartige Vertheidigungsanstalten traf. Die spanischen Truppen zählten über 30,000 Mann, und diese Streitmacht vergrößerte Concha noch dadurch, daß er eine Miliz errichtete, in der Dienst zu leisten die kriegstüchtigen Personen aller Stände, mit Ausnahme des der Sclaven, verpflichtet wurden. Seitdem dauern die Agitationen zu Gunsten eines Anschlusses von C. an die Vereinigten Staaten fast unausgesetzt fort, doch bis jetzt ohne irgend welchen Erfolg. Denn selbst als der Sieg der spanischen Septemberrevolution von 1868 und der Sturz der Dynastie Bourbon durch Mittheilung des Marschalls Serrano, des Präsidenten der Provisorischen Regierung Spaniens, an den General Lersundi, Generalcapitain von Havanna, auf C. bekannt wurde, entschied sich am 11. Oct. 1868 eine von Lersundi einberufene Versammlung des Colonialrathes und der Notabeln nach langer, ruhiger Berathung für eine Verständigung mit dem Mutterlande, vorausgesetzt, daß dasselbe nicht die unmittelbare Emancipation der Neger proclamire. Darauf beschloß die spanische Provisorische Regierung vorläufig nur die nach dem 30. Septbr. 1868 geborenen Kinder der Neger für frei zu erklären, und C. erkannte nun sofort die Provisorische Regierung und die neue Ordnung der Dinge an. Doch war die Insel dann noch immerhin längere Zeit der Schauplatz einer weiterverzweigten Revolution und blutiger Kämpfe, welche auch noch jetzt (März 1869) fortdauern.

Cubikinhalt heißt Körperinhalt; derselbe wird nach würfelförmigen (daher der Name) Größen durch Erhebung des Flächenquadrats zum Höhenquadrat berechnet. — Cubation, die Berechnung eines Körpers nach Fläche und Tiefe. — Cubikwurzel, die 3. Wurzel aus einer Zahl.

Cubus, sechs Quadrate unter einander so verbunden, daß sie ein geschlossenes Ganze bilden, in dem sich nun in der Tiefe so viel einander deckende Quadratflächen darstellen, als die Zahl der Theile beträgt, in welche man die obere Fläche zerfallen lassen will. Theilt sich jede Seite der oberen Fläche in 10 Fuß, so entsteht ein Flächeninhalt von 100 Quadratfuß. Erhöht man die

Digitized by Google

Fläche zum Körper mit 1 Fuß, giebt ihm also 1 Fuß Tiefe oder körperlichen Inhalt, so entsteht aus den 100 Quadratfuß Flächeninhalt ein gleichsam plattenförmiger Körper von 100 Cubikfuß Inhalt. Giebt man aber der Tiefe ein gleiches Maß, wie das der oberen Fläche in Länge oder Breite ist, also 10 Fuß, so entsteht ein würfelförmiger Körper von 1000 Cubikfuß Inhalt, indem sich nämlich 10 jener plattenförmig gedachten quadratischen Körper von 100 Cubikfuß als über einander liegend darstellen. Die Kunst der Berechnung des cubischen Inhalts ist für den Ingenieur von großer Wichtigkeit, weil körperliche Gegenstände stets am genauesten nach cubischem Inhalt berechnet werden können, so daß gegenwärtig beim Bauwesen nicht blos die Materialien, sondern selbst die Arbeitslöhne nach demselben bemessen werden.

Cuença, befestigte Hauptstadt der gleichnamigen spanischen, zu Neucastilien gehörigen, Provinz an der Mündung des Huecar in den Xucar, hat 7600 Einwohner.

Cuesta, Gregorio de la, geb. 1745 in Biscaya, wurde frühzeitig Soldat, war 1793 bereits Oberst, 1794 Generallieutenant, 1808 Generalcapitain von Altcastilien, nahm von da an an den Kämpfen gegen Frankreich Theil, wurde aber wiederholt geschlagen und wegen Unfähigkeit seines Oberbefehls beraubt, worauf er sich, nachdem er sich einige Zeit in französischer Gefangenschaft befunden hatte, nach Majorca begab. Hier starb er 1813. Im Jahre 1808 war er zum Vicekönig von Mexico ernannt worden, hat aber diesen Posten niemals angetreten.

Cugnot, Nicolas Joseph, in Lothringen 1725 geboren, niederländischer Ingenieur, zeichnete sich durch wissenschaftliche Bildung aus, wurde 1763 Lehrer der Kriegswissenschaften in Paris und starb hier 1804. Ihm wird von Einigen die Erfindung der Dampfmaschine zugeschrieben. Sein erstes Modell, welches noch im Conservatoire zu Paris gezeigt wird, stammt aus dem Jahre 1770. Er schrieb: „Eléments de l'art militaire", Paris 1766, 2 Bde.; „Fortification de campagne", ebd. 1769 (deutsch 1773); „Théorie de la fortification", ebd. 1778.

Culant, 1) Louis, Baron von, trat zu Anfang des 15. Jahrhunderts beim Seewesen in französische Dienste, gerieth bald in türkische Gefangenschaft, ließ sich nach seiner Rückkehr einen Thurm bauen, gleich dem, in dem er eingekerkert gewesen, half der Jungfrau von Orleans 1429 Orleans befreien und erwarb sich zur See durch Vertreibung der Engländer aus den Hafenplätzen große Verdienste. Karl VII. erhob ihn zum Admiral und als solcher starb er 1444. 2) Philipp, Baron von, Brudersohn des Vorigen, lebte ebenfalls zur Zeit Johanna d'Arc's und Karl's VII. und war einer der besten Führer in dem Heere desselben, commandirte mit bei den Belagerungen von Meaux und Pontoise (1439 und 1441), leitete die Belagerungen von Nantes und Mons selbst (1447), eroberte die Normandie und Guyenne und starb 1453 zu Limousin als Marschall von Frankreich und Seneschall von Limousin.

Culloden, Ort im Nordosten von Inverneß in Schottland. Hier wurde der Sohn Jacob's III., der Prätendent Karl Eduard, am 27. April 1746 von der Königlichen Armee unter dem Herzog von Cumberland geschlagen. Der Prätendent entkam, die treuen Anhänger des Hauses Stuart aber mußten ihre Ergebenheit zum Theil auf dem Schaffote büßen.

Culot, der eiserne Spiegel in Form eines Hütchens, welchen man zuerst bei den Minié-Geschossen in die Aushöhlung derselben einsetzte (s. Geschosse).

Cumae, eine Stadt des alten Italiens unweit Neapel, war stark befestigt und zählte in ihrer Blüthezeit über 60,000 Einw. Von Aeolern 1050 v. Chr. gegründet, war C. lange Zeit reiche griechische Colonie, wurde 520 vergebens

Digitized by Google

von benachbarten Völkern belagert, von dem Befreier Aristodemus Malacus 34 Jahre lang bis 474 v. Chr. monarchisch beherrscht, 417 von den Campaniern mit Sturm genommen, 215 an die Römer übergeben. Unter den Kriegsstürmen, die im 3. und den folgenden Jahrhunderten über Italien hinbrausten, verfiel C. immer mehr und im 6. Jahrhunderte war es bereits völlig verschwunden. Es war berühmt als der üppige Sommeraufenthaltsort der vornehmen Welt des alten Roms.

Cumberland, William Augustus, dritter Sohn des Königs Georg II. von England, geb. 1721, focht 1743 in der Schlacht bei Dettingen, wurde bald danach General, verlor 1745 die Schlacht von Fontenoi gegen den Marschall von Sachsen, schlug 1746 den Prätendenten bei Culloden in Schottland, wurde 1747 bei Lawfeld geschlagen und verlor Mastricht, wurde beim Ausbruch des Siebenjährigen Krieges an die Spitze der Operationsarmee der Alliirten gestellt, erlitt am 26. Juli 1757 bei Hastenbeck eine Niederlage durch die Franzosen unter dem Marschall d'Estrées und schloß am 8. September die Capitulation von Kloster Seven, wodurch er Hannover den Franzosen überließ. Bei seiner Rückkehr nach England sehr kalt empfangen, resignirte er auf seine militärischen Würden, zog sich nach Windsor zurück und starb daselbst 1765.

Cuneo (Coni), Hauptstadt der gleichnamigen italienischen Provinz, am Zusammenflusse der Stura und Gesso, durch eine Eisenbahn über Savigliano mit Turin verbunden, hat 12,800 Einw. C. war ehedem befestigt und hat mehre Belagerungen ausgehalten. Am 30. Sept. 1744 lieferten bei C. die alliirten Franzosen und Spanier unter dem Prinzen von Conti den unter dem König Karl Emanuel von Sardinien zum Entsatz heranrückenden Sardiniern und Oesterreichern eine Schlacht (auch Schlacht an der Stura genannt), in Folge deren sich die Erstern zurückziehen mußten. 1796 wurde C. von den Franzosen genommen, 1799 capitulirte die französische Besatzung an die Oesterreicher. Nach der Schlacht von Marengo kam C. wieder in den Besitz der Franzosen, welche nun die Werke schleiften.

Cunette oder Cuvette heißt ein in den Hauptgraben einer Festung eingeschnittener schmälerer Graben, der entweder 6′ tief mit Wasser angefüllt einen Wassergraben ersetzen, oder bei geringerer Tiefe alles sich im Hauptgraben sammelnde Wasser abführen soll. Zuweilen wird eine C. auch in einem Wassergraben angebracht, der nicht die militärische Wassertiefe (6′) hat, um wenigstens an einer Stelle dieselbe zu gewinnen. Die C. liegt meistens in der Mitte des Hauptgrabens, wenn sie zur Anwendung kommt.

Cunha, 1) Tristam da, portugiesischer Admiral, machte mehre Entdeckungen im Indischen Meere, schlug den Radscha von Calcutta, legte den Grund zu einer portugiesischen Colonie und starb 1560. 2) Nuno da, Sohn des Vorigen, ebenfalls portugiesischer Admiral und Generalgouverneur von Indien, erweiterte seines Vaters Eroberungen in Indien.

Cunnersdorf, s. Kunnersdorf.

Cures, der Kriegsgott der Sabiner.

Curial, Philibert Jean Baptiste Joseph Graf von, 1774 geb., Franzose, ging unter Bonaparte mit nach Aegypten, wurde 1804 Oberst, machte den Feldzug von 1806 mit, wurde 1807 Brigadegeneral, ging mit nach Rußland, avancirte hier zum Divisionsgeneral, eilte beim schlimmen Ausgange des Russischen Feldzuges zurück, um neue Truppen zu organisiren und errichtete in kurzer Zeit nicht weniger als 12 Regimenter sogenannter junger Garde. Nach Napoleon's Falle trat er unter Ludwig's XVIII. Fahnen, wurde Pair, Generalinspector der Infanterie, nahm als Divisionsgeneral 1823 an dem Kriege in Spanien Theil und starb 1829.

Digitized by Google

Curiatier, der Name dreier Brüder aus Alba Longa, an deren Namen sich eine Heldensage knüpft. Nachdem Tullus Hostilius mit Alba Longa längere Zeit Krieg geführt und vergebens auf beiden Seiten nach der Entscheidung gerungen worden, kam man zu dem Entschlusse, diese durch einen Zweikampf herbeizuführen, der im Angesicht beider Heere stattfinden sollte. Man fand auf jeder Seite unter den Kämpfern Drillingsbrüder, nämlich auf römischer Seite die Horatier, auf der anderen die C. Diese waren beiderseits bereit, den Zweikampf auszuführen und unternahmen ihn. Im Laufe desselben wurden die C. sämmtlich verwundet, allein zwei Römer fielen, so daß ein Unverletzter gegen drei Verwundete zu kämpfen hatte. Aber die Ueberlegenheit war noch auf deren Seite; da flieht der Römer und die siegestrunkenen C., ihrer Wunden nicht achtend, eilen ihm nach. Allein die Schmerzen hindern sie, gleichen Lauf zu halten und sie bleiben hinter einander zurück. Kaum sieht nun der Römer seine drei Feinde getrennt, als er sich umkehrt, jeden einzeln überfällt und niederschmettert und so Sieger bleibt. Als nun dieser im Triumph nach Rom zog, empfing ihn seine Schwester Horatia mit Thränen, denn unter den drei C.n, die er getödtet hatte, befand sich ihr Bräutigam. Da zog er das Schwert und tödtete sie, weil sie sich, den Bräutigam über den Staat schätzend, unwürdig einer Römerin gezeigt hatte. In Folge des Sieges kam Alba Longa an Rom, das Geschlecht der Horatier aber blieb hochgefeiert.

Curio, 1) Cajus Scribonius, im letzten Jahrhundert v. Chr., machte sich in dem Kriege Roms mit Mithridates namhaft, wurde Tribun und Consul, besiegte im Jahre 70 die Thracier, gehörte im Bürgerkriege zur Partei der Patrioten und starb 50 v. Chr. 2) Cajus Scribonius, des Vorigen Sohn, Anhänger Cäsar's, unterwarf in Cäsar's Interesse Sicilien, ging nach Afrika, belagerte den Pompejaner Attius Varus in Utica und fiel dann im Kampfe gegen diesen.

Curius, Dentatus, 290 v. Chr. römischer Consul, schlug die Sabiner, gab den Soldaten trotz ihres Unwillens keinen größeren Beuteantheil, als das alte Gesetz bestimmte, nahm aber auch selbst nicht mehr, als jeder Andere erhielt, siegte bei Benevent 275 v. Chr. über den König Pyrrhus von Epirus, erhielt sich durch seine Treue in höchstem Ansehen und behielt das Consulat bis an seinen Tod.

Currachee, stark befestigte See- und Hafenstadt in der indobritischen Provinz Sind, nördlich der Indusmündungen gelegen, mit Hyderabad durch eine Eisenbahn verbunden, ein commerciell und militärisch höchst wichtiger Punkt mit starker Garnison und 23,000 Einwohnern. Die daselbst stationirte britische Militärmacht mit Detachements zu Sahwan und Bukkur vermag ganz Sind im Zaume zu halten.

Currah, befestigte Stadt in der indobritischen Nordwestprovinz, am Ganges, nordwestlich von Allahabad.

Cursor, Lucius Papirius, einer der bedeutendsten Feldherren der altrömischen Republik. Im Kriege gegen die Samniter wurde er 325 zum Feldherrn ernannt, trug nach kurzem Mißgeschick einen glänzenden Sieg davon, für den ihm ein Triumph bewilligt wurde. 322 eroberte er Luceria und befreiete die von den Samnitern gefangenen Römer, schlug die Samniter darauf im Felde, und 321, nachdem er Satricum eingenommen, abermals bei Longula, wonach er bald starb. Sein gleichnamiger Sohn trat in des Vaters Würde, schlug die Samniter 293 bei Aquilonia und unterwarf 272 dieselben gänzlich.

Curtane, das Schwert Eduard's des Bekenners; es ist ohne Spitze und wird bei der Krönung des Königs von England demselben vorangetragen.

Digitized by Google

Curtatone, Name eines Dorfes und eines Wassergrabens unweit (westlich) Mantua in Oberitalien. Im Mai 1848 stand der rechte Flügel der Armee des Königs Karl Albert, 6000 Mann Neapolitaner und Toscaner unter General Laugier, hinter der starken Linie des C. und hatte auch die Dörfer C. und Montanara stark verschanzt. Der Feldmarschall Radetzky führte in der Nacht zum 28. und am 28. Mai durch einen kühnen Flankenmarsch sein Heer von Verona nach Mantua, und griff am 29. Mai die Linie des C. mit 3 Colonnen an. Die 1. Colonne unter Fürst Felix Schwarzenberg (Brigaden Benedek und Wohlgemuth) griff mit großer Energie siegreich den feindlichen linken Flügel und das Dorf C. an; die 2. Colonne unter Fürst Karl Schwarzenberg (Brigaden Clam und Strassoldo) hatte einen noch hartnäckigeren Kampf gegen Montanara; die 3. Colonne Brigade Fürst Fritz Lichtenstein umging über Buscoldo den feindlichen rechten Flügel und griff in Flanke und Rücken an. Das Resultat war eine gänzliche Niederlage der Italiener, dieselben verloren allein 2000 Gefangene und 5 Kanonen. Vergl. von Willisen, Theorie des großen Krieges, 3. Theil. Berlin 1849, neue Auflage 1868.

Curve, jede krumme, aber nicht unregelmäßige Linie, z. B. Kreis, Ellipse, Hyperbel, Parabel ꝛc.

Custine, Adam Philippe, Graf von, geb. am 4. Febr. 1740 zu Metz, trat noch im Kindesalter in die Armee, folgte, 8 Jahre alt, dem Marschall von Sachsen auf die niederländischen Schlachtfelder und kehrte als Lieutenant heim, als welcher er nun die Militärschule in Paris besuchte. Kaum hatte er diese verlassen, als ihn der Herzog von Choiseul an die Spitze eines Dragonerregimentes stellte. Mit diesem folgte er dem Prinzen Soubise auf den Schauplatz des Siebenjährigen Kriegs, diente hier mit Auszeichnung, ging dann nach Nordamerika und focht dort unter Washington, worauf er, nach Frankreich zurückgekehrt, General und Gouverneur von Toulon wurde. 1792 stellte ihn die Republik an die Spitze der Rheinarmee, in welcher Stellung er sich großen Ruhm erwarb. Nachdem er mit Ueberwältigung mehrer festen Plätze bis Frankfurt in Deutschland eingedrungen, war er gezwungen, sich 1793 wieder über den Rhein zurückzuziehen, und dieses verhängnißvolle Ereigniß war die Veranlassung zu seinem unnatürlichen Tode. Obschon er noch an die Spitze der Nordarmee gestellt wurde, wurde doch aus jenem Rückzuge eine Anklage auf Verrätherei von Marat und Billaud-Varenne entwickelt. Um diese gehässige Beschuldigung, der sein ganzes bisheriges Verhalten entschieden widersprach, zu entkräften, begab er sich nach Paris, wo er aber alsbald eingekerkert und ungeachtet seiner schlagenden Beweisführung zum Tode verurtheilt und am 29. August 1793 guillotinirt wurde. Sein Sohn Renaud Philippe, der Gesandter in Berlin war und unter ihm zwei Feldzüge freiwillig mitgemacht hatte, fiel auf eben solche Weise 1794 zur Zeit, da die Girondisten geopfert wurden.

Custozza (Custoza), Dorf in der italienischen Provinz Verona am Tione, 5/4 Stunden nordwestlich von Villafranca. Hier 1) Gefechte am 23. und 24. Juli und Schlacht am 25. Juli 1848, Sieg der Oesterreicher unter Feldmarschall Graf Radetzky über die Piemontesen unter ihrem König Karl Albert. Als die piemontesische Armee Mitte Juli 1848 eine ausgedehnte Stellung eingenommen hatte, nämlich das 1. Corps, General Bava, um Mantua, das 2. Corps, General de Sonnaz, von Valeggio bis Rivoli, beschloß Radetzky, durch einen Stoß gegen das Centrum bei Sommacampagna sich zwischen die beiden feindlichen Heertheile zu werfen und sie getrennt zu schlagen. Zur Unterstützung des Gelingens sollte das 3. österreichische Corps, Feldmarschalllieutenant Graf Thurn mit 8000 Mann, den feindlichen linken Flügel durch einen

Digitized by Google

Angriff bei Rivoli fesseln. Den rechten Flügel wußte man zum größeren Theile mit der Belagerung von Mantua beschäftigt. — Die Hauptarmee Radetzky's sammelte sich am 22. Abends westlich Verona und rückte in der folgenden Nacht in drei Colonnen gegen Sona und Sommacampagna vor: rechter Flügel, 2. Corps, Feldmarschallieutenant Graf d'Aspre, 18,000 Mann, gegen St. Giustina und Sona; linker Flügel, 1. Corps, Feldmarschallieutenant Graf Wratislaw, 18,000 Mann, gegen Sommacampagna und C.; das Reservecorps, Feldmarschallieutenant von Wocher, folgte hinter der Mitte beider Corps. In der Linie Sona-Sommacampagna stieß man auf den Feind, welcher hier nur 6 bis 7000 Mann stark war und bis an den Mincio vertrieben wurde. Am Abend des 23. nahm die österreichische Armee folgende Stellung ein: 2. Corps bei Castelnuovo, 1. Corps bei Olioši, Reservecorps bei St. Giorgio in Salice. Die Brigade Wohlgemuth wurde nach Salionze, die Brigade Clam nach C. vorgeschoben. Unterdessen hatte Thurn's Vorgehen bei Rivoli einen glänzenden Erfolg gehabt. De Sonnaz war auf Peschiera geflüchtet, um sich unter den Schutz der Festung zu stellen und auf dem rechten Mincio-Ufer die Verbindung mit dem Blokadecorps bei Mantua aufzusuchen. Radetzky glaubte nun, daß der beim 1. Corps befindliche König mit allen bei der Blokade entbehrlichen Truppen ebenfalls auf dem rechten Mincio-Ufer dem General de Sonnaz entgegenmarschiren werde, und ließ in Folge dessen Monzambano und Valeggio noch am 24. besetzen und den Uebergang der Armee über den Mincio beginnen. Ein Zwischenfall am Nachmittag des 24. nöthigte jedoch den Feldmarschall zu einer völligen Aenderung seiner Dispositionen. Am 15. Juli hatte die Brigade Lichtenstein eine Diversion nach Ferrara ausgeführt, die in der Citadelle abgeschnittene österreichische Besatzung neu verproviantirt und sich sodann auf dem linken Po-Ufer in Marsch nach Mantua gesetzt, um die belagerte Besatzung zu verstärken. Von dem Blokade-Corps abgewiesen — nur der Commandant der Brigade, Fürst Lichtenstein, gelangte in die Festung — zog sich die Brigade auf Sanguinetto zurück und erhielt hier im General Simbschen ihren neuen Führer, welcher durch einen Marsch über Sommacampagna nach C. die Vereinigung mit der Hauptarmee bewerkstelligen sollte. Am 24. Nachmittags, als die eine Hälfte der Brigade C. fast erreicht hatte, die andere Halbbrigade aber kaum von Sommacampagna, wo sie gerastet hatte, aufgebrochen war, wurden die getrennten Theile unerwartet von überlegenen feindlichen Abtheilungen in der linken Flanke angefallen und versprengt. Die Katastrophe war der zunächst gestandenen Brigade Clam, welche kurze Zeit vorher erst C. verlassen hatte, um diese Stellung der Brigade Simbschen einzuräumen, so überraschend gekommen, daß sie nicht im Stande war, rechtzeitig in das Gefecht einzugreifen. Durch diesen Vorfall erst wurde dem Feldmarschall bekannt, daß er seinen Gegner diesseits des Mincio über Villafranca her zu erwarten habe. Der König war auf die Nachricht von dem Vordringen Radetzky's an den Mincio und von der Niederlage des Generals de Sonnaz mit 4 Brigaden nach Villafranca aufgebrochen, um die Oesterreicher in Flanke und Rücken zu überraschen und dadurch den Marsch Sonnaz' zu protegiren. Am 24. Nachmittags schlug der König mit diesen Truppen die Brigade Simbschen, besetzte den Höhenrand von Sommacampagna bis C. und glaubte über den einen Flügel der österr. Armee einen glänzenden Sieg erfochten zu haben. Mit der Absicht, die Offensive am 25. fortzusetzen, hatte der König am Abend des 24. folgende Stellung beziehen lassen: Die Brigade Piemont unter dem Herzog von Genua bei Sommacampagna, die Brigaden Garden und Cuneo unter dem Herzog von Savoyen zu beiden Seiten des Staffalo-Thales, die Brigade Aosta unter dem General Bava bei La Gherla. Diese vier Brigaden beliefen sich auf eine Ge-

Digitized by Google

sammtstärke von ca. 20,000 Mann. Die Truppen des General de Sonnaz zogen sich am 24. vollends aus Peschiera gegen Volta ab. Die Mincio-Linie von Peschiera bis Goito wurde von diesem Tage an von den Piemontesen aufgegeben. Die Stellung der Oesterreicher am 24. Nachmittags, in welcher man größtentheils bis zum Morgen des 25. verblieb, war folgende: Vom 1. Corps standen die Reserve-Cavalerie und Brigade Clam bei St. Zeno und Feniletto, die Brigade Strassoldo in Valeggio, das 10. Jägerbataillon am Monte Vento, die Brigaden Wohlgemuth und Supplikatz bei Monzambano auf dem rechten Mincio-Ufer. Das 2. Corps stand bei Castelnuovo und Cavalcaselle, das Reservecorps bei Salionze, 2 Brigaden desselben auf dem rechten Ufer. Das 3. Corps war im Anmarsch von Rivoli begriffen, hatte sich jedoch durch Verpflegungshindernisse derart aufhalten lassen, daß es erst zur Hauptarmee stieß, als die Schlacht entschieden war. Für den 25. ordnete Radetzky eine vollständige Frontveränderung an, mittelst welcher der König mit dem Frühesten angegriffen werden sollte. Das 2. Corps hatte sich mit Zurücklassung einer Brigade bei Castelnuovo auf Sommacampagna und C. in Marsch zu setzen, um dort den linken Flügel der Armee zu bilden. Das 1. Corps sollte als rechter Flügel aufmarschiren und erhielten dessen Brigaden folgende Bestimmungen: Brigade Wohlgemuth marschirt auf dem rechten Mincio-Ufer von Monzambano nach Valeggio und recognoscirt von da gegen Volta. Die Brigade Strassoldo nistet sich in Valeggio ein und behauptet diesen Ort um jeden Preis. Das 10. Jägerbataillon bleibt am Monte Vento stehen. Die Brigade Supplikatz marschirt unter Zurücklassung eines Bataillons in Monzambano, nach dem Monte Vento und St. Zeno, um dort als Reserve für den rechten Flügel zu dienen. Die Brigade Clam besetzt den Monte Mamaor. Das Reservecorps erhielt den Befehl, eine Brigade zur Deckung der Brücken bei Salionze zurückzulassen, die beiden anderen bei St. Rocco di Palazzolo und bei Olioši aufzustellen. Im Laufe des Gefechtes wurden diese zwei Brigaden nach Guastalla vecchia herangezogen. Die Cavalerie- und Artillerie-Reserven sollten bei Salionze verbleiben. Der Kampf des 25. Juli entbrannte zuerst gegen 9 Uhr bei Valeggio. Der König glaubte vor allen Valeggio nehmen zu müssen, um über diesen Ort den Truppen des General de Sonnaz, auf deren Mitwirkung er rechnete, die Hand reichen zu können. Die Brigade Aosta wurde daher zum Angriff vorgeführt, derselbe scheiterte aber an der festen Stellung und energischen Vertheidigung der Brigade Strassoldo vollständig. Oesterreichische Cavalerie folgte der geschlagenen piemontesischen Brigade auf dem Fuße, welche sich nach Villafranca zurückzog. Unterdessen war das 2. Corps nach Zerbare gerückt, als hier durch die Meldung der in die Ebene vorausgesendeten Reiterei, daß sich von Verona her eine Colonne im Anmarsch zeige, ein Aufenthalt in der Bewegung eintrat. Es klärte sich jedoch auf, daß es österreichische Truppen seien und zwar die Brigade Perin, welche der Commandant von Verona, General Hahnau, als Ersatz für die Brigade Simbschen ohne Vorwissen des 2. Corps, demselben zur Unterstützung entgegenrücken ließ. Die Bewegung des 2. Corps wurde hierauf mit zwei Brigaden, Giulay und Fritz Lichtenstein gegen Sommacampagna und la Berettara fortgesetzt, die Brigade Kerpan als Reserve nach dem Monte Godio gezogen. Der Feind kam diesen Bewegungen entgegen, so daß sich auf der Linie Monte Godio-Sommacampagna gegen Mittag ein Frontalgefecht entspann, welches sich bei der ziemlich gleichen Stärke der auf beiden Seiten engagirten Truppen bis Abends 6 Uhr ohne Entscheidung hinzog. Die sich hier gegenüberstehenden Brigaden waren auf österreichischer Seite Perin, Giulay, Lichtenstein, Kerpan und Clam, auf piemontesischer Seite die etwas stärkeren Brigaden Piemont, Garden, Cuneo und Aosta. Am Nachmittag fingen

Digitized by Google

die Brigaden Garden und Aosta an, unter der persönlichen Führung des Königs im Tione-Thale Fortschritte zu machen und die Brigade Clam in ihrer linken Flanke zu gefährden. Die Brigade Clam verließ daher Feniletto und Nipa, blieb mit dem rechten Flügel bei St. Zeno stehen und nahm den linken bis an Monte Vento zurück. Zu dieser Zeit wurde die Brigade Supplikatz zur Unterstützung der Brigade Clam vorgeschickt, das 10. Jägerbataillon warf sich dem Feind vom Monte Vento entgegen und von St. Pietà aus eröffnete eine Batterie des Reservecorps ihr Feuer. Der Feind stutzte, die Brigade Clam ergriff diesen Moment zur Offensive und warf die Piemontesen aus ihren kaum gewonnenen Stellungen wieder heraus, so daß sie in Eile auf C. zurückwichen. Gleichzeitig — 6 Uhr — begann aber auch der rechte piemontesische Flügel zu wanken. Derselbe hatte sich mit Ausdauer bis zu dieser Stunde gehalten, jeden Augenblick das Eingreifen des General de Sonnaz in das Gefecht erwartend. Allein er kam nicht, sondern blieb bei Volta stehen. Um 7 Uhr waren die Piemontesen von allen Höhen in die Ebene hinabgeworfen, das Gefecht hatte auf allen Punkten ein Ende. Erst später wurden 6 Escadrons und 2 Geschütze zur Verfolgung des Feindes gegen La Gherla und in der Nacht 4 Escadrons mit Artillerie dem rechten feindlichen Flügel nachgeschickt. Es waren zwar mehre österreichische Brigaden und das ganze Reservecorps den Tag über noch nicht ins Gefecht gerückt, allein die Sonnenhitze hatte die Truppen derart erschöpft, daß der Feldmarschall von einer kräftigeren Verfolgung absehen und seinen Truppen eine Nachtruhe gönnen mußte. Die Piemontesen zogen sich in Eile und Unordnung nach Goito zurück, ihre Arrièregarde hielt bis zum folgenden Morgen Villafranca besetzt. Am 26. beschleunigte der Feldmarschall durch rasches Nachdrängen den Rückzug des Feindes über Goito und machte sich zum Herren der Mincio-Linie. Der König führte am 26. und 27. noch einige Gefechte um Volta und zog sich hierauf hinter die Adda zurück. Der Verlust der Oesterreicher in den Gefechten vom 23. bis 25. Juli belief sich auf 289 Todte, 1144 Verwundete und 1789 Vermißte einschließlich der Versprengten und Gefangenen der Brigade Simbschen. Ein Gesammtverlust von 3222 Mann. Rechnet man das 3. Corps und das Reservecorps ab, welche so gut wie nicht ins Gefecht gekommen waren, so hatte Radetzky etwa 36,000 Mann. Der Verlust beläuft sich dann auf $^1/_{11}$. Der Verlust der 20,000 Piemontesen, welche am 24. und 25. am linken Mincio-Ufer kämpften, wird auf 1500 bis 1600 Mann angegeben, also etwa auf $^1/_{12}$.*)

2) Schlacht am 24. Juni 1866. Sieg der Oesterreicher unter dem Erzherzog Albrecht über die Italiener unter ihrem König Victor Emanuel. Als am 20. Juni 1866 von italienischer Seite die Kriegserklärung an Oesterreich erging, welche für den Beginn der Feindseligkeiten eine dreitägige Frist ansagte, befand sich die italienische Armee in zwei getrennten Massen an der venetiani-

*) Anmerk. Vergl. Bava, Gen. Der Kampf Italiens gegen Oesterreich 1848. Aus dem Italienischen. Wien 1849. Die kriegerischen Ereignisse in Italien 1848 und 1849. Zürich 1848 und 49. Kriegsbegebenheiten bei der Kaiserl. Oesterreichischen Armee in Italien 1848. (Officiell.) Wien 1849 und 54. Picasane. Der Krieg in Italien 1848—49. Aus dem Italienischen. Chur 1852. Schneidawind. Der Feldzug der österr. Armee in Italien 1848 und 49. Innsbruck 1853. Sunstenau, Gen.F.M.L. Uebersicht der Kriegsoperationen der k. k. österr. Armee in Italien 1848 und 49. Olmütz 1853. (Troubetzkoi, ungenannt) Campagnes du F. M. Comte Radetzky dans le nord de l'Italie en 1848—1849 par un ancien officier supérieur des gardes impériales russes. Leipzig 1860. Grüll, k. k. Hptm. Feldzug der k. k. österr. Armee in Italien 1848. Wien 1860. Rüstow, W. Der Italienische Krieg 1848 und 49. Zürich 1862. Willisen, W. v., Kgl. preuß. Gen.-Lt. Theorie des großen Krieges. 3. Theil. Die italienischen Feldzüge 1848 und 49. Leipzig 1868.

Digitized by Google

schen Grenze, eine größere als Mincio-Armee zwischen Monzambano und Goito und eine minder starke als Po-Armee bei Ferrara. Die Mincio-Armee, unter speciellem Befehl des Königs, bestand aus dem 1., 2. und 3. Armeecorps zu vier Divisionen nebst einer Reserve-Cavalerie-Division, zwei Reserve-Infanterie-Divisionen und einer Armee-Geschütz-Reserve. Sämmtliche 15 Divisionen waren je aus zwei Brigaden formirt. Zusammen 216 Bataillone, 41 Compagnien, 60 Escadrons und 47 Batterien, ein streitbarer Stand von ca. 120,000 Mann. Stabschef des Königs war General La Marmora. Die Po-Armee unter General Cialdini bildete das 4. ungleich stärkste Armeecorps. Dasselbe bestand aus 8 Divisionen oder ca. 80,000 Mann. Auf dem äußersten linken Flügel zwischen Brescia und Rocca stand ein Freiwilligen-Corps von 30,000 Mann unter Befehl Garibaldi's, welches in Tyrol vorzudringen bestimmt war. Der Plan des italienischen Obercommando's scheint gewesen zu sein, mit der Mincio-Armee das Hügelland von Sommacampagna zu besetzen und von hier aus die hinter der Etsch vermuthete österreichische Armee so lange zu beschäftigen, bis Cialdini den Po und die Etsch überschritten und den Gegner in der linken Flanke gefaßt haben würde. Auf österreichischer Seite, wo man die Hauptentscheidung in dem gleichzeitig gegen Preußen, dem Alliirten Italiens, zu führenden Kriege suchen mußte, war die zur Behauptung Venetiens aufgestellte Südarmee nur auf ca. $^2/_7$ der ganzen streitbaren Macht normirt worden, nämlich das 5., 7. und 9. Armeecorps à 3 Brigaden, eine Infanterie-Reserve-Division zu 2 Brigaden und eine Cavalerie-Reserve zu 2 Brigaden, zusammen 147 Bataillone, 104 Compagnien, 36 Escadrons und 33 Batterien mit einem streitbaren Stand von ca. 138,000 Mann. Von dieser Total-Summe blieben jedoch nach Abrechnung der Festungsbesatzungen, nach Detachirung einer Streifbrigade bei Padua, nach Besetzung von Istrien und von Tyrol — Generalmajor Frhr. von Kuhn mit 13,000 Mann — kaum etwas mehr als die Hälfte, 71,800 Mann für die operirende Hauptarmee übrig. Das Commando über diese sowie die ganze Südarmee führte Erzherzog Albrecht. Sein Stabschef war Generalmajor Baron John. Die Operationsbasis der österreichischen Hauptarmee war das vorzüglich angelegte, überaus starke Festungsviereck Peschiera-Verona-Legnago-Mantua, unter dessen Schutz man den Anmarsch des fast dreifach überlegenen Gegners erwarten mußte. Die einzige Hoffnung auf einen günstigen Erfolg lag in der Trennung der feindlichen Streitkräfte. Um diese aufrecht zu erhalten und die Italiener in ihrer Annahme zu bestärken, daß er es auf eine Defensivschlacht hinter der Etsch ankommen lassen wolle, behielt der Erzherzog noch zwei Tage nach der Kriegserklärung seine Quartiere auf dem linken Etsch-Ufer bei Verona. Hierdurch hoffte er die Hauptarmee an sich zu ziehen und ihr eine Schlacht bieten zu können, während Cialdini noch mit der Ueberschreitung der Wasserlinien im unteren Po-Gebiet beschäftigt war. Die Italiener, welche, den 20. Juni in den dreitägigen Termin einrechnend, bereits den 23. die Grenze überschreiten zu dürfen glaubten, begannen in der Nacht vom 22. zum 23. Vortruppen über den Mincio zu schieben, und ließen am folgenden Morgen über die zum Theil erst geschlagenen Brücken bei Monzambano, Valeggio, Molini della Volta, Goito und Ferri größere Truppenmassen folgen. Am Abend des 23. stand die italienische Armee in nachfolgender Zusammensetzung und Vertheilung auf beiden Ufern des Mincio: Armee-Hauptquartier in Goito. 1. Armeecorps (Durando) mit dem Corpsquartier in Valeggio, 1. Division (Cerale) mit der Brigade Forlé bei Monzambano, der Brigade Pisa am Monte Sabbione. 2. Division (Pianell) bestehend aus den Brigaden Aosta und Siena im Pozzolengo. 5. Division (Sirtori), Brigaden Brescia und Valtellina, in und bei Valeggio. 3. Division (Brignone),

Digitized by Google

sardinische und lombardische Grenadiere, bei Pozzolo. 3. Armeecorps (Della Rocca). 7. Division (Bixio) und 16. Division (Prinz Humbert), in und bei Roverbella. 9. Division (Govone) mit den Brigaden Pistoja und Alpi, und 8. Division Cugia bei Pozzolo und Villa Buona. Die Linien-Cavalerie-Division (Sonnaz) war nach Mozzecane und Quaderni vorgeschoben. Das 2. Armeecorps (Cucchiari) überschritt den Mincio am 23. nicht. Zwei Divisionen blieben bei Castelluccio und zwei Divisionen beobachteten Mantua und Borgoforte. Am 24. sollte der Uebergang der Armee vollendet und eine Stellung mit dem rechten Flügel, 3. Corps, zwischen Villafranca und Sommacampagna, mit dem linken Flügel, 1. Corps, auf den Höhen von Sommacampagna bis S. Giustina Front nach Verona bezogen werden. Bei der kaiserlichen Armee wurden auf die Nachricht des am 23. erfolgten Ueberganges der Italiener über die Grenze die bereits eingeleiteten Bewegungen behufs Besetzung des Hügellandes von Sommacampagna beschleunigt. Es standen am 23. Abends: Das Armee-Hauptquartier in St. Massimo, die Infanterie-Reserve-Division (Rupprecht) mit den Brigaden Prinz Weimar und Benko in Saudrà und Postrengo, vom 5. Armeecorps (Rodich) das Corpsquartier in Osteria del Boseo, Brigade Möring in Sona, Brigade Piret in Castelnovo, Brigade Bauer bei Alberello. Das 7. Armeecorps (Maroičić) mit den Brigaden Scudier, Welsersheimb und Töply, war im Bivak bei S. Massimo, das 9. Corps (Hartung) mit den Brigaden Weckbecker, Kirchsberg und Böck bivakirte bei St. Lucia, unweit Verona, die Cavalerie-Brigaden Pulz und Bujanovics lagerten bei Fort Gisella. Cavalerie-Patrouillen streiften in der Nacht zum 24. bis C., Villafranca und Povegliano, ohne auf den Feind zu stoßen. Sie hatten Instruction, sich verborgen zu halten und einen Zusammenstoß zu vermeiden. Im Laufe des 23. waren aus Peschiera bereits einige Schüsse abgefeuert worden, auch auf dem Gardasee hatte sich eine Kanonade zwischen der österr. Flottille und einer italienischen Batterie bei Maderno entsponnen. Zur Beobachtung Cialdini's, welcher in der Gegend von Ferrara am Po demonstrirte, wurde nichts zurückgelassen als 1 Jägerbataillon und 4 Escadrons unter Oberst Szapáry, die Brigade Scudier war noch in der Nacht zum 24. mittelst Eisenbahn vom unteren Po nach Verona herangezogen worden. Die Begebenheiten des Tages sollen in nachfolgenden Zeitabschnitten betrachtet werden: Aufmarsch zur Schlacht früh 3 bis 8 Uhr, Ereignisse von 8 bis 11 Uhr, von 11 bis 4 Uhr und von 4 Uhr bis in die Nacht. In jedem dieser Zeitabschnitte lassen sich die Begebenheiten auf dem österreichischen rechten Flügel (Monte Cricol, Monte Vento), in der Mitte (St. Lucia) und auf dem linken Flügel (Monte della Croce, Belvedere, C.) getrennt behandeln. — Aufmarsch zur Schlacht am 24. Juni von 3 bis 8 Uhr früh. Nach der Disposition des Erzherzogs sollten die Truppen um 3 Uhr marschbereit sein, und zwar sollte die Infanterie-Reserve-Division nach Castelnovo, das 5. Corps gegen S. Giorgio in Salici, das 9. Corps auf Sommacampagna rücken. Das 7. Corps sollte dem 9. folgen und die Richtung auf Casazze einschlagen. Nach Beendigung dieses Aufmarsches sollte die Infanterie-Reserve-Division nach Oliosi und das 5. Corps gegen S. Rocco die Palazzolo vorrücken. Das 9. Corps sollte Sommacampagna, von dessen Besitz die Ausführbarkeit der ganzen Bewegung abhing, als Pivot festhalten. Das 7. Corps wurde bestimmt als Armee-Reserve bei Casazze, Stellung zu nehmen. Heftiger Regen in der Nacht hatte die bivakirenden Truppen ihrer Ruhe beraubt. Für die Verpflegung der Oesterreicher war trefflich gesorgt. Die Reserve-Infanterie-Division, welche sich um 7 Uhr früh bei Castelnovo vereinigt hatte, setzte, angelockt von Geschützfeuer aus der Gegend von Oliosi, ihren Marsch auf diesen Ort ungesäumt fort. Um 8 Uhr hatte die

Digitized by Google

Brigade Benko als erstes Treffen den Monte Cricol erreicht, richtete ihre Batterien gegen die von Oliosi gegen S. Rocco di Palazzolo feuernden italienischen Geschütze und sah vom Monte Vento her stärkere Colonnen im Anmarsch. Einige Stunden früher war die Tête des 5. Corps in S. Rocco di Palazzolo eingetroffen. Gegen 7 Uhr bekam es hier von Oliosi her Geschützfeuer, erwiederte dasselbe durch die Geschützreserve von den Höhen nördlich S. Rocco und nahm bei diesem Ort eine hakenförmige Stellung an, Front nach Westen und Süden. — Vom 7. Corps war inzwischen die Brigade Scudier über Casazze auf die Höhen von Zerbare gerückt, die Brigaden Welsersheimb und Töply hatten bei Casazze eine Reserve-Stellung eingenommen. Das 9. Corps stand gegen 8 Uhr in und bei Sommacampagna, und zwar: Brigade Weckbecker auf den Höhen zwischen dem Ort und dem Staffalo-Thale, Brigade Kirchsberg in Sommacampagna selbst, wo man Vertheidigungsanstalten traf, Brigade Böck dahinter. Vor der Front des 7. und 9. Corps zeigten sich nur einzelne Patrouillen. Den äußersten linken Flügel der Oesterreicher bildeten unter Commando des Obersten Pulz die Cavalerie-Brigaden Pulz und Bujanovics. Erstere schlug einen nördlicheren, letztere einen südlicheren Weg nach Ganfardine ein. Eine Escadron war zur Aufklärung der linken Flanke in die Gegend von Nogara detachirt worden. Unweit Ganfardine zeigte sich die erste italienische Reiterabtheilung. Von einer österreichischen Escadron attackirt, zog sie sich hinter die soeben aus Villafranca debouchirenden Bataillone der Division Humbert zurück. Unterdessen war die Brigade Pulz gegen 7 Uhr über Ganfardine in Gefechtsformation in Richtung der Straße nach Villafranca vorgerückt. Das Regiment Trani-Ulanen als erstes, Kaiser-Husaren als zweites Treffen. Das Ulanen-Regiment warf sich mit Ungestüm auf die Division des Prinzen Humbert, es zersprengte die feindliche Bersaglieri-Kette und stürmte auf die in zwei Treffen stehende Infanterie ein, welche kaum Zeit fand, Carrees zu formiren. Prinz Humbert mußte selbst in einem derselben Schutz suchen. Das Regiment hatte die Aufmarschlinie der Division der Länge nach durchritten und dadurch die Verbindung mit den Husaren verloren, welche sich mehr rechts der Straße hielten. Ein tiefer Graben hinderte die Ulanen, im Rücken des Feindes das Freie zu suchen, und nöthigte sie, durch die nunmehr feuerfertigen Carrees zurückzureiten, wobei sie namhafte Verluste erlitten. Das Regiment Kaiser-Husaren war rechts der Straße auf drei feindliche Escadrons gestoßen und bei deren Verfolgung auf die links der Division Humbert noch im Aufmarsche begriffene Division Bixio gerathen. Das Regiment brachte hier ebenfalls Bestürzung und Unordnung hervor, mußte sich aber ebenfalls unter beträchtlichen Feuerverlusten wieder zurückziehen. Unmittelbar nach den Attacken der Brigade Pulz griff auch die Brigade Bujanovics ins Gefecht ein, sie nahm die zurückgehenden Regimenter auf und jagte einige vorgeprellte feindliche Escadrons hinter die Infanterie-Carrees zurück, aber heftiges Feuer veranlaßte Bujanovics, kehrtschwenken und langsam nach La Casetta zurückgehen zu lassen. Hier vereinigten sich die beiden Cavalerie-Brigaden wieder und erhielten vom Erzherzog Befehl, sich zu schonen und ihre weitere Verwendung zu erwarten. Zwei Escadrons blieben, den Feind beobachtend, vor Villafranca stehen. Die italienische Cavalerie-Division Sonnaz scheint während dieser ganzen Episode in Marschhindernisse verwickelt gewesen zu sein, jedoch blieb sie auch später unthätig bei Villafranca stehen. Die Wirkung dieser kühnen österreichischen Reiterangriffe machte sich bei dem italienischen äußersten rechten Flügel den ganzen Tag über geltend. Ein Carree war gesprengt, italienische Cavalerie geworfen, Artillerie-Mannschaft niedergemacht und ein allgemeiner Schrecken verbreitet worden. Bei diesen über-

Digitized by Google

raschenden Resultaten wollten die Italiener hier an keine Offensive mehr denken, sie klammerten sich fest an Villafranca und versagten fast jede Betheiligung am weiteren Kampfe. Auf italienischer Seite war die Eventualität einer Schlacht gar nicht vorausgesehen worden, man glaubte am 24. eine einfache Dislocations-Veränderung vorzunehmen. Der König selbst befand sich während der Einleitung des Gefechtes auf einem Spaziertritt. — Das 1. italienische Corps sollte die Linie von Sommacampagna über Sona nach St. Giustina durch die Divisionen Brignone, Sirtori und Cerale besetzen. Die Division Pianell war auf dem rechten Mincio-Ufer mit der Beobachtung von Peschiera beauftragt. Durch Verzögerungen und eigenmächtige Abänderungen der Marsch-Disposition seiten der Divisionäre ging bei den Bewegungen des 1. Corps von vornherein die Uebereinstimmung verloren. Die Division Cerale, um sich dem Feuer aus den Forts von Peschiera nicht auszusetzen, zog vor, statt bei Monzambano, bei Valeggio über den Fluß zu gehen. Hierher waren aber bereits die Divisionen Sirtori und Brignone instradirt, so daß Kreuzungen und Zeitverluste entstanden, welche der kaiserlichen Armee einen wichtigen Vorsprung in das günstigere Terrain verschafften. Dazu kam, daß die Avantgarde der Division Sirtori, welche den Weg auf S. Rocco di Palazzolo verfehlt und die Straße nach Castelnovo (Kampf bei Oliosi) eingeschlagen hatte, ihre Division völlig entblößte und der feindlichen Ueberraschung preisgab. Kurz die eigene Unordnung, der völlig unerwartete Zusammenstoß und der Mangel an Einheit in der Befehlsgebung lähmten von Beginn der Schlacht an die Thätigkeit des 1. Corps. Gegen 8 Uhr stand das 1. Corps wie folgt: Division Brignone auf dem Monte della Croce, Division Sirtori bei Pernisa, ihre Avantgarde bei Oliosi im Kampfe, die Division Cerale mit der Spitze bei Oliosi, Division Pianell zwischen Pozzolengo und Monzambano auf dem rechten Mincio-Ufer. Das 3. Corps sollte nach der ursprünglichen Disposition die Linie des 1. von Sommacampagna bis Villafranca verlängern. Das Corps war bereits in der Nacht nach Villafranca aufgebrochen und wurde hier, wie beschrieben, durch die österreichische Reiterei zum Aufmarsch genöthigt: die Divisionen Humbert und Bixio vor Villafranca, die Division Cugia bei Pozzo Moretta am Fuß des Monte della Croce. Einige Stunden später traf die Division Govone ein und theilte sich, indem die Brigade Pistoja zur Unterstützung der Division Bixio und die Brigade Alpi zur Verstärkung der auf dem Monte della Croce mittlerweile in heftiges Gefecht gerathenen Truppen des 1. Corps verwendet wurde. Die Linien-Cavalerie-Division Sonnaz war dem 3. Corps zugetheilt, hinter welchem sie halten blieb. Die Divisionen Longoni und Angioletti des 2. Corps waren auf dem rechten Mincio-Ufer im Marsche auf Goito, gelangten jedoch diesen Tag, durch Marschhindernisse, Trains und fliehende Truppen aufgehalten, nicht über Roverbella hinaus. Diese beiden Divisionen eingerechnet waren sechs Divisionen im directen Anmarsch auf Sommacampagna begriffen. Ein kräftiger Stoß in dieser Richtung würde die Oesterreicher um ihre Rückzugslinie nach Verona gebracht haben. Dies erkennend, beschloß der Erzherzog, den Vortheil der Ueberraschung zu benutzen und durch eine kühne Offensive gleichzeitig Sommacampagna zu vertheidigen und den Feind um seine eigene Rückzugslinie besorgt zu machen.

Ereignisse zwischen 8 und 11 Uhr. Kampf um den Monte Cricol.

Während die Avantgarde Sirtori's von Oliosi aus vergeblich den Monte Cricol zu nehmen versucht hatte, war die Spitze der Division Cerale eingetroffen, von welcher ungesäumt die Brigade Pisa zum Angriff schritt. Die Truppen Benko's konnten diesem Stoße nicht widerstehen und gaben den Berg mit Zurücklassung zweier Geschütze auf. Auch Fenile fiel den Italienern in die Hände. Da trat durch das Eingreifen des 5. österreichischen Corps ein völliger Um-

Digitized by Google

schwung ein. Drei Züge Ulanen von diesem Corps waren nördlich von Fenile über den Tione gegangen, erstürmten in der Richtung der Straße den M. Cricol und ritten durch die Brigade Pisa hindurch auf die noch in Marschcolonne befindliche Brigade Forli los. Die Verwirrung und Bestürzung, welche in dieser Brigade angerichtet wurden, waren derart, daß von den 5 Bataillonen derselben nur eines beisammenblieb und sich an den folgenden Gefechten betheiligte. Die Generale Cerale und Dho entkamen verwundet kaum der Gefangenschaft. Furchtbar decimirt kehrten die Ulanen zurück, aber der Widerstand der Division Cerale war durch diese kleine kühne Schaar erschüttert worden. Die Brigade Benko nahm wiederum den Monte Cricol, die Brigade Weimar Fenile. Erstürmung von Oliosi von 8—½10 Uhr. Der Commandant des 5. Corps, in der Front unbeschäftigt, ließ die Brigade Piret gegen 8 Uhr auf Oliosi rücken, um durch einen Flankenangriff die Reserve-Division zu degagiren. Von den Batterien des Corps unterstützt durchschritt die Brigade den Tione, drang in Oliosi ein und vertrieb den Gegner. Auf dem rechten Flügel Benko's hatte sich mittlerweile eine Ausfallstruppe von Peschiera angeschlossen, 4 Compagnien, 1 Zug Husaren und vier Geschütze. Der Feind war hier über den Monte Torcolo auf Maragnotte kämpfend zurückgewichen. Um 11 Uhr war die Avantgarde Sirtori's und die Division Cerale im eiligen Rückzug gegen den Monte Vento begriffen. Die Cavalerie von der Reserve des 1. italienischen Corps nahm diese versprengten Truppen zuerst wieder auf, drei Bersaglieri-Bataillone ebenfalls von der Corps-Reserve setzten sich am nördlichen Fuße des Monte Vento fest, vier italienische Batterien hielten das Defilee des Monte Vento, unter dessen Schutz sich Theile der geschlagenen Truppen sammelten. Gleichzeitig formirte sich die Brigade Piret südlich Oliosi à cheval der Straße zum Angriff auf den Berg, die Reserve-Infanterie-Division hielt zum Theil den Monte Cricol noch besetzt, zum Theil war sie nebst der Ausfallstruppe rechts der Straße vorgerückt, sich in zahlreiche Einzelgefechte verwickelnd. 6 österreichische Batterien des 5. Corps und der Reserve-Division vereinigten ihr Feuer gegen den Monte Vento und den fliehenden Feind. Zurückdrängen der Division Sirtori. Das Gros der Division Sirtori, ohne Avantgarde, wurde auf seinem Marsche gegen S. Rocco plötzlich bei Pernisa von österreichischen Patrouillen beschossen. Sirtori ließ in Folge dessen die Brigade Brescia bei Feniletto und Pernisa aufmarschiren. Die ursprünglich zur Unterstützung der Brigade Piret auf Oliosi dirigirte Brigade Bauer sah sich hierdurch in der Flanke bedroht, warf sich bei Jese und Feniletto auf den Feind und nahm die Höhen. Auch ein zweiter Sturm der Italiener, obgleich anfangs erfolgreich, endete mit ihrem Rückzug über den Tione. Gegen 11 Uhr standen sich die Division Sirtori und die Brigade Bauer am Tione gegenüber, letztere in Schach gehalten durch die Batterien des Monte Vento und zu schwach, einen Sturm auf die wichtige Höhe von S. Lucia zu wagen. Erster Angriff auf den Monte della Croce und auf C. Um 8 Uhr standen sich die Brigade Weckbecker und die Division Brignone zu beiden Seiten des Staffalo-Thales gegenüber und ließen ihre Geschütze spielen. An den Besitz des Höhenzuges vom Monte della Croce bis C. schien sich der Erfolg des Tages knüpfen zu sollen. Es wurde daher die Brigade Böck von Sommacampagna über La Berettara auf den rechten Flügel der Brigade Weckbecker und die Brigade Scudier des 7. Corps über Zerbare auf den Monte Godi herangezogen, auch die Reserve-Batterien des 9. Corps ins Feuer gebracht, um den Sturm auf den Höhenzug einzuleiten. Brignone, diese Vorbereitungen bemerkend, beeilte sich, in dem Terrain vom Monte della Croce bis zum Monte Molimenti eine Stellung zu beziehen und die Abhänge des Staffalo-Thales durch Bersaglieri's zu

Digitized by Google

besetzen. 8¾ Uhr begann der Vormarsch der Brigade Weckbecker über Staffalo und der Brigade Böck über Mascarpine gegen den Monte della Croce. Etwas später folgte die Brigade Scudier über La Bagolina gegen das Belvedere und C. Diese Angriffe konnten jedoch nur vorübergehende Erfolge erringen. Die Schwierigkeiten des Terrains erschöpften die Truppen und lösten deren Zusammenhang, so daß sich der mit bedeutenden Kräften eingeleitete Sturm in mehre auf einander folgende Stöße zersplitterte, welche meist vom Vertheidiger parirt werden konnten. Einem Regiment der Brigade Weckbecker gelang es, bis auf die Kuppe des Monte della Croce vorzudringen, die Brigade Scudier säuberte sogar fast den ganzen Höhenzug vom Monte Molimenti bis zu den ersten Häusern von C., allein das Auftreten neuer feindlicher Kräfte und die eigene Erschöpfung zwangen die Oesterreicher, unter schweren Verlusten zurückzuweichen. Die Brigaden Weckbecker und Böck sammelten sich bei Sommacampagna. Scudier, nachdem er sich geraume Zeit am Belvedere gehalten, führte seine Truppen an der bei Pelizzara zu seiner Aufnahme formirten Brigade Welsersheimb des 7. Corps vorüber gegen Zerbare. Ein großer Theil der beim Angriff betheiligt gewesenen österreichischen Bataillone befand sich außer Zusammenhang, sämmtlich waren sie erschöpft und bedurften mehre Stunden der Schonung. 4 Batterien des 9. Corps am Rande des Staffalo-Thales erwiderten das Feuer der 4—5 Batterien vom Monte della Croce und verhinderten das Nachdrängen des Feindes. Der günstige Erfolg der Italiener auf diesem Theile des Schlachtfeldes war wesentlich dem Eingreifen der bei Pozzo Moretta gestandenen Division Cugia zuzuschreiben. Auch die Division Govone hatte sich am Kampfe betheiligt. Gegen 11 Uhr stand die Division Cugia theils auf dem Monte della Croce, theils bei Pozzo Moretta, die Division Govone — deren Brigade Pistoja von Villafranca wieder herangezogen worden war — hatte den Monte Torre und C. besetzt und der weichenden Brigade Scudier Abtheilungen auf den Monte Molimenti nachgeschickt. Die Division Brignone, durch die Vertheidigung des M. della Croce erschüttert, befand sich zum größeren Theile im Rückzuge gegen Valeggio. Der bei dieser Division befindliche Prinz Amadeo war verwundet worden. In der Ebene auf dem äußersten linken Flügel der kaiserlichen Armee war in diesem Zeitraum nichts von Bedeutung vorgefallen. Einige schüchterne Recognoscirungsversuche war Alles, was die Italiener mit ihrer zahlreichen, frischen Reiterei anzufangen wußten. Die österreichische Cavalerie stand bei Cerchie. Ereignisse zwischen 11 und 4 Uhr. Vorrückung der Reserve-Infanterie-Division gegen Monzambano. Während sich die Truppen Cerale's durch das Defilee des Monte Vento drängten und das Gefecht durch die Reserve des 1. italienischen Corps und die endlich herangezogene Brigade Aosta der Division Pianell aufgenommen wurde, erhielt die österreichische Infanterie-Reserve-Division vom Erzherzog den Befehl, sich gegen Monzambano zu wenden, auf den äußersten linken Flügel der Italiener zu wirken und womöglich die Brücke von Monzambano zu zerstören. Die Division war jedoch in so hartnäckige Einzelgefechte verwickelt, daß die Befehlsgebung, das Sammeln und Herausziehen der Truppen aus dem Gefecht auf große Schwierigkeiten stießen. Es kam zwar im Allgemeinen eine Rechtsschiebung nach dem Mincio zu Stande, als aber der Stoß auf Monzambano ausgeführt werden sollte, waren nur die Ausfallstruppe und das 36. Jäger-Bataillon zur Disposition. Dieses vereinigte Detachement rückte von Salionze längs des Mincio gegen Monzambano vor. Auf halbem Wege löste sich die Ausfallstruppe von dem Jägerbataillon ab, um einem in der linken Flanke drohenden Angriff zu begegnen, war anfangs glücklich, wurde aber nach blutigem Widerstand auf Salionze geworfen. In Folge dessen war das 36. Jägerbataillon in eine verhäng-

Digitized by Google

nißvolle Situation gerathen. Dem Ufer des Mincio folgend war das Bataillon etwa noch 1000 Schritte von der Brücke in Monzambano entfernt, als es sich in eine Falle gelockt und von allen Seiten mit Feuer überschüttet sah. Das Bataillon ließ den größten Theil seiner Mannschaft auf dem Platze, der Rest entkam nach Salionze. Hiermit endete zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags das Gefecht der Reserve-Division. Dieselbe stand hierauf in der Linie Salionze-Canova. Die Ausfallstruppe kehrte nach Peschiera zurück. Das Festungsfort Monte Croce, aus welchem schon vor Anbruch des Gefechtes einige Schüsse hörbar geworden, hatte bei dem Unternehmen auf Monzambano kräftig mitgewirkt. Erstürmung des Monte Vento. Die Brigade Piret, welcher sich Theile der Reserve-Division angeschlossen hatten, war in Richtung der Straße gegen den Monte Vento vorgerückt. Es gelang, die Bersaglieri's bis an den Nordabhang des Berges zurückzudrängen, allein die eigene Erschöpfung und die vom M. Vento wirkenden 33 Geschütze brachten sie hier zum Stehen. Erst gegen 3 Uhr, als österreichische Batterien, hauptsächlich die des 5. Corps, die italienischen zum Schweigen brachten, ließ Piret zum Sturme auf Pasquali und den Monte Vento schreiten und nahm die Position, ohne noch erheblichen Widerstand zu finden. Die Brigade Aosta ging nach Monzambano zurück, die übrigen Truppen zogen sich nebst der Artillerie nach Valeggio, welcher Ort noch einige Zeit von Truppen der Division Cerale besetzt gehalten wurde. Der Commandant des 1. italienischen Corps, General Durando, hatte verwundet das Schlachtfeld verlassen. An eine Verfolgung konnte Piret nicht denken, er mußte sich begnügen, vom Monte Vento mit drei Batterien den fliehenden Feind zu beschießen. Erstürmung von S. Lucia. Die Brigade Valtellina der Division Sirtori, welche der Niederlage ihrer Schwester-Brigade Brescia anfangs ruhig zugesehen hatte, wurde vom Generallieutenant Sirtori zur Offensive gegen die Brigade Bauer geführt. Sie rückte bis über Pernisa vor, sah sich aber durch heftiges Feuer an weiteren Erfolgen gehindert. Hierauf trat eine Gefechtspause ein. Der Commandant des 5. Corps, die Fortschritte der Brigade Piret gegen den Monte Vento beobachtend, ließ gegen 2 Uhr die Brigade Möring von S. Rocco di Palazzolo direct auf S. Lucia rücken, um sich dieses Punktes zu bemächtigen. Ein lebhafter Geschützkampf zu beiden Seiten des Tione-Einschnittes ging dem Sturm voraus. Sirtori zog die auf dem linken Tione-Ufer noch befindlichen Truppen nach S. Lucia zurück, erwartete aber auch hier den Angriff Möring's nicht, da das Vordringen der Brigade Piret auf den Monte Vento seine Stellung unhaltbar gemacht hatte. Die feste Position von S. Lucia fiel daher den Oesterreichern mit verhältnißmäßig geringen Opfern in die Hände. Der Feind zog sich auf Valeggio zurück. Von diesem Augenblick an — 3 Uhr — gestaltete sich auch die Lage der bei C. und auf dem Monte Torre noch standhaften italienischen Truppen durch das von S. Lucia drohende Feuer unhaltbar. Zweite Erstürmung des Belvedere. Die Brigade Scudier hatte kaum ihren Rückzug vom Monte Molimenti angetreten, als das Regiment Thun der Brigade Kirchsberg zu ihrer Unterstützung erschien. Das Regiment warf sich dem nachdringenden Feind entgegen, drückte ihn bis an das Belvedere zurück und bemächtigte sich gegen 12 Uhr dieses Punktes. Allein angesichts der schweren Verluste und der isolirten Stellung des Regiments ordnete der Commandant desselben gegen $^1/_2$2 Uhr den Rückmarsch auf La Beretara an. Nur einige Compagnien, welche der Befehl zum Rückzuge nicht erreicht hatte, blieben auf dem Belvedere zurück und hielten noch über eine Stunde den Angriffen der Italiener allein Stand, bis sie wegen mangelnder rechtzeitiger Unterstützung den Ort preisgeben mußten. Es sollte nun ein letzter entscheidender Sturm gegen die vom Feind bis jetzt mit Glück vertheidigten Höhen unternommen

Digitized by Google

werden. Da die Brigaden Weckbecker und Böck um 3 Uhr noch nicht in kampffähiger Verfassung waren, so mußten hierzu die noch intacten Brigaden Weltersheimb und Töply des 7. Corps verwendet werden. Dritte Erstürmung des Belvedere. Genannte Brigaden standen um 3 Uhr zwischen Guastalla und La Berettara, die Artillerie vor der Front bei Pelizzara, als der Commandant des 7. Corps, Feldmarschalllieutenant Baron Maroičić*) dieselben zum Sturm auf das Belvedere formirte. Bei Bagolina traf man auf den Feind, welcher zurückwich und erst auf dem Belvedere hartnäckigen Widerstand leistete. Es mögen daselbst und in unmittelbarer Nähe 12 bis 14 italienische Bataillone mit 2 Geschützen gestanden haben. Um 4 Uhr griffen die österreichischen Brigaden an und nahmen im ersten Anlauf die vielbestrittene Höhe des Belvedere, bei welcher Gelegenheit ein italienisches Geschütz erobert wurde. Die Vertheidiger weichen nach C. Während Maroičić seinen erschöpften Truppen einige Ruhe gönnte, ließ er aus 40 Geschützen die feindliche Stellung auf den Höhen des Monte della Croce, Monte Torre und bei Custozza beschießen. Dieses gewaltige Feuer im Verein mit dem der Geschützreserve des 9. Corps und der Batterie der Brigade Möring von S. Lucia, brachte die feindliche Artillerie, der es ohnehin an Munition zu mangeln begann, bald zum Schweigen. Ereignisse von 4 Uhr Nachmittags bis in die Nacht. Erstürmung von C. ½5 Uhr begann die Brigade Möring von S. Lucia aus ihren Vormarsch über den Tione-Grund auf C. Trotz der schwierigen Ersteigung der Höhe gelang es gleich dem vorderſten Bataillon, in das Dorf einzudringen, welches noch von ca. 2 Bataillonen der Division Govone besetzt war. Fast gleichzeitig erreichte auch das 1. Treffen der Brigade Welsersheimb von der Nordseite her das Dorf. Der Feind leistete in einzelnen Gebäuden noch muthigen Widerstand, allein das vorhergegangene Artillerie-Feuer hatte seine Niederlage vorbereitet, welche sich bald zur ordnungslosen Flucht, den Berghang hinab nach Villafranca, Rosegoferco und Valeggio gestaltete. Zahlreiche Gefangene fielen den Oesterreichern in C. in die Hände. Erstürmung des Monte della Croce. Zu derselben Zeit, als die Oesterreicher in C. eindrangen, wurde von einem aus Sommacampagna herangezogenen Regiment der Brigade Kirchsberg der Sturm durch das Staffalo-Thal gegen den Monte della Croce unternommen. Auch dieser Angriff sollte von glänzendem Erfolg gekrönt werden. Der Feind, Truppen der Divisionen Govone und Cugia, wurde theils gegen C., theils von der Höhe hinab in die Ebene geworfen. Fünf Geschütze mußten den Oesterreichern überlassen werden, welche allsogleich wieder bedient und gegen die Fliehenden gerichtet wurden. Erneuerter Angriff der österreichischen Cavalerie. Dieselbe hatte gegen 5 Uhr den Befehl erhalten, auf dem rechten feindlichen Flügel zu wirken und die Wegnahme der Höhen bei C. zu unterstützen. Eine Colonne der Brigade Pulz machte in den Gehöften in der Ebene zahlreiche Gefangene und fiel bei Pozzo Moretta über die vom Monte Torre herabkommenden feindlichen Infanteriemassen her, von denen sich an tausend Mann ergaben. Bujanovics warf sich mit einem Theil seiner Brigade einigen feindlichen Escadrons entgegen und folgte ihnen bis in das Feuerbereich der Villafranca besetzt haltenden Division Bixio. Die Division Humbert hatte sich bereits früher abgezogen. Bei der Erschöpfung von Mann und Pferd konnte an eine Verfolgung in größerem Maßstabe gegen Valeggio nicht gedacht werden, indeß schien noch eine letzte Attacke mit einigen Escadrons auf die bei Villafranca stehenden Truppen, bei denen man eine bedeutende Demoralisation voraussetzte, des Versuches werth. Die Division Bixio

*) Anmerk.: F.-M.-L. Maroičić, welcher aus eigner Initiative handelte, war immer in den vordersten Reihen der beiden Brigaden, die er persönlich leitete.

Digitized by Google

aber, welche Villafranca festzuhalten und den Rückzug der italienischen Armee zu decken hatte, wies auch diesen Angriff durch ihr mit Ruhe und Präcision abgegebenes Feuer energisch zurück. Die beiden Cavalerie-Brigaden, unfähig, das Gefecht länger fortzusetzen, sammelten sich bei Ganfardine. Gegen 10 Uhr Abends war Villafranca gänzlich von italienischen Truppen geräumt. In der Nacht zum 25. zog sich die italienische Armee in die Linie Goito-Volta-Cavriano zurück. Valeggio wurde bis zum Morgen besetzt gehalten. Der Verlust der österreichischen Armee belief sich auf 7956 Mann, nämlich 1170 an Todten, 3984 an Verwundeten und 2802 an Gefangenen und Vermißten. Die italienische Armee giebt ihren Verlust auf 8185 Mann an, und zwar 712 an Todten, 3141 an Verwundeten und 4332 an Gefangenen und Vermißten. Als Siegestrophäen hatten die Oesterreicher aufzuweisen: 14 Kanonen, allerhand Fuhrwerk und über 5000 Gewehre. Der Zustand der österreichischen Truppen, welcher die Verfolgung am 24. gehindert hatte, vielleicht auch politische Einflüsse, forderten noch am 25. Ruhe und Schonung, doch wurden Monzambano, Valeggio und Villafranca besetzt. Die italienische Hauptarmee stand am 25. zwischen Cavriana und Cerlungo. Cialdini hatte auf die Nachricht von der Niederlage des Königs den Po-Uebergang an der Panaro-Mündung sistirt und marschirte der Hauptarmee am rechten Flußufer entgegen. Die Oesterreicher konnten sich eines glänzenden Sieges rühmen, die Niederlage der feindlichen Armee hatte auf den moralischen Zustand derselben ihre entscheidende Wirkung nicht verfehlt, allein die wahren Früchte des Sieges, die Verfolgung und Vernichtung des geschlagenen Gegners, mußten sich die Oesterreicher entgehen lassen. Vergl. Hold, k. k. Hauptmann. Geschichte des Feldzuges 1866 in Italien. Wien 1867. Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866 (officiell), 2. Band. Wien 1868. Willisen, W. v., Kgl. preuß. Gen.-Lt. Theorie des großen Krieges, 4. Theil. Leipzig 1868.

Curhaven, Flecken im Hamburgischen Amte Ritzebüttel, auf einer Landspitze an der Westseite der Elbemündung, 15 Meilen unterhalb Hamburg, hat einen sichern Hafen, schönen Leuchtthurm, treffliches Lootsenwesen, Seebäder, Quarantäneanstalt und 1700 Einw.

Cuzco, Hauptstadt des gleichnamigen Departements der südamerikanischen Republik Peru, die ehemalige berühmte Hauptstadt des alten Inkareiches Peru und Residenz der Inkas, jetzt Sitz eines Bischofs und einer Universität, mit lebhafter Industrie und 47,500 Einw. Von der ehemaligen Pracht der Stadt zeugen noch jetzt zahlreiche Baudenkmäler, darunter die Ruinen des Inkapalastes, die Mauerreste des Sonnentempels, des größten Heiligthums der Peruaner und eines der herrlichsten Denkmäler altamerikanischer Kunst (jetzt theilweis zu einem Dominikanerkloster umgebaut), die Grundmauern des Tempels der Sonnenjungfrauen, auf denen jetzt das Kloster Santa Catalina erbaut ist, die große zur Vertheidigung der Stadt errichtete, ehemals durch unterirdische Gänge mit drei Forts der Stadtmauer zusammenhängende Citadelle, deren Mauern, ohne Anwendung von Mörtel gebaut, noch jetzt stehen. Zu den alten Denkmälern gehören auch noch die in der Nähe der Stadt sichtbaren Ueberreste der großartigen Heerstraßen, die von C. aus nach allen vier Himmelsgegenden durch das Reich liefen; besonders gut erhalten ist noch die nach Norden führende, aus Quadersteinen erbaute Inkastraße. C. ist muthmaßlich schon im 11. Jahrhundert erbaut und wurde 1535 von den Spaniern unter Ferdinand Pizarro erobert und bald danach von denselben aus Fanatismus und Habsucht geplündert und großentheils zerstört. Am 9. August 1835 erfochten hier die Bolivianer unter General Santa Cruz einen Sieg über die Peruaner unter General Gamarra.

Cykladen, die fruchtbarste Inselgruppe des griechischen Archipels, südöstlich

Digitized by Google

von Euböa, nördlich von Candia, besteht aus ungefähr 60 Inseln und bildet eine eigne Nomarchie des Königreichs Griechenland mit $49_{/86}$ Q.-M. und (1864) 120,032 Einwohnern und der Hauptstadt Syra. Man theilt sie in die nördlichen, mittlern und südlichen C. Die C. kamen nach dem Sturze des Byzantinischen Reiches durch die Lateiner 1204 meist an Venedig, welches einzelne Condottieris damit belehnte, wurden 1574 von Hairaddin Barbarossa erobert, fielen dann an die Türkei, wurden 1770—74 vorübergehend von den Russen besetzt und bei der Bildung des neuen Königreichs Griechenland 1832 zu diesem geschlagen.

Cykloide (v. griech. Radlinie), eine krumme Linie, welche ein Punkt der Peripherie eines Kreises, der auf einer geraden Linie in derselben Ebene ohne zu gleiten fortrollt, beschreibt.

Cyklometrie, die Messung der Kreise theils nach ihrer Form, theils hinsichtlich des von ihnen eingefaßten Raums.

Cyklone, siehe Wirbelstürme.

Cyklopen (griech. Kyklops), Rundäugige oder Rundumschauende, nach Homer wilde, riesenhafte Bewohner der sicilianischen Küste; nach Hesiod einäugige Ungeheuer, Söhne des Uranus und der Gäa. Sie gehören zum Titanengeschlecht und schmieden dem Jupiter die Donnerkeile. Nach der späteren Sage sind sie Diener des Hephästos und arbeiten in ihren Werkstätten im Aetna. Nach Strabo kamen sie aus Lycien und führten in Argolis riesenhafte, feste Bauwerke (Cyklopische Mauern) auf.

Cyklotechnie, Berechnung des Längenmaßes der Kreislinien nach gegebener Eintheilung.

Cyklus (Cykel), Kreis, Kreislauf besonders in Anwendung auf gleichartige Zeitgrößen. Ein Jahrzehend oder Jahrhundert ist ein Cykel, ein Zeitkreis. Man denkt sich, daß mit dem 1. und 10. oder 100. Jahre der Kreis sich schließt und also mit dem 101. Jahre ein neuer Kreislauf in gleicher Weise beginnt.

Cylinder, wenn man sich auf eine horizontal liegende Kreislinie, Ellipse, Hyperbel oder Parabel perpendiculäre Linien gestellt, diese innig mit einander verbunden und verkörpert denkt, so ist das Product dieser Vorstellung ein C. In der Mechanik, namentlich dem Maschinenbau, kommt der C. ungemein oft vor, theils massiv, so daß der Umfang im Innern keinen hohlen Raum läßt, theils hohl, so daß er eine gerade Röhre mit rechtwinkligem oberen und unteren Abschnitte bildet.

Cymbel (v. griech. Kymbalon), ein im Alterthum gebräuchliches musikalisches Instrument, bestehend aus zwei metallenen hohlen Halbkugeln, ähnlich den Becken (s. d.) bei der Janitscharenmusik.

Cypern, eine zum Türkischen Reiche gehörige, im östlichen Theile des Mittelmeeres zwischen Aegypten, Syrien und Griechenland gelegene Insel von 149 Q.-M. mit ungefähr 150,000, meist griechischen Bewohnern und der Hauptstadt Nicosia (türk. Lefkoscha); die wichtigsten Küstenstädte sind Larnaka im Süden und Famagusta im Osten. C. ist der Schauplatz der frühesten griechischen Mythen und innig in die älteste griechische Geschichte verflochten, daher reich an uralten, aber meist in Trümmern liegenden Denkmälern, besonders im Alterthum aber berühmt als Heimath der Venus, die hier ihren prachtvollsten Tempel hatte. — Die Urbewohner sollen Phönizier gewesen sein. Nach dem Trojanischen Kriege siedelten sich Griechen an und gründeten zuerst die Stadt Salamis, danach auch eine Menge andere Städte. König Amasis von Aegypten bemächtigte sich der Insel im Jahre 550 v. Chr., doch fiel sie 25 Jahre später in persische Gewalt, wurde aber als ein Lehen vornehmen

Digitized by Google

Eingeborenen überlassen. Unter diesen zeichnete sich besonders Cimon aus, der sich gegen die persische Oberherrschaft erhob und eine persische Flotte von 340 Schiffen besiegte. Längere Zeit blieb C. selbstständig, fiel aber nach dem Jahre 387 zufolge des Antalkidischen Friedens wieder in persische Botmäßigkeit, aus der es erst Alexander der Große nach der Schlacht am Issus 333 v. Chr. aus strategischen Rücksichten befreite. Hierauf bemächtigte sich sehr bald Ptolomäos der Insel und pflanzte eine neue Dynastie ein, die aber im Jahre 58 v. Chr. durch die Römer unter Cato zu Grunde ging, worauf C. als römische Provinz behandelt wurde, später mit an das Oströmische Reich überging und bei demselben blieb, bis es im Jahre 647 n. Chr. ein Gegenstand des Verlangens der Sarazenen wurde. Indessen wurde es mehre Male zurückerobert, aber das Band, welches C. mit Byzanz verbunden hatte, war gelockert und es wurde in der Folge ein Fürstenthum, von dem dem Kaiserthron nichts blieb, als eine zweifelhafte Oberhoheit; und auch diese schwache Beziehung verschwand, als Fürst Isaak aus dem Geschlecht der Komnenen sich im Jahre 1182 unabhängig machte. Im Jahre 1191 wurden die Kreuzfahrer unter Richard Löwenherz, an die Cyprische Küste verschlagen, von Isaak mißhandelt, griffen zu den Waffen und eroberten ganz C. Nach blutigen Kämpfen theils der rebellischen Bewohner, theils erbberechtigter fürstlicher Personen ging C. durch Kauf in den Besitz des Tempelherrenordens über, kam aber wieder an England, dann an die Könige von Jerusalem und verschiedene Herren, die, durch die Kreuzzüge in den Orient gekommen, daselbst eine abenteuerliche Herrschermacht gewonnen hatten. Im Verlaufe der immerwährenden Kämpfe, mit welchen diese damals den Orient erfüllten, kam C. an Genua, Savoyen und 1489 an Venedig. Dieses behauptete es bis zum Jahre 1570, in welchem der türkische Sultan Selim II. als Eroberer auftrat. 50,000 Türken, unterstützt von einer Flotte von mehr als 200 Fahrzeugen, nahmen schnell die Küstenplätze und wälzten sich mit Mord und Brand in Kurzem über die ganze Insel hin. Nikosia wurde mit Heldenmuth 7 Wochen lang vertheidigt, das feste Famagusta vertheidigte sich 11 Wochen lang, aber beide fielen und die ganze Insel kam nun unter türkische Herrschaft. Gegen 20,000 Christen wurden ermordet. Allmälig aber sammelte sich auf C. wieder eine griechische Bevölkerung, und die Folge davon war, daß die Erhebung Griechenlands auf C. Widerhall fand. Die Anstrengungen waren jedoch hier erfolglos, so daß der Sultan 1823 alles Eigenthum der Christen für Staatseigenthum erklärte. 1832 bemächtigte sich der Vicekönig Mehemed Ali von Aegypten C.'s und im Drang der Verhältnisse mußte die Pforte diese Anmaßung gut heißen. Aber 1840 ließ der Sultan C. wieder von seinen Truppen besetzen und das ägyptische Lehnsregiment hörte auf.

Cypern, Orden von, vom König Guido I. von C. im 12. Jahrhundert für die Beschützer der Insel gestiftet. Die Decoration war eine goldene Kette mit Medaille, darauf ein S. (Silentium), darum der Orden auch Orden des Schweigens genannt wurde. Als 1489 der Besitz C.s an Venedig überging, erlosch dieser Orden.

St. Cyr, 1) Louis Gouvion Graf von, geb. 1764 zu Toul, widmete sich der Malerkunst, trat aber während der Revolution in die Armee und stieg vom Jahre 1792 bis 1794, in welcher Zeit er die Kämpfe der Rheinarmee mitmachte, vom Hauptmann zum Divisionsgeneral auf. Als solcher nahm er an den Feldzügen in Italien von 1796 bis 1799 Theil, machte sich durch die Siege bei Bosco und Coni berühmt und focht 1800 am Rhein. 1803 wurde ihm die Occupirung Neapels übertragen, 1805 machte er den Feldzug gegen Oesterreich, 1806 und 1807 den gegen Preußen und Rußland mit, nach dem Jahre 1808 in Spanien und 1812 den Feldzug gegen Rußland.

Digitized by Google

Vor der Schlacht an der Moskwa wurde er zum Marschall ernannt. Nach dem Rückzuge führte er ein Armeecorps, trug 1813 wesentlich zum Siege bei Dresden bei, war Gouverneur daselbst, capitulirte am 11. November, wurde als Gefangener nach Oesterreich gebracht und erhielt erst nach dem Frieden die Freiheit wieder. Von Ludwig XVIII. zum Pair ernannt, blieb er diesem bei Napoleons Rückkehr treu, wurde nach Ludwigs abermaliger Wiederkehr Kriegsminister, und blieb es mit kurzer Unterbrechung bis 1819. Freiwillig zurückgetreten, entsagte er der öffentlichen Wirksamkeit und starb 1830. Er hat mehre militärgeschichtliche Werke über die Kriege geschrieben, die er selbst mitgemacht hat. 2) Jean François Graf von Carra St. Cyr, geb. 1765, war 1794 Adjutant Brune's, machte die Feldzüge in Italien seit 1796 mit, kämpfte 1806 gegen Preußen, 1809 gegen Oesterreich, stand 1813 beim Davoustschen Corps, machte den Feldzug 1814 in den Niederlanden mit und hatte bei Napoleons Absetzung den Grad eines Generallieutenants erreicht. 1817 ging er als Gouverneur nach Guyana, blieb dies mehre Jahre, ging nach seiner Rückkehr auf seine Güter und starb daselbst.

Cyrus (griech. Kyros, altperf. Kurus, in der Bibel Koresch), 1) C. der Aeltere, der Begründer des Persischen Reiches, war der Sohn des den Medern unterworfenen persischen Fürsten Kambyses, wurde am medischen Hofe erzogen, machte sich nach dem Tode seines Vaters an der Spitze der Perser von den Medern unabhängig, schlug 558 v. Chr. den König Astyages von Medien bei Pasargadä, entthronte ihn, eroberte Medien und die von ihm beherrschten Länder, unterwarf 546 Lydien und mehre Staaten der kleinasiatischen Griechen, 538 auch Babylon, Phönicien und Palästina und dehnte somit seine Herrschaft von Indien bis zum Aegäischen Meere aus. Nach Herodot fiel er 530 im Kampfe gegen die Massageten, einen scythischen Volksstamm; nach Xenophon's „Cyropädie" (einer ziemlich romanhaften und darum wenig Glauben verdienenden Lebensbeschreibung und Charakteristik des C.) soll er hingegen daheim in Ruhe gestorben sein. 2) C. der Jüngere, der jüngste Sohn des Perserkönigs Darius Nothus (Ochus), geb. um 423 v. Chr., erhielt schon im 16. Jahre den Oberbefehl über Kleinasien und verschwor sich nach seines Vaters Tode, von den Lacedämoniern unterstützt, gegen seinen ältern Bruder Artaxerxes Memnon, welcher den väterlichen Thron bestiegen hatte. Die Verschwörung wurde jedoch entdeckt, C. zum Tode verurtheilt, von seinem Bruder aber begnadigt und zum Statthalter von Kleinasien eingesetzt. Hier versuchte er es nun mit einem griechischen Hilfscorps von 13,000 Mann zum zweiten Male seinen Bruder vom Throne zu stoßen. Artaxerxes zog ihm mit einem überlegenen Heere entgegen; bei Kunaxa in Mesopotamien kam es 401 zur Schlacht, in welcher C. nach tapferer Gegenwehr geschlagen wurde und im Zweikampf gegen seinen Bruder fiel. Der berühmte Rückzug der Zehntausend Griechen erfolgte dann unter großen Schwierigkeiten und fortwährenden Kämpfen. Xenophon's „Anabasis", welche diesen Rückzug beschreibt, enthält im ersten Buche die Biographie des C.

Czajkowski, Michael, geb. 1808 in der Ukräne, wanderte 1831 nach dem Ukräneaufstande nach Frankreich aus, ging 1840 als französischer Agent nach Constantinopel, trat, als die Russen seine Ausweisung verlangten, 1851 unter dem Namen Mohammed Sadik zum Islam über und als Effendi in türkische Dienste, wurde beim Ausbruch des Orientalischen Krieges 1853 Divisionsgeneral, organisirte das türkische Kosakencorps, zeichnete sich mit demselben vor Silistria und in der Dobrudscha aus, wurde später Militärgouverneur von Bukarest, commandirte dann das türkische Corps, welches in Bessarabien operiren sollte, lebte nach dem Frieden einige Zeit von seiner Pension

Digitized by Google

in Constantinopel und war 1864 als Sadik-Pascha Commandeur einer türkischen Kosaken-Brigade.

Czako, ursprünglich die Mütze der ungarischen Husaren, dann die Bezeichnung einer seit Anfang dieses Jahrhunderts zuerst in Frankreich und dann in fast allen europäischen Heeren eingeführten Kopfbedeckung, gewöhnlich von Filz, oben von Leder, mit einem, zuweilen mit zwei Schirmen (vorn und hinten) versehen und meistens oben weiter als unten. Der C. ist jetzt fast überall durch den Helm (Pickelhaube) oder das Käppi (ähnlich dem C., aber oben enger als unten) verdrängt.

Czapka (polnisch), eine leichte Kopfbedeckung überhaupt, vorzugsweise jedoch die charakteristische Kopfbedeckung der Ulanen.

Czar (slaw. s. v. w. König, Großkönig), seit Iwan II. (1545) der Titel des Beherrschers von Rußland, statt des vorher üblichen „Großfürsten", welchen Peter der Große mit „Kaiser" vertauschte. Die Gemahlin des C. hieß Czarewna oder Czarinska, der Thronfolger Czarewitsch (jetzt Cesarewitsch).

Czarniecki, Stephan, geb. 1599, schwang sich im polnischen Heere zum General empor, kämpfte gegen die verbündeten Tartaren und Kosaken unter Chmielnicki, wurde von denselben gefangen, rächte sich dafür 1651 bei Beresteczko, wurde nach der schweren Niederlage bei Batow an die Spitze der wenigen Reste des polnischen Heeres gestellt, konnte aber, verwundet, dem für das polnische Reich so verhängnißvollen Ereigniß des Abfalls der Kosaken nicht zuvorkommen. Nachdem Karl Gustav von Schweden Polen mit seinem Heere überschwemmt, leistete C. 1655 in Krakau und Czenstochau heldenmüthigen Widerstand, wurde 1656 polnischer Kronfeldherr, setzte auch selbst nach der Niederlage bei Warschau (1656) den Kampf noch fort, befreiete den König von Polen aus Danzig, und fiel sodann in schwedisch Pommern ein, um die Schweden zur Räumung Polens zu zwingen. Da Dänemark mit Polen im Bunde war, ging er dahin und half Alsen erobern. Allein die Schwerterhebung Rußlands im Interesse der Kosaken nöthigte ihn nach Polen zurückzukehren, und hier errang er (1660) seinen höchsten Ruhm durch die Siege bei Polonka und am Dniepr. 1661 zog er triumphirend in Warschau ein und wurde vom König mit der Starostei Tykozin belehnt. Als der Krieg mit Rußland von Neuem ausbrach und ein polnisches Heer so schnell nicht vereinigt werden konnte, als es zu Beherrschung der Bewegungen in der Ukraine nöthig schien, so wagte C. nur mit 13 Reitern in Feindes Land einzudringen, erlag aber hier dem Uebermaß der Beschwerden und starb 1665 im Dorfe Sokolomko in Wolhynien.

Czartoryiski, ein Zweig des alten lithauischen Fürstengeschlechts der Jagellonen, aus Wolhynien, nahe verwandt dem Hause der Poniatowski, und namentlich seit Stanislaus August in der polnischen Geschichte sehr hervortretend, jedoch weniger im Gebiete des Kriegs als dem der Verwaltung und Politik. Der berühmteste aus diesem Geschlecht, Fürst Adam C., Herzog von Klewan und Zukow, geb. 14. Januar 1770, machte 1795 die Kämpfe für Polen unter Kosciuszko mit, wurde dann als Geisel nach Petersburg gebracht, wo er die Zuneigung des damaligen Großfürsten (nachherigen Kaisers) Alexander erwarb und übernahm dann im russischen Interesse einige auswärtige Missionen. Vom Jahre 1806 bis 1814 war er Alexanders steter Begleiter auf dem Schlachtfelde, ohne daß er an dem Kriege persönlich Antheil genommen hätte. Er erwirkte vom Kaiser 1815 für Polen eine freiere Constitution, als sie beim Wiener Congresse beabsichtigt worden, und sie trug alle Elemente derjenigen in sich, für die Kosciuszko gefochten und durch die man 1791 am 3. Mai Polen am Rande seines Grabes noch zu retten gesucht hatte. Dem Kriegswesen blieb

Digitized by Google

er fern und widmete sich nur dem Staatswesen, legte aber seine Aemter nieder, als 1821 die Universität Wilna, deren Curator er war, eine nach seiner Ueberzeugung ungerechte Behandlung von Seiten der russischen Regierung erlitt. Nach dem Ausbruche der Revolution von 1830 wurde er Präsident der provisorischen polnischen Regierung, brachte der Befreiung des Vaterlandes den größten Theil seines Vermögens zum Opfer, sorgte mit Eifer für die Verstärkung der Armee, bewirkte die Wahl des Generals Skrzynecki zum Oberfeldherrn, legte aber im August 1831 seine Aemter nieder und stellte sich als gemeiner Soldat in die Reihen des Romarinoschen Corps, welches bei Siedlce vergebens hoffte, durch die Ordre Krukowiecki's zum Kampfe um Warschau berufen zu werden. Nach dem Unterliegen Polens begab er sich durch Oesterreich nach Frankreich, wo er, als Mittelpunkt der polnischen aristokratischen Emigrantenpartei verehrt, jede Gelegenheit ergriff, um für Polens politische Rechte die Anerkennung der Völker und Fürsten zu erwirken. Seine Güter im russischen Polen wurden confiscirt, doch blieben ihm noch reiche Besitzungen in Galizien, die von 1846 an in Folge des Aufstandes vorübergehend von Oesterreich sequestrirt, im Frühjahr 1848 aber wieder freigegeben wurden. C. starb am 15. Juli 1861 auf seinem Schlosse Montfermeuil bei Paris.

Czaslau, böhmische Kreisstadt von 6000 Einw., bemerkenswerth als Grabstätte des Johann Ziska. Im hussitischen Kriege wurde es 1421 von den Pragern, zwei Jahre später aber von den Hussiten unter Ziska wieder genommen. Bei C. fand gewissermaßen die Eröffnung des Dreißigjährigen Krieges statt, indem hier 1618 die Oesterreicher unter Dampierre von den Böhmen unter Thurn geschlagen wurden. Die Schlacht bei Chotusitz (s. d.) wird bisweilen auch Schlacht bei C. genannt.

Czech, der Sage nach der erste Herzog der Böhmen, die sich nach ihm C.en nennen, soll der Bruder Lechs, des ersten Herzogs oder Königs der Polen, gewesen sein und im 6. Jahrhunderte gelebt haben. Beide Brüder standen an der Spitze des sarmatischen Volkes und theilten nach freier Uebereinkunft das Land und die Herrschaft. Lech nahm das Ländergebiet des alten Polens, in dem das heutige Croatien das Stammland des Volks gewesen sein soll. Das Gesammtgebiet reichte vom Kaukasus bis zur Ostsee und von einer unbestimmten Grenze im Norden bis zur Elbe. Davon erhielt C. denjenigen Theil, der noch heute das Königreich Böhmen bildet. Trotz mancherlei späteren Eroberungsversuchen hat dieses Czechenreich wegen seiner vollkommenen Abschließung durch das Gebirgssystem seinen Umfang unverändert behalten. C. ist mit einer Menge von zum Theil wundersamen Sagen umsponnen und deshalb von den Historikern für eine fabelhafte Person erklärt worden.

Czechen, der am Weitesten gegen Westen vorgeschobene Zweig des slawischen Volksstammes, welcher zu Anfang des 6. Jahrhunderts, angeblich unter seinem Herzog Czech, aus den Karpatengegenden an der obern Weichsel nach dem heutigen Böhmen einwanderte und dort bald ein solches Uebergewicht erlangte, daß sein Name seit dem 9. Jahrhunderte die allgemeine Bezeichnung für sämmtliche in Böhmen wohnenden Slawen wurde und das Land den Namen Czechy erhielt.

Czenstochau (Alt- und Neu-C.), zwei Städte im russisch-polnischen Gouvernement Petrikau, an der Eisenbahn von Warschau nach Krakau und Wien, und an der Kreuzung der Straßen von Posen nach Krakau und von Schlesien nach Warschau, mit zusammen 14,000 Einwohnern. Das dicht dabei auf dem Klarenberge oder Jasnogora gelegene, reich dotirte, und ehemals stark befestigte Paulinerkloster C. ist berühmt als Wallfahrtsort, in der Kriegsgeschichte aber namhaft geworden durch die 1430 stattgefundene

Digitized by Google

Zerstörung durch die Hussiten und, nachdem es 1620 befestigt worden war, 1655 durch die acht und dreißigtägige siegreiche Vertheidigung des von den Schweden unter Karl Gustav angegriffenen Platzes durch wenige polnische Truppen unter Czarnieckt und die 70 Mönche nebst den Bewohnern der beiden Städte C. In der Folge erlitt es vier Belagerungen, nämlich 1702 durch die Oesterreicher, 1806 durch die Franzosen und 1809 und 1813 durch die Russen, nach welcher letzten die Werke auf Kaiser Alexanders Befehl geschleift wurden, da der Platz als unhaltbar und daher unnütz zu betrachten war. C. paßte so wenig in das Festungssystem von Polen, welches nach der Revolution unter dem Kaiser Nikolaus hergestellt wurde, daß in fortificatorischer Hinsicht nichts für dasselbe geschah.

Czerny, Georg (eigentlich Georg Petrowitsch, seiner dunkeln Gesichtsfarbe wegen aber gewöhnlich Czernygeorg oder Karadjordje [d. i. Schwarzer Georg] genannt), der erste Fürst von Serbien, geb. 1770 (n. A. 1766) von armen Eltern zu Vischevac bei Belgrad, tödtete in seiner Jugend einen Türken, flüchtete deshalb nach Oesterreich, trat hier in das Heer, zeichnete sich im österreichisch-türkischen Kriege von 1788 unter Laudon als Führer eines Serbencorps aus und kehrte nach dem Frieden von Sistowa 1791 nach Serbien zurück. Im Jahre 1801 erregte er hier einen Aufstand, brachte nach und nach ein Corps von 30,000 Mann zusammen und begann 1804, als die Pforte seinem Verlangen, Serbien unter einem griechischen Hospodar zu einem selbstständigen Fürstenthum zu erheben, nicht entsprach, einen verzweifelten, zuletzt siegreichen Befreiungskampf gegen die Türken. Nach dem Waffenstillstand von Slobosje 1808 erhob ihn das Volk zum Oberhaupt und die Pforte zum Fürsten von Serbien, während ihn Rußland zum kaiserlichen Generallieutenant ernannte und 1810 als „Oberfeldherr von Serbien" anerkannte. Während des darauf folgenden Krieges zwischen Rußland und der Pforte verhielt er sich vollständig neutral; demungeachtet fielen die Türken nach dem mit Rußland geschlossenen Frieden Anfang 1813 in Serbien ein, C. flüchtete im October nach Oesterreich, von wo aus er nach Chotim in Bessarabien internirt wurde. Die Türken begannen nun in Serbien einen Unterdrückungskampf, bis es 1815 Milosch Obrenowitsch gelang, das Land zu befreien und sich zum Oberherrn zu machen. Im Juli 1817 kehrte C. mit einem die ganze Balkanhalbinsel umfassenden hellenisch-slawischen Revolutionsplane nach Serbien zurück, wurde aber bald danach auf Anstiften des Fürsten Milosch ermordet. Sein zweiter Sohn, Alexander Karadjordjewicz (Karageorgiewitsch), geb. 1806, war Offizier im russischen Heere, wurde nach dem Sturze Milosch's 1842 von der serbischen Nation zum Fürsten erwählt, von der Pforte 1843 als solcher bestätigt, 1858 aber wieder vertrieben, hielt sich dann in Oesterreich auf und war der Anstifter der Verschwörung, in Folge deren der Fürst Michael III. Obrenowitsch von Serbien am 10. Juni 1868 bei Belgrad ermordet wurde.

Czerwenahora, Dorf im nordöstlichen Böhmen zwischen Kosteletz und Skalitz. Hier am 27. Juni 1866 Recognoscirungsgefecht zwischen einigen Escadrons des preußischen 3. Garde-Ulanen-Regiments und Schwadronen des österreichischen Ulanen-Regimentes Kaiser von Mexico.

Czetwertynski, Janus Josef Swiatopolk Fürst von, geb. 1805 in Wolhynien, stand beim Ausbruche der polnischen Revolution 1830 als Lieutenant bei der Warschauer Garnison, gehörte zu den Mitverschworenen der Fähnriche, die unter Wysocki's Leitung den Großfürsten Constantin in seinem Lustschlosse Belvedere bei Warschau gefangen zu nehmen und erforderlichen Falls zu ermorden beschlossen hatten, war dann einer der hervorragendsten Kämpfer in der Stadt bei Vertreibung der russischen Truppen, focht 1831 bei Grochow und Iganie mit großer Auszeichnung, erwarb sich das Avancement zum Haupt-

Digitized by Google

mann, wurde dem General Chlapowski, der mit Insurgirung Litthauens beauftragt wurde, als Artilleriechef zugetheilt, zeichnete sich bei Hajnowszczyzna aus, mußte aber, dem Verhängniß folgend, welches Eilgud über den litthauschen Feldzug brachte, den Kriegsschauplatz mit Chlapowski verlassen, ging mit anderen Emigranten nach Frankreich und starb dort im Jahre 1837.

Czetz, Johann, geb. 1822 im Lande der Szekler, besuchte die Cadettenanstalt in Wien, trat in das österreichische Heer, 1846 in den Generalstab und schloß sich 1848 der ungarischen Revolution an, war längere Zeit in den ungarischen Kriegsministerial- und Generalstabskanzleien beschäftigt, wurde 1849 nach Siebenbürgen geschickt, wo er Chef des Generalstabs der Armee Bems wurde, machte mit dieser die wichtigsten Kämpfe mit, schwang sich durch Bravour zum General auf, verließ nach der Waffenstreckung von Vilagos (13. August 1849) Ungarn und ging 1850 nach England. Er schrieb: „Memoiren über Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849", Hamburg 1850.

D.

Dabadie, Melchior, Baron, geb. 1748 bei Magnoac im französischen Departement Oberpyrenäen, trat in das Geniecorps, nahm dann in Amerika an den Kämpfen auf Martinique und für die nordamerikanischen Colonien Theil, kehrte 1789 nach Frankreich zurück, wurde wie die meisten amerikanischen Freiheitskämpfer mit Avancement in die Nationalarmee gestellt, machte 1800 als Oberstlieutenant den Feldzug in Italien mit, zeichnete sich bei Marengo aus, focht 1805 mit gegen Oesterreich, 1806 gegen Preußen und Rußland, commandirte 1807 die Belagerungsarbeiten an der Weichselfestung Thorn, ging 1808 nach Spanien, wo er als General eine Brigade führte, kam durch die Capitulation von Baylen in Gefangenschaft, nahm nach seiner Freigebung an dem Kriege thätig Theil, war 1814 bei der Vertheidigung von Paris beschäftigt, commandirte 1815 das Geniecorps unter Lamarcque, wurde dann auf Wartegeld gesetzt und starb 1820.

Dachsburg, ein festes Schloß im Elsaß, dem Fürstenhause Leiningen gehörig, welches 1659 zerstört worden ist.

Dacien, ein Land der alten Geographie, welches aus dem östlichen Ungarn mit Siebenbürgen, der Walachei und Theilen der Moldau und Bukowina bestanden hat, und von der Donau durchflossen wurde, war von Völkern thracischer Abkunft bewohnt. Diese führten häufige Kriege mit den Sarmaten, Bojern und Tauriskern, wurden aber auch von diesen in den letzten Jahrhunderten v. Chr. in ihrem eigenen Gebiete hart bedrängt, suchten sich dann nach Süden auszubreiten und geriethen dadurch mit den Römern in Kampf. Die Römer trieben sie über die Donau zurück, nahmen die transdanubischen Theile D.'s in Besitz und suchten sich durch eine Linie von Castells längs der Donau zu sichern. Die Dacier griffen jedoch zu den Waffen, überwältigten die Festungen, metzelten die Besatzungen nieder und brachten den Legionen, die sie klüglich einzeln angriffen, schwere Niederlagen bei. So stand D. unter dem Könige Decebal im Glanze seiner Freiheit und Selbstständigkeit da, aber es rief das Verhängniß herbei, indem es Rom zu Tributentrichtung zwang. Der Kaiser Domitian hatte sich zwar dazu herbeilassen müssen, aber es war nichts natürlicher, als daß Rom diese Schmach abzustreifen suchen werde, sobald nur dazu die geeignete Zeit komme. Trajan drang 106 n. Chr. in ihr Land ein, brach

Digitized by Google

sich Bahn durch die Gebirge, drängte den König Decebal nach Siebenbürgen, nahm dort dessen Residenz ein und unterwarf im Verlaufe von fünf Jahren in zwei Feldzügen das ganze dacische Reich, welches nun zur römischen Provinz gemacht und mit römischen Landleuten und Soldaten reich bevölkert wurde. Dieser Umstand war die Ursache, daß das römische Element sich erhielt und durch die Mischung der Nationalitäten eine romanische Völkerschaft, die jetzigen Walachen und Moldauer (gemeinschaftlich Rumänen genannt), entstand. Die Dacier waren nicht im Stande, sich wieder zu erheben; aber das Drängen der Völker im 3. Jahrhunderte veränderte das Verhältniß und gegen gewaltige Krieger, wie der Gothenkönig Kniva und ähnliche, vermochten es die Römer nicht, das Land zu behaupten. Kaiser Aurelian verzichtete auf den Besitz. Es drängten sich nun verschiedene Völker nach einander in das Land ein, und der Name der Dacier oder Daker ging verloren, doch erhielt sich das Volk, was sich wenigstens aus dem Fortbestehen der romanischen Eigenthümlichkeiten schließen läßt, die sich unter der römischen Herrschaft den Daciern eingeimpft hatten.

Daendels, Hermann Wilhelm, geb. 1762 zu Hattem in Geldern, betheiligte sich 1787 an dem Aufstande in Holland und wurde dadurch zur Flucht nach Frankreich gezwungen, wo er Militärdienste nahm, 1793 den Grad eines Obersten erhielt und als solcher dem Corps zugetheilt wurde, welches unter Dumouriez nach Holland marschirte, und führte in diesem ein eigenes Freicorps, welches größtentheils aus flüchtigen Landsleuten bestand. Seine genaue Kenntniß des Landes war dem General Dumouriez von größtem Vortheile und ohne Zweifel hatte Pichegrü 1794 die günstigen Erfolge seiner strategischen Plänen zum großen Theile Daendels, nicht weniger auch der Energie dessen den raschen Ablauf eines Theils seiner Operationen zu danken. D. wurde in demselben Jahre (1794) Generalmajor und Generallieutenant, befehligte 1799, als die Russen und Engländer an der holländischen Küste landeten, die zweite Division der batavischen Nationalarmee und zwang den Feind zur Capitulation und Wiedereinschiffung. Mißhelligkeiten mit den politischen Parteien seines Vaterlandes bewogen ihn 1803, sich für längere Zeit aus dem Staatsdienste zurückzuziehen. Bei Errichtung des Thrones kehrte er aber 1806 auf Einladung Ludwig Bonaparte's in seine frühere Stellung zurück und wurde 1807 zum Marschall von Holland ernannt. Im folgenden Jahre begab er sich als Gouverneur nach Java und verewigte dort seinen Namen durch Verstärkung der vorhandenen und Errichtung neuer Festungswerke. 1811 kam er zurück, um an dem Feldzuge gegen Rußland Theil zu nehmen. Er wurde zum Gouverneur der vier Meilen von Warschau entfernten Festung Modlin ernannt. 1813 von den Russen blokirt, vertheidigte er den Platz, bis weitere Vertheidigung keinen Zweck mehr hatte. Nach dem Sturze Napoleon's trat er in die Dienste des wiederhergestellten Königreichs Holland und wurde vom Könige Wilhelm zum Gouverneur der Goldküste ernannt, als welcher er sich durch zweckmäßige Reorganisation und Anlegung zahlreicher Fortificationen verdient gemacht hat und 1818 starb.

Daghestan (d. i. Bergland), die Landschaft vom Ostabhange des Kaukasus bis zum Kaspischen Meere, ist im Westen sehr gebirgig, im Uebrigen flach und sandig, theilweis ödes Steppenland, umfaßt einen Flächenraum von 575 Q.-M., grenzt im Süden an das Gouvernement Baku, im Norden an das Gouvernement Stawropol und bildet das russische Gebiet Derbent mit den tributären Landschaften Schamchalet von Tarku, Chanat von Mechtuli, Genossenschaft von Sjurga-Tabasseran und den Chanaten Kasi-Kumych und Kjura, mit einer Gesammtbevölkerung (1863) von 470,847 Seelen.

Digitized by Google

Die Verwaltung ist eine rein militärische und liegt in der Hand des Truppencommandanten. Die Hauptstadt ist Derbent, nächstdem der wichtigste Ort Tarku, am Kaspischen Meere, mit der Bergfestung Burnaja, dem gewöhnlichen Sitze des Schamchal; daran schließen sich die drei Festungen Temir-Chan-Schura (der Sitz des Oberbefehlshabers der Truppen im Schamchalat), Kumych und Achty. D. gehörte früher zu Persien und bildete dessen nördlichste Grenzprovinz, steht aber seit 1812 nominell unter der Oberhoheit des Kaisers von Rußland. In der That erstreckt sich aber die russische Oberherrschaft nur über das Küstengebiet, während das weiter nach dem Innern zu gelegene, ausschließlich von Lesghiern bewohnte Gebirgsland, der Schauplatz langer, blutiger Kämpfe, selbst nach der Unterwerfung Schamyl's (1859) kaum als unterthänig gelten kann.

Dagobert I., genannt der Große, König der Franken, geb. 602 n. Chr., erhielt durch freiwillige Entschließung seines Vaters noch bei dessen Lebenszeit 622 die Herrschaft über Austrasien. Obschon erst 20 Jahre alt, zeigte er doch gleich in seinen ersten Handlungen, daß er das verlorene Ansehen der königlichen Würde wieder herzustellen geeignet sei. 628 vereinte sich das ganze Reich der Franken in seiner Hand und die Großen des Landes, sonst stets zu Störung und Widerspenstigkeit geneigt, wagten es nicht, ihm die Anerkennung zu versagen. Austrasien ließ er durch Adalgisel im Namen seines unmündigen Kindes verwalten, das übrige Reich behielt er in seiner Hand, räumte über dasselbe aber seinem major domus Pipin bedeutende Rechte ein. Da die Slaven häufige Einfälle und Raubzüge in die östlichen Gebiete des Reiches unternahmen, so führte er zweimal eine bedeutende Heeresmacht gegen dieselben, war aber nicht im Stande, die zahllose Reiterei derselben zu überwältigen. Nachdem er die Niederlage bei Wogastis vergebens auszuwetzen sich bemüht, wendete er sich gegen die rebellischen Vascones und Bretonen und unterwarf beide mit blutigem Schwerte. Diese Siege gaben ihm so großes Ansehen, daß er mehrfach von fremden Völkern um Schutz angefleht wurde. 10,000 bulgarische Familien, die in ihrem Vaterlande von den Hunnen bedrängt wurden, flüchteten auf fränkisches Gebiet und fleheten dessen Beherrscher um Schutz an. D. indessen fürchtete, daß diese Bulgaren ihm verderblich werden könnten, ließ sie in der Nacht überfallen und sämmtlich niedermorden. Einige Historiker haben dies Ereigniß bezweifelt, andere die angegebene Zahl der Bulgaren übertrieben genannt. D. starb 638.

Dahlberg, Erich Graf von, geb. 1625 in Stockholm, schwang sich beim Heere des Königs Karl Gustav zu den höchsten Würden auf, war Chef des schwedischen Ingenieurcorps, Inspector der Festungen und Generalfeldmarschall. Bei den Feldzügen in Polen war er Karl Gustavs steter Begleiter und eifrigster Beistand, und ihm war der rasche und glänzende Fortgang der schwedischen Operationen in Polen und den polnischen Ostseeländern zum großen Theil zu danken. 1700 wurde Riga durch das sächsische Heer des Königs August II. von Polen energisch belagert. D. commandirte in der Stadt und vertheidigte dieselbe bis in den Juni 1701, wo das sächsische Heer vor dem anrückenden Karl XII. zurückweichen mußte. Er nahm dann an dem Feldzuge Karls XII. an der Düna Theil. Da ihm aber Karl XII. so großen Einfluß nicht gestattete, als er ihn früher als Rathgeber Karl Gustavs gehabt, und da namentlich Karl einen neuen Feldzug gegen Polen, den D. nicht billigte, und in einer Weise, die D. noch weniger gut hieß, unternahm, so zog er sich 1702 ins Privatleben zurück und starb 1703. Er schrieb einige historische Werke in schwedischer Sprache.

Dahme, Stadt von 4600 Einwohnern im preußischen Kreise Jüterbock; hier fand am 7. September 1813 noch ein Nachgefecht zwischen einer Abtheilung des Oudinot'schen Corps und den Preußen statt.

Digitized by Google

Dahome, ein Negerstaat in Oberguinea mit einer Bevölkerung von 300,000 Menschen, von einem unumschränkten Herrn (Sultan) beherrscht, dem die sämmtlichen Bewohner, bis auf den herrschenden Stamm der 20,000 Seelen zählenden und den Adel bildenden eigentlichen Dahomeer, leibeigen sind. Merkwürdig ist dieser Negerstaat außer seinen, namentlich früher in ausgedehntester Weise stattfindenden scheußlichen Menschenopfern noch besonders wegen seiner militärischen Organisation und der Seltsamkeit, daß in ihm auch das weibliche Geschlecht zum Kriegsdienste herangezogen wird. Das Heer der Männer, in eine Anzahl von Regimentern getheilt, besteht aus 12,000 Mann, ebenso organisirt ist das Heer des anderen Geschlechts aus 5000 Frauen und Mädchen.

Daldaban, Mustapha, Pascha von Bagdad, das er ruhmvoll vertheidigte, stellte sich 1698 an die Spitze der türkischen Truppen in Bosnien, schlug die Oesterreicher an der Save, wurde Großvezier, beabsichtigte gegen Polen vorzudringen, brachte auf diese Weise die Pforte durch Verletzung des zu Carlowitz (s. d.) 1699 abgeschlossenen Vertrages in Verlegenheit und wurde deshalb 1701 hingerichtet.

Dalekarlier, ein durch seine Tapferkeit berühmt gewordener schwedischer Volksstamm. Die ehemalige Landschaft Darlekarlien umfaßt das heutige Län Falun oder Kopparberg.

Daleminzier, sarmatischer Volksstamm westlich der oberen Elbe (zwischen Meißen und Leisnig), der sich in der Kriegsgeschichte Deutschlands von Karl dem Großen bis auf Otto I. bedeutsam gemacht hat.

Dalhousie, James Andrew Lord Ramsay Marquis von, geb. 1812, war von 1847—1856 Generalgouverneur von Ostindien. Während seiner Verwaltung wurden von Seiten Englands mit der Militärmacht Ostindiens zwei große Feldzüge, der eine (1849) gegen das Pendschab, der andere (1851) gegen Birmanien, unternommen. Beide Feldzüge endeten siegreich und der erstere namentlich hatte den großen Erfolg, daß das Reich der Sikh unterging, während der letztere die Abtretung von Pegu zur Folge hatte. Die Armee war zwar von Lord Gough geführt worden und D. hatte an ihren Thaten keinen persönlichen Antheil; allein er hatte sich durch seine Fürsorge, seine Verpflegungsanstalten, überhaupt durch seine Direction der militärischen Verhältnisse, wie durch die Gründung eines Eisenbahnnetzes, die Eröffnung des Gangeskanals und die Anlage zahlreicher Telegraphenlinien große Verdienste erworben. Dies mußte um so mehr Beachtung finden, je bitterer man in früherer Zeit erfahren, daß in Indien selbst die beste und größte Armee durch die Schwierigkeiten, die die Landesverhältnisse bereiten, zu Grunde gehen könne. Regierung und Parlament rechneten ihm deshalb den Erfolg der beiden Kriege zum Verdienst an, erhoben ihn zum Marquis und machten ihm ein Jahrgehalt von 5000 Pfund Sterling zum Geschenk. 1856 legte er sein Amt nieder, wurde durch den Viscount Canning ersetzt, kehrte nach Europa zurück und starb am 9. Dezember 1860 auf seinem Stammsitz D.-Castle. Er gehörte den Tories an.

Dallas, Hauptort der gebirgigen Grafschaft Paulding, Staat Georgia, 3 Meilen südlich des Etowah, nahe am Pumpkinoine-Creek gelegen, von Allatoona an der Kingston-Atlanta-Bahn $3^3/_4$ Meilen, südwestlich von Marietta ebenso weit westlich entfernt. Schlacht daselbst am 28. Mai 1864 zwischen den Conföderirten unter Johnston und den Unirten unter Sherman. — Johnston hatte am 16. Mai die mehre Tage vergeblich angegriffene Position von Resaca geräumt und seine Truppen in die namentlich bei Allatoona stark befestigte Linie von Allatoona-D. zurückgeführt. Sein Gegner ließ ihm nur die 11,000 Mann und 28 Geschütze starke Ohio-Armee unter General Shoffield folgen und diese Allatoona gegenüber Stellung nehmen. Da bei diesem Orte ein Angriff der feindlichen Aufstellung unvortheilhaft schien, mußte am 23. Mai die Cum-

Digitized by Google

berland-Armee, 45,000 Mann mit 130 Geschützen, unterhalb Kingston den Etowah überschreiten und sich über Burnt-Hickory auf Dallas dirigiren, die Tennessee-Armee, 22,000 Mann und 96 Geschütze, den Fluß bei Kingston passiren und dann über Van-Werth auf D. losgehen. In der Nacht vom 25. zum 26. Mai befand sich die erstere nordöstlich dieses Ortes, die letztere dicht bei demselben, und hatte an diesem Tage bereits bei der $^1/_2$ Meile nordöstlich D. gelegenen New-Hope-Church ein ziemlich heftiges Gefecht zwischen der Avantgarde der Cumberland-Armee und einem aus Allatoona herbeigeeilten Conföderirten-Corps stattgefunden, in dem die Conföderirten schließlich nach New-Hope-Church zurückgeworfen wurden. Am 26. und 27. fanden nur kleinere Gefechte statt, die jedoch mit solcher Heftigkeit geführt wurden, daß sich bei den Unirten die Ansicht bildete, der Feind werde es hier zu einer Entscheidungsschlacht kommen lassen. Am Abend des 27. hatten sich beide Armeen in der Art concentrirt, daß Shoffield, der unterdessen auch herbeibeordert war, den linken Flügel der Unions-Armee bildete, die Corps von Palmer, Howard, Hooker (Cumberland-Armee) das Centrum, Logan und Dodge den rechten Flügel inne hatten. Die Stellung der Unirten war auf dem südöstlichen Ufer des Pumpkinoine in der Zwischenzeit befestigt worden. Bei den Conföderirten, die zur Behauptung des Allatoona-Passes nur wenige Truppen zurückgelassen hatten, bildete das Corps von Polk den rechten, Hood den linken Flügel und Hardee das Centrum der von Osten nach Westen streichenden Schlachtlinie. Am 28. früh griffen die Conföderirten besonders im Centrum heftig an, jedoch ohne Erfolge zu erlangen, ebensowenig gelang es aber auch Sherman, der später ebenfalls zum Angriff überging, eine Entscheidung herbeizuführen. Das Gefecht schwankte mehre Stunden und verloren beide Theile ungefähr 4000 Mann. Dadurch, daß Sherman an den folgenden Tagen seine Corps allmählig in nordöstlicher Richtung abrücken ließ, um sich Allatoona, das am 2. Juli durch die Unions-Cavalerie genommen war, und der dortigen Eisenbahn zu nähern, wurde der Gegner gezwungen, sich ebenfalls abzuziehen und zur Deckung von Marietta auf dem Lost-Mountain, Pine-Hill und Kenesaw-Mountain Stellung zu nehmen.

Dallemagne, Claude Baron von, geb. 1754 in Perigueux, focht für die Freiheit der nordamerikanischen Colonien, kehrte nach Ausbruch der Revolution nach Frankreich zurück, wo er schon 1793 zum General ernannt wurde, machte 1796 den Feldzug in Italien mit, ersetzte 1798 in Rom Massena und organisirte die römische Republik, leitete 1798 und 99 die Belagerung von Ehrenbreitstein (s. d.), befehligte 1809 eine Division gegen die englische Expedition auf Walcheren und starb 1810 zu Nemours.

Dalmatien, Königreich und österreichisches Kronland, die südlichste Provinz des Kaiserstaates, und zwar zum cisleithanischen Theile desselben gehörig, bildet ein schmales, durchaus gebirgiges Küstenland im Osten des Adriatischen Meeres, grenzt nördlich an die croatische Militärgrenze, östlich an Bosnien und Montenegro und umfaßt, einschließlich der zahlreichen dazu gehörigen Inseln, einen Flächenraum von $222_{,30}$ Q.-M. mit 404,499 Einwohnern (großentheils Südslawen serbischen Stammes und ungefähr 45,000 Italiener). Die Landessprache ist die illyrisch-serbische, die Amtssprache und die Sprache der gebildeten Stände die italienische, die Religion vorherrschend die römisch-katholische. Die Bodencultur steht im Allgemeinen auf einer niedrigen Stufe; zu den Hauptproducten gehören Oel und Wein. Rindviehzucht wird in geringem, Schafzucht in größerem Umfange getrieben. Von Bedeutung sind Fischfang, Schifffahrt und Schiffsbau. Das Land hat zahlreiche gute Häfen. In administrativer Hinsicht zerfällt D. in vier Kreise: Zara, Spalato, Ragusa und Cattaro. Die Hauptstadt ist Zara. Die oberste politische Landesbehörde

Digitized by Google

ist die Statthalterei in Zara; die Militärverwaltung wird von dem Generalcommando in Zara geleitet (Statthalter und commandirender General sind meist in einer Person vereinigt). Festungen sind: Zara, Ragusa und Cattaro (s. d.); letzteres ist namentlich als Kriegshafen von Bedeutung. Das Wappen sind: drei goldene Leopardenköpfe in blauem Felde. Einen Theil von D. besitzt auch die Türkei; derselbe gehört zum Vilajet Bosnien. D. wurde in den ältesten Zeiten zu Thracien und Scythien gerechnet, bildete später lange ein ansehnliches Reich, und erhielt sich bis in das 2. Jahrhundert v. Chr. frei, wurde dann aber von den Römern häufig angegriffen, jedoch Anfangs ganz ohne Erfolg. Consul C. Martius begann die Feldzüge gegen D. 157 v. Chr., Cäcilius Metellus, Scipio Nasica, Casconius und Octavianus setzten sie fort und Letzterem gelang es mit großer Mühe, die Unterwerfung der Dalmatier zu bewerkstelligen und das Land zur römischen Provinz zu machen. Die Jünglinge D.'s wurden in die römischen Legionen gesteckt und erwarben sich den Ruf, die kühnsten Soldaten des Heeres zu sein. Mehrmals befreiete sich D. durch siegreiche Aufstände, konnte aber nie auf die Dauer seine Freiheit behaupten. Später unterlagen die Dalmatier der Gewalt der Gothen, denen es jedoch von den griechischen Kaisern streitig gemacht wurde, bis es unter Karl d. Gr. dem Reiche der Franken zu Theil wurde, dem es die Griechen wieder abnahmen. Das Völkergedränge im Mittelalter veränderte aber wiederholt die Gestalt D.'s, indem sich neue Reiche wie Croatien, Serbien u. a. in die dalmatischen Grenzen hereindrängten. Vom 11. Jahrhundert an machten sich Ungarn und Byzanz das Oberhoheitsrecht streitig. Später stritten sich Venedig und die Türkei um den Besitz des Landes, und derselbe war lange Zeit zwischen beiden getheilt. Im Frieden von Passarowitz (1713) erhielt Oesterreich einen Theil D.'s, so daß nun das Land in drei Theile zerfiel und zwar: Oesterreichisch-D. (das jetzige Kroatien), Venetianisch-D. (der Strich längs der Küste, das jetzige österreichische Kronland D.) und Türkisch-D. (Theil des jetzigen Bosniens). Durch den Frieden von Campo-Formio (1797) kam auch Venetianisch-D. unter österreichische Herrschaft, wurde aber durch den Presburger Frieden (1805) an Napoleon abgetreten, zum Königreich Italien und 1810 zu Illyrien geschlagen. Im Pariser Frieden von 1814 kam jedoch auch dieser Theil wieder an Oesterreich, so daß dies nun seitdem, mit Ausnahme des türkischen Antheils, wieder im Besitz von ganz D. ist, da auch die kleine Republik Ragusa, welche durch einen Abschnitt des dalmatischen Landes von 25 Q.-M. gebildet wurde, durch den Frieden von 1814 ebenfalls an Oesterreich gekommen ist.

Daman, Stadt an der nördlichen Westküste von Vorderindien, obschon vom britischen Gebiete (der Präsidentschaft Bombay) ganz umfangen, doch portugiesisches Besitzthum, hat einen guten, aber wenig tiefen Hafen, Rhede, Schiffsbauanstalt, ist gut befestigt mit bastionirtem Wall und Mauern und einer Citadelle, und zählt mit dem dazu gehörigen District 34,000 Einw.

Damas, eines der ältesten und berühmtesten Geschlechter Frankreichs, schon im 13. und 14. Jahrh. durch Besitz und Stellung ausgezeichnet, seit Ende des 16. Jahrh. in die noch bestehenden Linien D. und D.-Crux getheilt. In der Kriegsgeschichte sind besonders berühmt 1) Charles Graf und später Herzog von, geb. 1758, focht für die nordamerikanischen Colonien und wurde Oberst, erhielt nach Ausbruch der französischen Revolution ein Regiment, sollte Ludwig XVI. sicher über die Grenze bringen, was er aber nicht vermochte, focht im Emigrantenheere unter Condé und lebte dann in England bis nach Napoleons Sturze, wurde unter Ludwig XVIII. Commandeur der Nationalgardecavalerie, Commandeur der 18. Militärdivision und Herzog und starb

Digitized by Google

1829. 2) Roger Graf von, Bruder des Vorigen, geb. 1769, trat schon als Kind in das französische Heer, war in seinem 14. Jahre Offizier, nahm dann, von Thatendrang getrieben, russische Dienste, machte die Feldzüge in der Krim und Bessarabien mit und zeichnete sich hier bei den Belagerungen von Oczakow und Ismail in hohem Maße aus. Bei der Erstürmung dieser letzteren Festung war er einer der Ersten auf dem Walle und wurde dafür zum Obersten ernannt. 1791 kehrte er zurück und trat 1792 in das Heer der französischen Emigranten unter Condé, schloß sich in Italien der österreichischen Fahne an, hieb sich durch das Ney'sche Corps und zog sich dann (1798) vom Schauplatze des Krieges zurück. Unter Ludwig XVIII. ging er wieder in sein Vaterland und starb daselbst 1823. 3) Etienne Charles Herzog von D.-Crux, geb. 1754, trat früh in das französische Heer, ging mit nach Ostindien und wurde bei der Vertheidigung von Pondichery gefangen genommen. Freigegeben, trat er in das Condé'sche Emigrantenheer, organisirte 1794 selbst eine royalistische Legion, die mit anderen neuerrichteten royalistischen Truppen auf englischen Schiffen nach der Landzunge Quiberon gebracht, und, wie diese, 1795 dort vernichtet wurde. Nachdem so die Sache der Emigranten verloren, war D. Begleiter des Herzogs von Angoulême im Auslande. Unter Ludwig XVIII. wurde er Gouverneur zweier Militärdivisionen und Herzog. Da er Ludwig Philipp den Eid nicht leistete, verlor er die Pairswürde, trat aus dem Staatsdienste zurück und starb 1845. 4) August Hyacynthe Marence Baron von, geb. 1785, verließ mit seiner Familie nach dem Ausbruche der französischen Revolution Frankreich, trat durch Vermittelung seines Anverwandten, des Grafen Roger (s. d. 2) in die Artillerieschule in Petersburg, wurde 1803 Offizier, machte seit 1805 in russischen Diensten die Feldzüge gegen Frankreich mit und stieg bis zum Jahre 1813 zum Generalmajor auf, avancirte 1814 zum Generallieutenant und begab sich nach Ludwig XVIII. Thronbesteigung zurück in sein Vaterland, in dessen Dienste er nun trat. Im spanischen Interventionsfeldzuge von 1823 commandirte er eine Division, wurde 1824 Kriegsminister, war von 1825 bis 1828 Minister des Auswärtigen, begleitete 1830 den Herzog von Bordeaux als Gouverneur in die Verbannung, kehrte später nach Frankreich zurück, lebte, vom öffentlichen Leben zurückgezogen, den Wissenschaften und starb 1862.

Damas, François Etienne, der Familie der Vorgenannten nicht angehörend, bürgerlicher Herkunft, 1769 in Paris geboren, machte von 1792 bis 1795 die Kämpfe für die Republik in sehr auszeichnender Weise mit, nahm an dem Feldzuge gegen Aegypten Theil und wurde hier Generallieutenant durch Ernennung seines Freundes Kleber. Unbeliebt bei Napoleon, blieb er einige Jahre in Unthätigkeit und wurde erst 1808 wieder in Activität gesetzt. 1814 war er Gouverneur von Mainz. Unter Ludwig XVIII. wurde er Generalinspector der Gendarmerie, als welcher er 1828 in Paris starb.

Damascirung heißt bei den Waffenschmieden und Gewehrfabrikanten die Herstellung der Flintenläufe und Säbelklingen aus einer Metallmasse, die durch Vereinigung von Eisen und Stahl, in welcher beide Metalle eine gewisse Sonderung behalten, gewonnen wird. In dieser oder ähnlicher Weise die Waffen herzustellen, wurde angeblich in Damascus erfunden, gewiß aber wurde dort zuerst die Waffenschmiedekunst in dieser Weise geübt. Dieselbe verbreitete sich über den Orient, demungeachtet ist sie ihren Grundeigenthümlichkeiten nach für Europa ein Geheimniß geblieben. Hier indessen gelangte man, in eifrigen Versuchen, das Räthsel zu lösen, zu Resultaten, die sehr befriedigend waren, so daß man bald in Frankreich, den Niederlanden, Italien, England und Deutsch-

Digitized by Google

land (zuerst in Solingen) damascirte Waffen fertigte, die zwar durch ein abweichendes Verfahren producirt sein mochten, an Güte aber den orientalischen nur wenig nachgaben. Ja es scheint, daß die europäische Damascirung die orientalische völlig erreicht habe, wenigstens kaufen Aegypten, Persien und die Türkei viele damascirte Waffen aus italienischen und französischen Werkstätten. Um damascirte Waffen herzustellen, ist es nöthig, der ganzen Metallmasse die erforderliche Grundeigenschaft zu geben. Diese besteht aus der Vereinigung verschiedener Stahlarten, oder Stahls und Eisens. Entweder wendet man nun Draht oder feine Platten von den verschiedenen Metallsorten an, schweißt diese kräftig zusammen, schneidet die aus Platten gewonnene Masse quer durch in Streifen, schmiedet dagegen die aus Draht gewonnene Masse bis zur nöthigen Form gehörig aus. Diese damascirten Stahlplatten werden nun durch Glühhitze und Abkühlung in diejenige Weichheit, die sie verarbeitbar macht, und schließlich in diejenige Härte versetzt, die den Waffen nothwendig ist. Daß die Waffen aus diesem combinirten Metall eine außerordentliche Dauerhaftigkeit erhalten, hat sich in der Anwendung derselben hundertfältig bewiesen. Aber auch das Ansehen ist ein schönes, denn sowie nach der Feile die Beize und der Polirstahl auf den Lauf oder die Klinge kommen, treten die einzelnen Metallstreifen mit ihrer besonderen Farbe hervor, Bänder, Flammen, verschlungene Fäden oder Adern bildend. Das Wichtigste bleibt indessen die Dauerhaftigkeit der dergestalt combinirten Metallmasse, denn damascirte Flintenläufe halten bei weitem stärkere Ladungen aus als gewöhnliche, und damascirte gute Säbelklingen spalten Eisen, ohne selbst eine Verletzung zu erleiden. Die Gewehrläufe sind natürlich weich, und an den Klingen ist nur die Schneide stahlhart; Beides, weil dadurch die Waffen größere Dauerhaftigkeit gewinnen, denn mit der Härte steigert sich immer auch die Sprödigkeit der Masse und die Unhaltbarkeit der Waffe. Der wichtigste Vorzug der damascirten Gewehrläufe besteht darin, daß dieselben sich beim Gebrauche nur wenig abnutzen, resp. ausschießen, was sich daraus erklärt, daß die härteren Stahlstreifen die weicheren vor Abnutzung schützen, während die weichen den Nachtheilen begegnen, die sich mit der größeren Sprödigkeit der härteren verbinden. Diesen großen Vortheil findet man bedeutend gesteigert, wenn die Damascirung nicht dem Laufe in seiner Länge folgt, sondern ihn in die Quere umgreift, weil durch die Expansion beim Schusse in jenem Falle die Haltbarkeit mehr oder weniger von der Eigenschaft jeder einzelnen Stahlsorte, die der Länge nach einen Bestandtheil des Laufs ausmacht, bedingt wird, während in diesem Falle alle Stahlstreifen mit einander der Expansivgewalt des Pulvers widerstehen. Man ist darum zuerst darauf gekommen, die, wie oben beschrieben, durch Zusammenschweißung von dünnen Stahlblättern oder Drähten gewonnenen damascirten Stahlplatten schräg zu schneiden, so daß die Streifen den Lauf spiralförmig umziehen. Man ist bald noch weiter gegangen, indem man die Stahlplatten gewunden und dann aufs neue geschweißt hat, wodurch eine Verdoppelung der Metallgrundbestandtheile und ein Uebereinandergreifen derselben gewonnen worden ist. Das Verfahren war aber noch größerer Vervollkommnung fähig, und diese endlich besteht darin, daß man ein metallenes Rohr mit Massen verschiedenen Eisen- und Stahldrahtes umwindet und nun die also schon in Rohrform befindliche Drahtmasse schweißt, ausschmiedet und das Rohr, über welches die Form gegeben worden ist, ausbohrt. Die so damascirten Gewehre sind die vorzüglichsten. Im Interesse des schönen Ansehens hat man in verschiedener Weise die Kunst ausgedehnt, z. B. die damascirten Platten in gleichartige Stückchen zerlegt und diese in gewisser Zusammenstellung durch Schweißung wieder vereinigt, wodurch das sogenannte damascener Mosaik oder die Mosaikdamascirung gewonnen worden

Digitized by Google

ist. Allein alles dies hat keinen Einfluß auf die Haltbarkeit und den inneren Werth der Waffe. Die gewöhnlichste Art der D. von Gewehrläufen ist gegenwärtig die zuletzt angegebene durch Schweißung eines rohrlangen Drahtcylinders. Die Säbelklingen dagegen werden meist durch Zusammenschweißung von feinen Stahl- und Eisenplättchen gewonnen, welche abwechselnd gelegt werden und wobei man nur beobachtet, daß mehre der härtesten Stahlblättchen sich in der Mitte befinden, weil auf diese die Schneide trifft. Indem nun die zur Säbelklinge bestimmte damascirte Metallmasse zur Schneide schräg ab und auf der Fläche hohl ausgeschliffen wird, treten, wie bei einem schräg durchschnittenen Holz die Jahre oder der Maser, die Durchschnitte jeder Stahl- oder Eisenschicht mit ihrer besonderen Farbe sichtbar hervor und bilden nun die schönen Adern und Flammen. Künstliche D. auf gewöhnlichen eisernen oder stählernen Läufen oder Klingen durch Aetzung mit Scheidewasser ist augenblicklich erkennbar und hat keinen Werth. In Deutschland hat sich zuerst vor 2 Jahrhunderten Peter Simmelpuß in Solingen, im Auslande später Clouet, Hochette, Nicholson, O'Reilly und Crivelli um die D. verdient gemacht, und letzterer, ein Mailänder, soll diese Kunst zu ihrer höchsten Vollkommenheit gebracht haben. Die Verzierung der damascirten Waffen durch Einpressung, Eingravirung und Einlegung goldener oder silberner Figuren gehört der Kunst der Schwertfegerei und Gewehrfabrikation im Allgemeinen an, doch war auch die derartige Ausschmückung der Waffen zuerst im Orient heimisch und wurde in ihrer Vollkommenheit spät erst in Europa erreicht. Die Kunst des D.'s soll im Orient schon zu Herodots Zeiten vorhanden gewesen sein. Der Handel mit Waffen concentrirte sich mehr und mehr in Damascus und durch ihn wurden viele Werkstätten hierher gezogen, so daß sich nun die Kunst nach dem Namen der Stadt taufte. Durch die Kreuzzüge lernte man die Producte der orientalischen Waffenfabrikation kennen und führte sie nun allmälig hier ein. Im Handel unterscheidet man die verschiedenen Arten der D. nach den Figuren und bezeichnet sie mit Canon turc uni, Canon turc à ruban, Canon tors ou à ruban, Canon damassé, Ruban d'acier, Canon double laminette und Canon demi turc. Canon turc uni und Canon turc à ruban werden für die vorzüglichsten Gattungen gehalten und am theuersten bezahlt.

Damascus (türk. und arabisch Dimeschk), die Hauptstadt des asiatisch-türkischen Vilajet Suria (Provinz Syrien), in prachtvoller Lage am östlichen Fuße des Antilibanon und an dem diesem entströmenden Barada (dem Chrysorrhoas der Alten), Sitz des Generalgouverneurs der Provinz, eines Erzbischofs der Maroniten, eines Erzbischofs der Syrier, sowie mehrer europäischer Consuln, mißt zwei Stunden im Umfange, ist von Gräben und einer festen Mauer mit sechs Thoren umgeben, hat gegen 200 Moscheen, mehre christliche Kirchen und Klöster, acht Synagogen, berühmte Bazars und Khans, lebhafte Industrie in Wollen- und Seidenzeugen, Lederwaaren, Gold-, Silber- und andern Metallarbeiten (dagegen findet die Fabrikation von Waffen [die berühmten Damascenerklingen] nicht mehr statt, seitdem Timur die Waffenschmiede nach Samarkand fortführte), ansehnlichen Handel und zählt gegen 200,000 Einwohner, worunter ungef. 25,000 Christen und 5000 Juden; die Uebrigen sind Syrier, Türken, Araber und Druſen, welche letztere sich durch ihren christenfeindlichen Fanatismus berüchtigt gemacht haben. Die Geschichte von D. geht bis in die mythischen Zeiten zurück. Schon zur Zeit David's war es die Hauptstadt eines kleinen syrischen Reiches (Damascenischen Reiches), bis es um 800 v. Chr. an Assyrien fiel, aber hier sowohl, wie dann unter babylonischer und später unter persischer Herrschaft noch große Bedeutung für Handel und Industrie behielt. Nach dem Siege Alexanders d. Gr. am Issus (333 v. Chr.) kam es mit Syrien in dessen Gewalt, nach seinem Tode unter

Digitized by Google

die Herrschaft der Seleuciden und nach vielen Wirren, Thronstreitigkeiten und Kriegen zwischen den Herrschern Syriens endlich im J. 64 v. Chr. durch Pompejus in die Gewalt Roms. Unter römischer Herrschaft entfaltete D. dann bald wieder eine bedeutende Blüthe, wurde gegen Ende des 3. Jahrh. n. Chr. unter Kaiser Diocletian Hauptwaffenplatz der asiatischen Legionen und bekam große Waffenfabriken. Später wurde es der Sitz eines Bischofs und dem Oströmischen Reiche einverleibt, blieb auch unter den griechischen Kaisern Hauptheerplatz in Asien und spielte in den verschiedenen Kriegen wiederholt eine bedeutende Rolle. Nachdem die Sarazenen mehrfache Versuche gemacht hatten, sich D.'s zu bemächtigen, eroberte im August 635 der Khalif Omar die Stadt nach zweimonatlicher Belagerung und residirte dann abwechselnd hier und in Mekka. 1078 wurde D. von Tutusch eingenommen, erlitt unter Modschir Eddin eine Belagerung durch die Kreuzfahrer und im Jahre 1154 wiederum eine durch Nureddin, der den Platz nahm. In der Folge war es wiederholt ein Zankapfel zwischen Aegypten, seinen eigenen Sultanen und denen von Aleppo, und war bald in dieser, bald in jener Hand, bis im Jahre 1401 die Mongolen unter Tamerlan die Stadt erstürmten und sie furchtbar zu Grunde richteten. Kaum aber von den Mongolen verlassen und nothdürftig aus den Trümmern wiedererstanden, bemächtigten sich ihrer die Mamelukken und 1506 die Türken, denen es nun blieb bis zum Jahre 1832, in welchem es Ibrahim, der Adoptivsohn des Pascha's von Aegypten, mit ganz Syrien eroberte. Es blieb nun bei Aegypten bis zum Jahre 1840, wo der aufs Neue zwischen der Pforte und Aegypten ausgebrochene Krieg durch Vermittelung der europäischen Großmächte zum Nachtheile Aegyptens, das alle seine Eroberungen vom Jahre 1832 verlor, entschied. So kam D. wieder in die Hände des Sultans. Vom 9. bis 16. Juli 1860 war D. der Schauplatz einer furchtbaren Niedermetzelung der Christen durch die Drusen.

Damiette, Stadt in Niederägypten, am östlichen Arme des Nil, $1^1/_2$ Meilen von dessen Mündung, hat Kasernen und große Magazine, lebhaften Handel und 38,000 Einwohner. Die Mündung des Nil ist durch zwei, von einer kreisrunden Batterie umgebene Martellothürme gedeckt. D. wurde im Jahre 853 nach langem Kampfe mit den Sarazenen eingenommen, aber nur kurze Zeit behauptet. Mächtige Angriffe erlitt die Stadt durch die Kreuzfahrer im 12. Jahrhundert und hat sich wiederholt in deren Besitze befunden. Im Jahre 1218 griff ein Kreuzheer sie abermals an und erstürmte sie nach einer 18 Monate langen Belagerung. 1249 eroberte sie Ludwig der Heilige bei seiner Kreuzfahrt. Da er in Gefangenschaft fiel, löste er sich aus derselben durch Zurückgabe der Stadt an den Sultan. Beim ägyptischen Feldzuge der Franzosen 1798 wurde es erstürmt. 1799 schlug Kleber unter den Mauern von D. die Türken.

Damjanicz, Johann, geb. 1804 zu Pancsowa in Ungarn, trat als Lieutenant in ein Grenzregiment und avancirte im österreichischen Heere bis zum Ausbruche der ungarischen Revolution 1848 zum Major, trat in das Revolutionsheer, in dem er zuerst ein Honvedbataillon so vortrefflich organisirte, daß ihm hiernach die Organisation eines zweiten aufgetragen, die Führung beider übertragen und er zugleich zum Obersten ernannt wurde. Nachdem er zuerst die serbisch-kroatische Gegenpartei im Süden angegriffen, bei Lagerndorf im November und bei Alibunar im December mit Glück gekämpft hatte und zum General befördert worden war, führte er das dritte ungarische Corps unter Görgey's Oberbefehle, leistete Entscheidendes in den Schlachten von Tabiobiczke und Nagysorlo, erstürmte Waitzen und wirkte mit zur Entsetzung der Festung Komorn. Ein zufälliger Beinbruch hielt ihn einige Zeit vom Schlachtfelde ent-

Digitized by Google

fernt, doch übernahm er, kaum halb genesen, die Vertheidigung der Festung Arad, die er auf Befehl Görgey's den Russen übergab. Nach der Waffenstreckung von Vilagos (13. August 1849) den Oesterreichern überliefert, erging über ihn das Todesurtheil, welches zu Arad an ihm als dem letzten von 13 verurtheilten ungarischen Generalen am 6. October 1849 vollzogen wurde.

Damm. Die militärische Bedeutung der Dämme fragt nach ihrem Zweck, und zwar entweder, ob sie zur Abschließung einer Ueberschwemmung (im Festungs- und Positionskriege) oder zur Communication über Weichland oder Flußniederungen dienen. In beiderlei Hinsicht verdienen bei ihrer Recognoscirung die räumlichen Verhältnisse, ihre materielle Beschaffenheit, Bekleidung der Böschungen, die vorhandenen Wasserdurchlässe und das zur Seite gelegene Terrain besondere Beachtung. Die militärischen Dammbauten gehören in die Lehre der Befestigungskunst. Flüchtig auszuführende Verdämmungen kurzer Strecken geschehen im Kriege am zweckmäßigsten durch Aufschichten von Säcken, die mit thoniger oder trockener Erde gefüllt sind, und möglichst durch Strauchwerk zusammengehalten werden. — Für das Gefecht ist wiederum zu beachten, ob die D.e zugleich als Brustwehren oder Traversen zur Deckung gegen das feindliche Feuer oder nur als Communicationsmittel dienen. Dammgefechte gehören in die Kategorie der Defileegefechte (s. d.), haben jedoch auch einige besondere Eigenthümlichkeiten und sind in dieser Beziehung den Brückengefechten ähnlich. Bei der Beurtheilung des Dammterrains kommt hier zunächst die Länge des Dammes in Betracht, ob ganz innerhalb oder zum Theil außerhalb der Gewehrschußweite gelegen. Je länger der D. ist, destomehr steigt das Uebergewicht, welches der Vertheidiger durch seine Feuerwaffen am Ausgange geltend machen kann. Ferner ist zu berücksichtigen, ob der D. in gerader Linie oder gebrochen geführt ist, weil die Geschützwirkung und das Gewehrfeuer hierdurch wesentlich modificirt werden, und ob er durch eine überbrückte Wasserlinie durchschnitten ist, also die Communication über denselben innerhalb des Schußbereichs leicht unterbrochen werden kann. Das Dammgefecht zerfällt in drei Momente, aus denen die tactischen Anordnungen für Angriff und Vertheidigung folgern: der erste Moment, in welchem der Angreifer den D. zu überschreiten sucht, besteht nur aus Geschützkampf. Die Batterien des Vertheidigers sind, auf angemessene Entfernung vom D. zurückgezogen, so placirt, daß sie die Bewegungen der eigenen Truppen nicht hindern, aber den D. der Länge nach bestreichen und mit Kartätschen gegen die Flanken der anrückenden Colonnen wirken können. Die Wirkung der Artillerie, unterstützt durch dicke Schützenschwärme am Ausgange des D.s wird gegen die dichtgedrängten Massen eine furchtbare sein, und der Angreifer wird deshalb seinen Erfolg vorzugsweise durch eine gleichzeitige Umgehung zu sichern suchen. Ist aber der alleinige Frontangriff unvermeidlich, so sucht zunächst die Artillerie die feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen, während dicht geschlossene Sturmcolonnen, unaufhaltsam von hinten geschoben, im Laufschritt den D. überschreiten und sich jenseits auszubreiten und festen Fuß zu fassen suchen, bis neue Truppen über den D. vorgezogen werden können. In diesem, dem zweiten Moment, macht der Vertheidiger mit seinen Colonnen einen Gegenstoß. Es kommt zum Bajonnetkampf, der eine schnelle Entscheidung herbeiführt. Kann sich der Angreifer hierbei behaupten, so werden im letzten Moment die beiderseitigen Reserven den schließlichen Ausschlag geben.

Dammgarten, Städtchen an der Ostseeküste im preußischen Regierungsbezirke Stralsund, war früher mit festen Werken umgeben und wurde 1675 von den Dänen im Kampfe mit den Schweden erobert.

Dampf. 1) Durch Aufnahme einer gewissen Wärmemenge verwandeln sich die tropfbar flüssigen Körper und nehmen einen luftförmigen Zustand an, den

Digitized by Google

man D. nennt. Die Expansionskraft der Wasserdämpfe ist als Mittel zur Hervorbringung einer Bewegung bei Maschinen, Schiffen, auf Eisenbahnen und sogar bei Geschützen benutzt worden. 2) D. siehe Fehler der Pferde.

Dampfgeschütz, ist eine Erfindung des Engländers Perkins und des französischen Generals Girard. Nachdem man die Expansiv- und Triebkraft des Dampfes genau kennen gelernt, lag die Erfindung des D.s sehr nahe, denn die Kraft, welche der Dampf beim Maschinenwesen im Cylinder äußerte, schien kaum eine andere, als die des Schießpulvers zu sein. Die Frage, ob der Dampf einer so plötzlichen Kraftäußerung wie das Pulver fähig sei, oder auf einen widerstehenden Gegenstand nur allmälig, nämlich drückend oder schiebend einwirke, war durch das Zerspringen von Dampfkesseln bald genügend beantwortet, auch war leicht zu begreifen, daß wenn der eingeschlossene Dampf, bis zum höchsten Grade der Compression verdichtet, einmal den widerstehenden Gegenstand zu überwältigen beginne, die Ueberwältigung dann auch eine plötzliche gewaltsame sein werde. Wissenschaftliche Forschung zeigte noch besonders, daß der Dampf weit mehr nachwirkende Kraft besitze als das Pulver, denn wenn auch das Pulver im Augenblicke der Entzündung mit einer Extensivkraft auftritt, die das zu Austreibung des Schusses erforderliche Kraftmaß überbietet, während der Dampf den Schuß dann austreiben wird, wenn er eben die dazu erforderliche Kraft erlangt hat, so ist doch die nachwirkende Kraft beim Pulver, welche natürlich auch zu der ersten und größten Kraftäußerung zu addiren ist, eine schnell und zugleich mit der Entzündung erschöpfte, während die des Dampfes durch das ganze Rohr mit nur sehr geringer Verminderung fortwirkt und daher lange Röhren dem D. in gleichem Maße vortheilhaft werden, in welchem sie dem Pulvergeschütz nach Ueberschreitung des entsprechenden Maßes nachtheilig sind. Als der Dampf als eine für Projektile höchst brauchbare Triebkraft erkannt wurde, konnte es sich nur darum handeln, die Art und Weise aufzufinden, in welcher seine Verwendung Vortheile vor dem Schießpulver gewährt. Perkins in London war der Erste, der eine Dampfschußmaschine zur Anwendung brachte, wobei ihm die Construction der Windbüchse Fingerzeige gegeben zu haben scheint. Seine Maschine, Dampfflinte genannt, noch jetzt in der Adelaidengalerie in London als seltsames Kunstwerk gezeigt, hatte nur einen Lauf, aber dieser war von bei weitem größerer Länge und Stärke, als er sich bei irgend einem Handschießgewehre findet. Derselbe befindet sich mit einer Dampfmaschine so in Verbindung, daß ihm jede beliebige Richtung gegeben werden kann, und diese steht, damit sie transportabel sei, auf Rädern. Mit dem Schußrohr steht ein Kugelrohr in Verbindung, welches mit den zu verschießenden Kugeln gefüllt ist, die einzeln bei Zurückweichung einer Klappe in das Schußrohr eintreten und bei sofort maschinenmäßig erfolgender Schließung eines Ventils durch den Dampf ausgetrieben werden. Die Schnelligkeit dieser Action ist so groß, daß binnen 4 Secunden 70 und binnen einer Minute 420 Kugeln ausgetrieben werden, und diese Schnelligkeit kann durch bestimmte Vorrichtung bis auf 1000 Schüsse gesteigert werden. Allein es handelt sich um die Schwierigkeiten der Verwendung, die, soweit auch die Erfindung cultivirt worden, sehr groß sind und sich namentlich im Felde unter gewissen Umständen bis zur völligen Unbrauchbarkeit des Apparates steigern können. Man kam bald zu der Ueberzeugung, daß D.e nur in Festungen mit Vortheil gebraucht werden können, und, von dieser angeregt, bauete der französische General Girard mehre Dampfbatterien, die bei Annäherung der Alliirten im Jahre 1814 zur Vertheidigung von Paris aufgestellt, aber, als sich die Vertheidigung erfolglos zeigte, zertrümmert wurden, damit das Geheimniß nicht in des Feindes Hand gerathe. Den ersten Versuch hatte Girard 1813 gemacht. Sein Apparat hatte 6 Schußrohre,

Digitized by Google

stärker und länger als gewöhnliche Musketenrohre. Alle sechs wurden von einem einzigen Dampfkessel gespeis't. Nach dem Schuß öffnete sich im Lauf eine Klappe, worauf aus einem Reservoir die Kugeln in die Läufe traten, die Klappen sich schlossen, durch ein Ventil der Dampf nun wieder eintrat und die Kugeln austrieb. Die Maschine gab in der Minute 180 Schüsse, und bei einer gewissen Vorrichtung konnten auf jeden Schuß aus einem Rohre mehre Kugeln, selbst bis zu zehn, geschleudert werden. Die Gewalt der Schüsse zeigte sich sehr groß. Die Kugeln wurden auf 1000 Schritt Entfernung getrieben. Bei den Schüssen der Perkins'schen Maschine wurden auf 50 Schritt Entfernung 11 ein Zoll starke Bretter und eine Schmiedeeisenplatte von $^1/_4$ Zoll Stärke durchschlagen. Allein auch für die Platzvertheidigung zeigte sich bei dem D. große Schwierigkeit. Nicht nur, daß das Zielen ein weit minder genaues ist als beim Gewehr und Geschütz, und daß durch einen einzigen feindlichen Schuß sofort die ganze Maschine unbrauchbar werden kann für eine längere oder kürzere Zeit, sondern die Größe und Unbehilflichkeit derselben lassen sie auch nur für wenige einzelne Puncte der Fortificationen verwendbar sein. Bei den nicht seltenen Nachahmungen hat man sich nun bemüht, die Maschine in geringerem Umfange herzustellen, was aber in erheblicher Weise nicht möglich gewesen, weil ein Dampfschuß, der dieselbe Geschwindigkeit wie ein Pulverschuß haben soll, nämlich 1600 Fuß in einer Secunde, bei einer Rohrlänge von 12 Fuß eines Dampfdruckes von 70 Atmosphären und bei 1 Schuß auf jede achte Secunde eine Dampffläche von 90 Quadratfuß braucht. Der Apparat käme also einer Dampfmaschine von 9 Pferdekräften gleich, die dann auch in den Festungen nur bei bestimmten fortificatorischen Vorrichtungen brauchbar sein würde. Hierin liegt die Ursache, daß die D.e bis jetzt für das Heerwesen nirgends zur Einführung gelangt sind.

Dampfkugel, eine beim gegenwärtigen Kriegswesen nicht mehr vorkommende Brandmasse, welche einen Rauch entwickelt, in dessen Nähe man nicht leicht bleiben kann. Sie bestand aus Harz, Schwefel, Antimonium, Salpeter und dergleichen und wurde brennend in die feindlichen Minengalerien geschleudert, aus denen ihr Rauch die Arbeiter vertrieb oder vertreiben sollte.

Dampfminen siehe Minen.

Dampfschiff (Dampfboot, Dampfer, Dampfflotte). Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts wurde die längst bekannte Kraft des Dampfes zuerst praktisch verwerthet, soweit sich dies mit Sicherheit verfolgen läßt, und zwar gilt der englische Capitain Savery als derjenige, welcher zuerst einen Pumpapparat construirte und ausführte, bei welchem durch den Dampf ein mechanischer Effect erreicht wurde, wiewohl von anderer Seite noch andere Namen genannt werden, denen dies Verdienst vindicirt werden könne, z. B. der englische Marquis Worcester, der französische Physiker Denic Papin und andere. Savery nahm im Jahre 1698 ein Patent auf seine Erfindung. Sein Landsmann, der Eisenschmied Newcomen, construirte einige Jahre später die erste mit Kolben wirkende Dampfmaschine, die 1705 patentirt wurde. Diese verbesserte Maschine fand in Bergwerken zum Auspumpen von Wasser vielfach praktische Verwerthung. Allein fast 70 Jahre noch vergingen, ehe es trotz vielfacher Versuche gelang, für die Anwendung des Dampfes eine solche Construction der betreffenden Maschine ausfindig zu machen, durch welche ihr eine vielartige Brauchbarkeit gegeben würde. Dem Mechanikus der Universität Glasgow, James Watt, gelang es endlich, der bis dahin so unvollkommenen Pumpmaschine eine solche Vervollkommnung zu allseitiger Anwendung zu geben, daß man ihn mit Recht als den eigentlichen Schöpfer der Dampfmaschine betrachtet (geb. 1736, gestorben 1819). Von ihm datirt eine neue Zeitrechnung in der Geschichte der In-

Digitized by Google

dustrie: nächst der Erfindung der Buchdruckerkunst ist seine Erfindung die wichtigste für die menschliche Gesellschaft seit Anbeginn der Welt. So vollständig, so eminent vollkommen war die von ihm erdachte Construction der Dampfmaschine, daß deren Grundprincipien noch heutigen Tages dieselben geblieben sind, nur Detailverbesserungen haben seitdem stattgefunden. Allein noch eine geraume Zeit verging, bevor es gelang, die Dampfmaschine derartig wirken zu lassen, daß sie ein Schiff durch das Wasser zu bewegen vermochte, wiewohl sehr verschiedene Versuche dazu von vielen Personen gemacht wurden. Erst der Amerikaner Fulton erkannte im Anfang unseres Jahrhunderts, daß die bisherigen Versuche namentlich deswegen gescheitert waren, weil die Maschinen nicht stark genug gewesen waren, und, unterstützt von seinem Landsmanne Livingston, der selbst viel sich mit dieser Erfindung beschäftigt hatte und später als Gesandter in Paris diesem durch seine Protection sehr förderlich sein konnte, gelang es ihm, das Problem zu lösen. Am 3. October 1807 lief das erste Räder-D., der „Clermont", in Newyork von Stapel mit einer Maschine von 20 Pferdekraft, und der Erfolg übertraf sogleich die kühnsten Erwartungen. Um dieselbe Zeit hat freilich auch der Amerikaner Stevens die gleiche Idee zur Ausführung gebracht, indessen hat Fulton sich die Priorität der Erfindung durch ein früheres Patent zu sichern gewußt. Für kein Land war diese Erfindung, deren unberechenbare Wirkungen noch täglich in vermehrter Weise zu Tage treten, von so ungemeiner anfänglicher Wichtigkeit, als für die Vereinigten Staaten von Nordamerika zur Erleichterung der Communication, wo eine dünne Bevölkerung auf sehr weite Flächen vertheilt war, die letztern jedoch durch Flüsse nach allen Richtungen durchzogen sind. Deshalb entwickelte sich hier vorzugsweise die Dampfschifffahrt auf Flüssen in einer außerordentlichen Weise und als bereits der Mississippi von Dampfern befahren wurde, ging man erst in England daran, das erste D. zu bauen. (1812.) Allmälig wagte man sich von den Flüssen auf die See, 1816 wurde zum ersten Mal der englische Kanal mit einem D. überfahren und von dieser Zeit ab verbreitete sich die Dampfschifffahrt mit außerordentlicher Schnelligkeit über alle Länder und auf allen Meeren. Die bisherige Form und Größe der Schiffe wurde durch die Anwendung der Dampfkraft bei diesen sehr wesentlich verändert, da sie außer der Ladung Raum für die Maschinen und das Heizungsmaterial enthalten muß. Aus den kurzen ziemlich breiten Segelschiffen wurden lange, schmale Dampfer mit scharfem Bug (Vordertheil), um möglichste Schnelligkeit zu erzielen. Durch den immense steigenden Personenverkehr verwandelten sich die Flußdampfer Amerikas bald in schwimmende Paläste, und die überseeischen Dampfer in Meerriesen von kolossalen Dimensionen. Das größte Schiff ist z. B. der Great-Eastern, früher Leviathan genannt, der 680 engl. Fuß Länge und eine Breite von 83 Fuß besitzt, construirt vom Ingenieur Brunel und gebaut auf der Werft von Scott Russel u. Co. in Millwall an der Themse. Nachdem man gelernt hatte, das Eisen zu walzen, wurden in den dreißiger Jahren die ersten Versuche gemacht, eiserne Dampfer in Stelle der hölzernen zu bauen. England namentlich betrieb den neuen Eisenindustriezweig mit solchem Erfolg, daß jetzt fast ausschließlich nur noch eiserne Dampfer für Zwecke der Handelsmarine gebaut werden. Dasselbe Jahrzehnt hat indessen noch eine sehr wichtige Erfindung in Betreff der Dampfschifffahrt zu verzeichnen. Im Jahre 1836 nämlich erhielt der englische Farmer Francis Pettit Smith ein Patent darauf, das D. anstatt mittelst der Ruder durch die Schraube fortzubewegen und im Jahre 1840 überraschte das erste Schraubenschiff Archimedes allgemein durch seine Leistungen, durch die sogar das Räder-D. an Schnelligkeit überboten wurde. In neuester Zeit ist es namentlich den Bemühungen der Deutschen in Amerika gelungen, durch Dokumente

Digitized by Google

zu constatiren, daß nicht dem gedachten Smith die Ehre der Erfindung der Schiffsschraube gebührt, sondern dem österreichischen Marine-Forst-Intendanten Joseph Ressel aus Wien, welcher bereits im J. 1827 ein Patent auf die Erfindung der Schiffsschraube nahm und zwei Jahre später mit der „Civetta" im Hafen von Triest eine erste Probefahrt machte. Ressel starb 1858, von England, wie es scheint, absichtlich um den Ruhm seiner Erfindung beeinträchtigt. Man baut ihm zur Zeit ein Denkmal in Washington. Die Nachtheile der Räderdampfer, welche durch die Schraube gänzlich beseitigt wurden, sind namentlich die, daß die Räder das Segeln fast unmöglich machten; passirte etwas an der Maschine, um diese außer Gang zu setzen, so war der Raddampfer hülflos. Die Räder sind ferner sehr leicht verletzlich, sowohl durch die See selbst wie namentlich durch feindliche Kugeln; sie erschweren das Wenden, beeinträchtigen den gleichmäßigen Gang der Maschine durch ungleiches Eintauchen der Räder ins Wasser beim Ueberholen des Schiffs und behindern auf Kriegsschiffen die Aufstellung der Geschütze und das Schußfeld in der Nähe der Radkasten, anderer geringerer Uebelstände nicht zu gedenken, z. B. daß sie das Schiff für enge Passagen zu breit machen u. dergl. m. — Deshalb ist für Kriegsschiffe die Schraube nur noch allein in Gebrauch; Räderdampfer finden fast nur noch als Schlepdampfer (Remorqueurs) Anwendung. Statt einer Schraube sind in neuester Zeit deren zwei, sogenannte Zwillingsschrauben, in Gebrauch, namentlich um schnellere und kürzere Wendungen ausführen zu können. Durch die Schraube wurde der Kriegsdampfer wieder in sein Recht als vertheidungsfähiges Schlachtschiff eingesetzt, denn das Räderschiff war zu verwundbar und konnte durch einen einzigen Schuß in die Radkasten möglichenfalls bewegungsunfähig gemacht werden. Die bisherigen Schlachtschiffe ersten Ranges, die Dreidecker, wurden indessen sehr bald durch die Schraube verdrängt, jetzt werden dieselben gar nicht mehr gebaut. Dagegen erstand eine Flotte der schönsten Schrauben-Zweidecker innerhalb des nächsten Jahrzehnts, wahre Zierden der Schiffsbaukunst, denen indessen nur eine kurze Blüthezeit zugemessen wurde. Amerika war es, durch dessen Revolution im Innern des Landes eine gewaltige Revolution in dem Bau und der Bewaffnung aller Flotten hervorgerufen wurde, indem es die eisengepanzerten Schiffe und die Widder- oder Rammschiffe auf das Schlachtfeld einführte, und dadurch die artilleristischen Angriffswaffen auf eine ungeahnte Stufe der Vollkommenheit brachte. In wenigen Jahren waren daher die vorher gedachten stolzen Flotten hölzerner Schrauben-Zweidecker den neu erstandenen Panzerflotten gegenüber fast unbrauchbares Material geworden. Auf die Taktik und die Gefechtsverhältnisse mußte selbstverständlich die Anwendung der Dampfkraft von wesentlichem Einfluß sein. Während es den Segelflotten darauf ankam, dem Gegner die „Luv" abzugewinnen, d. h. windwärts von ihm zu sein, um den in „Lee" befindlichen Gegner nach Belieben anzugreifen, ohne vorher von ihm angegriffen werden zu können, vermag jetzt die überlegene Schnelligkeit des Dampfers dem Feinde überall beizukommen oder sich ihm zu entziehen, oder aber das Gefecht auf beliebige Distanzen durchzuführen, z. B. für den Fall, daß ein Schiff mit weittragenderen Geschützen versehen ist, als der im übrigen durch Zahl der Geschütze ꝛc. überlegene Gegner. — Zur Zeit der Segelschiffe wurden Seeschlachten in der Weise geschlagen, daß die Flotten meist am Winde steuernd, jede eine einzige lange Linie bildeten, daher der Name Linienschiffe, welche, in Linie segelnd, die Schlacht zu schlagen bestimmt waren. Diese Linie des Gegners zu durchbrechen, um seine Kraft zu theilen und zu zersplittern, war das Hauptbestreben des Gegners, deshalb wurde der Commandant desjenigen Schiffes, bei dem die Linie durchbrochen worden war, stets vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Flotten, vom Winde abhängig, mußten, um die Distanz

Digitized by Google

zwischen den einzelnen Schiffen zu erhalten, ihr unausgesetztes Augenmerk auf das Segelmanöver gerichtet sein lassen. Waren die Schiffe sämmtlich im Gefecht engagirt, so wurde in nächster Nähe der Geschützkampf geführt, man suchte den Gegner festzuhalten, hakte sich durch Enterungsvorrichtungen an ihn an und suchte durch Enterung, d. h. durch persönlichen Kampf, sich in den Besitz des feindlichen Schiffes zu setzen. Von alledem ist jetzt kaum mehr die Rede. Wenn es heut zu Tage in den Kampf geht, so bildet der mangelnde oder contraire Wind kein Hinderniß mehr zum Angriff, die Segel werden festgemacht, die oberen Theile der Takelage an Deck genommen, um sie vor Beschädigungen und die Mannschaft auf Deck vor dem Herabfallen einzelner Theile zu schützen. Die sonst für das Manövriren mit den Segeln bestimmten Mannschaften können größtentheils zur Geschützbedienung mit herangezogen werden. Die Distanzen zwischen den einzelnen Schiffen werden mit Leichtigkeit festgehalten: ein Commandowort in den Maschinenraum beschleunigt oder hemmt im Nu den Lauf des Schiffes, wozu sonst das mühevolle Setzen und Bergen der Segel erforderlich war. Ueberlegene Schnelligkeit ist unter den Wechselfällen der Schlacht wiederum von größter Wichtigkeit, ein Haupterforderniß in den meisten Fällen. Im Verein mit der Dampfkraft hat die Panzerung der Schiffe und ihre veränderte Bewaffnung die bisherige Taktik gänzlich umgestaltet. Nicht die Schlachtlinie zu durchbrechen ist das Hauptbestreben, sondern den Gegner zu überrennen und in den Grund zu bohren. Die schützende Breitseite ist jetzt gerade die verwundbarste Stelle geworden, auf sie sucht der Gegner seinen Stoß zu richten, um das feindliche Schiff zum Sinken zu bringen, an dessen Panzer die Kugeln und Granaten wirkungslos abprallen. Dem Stoße auszuweichen, sich gegenseitig diesem gegenüber zu decken und den Feind zu enfiliren, darauf ist nächstdem das Manöver zu richten. — Die Seeschlacht bei Lissa, die einzige größere Seeschlacht, seit es Dampfflotten giebt, zeigt ein anschauliches Bild der veränderten Verhältnisse. Die Schlachtlinie wird von dem Angreifer sofort durchbrochen im Anstürmen mit wilder Schnelligkeit, das bisherige feindliche Admiralschiff wird in den Grund gebohrt, trotz seiner Panzerwände, das österreichische Holz-Linienschiff Kaiser zeigt durch seine furchtbare Verstümmelung, wie wenig diese Schiffe den Panzerschiffen gegenüber zu leisten vermögen. Im Verlauf der Schlacht ein pêle-mêle aller Schiffe, jedes für sich manövrirend, kaum im Stande, im Pulverdampf die gegnerischen Schiffe zu unterscheiden und daher die eigenen Signale nicht zu erkennen vermögend. Allmälig sammelt sich die Flotte, um sich von neuem auf den Feind zu stürzen. Die Dampfmaschine ist bereit, das durch etwaige Lecke einströmende Wasser auszupumpen und mittelst ihrer Dampfspritze etwa entstandenes Feuer zu löschen. — Und hiermit vergleiche man das träge Herankommen der feindlichen Flotten bei Trafalgar, sowie die Unmöglichkeit der französischen hinteren Schiffe, wegen der flauen Brise den, durch Nelsons gewagten und kühnen senkrechten Stoß seiner beiden parallelen Schlachtlinien, hart bedrängten Schiffen zu Hülfe zu kommen, um über den Einfluß der Dampfkraft auf Kriegsschiffen ein richtiges Urtheil zu gewinnen.

Dampierre, Auguste Henri Marie Picot Marquis de, geb. 1756 in Paris, trat früh in die Armee, wurde 1791 Cavalerieoberst, 1792 General, als welcher er sich in der Schlacht bei Valmy unter Dumouriez in hohem Maße hervorthat, entschied die Schlacht bei Jemappes und wurde an die Spitze eines 15,000 Mann starken Vorpostencorps gestellt, welches aber im Beginn des Feldzuges von 1793 bei Albenhoven von den Oesterreichern geschlagen wurde. Bald darauf nahm er Theil an der Niederlage bei Neuwied, worauf er die zersprengten Truppen sammelte und an die Spitze des Dumouriezschen Corps trat. Mit diesem bot er den Oesterreichern bei Quiévrain am

Digitized by Google

6. und 7. Mai 1793 eine Schlacht an; in dieser verlor er ein Bein, in Folge dessen er am 8. Mai starb.

Damremont, Charles Marie, Graf Denys de, geb. 1783 in Chaumont, trat 1803 in die Militärschule von Fontainebleau, wurde 1804 Lieutenant bei der leichten Cavalerie, machte die Feldzüge von 1806 und 1809 unter Marmont mit, focht 1811 und 1812 in Spanien, und wurde 1813 Oberst, als welcher er an den letzten Kämpfen Napoleons in Deutschland und Frankreich theilnahm. Unter Ludwig XVIII. zum General befördert, wohnte er 1823 dem Interventionskrieg in Spanien bei, ging 1830 mit nach Algier, zeichnete sich durch die Einnahme Bona's aus und wurde durch Ludwig Philipp zum Generallieutenant befördert. 1835 zum Pair erhoben, erhielt er 1837 den Oberbefehl in Algier und unternahm die zweite französische Expedition von Constantine, die ihm aber das Leben kostete. Er fiel beim Sturm auf Constantine an der Seite des Herzogs von Orleans am 12. October 1837.

Danebrogfahne. Als der König Waldemar II. von Dänemark mit den Esthländern im 13. Jahrhunderte im Kriege lag und vor ihrer Hauptstadt die Heere zusammentrafen, mögen die Seinen um des Sieges willen einer moralischen Anregung bedurft haben. Waldemar hatte im Geheimen eine rothe Fahne mit einem Kreuze fertigen lassen und zeigte sie nun dem Heere mit der Behauptung, diese Fahne sei ihm in der Nacht vom Himmel herab gebracht und ihm von dem himmlischen Boten die Versicherung gegeben worden, daß die Dänen unter dieser Fahne siegen würden. Der Wahn spann seinen Zauber und die Dänen siegten wirklich. Von da ab wurde die rothe D. für zauberhaft und heilig gehalten und in jedem späteren Kriege dem dänischen Heere ebenso vorangetragen, wie dem französischen die Oriflamme oder dem deutschen die große Reichsfahne und die heilige Lanze. Die erste D. erbeuteten 1500 die Dithmarschen.

Danebrogorden. Um die Begeisterung seines Heeres für die Danebrogfahne zu steigern, stiftete der König Waldemar II. von Dänemark 1219 den D., als ein Zeichen, daß der Träger desselben unter der Danebrogfahne rühmlich gekämpft oder sich doch würdig gemacht habe, unter ihr zu kämpfen. Nachdem dieser Orden, der anfangs ausschließlich dem Kriegerstande gewidmet war, im 15. Jahrhundert fast ganz in Vergessenheit gerathen, erneuerte ihn Christian V. am 12. October 1671 und gab ihm in einem späteren Jahre neue Statuten. Eine völlige Umgestaltung erlitt er im Jahre 1808 durch Friedrich VI., wobei er aufhörte, ausschließlich ein Militärorden zu sein. Er zerfällt in 4 Klassen: Großcommandeurs, Großkreuze, Commandeurs und Ritter. An diese schließt sich eine fünfte Klasse, die Danebrogsmänner, deren Decoration in einem silbernen Kreuze besteht, dessen Charakter ungefähr dem der allgemeinen Ehrenzeichen anderer Staaten entspricht. Die ersten 4 Klassen sind ungleich höheren Ranges. Ihre Decoration besteht in einem länglichen, goldenen Kreuze, weiß emaillirt, mit rothen Rändern und goldner Einfassung, a) mit Brillanten und Kronen zwischen den Balken, b) mit Brillanten ohne Kronen, c) ohne Brillanten mit Kronen, d) kleiner ohne Brillanten und Kronen — a) am Halse, b) an einem über die rechte Schulter zur linken Hüfte laufenden Bande, c) auf der linken Brust, d) im Knopfloch links getragen. Zeichen auf dem Orden W (Waldemar), Gud og Kongen (Gott und König) und die Zeichen der Stiftungsjahre des Ordens. Das Band ist weiß mit rothen Rändern.

Dänemark, ein monarchischer Staat im nördlichen Europa, das kleinste der drei skandinavischen Königreiche. Die Dänische Monarchie zerfällt in das eigentliche Königreich D. und die Nebenländer. Das erstere umfaßt

Digitized by Google

die Inselgruppen, welche die zwischen dem Kattegat und der Ostsee gelegenen drei Meerengen (Sund, Großer Belt und Kleiner Belt) bilden: Seeland, Möen und Samsöe 133 Q.-M. mit 574,811 Einw.; Fühnen, Langeland und Arröe mit 62 Q.-M. und 217,244 Einw.; Laaland und Falster mit $30_{,50}$ Q.-M. und 86,797 Einw., ferner die etwas weiter östlich gelegene Ostseeinsel Bornholm mit $10_{,50}$ Q.-M. und 29,304 Einw. und die im Süden an Deutschland grenzende Halbinsel Jütland mit 457 Q.-M. und 699,939 Einw., so daß also auf das eigentliche Königreich D. insgesammt 693 Q.-M. mit 1,608,095 Einwohnern kommen. Die Nebenländer sind die Farör (17 bewohnte Inseln nordwestlich von Schottland), Island, Grönland und die westindische Insel St. Croix. Außerdem besaß D. früher noch: die ostindischen Colonien in Tranquebar auf der Küste von Coromandel und Fredericsnagor (Serampore) in Bengalen (1845 an die Englisch-Ostindische Compagnie abgetreten), eine Colonie in Guinea an der Westküste von Afrika (1849 an England verkauft), die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg (1864 an Oesterreich und Preußen abgetreten) und die westindischen Inseln St. Thomas und St. Jean oder John (1867 an die Vereinigten Staaten von Nordamerika verkauft). Der Boden des eigentlichen D. ist meist flach und im Allgemeinen fruchtbar; den westlichen Theil von Jütland durchzieht eine sandige Ebene. Das Klima ist trotz der nördlichen Lage sehr gemäßigt und gesund. Die Dänen sind ein Volk germanischer Abstammung und germanischer Bildung, meist groß und kräftig gebaut, ausdauernd und muthig (besonders tüchtige Seeleute), ziemlich leidenschaftslos und ruhig, aber leicht zu Mißtrauen geneigt. Die Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Viehzucht (namentlich treffliche Pferdezucht), Handel, Schifffahrt und Fischerei. Die Industrie im allgemeinen, höheren Sinne ist dagegen in D. nicht heimisch. An Eisenbahnen hat D. auf Seeland die Linien Kopenhagen-Korsör und Kopenhagen-Helsingör, auf Fühnen die Linie Nyborg-Odense-Middelfart und in Jütland ein (zum Theil noch im Bau begriffenes) ausgebreitetes Eisenbahnnetz, welches die wichtigsten Städte von Fredericia-Kolding bis Aalborg und Holstebroe verbindet und sich im Süden an das schleswig-holsteinische Eisenbahnnetz anschließt. Die herrschende Landeskirche ist die evangelisch-lutherische (welcher auch der König angehören muß); doch besteht vollständige Religionsfreiheit. Für Kunst, Wissenschaft und intellectuelle Cultur geschieht sehr viel; in Kopenhagen besteht eine Universität (über die militärischen Bildungsanstalten s. weiter unten). Der Verfassung nach ist D. eine constitutionelle Monarchie. Die legislative Gewalt übt der König im Verein mit dem Reichstage aus; letzterer besteht aus dem Landsthing (1. Kammer) und Folkething (2. Kammer). Der Reichstag votirt die Steuern und controlirt die öffentlichen Ausgaben. Die Minister sind verantwortlich. Das Grundgesetz garantirt die Wahl- und Associationsfreiheit, die Freiheit der Presse, das Versammlungsrecht und die Autonomie der Gemeinden. Die höchste Verwaltungsbehörde ist der Staatsrath oder das Ministerium, welches in sieben Einzelministerien zerfällt (Aeußeres, Justiz, Finanzen, Inneres, Krieg, Cultus und Marine). In administrativer Hinsicht zerfällt D. in Aemter und zwar Seeland in 5, Fühnen und Langeland in 2, Laaland-Falster in 1, Bornholm in 1, Jütland in 10. Hauptstadt des Reiches, Residenz des Königs, Sitz der Centralbehörden und des Reichstages ist Kopenhagen.

Die Armee ergänzt sich nach dem Gesetz vom 6. Juli 1867 durch Conscription; der Dienst beginnt mit dem Alter von 22 Jahren und dauert für die Linie und Reserve (1. Aufgebot) 5 Jahre. Das 2. Aufgebot (Verstärkungstruppen) ist bis zum Alter von 38 Jahren dienstpflichtig. Der Bestand der Armee war nach der Oesterreichischen Militärischen Zeitschrift von von Streff-

Digitized by Google

leur 1868 für den Friedensstand circa 12,000 Mann. Die Kriegsstärke beträgt nach demselben 45,400 Mann Infanterie, 2900 Mann Cavalerie, 2300 Mann Feld- und 7700 Mann Festungsartillerie, 900 Mann Specialwaffen, 5000 Mann Administrations-Personal-Truppen-Train ꝛc., der gesammte Kriegsstand 63,300 Mann mit 96 Feldgeschützen. Die Organisation des Heeres ist folgende: a) Infanterie: 1 Linien-, 1 Reserve-Bataillon Leibgarde, 5 Infanterie-Brigaden, à 4 Linien-, 2 Reserve-, 2 Verstärkungs-Bataillons (2. Aufgebot) und 1 Depot-Abtheilung (ohne Depot also 40 Bataillons à 4 Compagnien); b) Cavalerie: 5 Regimenter, à 3 Feld- und 1 Depot-Escadrons; c) Artillerie: 1 Feldartillerie-Regiment, à 6 Linien- und 2 Reserve-Batterien, 1 Feldartillerie-Regiment, à 3 Linien- und 1 Reserve-Batterie, in Summa 12 Batterien, à 8 Geschütze und 1 Depot-Abtheilung; 1 Bataillon Festungsartillerie, à 4 Linien- und 2 Verstärkungs-Compagnien, 1 Bataillon, à 2 Linien- und 1 Verstärkungs-Compagnie und 1 Depot-Abtheilung; d) 1 Linien-Bataillon Genietruppen, à 4 Compagnien (im Kriege 9 Compagnien), 1 Reserve-Bataillon Genietruppen, à 4 Compagnien und 1 Depot-Compagnie. Die gesammte Infanterie und Cavalerie ist seit 1868 mit Remingtongewehren bewaffnet. Das Infanteriegewehr*) hat ein Kaliber von 5‴ 3‴″ (= 43,75 hundertzoll preußisch = 11 Millimeter), die Lauflänge beträgt 34½″; die Länge des Gewehrs ohne Bajonnet 49″; das Gewicht ohne Bajonnet 8 Pfund 8 Loth; das Gewicht der Patrone 8,9 Quentchen; die Visirung ergiebt Visirhöh'n von 100 — 1500 Ellen; zur Waffe gehört ein Säbelbajonnet. Militärische Bildungsanstalten sind: eine Militär-Hochschule, ein Landcadettencorps und ein Seecadettencorps (sämmtlich in Kopenhagen). An Festungen besitzt D. jetzt noch: Kopenhagen, in dessen Fortificationssysteme die Forts Frederikshavn und Christianshavn Hauptfactoren sind, Kronborg, am Sund bei Helsingör, und Korsör (beide, gleich Kopenhagen auf der Insel Seeland), Nyborg, auf der Ostküste der Insel Fühnen, und Fridericia (Fredericia) in Jütland. Außerdem besaß D. bis zum Verlust von Schleswig-Holstein noch die Festung Rendsburg, die Fortification Danewerk und die befestigte Stellung bei Düppel. Auch war D. bis zum Verlust der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, der beiden letzteren wegen, Mitglied des Deutschen Bundes, hatte als solches die 10. Curie inne und 3 Stimmen im Plenum und stellte zur Bundesarmee 5015 Mann Infanterie, 825 Mann Cavalerie, 694 Mann Artillerie und 66 Mann Genie, welche nebst den Contingenten von Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Hamburg, Lübeck und Bremen die 2. Division des 10. Bundesarmeecorps bildeten. Der Bestand der Marine war 1867: A. Dampfschiffe: a) Schraubendampfer: aa) mit Panzer: 3 Fregatten mit insgesammt 50 Geschützen; 2 Schwimmende Batterien mit insgesammt 5 Geschützen; bb) ohne Panzer: 1 Linienschiff mit 64 Geschützen, 4 Fregatten mit insgesammt 162 Geschützen, 3 Corvetten mit insgesammt 44 Geschützen, 4 Schooner mit insgesammt 11 Geschützen, 7 Kanonenboote mit insgesammt 13 Geschützen; b) Raddampfer: 6 Dampfer mit insgesammt 38 Geschützen, in Summa: 30 Dampfer (davon 5 Panzerschiffe) mit insgesammt 387 Geschützen. B. Segelschiffe: 1 Fregatte (Logisschiff) und 1 Corvette mit 20 Geschützen; C. Ruderflottille: 22 Kanonenschaluppen und 8 Kanonenjollen; D. Transportfahrzeuge: 10 ehemalige Kanonenschaluppen, 20 eiserne Transportboote, 6 Prahmen, 1 Dampfer. Nach dem Preußischen Militär-Wochenblatt Nr. 11 vom Jahre 1869 zählt die dänische Flotte 95 verschiedene Kriegsfahrzeuge mit 339 Kanonen und 6405 Pferdekraft, darunter eine schwimmende

*) Anmerk.: Vergl. das Militär-Wochenblatt Nr. 70 und Nr. 71 vom Jahre 1868 (Berlin bei Mittler und Sohn).

Digitized by Google

Batterie „Lindorm“ und 5 Panzerschiffe mit Schraube. Der See-Etat zählte 1867: 1 Vice-Admiral, 14 Orlogs-Capitaine, von denen 3 den Titel eines Contre-Admiral führten, 2 Directoren beim Orlogswerfte, 22 Capitain-Lieutenants, 75 Lieutenants. Zu der Flotte und den Werften gehörte außer den Offizieren eine feste Mannschaft, bestehend aus 1 Artilleriecorps von 187 Mann, 1 Matrosencorps von 145 Mann, 1 Werftencorps von 156 Mann, ein Handwerkercorps von 797 Mann, sowie Aufsicht- und Justiz-Personal (23 Mann) in Summa 1308 Mann. Der Hauptkriegshafen ist Kopenhagen. Die Nationalfarben sind weiß und roth; die Flagge roth mit einem durchgehenden, rechtwinkeligen weißen Kreuze und dem Namenszug des Königs in der Mitte, die Kriegsflagge ohne letzteren, vorn mit zwei auslaufenden Spitzen. Das Wappen ist ein Schild, quadrirt durch das silberne, roth eingefaßte Danebrogkreuz mit einem Herz- und einem Mittelschilde; der Herzschild senkrecht getheilt; rechts 2 rothe Querbalken in goldenem Felde (für Oldenburg, das Stammland der Dynastie), links ein schwebendes goldenes Kreuz in Blau (Delmenhorst); der Mittelschild quadrirt: ein silbernes Nesselblatt mit 3 silbernen Nägeln in Gestalt eines Schächerkreuzes gesteckt in Roth (Holstein), ein silberner Schwan mit schwarzen Füßen in Roth (Stormarn), ein goldener geharnischter Ritter in Roth (Dithmarschen), ein goldner Pferdekopf mit Hals in Roth (Wagrien); Hauptschild: im ersten Felde 3 blaue, leopardirte Löwen über einander in goldenem, mit rothen Herzen bestreutem Felde, im zweiten 2 blaue leopardirte Löwen über einander in Gold (Schleswig), im dritten (getheilten) Felde ein silberner Fisch in Roth (Island), ein silberner, schwarzgefleckter Bock in Grün (Faröer) und ein silberner Bär in Blau (Grönland), im vierten (getheilten) Felde ein blauer leopardirter Löwe, über 9 rothe Herzen schreitend, in Gold (Jütland) und ein goldner Lindwurm in Roth (Wenden). Der Hauptschild ist mit einer offnen Königskrone bedeckt, mit den Insignien des Danebrog- und Elephantenordens behangen und von zwei wilden Männern gehalten, das Ganze unter einem purpurnen, mit Hermelin gefütterten Wappenzelte, oben eine Königskrone, zu deren beiden Seiten ein rothes Band flattert, das die Inschrift trägt: Dominus mihi adjutor. An Orden besitzt D. den Elephantenorden (s. d.) und den Danebrogorden (s. d.); außerdem noch ein Ehrenzeichen (Medaille) der Schlacht vom 2. April 1801 (auf der Rhede von Kopenhagen), eine bronzene Medaille für Unteroffiziere, die 8 Jahre treu gedient haben und ein bronzenes Dienstauszeichnungskreuz für 16 Dienstjahre.

Die Geschichte D.s geht bis in das dunkle Alterthum zurück und die Mythe nennt Odin, den Führer und König der Dänen bei ihrem Eintritt in ihre jetzige Heimath, nachdem diese von den Cimbern verlassen worden. Die Stammväter der Dänen waren Gothen. Die nur auf mündlicher Ueberlieferung beruhende erste Geschichte der Dänen ist sehr umfänglich und thatenreich und spricht laut für den kriegerischen Sinn und Geist des Dänenvolks. Diese Sagengeschichte umfaßt die Zeit vom letzten Jahrhundert v. Chr. bis zum 7. n. Chr. und stellt ziemlich ausführlich zwei Dynastien, nämlich die erste der Skioldungen (Abkommen von Skiold, dem Sohne Odins) und die erste jütische der Lofda dar. Diese Geschichte umfaßt zugleich die erste Hälfte der Geschichte der Normannen und ist fast nur von Kriegsthaten erfüllt, die nach dem Maßstabe und der Farbe des germanischen Alterthums ebenso wundersam als ungeheuerlich, immer aber Zeugniß für die Heldenhaftigkeit des Volkes sind. Erst während der zweiten Herrschaft der Skioldungen über D. beginnt die Geschichte anschaulicher und glaubhafter zu werden, doch behält sie fort und fort ihren entschieden kriegerischen Charakter. Ivar, ein großer Held, überzog im 7. Jahrhundert Scandinavien, Rußland und Britannien mit Krieg, besiegte Alles und

Digitized by Google

brachte es an sein Reich. Sein Nachfolger und Enkel Harald I. Hildetand eroberte auf einem großen Flottenzuge Gotland, Schonen, Seeland und Jütland und fiel 735 in der Schlacht auf der Bravallahaide in Smaaland. Ring unterwarf mit gewaltigem Schwerte alle Unterkönige auf den Inseln (8. Jahrhundert). Sigurd führte unaufhörlich Krieg und war einer der größten Helden seiner Zeit. Sein Sohn Ragnar Lodbrog war kein geringerer Held und hatte das eines Helden unwürdige Geschick, in einem Thurme Englands als Gefangener von Schlangen gefressen zu werden (Anfang des 9. Jahrhunderts). Sigfried spielte in der Geschichte des Sachsenherzogs Wittekind eine Rolle. Göttrik (Gottfried) bekämpfte die Franken unter Karl dem Großen und bauete Verschanzungen an der Eider, angeblich auch das Danewerk (s. d.). Sigfried II. und Ring kämpften beide um die Herrschaft und blieben beide in einer großen Schlacht (9. Jahrhundert). Haralb kämpfte fast ohne Unterbrechung um das Reich, ging zum Christenthume über und ließ sich 826 in Ingelheim taufen. Unter Knut I. begannen die Dänen gegen Ende des 9. Jahrhunderts ihre großen Seezüge gegen die fränkischen Küsten. Man nannte sie die Männer aus dem Norden oder Normänner (Normannen). Zugleich brachen sie zu Lande in die Sachsenländer herein, feierten hier große Siege, erlitten aber auch, so namentlich durch Ludwig den Jüngeren, große Niederlagen. Karl der Dicke mußte sich 882 und 884 von ihnen den Frieden mit Gold erkaufen und ihnen einen Strich Landes abtreten. 885 drang ein großes dänisches (normännisches) Heer mit einer Flotte von 700 Schiffen bis Paris vor, erzwang sich vom Kaiser ein ungeheures Lösegeld, wurde aber 891 bei Löwen in den Niederlanden von Arnulf auf's Haupt geschlagen. Gorm unterwarf die Unterkönige seiner Lande und. dehnte seine Eroberungen bis an Schley und Trave aus, aber Kaiser Heinrich I. schlug ihn. 921 eroberten die Dänen unter Rollo das Gebiet der unteren Seine und gründeten das Königreich der Normänner (Normandie). Ein großer Sieg Haralds II. und Rollo's über den Frankenkönig Ludwig bei Rouen verschaffte 944 dem jungen Königreiche die Anerkennung vom gefährlichsten Nachbar, Harald aber setzte nun seiner Kriegslust keine Grenzen, eroberte 962 Norwegen und fiel in das Gebiet des deutschen Kaiserreichs ein. Allein er unterlag dem Kaiser Otto in zwei Feldzügen und mußte D. von Deutschland zu Lehen nehmen. Besiegt von seinem Sohne Sven, starb er verwundet. Sven, anfangs sich nur mit Seeräuberei beschäftigend, widmete sich später nach der Sitte seiner Vorfahren ganz dem Kriege, bedrängte England und brachte das wiederabgefallene Norwegen auf's Neue zum dänischen Reiche. Die Ermordung der dänischen Ansiedler in England rief ihn zur Rache auf und diese verfolgte er in immer wiederholten Einfällen und Verheerungszügen, so daß ihm zu Anfang des 11. Jahrh. die ganze Insel unterworfen war. Knut II. der Große erhielt sich die Eroberung mit Klugheit und Kraft und beherrschte Britannien, D. und das von ihm nochmals eroberte Norwegen hochangesehen und gefürchtet. Durch Uebereinkunft mit dem Kaiser wurde die Eider zur Grenze zwischen D. und Deutschland erklärt. Er bildete sich eine Leibwache von 3000 freien Männern, die der Ursprung des dänischen Adels ist. In der Mitte des 11. Jahrhunderts starb das Geschlecht der Skiöldungen in der männlichen Linie aus, das Reich zerfiel während verzweigter Kriegswirren und die Ulfinger bestiegen 1047 mit Sven Estridson, einem Neffen Knut's, den dänischen Thron. Sein Vater hieß Ulfo, daher der Name der Dynastie. Auch Sven mußte dem deutschen Kaiserthrone den Lehnseid leisten. Mit Knut IV. kam wieder ein echter Heldencharakter auf den dänischen Thron; aber er verdarb es mit dem Volke durch die zu eifrige Begünstigung der Geistlichkeit. Im Begriff, einen Angriff gegen England auszuführen, empörte sich das Schiffs-

Digitized by Google

volk gegen ihn, und er wurde zur Rückkehr gezwungen; die Revolution breitete sich indeß auch über das Land aus und er fiel derselben 1086 bei Odense zum Opfer. Unter Niels erlitten 1112 die Dänen bei Lübeck eine schwere Niederlage. Wegen Uebelthat abgesetzt, kämpfte Niels um den Thron, war anfangs siegreich, wurde aber 1134 bei Fodwig besiegt und danach erschlagen. Die Ermordung Haralds und 11 seiner Söhne, das Auftreten verschiedener Prätendenten und die Rückkehr des von seinen Söhnen allein übrig gebliebenen Olaf, riefen nun einen Bürgerkrieg hervor, der bis in das Jahr 1157 dauerte und D. in eine Wüste verwandelte. Auf dem Schlachtfelde bei Viborg stand Waldemar in genanntem Jahre endlich als Sieger und der letzte der Prätendenten. Auch er nahm D. vom Kaiser in Lehn, bekriegte 1166 die Wenden, eroberte Rügen im Bunde mit Heinrich dem Löwen, bekämpfte mehre Revolutionen, machte die Herrschaft erblich und starb 1182. Knut VI. gründete Kopenhagen, verweigerte dem Kaiser den Lehnseid und schlug den Herzog Bogislaw von Pommern, der als Executionsvollstrecker das Schwert gegen ihn gezogen hatte. Darauf eroberten die Dänen unter diesem großen Könige Esth- und Liefland, schlugen die Holsteiner unter ihrem Grafen Adolph, wurden aber 1193, nachdem er brandenburgsche Hilfe erlangt hatte, von ihm wieder geschlagen. Im Jahre 1200 schlug Knut aber die vereinten Holsteiner und Brandenburger entscheidend und gewann dadurch Rendsburg und das Land der Dithmarschen. Waldemar II. (seit 1202) eroberte Lauenburg und die holsteinschen Gebiete an der Elbe, half dem Kaiser Otto IV. gegen den Gegenkaiser Philipp, bauete eine große Elbbrücke und Harburg als Brückenkopf. Er führte darauf eine blutige Fehde gegen Brandenburg, und dann einen vieljährigen Eroberungskrieg in Esthland (s. Danebrogfahne). Mit dem Umfange der Eroberungen Knuts war D. das mächtigste Reich des Nordens; aber die Pommern, Wenden und Liefländer benutzten ein zufälliges Schicksal des Königs, welches ihn sammt seinem Sohne in die Gefangenschaft des Grafen Heinrich von Schwerin versetzte, zu ihrem Abfalle. Zugleich wurde Holstein befreit, aber der König dann erst freigelassen, als er (1225) auf seine früheren Eroberungen Verzicht geleistet und geschworen hatte, Rache nicht nehmen zu wollen. Kaum aber war sein Sohn, der anfangs als Geisel zurückgehalten worden, frei, als sich Waldemar vom Papste seines Eides entbinden ließ und Holstein im Fluge besetzte. Allein die unglückliche Schlacht bei Bornhöved (1227) entriß ihm diese Eroberung auf das Entschiedenste. Er suchte nun Rügen und Esthland wieder zu gewinnen, gerieth wegen des ersteren mit dem deutschen Orden in einen Krieg, brachte das Land aber 1237 wieder unter seine Herrschaft und starb 1241. Unter seinem Nachfolger Erik erneuerte sich der Kampf um Holstein, ohne den von Erik erwarteten Erfolg. Die Theilung des Reiches durch Waldemar II. legte in der Folge zu wiederholten Kriegen den Grund. Ein solcher um Schleswig ging 1261 auf der Lohhaide durch eine Schlacht zu Ende, in welcher der König Erik V. und seine Mutter gefangen genommen wurden. Der König nahm später am Herzog Erik von Schleswig Rache. 1287 fielen die Norweger in D. ein und gewannen so die Oberhand, daß der König das Land durch große Geldopfer von diesen Feinden freimachen mußte. Unter Christoph II. tobte ein Revolutionskrieg, Christoph wurde bei Gottorp geschlagen und 1326 abgesetzt, doch später wieder zum König erhoben. Es brach ein neuer Krieg aus und die Dänen erlitten auf der Lohhaide eine Niederlage, die in weiterer Folge dazu beitrug, daß die Provinzen Schonen und Halland während eines Aufstandes an Schweden kamen. Die militärische Größe und Würde D.s ging unter dieser Mißregierung völlig unter, zumal durch Theilungen die besten Länder, so namentlich Schleswig und Holstein, Laaland, Fünen, Nordjütland,

Digitized by Google

Seeland ꝛc. von D. getrennt worden waren. Bis zum Jahre 1340, wo Waldemar IV. den Thron bestieg, war D. von Bürgerkriegen erfüllt. Sie tobten auch unter seiner Regierung noch eine Zeit lang fort und nahmen namentlich durch die Stellung, welche der Graf Heinrich von Holstein anfangs einnahm, einen sehr drohenden Charakter an. Der Graf versöhnte sich indessen mit dem Könige, und Niels Ebbesen, der an der Spitze der bewaffneten holsteiner Bauern stand, erlitt 1342 in einer Niederlage bei Skanderborg den Tod. Da indessen der König die holsteinischen Besitzungen auf Seeland, das er zum Kern der Monarchie machen wollte, einzog, wurde 1346 der Krieg zwischen D. und Holstein auf's Neue angeregt und währte viele Jahre, hinderte aber den König nicht, nach anderen Seiten hin dem Reiche eine achtbare Stellung wieder zu verschaffen. 1361 eroberte D. Gothland, ohne eine genügende Rechtfertigung dieses Vorschreitens zu haben. In Folge dessen schlossen Holstein, das insurgirte Jütland, Schweden und die Hansa 1368 eine Alliance, der D. nicht gewachsen war. Der König sah nur in der Flucht Rettung; die feindlichen Heere und Flotten bemächtigten sich des Landes und nöthigten ihn zu einem für D. sehr nachtheiligen Frieden. Was Waldemar dem Staate gewonnen, ging ihm großentheils durch diesen Frieden von Stralsund (1370) wieder verloren. Er starb 1375. Zu neuem kriegerischen Ansehen gelangte D. nun aber unter der Regentin Margaretha, die die Herrschaft anfangs für ihren unmündigen Sohn Olaf IV., nach dessen Tode (1387) auf dringende Aufforderung des Volkes für sich selbst, seit 1388 aber, als die Norweger Bedenklichkeiten erregt hatten, für Erik von Pommern, den fünfjährigen Sohn ihrer Schwestertochter, der zum Thronerben erwählt wurde, führte. Bereits hatte diese Frau den großen Gedanken in sich getragen, die drei nordischen Reiche D., Norwegen und Schweden unter einem Scepter zu vereinigen, als sie von den in einer Empörung gegen den Thron ihres Landes begriffenen Schweden zum Beistande aufgefordert wurde. Es kam am 24. Septbr. 1388 zur Schlacht bei Falköping und Margaretha blieb nicht nur Siegerin, sondern Albrecht von Mecklenburg, der die Regierung bisher in Schweden geführt hatte, fiel auch in ihre Hand. Die Folge dieses Ereignisses war der Vertrag von Kalmar (13. Juli 1397), nach welchem die drei nordischen Reiche vereint bleiben sollten. Die Verwickelungen mit Holstein zogen einen neuen Krieg herbei, in welchem der junge König Erik total geschlagen wurde, worauf der Waffenstillstandsvertrag von Kolding (1411) folgte. Holstein, welches Alles für Schleswig einzusetzen bereit war, erneuerte den Kampf noch zwei Mal unter Mitwirkung der Hansa, eroberte 1431 Flensburg und nöthigte zu dem Vertrage von 1435, nach welchem ihm Schleswig zunächst wenigstens für seine Lebenszeit unbestritten verblieb. Während König Eriks Vertreibung gab aber Christoph III. dem Herzog Adolph Schleswig zum erblichen Lehen, um sich anderseits dem Wohle seiner drei vom König Erik ganz verwahrlosten Reiche völlig widmen zu können. Da Christoph 1448 kinderlos starb, trennte sich Schweden wieder von D. Christian I. aus dem Hause Oldenburg gab Schweden jedoch nicht auf, sondern führte um Gothland Krieg und erlangte dadurch auch Schweden. Aber in der Folge machte es sich wieder los, und da ihm am 10. Oct. 1471 die Schlacht am Brunkenberge bei Stockholm verloren ging, gab er weitere Bemühung um Schweden auf. Schleswig und Holstein hatten bereits 1460 Christian I. zu ihrem Herzog gewählt, jedoch unter der Bedingung, daß sie auf ewig ungetheilt („up ewig ungedeelt") und von D. gesondert blieben; auch erkannten beide Herzogthümer nur den oldenburgschen Mannsstamm für erbberechtigt an. Christians Sohn, Johann, der 1481 den Thron bestieg, brachte Schweden wieder an D., nachdem er den Administrator Sten Sture und die Dalekarlier geschlagen. 1500

Digitized by Google

unternahm D. einen Feldzug gegen die Dithmarschen, ein tapferes Bauernvolk, welches die dänische Oberherrlichkeit nicht anerkennen mochte. Zwischen Hemmingsstadt und Meldrop kam es zu einer großen Schlacht; in dieser aber wurden die Dänen gänzlich geschlagen und verloren sogar ihre heilige Danebrogfahne. Und gleich darauf brach ein hartnäckiger Krieg mit dem abermals abgefallenen Schweden los, der mit Erbitterung von 1503 bis 1512 wüthete, aber nur mit einem Waffenstillstande schloß. Christian II., der Böse genannt, begann den Krieg im Jahre 1518 gegen Schweden von Neuem, siegte über den Staatsverweser, bemächtigte sich Stockholms und opferte seine bisherigen Gegner mit einer Blutlust ohne Gleichen durch das Schaffot. 600 Menschen sollen auf seinen Befehl in Kopenhagen hingerichtet worden sein. Dies erregte einen allgemeinen Haß gegen ihn, verschaffte Gustav Wasa, dem Sohne eines der hingerichteten vornehmen Schweden, Anhang und setzte ihn in den Stand, fast ganz Schweden zu erobern. Christian, auch in D. der Gegenstand des glühendsten Hasses, flüchtete (1523) nach Holland. Der Herzog Friedrich von Schleswig bestieg den Thron, der flüchtige Christian suchte sich nun des Reiches wieder zu bemächtigen und nahm zuerst Norwegen, wurde aber in einer Schlacht bei Aggerhuus 1532 geschlagen und gefangen. Friedrich erkannte Schwedens Selbstständigkeit an. Ein Krieg zwischen Lübeck und D. endete 1536 mit der Wiedereroberung dessen, was Lübeck an sich gerissen hatte. D., zum Protestantismus übergegangen, nahm gegen Karl V. Partei, griff für seine Glaubensgenossen zu dem Schwerte, bedrängte Flandern und schloß 1543 mit Karl zu Speier Frieden. Unter Friedrich II. wurde endlich 1559 das Heldenvolk der Dithmarschen besiegt und für immer unterworfen. Kurland und Oesel wurden an D. gebracht. Hieraus entstand 1563 ein schwerer Krieg mit Schweden, der erst 1570 endete und für D. keinen Erfolg hatte. Friedrich bauete die Festung Kronburg und starb vor deren Vollendung 1588. Der Krieg mit Schweden brach 1611 unter Christian IV. wieder los, der aber ebenfalls ohne Erfolg blieb und 1613 beendet wurde. Nun nahete der Dreißigjährige Krieg. Christian trat dem Bunde der protestantischen Fürsten bei, verlor, vor Königslutter von Tilly geschlagen, in der Folge bei Wallensteins Vorrücken sein halbes Reich und mußte, um es wieder zu bekommen, 1629 zu Lübeck Frieden schließen, erhielt hierbei aber Aussicht auf den Wiederbesitz Schwedens und war so thöricht, dieses damals auf dem höchsten Gipfel seiner militärischen Größe stehende Reich anzugreifen. Die Folge davon war, daß er Gothland, Oesel, Herjedaba und Jemtland verlor und Halland als Pfand in des Feindes Gewalt geben mußte (Friede von Brömsebroe 1645). Was hier verloren, suchte der König zur See zu gewinnen, legte eine Colonie in Ostindien an und stellte eine ansehnliche Seemacht her. In dem Kriege zwischen Polen und Schweden unter Karl Gustav griff D. unter Friedrich III. wieder zu den Waffen, um, wenn nicht mehr, doch das wieder zu erlangen, was im Frieden von Brömsebroe verloren worden. Allein D. täuschte sich in seiner Erwartung ungeheuer, wenngleich es an einigen glücklichen Momenten, wie z. B. der Heerzug Czarnieckis, nicht fehlte. Der kühne Karl Gustav von Schweden benutzte 1658 den Winter, ging über das Eis der beiden Belte, griff plötzlich Kopenhagen an und zwang Friedrich III. zum Frieden von Roeskilde, in dem D. Rügen, Halland (zuvor nur Pfand) und andere Besitzungen verlor. Dieser Verlust wurde im Frieden zu Kopenhagen zum zweiten Male 1660 verbrieft. Das Versinken der dänischen Macht wurde der Schmälerung des königlichen Ansehens durch die angemaßten Rechte des Adels zugeschrieben. Die nichtadligen Stände halfen diesem Uebel nun ab, indem sie dem Könige erbliche unbeschränkte Gewalt übertrugen (Acte vom 9. October 1660). Die Folge hiervon war die

Digitized by Google

Errichtung eines stehenden Heeres und einer Scheerenflotte. 1665 wurde D. wider Willen gezwungen, an dem Kriege Hollands und Englands einen gewissen Antheil zu nehmen. 1675 begann D. unter Christian V. auf's Neue den Krieg gegen Schweden und hoffte durch die Alliance mit dem deutschen Kaiser sein Ziel zu erreichen, sah sich aber im Frieden von Lund gänzlich getäuscht (1679). Zwei Eroberungsversuche gegen Hamburg mißglückten ebenfalls (1679 und 1686). Außerdem hatte ein Streit um Holstein und Südschleswig keinen günstigeren Erfolg. Ein neuer Kampf um Schleswig gegen den Herzog von Holstein-Gottorp im Jahre 1700 blieb ebenfalls wegen Einmischung Schwedens, Englands und Hollands, die das Bündniß zwischen Rußland, Polen und D. zu zerstören suchten, ohne Erfolg. Der Friede zu Travendal, in welchem D. den Herzog von Holstein-Gottorp als Herzog von Schleswig anerkennen mußte, schloß diesen Krieg, aber an denselben knüpfte sich ein neuer Krieg gegen Schweden, den D. 1709 erklärte und mit welchem es den Bund mit Rußland und Polen fortsetzte. Dieser Krieg hatte, da Karl XII. in Polen und Rußland beschäftigt war und seine Unternehmungen einen unglücklichen Ausgang nahmen, einen ungleich günstigeren Erfolg. Vorzüglich aber war dies der Bundesgenossenschaft Rußlands, Sachsens und später auch Preußens zu danken. Bremen und Verden wurden erobert, ein schwedisches Corps unter General Steenbock vernichtet, Stralsund mit Hilfe der Preußen erobert und auch das schwedische Schleswig genommen, worauf der Friedericksborger Friede 1720 folgte, in welchem ein Theil Schleswigs gegen Geldentschädigung an D. abgetreten wurde. Von da ab hatte D. durch das ganze 18. Jahrhundert Friede. Erst im Jahre 1800 gerieth es wegen des Durchsuchungsrechtes, welches D. auf neutrale Schiffe nicht angewendet wissen wollte, mit England in Krieg. Es schloß sich dem Bunde Rußlands, Schwedens und Preußens zur Aufrechthaltung der bewaffneten Neutralität an. Von Rußland gedrängt, besetzte D. Hamburg und Lübeck und traf allenthalben Anstalten, den englischen Schiffen die Ostsee abzusperren. Aber eine englische Kriegsflotte von 54 Schiffen unter den Admiralen Nelson und Parker erschien 1801 vor Kopenhagen und am 3. April kam es zu einer Seeschlacht, in welcher die dänische Flotte unter dem Admiral Olfert Fischer, obschon sie sich zurückziehen mußte, so ruhmvoll focht, daß die dänische Regierung keineswegs zu einer demüthigen Haltung gezwungen war. Der Kampf endete mit einem Waffenstillstande, dem sehr bald durch Rußlands veränderte Politik unter Kaiser Alexander eine vollkommene Verständigung folgte. Allein das Mißverhältniß erneuerte sich 1807 in Folge der zweideutigen Haltung D.'s und der Ueberzeugung Englands, daß es die französische Continentalsperre anzunehmen beabsichtige. Das Jahr 1801 hatte England gelehrt, daß es in den nordischen Gewässern in der That nur von der dänischen Seemacht etwas zu fürchten habe. England suchte etwaigen Kriegsvorbereitungen D.'s zuvorzukommen und sendete seine Flotte ohne gebräuchliche Formalitäten und in sehr überraschender Weise in die Ostsee. Am 16. August wurden die Landtruppen ausgesetzt, die wie bei einer regelmäßigen Belagerung gegen die Stadt vorgingen. Vom 1. bis 5. September wurden die Festungswerke von der See- und Landseite beschossen. Die Dänen vertheidigten sich mit großer Tapferkeit. Doch fiel Kopenhagen und die Engländer besetzten es zufolge einer Capitulation am 7. September. Aber England erzwang sich dadurch an D. keinen Bundesgenossen, ja dies schloß sich nun — freilich zu seinem großen Schaden — auf's Engste an Frankreich an und nahm sogar französische Truppen auf. 1809 erstürmte ein dänisch-holländisches Corps unter französischem Banner Stralsund und vernichtete das Schill'sche Freicorps. Allein das Jahr 1812 machte D. um die Frucht seiner Alliance mit

Digitized by Google

Frankreich sehr besorgt. Es wollte sich aus derselben freimachen und hatte dazu freilich umsomehr Ursache, als es wußte, daß sein Norwegen Schweden als Lohn des Beitrittes zur Alliance von Rußland versprochen worden war. D. konnte nur durch Anschluß an die Großmächte dieses Verhältniß zu verändern und den schweren Verlust abzuwenden hoffen, allein die Großmächte mußten nun in Rücksicht der Schweden gemachten Zusicherungen eben so sehr wünschen, daß D. bei seinem Bündnisse mit Frankreich, dessen Ende nun schon vorauszusehen war, bleibe. Es wurden daher Forderungen an D. gestellt, die es nicht leicht konnte bewilligen wollen. D. war nun zu dem Bunde mit Frankreich gezwungen, dem es nun auch mit neuen Kräften Opfer brachte. Die Folge davon war, daß es im Kieler Frieden 1814 Norwegen an Schweden abtreten mußte. Es erhielt zwar Schwedisch-Pommern als Ersatz dafür, doch war dieser Ersatz ein sehr unverhältnißmäßiger. Da es doch fürchten mußte, diesen Streifen Landes über Kurz oder Lang zu verlieren, überließ es ihn an Preußen um den Preis von Lauenburg und 1,000,000 Thaler. 1815 war D. im Bunde mit den alliirten Großmächten und ließ gegen Frankreich marschiren. Die Einführung des Repräsentativsystems gab im 5. Jahrzehnt Veranlassung, daß die politisch gesonderten Herzogthümer Schleswig und Holstein eine freiere Stellung erlangten. Sie betrachteten dies als eine Vorbereitung für die künftige gänzliche Trennung von D., die bei dem zu erwartenden Erlöschen des oldenburgischen Mannesstammes bald eintreten zu sollen schien. Daß Holstein nach dem Aussterben der Oldenburger auf dem dänischen Throne in seine Selbstständigkeit zurückzukehren habe, schien man auch in D. nicht ernstlich bestreiten zu wollen. Allein Schleswig, welches vor den Oldenburgern lange Zeit der Kern des Staates und das Stammland der Dynastie gewesen, hielt man doch für fester mit D. vereinigt, wenngleich das von allen dänischen Königen aus dem Hause Oldenburg beschworene Grundgesetz der beiden Herzogthümer ausdrücklich und unzweideutig bestimmte, daß „Schleswig für ewige Zeiten unzertrennlich (up ewig ungedeelt) mit Holstein verbunden bleiben solle", in welchem Falle natürlich Schleswig der politischen Bahn Holsteins folgen, also ebenfalls, getrennt von D., selbstständig werden mußte. So sehr man in den Herzogthümern die Geltung dieses politischen Rechtes zu erlangen wünschte, ebenso sehr war man nun in D. bestrebt, die Herzogthümer zu fesseln und aus dem dänischen Föderativstaate einen sogenannten Gesammtstaat zu machen. Zu diesem Zwecke erließ der König Christian VIII. am 8. Juli 1846 seinen „Offenen Brief", in welchem er, das Grundgesetz der Herzogthümer umstürzend, bestimmte, daß Schleswig-Holstein und D. für alle Zeiten mit einander verbunden bleiben sollten. Diese große Differenz wurde, da eine Verständigung nicht möglich war, der Grund zu einem Kriege, der 1848, von den Zeitverhältnissen sehr begünstigt, losbrach, an dem auch Deutschland Theil nahm, da es sich um die Rechte Holsteins als eines deutschen Bundesstaates und um den Eintritt Schleswigs in den deutschen Bund handelte. Der König von Preußen erkannte die Erbrechte des Herzogs von Augustenburg auf Schleswig-Holstein auf Privatwegen an, und von dieser Seite wurde nun auch alles für den Kampf gethan. Die Herzogthümer suchten zunächst eine ansehnliche Armee auf die Beine zu bringen. Während dessen hatte aber auch D. das Seine gethan. Ende März schon ging eine dänische Armee von 15,000 Mann über die schleswig-jütische Grenze und traf am 9. April die Armee der Holsteiner, die nur erst aus 7000 Mann bestand und noch nicht in kampffertigem Zustande war. Trotz der Tapferkeit der Schleswig-Holsteiner entschied sich der Kampf, wie vorauszusehen war, für die Dänen, und zugleich fiel die Stadt Schleswig in ihre Hände. Zu derselben Zeit aber rückte das 10. deutsche Bundescorps unter dem Befehle des preußischen Generals

Digitized by Google

v. Wrangel in Holstein ein, schlug die Dänen an dem berühmten Danewirke und rückte dann nach Jütland vor, auch Schleswig wieder frei machend. Dagegen entfaltete D. seine Seemacht, blokirte die preußische Küste und nahm eine Menge preußischer Schiffe weg. Zugleich hatte D. indeß Rußland und England für sich gewonnen, so daß Schleswig-Holsteins Sache nun zu einer deutschen Angelegenheit und einem diplomatischen Objecte wurde. Dadurch wurden Preußen die Hände gebunden und D. zunächst von diesem Feinde befreit, der, um ohne Gefahr der Verwickelung zu entkommen, einen Waffenstillstand abzuschließen gezwungen war (Verhandlung auf Bellevue, Abschluß zu Malmoe [26. August]). Am 24. Februar 1849 wurde dieser siebenmonatliche Waffenstillstand gekündigt. D. hatte während dessen eine Armee von 22,000 Mann aufgestellt und ließ diese über die jütische Grenze in Schleswig einrücken, während es im Süden seine Flotte in die Bucht von Eckernförde eindringen ließ. Das Landheer stieß am 23. April 1849 mit der schleswig-holsteinschen Armee, die 11,000 Mann zählte, bei Kolding zusammen. Es kam zu einer Schlacht und die Dänen wurden geschlagen. Zuvor bereits hatte am 5. April 1849 die Flotte bei Eckernförde großen Schaden gelitten, da das größte dänische Linienschiff (Christian VIII.) in Brand geschossen, völlig zu Grunde ging, und eine Fregatte weggenommen wurde. Auf die Niederlage bei Kolding folgte sehr rasch die Niederlage bei Gudsöe. Alle dänischen Truppen zogen sich auf Fridericia zurück, und der General v. Bonin, der an der Spitze der schleswig-holsteinischen Armee stand, war nicht in der Lage, sie zu verhindern, sich in dieser starken Festung zu vereinigen. Die Belagerung wurde am 8. Mai 1849 nur von der schleswig-holsteinischen Armee unternommen. Da aber die Dänen in der Festung fast doppelt so stark waren, so konnten die Angreifer wohl kaum auf eine Eroberung des Platzes rechnen und konnten bei ihrer Verschanzung von Fridericia auch nur die Absicht haben, die deutschen Hilfstruppen zu erwarten. Allein den Dänen lag daran, vor deren Eintreffen einen entscheidenden Schlag auszuführen. Am 6. Juli Morgens 1 Uhr unternahm die ganze Besatzung einen Ausfall, überstieg die Brustwehren der feindlichen Verschanzungen und errang, wenn auch nicht ohne große Anstrengung, einen entscheidenden Sieg über die schleswig-holsteinische Armee, die 2800 Mann, 20 Geschütze und ihre festen Werke verlor. Auf dänischer Seite wurde der Verlust des Generals Rye beklagt; nur 800 Mann waren übrigens gefallen. Die Schleswig-Holsteiner zogen sich nach Schleswig zurück und Preußen schloß einen Waffenstillstand, in welchem D. die Forderung wagen durfte, Schleswig binnen 2 Wochen frei von feindlichen Truppen zu sehen. D. besetzte Schleswig, Preußen, von politischen Rücksichten gedrängt, entsagte weiterer Theilnahme mit den Waffen und rief seine Offiziere zurück, und D. hatte es nun nur noch mit den beiden Herzogthümern allein zu thun, die jedoch ihre Armee auf 30,000 Mann gebracht und sogar eine Kriegsflottille hergestellt hatten. Der preußische General von Bonin als Oberbefehlshaber hatte seine Entlassung genommen und in dem General von Willisen war ein ehemaliger preußischer Offizier an die Spitze des schleswig-holsteinischen Heeres getreten. Die Dänen hatten am 24. und 25. Juli 1850 bei Idstedt einen harten Kampf gegen das schleswig-holsteinische Heer zu bestehen, aber schließlich den Sieg errungen, Willisen commandirte zum Rückzuge und gab den Dänen dadurch Gelegenheit, Friedrichsstadt zu besetzen. Hierauf erst, und nachdem die Schleswig-Holsteiner noch einmal bei Kochendorf und Eckernförde erhebliche Vortheile errungen (12. September), demungeachtet aber noch weiter zurückgezogen worden waren, unternahm er eine vergebliche Belagerung Friedrichstadts, die am 29. September begann und binnen wenigen Tagen nach Bombardement und Sturm mit freiwilligem Abzuge endete. Willisen

Digitized by Google

nahm seine Entlassung, aber der Krieg erstarb nun auch gänzlich und die schleswig-holsteinische Angelegenheit wurde eine Sache der Diplomatie, in der die Bestimmung Rußlands und Englands zu Gunsten D.'s so entscheidend wurde, daß selbst der deutsche Bund, der ehemalige Bundesgenosse und Schützer der Herzogthümer, gegen dieselben drohend auftrat und ihre Unterwerfung forderte. Am 11. Januar 1851 unterwarfen sich Schleswig und Holstein den Forderungen der österreichischen und preußischen Commissare und ein Jahr später (18. Februar 1852) war D. wieder völlig im Besitze der beiden Herzogthümer, deren dauerndes Verbleiben bei D. durch die Wahl des Prinzen Christian von Holstein-Sonderburg-Glücksburg zum Thronerben festgestellt wurde. Die Herzogthümer behielten indessen doch eine politische Sonderung, die auch in dem Londoner Vertrage vom 8. Mai (ratif. 19. Juni) 1852 Fortbestand behielt. Bei dem Kriege 1854 und 1855 im Orient verhielt sich D. neutral, versäumte dabei aber nicht, für alle möglichen Fälle seine Flotte vollständig auszurüsten und das Heer in einer Art von Bereitschaft zu halten. Nach der am 2. Oct. 1855 mit dem Reichsrathe vereinbarten Gesammtstaatsverfassung wurde die Unterwerfung der Herzogthümer unter D. in genügender Form gesichert und wenn auch diese Verfassung, in Folge einer von Seiten des Deutschen Bundes angedrohten Execution am 6. Nov. 1858, für Holstein-Lauenburg wieder aufgehoben wurde, so war es doch bei der Politik des dänischen Cabinets seitdem nicht möglich, einerseits mit Holstein eine Einigung über die rechtliche Stellung im Gesammtstaate herbeizuführen, andrerseits eine gerechte Lösung der Herzogthümer, Deutschland gegenüber, anzubahnen. Während bereits seit 1861 in der dänischen Presse die Nothwendigkeit einer vollständigen Aussonderung Holsteins erörtert worden war, wurde gleichzeitig die Verbindung Schleswigs mit D. durch Gesetze und Verwaltungsmaßregeln immer fester geschlossen und innerhalb Schleswigs große Fortificationen, das Danewerk und die Düppeler Schanzen, gegen Deutschland in Angriff genommen, am 28. Sept. 1863 aber dem Reichsrath der Entwurf zu einem neuen Grundgesetz für D.-Schleswig vorgelegt, welches die vollständige Incorporation Schleswigs einleiten sollte, als am 15. Nov. 1863 plötzlich und unerwartet König Friedrich VII. starb und der durch das Londoner Protocoll zum Thronfolger designirte Prinz Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg als Christian IX. den dänischen Thron bestieg und am 18. Nov. das neue Grundgesetz sanctionirte. Dies führte nun endlich zum Bruch mit dem Deutschen Bunde, welcher am 7. Dec. die sofortige Execution in Holstein beschloß und in der That auch schleunig vollstreckte, da schon am 23. Dec. sächsische und hannoversche Executionstruppen in holsteinisches Gebiet einrückten und bis zum 31. Dec. ganz Holstein besetzten, welches die Dänen, ohne Widerstand zu leisten, vollständig geräumt hatten. Da die dänische Regierung nichts destoweniger am 1. Januar 1864 das neue Grundgesetz in Kraft setzte, so verlangten Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich die Wiederaufhebung desselben und beschlossen, als die dänische Regierung dies zurückwies und der Bundestag am 14. Januar den österreichisch-preußischen Antrag auf Inpfandnahme Schleswigs ablehnte, mit Hintenansetzung des Bundestags die gemeinschaftliche Occupation dieses Herzogthums, welche in Folge des bewaffneten Widerstandes der Dänen zum Krieg führte. In einem kurzen, glänzenden Feldzuge eroberten die Alliirten, unter dem Oberbefehle des preußischen General-Feldmarschalls von Wrangel, das Festland von Schleswig und Jütland bis zum Liimfjord. Die wichtigsten Momente dieses Feldzuges sind: Am 1. Februar 1864 überschreiten die österreichisch-preußischen Truppen die Eider und den Eiderkanal auf der Linie von Kiel bis Rendsburg (Rechter Flügel: combinirtes preuß. Armeecorps: 25 Bataillone, 21 Schwadronen, 96

Digitized by Google

Geschütze, 2 Pionier-Bataillone; Commandeur: Prinz Friedrich Karl von Preußen. Linker Flügel: 6. österreich. Armeecorps: 20 Bataillone, 10 Schwadronen, 56 Geschütze; Commandeur: Feldmarschalllieutenant von Gablenz), und es erfolgt die Einnahme der Linie von Eckernförde bis Sorgbrück. Am 2. Februar findet eine Recognoscirung und Beschießung der dänischen Verschanzungen bei Missunde durch die Preußen statt und die preuß. combinirte Garde-Division, 12 Bataillone, trifft in Rendsburg ein und geht über die Eider. (Außer dieser Division und den oben genannten preußischen Truppen wurden im Februar noch die 10. Infanterie-Brigade und ein Jägerbataillon, im März die 9. Infanterie-Brigade, sowie später die zur Belagerung der Düppeler Schanzen und zu dem Uebergange nach Alsen nöthige Festungs-Artillerie nach dem Kriegsschauplatze gesandt.) — Am 3. Febr. wirft die österreichische Avantgarde unter Generalmajor Graf Gondrecourt die Dänen bei Jagel und Oberselk und erstürmt den Königsberg, worauf die Dänen sich hinter das Danewerk (s. d.) zurückziehen. Während die Preußen sich am 5. Febr. an der Schlei, Arnis gegenüber, concentriren, beschließt ein dänischer Kriegsrath das Aufgeben der Danewerkstellung, in Folge dessen die Dänen in der Nacht diese Fortification mit Hinterlassung einer großen Menge schwerer Geschütze, Munition, Waffen und Kriegsvorräthe aller Art räumen und den Rückzug antreten. Darauf hin besetzen die Oesterreicher am Morgen des 6. Februar die Stadt Schleswig, verfolgen die Dänen und liefern ihnen bei Oeversee ein Gefecht. Doch erreicht das Gros der dänischen Armee noch am Abend des nämlichen Tages die verschanzte Stellung bei Düppel. Mittlerweile gehen die Preußen im Laufe dieses Tages, ohne Widerstand zu finden, bei Arnis und Cappeln über die Schlei, und bereits am Morgen des 7. Februar erreicht die preuß. Cavalerie Flensburg und die Stadt wird im Laufe des Tages von den Alliirten besetzt. Die Räumung des Danewerkes, welche in Kopenhagen gemißbilligt wird, hat am 7. Februar die Entbindung des Generallieutenants de Meza vom Oberbefehl über die dänische Armee und seine provisorische Ersetzung durch Generallieutenant von Lüttichau zur Folge. Am 10. Februar beginnt der weitere Vormarsch der verbündeten Truppen: die preußische combinirte Garde-Division mit den österreichischen Truppen besetzt das nördliche Schleswig (10. Apenrade, 12. Hadersleben, 15. Christiansfeld), das combinirte preußische Armeecorps unter Prinz Friedrich Karl dagegen den Sundewitt, um gegen die Dänen zu operiren und am 18. Februar, wo die letzten dänischen Truppen das Festland von Schleswig (mit Ausnahme der Düppelstellung) verlassen, erreichen und überschreiten die Preußen die Grenze von Jütland und es erfolgt ein Recognoscirungsgefecht bei Kolding. An demselben Tage finden auch Gefechte bei Nübel und Büffelkoppel im Sundewitt statt. Am 19. Februar besetzen die Preußen Kolding. Am 22. Februar greifen die Preußen die Dänen vor Düppel an und vertreiben sie dauernd aus den vor den Schanzen liegenden Gehölzen, doch bleiben letztere noch im Besitz der Dörfer Düppel und Nackebüll. Am 1. März übernimmt Generallieutenant v. Gerlach den Oberbefehl über die dänische Armee. Am 8. März beginnt der weitere Vormarsch der verbündeten Truppen in Jütland und es erfolgen an diesem Tage die beiden Gefechte bei Sonderbygaard und Veile; in ersterem werden die Dänen unter Generalmajor von Wilster von den Preußen unter Generallieutenant v. d. Mülbe nach Fridericia zurückgeworfen, in letzterem vertreibt Feldmarschalllieutenant v. Gablenz die Dänen nach heftigem Kampfe aus Veile und dem jenseitigen Defilee. Daran schließt sich nun die Occupation Jütlands bis zum Limfjord und zwar wird am 10. März Horsens, 12. Skanderborg, 14. Aarhuus von den Alliirten besetzt und die Dänen ziehen sich unter Generallieutenant v. Hegerman-Lindencron über den Sallingsund nach der Insel Mors zurück. Am 15. März beginnt die Beschie-

Digitized by Google

ßung der Düppeler Schanzen durch die Preußen von den Batterien bei Gammelmark. An demselben Tage setzen die Preußen bei Heiligenhafen nach der Insel Fehmarn über, machen die dänische Besatzung zu Gefangenen und occupiren die Insel. Am 17. März erstürmt die preußische Brigade von Göben die Dörfer Rackebüll und Düppel. Ebenfalls am 17. März findet an der Ostküste der Insel Rügen ein Seegefecht zwischen preußischen und dänischen Schiffen statt. Die preußischen Corvetten „Arcona" und „Nymphe", unterstützt von einer Division Kanonenboote unter dem Befehle des Capitän zur See, Jachmann, greifen 6 dänische Schraubendampfer (1 Linienschiff, 2 Fregatten, 2 Corvetten, 1 Panzerschiff) an. Die Preußen ziehen sich während eines dreistündigen Gefechts nach Swinemünde zurück. Vom 20. bis 22. März wird die Festung Fridericia beschossen. Die unter dem Cernirungscorps befindlichen preußischen Truppen unter Generallieutenant v. d. Mülbe marschiren am 22. nach Veile, während die Oesterreicher nun allein vor der Festung zurückbleiben. In einem am 28. März vor Düppel zwischen dem dänischen linken und dem preußischen rechten Flügel stattfindenden heftigen Gefechte behauptet die Brigade v. Raven das von den Vorposten eingenommene Terrain. Nachdem am 29. März die preußische Gardedivision unter Generallieutenant v. d. Mülbe zu dem Belagerungscorps vor Düppel (jetzt 38 Batterien stark) gestoßen ist, werden in der Nacht zum 30. März die ersten Parallelen gegen die Schanzen eröffnet. Am Morgen des 18. April erstürmen die Preußen nach einer mehrstündigen heftigen Beschießung aus 118 Geschützen die Düppeler Schanzen (s. d) und den Brückenkopf von Sonderburg. Die Stärke der am Sturme theilnehmenden Preußen beträgt: 20 Bataillone, der ins Gefecht gekommenen Dänen: 16 Bataillone; der Verlust der Preußen: 16 Offiziere und 213 Mann todt, 54 Offiziere und 864 Mann verwundet, 39 vermißt, zusammen 70 Offiziere und 1116 Mann. Gesammtverlust der Dänen: 106 Offiziere und ungef. 5500 Mann, darunter 3790 Gefangene. Auf preußischer Seite wird der Generalmajor v. Raven schwer verwundet (und stirbt in Folge davon am 27. April), auf dänischer Seite fällt der Generallieutenant du Plat. Am 21. April erscheint der König Wilhelm von Preußen auf dem Kriegsschauplatze und wird in Holstein wie in Schleswig mit dem größten Enthusiasmus empfangen. Vom 22.—29. April findet ein erneuertes Vorgehen der Verbündeten in Jütland statt; preußische Truppen besetzen am 22. Horsens, am 23. Skanderborg, am 26. Viborg, am 28. Aarhuus und am 29. Randers. Am 29. April räumen auch die Dänen die Festung Fridericia mit Zurücklassung von 206 Geschützen (Befehl an den Commandanten Generalmajor Lunding, dat. 26. April) und es erfolgt die Besetzung derselben durch die Oesterreicher. Am 3. Mai beginnen die Oesterreicher die Demolirung der Festungswerke von Fridericia. Am 4. Mai kommen österreichische Kriegsschiffe (2 Dampffregatten und 1 Dampfcorvette), welche sich in der Nordsee mit preußischen Schiffen (1 Avisodampfer und 2 Dampfkanonenbooten) vereinigt haben, vor der Elbemündung an. Am 5. Mai besetzen die Preußen Aalborg im nördlichen Jütland. Am 9. Mai kommt es bei Helgoland zu einem Seegefecht zwischen den dänischen Fregatten „Niels Juel" und „Jylland" und der Corvette „Heimdal" unter dem Commando des Orlogcapitäns Suenson einerseits und den österreichischen Fregatten „Schwarzenberg" und „Radetzky" nebst den preußischen Kanonenbooten „Blitz" und „Basilisk" und dem Avisodampfer „Adler" unter dem Commando des österreichischen Linienschiffs-Capitäns Tegetthof andrerseits. Nach zweistündigem Kampfe wird das österreichisch-preußische Geschwader durch den Brand des „Schwarzenberg" gezwungen, das Gefecht abzubrechen und sich unter Helgoland zurückzuziehen. Mittlerweile war es den anhaltenden Bemühungen der englischen Diplomatie

Digitized by Google

gelungen, zur Schlichtung des dänisch-deutschen Conflictes eine Conferenz in London zu versammeln, auf welcher, außer den kriegführenden Mächten, noch England, Frankreich, der Deutsche Bund, Rußland und Schweden vertreten waren. Diese Conferenz war am 25. April zusammengetreten und hatte am 9. Mai zunächst eine vierwöchentliche Waffenruhe auf der Basis des uti possidetis vermittelt, welche denn nun auch am 12. Mai eintrat. Da aber D. den am 17. Mai von den beiden kriegführenden deutschen Großmächten gestellten Antrag auf reine Personalunion der Herzogthümer mit D. in der Conferenzsitzung vom 28. Mai ablehnte und man sich ebenso wenig über den englischen Vorschlag einer Theilung Schleswigs mit der Theilungslinie Danewerk-Schlei verständigen konnte, so ging die Conferenz am 25. Juni resultatlos auseinander und die Feindseligkeiten begannen aufs Neue. Der weitere Verlauf des Feldzugs, für welchen der Prinz Friedrich Karl von Preußen am 18. Juni provisorisch und am 24. Juni definitiv zum Oberbefehlshaber der verbündeten Armee ernannt worden war, war in kurzen Umrissen folgender: Am 26. Juni wird Jütland unter österreichisch-preußische Verwaltung gestellt und der preußische Generallieutenant Vogel von Falckenstein zum Gouverneur ernannt. Am 29. Juni erfolgt der kühne Uebergang der Preußen auf Kähnen über den Alsensund und die Eroberung der Insel Alsen (s. d.) bis auf die Halbinsel Kekenis, von wo aus die Dänen sich einschiffen und am 30. Juni die Insel gänzlich räumen. Am 5. Juli übernimmt Generallieutenant v. Steinmann den Oberbefehl über die dänische Armee. Am 10. Juli überschreiten die Preußen den Liimfjord bei Aalborg und besetzen am 14. Juli Skagen an der nordöstlichsten Spitze von Jütland, während die Oesterreicher am 11. Juli über den Ottesund gehen und am 13. Juli die Insel Mors im nordwestlichsten Theil von Jütland besetzen, sowie am 13. Juli die Insel Sylt und in der Nacht vom 17. zum 18. Juli die Insel Föhr (beide an der Westküste von Schleswig) occupiren, worauf sich der dänische Capitain Hammer mit seinem Geschwader (8 Offiziere, 244 Mann und 19 Fahrzeuge) zwischen den Inseln Sylt und Amrum den Alliirten ergiebt. — Nachdem nun am 18. Juli zu Christianefeld im nordöstlichen Schleswig eine vorläufige Waffenruhe abgeschlossen worden und am 20. Juli eingetreten war, wurde am 26. Juli eine Friedensconferenz zu Wien eröffnet, welche bereits am 1. August zur Unterzeichnung von Friedenspräliminarien und dem Abschluß eines längeren Waffenstillstandes, am 30. Oct. 1864 aber zum definitiven Friedensschlusse führte, in dem der König Christian IX. von D. allen seinen Rechten auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg zu Gunsten des Kaisers Franz Joseph I. von Oesterreich und des Königs Wilhelm I. von Preußen entsagte. Das dadurch entstehende österreichisch-preußische Condominium wurde trotz des Vertrags von Gastein (s. d.) vom 14. Aug. 1864 die mittelbare, wenigstens ostensible, Veranlassung zu dem Preußisch-Oesterreichischen Kriege (s. d.) von 1866. Da nun der diesen Krieg auf Grund der Friedenspräliminarien von Nikolsburg (26. Juli) abschließende Prager Frieden vom 23. August 1866 (ratif. 30. Aug.) in Art. 5 die Bestimmung enthält: „Oesterreich überträgt seine Rechte auf Schleswig und Holstein an Preußen, mit der Maßgabe, daß die Bevölkerungen der nördlichen Districte von Schleswig, wenn sie durch freie Abstimmung den Wunsch zu erkennen geben, mit Dänemark vereinigt zu werden, an Dänemark abgetreten werden sollen", Preußen jedoch unter den obwaltenden politischen Verhältnissen dieser Bestimmung nicht sofort nachkommen konnte, so herrscht seitdem eine gewisse Spannung zwischen D. und Preußen, welche, genährt durch fortwährende dänische, wie ausländische (besonders französische) Agitationen bis jetzt (Frühjahr 1869) noch nicht ausgeglichen ist. Vgl. Baggesen, „Der Dänische Staat", Kopenhagen 1845—47, 2 Bde.;

Digitized by Google

Dahlmann, „Geschichte von D." (bis zum Jahr 1523), Hamburg und Gotha 1840—43, 3 Bde.; „Schleswig-Holstein's Entscheidungskampf", Meißen 1850; v. Willisen, „Acht Kriegsmonate in Schleswig-Holstein", Stuttgart 1851; W. Rüstow, „Der deutsch-dänische Krieg 1864" (mit Kriegskarten und Plänen), Zürich 1864. „Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864" von Graf von Walderſee. 2. Aufl. Berlin 1865. Karten: Christiani, „Kort over Kongeriget Danmark", Kopenhagen 1857; Jessen, „Kort over Kongeriget Danmark", ebd. 1857.

Danewerk (dän. Danevirke), ein auf der jütischen Halbinsel, angeblich schon im 9. Jahrh. von dem Dänenkönig Göttrik (Gottfried), gegen die Deutschen erbauter Grenzwall, der im 10. Jahrh., nachdem die von dem Kaiser Heinrich I. errichtete Mark Schleswig zurückerobert worden war, von der Königin Thyra, der Witwe Gorm's des Alten, vergrößert und verstärkt wurde, und dann die Grenze des im 11. Jahrh. an die Dänen abgetretenen Schleswig bildete. Das alte D., noch jetzt erkennbar, bestand in seiner Vollständigkeit aus tiefen Gräben mit mauerbekleidetem hohen Wall, Thor und Thürmen. Die ganze Länge dieser Grenzfortifikation betrug etwa zwei Meilen. Sie verband die Treenmarsche westlich mit der Schlei östlich und bestand aus zwei Hauptwerken, nämlich dem großen und kleinen Danewerke, welche ursprünglich eine Art Castell gewesen sein mögen und dem mit Thürmen besetzten Damm, der sich bis Hollingstedt an der Treen fortgezogen hat. Der Raum zwischen der Treen und Schlei bildete gleichsam einen Paß, und dieser wurde in der That durch das D. vollständig gesperrt. Nachdem Kaiser Heinrich I., um die Dänen für ihre Einfälle in Sachsen zu züchtigen, bis nach Schleswig gezogen war, den Dänenkönig Gorm 934 besiegt und Schleswig erobert hatte, ließ die Königin Thyra, die Witwe Gorms, das D. in solcher Weise vergrößern, daß die Männer der drei Inseln Schonen, Seeland und Fühnen drei Jahre lang beschäftigt waren. Der Damm wurde theilweise bis über 24 Fuß hoch und eben so breit gemacht und durch die Futtermauern so überhöhet, daß dieselben eine Brustwehr bildeten. Wo zur Auffüllung Erde nicht vorhanden war, wurde hinter der Mauer bedecktes Gebälk aufgestellt. Kaiser Otto II. suchte es 975 vergebens zu erstürmen und zündete es schließlich an, daher sich Harald Blauzahn (Blaatand) zurückziehen mußte. König Waldemar vervollständigte das D. im 12. Jahrhunderte und gab ihm Ausdehnung bis zur Treen. Von ihm stammten zum größten Theil die gemauerten Werke. Auch Knut VI., der im Interesse Heinrichs des Löwen ein Feind Barbarossa's war, machte sich um das D. verdient und vertheidigte sich tapfer; auch die Regentin Margaretha soll es zu Ende des 14. Jahrh. verstärkt und vergrößert haben. Nach Erfindung des Pulvers, Einführung der Geschütze und Ausbildung des Pontonierwesens verlor das D. seine Bedeutung und kam nach und nach gänzlich in Verfall; doch erhob sich der Wall an mehren Stellen, z. B. bei Bustorf und dem Danewerksee bis zu einer Höhe von 30—40 Fuß. Im Schleswig-Holsteinischen Kriege von 1848 wurde jedoch das D. von den Dänen, nachdem sie am 11. April Schleswig besetzt hatten, wieder mit neuen Befestigungen versehen, welche indeß von den Preußen am 23. April 1848 ohne schweren Kampf genommen wurden. Nach dem Frieden stellten nun die Dänen mit großem Kostenaufwand eine sehr starke Position nach einem trefflichen Vertheidigungssystem in der Linie des alten D. her. Doch waren ihre Streitkräfte viel zu gering, als daß sie dieselben hätten hinreichend besetzen, noch weniger aber vertheidigen können; sie waren deshalb im Kriege von 1864 gezwungen, bei dem in Aussicht stehenden Uebergange der Preußen über die Schlei die ganze Linie in der Nacht vom 5. zum 6. Februar mit Hinterlassung einer großen Menge

Digitized by Google

schwerer Geschütze, Munition, Waffen und Kriegsvorräthe aller Art zu räumen, ohne den Angriff der Oesterreicher abzuwarten. Das D. wurde darauf von den Siegern vollständig abgetragen.

Danielsorden, Orden, vom Fürsten Daniel von Montenegro 1853 für verdienstvolle Militärpersonen gestiftet und zuerst an solche vergeben, die sich in den montenegrinischen Kämpfen von 1852 und 1853 ausgezeichnet hatten, worauf auch die Devise bezüglich. Besteht in einem schwarzen Kreuze mit silbernem Rande.

Danzig (poln. Gedansk), Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks in der preußischen Provinz Preußen, Festung ersten Ranges, 3/4 Meilen von der Danziger Bucht der Ostsee, am Einfluß der kurz vorher durch die Radaune verstärkten Mottlau in die Danziger Weichsel, durch eine 4 Meilen lange Zweigbahn nach Dirschau mit der Ostbahn (Linie Berlin-Königsberg), durch eine kleinere mit Neufahrwasser, dem eigentlichen Hafen D.'s, verbunden (Bahn nach Köslin im Bau begriffen). D. ist noch großentheils alterthümlich gebaut und besteht aus vier Haupttheilen, Altstadt, Rechtstadt, Niederstadt und Vorstadt, an welche sich noch zahlreiche Vorstädte und besondere Stadttheile, z. B. die Speicher, der Langgarten ꝛc.) anschließen, hat mehre, zum Theil sehr schöne Brücken, viele großartige monumentale Bauwerke, ein prächtiges Zeughaus (von 1605), bedeutende Magazine, Marineetablissements, königliche Werfte, Hospitäler, eine Navigationsschule und zahlreiche andere Unterrichtsanstalten, sehr lebhaften Handel, ansehnliche Industrie und 90,334 Einw. (wovon ungef. 3000 Juden). Die Garnison beträgt in Friedenszeiten 8000 Mann, doch reichen die baulichen Anstalten für eine Besatzung von 30,000 Mann aus. D. ist der Sitz der Bezirksregierung, des Commando's der zweiten Division, eines Admiralitäts-Collegiums, eines Marinestations-Commando's und mehrer höherer Civilbehörden. Die Stadt wird weit umfaßt von ihren sich bis zur Seeküste erstreckenden Festungswerken, denen zum Theil noch anzusehen ist, daß D. schon im Mittelalter zu einem Hauptheerplatze bestimmt gewesen. Es vereinigen sich in ihr drei Fortificationssysteme. Die Werke der inneren Stadt tragen zum Theil ganz den mittelalterlichen Charakter, sind aber in holländischer Bauart vervollständigt, wodurch man die Vortheile gewonnen, die der sehr flachstehende Wasserhorizont bietet. Man hat dadurch bei allen Werken der eigentlichen Stadt nasse Gräben gewonnen. Zwanzig Bastione vertheidigen den Hauptwall, der auf drei Seiten duplicirt die Stadt bogenförmig, auf der anderen fast geradlinig umgiebt. Die Gräben haben Wassermanoeuvres nach Coehorn'schem Grundsatze. Die Schleusen sind gut gedeckt durch die vorliegenden Werke und völlig beherrscht durch die hinter ihnen liegenden Batterien. Die geradlinige Fronte wird durch den Radaunekanal geschützt und von den sehr starken Festungswerken des Bischofsbergs und des Hagelbergs beherrscht. Diese beiden Forts sind im neufranzösischen Style erbaut, der Hagelsberg sogar von Napoleon selbst während der Jahre 1810, 11 und 12. Desgleichen auch ist der Zigeunerberg (Zigankenberg) stark befestigt; aber den Haupttheil des Befestigungssystems bildet der Holm, der, vom Meer, Weichsel und Schuiterkanal umfaßt, eine weite sicher abgeschlossene Fläche bildet. Mitten in derselben liegt die quadratische Festung mit nassen Gräben, Bastionen und allem ausgestattet, was nach den Regeln der neuen Festungskriegskunst der Vertheidigung nothwendig oder vortheilhaft ist. Weichsel und Canal werden von zahlreichen dies- und jenseits liegenden Batterien und Schanzwerken vertheidigt. Diese Fortification mit ihrem gewaltigen Centralwerke, der Holmfestung, verbindet die Werke der Stadt mit denen des Strandes und Hafens, die ihre Centralwerke einerseits wieder an der Weichselmündung, andrerseits an dem Hafeneingange bei

Digitized by Google

Neufahrwasser haben. Hier liegt die Westerschanze, ein mächtiges Werk, und längs der Küste zieht sich eine Reihe sorgfältig unter einander verbundener starker Werke hin, die von dieser Seite eine vortrefflich organisirte Vertheidigung gewährt. Alle diese Werke sind erst in neuer Zeit, ein Theil gleich nach den deutsch-russisch-französischen Feldzügen, ein anderer nach dem Jahre 1830 entstanden. Die alten Werke in der inneren Stadt sind zum Theil mehr antiquarisch interessant, als fortificatorisch bedeutsam, so namentlich mehre schöne alte Thore und ganz vorzüglich das Ordensschloß in einem Winkel, den der Zusammentritt der Radaune und Mottlau bildet. Im Jahre 1454 erlitt es eine theilweise Zerstörung, und später hat es bedeutende Veränderungen erfahren. Der Stockthurm soll schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts gestanden haben. Auch der Milchkannenthurm scheint aus dieser frühen Zeit zu stammen, und der Bau des „Kick in die Köt" wurde im Jahre 1410 unternommen. D. hat viele Belagerungen erlitten, unter denen die letzten besonderes Interesse erregen. Die Stadt bestand schon im 10. Jahrhundert und erhielt im 12. Jahrhunderte, nachdem sich ihr ein Schloß der Pommerell'schen Herzöge angeschlossen hatte, Befestigungen. 1221 erlitt sie eine Belagerung durch die Dänen und fiel für eine kurze Zeit in deren Hände. 1225 wurden die Dänen wieder durch den Herzog von Pommerellen herausgetrieben. 1310 besetzte sie der Deutsche Ritterorden, und vierzig Jahre später trat sie dem Hansabunde bei, in welchem sie nach einem Jahrhundert Quartierstadt wurde, und große Bedeutung gewann. Mißhandelt von dem Deutschen Ritterorden, stellte sich die Stadt 1454 unter polnischen Schutz, ohne jedoch sich der Rechte eines Freistaates zu begeben; denn sie behielt hinfort ihr eigenes Gesetz, die Executionsvollmacht durch alle Potenzen selbst bis zur Gewalt über Leben und Tod, ihre eigene Besatzung, ihre Münze ꝛc. Gleichwohl betrachtete sich Polen hinfort als Besitzer von D. und zog mehre Male das Schwert um diesen Besitz, wagte es auch mehre Male bei Gelegenheit der Königswahlstreitigkeiten eine Züchtigung der Stadt zu versuchen, wobei aber immer mit einer gewissen Vorsicht verfahren wurde. Da D. der Wahl Stephan Bathoris zum König von Polen seine Stimme verweigerte, erlitt es von den Polen 1577 eine Belagerung. Im Juni 1577 langte Bathori vor D. an, begann sogleich ein gewaltiges Bombardement mit glühenden Steinkugeln von dem Zigeuner-, Bischofs- und Hagelsberge her und unternahm sodann einen Sturm, der aber an der Tapferkeit der Danziger völlig scheiterte. Verzweifelnd an dem Erfolge einer weiteren Unternehmung zog der König nun ab und mußte sich bequemen, den Huldigungseid derselben durch größere Zugeständnisse zu erkaufen (12. Dec. 1577). Im 17. Jahrhundert erhielten die Fortificationen ihren großen Umfang und ihre Stärke, wozu die Kriege Schwedens mit Polen nöthigten. 1704 litt Danzig wieder durch die polnischen Thronfolgeangelegenheiten. Karl XII., die Wahl Stanislaw Lezczynski's für den polnischen Thron fordernd, ließ, um seiner Forderung Nachdruck zu geben, D. durch seinen General Steenbock einnehmen. Nach Karls XII. Falle und August II. Thronbesteigung wurde D. wieder für eine Reihe von Jahren frei. Nach August II. Tode (1733) gab D. dem Exkönig Stanislaw Lezczynski seine Stimme und nahm ihn in seinen Mauern auf, ja huldigte ihm als erwähltem König von Polen. Deshalb legte sich eine russische Armee, die für August III. focht, vor D.; da aber Stanislaw Lezczynski nach Frankreich flüchtete, übergab es sich (1734). Bei den Theilungen Polens fiel D. erst zum Theil und schließlich ganz an Preußen. Eine harte Belagerung erlitt D. im Jahre 1807 durch die Franzosen. Die Angreifer waren in großem Vortheile, da das Königreich Preußen fast ganz überwunden war, und sie daher bedeutende Streitkräfte hier versammeln konnten. Am 7. März 1807 vollbrachte das Corps des Marschalls Lefèbvre die Cernirung. Nachdem derselbe die Höhe des Zigeunerberges ge-

Digitized by Google

wonnen, begann das Bombardement, welches fast einen Monat lang fortdauerte und die Stadt sehr beschädigte. Der Commandant General v. Kalckreuth erwartete ein russisches Hilfscorps, welches jedoch der General Kamenskoi vergebens in die Stadt zu bringen suchte. Da sonst auch auf Entsatz nicht gerechnet werden konnte, entschloß sich v. Kalckreuth am 27. Mai zur Capitulation. Diese gewährte der Besatzung einen freien und ehrenvollen Abzug und legte ihr bloß die Verpflichtung auf, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen. Eine viel härtere Belagerung erlitt D. nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland. Napoleon warf so viele Truppen, als er nur entbehren konnte, in diese wichtige Festung, so daß zu Anfange des Jahres 1813 die Besatzung sich auf 33,000 Mann belief. Zu Ende des Monats Januar umstellte ein Kosakencorps die Stadt, welches indessen nicht viel mehr als beobachten und kleine Zuzüge abhalten konnte. Dieses wurde jedoch Anfang Februar durch ein fast 10,000 Mann starkes mit 60 Geschützen versehenes Belagerungscorps unter dem General Loewis ersetzt. Die weit überlegene Besatzung glaubte dieses schwache Corps zersprengen zu können, was sich aber bei mehrfachen Kämpfen im Februar ebenso unmöglich erwies, wie ein siegreicher Angriff dessen auf die Festung. Die Belagerungsarbeiten rückten indeß bei der Schwäche der Mannschaft nur langsam vorwärts, bis endlich von dem General Grafen Dohna noch 8000 Mann preußischer Landwehr herbeigeführt wurden. Durch einen Ausfall veranlaßt, kam es am 9. Juli zu einem sehr harten und großen Kampfe, dessen Ausgang aber eben so entscheidungslos war, als die früheren. Nachdem im August der Herzog von Württemberg den Oberbefehl der Belagerungsarmee übernommen, wurde der Kampf sehr heftig, doch währte er noch zwei Monate ohne Aussicht auf Entscheidung fort. Da führte endlich das Erscheinen mehrer englischer Kriegsschiffe eine Umgestaltung der Verhältnisse herbei. Die Schiffe warfen Congrève'sche Raketen und diese brachten eine bedeutende Wirkung hervor. Jetzt vermochten auch die Belagerer, mit Benutzung der trockenen Jahreszeit, ihre Erdarbeiten zu beschleunigen; den größten Einfluß hatte indessen die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Leipzig und dem raschen Rückzuge der französischen Armee, sowie der Umstand, daß die Besatzung von D. dem Kaiser Napoleon auf dem neuen Kriegsschauplatze viel nützlicher sei, als in der ganz isolirten und gefährdeten Stellung an der Ostsee. So entschloß sich der französische Commandant, General Rapp, am 17. November sich zur Capitulation bereit zu erklären unter der Bedingung eines freien und ehrenvollen Abzuges. In der Gewißheit, daß diese Capitulation genehmigt werde, hatte er aber den größten Theil der Vorräthe und des Kriegsmaterials vernichten lassen. Dies war nicht verschwiegen geblieben, und da man wußte, daß er nach dieser voreiligen Handlung den Platz zu behaupten nicht lange mehr im Stande sei, so wurde die Capitulation, die anfangs nur bedingungsweise die Genehmigung des Herzogs von Württemberg erhalten hatte, nicht genehmigt. Nach langer Verhandlung ergab sich endlich die Besatzung am 1. Januar 1814 kriegsgefangen. In demselben Jahre übernahm Preußen wieder sein früheres Besitzthum und suchte rasch die Wunden zu heilen, die diese harte elf Monate lange Belagerung der Stadt geschlagen hatte.

Danzig, Herzog von; Titel des franz. Marschalls Lefèbvre (s. d.).

Dappenthal (Vallée des Dappes), ein $^3/_4$ Meilen langes, 1800 Hectaren umfassendes Thal im Schweizer Canton Waadt; welches von Nordost nach Südwest von der Faucillestraße durchschnitten wird. Am Westabhange des Juragipfels la Dôle, dicht an der französischen Grenze gelegen, ist das D. als Schlüssel zur südwestlichen Schweiz von großer strategischer Wichtigkeit und war daher lange ein Streitobject zwischen Frankreich und der Schweiz; nachdem es

Digitized by Google

1802 auf Verlangen Bonaparte's an Frankreich gekommen war, fiel es 1815 wieder an Waadt zurück, wurde aber 1848 von Frankreich aufs Neue beansprucht, jedoch ohne definitives Resultat. Im J. 1861 veranlaßten Grenz- und Souveränetätsstreitigkeiten abermals eine diplomatische Fehde, welche dazu führte, daß die Schweiz in einem am 7. Dec. 1862 abgeschlossenen Vertrage den Theil des Thales, durch welchen die Faucillestraße führt, gegen einen entsprechenden französischen Gebietstheil an Frankreich abtrat; doch verpflichteten sich beide Contrahenten, in den ausgewechselten Gebietstheilen keine Fortificationen zu errichten.

Dapuli, britische Militärstation zum Gebiet von Fort Victoria in der indobritischen Präsidentschaft Bombay gehörig.

Darahgrotte, eine tiefe Felsenhöhle im algierischen Darahgebirge. 1845 zog sich in diese ein Kabylenstamm zurück, um sich gleich wie in einer Festung zu vertheidigen. Der französische General Pelissier ließ die Höhle besetzen und, da die Kabylen der Aufforderung, sich zu ergeben, trotzten, die Mündung derselben mit Holz füllen, dies anzünden und auf diese Weise den feindlichen Haufen ersticken.

Daras, römische Grenzfestung in Mesopotamien, im Anfang des 6. Jahrhunderts vom griechischen Kaiser Anastasius gegründet, in der Mitte des 7. Jahrhunderts von den Arabern erstürmt, jetzt ganz zerfallen.

Dardanellen heißen die vier am Hellespont oder der ungefähr 10 Meilen langen und bis zu einer Meile breiten, das Mittelländische, resp. Aegäische Meer mit dem Marmarameere verbindenden Straße der Dardanellen auf europäischer und asiatischer Küste einander gegenüber liegenden türkischen Schlösser, welche jene Meerenge dergestalt beherrschen, daß sie als der Schlüssel von Constantinopel gelten. Den südwestlichen Eingang (vom Aegäischen Meere her) überwachen die beiden Neuen Schlösser: Seb-il-Bahr auf europäischer und Kum-Kale auf asiatischer Seite. Ungefähr 4 Meilen weiter nordöstlich, an der schmalsten Stelle der Meerenge (hier nur 5300 Fuß breit), liegen die beiden Alten Schlösser: Kilid-Bahr auf europäischer und Tschanak-Kalessi oder Kala-Sultanie (auch Sultanie-Hissar genannt) auf asiatischer Seite. Die beiden ältern Schlösser wurden von Sultan Muhammed II. nach der Eroberung von Constantinopel (1453), die beiden neuern von Muhammed IV. 1659 zum Schutz dieser wichtigen Stadt angelegt. Die beiden neuern Schlösser sind ungefähr 1 Meile von einander entfernt und ohne Unterstützung einer Flotte vermögen sie es daher nicht, die Straße zu beherrschen, was auch selbst den beiden alten Schlössern, obschon bei ihnen die Straße um vieles enger, nicht in solchem Maße möglich ist, daß das Passiren dieser Meerenge unter allen Umständen für unmöglich gehalten werden müßte. Mehr als einmal ist von kühnen Admiralen den vier berühmten Schlössern getrotzt worden. Auf jeder Seite befinden sich zwischen den alten und neuen Schlössern Strandbatterien, unter denen Degermen-Burun, Nagara und Namasjah die stärksten sind. Sämmtliche Werke sind mit Belagerungsgeschützen des größten Kalibers besetzt und gelten für sehr gut armirt. Es werden Steinkugeln verwendet, wie in den Batterien des Bosporus. Ueberhaupt ist die Dardanellenbefestigung der Befestigung des Bosporus (s. d.) sehr ähnlich. So sind z. B. auch an den D. alle Werke auf der Landseite offen und durch detachirte Werke theils gar nicht, theils nicht genügend gedeckt, ein Umstand, der desto verderblicher werden kann, da sie das hinter ihnen liegende Terrain sehr überhöht. Uebrigens sind die Batterien selbst auf ihrer Wehrseite angreifbar, da ihnen Kasematten ganz fehlen, und ein Angriff durch Landtruppen ganz außer Aussicht geblieben ist. Die D. haben in der Geschichte als Uebergangsort

Digitized by Google

von Europa nach Asien und von Asien nach Europa schon im Alterthume Berühmtheit erlangt. Xerxes und Alexander der Große sind die Ersten, welche mit Heeren diese Meerenge übersetzten, und über dieselbe drangen im 14. Jahrhundert die Türken nach Europa herein. Um die oben erwähnten Befestigungen der D. haben sich in neuerer Zeit einige preußische Offiziere, so namentlich der damalige Major von Moltke (der jetzige berühmte Generalstabschef) und der Generalstabsoffizier von Laue sehr verdient gemacht. In den Anhang zum Pariser Frieden von 1856 wurde aus früheren Friedensverträgen die Bestimmung mit herübergenommen, daß sowohl die D. wie der Bosporus in Friedenszeiten allen nichttürkischen Schiffen geschlossen bleiben.

Dardania, kleinasiatische Küstenstadt im Alterthum, an der Mündung des Rhodios in den Hellespont. Im Peloponnesischen Kriege siegten die Athener bei D. zu Wasser. Hier wurde 84 v. Chr. Friede zwischen Rom und Mithridates geschlossen. Die Stadt war schon vor dem Trojanischen Kriege vorhanden und hat den Dardanellen den Namen gegeben.

Darius, 1) D. I. **Hystaspis**, diente im persischen Heere unter Kambyses, verschwor sich gegen den Usurpator Smerdes, ließ denselben ermorden, schwang sich 522 v. Chr. selbst zum König von Persien auf, unterwarf 515 durch eine zwei Jahre lange Belagerung Babylon, unternahm 513 einen großen Heereszug in das Land der Scythen, nahm den Weg über den Hellespont, indem er diesen überbrückte und soll bis zur oberen Wolga vorgedrungen sein. Niemand hinderte ihn, Eroberungen zu machen, aber die Eroberungen konnten ihm in dem scheinbar menschenleeren Lande nichts nützen. Er kehrte daher wieder um und erlitt nun erst durch die Scythen große Verluste. Um indessen nicht umsonst diese Unternehmung gemacht zu haben, behielt er Thrazien. Er drang dann 510 erobernd bis an den Indus vor, wendete sich hierauf gegen Aegypten und 495 gegen Griechenland, welches durch Meutereien in Kleinasien seinen Zorn erregt hatte, rüstete zu diesem Zwecke eine große Flotte und ein Heer aus, führte aber den Krieg nicht selbst, sondern durch seinen Feldherrn Mardonius. Die Flotte ging durch Mißwetter zum großen Theile am Kap Athos zu Grunde und das Heer wurde durch Niederlagen in Thrazien dergestalt geschwächt, daß es sich nicht weiter auf das feindliche Gebiet wagen konnte. Hierauf unternahm D. 490 einen zweiten Heerzug gegen Griechenland, beging aber wieder den Fehler, ihn nicht selbst zu leiten, sondern durch seine Generale Artaphernes und Datis leiten zu lassen. Die Flotte war 600 Schiffe stark und mit ihrer Hilfe wurden die kykladischen Inseln genommen und einige bedeutende Eroberungen gemacht. Der Sieg des Miltiades bei Marathon (s. d.) entschied aber für die Griechen und brachte die Perser gänzlich um den Erfolg ihres Unternehmens. Nun beabsichtigte D. einen dritten Heereszug persönlich zu leiten, starb aber vor Ausführung desselben 485 v. Chr. 2) D. III. **Kodomannus**, im 4. Jahrh. v. Chr. König von Persien, zu den besten Regenten dieses Staates gehörend, tapfer und kriegskundig, aber einem Alexander dem Großen nicht gewachsen, dennoch von diesem sowohl als Mensch wie als Krieger verehrt. Er unterlag in den Schlachten am Granikos, bei Issos (333), bei Gaugamela (331) und wurde sodann von seinem Satrapen Nessos, der sich dadurch ein Verdienst bei Alexander zu machen glaubte, ermordet (330). (Vgl. Alexander.)

Darmstadt, Hauptstadt des Großherzogthums Hessen, Residenz des Großherzogs, in der nicht zum Norddeutschen Bunde gehörigen Provinz Starkenburg, 3 Meilen östlich vom Rhein gelegen, Kreuzungspunkt der Main-Neckarbahn (Linie Frankfurt-Heidelberg) und der Main-Rheinbahn (Linie Aschaffenburg-

Digitized by Google

Mainz), mit schönen Gebäuden, Plätzen und Straßen in der Neustadt, hat ein Zeughaus, welches zu den größten in Deutschland gehört, und gut eingerichtete Infanterie-, Cavalerie- und Artilleriekasernen und zählt 29,225 Einw. Bedeutsam in mancher andern Beziehung, ist es dies doch in militärischer nicht und die Stadt hat außer der Belagerung durch Franz von Sickingen (1518), der Besetzung durch die Kaiserlichen 1546, wobei das Schloß gesprengt wurde, einer Besetzung 1622 durch die Kaiserlichen und 1647 durch die Franzosen, keine kriegshistorischen Momente aufzuweisen.

Daroca, Stadt in der spanischen Provinz Saragossa (Aragonien), hat ein maurisches Castell und 2200 Einw. Hier wurden 1121 die Mauren von Alfons I. von Aragonien geschlagen.

Dartmouth, Stadt in der englischen Grafschaft Devonshire, an der Mündung des Dart in den Canal (la Manche), hat einen durch das Fort Petrox vertheidigten Hafen und 5000 Einw.

Daru, Pierre Antoine Bruno Graf von, geb. 1767 in Montpellier, wurde beim Ausbruch der Revolution Kriegscommissar und bald danach Ordonnateur, 1796, nachdem er eine Zeit lang im Kriegsministerium gewesen, Ordonnateur en chef, trat hierauf wieder ins Ministerium, wurde 1804 Generalintendant der Armee, als Staatsrath von Napoleon für militärdiplomatische Missionen verwendet, begleitete den Kaiser auf dem Feldzuge gegen Oesterreich 1805, wurde Generalintendant von Oesterreich und schloß den Frieden von Preßburg, machte als Napoleons Begleiter den Feldzug gegen Preußen und Rußland 1806 und 1807 mit, wurde Generalintendant von Preußen und schloß den Frieden von Tilsit, war ebenso auch Napoleons Begleiter 1809 und wieder Generalintendant von Oesterreich, worauf er als Bevollmächtigter den Wiener Frieden schloß. Beim Feldzuge gegen Rußland war er Generalintendant der großen Armee und leistete als solcher Außerordentliches. 1813 wurde er Kriegsminister, unter Ludwig XVIII. Pair von Frankreich und starb 1829. D. hatte die gründlichste Kenntniß des Militärverwaltungswesens, verstand es, die ökonomischen Quellen der Staaten aufzufinden, zu messen und auszuschöpfen, hatte einen durchdringenden Geist, der die vielfachsten Verhältnisse in Einklang und Ordnung zu bringen vermochte, wobei er freilich den Muth besaß, Schwierigkeiten nach Napoleonischer Weise durch Eigensinn und anmaßliche Willensfestigkeit zu beseitigen. Man hat die Organisation des Verpflegungswesens bei den Napoleonischen Heeren ein Meisterwerk genannt. D. war der Schöpfer dieses meisterhaften Systems und man nannte ihn die Mutter des Heeres. Er hat sich auch als Schriftsteller einen ehrenvollen Namen gemacht. In Preußen und Oesterreich war Daru sehr verhaßt, Blücher ließ seine Besitzungen sequestriren, aber die Monarchen hoben diese Maßregel gleich wieder auf.

Datis, Feldherr des Königs Darius III. von Persien, leitete dessen letzten Flotten- und Heereszug gegen Griechenland, eroberte die Cykladen, wurde aber 490 v. Chr. von Miltiades bei Marathon so geschlagen, daß die ganze Expedition als verunglückt zu erachten war und Darius sich zu einer neuen entschließen mußte, die jedoch durch seinen Tod verhindert wurde.

Daumesnil, Pierre, geb. 1776 in Perigueux, öffnete sich dadurch eine gute Carrière, daß er vor St. Jean d'Acre Napoleon rettete, wozu er als Guidenoffizier zuerst Gelegenheit hatte. Schnell über die unteren Offiziergrade emporgehoben, war er 1807 Oberst und 1809 General. Von 1799 an bis 1809 hatte er alle Feldzüge Napoleons mitgemacht und rühmliche Dienste geleistet. Nachdem er bei Wagram ein Bein verloren, übernahm er den Befehl in Vincennes. 1814 und 1815 war er als Commandant noch hier und er-

Digitized by Google

warb sich durch die Vertheidigung dieses Platzes, den er nicht dem Feinde, sondern der französischen Regierung übergab, großen Ruhm. Da er 1815 Napoleon wieder gedient hatte, blieb er unter Ludwig XVIII. außer Verwendung, wurde aber nach Ludwig Philipps Thronbesteigung (1830) abermals Commandant von Vincennes und starb als solcher 1832.

Daun, ein altes, schon zu Anfang des 11. Jahrh. in Diplomen genanntes, ursprünglich in der Umgegend von Trier ansässig gewesenes, jetzt in Oesterreich und Mähren begütertes Grafengeschlecht, dessen Stammschloß auf einem hohen Basaltfelsen bei dem Städtchen Daun im Eifelgebirge lag. In kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind aus demselben berühmt geworden: 1) Wirich Philipp Lorenz, Graf von D., geb. 1668 in Oesterreich, für dessen Kriegsdienste er von seinem Vater (dem 1706 als Feldmarschall verstorbenen Grafen Wilhelm Johann Anton v. D.) erzogen wurde. Das Verdienst seines Vaters unter Eugen hob ihn sehr rasch empor, so daß er schon in seinem 33. Lebensjahre General war. Er focht im Spanischen Erbfolgekriege bei Chiari und Torre d'Oglio mit Auszeichnung, wurde 1704 Feldmarschalllieutenant, vertheidigte 1706 Turin bis zum Entsatz mit großer Bravour und bewirkte dadurch den von ihm selbst verhandelten und abgeschlossenen Vertrag, nach welchem die Franzosen Oberitalien verlassen mußten und wurde dafür 1707 Feldzeugmeister und Marchese von Rivoli. In demselben Jahre zog er nach Unteritalien, unterwarf das Königreich Neapel und wurde dafür Grand von Spanien. Nachdem er als Vicekönig die Verhältnisse Neapels geordnet hatte, begab er sich 1708 wieder nach Oberitalien, wo er die Franzosen unter Villars schlug und vertrieb und 1709 den Papst zum Frieden zwang. Nachdem er zum Fürsten von Thiano erhoben worden war, ernannte ihn der König von Spanien 1713 zum zweiten Male zum Vicekönig in Neapel, 1719 wurde er Commandant von Wien, später Gouverneur in den Niederlanden und dann Gouverneur von Mailand, zog sich nachher aus dem öffentlichen Leben zurück und starb 1741 in Wien. 2) Leopold Joseph Maria, Graf von, Sohn des Vorigen, wurde 1705 geboren und militärisch erzogen, trat schon als Kind in das österreichische Heer und war, durch seinen Vater protegirt, im Alter von 20 Jahren Oberst, und 1734 General, ehe er noch den Krieg kennen gelernt hatte. 1737 ging er mit nach Ungarn und zeigte hier in dem Feldzuge gegen die Türkei, daß die Erwartung, in der man ihn so schnell hatte emporsteigen lassen, keine irrige sei. Er führte seine Truppen mit eben so viel Muth als Besonnenheit und Sicherheit und erwarb sich durch seine Zuverlässigkeit die Freundschaft des Feldmarschalls von Seckendorf, der sich mehre Male von ihm vertreten ließ und seine Beförderung zum Feldmarschalllieutenant im Jahre 1739 bewirkte. Von jetzt ab war D. in allen Kriegen Oesterreichs beschäftigt und stets mit den wichtigsten Unternehmungen beauftragt. Im Oesterreichischen Erbfolgekriege nahm er Theil an der Einschließung der Franzosen in Böhmen, an der Belagerung Prags und an der Eroberung Baierns unter Bathyani, dann am 2. Schlesischen Kriege unter Karl von Lothringen in solcher Weise, daß er das Vertrauen der Kaiserin Maria Theresia in höchstem Maße erwarb. Er trat persönlich dieser um vieles dadurch näher, daß er, nach Ablegung des im Kindesalter angenommenen Malteserkreuzes, sich mit der vertrauten Freundin der Kaiserin, der Gräfin von Fux, vermählte, wurde hierauf Feldzeugmeister und nahm 1746 an dem Feldzuge gegen Frankreich unter Karl von Lothringen Theil. Nachdem er auf diesem Kriegsschauplatze auch in den Jahren 1747 und 1748 beschäftigt gewesen, suchte er eine Reorganisation der österreichischen Armee zu bewerkstelligen und brachte wenigstens die Infanterie in einen ungleich besseren Stand. 1754 zum Feldmarschall ernannt, stand er im Sieben-

Digitized by Google

jährigen Kriege an der Spitze der österreichischen zweiten Hauptarmee. Er bewies sich als würdiger Gegner Friedrichs des Großen; und vermochte er es nicht, diesen kühnen und genialen Helden zu überwältigen, so entriß er ihm doch durch schlaue und vorsichtig angelegte und mit Tapferkeit ausgeführte Unternehmungen, wie z. B. 1758 den Ueberfall von Hochkirch, vielfach die Frucht seiner Siege. Die Siege bei Kollin, Olmütz, Hochkirch und die Einschließung des Fink'schen Corps bei Maxen waren im Siebenjährigen Kriege (s. d.) seine glänzendsten Thaten; dagegen wurde er 1757 bei Leuthen und 1760 bei Torgau geschlagen. Nachdem er 1762 Präsident des Hofkriegsrathes geworden war, starb er am 5. Februar 1766 in Wien. Er war auch der Gründer der Militärakademie in Wienerisch-Neustadt. Seine im Allgemeinen zögernde Kriegführung hat eben so viel Lob als Tadel erfahren, der Erfolg aber gezeigt, daß sie Friedrich dem Großen gegenüber wohl die angemessenste war. Namentlich hat man ihm aber den Vorwurf gemacht, daß er die von ihm erfochtenen Vortheile nicht in ihrem vollen Umfange zu benutzen verstanden hätte.

Dauphin war seit 1349, der Dauphiné zu Ehren, der Titel des präsumtiven französischen Thronfolgers, wenn dieser der unmittelbaren Descendenz des regierenden Königs entstammte (Sohn oder Enkel); niemals aber führte ein Bruder des Königs diesen Titel. Die Gemahlin des D. hieß Dauphine. Der letzte D. war der Herzog von Angoulême (s. d.), da mit der Julirevolution von 1830 dieser Titel wegfiel.

Dauphin, Fort auf der südlichen Ostküste von Madagaskar.

Dauphiné, ehemalige Provinz von Frankreich, die jetzigen Departements Isère, Drôme und Oberalpen umfassend. Im Alterthum gehörte sie zum Königreich der Provence, später zu Burgund, eine Zeit lang zu Deutschland, dann wieder zu Burgund und kam im 14. Jahrhunderte durch freiwillige Abtretung an Frankreich.

Davers, englisches Fort mit 7 Batterien auf der Bermudasinsel St. George.

David, König von Juda, zu Bethlehem geboren, Hirt, Besieger des riesenhaften feindlichen Kriegers Goliath im Zweikampfe, zum Thronfolger erwählt, dennoch vom mürrischen König Saul mörderisch verfolgt, bestieg ungefähr im Jahre 1055 v. Chr. den Thron von Judäa, schlug die Jebusiter, nahm die Festung Zion, und erhob die dazu gehörende Stadt Jerusalem zur Residenz, unterwarf die Philister und die israelitischen abtrünnigen Stämme, eroberte Damaskus und dehnte sein Reich nach allen Seiten hin aus, so daß es eins der mächtigsten im westlichen Asien war. Seine letzten Jahre wurden ihm durch die thronsüchtigen bewaffneten Unternehmungen seiner Söhne Absalon und Adonia verbittert, obschon er siegreich seinen Thron behauptete. Er ernannte seinen Sohn Salomon auf dem Sterbebette zu seinem Nachfolger in der Regierung und starb um 1015 v. Chr.

Davidovich, Paul Baron von, geb. 1750 in Serbien, trat sehr jung in das österreichische Heer, schwang sich in dem Feldzuge gegen die Türkei zum General auf, nahm 1792 und in den folgenden Jahren an den Feldzügen gegen Frankreich Theil, zeichnete sich bei Neerwinden, Marchiennes und Wattignies aus und ging 1796 mit nach Italien, wo er als Feldmarschallieutenant unter dem Erzherzog Karl ein Corps führte. Von Bonaparte zurückgedrängt, konnte er den Fall Mantua's nicht hindern, leistete aber 1805 bei Novi und Caldiero kühnen Widerstand, wurde nach dem Frieden Inspector der ungarischen Festungen und starb 1820 als Gouverneur von Como.

Davidstad, finnländische Festung zur Zeit der schwedischen Herrschaft; jetzt ganz verfallen, zum Theil von armen Familien bewohnt.

Digitized by Google

Davis, Jefferson, von 1861—1865 Präsident der Conföderirten Staaten, geb. 3. Juni 1808 im Staate Kentucky, zog bald nach seiner Geburt mit seinem Vater nach dem Staate Mississippi, kam 1824 auf die Militärakademie in Westpoint, trat 1828 als Unterlieutenant in die Armee der Vereinigten Staaten, zeichnete sich 1831—33 an der damaligen nordwestlichen Grenze im Kriege mit Black-Hawk aus, nahm aber 1835 seinen Abschied und lebte als Pflanzer, dem Baumwollenbau gewidmet, im Staate Mississippi, welcher ihn 1845 als Repräsentant in den Congreß nach Washington wählte. Beim Beginn des Mexikanischen Krieges ergriff er die Waffen wieder, wurde Oberst des 1. Mississippi-Regiments, zeichnete sich unter dem Oberbefehl seines Schwiegervaters, des Generals Zachary Taylor, namentlich 1846 bei Monterey und 1847 bei Buena-Vista aus, war 1847—1851 Senator beim Congreß in Washington, 1853—57 unter Pierce's Präsidentschaft ununterbrochen Kriegsminister und wurde nach seinem Rücktritt aus dem Ministerium wieder Senator. Als Anfang 1861, nach der Wahl Lincoln's, Mississippi nebst den übrigen südlichen Sklavenstaaten aus der Union trat, stellte sich D. an die Spitze der Conföderirten Staaten, wurde zum Präsident erwählt, trat am 19. Febr. 1861 dieses Amt auf die Dauer von sechs Jahren an, entfaltete von Richmond aus eine außerordentliche Thätigkeit und Energie, und war während des darauf folgenden vierjährigen erbitterten Bürgerkrieges die bewegende Kraft der Secession. Nach dem Verlust der Schlacht von Richmond verließ er am 2. April 1865 diese Stadt, wurde aber am 13. Mai bei Irwingsville im Staate Georgia nebst mehren Regierungsmitgliedern und Stabsoffizieren der Conföderirten von der ihn verfolgenden unionistischen Cavalerie gefangen genommen und dann wegen Hochverrath und Theilnahme an dem Plane zur Ermordung Lincoln's in Anklagezustand versetzt. Längere Zeit in strenger Haft gehalten, wurde er endlich, da der Prozeß zu keinem Resultate führte, am 13. Mai 1867 gegen Caution aus dem Gefängniß entlassen, im Februar 1868 zum Präsidenten der von Texas nach dem Stillen Ocean führenden Eisenbahn ernannt und im Sommer 1868 zugleich Associé der Liverpooler Baumwollenfirma Fraser, Davis und Co., die er in New Orleans vertritt. Im Dec. 1868 wurde er nebst Lee, Breckenridge und andern hervorragenden Mitgliedern der Conföderirten vom Präsidenten Johnson amnestirt.

Davoust, Louis Nicolas, Herzog von Auerstädt und Fürst von Eckmühl, Marschall von Frankreich, geb. 10. Mai 1770 zu Annoux in Burgund, stammte aus einer angesehenen Familie, besuchte zu gleicher Zeit mit Napoleon die Militärschule zu Brienne, wurde 1788 Lieutenant in einem Cavallerieregiment, übernahm 1790 die Führung eines Freiwilligen-Bataillons, zeichnete sich mit diesem unter Dumouriez 1792 bei Jemappes und 1793 bei Neerwinden aus und wurde 1793 Brigadegeneral. Nachdem er in Folge des gegen die Adeligen erlassenen Decrets eine Zeit lang ohne Thätigkeit gewesen, wurde er wieder in das Heer eingestellt, nahm an der Belagerung von Luxemburg Theil, trat 1795 in die Rheinarmee, wurde zu Mannheim gefangen, zeichnete sich 1797 bei Forcirung des Rheinüberganges aus, focht dann in Italien und machte den Aegyptischen Feldzug mit, zeichnete sich bei Abukir aus und trat mit Napoleon in das engste Freundschaftsverhältniß. Von diesem wurde er, nachdem er aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrt, 1800 zum Divisionsgeneral erhoben, als welcher er den Oberbefehl über die Cavalerie der Armee in Italien übernahm, und wurde nach der Schlacht von Marengo an die Spitze der Consulargarde gestellt. Nach Napoleons Thronbesteigung wurde er Reichsmarschall und Generaloberst der Grenadiergarde, machte 1805 den Feldzug gegen Oesterreich mit, commandirte bei Austerlitz den rechten Flügel, schlug am 14. October die Preußen bei Auerstädt und wurde dafür zum Herzog von Auer-

Digitized by Google

städt ernannt. Nach Auflösung der Großen Armee wurde er Commandeur der Rheinarmee, führte im Feldzuge von 1809 ein Corps von 4 Divisionen gegen Oesterreich, entschied den Sieg bei Eckmühl, wofür er zum Fürsten von Eckmühl erhoben wurde, war während der Schlacht bei Aspern (s. d.) durch die Zerstörung der Donaubrücken verhindert, mit seinem Corps am Kampfe theilzunehmen, trug dagegen bei Wagram, wo er den rechten Flügel commandirte, durch eine großartige Umgehung wesentlich zum Siege bei. 1811 wurde er zum Generalgouverneur des Departements der Hansa ernannt und nahm seine Residenz zu Hamburg, welche Stadt nach seiner Wiederkehr aus Rußland von seiner Rachsucht entsetzliche Leiden zu ertragen hatte. In Rußland trug er zur Entscheidung der Schlachten von Mohilew, Mosaisk und Krasnoi wesentlich bei. Beim Rückzug ging er mit einem Corps von 30,000 Mann durch Norddeutschland, den rechten Flügel des französischen Heeres bildend, organisirte dann seine Truppen in Sachsen, sprengte hier im März 1813 bei der Annäherung der Alliirten die Elbbrücken von Dresden und Meißen, zog sich darauf nach Hamburg zurück, verdrängte dort am 30. Mai den russischen General Tettenborn und rächte nun das Verhalten Hamburgs während seiner Abwesenheit dadurch, daß er der Bank über 7,000,000 Mark betragende Baarvorräthe nahm, der Stadt eine Steuer von 48 Millionen Francs auferlegte, an 30,000 Menschen aus der Stadt jagen und die Häuser aller derer niederbrennen ließ, die irgendwie den Beweis oder Schein gegeben hatten, daß sie Feinde des französischen Regiments in Deutschland seien. Während der Kämpfe Napoleons in Mitteldeutschland, den Niederlanden und Frankreich blieb D. in Hamburg, vorbereitet auf die energischste Vertheidigung. Nach Napoleons Sturze 1814 erhielt er von Ludwig XVIII. den Befehl, Hamburg zu überliefern, welchem Befehle er sich fügte, da durch Widerstand nichts mehr für Napoleon hätte gerettet werden können. Nach Napoleons Wiederkehr von Elba wurde D. Kriegsminister, und übernahm beim Anrücken der Alliirten auf Paris den Oberbefehl über die 60,000 Mann starke Vertheidigungsarmee von Paris. Er machte zwar einige energische Vertheidigungsversuche, nachdem aber die Höhen von Meudon, Sevres und Issy genommen und die Stadt von den Preußen und Russen im Norden umgangen worden, auch Vandamme vergeblich einen Versuch gegen Issy gemacht hatte, entschloß sich D. zur Capitulation. Er versprach, seine Truppen hinter die Loire abziehen zu lassen und binnen drei Tagen die geräumte Stadt zu übergeben. Dies geschah. Sehend, daß Napoleons Glücksstern für immer untergegangen, suchte er Ludwig XVIII. dadurch näher zu treten, daß er die Armee aufforderte, sich diesem zu unterwerfen. Er selbst ging den Truppen mit diesem Schritte voran; verlor aber dennoch seine Würden, erhielt sie jedoch 1817 wieder und wurde 1819 sogar zum Pair von Frankreich erhoben und starb am 1. Juni 1823. D. gehörte zu den größten Feldherren der Napoleonischen Zeit. Er besaß einen außerordentlichen militärischen Scharfblick, hohe persönliche Tapferkeit und diplomatische Gewandtheit, doch ging seine militärische Strenge häufig in Härte und Grausamkeit über. In Auxerre ist ihm ein Denkmal errichtet worden.

Dawidow, Denis Wasiljewitsch, in Moskau 1784 geboren, schwang sich in den russischen Feldzügen von 1801 bis 1815 zum Generalmajor auf, in denen er sich namentlich in Finnland im kleinen Kriege und beim Rückzuge der französischen Armee aus Rußland mit einem Kosakenregimente erhebliche Verdienste erwarb. 1826 und 1827 focht er unter Paskiewitsch mit gegen Persien und 1831 gegen die Polen. Er starb 1839. Sowohl als Dichter wie als Militärschriftsteller hat er sich in Rußland einen Namen gemacht. Sein Werk über den Parteigängerkrieg wird geschätzt.

Digitized by Google

Deborah, Sängerin, Prophetin, Richterin und Heldin der Israeliten um 1250 v. Chr., trieb die Israeliten an, das Joch der Knechtschaft abzuwerfen, ließ sie sich unter Barak sammeln und trug unmittelbar zu dem großen Siege bei, den die Israeliten über Sissera, der mit 900 eisernen Wagen in die Schlacht zog, erfochten, und durch den sie sich wieder frei machten. Die Bibel bewahrt ihren Siegesgesang auf (Buch der Richter, 5. Kap.).

Débouché ist der Ausgang eines Defilees (s. d.); Débouchiren, das Heraustreten der Truppen aus einem Defilee, der Uebergang in das freiere Terrain, wo zugleich in eine breitere Marschformation übergegangen wird. Die Truppen müssen hierbei frei fortschreiten, damit die folgenden Colonnen im Defilee nicht ins Stocken gerathen. Im Moment des Debouchirens ist die Truppe wenig geordnet und nicht gefechtsbereit, der Feind wird deshalb diese Schwäche auszunutzen suchen (s. Defileegefecht).

Decaen, Charles Mathieu Isidore Graf von, 1769 in Caen geboren, trat nach Ausbruch der Revolution in die französische Nationalgarde, schwang sich im Kriege am Rhein und später in der Vendée zum General auf und focht unter Moreau und Jourdan, entschied bei Hohenlinden und wurde Divisionsgeneral. 1802 wurde er Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Indien. Auf Isle de France fiel er in Gefangenschaft (1810). 1811 und 1812 nahm er wieder an dem Kriege in Spanien Theil. Nach Napoleons Sturze trat er in's Privatleben zurück und starb 1832.

Decaux, Louis Victor Blacquetot Vicomte von, geb. 1775 in Douai, trat 1793 als Ingenieuroffizier in die französische Armee, focht mit am Rhein und in den Niederlanden, schloß 1799 als Bevollmächtigter Moreaus einen Waffenstillstand mit dem Grafen Bubna, wurde 1806 Chef des Generalstabes der Großen Armee; erhielt 1809, nachdem er längere Zeit im Kriegsministerium gewesen, ein Commando bei der Vertheidigung der Schelde gegen die Engländer, wurde 1810 zum Obersten ernannt, blieb beim Verpflegungswesen beschäftigt, und wurde nach Napoleons Abdankung 1814 von Ludwig XVIII. zum General erhoben. Bei dem abermaligen Einrücken der Verbündeten im Jahre 1815 unterhandelte er mit dem Herzog von Wellington über die Einquartierung und Einziehung der Contribution. 1817 in den Staatsrath aufgenommen, wurde er 1823 Generallieutenant, 1828 Vicomte und Kriegsminister und 1832 Pair. Als Kriegsminister hat er viel zur Verbesserung des französischen Heerwesens gethan. Die Julirevolution fand ihn bereits zurückgezogen in's Privatleben. Er starb 1839.

Decebalus, Dorpaneus, König von Dacien in der Zeit vom ersten zum zweiten Jahrhundert n. Chr., erhielt als der Würdigste im Lande durch freiwillige Entschließung des Königs Duras den Thron und eröffnete den Krieg gegen die Römer in Mösien. Der römische Statthalter Oppius Sabinus vermochte es nicht, ihm zu widerstehen und fiel selbst in der Schlacht. Kaiser Domitian schickte gegen diesen unerwarteten Eroberer ein Heer unter Cornelius Fuscus, welches aber dem D. ebenfalls unterlag. Ein anderer Heerzug unter Julianus war so erfolglos, daß Domitian, von anderer Seite bedrängt, um Frieden bitten mußte. D. forderte einen jährlichen Tribut und Rom mußte ihn zahlen, aber diese Demüthigung Roms gereichte dem D. zum Verderben, denn kaum hatte Trajan den Thron bestiegen, als er diese Schmach zu tilgen sich bemühete. Der Krieg währte von 101 bis 103 und der Friede legte dem Könige demüthigende Bedingungen auf. Aber im Jahre 104 erhob D. auf's Neue das Schwert, doch wurde er von Trajan, der selbst die dacische Residenzstadt Sarmizegethusa eroberte, wiederholt so geschlagen, daß er sich selbst den Tod gab (106 n. Chr.).

Digitized by Google

Dechargiren, mißbräuchlicher Militärausdruck für Feuern.

Decimirung (decimatio), eine sehr üblich gewesene militärische Strafe, welche bald nach Vertreiben der römischen Könige von Consul Appius zuerst angewendet worden ist, und sich bis in das 17. Jahrhundert erhalten hat. Sie bestand darin, daß von einer größeren Anzahl Soldaten, welche durch eine gemeinsame Straftat, die Todesstrafe verwirkt hatten, nur je der Zehnte vor den Augen der übrigen hingerichtet wurde, die Ueberlebenden dagegen mit leichteren militärischen Strafen davon kamen. Dadurch wollte man einerseits die Ueberlebenden abschrecken, dabei andererseits Menschenleben schonen. Die Auswahl unter den Schuldigen pflegte durch das Loos zu geschehen. Besonders wurde Militäraufstand, Widersetzlichkeit, Feigheit, schmähliche Flucht mit D. bestraft. Uneigentlich nannte man es auch D., wenn von einer größeren Zahl Verbrecher überhaupt nur zehn mit dem Tode bestraft wurden. Bisweilen richtete man nur je den Zwanzigsten oder Hundertsten hin, in welchen Fällen man von Vicesimation und Centesimation sprach. (M. s. Marquardt, römische Alterthümer, Bd. III. Th. 2, S. 438 ff.)

Decius, 1) Publius D. Mus, vornehmer Römer von plebejischer Herkunft, brachte den Campanisch-Samnitischen Krieg durch einen großen Sieg im Jahre 343 v. Chr. zu Ende, worauf er Consul wurde und fiel 340 im Kampfe mit den Lateinern, sich freiwillig opfernd, aber siegend. 2) Cajus Messius Quintus Trajanus D., wurde 201 n. Chr. in Pannonien geboren, schwang sich durch kriegerische Auszeichnung zum Statthalter von Mösien auf, hielt als solcher mit kühnem Muthe die Gothen von den Grenzen zurück, wurde von seinen Legionen zum Kaiser ausgerufen, obschon der Thron im Besitze des Kaisers Philippus war, gerieth natürlich mit diesem in Krieg, schlug ihn aber bei Verona und hielt seinen Einzug in Rom, wo er sich bald in Besitz der ganzen kaiserlichen Macht setzte. Er setzte nun den Krieg gegen die Gothen fort, wurde aber von Gallus, der auch seinen Sohn meuchlerisch umbrachte, verrathen und fiel 251 n. Chr.

Deck, die einzelnen Etagen im Innern der Schiffe heißen Decke; auf Kriegsschiffen heißt das unterste D., wo die Mannschaft wohnt, schläft und ißt, das Zwischendeck oder Banzerdeck; über diesem liegt das Batteriedeck, wo die Geschütze placirt sind, dann folgt das Oberdeck, wo die Bedienung der Takelage stattfindet. Die D. sind 5 bis 7 Fuß hoch, das Oberdeck liegt frei. Deckoffizier, eine Classe von Unteroffizieren, welche im Range zwar den Oberfeuerwerkern der Armee gleichstehen, denen indessen doch mancherlei Beneficien zu Theil werden, welche ihre Stellung an Bord als eine den Unteroffizieren der Armee überlegene erscheinen lassen. Sie sind pensionsberechtigt, tragen eine dem Offizier ähnliche Uniform, z. B. den Frack der Offiziere und sind die Vorsteher der sogenannten Details. Zu ihnen zählen: der Obersteuermann, der Oberfeuerwerker, der Bootsmann, der Oberbootsmann, der Zimmermann, der Maschinist resp. Obermaschinist. Deckbalken, sind die das Schiff quer überspannenden, stets convex gekrümmten Balken, welche die Plankenlage der Decke tragen und mit dieser entweder durch Schrauben oder Nägel fest verbunden sind. Bei Schiffen von großer Breite sind sie aus mehren Stücken zusammengefügt. Bei schmalen Schiffen bestehen sie aus einem Stücke. Bogenförmig werden sie entweder, wenn sie „Fleisch" genug haben, gleich geschlagen, oder beim Feuer durch Spannung gezogen. Deckplanken sind die Planken, welche, auf dem Deckgebälk befestigt, das Schiffsdeck bilden; sie haben $^1/_4$ der Balkenstärke; ihre Lagerlinie schneidet die Balkenlinie entweder unter rechten oder unter ungleichen Winkeln, in beiden Fällen aber müssen die Planken so eingerichtet sein, daß ihre Enden auf Balken zu liegen kommen. Die zweite

Digitized by Google

Art der Plankenlegung, bei welcher die Planken unter einem stumpfen Winkel auf der Mittellinie des Schiffes zusammenstoßen, heißt Grätendeckung. Deckflütgen, die Säulen des Deckgebälkes in Schiffen. Sie dienen zugleich als Gerippe für die Scheidewände.

Decken, beim Bajonnet- und Säbelfechten die Waffe so auslegen, daß der vom Gegner drohende Hieb oder Stoß sicher abgewendet wird.

Decker, Karl von, in einer bürgerlichen Familie 1784 zu Berlin geboren, wurde 1800 Lieutenant bei der preußischen Artillerie, nahm 1806 Theil an den Kämpfen gegen die Franzosen, trat 1809 in das Corps des Herzogs von Braunschweig (s. d. 4), nahm an dem Heldenzuge dieses Corps Theil, kehrte 1813 aus England zurück, um wieder in das preußische Heer zu treten, und focht in den Schlachten von Dresden, Kulm, Leipzig und 1815 bei St. Arnaud, Ligny und Waterloo mit. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er nach dem Frieden Major im großen Generalstab, so wie Mitglied der Militärexaminationscommission und 1818 Lehrer bei der Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin, 1820 in den Adelstand erhoben, 1821 Dirigent einer Section des Topographischen Bureaus, trat 1827 wieder in das Heer und wurde 1831 Führer der 1. Artilleriebrigade, 2 Jahre später Oberstlieutenant, 1835 Oberst und 1842 Generalmajor, als welcher er 1844 starb. Gleich nach dem Kriege trat er als Schriftsteller auf mit seinem „Das militärische Aufnehmen" (Berlin 1815); im folgenden Jahre begründete er mit Rühl von Lilienstern das „Militärwochenblatt", 1824 mit Blesson (s. d.) die „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges". Von seinen geschlossenen Schriften sind namentlich aufzuzeichnen: „Die Artillerie für alle Waffen", 3 Bd., Berlin 1816; „Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit", ebd. 1817; „Gefechtslehre für Cavalerie und reitende Artillerie", ebd. 1819; „Geschichte des Geschützwesens und der Artillerie in Europa", ebd. 1819; „Der kleine Krieg", ebd. 1822, 4. Aufl. 1844; „Bonaparte's Feldzug in den Jahren 1796 und 1797", ebd. 1825; „Taktik der 3 Waffen: Infanterie, Cavalerie und Artillerie", ebd. 1827, 2 Theile, 3. Aufl. 1854; „Ergänzungstaktik der Feldartillerie", ebd. 1834; „Lesebuch für Unteroffiziere und Soldaten des preußischen Heeres", ebd. 1836, 2. Aufl. 1845; „Die Schlachten und Hauptgefechte des Siebenjährigen Krieges", ebd. 1837; „Algerien und die dortige Kriegführung", 2 Bde., ebd. 1842, s. u. Generalstab.

Deckungen sind passive Vertheidigungsmittel, sie sollen Truppen und Material gegen das feindliche Feuer schützen und gestatten das Ferngefecht mit größerer Sicherheit durchzuführen. In den Gefechten kommt es jetzt ganz besonders darauf an, den vervollkommneten Feuerwaffen gegenüber D., welche das Terrain bietet, natürliche D., zu suchen und zu benutzen. Die künstlichen D. gehören in das Gebiet der Fortification und man unterscheidet dieselben, je nachdem sie eine Deckung gegen die Wirkung des feindlichen Feuers von vorne, von der Seite, von hinten, oder von oben gewähren. D. gegen Feuer von vorne heißen Brustwehren (parapet), D. gegen Schrägfeuer und Feuer von der Seite (Enfilade) heißen Schulter oder Seitenwehren, Traversen oder paraflancs; D. gegen Rückenfeuer oder Feuer von hinten heißen Rückenwehren oder parados; D. gegen Wurffeuer und Feuer von oben endlich sind bombensichere Decken und Gewölbe, Kopfwehren (casemates et blindages à l'épreuve de la bombe). Die absolute Höhe der D. muß etwas größer sein als der zu deckende Gegenstand, für Infanterie 6—7′, für Artillerie 3′, für Cavalerie 9′, für Munitionswagen 8′. Die relative Höhe ergiebt sich aus dem vorliegenden Terrain und wird durch das Defilement (s. dort) gewonnen. D. die zugleich den Gebrauch der

Digitized by Google

eignen Waffe gestatten sollen, dürfen, wenn über die Deckung fortgefeuert werden soll, für Infanterie nicht über 4 Fuß (Anschlagshöhe), für Artillerie nicht über 3 Fuß (Kniehöhe) hoch sein, sind die D. höher, so müssen Scharten eingeschnitten werden. — Für Cavalerie werden nur ausnahmsweise künstliche D. benutzt, dieselben müssen, wie gesagt, 9 Fuß hoch sein. Als Material zu D. wird Erde, Mauerwerk, Holz, Eisen, Wollsäcke ꝛc. verwendet. Gegen Gewehrfeuer sichert eine Stärke der Erde von 8—12 Zoll; Holz bei 5—6 Zoll Stärke, Eisen von $^1/_2$ Zoll Stärke und Mauerwerk von jeder ausführbaren Stärke. Geschützkugeln dringen je nach dem Kaliber und der Geschützart in Erde und Wolle 6—16 Fuß, in Holz $1^1/_2$—4 Fuß, in Mauerwerk 1—4 Fuß ein. Man nimmt an, daß Eisen von 6 Zoll Stärke gegen die gewöhnlichen Geschützkugeln sichert. — Im Felde können geschlossene Truppenmassen auf vollständig ebnem Terrain nur durch ausgedehnte Verschanzungen (s. Feldschanzen) künstliche D. erhalten. Einzelnen Schützen dagegen kann man in Schützenlöchern oder Gruben (embuscades), wie man sie auch vor Festungen für einzelne Posten anlegt, D. gewähren. Für Schützengruppen oder Linien legt man Schützengräben an (s. dort). Für einige Geschütze oder ganze Batterien werden D. sehr zweckmäßig durch Einschneiden gewonnen; es wird nämlich ein $1^1/_2$ Fuß tiefer und 18 Fuß breiter Graben mit rückwärtiger rampenartiger Böschung ausgehoben und die Erde nach der feindlichen Seite zu $1^1/_2$ Fuß hoch angeschüttet. Zeitraubender ist es eine 3 Fuß hohe Brustwehr aufzuwerfen, zu der man die Erde aus einem davor liegenden Graben gewinnen muß. Pro Geschütz rechnet man 18 Fuß Graben oder Brustwehrlänge, und zieht zur Deckung gegen Seitenfeuer die Anschüttung auch um die Flügel in einer Länge von 18 Fuß herum. Auch den Protzen kann man künstliche D. gewähren, indem man 50 Schritt hinter der Batterie für sie 5 Fuß hohe Erdwälle (Epaulements) herstellt, zu denen der Boden aus einem 3 Fuß tiefen Graben gewonnen wird. — Mauerwerk ist im Felde nicht so schnell herzustellen, es kommt also häufig nur darauf an, das vorhandene zweckmäßig zu benutzen; man legt ein Banket an die Mauern oder bricht Schießlöcher durch, um sie zur Vertheidigung herzurichten. Vorhandene Gewölbe können als D. gegen Verticalfeuer dienen. Gegen das Durchschlagen der Granaten aus Feldgeschützen sind Gewölbe gesichert, wenn sie bei 6—10 Fuß Auseinanderstellung der Widerlager 1 Fuß stark sind, oder $1^1/_2$ Fuß bei 10—16 Fuß Auseinanderstellung der Widerlager (Widerlager heißen die Seitenmauern, die das Gewölbe tragen und gegen die sich dasselbe stützt). Zu schwache Gewölbe mit genügend starken Widerlagern kann man dadurch verstärken, daß man etwa 3 Fuß Erde aufschüttet. D. nur von Holz wendet man gegen Geschützfeuer wo möglich nicht an, sondern Holz in Verbindung mit Erde. Faschinen, Pallisaden, Hohlbauten sind besonders als Benutzung des Holzes zu erwähnen (s. Faschinen und Pallisaden) und fallen schon mehr in das Gebiet der Befestigungskunst. Die auch zur Vertheidigung eingerichteten Hohlbauten von Holz zerfallen in bedeckte Geschützstände, Hohltraversen, Blockhäuser und Caponnieren. Die Umfassungswände der letzteren werden zuweilen aus Pallisaden konstruirt. Die in Festungen vorkommenden Caponnieren (s. Graben und Festungskrieg) sind beiläufig gesagt kasemattirte, bombensicher eingewölbte Gebäude von einem oder mehren Stockwerken mit einer Erddecke. Vergl. Erweiterung der genetischen Skizze für den Unterricht in der Fortification ꝛc., 2. Aufl., Potsdam 1867 (Riegelsche Buchhandlung). Ueber D. oder Paraden siehe auch Fechtkunst.

Deckworpen, Hölzer, welche den untern Theil des Hinter- oder Achterschiffes unterhalb der Gilling bilden. Da in neuerer Zeit die Spiegel der

Digitized by Google

Schiffe meist rund gebaut werden, so sind auch die D. rund und heißen dann Deckwrangen.

Declination, 1) in der Astronomie der Abstand eines Gestirns von derjenigen Kreislinie, die man sich senkrecht über dem Aequator und diesem parallel durch das Firmament gezogen denkt. 2) Die Abweichung der Magnetnadel von der Linie des astronomischen Meridians oder der Nordsüdlinie.

Decollation, s. Enthauptung.

Decres, Denis Herzog von, geb. 1761 zu Chateauvillain in der Champagne, schwang sich bei der französischen Marine bis 1797 zum Contreadmiral auf. In der Schlacht bei Abukir befehligte er ein zur Beobachtung aufgestelltes Geschwader. Bei Vertheidigung von Malta fiel er im März 1800 in die Hände der Engländer, wurde aber bald durch Auswechselung wieder freigegeben. 1802 wurde er Marineminister und 1813 zum Herzog erhoben. Mit Napoleons Sturz endete seine Thätigkeit im Staatswesen. Er starb 1820 eines unnatürlichen Todes, nämlich in Folge der Verletzung durch den meuchlerischen Versuch seines Dieners, ihn schlafend mit Pulver in die Luft zu sprengen.

Decret oder Bescheid heißt im Allgemeinen jede schriftliche Entscheidung einer öffentlichen Behörde in ihrem amtlichen Geschäftskreise. Nach dem Gegenstande, den der Bescheid betrifft, z. B. ob er sich auf eine Anstellung oder Entlassung, den Gang eines Rechtsstreites u. s. w. bezieht, spricht man von Anstellungs-, Entlassungs-, prozeßleitenden u. a. D.en. Nach den das D. erlassenden Behörden werden richterliche und nichtrichterliche unterschieden. Die richterlichen Entscheidungen können entweder auf einseitiges Ansuchen der Parteien ergehen und nur den Gang des Verfahrens betreffen, oder die schwebende Rechtsangelegenheit endgültig erledigen. Erstere werden D.e im engeren Sinne, letztere Erkenntnisse (s. d.) genannt. Alle D.e müssen in kurzen Worten, klar und bestimmt abgefaßt sein, und ist gegen ihren Inhalt ausnahmslos kein Rechtsweg, sondern nur die Beschwerde bei der vorgesetzten Dienstbehörde der decretirenden obrigkeitlichen Person zulässig vgl. v. Vangerow: Theorie der gerichtlichen Decretirkunst.

Dedinowo, Dorf an der Zora im russischen Gouvernement Riäsan. Hier schuf der Czar Alexei Michaelowitsch das erste Staatsschifffahrtsetablissement.

Defension, 1) fast ganz außer Gebrauch gekommener militärischer Ausdruck für Vertheidigung. 2) D. (gerichtliche) s. Vertheidigung. In einigen Zusammensetzungen kommt das Wort noch vor, z. B. Defensionskasernen nennt man in Festungen zur Vertheidigung eingerichtete Kasernen (s. Defensivkasernen).

Defensioner, Landesvertheidiger, eine Art Landwehr, welche in Sachsen im 15. Jahrhundert errichtet wurde und hier und da, z. B. im Herzogthum Gotha, noch 1814 bestand.

Defensive, die Vertheidigung. Man unterscheidet, wie in dem Artikel Vertheidigung (s. d.) näher ausgeführt wird, eine strategische und eine taktische, eine aktive und eine passive D. Es ist ein Satz der neuesten Kriegführung, daß die jetzige Organisation gewaltiger Heeresmassen und die Vervollkommnung der Feuerwaffen, neben den Vortheilen der strategischen Offensive, die Bedeutung der taktischen D. wesentlich gesteigert (vgl. Militär-Wochenblatt Nr. 75, Berlin 1868). In Zusammensetzungen bedeutet D. oder das Adjectiv defensiv stets den Vertheidigungszweck, z. B. in Defensivstellung. General von Willisen sagt in seiner Theorie des großen Krieges: das ungünstige Stärke-Verhältniß, das dadurch verlorene Gleichgewicht für das freie Feld ist es, welches mit Recht zur Defensive greifen läßt. In solcher Lage aber sucht die Lehre nach den Verstärkungen, welche im Terrain, in Verbindung mit

Digitized by Google

der Fortification, gegeben sind. Die Lehre entwickelt, wie solche Verstärkungen beschaffen sein müssen, daß sie zunächst die Aufgabe zu lösen haben, der Vertheidigung das Stehen möglich zu machen, denn nur im Stehen, d. h. im Stehenbleiben, ist ihre nächste Aufgabe zu lösen, das rückwärts liegende Land zu vertheidigen ꝛc. Als Anforderungen an eine D.-Stellung stellen die Notizen zur Bearbeitung von Generalstabsgeschäften folgende Punkte: die D.-St. soll 1) auf der Operationslinie des Feindes oder doch in einem solchen Verhältniß zu ihr liegen, daß man diese in jedem Augenblicke dem Feinde verlegen, oder der Feind nicht ungestraft an ihr vorbeigehen kann; 2) sie soll eine mit der Stärke des Corps, welches zu ihrer Vertheidigung bestimmt ist, im Verhältniß stehende Ausdehnung haben; 3) sie soll in der Front durch Stützpunkte oder durch ein natürliches Hinderniß gedeckt sein, worin sich wenigstens zwei Debouchéen für Offensiv-Bewegungen befinden müssen; 4) soll sie im Innern durch kein solches Hinderniß getrennt sein; 5) gute Flügelanlehnungen haben; 6) darf sich im Geschützbereich kein dominirender Punkt außerhalb der Stellung befinden, von wo aus der Feind mit Vortheil unsere Artillerie in Front oder Flanke angreifen kann; 7) müssen bequeme und sichere Verbindungen vorhanden sein, sowohl mit den eignen Waffenplätzen und Magazinen, als mit den Corps, mit welchen die zur Vertheidigung bestimmten Truppen zusammenwirken sollen; 8) muß sich Wasser, Holz und Fourage in der Nähe befinden. — In Bezug auf den zweiten Punkt sei noch erwähnt, daß man bei Besetzung einer D.-St. auf 100 Schritt Frontlänge derselben ungefähr ein Bataillon rechnet, also auf ein Meile Frontausdehnung 75,000—100,000 Mann. — Der Defensivkrieg ist ein Vertheidigungskrieg; die Russen 1812 führten z. B. einen solchen gegen Napoleons große Armee. — Defensiv-Kasernen heißen in Festungen Wohnkasematten (s. Kasematten), welche mit zur Vertheidigung eingerichtet und zu benutzen sind; dieselben liegen besonders in wichtigen Werken als Reduits. Seit Montalembert wollte man wo möglich alle Kasematten zur Vertheidigung nutzbar machen; in allerneuester Zeit aber hat man bei dem so sehr wirksamen indirecten Schuß auch einen Theil derselben ohne Vertheidigungszweck nur als gesichertes Unterkommen bis zuletzt für die Besatzung eingerichtet. Abgesehen von der Einrichtung für die Vertheidigung durch Kleingewehrfeuer in den unteren Etagen ist bei D.-K. oft der vordere Corridor zur Geschützaufstellung bestimmt, und die eigentlichen Wohnstuben sind durch eine Corridormauer davon getrennt. Die Kasematten der Defensivkasernen unterscheiden sich häufig von den gewöhnlichen Vertheidigungskasematten nur durch größere Geräumigkeit und Helligkeit, um außer den Geschützen auch noch Mannschaften aufnehmen zu können. (Vgl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst ꝛc. Berlin 1865.) — Defensivwaffen heißen alle Deck- und Rüstungsstücke, als Küraß, Helm und in früherer Zeit der Schild, Schienen, Panzerhemd ꝛc. — Defensivwerke sind alle Befestigungswerke, die Fortificationen zu Vertheidigung eines Passes, einer Brücke ꝛc.

Defenslinie heißt in der Befestigungskunst diejenige Linie, welche vom Courtinenpunkt nach der Spitze des gegenüberliegenden Bastions (derselben Front) gezogen wird. Da die D. mithin die Entfernung von einer Bastionsspitze bis zur Flanke des Nebenbastions angiebt, so ist ihre Dimension von großer Bedeutung. In der französischen Befestigungsmanier hatte die D. eine der früheren Gewehrschußweite entsprechende Länge, in Vaubans erster Manier bis 330 Schritt, was für die damalige Wirkung des kleinen Gewehrs zu viel war. Die auf den Flanken verwendeten Waffen entscheiden über die Länge der D.n, das heutige Gewehr gestattet schon eine größere Länge; bei Geschützen auf den Flanken rechnete man bisher die Länge der D. gleich der Kartätschschußweite;

Digitized by Google

doch gestatten Geschütze jetzt noch über 1000 Schritte hinaus bei Tage eine genügende Shrapnelwirkung; so lange D.n sind aber überhaupt und besonders bei Nacht bedenklich und erfordern eine gesicherte Grabenbeleuchtung oder Nebenflanken ꝛc. (S. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst ꝛc. Berlin 1865.) — Defenswinkel oder Vertheidigungswinkel heißt der Winkel, welchen die Flanken mit den Defenslinien bilden.

Defilee (franz. Défilé) ist jede Verengung des Terrains, durch welche die Truppen nur in geringer Colonnenbreite marschiren können, also z. B. Brücken, Dämme, Pässe, Waldwege, Dorfstraßen ꝛc. Das Ueberschreiten von D.n hält den Marsch langer Colonnen bedeutend auf; um diesen Uebelstand zu vermeiden, läßt man kurze D.n, z. B. Brücken ꝛc. im Laufschritt zurücklegen, oder, wenn möglich, die Truppen auf mehren Parallelwegen defiliren. Der wehrlose Zustand, in welchem sich die Truppen beim Passiren, namentlich der längeren Defileen, befinden, liefert den Grund zu den zahlreichen Defileegefechten, welche die Kriegsgeschichte aufzuweisen hat, da der Gegner in einer vortheilhaften Stellung außerhalb des D.'s stets die gegen ihn defilirenden Truppen aufzuhalten und die debouchirenden Colonnen auf erstere zurückzuwerfen strebt. Die Taktiker unterscheiden bei Defileegefechten gewöhnlich die Aufstellung vor, in oder hinter dem D. Die ungünstigere Aufstellung vor demselben hat lediglich die Vertheidigung des D.'s selbst zum Zwecke, wenn man dasselbe für die eigenen Truppen offenhalten will; es sind dies dann entweder Avantgardenstellungen, unter deren Schutz die Truppen des Gros und der Reserve ungehindert vom Feinde debouchiren sollen, oder Arrièregardenstellungen, welche den verfolgenden Feind aufhalten, bis die eigenen zurückziehenden Truppen, welche sich vor dem D. zusammengedrängt haben, ungehindert durch dasselbe abgezogen sind. Kommt es darauf an, ein D. auf längere Zeit mit wenig Truppen vertheidigen zu müssen, so verstärkt man die Stellung vor demselben durch Verschanzungen. Aufstellungen im D. sind nur defensiver Natur und kommen vor, wo man ein nicht zu umgehendes langes (z. B. Gebirgs-) D. auf längere Zeit mit geringen Kräften verstopfen will; man wählt für solche Stellungen vorzugsweise Punkte, wo Querdefileen einmünden, und befestigt diese dann durch Verhaue, Blockhäuser u. dergl. Die Vertheidigung wird hier vorzugsweise durch Infanterie geführt, seltener findet Artillerie dabei Verwendung, niemals Cavalerie. Der Infanterie bietet sich hierbei Gelegenheit, das Defileefeuer anzuwenden, um den Nachtheil der schmalen Feuerlinie etwas auszugleichen, d. h. die vordern Glieder, welche ihr Feuer abgegeben haben, laufen auf den Seiten der Colonne in die Queue zurück, um wieder eine neue fertige Feuerlinie zu demaskiren, und auf diese Weise ein unaufhörliches Salvenfeuer zu unterhalten. In neuerer Zeit, nach Einführung der Hinterlader, ist man in diesem Falle wieder auf das viergliedrige Feuer zurückgekommen, wobei die beiden ersten Glieder niederknieen, welches allenfalls auch mit dem erstbeschriebenen verbunden werden kann. Die zweckmäßigste und häufigste Aufstellung wird hinter dem D. genommen, um den Feind am Debouchiren zu verhindern, oder ihn während des Debouchirens mit überlegenen Kräften in das D. zurückzuwerfen. Die Batterien sind hierbei so placirt, daß sie das D. — wenn möglich — der Länge nach bestreichen können und das Débouché unter concentrischem Feuer halten; die Colonnen der andern Waffen erwarten verdeckt das Vorrücken der debouchirten Truppen, um sich dann in kurzen, rasch auf einander folgenden Attaquen von allen Seiten auf dieselben zu stürzen und sie zurückzudrücken. Die Vortheile des Vertheidigers in einer solchen Aufstellung sind so bedeutend, daß der Angreifer nur wenig Chancen des Erfolges hat, wenn er sich nicht in der numerischen Ueberlegenheit befindet oder aber die Offensive gleichzeitig durch eine Umgehung in der Flanke unter-

Digitized by Google

stützen kann. Wesentlich günstiger gestaltet sich der Angriff, wenn das D. nur kurz ist, und wie bei Brücken, Dämmen ꝛc. zu beiden Seiten offen ist, also eine Unterstützung durch Artillerie von dem diesseitigen offenen Terrain aus gestattet. In diesem Falle kann aber auch der Vertheidiger das D. von der Seite her bestreichen und die zum Uebergang concentrirten Colonnen unter Feuer nehmen; es wird daher hier für den Angriff zur ersten Bedingung, zunächst dessen Artillerie in Schach zu halten, bevor die Colonnen defiliren können. Die erste Infanterie muß dann aber mit entschlossener Energie das feindliche Feuer unterlaufen und jenseits mit dicken Schützenschwärmen sich einnisten, und soviel Terrain gewinnen, daß die unaufhaltsam dicht nachfolgenden Colonnen sich dahinter entfalten können. Hieraus geht noch hervor, daß bei Recognoscirung von D.n das Hauptaugenmerk auf deren Länge, Breite, Richtung, sowie auf das vor, daneben und dahinterliegende Terrain gelenkt werden muß, um aus dieser Betrachtung die richtige Verwendung der Truppen in der Disposition zum Angriff oder zur Vertheidigung treffen zu können. — Unter *Defiliren* versteht man auch 1) den Vorbeimarsch vor einem die Truppen besichtigenden Vorgesetzten, 2) in der Befestigungskunst diejenigen Anordnungen, durch welche die Linien eines Werks vor Enfiliren, das Innere desselben gegen Einsicht aus dem Vorterrain geschützt werden (s. Defilement).

Defilement heißt in der Befestigungskunst diejenige Anordnung der Feuerlinien eines Werkes, welche gegen den Einfluß des vorliegenden oder Angriffs-Terrains getroffen werden muß. Die Feuerlinie der Werke darf nicht zu enfiliren und das Innere derselben nicht vom Vorterrain aus einzusehen sein. Die Bestimmungen für den *Grundriß*, um die Enfilade zu hindern, nennt man das *horizontale* D., die Bestimmungen der Höhe des Profils, welche das Einsehen vom Vorterrain aus hindern, heißen das *verticale* D. Die Ausführung des D. überhaupt kann auf verschiedene Weise bewirkt werden, entweder *graphisch* aus Plänen und Messungen, oder *praktisch* durch Visiren. von Bleſſon, die Lehre vom graphischen D. zeigt, wie das D. auf die geometrische Projection basirt wird. Im Felde, wo man weder Meßinstrumente, noch genaue Pläne besitzt, wendet man das praktische D. an, das ohnehin beim Festungsbau vielfach zur Controle des graphischen benutzt werden muß. Das *horizontale* D. legt die Linien eines Werkes im Grundriß so, daß ihre nach vorwärts gerichtete Verlängerung wo möglich in ungangbares Terrain, jedenfalls nicht auf günstige Aufstellungspunkte, z. B. Anhöhen fällt. Der Feind darf also seine Geschütze nicht so placiren können, daß er die Seiten des Werkes der Länge nach (oder im Rücken) bestreichen kann. Kann man dies durch die Form des Grundrisses oder die Lage der Linien nicht erreichen, so muß die Besatzung des Bankets durch Traversen (s. d.) und Bonnets (s. d.) gegen Seiten- und Rückenfeuer gedeckt werden. Das *verticale* D. bestimmt die Profilhöhe, so daß das Innere der Werke gegen Einsicht respective directes Feuer von den vor- oder zur Seite liegenden Höhen geschützt ist. Zu dem Ende bestimmt man hinter dem Werke eine Linie, das *Scharnier*, bis zu welcher man geschützt sein will; bei offenen Schanzen ist dies in der Regel die Kehle. Denkt man sich nun eine Ebene, welche in einer Höhe von 6 Fuß über dem Scharnier und über die *Mündungen* der auf der bedrohenden Höhe aufgestellten Feuerwaffen hinwegstreicht, so erhält man die sogenannte D.'s-*Ebene*. Reicht die innere Höhe der Brustwehr des Werkes in allen ihren Punkten bis an diese Ebene, so ist die nothwendige Deckung gewonnen; oder das Werk ist richtig *defilirt*, wie man auch sagt. Das verticale D., oder D. im engeren Sinne, gegen eine vorliegende Höhe wird z. B. bei einer offnen Feldschanze praktisch bewirkt, indem man auf der bedrohenden Höhe und auf den Endpunkten des Scharniers

Digitized by Google

6 Fuß hohe Stangen aufstellt, durch deren Spitzen bereits die D'.s-Ebene bestimmt ist. Auf der Feuerlinie werden dann Stangen (in den Winkeln) placirt und man visirt von den Spitzen mehrer auf dem Scharnier aufgestellten 6 Fuß hohen Pfähle über die Feuerlinie weg nach der Spitze der Stange auf der Höhe. An den Stangen auf der Feuerlinie wird markirt, wo diese Visirlinien sie schneiden, und das giebt dann die Höhe der Feuerlinie in diesen Punkten. — Aehnlich ist es, wenn eine Höhe oder Kuppe neben der Schanze liegt, es wird erst von der Spitze einer 6 Fuß hohen Stange an einem Endpunkte der Kehle über die Feuerlinie weg nach der Spitze der Stange auf der Kuppe visirt, und der Schnitt der Visirlinie markirt; dann von der Spitze einer 6 Fuß hohen Stange am anderen Endpunkt der Kehle über den eben gefundenen Schnittpunkt weg längs der Feuerlinie, um die Profilhöhe an einer Stange am Endpunkte derselben zu erhalten. Bei geschlossenen Schanzen legt man das Scharnier auf Gewehrschußweite hinter die Kehlbrustwehr und verfährt dann wie bei offenen Werken. Je nachdem man sich gegen eine oder mehre dominirende Höhen zu decken hat, heißt das D. einfach oder zusammengesetzt. Liegen mehr als eine Höhe vor oder seitwärts des Werkes, so defilirt man letzteres nach der am meisten dominirenden, und ergeben sich zu hohe Brustwehren, so muß man sich auch durch verschiedene Traversenarten und Bonnets helfen. Im Ganzen sind im Felde selten schwierige D.s, da man seine Werke auf Höhen und nicht auf dominirte Punkte zu legen pflegt. Schwierigere Verhältnisse ergeben sich indessen beim Festungsbau, wo oft mehre Werke in ihrem Verhältniß zu diversen Höhen, und der Schutz des Mauerwerks gegen den feindlichen Schuß in Frage kommen; da reicht das einfache praktische Verfahren nicht aus und man bedient sich des oben erwähnten graphischen D.s. Vergl. Erweiterung der genetischen Skizze für den Unterricht in der Fortification ꝛc. 2. Auflage. Potsdam 1867; von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst ꝛc. Berlin 1865.

Definitivfriede, Friedensabschluß nach erschöpfender Einigung über alle streitigen Puncte und Fälle (s. Friede).

Defraudation ist die durch Verheimlichen oder Entstellen wahrer oder Vorbringen falscher Thatsachen verübte gesetzwidrige Beschädigung des öffentlichen (Staats-) Vermögens oder Einkommens, und gestaltet sich somit zu einer Abart des strafbaren Betruges. Ihre Bestrafung pflegt meist in Geldbuße zu bestehen, nur sehr ausnahmsweise mit den infamirenden Wirkungen der eigentlichen Criminalstrafen verbunden, auch in der Regel den Administrativ-Behörden (statt der Gerichte) übertragen zu sein. Am häufigsten wird D. für die Veruntreuung fiskalischer Gelder durch Beamte, sowie für die Hinterziehung von indirecten Steuern, besonders den Accise- und Zoll-Gefällen (z. B. Zoll-D.) gebraucht. Beinah auf dieselbe Bedeutung kommt der Ausdruck Contravention, z. B. Postcontravention hinaus, obschon nach richtigem Sprachgebrauche der Unterschied zwischen beiden dahin festzustellen ist, daß D. das Zuwiderhandeln gegen zum Schutz der Staatseinkünfte, Contravention zum Schutz der staatlichen Ordnung gegebener Gesetze begreift. Uebrigens sind im Bunde und Württemberg die von den Militärpersonen verübten D.n und Contraventionen fast ausnahmslos den zuständigen Civilbehörden zum Aburtheilen überlassen, während in Bayern seit 1862 auch sie von Militärbehörden abgeurtheilt werden (M. s. Hilfe: leitende Grundsätze des h. d. Militär-Straf-Verfahrens S. 21).

Degagiren heißt: sich von der Klinge des Gegners losmachen, um deren Drucke auszuweichen und auf die andere Seite überzuspringen, sowohl in der Absicht des Angriffs als der Deckung. Dieser Ausdruck wird auch vielfach bildlich in der militärischen Sprache in diesem Sinne angewandt.

Digitized by Google

Degarniren sagt man von festen Plätzen oder Fortificationen, wenn aus ihnen alle mobilen Kriegsmittel herausgezogen werden.

Degen, eine Hieb- und Stoßwaffe, welche dem schweren mittelalterlichen Schwerte entstammt und häufiger als Schmuck- und Würdenattribut, als Vertheidigungs- oder Angriffswerkzeug dient. Als Stoßwaffe ist der Degen zwei- und dreischneidig, als Hiebwaffe ein- und zweischneidig, als Waffe gleichzeitig zu Hieb und Stoß in der Regel zweischneidig. In der Fechtkunst spielt er die Hauptrolle. Er unterscheidet sich theils durch mehrfache Schneide, theils durch die gerade $1^1/_4$—$1^1/_2$ Ellen lange Klinge vom Säbel. Als eigentliche Wehr kommt er beim Heerwesen nur noch bei den Kürassieren vor (Pallasch), hat bei denen aber die Klinge des mittelalterlichen Schwertes und den Griff des Säbels mit Korb. Sonst tragen ihn bei der Infanterie einiger Heere noch die Offiziere (in der preußischen Armee die der Grenadier- und Musketier-Bataillone). Aber fast bei allen Heeren tragen ihn die Aerzte und Militärverwaltungsbeamten, so wie er denn auch zu der Civiluniform gehört und als zweites Attribut die Doctorwürde bezeichnet. Die Scheide des Degens ist in der Regel von Leder. Die der Pallasche jedoch durchgehend von Eisen. — Degengriff, derjenige Theil des D.'s, welcher sich in der Hand befindet, wenn die Klinge für ihren Zweck gebraucht werden soll. Er besteht aus Griff, Knauf, Bügel, Stichblatt und Parirstange. Durch den Griff geht die Angel, welche ein verjüngter Theil der Klinge ist, dessen auslaufende Spitze sich über dem Griffe angelartig umlegt, damit die Klinge nicht herausgleitet. Der Griff soll gegen den Bügel hin eine Brüstung haben, damit seine Form der Höhlung der eingezogenen Hand entspreche und diese Höhlung ausfülle, ohne irgendwo einen ungewöhnlichen Druck hervorzubringen oder einen hohlen Raum zu lassen. Der Griff ist von wesentlichem Einfluß auf die Handhabung der Klinge, und bei einem ungeschickt gearbeiteten Griff wird es häufig selbst dem guten Fechter nicht möglich, die Klinge geschickt zu führen. — Degenkuppel, ein Band von 1—2 Zoll Breite, welches über die rechte Schulter laufend und sich an der linken Hüfte mit beiden Enden in einer Oese vereinigend, den Degen trägt, indem die Schneide bis zu dem Degengefäß in diese Oese eingelassen wird und in derselben hängen bleibt. Eine andere Art der D. umschlingt über den Hüften den Leib, besteht aus einem Riemen und ist ebenfalls mit einer Oese verbunden, oder es befinden sich an dem Leibgurte schmale Schwungriemen, an welchen der Degen hängt. Diese Art der D. wird auch Wehrgehenke genannt.

Degenfeld, ein altes deutsches Adelsgeschlecht, welches, ursprünglich Tägerfeld geheißen, aus dem Aargau in der Schweiz stammt und bei seiner Uebersiedelung nach Schwaben um 1280 das Schloß D. unweit Schwäbisch-Gmünd gründete. In kriegsgeschichtlicher Hinsicht sind aus demselben zu erwähnen: 1) Christoph Martin, Freiherr von, geb. 1588, kämpfte in Ungarn gegen die Türken, zu Anfang des Dreißigjährigen Krieges unter Wallenstein und Tilly in Böhmen, dann mit den Spaniern unter Spinola in den Niederlanden, trat darauf als Oberst in schwedische Dienste unter Gustav Adolph, schlug 1633 die Kaiserlichen bei Dillingen, trat 1636 unter französische Fahne, wurde 1639 Generaloberst der auswärtigen Truppen, ging 1643 in die Dienste der Republik Venedig, kämpfte als General der Cavalerie tapfer gegen Papst Urban VIII. und die Türken, vertheidigte zweimal muthig die Festung Sebeniko in Dalmatien, zog sich dann auf seine Güter in Schwaben zurück und starb 1653. 2) Christoph Martin, Graf von D.-Schonburg, Enkel des Vor., geb. 1689, war preußischer Kriegsminister und General der Cavalerie und starb 1762. 3) August Franz Johann Christoph, Graf von D.-Schonburg, Enkel des Vor., geb. 1798 zu Groß-Kanischa

Digitized by Google

in Ungarn, trat sehr jung in die österreichische Armee, wohnte dem Feldzuge von 1815 schon als Offizier bei, commandirte 1848 als Generalmajor eine Brigade gegen die Piemontesen, trug 1849 wesentlich zum Siege von Novara bei, wurde bald danach Feldmarschallieutenant, 1850 Sectionschef im Kriegsministerium, 1852 zur Dienstleistung beim Kaiser Franz Joseph commandirt, 1854 Commandant des 8. Armeecorps (Bologna), 1859 Befehlshaber der Küstenarmee und nach dem Frieden von Villafranca commandirender General in Venedig, Istrien, Friaul, Kärnten, Krain und Tirol und 1860 Feldzeugmeister und Kriegsminister, welche letztere Stellung er bis 1864 bekleidete.

Dego, Stadt von 2200 Einw. an der Bormida, in der italienischen Provinz Alessandria; hier wurden am 14. und 16. April 1796 die Oesterreicher unter Beaulieu von den Franzosen unter Bonaparte geschlagen.

Degradation ist eine schon den Römern bekannte, auch jetzt noch in allen Armeen der civilisirten Staaten übliche militärische Strafe. Sie besteht darin, daß die in einer höheren Stellung oder bei einem bevorzugten Truppentheile dienende Militärperson unter Verlust dieses Vorzuges zur Strafe in eine niedere Stellung zurückversetzt oder bei einem schlechteren Truppentheil eingestellt wird. Ursprünglich war sie gegen Jeden anwendbar, und ist ja bekannt, daß nicht allein der Dictator Cincinnatus den Minucius wegen schlechter Kriegsführung zum Legaten degradirte, sondern Befehlshaber sogar den Gemeinen wieder eingereiht wurden. Jetzt besteht D. nur in einzelnen Staaten noch für Offiziere, fast allgemein ist sie nur gegen Personen des Unteroffizierstandes anwendbar. Sie kann entweder auf bestimmte oder auf unbestimmte Zeit, unbedingt nur durch richterliches Erkenntniß, niemals im Disciplinarwege ausgesprochen werden. Früher wurde sie meist öffentlich in der Weise vollstreckt, daß vor versammeltem Kriegsvolke die Rangabzeichen von der Uniform des Verurtheilten entfernt wurden; gegenwärtig geschieht die Wegnahme der Abzeichen im Stillen. Die Fälle, in denen auf D. erkannt werden darf, sind in den verschiedenen Militärrechten verschiedenartig und sehr mannigfaltig, kommen jedoch darauf hinaus, daß in der begangenen Straftat etwas den Thäter Entehrendes liegen muß. (M. s. Schneider: de cens. hast. S. 41 ff., Fleck: Kommentar über das preuß. Militär-Strafgesetzbuch (1869) I, 44 ff.)

Dehn, von, russischer General, früher Chef des gesammten Geniecorps, einer der gerühmtesten russischen Ingenieurs, wurde vom Kaiser Nikolaus nach der polnischen Revolution von 1831 mit dem Bau der neuen Festungen im Königreich Polen betraut und entledigte sich dieser Aufgabe zur großen Zufriedenheit des Kaisers. Die Verstärkungen von Modlin (Neu-Georgiewsk), die Citadelle von Warschau und Iwangorod (Demblin) sind die vorzüglichsten dieser Werke. Kaiser Nikolaus gab ihm seine größte Zufriedenheit durch Schenkung einiger der schönsten confiscirten polnischen Güter zu erkennen. Während des Krieges von 1854 und 1855 standen die Küstenfortificationen am finnischen Meerbusen unter seiner besonderen Direction. Später wurde er Commandant der 24. Division.

Dehors (franz.), 1) die Außenseite, der äußere Anstand; 2) die nächsten Umgebungen von einem Standpunkte aus; 3) in der Kriegskunst: die Außenwerke von Festungen.

Dei (Dey, türk. Dai, d. i. Oheim von mütterlicher Seite), hieß von 1600—1830 der Oberbefehlshaber der den Barbareskenstaat Algier beherrschenden Janitscharenmiliz, neben welchem Anfangs ein von der Pforte ernannter Pascha die Verwaltung des Landes leitete. Seit 1710 wurde jedoch die Paschawürde zugleich in die Hand des Dei gelegt, dessen Bestätigung von der Pforte erfolgte; seit 1785 war der D. Pascha von drei Roßschweifen. Er selbst nannte

Digitized by Google

sich Wali (Gouverneur), Beglerbeg (Herr der Herren) oder Seraskier (Obergeneral).

Deining (Todte See), die heftige Bewegung des Meeres, welche nach starken Stürmen gewöhnlich noch einige Zeit in derselben Richtung fortdauert.

Deinsen (Deisen) sagt man in der Seemannssprache von einem Schiffe, wenn es nach rückwärts geht oder, im Kriege beschädigt, zurückweicht. Es geschieht bei Segelschiffen durch Backlegen der Segel, bei Dampfern durch Rückwärtsbewegung der Maschine, bei Ruderbooten durch Streichen der Riemen (Ruder).

Dejotarus, Tetrach von Galatien im 1. Jahrh. v. Chr., leistete den Römern im Kriege mit Mithridates so gute Hilfe, daß ihm ein ansehnliches Gebiet und der Königstitel verliehen wurde. Im Bürgerkriege war er mit Pompejus verbündet, schlug die Schlacht bei Pharsalos mit, versöhnte sich mit Cäsar, wurde von diesem gegen den Sohn des Mithridates unterstützt, der sein Gebiet erobert hatte. Der Conspiration gegen Cäsar 45 v. Chr. angeklagt, wurde er auf Cicero's Vertheidigung freigesprochen und blieb in Cäsars Gunst. Nach Cäsars Falle hielt er es mit Antonius; als Cäsars Mörder, Cassius und Brutus, im westlichen Theile des Reiches die Gewalt erlangten, hielt er es mit diesen bis nach der Schlacht bei Philippi, nach der er beeilt war, zu den Triumvirn überzutreten, die nun im Besitze der Gewalt waren. Er starb im Jahre 40.

Deissel, das breite Beil zum Guthauen der Balken beim Schiffsbau, auch bei den Zimmerleuten auf dem Lande gebräuchlich. Es wird erst angewendet, wenn mit der Axt die groben Holzmassen abgespalten sind und giebt dann die Glätte, Sauberkeit und die Genauigkeit unter dem Schnurschlage. Beim Schiffsbau wird nach dem D. gewöhnlich noch der Hobel in Anwendung gebracht, was bei den Zimmerleuten auf dem Lande, wenigstens bei Balken, nur in seltener Ausnahme, gewöhnlich wohl aber dann geschieht, wenn die Balkenlagen in Wohngebäuden offen bleiben, nämlich weder die einzelnen Balken verkleidet, noch die ganzen Lagen verschaalt werden sollen. Die eine Seite des D. läuft vom Rücken zur Schneide geradlinig fort, während die Fläche der andern Seite $^3/_4$—$^1/_2$ Zoll über der Schneide durch Abschleifung unter einem stumpfen Winkel gebrochen und keilmäßig der Schneide zugeführt wird, so daß die Schneide die Form der Hälfte eines unter rechten Winkeln auseinandergespaltenen Keils erhält. Von der vordern bis zur hintern Spitze des D. erhält das Instrument eine leichte Biegung, so daß die Spitzen nur ein wenig sich nach außen wenden. Dadurch wird bewirkt, daß nur die mittlere Fläche zum Hiebe kommt, die vordere oder hintere Ecke sich aber nicht im Holze verhaut, wodurch Narben entstehen, deren Beseitigung zu viel Holz abzunehmen nöthigen würde.

Dekân (Decanus) hieß in dem römischen Heere der späteren Zeit der Führer von zehn Mann.

Dekan, die Südhälfte Vorderindiens.

Dekelea, Festung der Peloponnesier im Lande des Cekrops, spielte im Peloponnesischen Kriege eine hervorragende Rolle. Noch Ueberreste vorhanden.

Dekeleischer Krieg, gleichbedeutend mit Peloponnesischer Krieg.

Deklaration ist eigentlich jede Verbesserung, Erläuterung, Berichtigung oder Vervollständigung einer früher abgegebenen Erklärung. In der Rechtssprache versteht man darunter jedoch einmal die Berichtigung des in der Ausfertigung oder bei Absetzen eines richterlichen Bescheids, besonders des Erkenntnißtenor's, vorgefallenen Irrthums, sodann die von der gesetzgebenden Gewalt im verfassungsmäßigen Wege ausgegangene Erklärung, wie ein gegebenes Gesetz ausgelegt und angewendet werden soll. Im letzteren Sinne spricht man von

Digitized by Google

D.en zu Gesetzen. Solche haben Gesetzeskraft, wofern sie nur auf dem verfassungsmäßigen Wege entstanden und veröffentlicht sind.

Delaborde, Henri François Graf von, geb. 1764 zu Dijon, kam durch die Revolution empor, avancirte von 1792 bis 1794 vom Lieutenant zum General, zeichnete sich als solcher besonders vor Toulon aus, überwältigte 1794 die spanischen Fortificationen an der Bidassoa und siegte bei Misquiriz. Von 1796 bis 1800 nahm er am Rheinfeldzuge Theil. 1807 ging er nach Portugal, schloß die Capitulation von Cintra und nahm darauf an dem Kriege in Spanien und 1812 an dem Feldzuge gegen Rußland Theil, bei dem er dem Corps des Marschalls Mortier angehörte. 1813 wurde er als Gouverneur von Compiègne zurückgeschickt und beschäftigte sich hauptsächlich mit Organisation der Ergänzungstruppen. 1815 erhob ihn Napoleon zum Gouverneur mehrer Militärdivisionen und Pair. Nach Napoleons zweitem Falle wurde er nicht wieder angestellt, entging dem Prozesse nur dadurch, daß sein Name auf der Liste der Proscribirten unrichtig geschrieben war und starb als Privatmann 1842.

Delecti (lat. d. i. Ausgewählte; delecta manus imperatoris), eine Elitentruppe im altrömischen Heere, welche, meist aus Veteranen zusammengesetzt und sowohl Fußvolk wie Reiterei umfassend, neben den Legionen bestand und die Leibwache des Feldherrn bildete.

Delft, Stadt in der niederländischen Provinz Südholland, an der Schie und an der Eisenbahn von Rotterdam nach dem Haag, ist von vielen Kanälen durchschnitten, hat ein Zeughaus, eine große Gewehrfabrik, Kugelgießerei, Artilleriewerkstätten, große Pulvermagazine und andere Reichsanstalten, lebhafte Industrie und (1866) 21,877 Einwohner. D. ist durch einen Kanal mit Delfshaven an der Maas, $^1/_2$ Stunde südwestlich von Rotterdam, verbunden, welches den Hafen von D. bildet.

Delhi (Dehli) Hauptstadt des gleichnamigen Districts in der zur indobritischen Präsidentschaft Bengalen gehörigen Provinz Pendschab, an einem Arme der Dschumna, durch die Westbahn über Allahabad und Benares mit Calcutta verbunden, hat $1^1/_2$ Meilen im Umfang und zerfällt in die Hindu- und die Muhammedanerstadt. Der Stadttheil der Europäer mit dem Palast des britischen Residenten, dem Arsenal, den Magazinen und Kasernen liegt abgesondert und durch einen Kanal von der übrigen Stadt getrennt. D. wird auf den drei Landseiten von einer 30 Fuß hohen Mauer umgeben, welche von den Briten durch mehre Bastione und Festungswerke verstärkt und mit einem Wassergraben umgeben worden ist. Die Stadt, obgleich gegen früher in Verfall, ist noch immer reich an Prachtbauten, hat lebhafte Industrie und Handel, zahlreiche Bildungsanstalten und zählt 140,000 Einwohner, wovon 72,000 Hindu und 67,500 Muhammedaner. D. war seit der Mitte des 16. Jahrh. die Residenz des Großmoguls von Indien, erlitt im 18. Jahrh., besonders durch die Afghanen und Maharatten, wiederholte Kriegsdrangsale und Plünderungen, wurde 1802 von den Engländern besetzt und stand seitdem unter britischer Herrschaft, obgleich der Großmogul nominell noch fortregierte. Während der Seapoy-Revolution von 1857 war D. ein Hauptbollwerk derselben. Die Muhammedaner mordeten im Mai die Europäer, bemächtigten sich der von britischen Truppen entblößten Stadt und riefen den Großmogul zum König von Indien aus. Die herbeigezogenen Regierungstruppen mußten sich, Anfangs nur 6000 Mann stark, den zehnfach überlegenen Seapoys gegenüber lange auf die Defensive beschränken und erlitten durch die Cholera und häufige Ausfälle der Rebellen empfindliche Verluste. Erst nach der Ankunft schweren Belagerungsgeschützes und des Hilfscorps des Generals Nicholson, wodurch die Belagerungsarmee auf 14,000 Mann (darunter nur 5000 Europäer) gebracht worden war, konnte General

Digitized by Google

Wilson die Offensive ergreifen. Er eröffnete am 29. August ein heftiges Bombardement und begann am 14. September die Bestürmung; nach sechstägigem furchtbarem Kampfe wurde die Stadt am 20. Sept. erobert, der Großmogul gefangen genommen und verbannt, viele Glieder seiner Familie aber hingerichtet.

Deli, ein unabhängiger Staat der Eingeborenen auf der nördlichen Ostküste von Sumatra.

Deli (türk. der Wagehals), sonst einzelne Wagehälse der türkischen Reiterei, die, von Opium berauscht, blind vorgingen, jetzt die Leibwache eines türkischen Oberbefehlshabers, meist tollkühne Leute.

Delinquent, s. Verbrecher.

Delikt, s. Strafthat.

Della Mina (el Mina), niederländische Festung auf der Küste von Guinea in Westafrika, Sitz des Gouverneurs; dabei die gleichnamige Stadt von 8000 Einw.

Delmenhorst, Stadt an der Delme im Großherzogthum Oldenburg von 1800 Einw., früher Festung, 1679 von den Franzosen genommen; zur Grafschaft erhoben, nannten sich die Herzöge von Oldenburg Grafen von Delmenhorst.

Delos, eine kleine griechische Insel in der Gruppe der Cykladen, die im Alterthum, dem Apollo gewidmet, in so hoher Heiligkeit stand, daß der Perserkönig Darius sie bei seinem Heerzuge schonen ließ.

Delphine werden die oberhalb des Rohrs befindlichen zwei Handhaben der Geschütze genannt. Diese Benennung kommt daher, daß diese Handhaben früher der Zierde halber die Form von Delphinen hatten.

Delta, die oft dreiseitigen, in Form eines umgekehrten griechischen Delta (△) gebildeten inselartigen Landstriche zwischen den Mündungsarmen großer Flüsse, wie z. B. des Nil, Ganges, der Donau ꝛc.

Delvignegewehr, s. Handfeuerwaffen.

Demagog (v. griech.), im Alterthum im edlern Sinne ein Volksführer, dann aber auch dort ein Volksverführer, in neuester Zeit besonders im letztern Sinne gebräuchlich ein Parteiführer, der durch Aufwiegelung des Volkes oder eines Theiles desselben den Umsturz der bestehenden Regierung herbeizuführen trachtet. Mit dem Namen Demagogische Umtriebe bezeichnete man seit 1819 eine Reihe von Bestrebungen gegen den Deutschen Bund, deren Bedeutung vielfach übertrieben wurde, so daß dieselben langjährige Untersuchungen und vielfach unverschuldete Verfolgungen der Betheiligten oder auch nur Verdächtigen zur Folge hatten.

Demant, kleine savoyische Festung, die im österreichischen Erbfolgekriege (1745) von den Franzosen genommen wurde.

Demanteliren, schleifen, nämlich eine Festung.

Demarcation, die Markirung einer Scheidelinie oder Grenze. Demarcationslinien werden häufig bei Waffenstillstandsabschlüssen bestimmt, und sie bilden dann die Scheide zwischen zwei Armeen, hinter welcher sich zwar jede arrangiren, welche aber keine von beiden überschreiten darf.

Demaskiren, eine Batterie, heißt eine Batterie von denjenigen Gegenständen befreien, welche sie dem Auge des Feindes verhüllt hatten. Hofft man durch die plötzliche Action einer Batterie in einem gewissen Momente der Schlacht eine besondere Wirkung zu erzielen, so stellt man dieselbe unbemerkt hinter Truppen, Gebüsch, Deckungen auf. Ist der Kampf bis zu dem berechneten Momente vorgeschritten und soll die Batterie agiren, so weichen die Truppen zur Seite auseinander, das Gebüsch wird niedergeschlagen, die Deckung verlassen und dies wird Demaskiren (von der Maske befreien) genannt.

Digitized by Google

Dembe-Wielkie (Groß-Dembe), Dorf am rechten Weichselufer unweit der Warschauer Nebenstadt Praga. Hier fand im Polnischen Revolutionskriege am 31. März 1831 ein für die Polen günstiges Gefecht unter Skrzynecki gegen die Russen unter Rosen statt.

Dembiński, Heinrich von, geb. 1791 im Krakauischen, wurde auf der Ingenieurakademie in Wien gebildet, trat 1809 in die mit dem französischen Heere vereinigte polnische Armee und machte 1812 den Feldzug gegen Rußland mit, wurde zufolge großer Auszeichnung auf dem Schlachtfelde von Smolensk zum Hauptmann ernannt und agirte nach dem Rückzuge aus Warschau als Attaché des herzoglich Warschauschen Kriegsministers Wielohorski zu Paris bis zum Sturze Napoleons. 1825 polnischer Landbote geworden, trat er 1830, nach Ausbruch der Revolution, als Major in die polnische Nationalarmee, organisirte in der Wojewodschaft Krakau Nationaltruppen, führte diese nach Warschau, traf hier gerade zur Schlacht von Grochow ein, wurde zum Brigadier ernannt, bestand am 25. April 1831 mit großer Bravour bei Kuflew den Kampf mit einem überlegenen russischen Corps, wurde General, ging unter Gilgud nach Lithauen, schlug sich, als Chlapowski und Roland auf preußisches Gebiet überzutreten beschlossen, nach Warschau durch, und wurde für diese glänzende Waffenthat zum Gouverneur von Warschau ernannt, eine Würde, die ihm der General Krukowiecki durch Ränke zu entziehen wußte. In der verzweifelten Lage der polnischen Sache kurz vor dem russischen Angriffe auf Warschau wurde er an Skrzynecki's Stelle zum interimistischen Oberbefehlshaber ernannt, nahm diese Ernennung auf Skrzynecki's Einflüsterung aber nur für die Dauer von 60 Stunden an, worauf er den Oberbefehl wieder an Skrzynecki abgab. Indessen erkannte er nur zu wohl, daß Skrzynecki nicht der Mann sei, Polen zu retten, die Lage aber war verzweifelt. So beschloß D. alle Elemente des Verderbens mit einem Male dadurch zu zerschmettern, daß er die ganze Kriegsgewalt als Dictator an sich nähme. Allein diese Absicht wurde durch den ränkevollen General Krukowiecki hintertrieben. Nachdem Warschau gefallen und jede Hoffnung für Polen erloschen war, begab sich D., die von Paskiewicz angebotene Amnestie verschmähend, nach Dresden und von da nach Paris. Nachdem er für die Organisation der polnischen Emigration sehr thätig gewesen, trat er 1849 in Ungarn wiederum als Krieger auf, erhielt sogar den Oberbefehl der ungarischen Armee, legte diesen jedoch wegen Streitigkeiten mit Görgey nieder, übernahm jedoch bald aufs neue ein Commando, leitete am 26. — 28. Febr. 1849 die Schlacht bei Kapolna, wurde aber von Görgey nicht hinreichend unterstützt. An der Spitze der ungarischen Nordarmee verlor er am 5. August die Schlacht bei Szöreg, erlitt darauf von der weit überlegenen österreichisch-russischen Armee am 8. August bei Temeswar eine schwere Niederlage, in Folge deren Görgey sowohl Gelegenheit als Rechtfertigung für seine darauf folgende Capitulation erlangte. Hiernach ging er in die Türkei, 1850 nach Paris und starb dort am 13. Juni 1864. Er schrieb: „Mémoires“ (über den polnischen Feldzug), Paris 1833; „Mein Feldzug nach und in Litauen (deutsch von Spazier, Leipzig 1837); „Denkwürdigkeiten über den ungarischen Krieg von 1848 und 49“; Paris 1849.

Demblin, polnische Festung, 4 Meilen von Warschau, von Napoleon I. erbaut, während der polnischen Revolution vom General Grafen Ledochowski heldenhaft commandirt, nach dem polnischen Revolutionskriege 1831 vom russ. General Dehn bedeutend verstärkt und mit dem russischen Namen Iwangorod belegt.

Demetrius, 1) D. I. Poliorketes (d. i. der Städteeroberer), König von Macedonien, geb. 337 v. Chr., wohnte seit 317 seines Vaters Antigonos

Digitized by Google

Feldzügen in Asien bei, besiegte 307 die Aegypter, schlug Kassander, eroberte Megara, Athen und Salamis, entsetzte später siegreich Athen und legte sich den königlichen Titel bei, erlitt aber 301 bei Ipsos in Asien eine völlige Niederlage und verlor Vater und Heer. Durch Unterstützung seines Schwiegervaters Seleukos — zuvor sein Feind — wurde er in den Stand gesetzt, Salamis, Aegina und Athen wieder zu erobern. Mit neuer Macht drang er in sein väterliches Reich ein, wo die Brüder Antipater und Alexander um die Herrschaft kämpften. Nachdem er den erstern geschlagen, tödtete er den letztern und bestieg selbst den Thron. Nun beschloß er Rache an denjenigen griechischen Staaten zu nehmen, die ihn früher bekämpft hatten. Er schlug auch die Böotier und Epirer; allein überall erhoben sich Feinde gegen ihn, und mitten unter ihnen stand sein Schwiegervater Seleukos. Nachdem sich dieser mit Ptolemäos und Lysimachos verbunden, erlitt er in Asien eine schwere Niederlage und eilte, um sich eine neue Macht zu bilden, wieder nach Griechenland. Allein hier mißglückte ihm die beabsichtigte Unterwerfung Athens. Trotz mißlicher Verhältnisse zu neuem Kampfe nach Asien zurückkehrend, erkrankte er, und sah unter dem Zusammentreffen vieler Mißverhältnisse nur darin eine Rettung, daß er sich seinem Schwiegervater Seleukos unterwarf, in dessen Gefangenschaft er drei Jahre später (283 v. Chr.) starb. 2) D. I. Soter (d. i. der Retter), König von Syrien, ein Sohn des Seleukos IV., war von der Thronfolge ausgeschlossen, bemächtigte sich aber nach seines Vaters Tode durch Waffengewalt 161 v. Chr. der Herrschaft über das väterliche Reich, die er auch 10 Jahre lang behauptete und fiel in einer Revolution 151 durch Alexander Balas, der sich des Thrones bemächtigte. 3) D. II. Nikator (d. i. der Sieger), König von Syrien, Sohn des Vorigen, bemächtigte sich des väterlichen Reichs, bekämpfte die Parther, fiel in Gefangenschaft, wurde aber durch den Partherkönig, dessen Tochter er heirathete, in den Stand gesetzt, sich seines Reichs, welches unterdessen in andere Hände gerathen war, wieder zu bemächtigen (130); allein schon nach 4 Jahren wurde er das Opfer einer Empörung durch Alexander Zebina.

Demetrius (Krischka Otrepiew), zweifelhafter Herkunft, lebte in Rußland im 16. und 17. Jahrhundert. D. V., Fürst von Moskau, war durch den Mitregenten Boris Fedorowitsch vertrieben und, wie einerseits behauptet wird, sammt seiner Mutter ermordet worden. Es verbreitete sich aber die Sage, die Mutter habe den Mördern ein fremdes Kind hingelegt und der berechtigte Thronfolger sei auf diese Weise gerettet worden. Dies bewog verschiedene Personen, sich für D. V. auszugeben, auch den Obengenannten, dessen Identität dennoch vielfach behauptet worden ist. 1603 trat er plötzlich in Polen als Fürst von Moskau auf und fand, von verschiedenen Umständen unterstützt, Glauben. Um bei den Polen Theilnahme zu erwecken, vermählte er sich mit der Tochter des Starosten Mniszek und erlangte solchen Anhang, daß er es wagen konnte, in Moskowien einzudringen. Begünstigt durch den Tod des Boris, bahnte er sich über die Leiche von Boris Gemahlin und deren Sohn 1605 den Weg zum Throne. Allein seine Herrschaft währte nur bis in's folgende Jahr, da er in einer Revolution, die der Bojar Wasil Schuiskoi erregte, ermordet wurde. — Die Wittwe dieses D. wurde von einem Schullehrer aus Westpreußen Namens Iwan Bolotnikow gezwungen, zu erklären, daß ihr Gatte in Wahrheit nicht ermordet worden, sondern daß vielmehr Er (Bolotnikow) ihr wohlerhaltener Gemahl sei. Interessant in der Kriegsgeschichte ist dieser Schulmeister nur dadurch geworden, daß er es vermocht, über das Heer des Czaren vor Moskau bei Sendomir einen Sieg davonzutragen und bis Moskau vorzudringen. Hier wurde er 1610 meuchlings ermordet. — Es

Digitized by Google

traten noch zwei falsche Demetrii auf, die jedoch bis zu ihrem traurigen Ende keine Gelegenheit fanden, sich einen kriegerischen Namen zu machen.

Demobilisiren, Demobilmachen, heißt das Zurückführen einer mobil oder kriegsbereit gewesenen Truppe auf den Friedensfuß oder den Garnisonstand; und man versteht darunter speziell die Entlassung und Rückgabe der Augmentations-Mannschaften, Waffen, Munition, Pferde und Fahrzeuge, welche nicht zum Friedensetat oder zur Friedensausrüstung der Truppen gehören, sowie ferner die Auflösung der nur für den Krieg gebildeten factischen Truppenformationen und Commandoverhältnisse. (S. Mobilisiren).

Demokratie (v. griech., die Volksherrschaft) nennt man diejenige Staatsform, nach welcher die höchste Gewalt von allen Staatsbürgern ohne Rücksicht auf Vermögen, Stand und Bildung ausgeübt wird. Sie beruht auf dem Grundsatz (demokratischen Princip), daß der Wille der Majorität das Gesetz auch für die Minderheit bestimmt, war namentlich die Staatsform mehrer Republiken des alten Griechenlands und fand dort in den Volksversammlungen ihre Verwirklichung. Die moderne D. unterscheidet sich von der alten dadurch, daß sie die Staatsbürger ihr Regierungsrecht nicht direct ausüben, sondern an gewählte Repräsentanten übertragen läßt. So hohen Werth das demokratische Princip bei einem in politischer Bildung weit vorgeschrittenen Volke an sich auch hatte, so gelangt doch mit der völligen Gleichstellung aller Staatsbürger die unterste, zahlreichste Klasse sehr leicht zu einem Uebergewicht, welches zur Pöbelherrschaft (Ochlokratie) führt.

Demolirungsminen, s. Minen.

Demolition heißt Zerstörung oder Vernichtung und hat in der Kriegstechnik namentlich auf feste Werke Bezug, deren Behauptung zweifelhaft ist. Nach Coehorn und andern Festungsbaumeistern sollen für solche Werke Vorrichtungen vorhanden sein, daß sie vor oder nach Besetzung durch den Feind vernichtet (was hauptsächlich durch Minen zu geschehen hat) werden können. Es müssen sodann neue Abschnitte angelegt werden, welche aber auch bereits vorgerichtet sein sollen.

Demonstration, Demonstriren nennt man taktische Bewegungen zur Bedrohung oder zum Scheinangriff einzelner Punkte der feindlichen Stellung ꝛc., um die Aufmerksamkeit des Gegners auf dieselben zu ziehen und von anderen Punkten abzulenken, wo ein überraschender, entscheidender Angriff beabsichtigt wird. D.en müssen daher mit möglichster Ostentation und vielem Geräusch ausgeführt werden, um durch Täuschungen den Feind zu verleiten, dem Hauptangriffspunkte Kräfte zu entziehen oder Blößen zu geben. Man hat sich aber bei D.en vor allen Dingen zu hüten, selbst in den Fehler der Zersplitterung der eigenen Kräfte zu fallen.

Demonte, Stadt an der Stura in der italienischen Provinz Cuneo, hat ein Fort und 7364 Einw.

Demontiren, d. h. Scharten und die dahinter aufgestellten Geschütze und Streitmittel zerstören. Dasselbe kann durch Frontal- und durch schräges Feuer ausgeführt werden. Direkt nennt man das Feuer, wenn das Ziel vom Geschütz aus sichtbar ist, indirekt, wenn das Ziel durch davor gelegene Gegenstände gedeckt steht. Häufig gebraucht man auch statt des Wortes D. das Wort abkämmen. In diesem Falle soll eine Erdbrustwehr durch Streifschüsse gegen ihre Krone, oder durch Granaten, welche nahe unter ihrer Krete krepiren, niedriger gemacht werden. Wegen der großen Menge von Munition, welche hierzu erforderlich, ist das D. der Erdbrustwehr in den seltensten Fällen Hauptsache; vielmehr kommt das Abkämmen nur zuweilen zur Erlangung anderer Zwecke nebenbei vor. Beim D. mit direktem Schuß, wo hauptsächlich Geschütze hinter

Digitized by Google

Scharten, oder in hohen Rahmenlaffeten, sowie auch die Scharten selbst zerstört werden sollen, genügt gegen Geschütze das kleinere (6pfündige) gezogene Kaliber mit Granaten. Hierbei wird der Schuß möglichst in der Mittellinie der Scharte abgegeben und kann bis 1800 Schritt angewendet werden. Beim D. von Erdscharten sind schwere (24-Pfünder) gezogene Kaliber von guter Wirkung, nur in deren Ermangelung greift man zu den mittleren (12-Pfünder). Die Schußrichtung geht hier mehr in der Richtung der Schartenbacke derart, daß das Geschoß nahe hinter der Bekleidung einschlägt. Batterien, aus welchen die Scharten demontirt werden sollen, brauchen deshalb auch nicht in der Verlängerung der Schartenmitte erbaut zu werden, man kann sie seitwärts rücken, wenn sie nur noch innerhalb der Verlängerung der beiden Diagonalen der Scharten liegen. Die Entfernung, auf welchen man solche Batterien erbauen kann, darf 1800 Schritt nicht überschreiten. Das D. von Mauerscharten in Kasematten, Flankenbatterien, Caponièren u. s. w. wird in den meisten Fällen durch den direkten Schuß nicht möglich sein, da solche Scharten in der Regel durch vorgelegene Erdwerke gedeckt sind. Sollten die Scharten dennoch frei stehen, so muß das schwere gezogene Kaliber (24-Pfünder), hauptsächlich den Schlußstein der oberen Schartenwand einzuschießen suchen, um hierdurch die Scharte selbst möglichst schnell mit Mauertrümmern zu verschütten und die Wiederherstellung der Scharte zu erschweren. — Sollen dagegen Scharten zerstört werden, welche durch vorliegendes Erdwerk gedeckt sind, so sind außer den genannten schweren gezogenen Kanonen auch noch schwere Haubitzen und Bombenkanonen für diesen Zweck zu verwenden. Bedarf es dabei eines besonders großen Fallwinkels, um die deckende Brustwehr zu überschießen, z. B. zwischen 10 und 14 Grad, was dann vorkommen wird, wenn die Brustwehr der deckenden Scharte sehr nahe gerückt ist, dann verdient die 50pfündige Haubitze einen besonderen Vorzug. An Geschossen gebraucht man für diesen Zweck Hohlgeschosse, wobei allerdings zu erwähnen bleibt, daß die sphärischen leichter zerschellen. Im Allgemeinen bleibt bei der Anlage von Demontirbatterien festzuhalten, daß gegen jede Geschützaufstellung der Festung, welche auf den Angriff sehen und schießen kann, auch eine Demontirbatterie erbaut werden muß. Hierher gehören also sämmtliche Facen der Angriffsfront und die zugekehrten Facen der Collateralwerke. Zur Herbeiführung eines baldigen Uebergewichtes empfiehlt es sich jedes zu demontirende Geschütz der Festung durch zwei diesseitige zu bekämpfen, wozu hinreichend Raum vorhanden sein wird. Sollten hierdurch Demontirbatterien stärker als 6 Geschütze werden, so lege man statt dessen mehre an. Zur Verhinderung des nächtlichen Ausbesserns der feindlichen Scharten, muß die Demontirbatterie sich am Tage auf Shrapnelfeuer einschießen, also durch Probeschüsse, Elevation und Tempirung ermitteln. Fehlschüsse, die zu hoch gehen, sind häufig beim Bastionär-System Rückenschüsse für die angrenzende Linie (s. a. Festungskrieg).

Demosthenes, athenienſischer Feldherr vom Jahre 426—413, kämpfte im Peloponnesischen Kriege mit ungleichem Glücke, fiel bei der Belagerung von Syrakus in Gefangenschaft, und wurde von den Syrakusanern ermordet.

Demotika, Stadt von 10,000 Bewohnern im türkischen Ejalet Edirne mit Citadelle, war längere Zeit der Aufenthaltsort des Königs Karls XII. von Schweden.

Dempgording, Tau zum Aufgeien der Segel.

Denain, Dorf im französischen Departement Nord, wo die Alliirten 1712 von den Franzosen unter Villars geschlagen wurden.

Denbigh, Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft im Fürstenthum Wales, 5000 Einwohner, hat ein antiquarisch merkwürdiges Castell, das

Digitized by Google

einst mit nunmehr verfallenen Fortificationen der Stadt und einer größeren Burg in Verbindung stand, war im Kriege der Rothen und Weißen Rose wiederholt ein Stützpunkt und streitiges Object der beiden Parteien, so wie auch bei den späteren inneren Kämpfen zur Zeit Cromwells. Während der letzteren bemächtigten sich 1648 die Truppen des Parlaments der Stadt, zerstörten die festen Werke, und seitdem liegen sie theils in Ruinen, theils sind sie geschleift.

Dendermonde (franz. Termonde), Festungsstadt in der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde und Dender, und an der Eisenbahn von Mecheln nach Gent, hat lebhafte Industrie und 8600 Einwohner. D. war früher schon befestigt, wurde aber erst 1822 in eine regelmäßige Festung mit Wassermanoeuvres umgebaut. Belagerungen 1483, 1583, 1584, 1706 und 1745.

Denia, Küstenstadt mit starkem Castell, Hafen und 2800 Einw., in der spanischen Provinz Alicante (Valencia), wurde 1245 durch Jacob I. von Aragonien im Kriege gegen die Mauren erobert und erlitt 2 Belagerungen und Erstürmungen im spanischen Erbfolgekriege.

Denis, St., Stadt im französischen Departement Seine an der Seine und der Nordbahn, hat eine berühmte Abtei mit den Grabstätten von 25 französischen Königen, 10 Königinnen, 84 andern Personen königlichen Geblütes, Guesclins und Türennes und zählt 23,000 Einw. Hier 1567 Sieg der Hugenotten unter Condé und Coligny.

Denis, Dorf in der belgischen Provinz Hennegau, 1768 Schlacht der Franzosen gegen die Alliirten.

Denissow, russischer General unter Suwarow, focht 1794 und 95 gegen Kosciusko, nahm Theil an der Erstürmung Pragas und starb 1798.

Dennewitz, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Potsdam, 1 Stunde südwestlich von Jüterbogk, kriegsgeschichtlich berühmt durch die Schlacht, in welcher am 6. Sept. 1813 das preußisch-russisch-schwedische Heer unter dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte) eine aus Franzosen, Sachsen, Polen, Baiern und Würtembergern gebildete Armee unter Ney schlug. Nächst dem preußischen General Bülow trugen namentlich Tauentzien und Borstell wesentlich zu dem ausschließlich von den Preußen erfochtenen glänzenden Siege bei; der Kronprinz von Schweden rückte erst, nachdem die Schlacht bereits entschieden war, mit den Schweden und Russen vor und verweigerte auch seine Cavalerie zur Verfolgung, die deshalb der preußischen überlassen blieb. Auf dem Schlachtfelde selbst fielen den Siegern 5000 Gefangene, 3 Fahnen, 30 Geschütze und eine große Menge Munition in die Hände. Die Verfolgung endete erst vor Torgau; hier betrug der Gesammtverlust der Franzosen ꝛc. gegen 20,000 Mann, wovon die Hälfte Gefangene, 80 Geschütze und 400 Kriegswagen, der der Preußen gegen 9000 Todte und Verwundete. Dieser Sieg, für welchen Bülow (s. d.) den Beinamen „von Dennewitz" erhielt, wirkte nebst dem kurz zuvor erfochtenen von Großbeeren (s. d.) in hohem Grade deprimirend auf die Franzosen.

Densus, Sempronius, Führer der Leibwache des Kaisers Galba, war bei dessen Ermordung vergebens dessen Schützer.

Dentatus, s. Curius.

Dentzel, Georg Friedrich, Baron von, geb. 1755 in Türkheim, studirte Theologie in Jena, wurde Feldprediger, ging in Dienste der französischen Republik, machte sich durch Denunciation französischer Offiziere von zweifelhafter Gesinnung namhaft, fand dadurch Aufnahme in die höchsten Verwaltungscorporationen der Republik, trat unter Napoleon in das Heer, schwang

Digitized by Google

sich während der Feldzüge bis 1814 zum General auf, wurde 1813 baronisirt, blieb auch unter Ludwig XVIII. im Dienste und starb 1824.

Denunciation ist die Anzeige seiner Wissenschaft von einer begangenen oder in Aussicht genommenen strafbaren Handlung und der Person ihres Thäters unter Angabe der bekannten Ueberführungsumstände bei der zur Verfolgung strafbarer Handlung zuständigen Behörde. Der Anzeigende braucht sich nicht nothwendig zu nennen, doch werden vielfach namenlose (anonyme) Anzeigen für unredlich gehalten und von den Behörden als unglaubwürdig unberücksichtigt gelassen. An sich ist das Denunciren nicht unsittlich, wenngleich dasselbe im gewöhnlichen Leben vielfach für verächtlich gilt. Die militärischen Vorgesetzten sind sogar zur dienstlichen Meldung ihnen bekannt gewordener Strafthaten der Untergebenen verpflichtet, und ebenso besteht in mehren Armeen die Pflicht für die Offiziere, ehrenrührige Handlungen ihrer Kameraden zur ehrengerichtlichen Untersuchung anzuzeigen. Mitunter ist das Verschweigen einer von Andern vorgenommenen Strafthat, z. B. des Landesverraths, Königsmordes, der Desertion an dem Verschweigenden strafbar. Ganz allgemein bildet die wissentlich falsche Angabe einer angeblich verübten Strafthat den Thatbestand eines selbstständigen Vergehens, der wissentlich falschen D., die jetzt mit Freiheitsstrafe bedroht wird, früher ganz allgemein durch Talion (s. d. Artikel) bestraft wurde. — Im bürgerlichen Prozesse hat D. die Bedeutung, seinem Hintermanne, an welchen man Regreßrechte hat, die Absicht, solche geltend machen zu wollen, zu verkünden, und spricht man in diesem Sinne von Litisdenunciation oder Streitverkündigung, worunter man die Ankündigung des zu nehmenden Regresses an den Regreßverpflichteten, z. B. den Bürgen oder den Cedenten einer Forderung und dessen Aufforderung, in den schwebenden Rechtsstreit einzutreten, versteht.

Deployiren, Entfalten, heißt speciell das Entwickeln oder die Herstellung der Linie aus der geschlossenen Colonne. Die geschlossenen Zug-Colonnen der Infanterie D. auf den Zug der Tete, auf den Zug der Queue, d. h. aus der Tiefe, oder auf jeden anderen dazu bestimmten Zug; die Angriffs-Colonne stellt die Linie her, indem sie rechts und links deployirt (sich entwickelt). Bei der Cavalerie kommt das D. eigentlich erst im Regiment aus der geschlossenen Colonne in Escadrons vor. Während bei der Infanterie die sich herausziehenden Abtheilungen sich durch Wendung und Frontwendung entwickeln, geschieht dies bei der Cavalerie durch Abschwenken und Einschwenken der Züge. Das Signal D. der norddeutschen Cavalerie bedeutet stets die Herstellung der Regiments-Front ꝛc., also eventuell auch den Aufmarsch aus der geöffneten Colonne (s. auch Evolutionen).

Deportation begreift die darin bestehende Strafe, daß der Sträfling durch die strafende Staatsgewalt gezwungen wird, fern vom Vaterlande an einem ihm angewiesenen Orte zu leben. Daß er am Verbannungsorte in seiner Lebensweise durch Anweisung und Ueberwachung seiner Arbeiten beschränkt werde, gehört nicht nothwendig zum Wesen dieser Strafe, wenn es auch in der Regel in ihrem Gefolge vorzukommen pflegt. Sie hat sich im römischen Reiche zur Kaiserzeit aus der altrömischen Strafe des Exil's, d. i. der Verbannung eines römischen Bürgers vom Vaterlande herausgebildet und wurde hier namentlich auch vielfach gegen zu strafende Kriegsbefehlshaber in Anwendung gebracht. Der deutschen Rechtssitte war sie unbekannt. In neuerer Zeit besteht sie in England, wo sie zuerst unter Elisabeth gegen Gauner und Vagabunden eingeführt wurde, Rußland, welches sein Sibirien hat, und seit 1789 in Frankreich. In Preußen ging man 1802 mit ihrer Einführung um, indem man damals mit Rußland einen Vertrag dahin schloß, die schweren Verbrecher nach

Digitized by Google

Sibirien schicken zu dürfen, hat jedoch von diesem Vertrag niemals Gebrauch gemacht. Gegenwärtig denkt man angeblich wieder an ihre Einführung und zu diesem Zwecke an den Erwerb einer dafür geeigneten Insel in den ostasiatischen Gewässern. In der Literatur über Gefängnißkunde wird ihrer Einführung vielfach das Wort geredet. — In der Regel pflegt D. den bürgerlichen Tod nach sich zu ziehen, d. h. der Verurtheilte wird aller bürgerlichen Rechte verlustig, kann nichts mehr erwerben und veräußern, seine Ehe gilt für aufgelöst, seine Kinder werden staatlich bevormundet, sein Vermögen wird entweder staatlich eingezogen oder an gesetzliche Erben vertheilt. Zu allen Zeiten hat man, namentlich in politisch aufgeregten Zeiten, mit der D. großen Mißbrauch getrieben, und ist daraus die allgemeine Gehässigkeit gegen sie zu erklären.

Depossediren (v. lat.), aus dem Besitze setzen.

Depôt ist der Ort, an welchem alle Kriegsstreitmittel, Lebensmittel, Fourage, überhaupt alle zur Kriegführung erforderlichen Gegenstände aufbewahrt werden. Ansammlungen von Reservemannschaften, Rekruten, Pferden heißen auch D.'s und zwar: Reserve-, Rekruten-, Pferdedepôt. Aus ihnen wird nach Bedarf entnommen. Depôtcompagnie oder Depôtbataillon nennt man in vielen Staaten denjenigen Truppenkörper, welcher für je ein Bataillon, oder ein Regiment den Ersatz im Kriege zu leisten hat. Dieselben folgen für gewöhnlich den Truppen nicht ins Feld, sondern bilden unausgesetzt Rekruten aus und leisten in der Garnison den erforderlichen Wacht- und Sicherheitsdienst. — Artilleriedepôt hat die Bestimmung, die materiellen Streitmittel des Staates aufzubewahren, dieselben in Stand zu halten, nach Maßgabe des Bedarfs zu ergänzen, dieselben an die Truppen zu verausgaben und das Unbrauchbare wieder in Empfang zu nehmen. Diese Streitmittel dienen nach Maßgabe ihrer Bestimmung zur Vertheidigung der Festungen, zum Angriff auf feindliche Festungen, zur Bewaffnung der zum Feldkriege bestimmten Truppen, zur Ergänzung des im Feldkriege verbrauchten Kriegsmaterials, oder endlich zur Einübung der Truppen während des Friedens. Dem Zwecke zu genügen, müssen die Artilleriedepôts mit dem erforderlichen Personal und den nöthigen Aufbewahrungsräumen versehen sein. Das Personal besteht aus einem älteren Artillerieoffizier als Vorstand, welcher — wenn das Artilleriedepôt sich in einer Festung befindet als artilleristischer Vertheidiger derselben Artillerieoffizier vom Platz oder Artilleriedirektor genannt wird, aus dem Zeugpersonal, wozu Offiziere, Feldwebel, Sergeanten und Büchsenmacher zu rechnen sind, aus dem Hülfspersonal, welches zu dauernden Verrichtungen in den Verwaltungsdienst commandirt ist und endlich aus den Handwerkern, welche entweder dauernd beim Artilleriedepôt beschäftigt sind, und von dorther einen festen Gehalt beziehen, oder welche nur vorübergehend beschäftigt werden, und für ihre Arbeit nach Stück und Zeit bezahlt werden. Zur Ausführung der bei den Artilleriedepôts vorkommenden Munitionsarbeiten und ähnlichen Verrichtungen werden von der Truppe die Arbeiter entweder auf längere Zeit oder vorübergehend commandirt. Reichen die Kräfte der am Orte stehenden Truppe nicht aus, so nimmt das Artilleriedepôt aus dem Civil Arbeiter und Miethsgespanne auf Tagelohn an. — Zur Aufbewahrung der Streitmittel, sowie zum Betriebe sind dem Artilleriedepôt die erforderlichen Gebäude und Grundstücke überwiesen. Dieselben bestehen in Pulvermagazinen zur Unterbringung von Pulver und Munition, in Wagen- und Zeughäusern zur Unterbringung von Geschützen und Fahrzeugen, in Geschirrkammern für Geschirr- und Stallsachen, auch Vorraths- und Ausrüstungsstücken, in Gewehrsälen für sämmtliche Handwaffen und in anderen Räumlichkeiten. Ebenso gehört das Laboratorium, das sind diejenigen Lokale, in welchen sämmtliche Munition und Feuerwerksgegenstände angefertigt

Digitized by Google

werden, zum Ressort des Artilleriedepôts. Die specielle Verwaltung des Laboratoriums führt in den meisten Staaten ein technischer Offizier, welcher gleichzeitig als Chef des Feuerwerkscorps (Personals) fungirt und in Norddeutschland Feuerwerkslieutenant genannt wird. — Außer den genannten Streitmitteln werden in einigen Staaten im Interesse der öffentlichen Sicherheit auch Pulver und Feuerwerkskörper, welche Eigenthum von Privatpersonen sind, durch die Artilleriedepôt's aufbewahrt und verwaltet. — In Bezug auf Ergänzung und Instandhaltung der Streitmittel liegt dem Artilleriedepôt die Verpflichtung ob, die fehlenden zu beschaffen, den Ersatz für unbrauchbar gewordene zu veranlassen und die schadhaften in Stand setzen zu lassen. In welcher Weise dies geschieht, darüber bestehen in den einzelnen Staaten auch verschiedene Vorschriften. Gewehrfabriken, Pulverfabriken, Geschützgießereien, Artilleriewerkstätten, auch Privatwerkstätten leisten den Ersatz größerer Stücke; aber auch Privathandwerker werden zur Erreichung des Zwecks herangezogen. Die kleineren Reparaturen oder Instandsetzungen werden in neuerer Zeit principiell durch Privathandwerker zur Ausführung gebracht. Für die besten und billigsten Bezugsquellen bleibt das Artilleriedepôt verantwortlich und wird hierbei für gewöhnlich eine freie Concurrenz eröffnet; es sei denn, daß die fehlenden Stücke aus fiskalischen Werkstätten zu beziehen wären. Diejenigen Gegenstände, welche bei längerer Aufbewahrung dem Verderben ausgesetzt sind, oder deren Beschaffung bei eintretender Kriegsbereitschaft erhebliche Schwierigkeiten nicht bereitet, werden in allen Staaten auch erst mit Eintritt dieses Zeitpunktes beschafft. Unbrauchbare oder ausrangirte Gegenstände werden, wenn sie in einzelnen Theilen noch brauchbar sind, zerlegt und im Betriebe des Artilleriedepôt's zur Disposition gestellt, oder in öffentlicher Auction verkauft. — Batteriebaumaterialiendepôt und Schanzzeugdepôt nennt man diejenigen Plätze in einem Belagerungspark, auf welchen die Batteriebaumaterialien und das Schanzzeug ordnungsmäßig niedergelegt sind und nach Bedarf an die zum Batterie- oder Sappenbau commandirten Leute verausgabt, respektive nach beendigter Arbeit wieder vereinnahmt werden. Hauptdepôt ist ein Platz, auf welchem Streitmittel aller Art, Lebensmittel, Fourage ꝛc. für den Kriegsfall überhaupt oder für eine bestimmte militärische Aktion in Fülle aufgehäuft sind und aus welchen Zwischendepôts für einen täglichen oder mehrtägigen Bedarf gespeist werden. Die letzteren haben unmittelbar Fühlung mit der agirenden Truppe, die Hauptdepôts dagegen liegen weiter ab. Ihre Anlage bedingt eine bequeme Communication nach den Zwischendepôts, sowie ausreichende Bezugsquellen. — Traindepôt hat die Bestimmung Fahrzeuge, Geschirr- und Stallsachen, Ausrüstungs- und Zubehörstücke, Vorrathsstücke u. s. w. für die im Frieden nicht formirten Proviantcolonnen, die Sanitätsdetachements und zugehörigen Feldlazarethe, auch Krankenträgercompagnien, die Pferdedepôts, die Feldbäckereicolonnen, Fuhrenparkcolonnen, Trainbegleitungstruppen ꝛc. aufzubewahren, in Stand zu halten, zu ergänzen, im Fall der Mobilmachung an die zu formirenden Truppenkörper zu verausgaben und bei der Demobilmachung wieder zu vereinnahmen. An der Spitze der Verwaltung steht in den meisten Staaten ein Stabsofficier, welcher gleichzeitig Commandeur der Traintruppen ist; außerdem sind für den Verwaltungsdienst Depôtoffiziere oder Beamte angestellt. Der innere Betrieb stellt sich den der Artilleriedepôts gleich. — Depôtplatz auch Stelle. Handelt es sich um Aufbewahrung und Sicherstellung von Streitmitteln aller Art, so empfiehlt sich die Bildung des Depôts in einer Festung. Thatsächlich liegen in allen Staaten die meisten Artilleriedepôts in den Festungen. Da, wo offne Orte zur Bildung von Depôts benutzt worden sind, liegt es gewiß in der Absicht, dieselben im Kriegsfalle, besonders wenn sie auf

Digitized by Google

dem bedrohten Kriegstheater liegen, aufzulösen. In den meisten Fällen enthalten Depôts, welche in einem offnen Orte angelegt sind, auch nur Waffen und Munition für die Feldtruppen; ihre Auflösung erfolgt mithin im Kriegsfalle von selbst.

Depression, Senkung in Bezug auf die Richtung. **Depressionskanone**, ein Geschütz, dessen Rohr bis zu einer gewissen Tiefe unter seinen Horizont gerichtet werden kann; es dient dazu, aus der Höhe in die Tiefe zu feuern. Ganze und halbe **Depressionseinrichtung**: Erstere gestattet die Senkung des Rohrs bis zu einem Winkel von 70 Grad. Für eine geringe Depression soll jedes Geschütz eingerichtet sein. **Depressionsschuß**, Tiefenschuß oder Senkschuß. **Depressionswinkel** oder Neigungswinkel der Winkel, den die Seelenachse des Geschützes, oder die Visirlinie, bei Senkschüssen mit der Horizontalen bildet.

Depressionslaffete, s. Laffete.

Derbent, alterthümlich merkwürdige, früher asiatisch, später modern befestigte Hauptstadt von Daghestan mit 13,000 Einw. am Kaspischen Meere, von welcher aus sich die berühmte Derbentsche Mauer bis zum Schwarzen Meere hinzieht, mit altem festen Schloß, ehedem Sitz der Chane; erste bekannte Eroberung durch die Uebergabe 1220, 1722 von den Russen erobert, seit 1806 definitiv in russischem Besitz. D. ist angeblich von Alexander dem Großen erbaut.

Derbentsche Mauer, eine der chinesischen ähnliche Mauer, zum Schutze Persiens gegen die Scythen, angeblich von Alexander dem Großen erbaute, von Derbent bis zum Schwarzen Meere sich hinziehende, 30 Fuß hohe, 10 Fuß dicke, mit eisernen Thoren, Thürmen, Forts und Brücken versehene, aber größten Theils in Trümmern liegende Mauer; ein schönes Denkmal des kriegerischen Alterthums Asiens.

Derfflinger, Georg, Reichsfreiherr von, geb. 1606, Sohn eines protestantischen Landmanns in Böhmen (nach Andern in Oesterreich ob der Ens), soll erst Schneider gewesen sein (was aber nicht historisch erwiesen ist), wurde dann Soldat, focht am Weißen Berge, ging in schwedische Dienste und genoß unter Baner und Torstensohn der besten Waffenschule, schlug 1642 bei Breitenfeld mit, ging 1654 als Generalmajor in die Dienste des Großen Kurfürsten von Brandenburg, machte die Schlacht bei Warschau 1656 mit, wurde 1670 Generalfeldmarschall, 1674 vom Kaiser Leopold in den Reichsfreiherrnstand erhoben, nahm 1675 Rathenow, gewann am 18. Juni 1675 die Schlacht bei Fehrbellin, eroberte Stralsund 1678, besiegte die Schweden bei Tilsit 1679 und starb 4. Febr. 1695. D. gehört zu den größten Helden seiner Zeit und ist besonders darum merkwürdig, weil seiner militärischen Wirksamkeit eine wissenschaftliche Unterlage gänzlich fehlte.

Derkyllidas, spartanischer Feldherr, eroberte 399 v. Chr. Larissa und den thracischen Chersones.

Dermbach, ein Kirchdorf im Großherzogthum Sachsen-Weimar, an der Bacha-Mellrichstadter Chaussee gelegen, da wo die Schmalkaldener Straße in diese einmündet. Unter dem Namen, Gefechte bei D. bezeichnet man die am 3. und 4. Juli 1866 stattgefundenen Zusammenstöße zwischen den königlich bayerischen und den königlich preußischen Truppen. — Am 1. Juli begann General Vogel von Falkenstein mit der unter seinem Commando stehenden Main-Armee seine Operationen gegen das 7. und 8. Bundescorps, indem er auf Fulda losmarschirte und so am besten glaubte, die Vereinigung der beiden vorerwähnten Armeecorps zu verhindern. Am 3. Juli war die Division Goeben der Main-Armee bis Lengsfeld und Dechsen gelangt, und hatte General von

Digitized by Google

Goeben zur Sicherung seiner linken Flanke die Orte D. und Arnshausen besetzt. — Die königlich baierische Armee war am 30. Juni behufs Vereinigung mit den königlich hannöverschen Truppen mit ihren Spitzen bis Nieder-Schmalkalden und Wernshausen gelangt. An demselben Tage gelangte in das baierische Hauptquartier die verbürgte Nachricht von der nunmehr wirklich erfolgten Capitulation des hannöverschen Heeres. Der bis dahin unternommene Vormarsch auf Gotha hatte somit seinen Zweck verloren, und es wurde daher der Linksabmarsch des 7. Corps behufs Vereinigung mit dem 8. Corps bei Hersfeld befohlen. Den 3. Juli rückte die baierische Division v. Zoller nach Diedorf und Fischbach. Eine von dieser Division mit einer Compagnie und einer Escadron gegen D. unternommene Recognoscirung, fand diesen Ort von preußischen Truppen besetzt. Die baierischen Truppen wurden bei D. mit Kleingewehrfeuer empfangen und mußten sich mit nicht unbeträchtlichem Verlust nach Neidhartshausen zurückziehen. Die baierische 4. Division (v. Hartmann) rückte am 3. Juli nach Roßdorf und Eckhardts. Von Roßdorf auf Arnshausen vorgesandte Patrouillen wechselten mit preußischen Patrouillen Gewehrschüsse. Wiesenthal wurde von den baierischen Vortruppen besetzt, nachdem sie preußische Patrouillen aus dem Dorfe vertrieben hatten. Generallieutenant von Goeben hatte für den 4. Juli den Befehl erhalten, einen kurzen Vorstoß gegen die Baiern zu unternehmen, dann aber mit seiner Division auf Geesa zu marschiren. General von Goeben ertheilte dem Generalmajor von Kummer Befehl, von D. aus mit 4 Bataillonen seiner Brigade, 2 Escadrons vom 8. Husaren und der 3. 6pfündigen Batterie Zella anzugreifen. Die Brigade des Generalmajor von Wrangel wurde gleichzeitig von Oechsen nach D. herangezogen und dann auf Wiesenthal dirigirt. Es zerfällt demnach das Gefecht bei D. am 4. Juli in das von Zella, und in das preußischerseits Wiesenthal, baierischerseits Roßdorf genannte. — Die nur 4 Bataillone starke Brigade Kummer setzte sich derartig in Marsch, daß sich daß Füsilierbataillon 53. Regiments auf der Chaussee, das 1. Bataillon 53. Regiments östlich, das 2. Bataillon desselben Regiments westlich der Chaussee dirigirte. Das Füsilierbataillon des 13. Regiments nebst den beiden Schwadronen und der Batterie folgten auf der Straße als Reserve. Die Baiern hatten Zella mit dem 2. Bataillon 14. Regiments und der 1. Compagnie 6. Regiments, das vor Zella im Thal der Felde gelegene Dorf Neidhartshausen mit dem 1. Jägerbataillon und der 1. Schützencompagnie des 6. Regiments besetzt. Seitwärts Zella waren zwei 12pfündige Geschütze aufgefahren und hinter diesen verdeckt, hielten 3 Escadrons des 2. Chevaurlegers-Regiments. Endlich hatte auch das 1. Bataillon 14. Regiments 800 Schritt südlich Zella eine Aufnahmestellung bezogen. Das Gefecht begann mit Geschützfeuer von beiden Seiten. Bald darauf wurde Neidhartshausen von den preußischen Truppen und zwar hauptsächlich durch das flankirende Vorgehen des 1. Bataillon 53. Regiments genommen. Die baierischen Truppen zogen sich von Neidhartshausen auf Diedorf zurück. Fast gleichzeitig mit dem Angriff auf Neidhartshausen erfolgte der des 2. Bataillons 53. und der 9. Compagnie 13. Regiments auf Zella, welches Dorf, namentlich das Kloster aber erst nach hartnäckigem Kampfe genommen wurde. Von der baierischen 1. Compagnie 6. Regiments entkamen nur 1 Offizier und 19 Mann. General von Goeben sandte dem General von Kummer das Füsilierbataillon 55. Regiments, das 4. Kürassierregiment, eine 4pfündige und eine reitende Batterie als Verstärkung. Die beiden gezogenen Batterien fuhren neben und südlich Zella auf und beschossen den abziehenden Feind. Während des Kampfes um Zella waren 4 gezogene baierische Geschütze 800 Schritt über Diedorf vorgefahren, und hatten ihr Feuer auf die preußische 3. 6pfündige Batterie ge-

Digitized by Google

richtet. Ebenso war die 5. baierische Brigade — Ribaupierre — vor Fischbach aufmarschirt. Während die aus Neidhartshausen und Zella geworfenen Truppen sich hinter ihre Brigade zurückzogen, gingen auch die 4 gezogenen baierischen Geschütze in eine Position südwestlich Diedorf zurück. Das preußische 1. Bataillon 55. Regiments war nach der Einnahme von Neidhartshausen auf dem östlich der Chaussee gelegenen Höhenrücken, dem Taufstein, bis nahe an Diedorf vorgerückt. Hier aber wurde dem Vorgehen durch die baierische 5. Brigade ein Ziel gesteckt. General von Kummer, der einen neuen Kampf mit der Brigade Ribaupierre nicht aufnehmen wollte, und außerdem seinen Auftrag, einen kurzen Vorstoß zu machen, genügend ausgeführt zu haben glaubte, zog sich mit seinen Truppen 3 Uhr Nachmittags auf D. zurück. Ebenso befahl Prinz Karl von Baiern, der sich während des ganzen Gefechts bei der Division v. Zoller aufgehalten hatte, dieser, sich nach Kalten-Nordheim zurückzuziehen. Derselbe Befehl wurde der Division Hartmann übersandt. Das baierische Hauptquartier vermuthete hinter der Brigade Kummer starke Reserven und einen Angriff derselben für den nächsten Tag, welchen man in der starken Position zwischen Kalten-Nordheim und Kalten-Sundheim mit der vereinigten Armee annehmen wollte. Von D. aus hatte General v. Goeben das Dorf Lindenau durch das 1. und 2. Bataillon 13. Regiments besetzen lassen. Um 9 Uhr erreichte General v. Wrangel mit seiner Brigade — Infanterie-Regimenter Nr. 15 und 55, 3 Escadrons Husaren-Regiments Nr. 8, 3. 4pfündige und 3. 12pfündige Batterie — D. General v. Goeben überwies das 1. und 2. Bataillon 13. Regiments der Brigade Wrangel und formirte aus dem 1. und Füsilierbataillon 15., dem Füsilierbataillon 55. Regiments und der 4. 4pfündigen Batterie eine Specialreserve. Von letzterer wurde später, wie vorerwähnt, das Füsilierbataillon 55. Regiments und die Batterie nach Zella zur Unterstützung gesandt. General v. Wrangel entsandte von D. aus 1 Escadron Husaren und das 2. Bataillon 15. Regiments gegen Wiesenthal. Wiesenthal war baierischerseits mit dem 6. Jägerbataillon und einem Bataillon 4. Regiments besetzt. Diese beiden Bataillone zogen sich fechtend gegen den westlich Roßdorf gelegenen Nebelberg zurück. Zwei aus Roßdorf vorfahrende 12pfündige Geschütze nahmen am Fuße des Berges auf der Straße Stellung. Während dieses Avantgardengefechtes war Generalmajor Cella mit den in Roßdorf stehenden Bataillonen aufgebrochen, führte dieselben gegen den Nebelberg vor, und dieser wurde folgendermaßen besetzt. Den äußersten linken Flügel bildete das 6. Jägerbataillon, dann folgten nach rechts das 3. Bataillon 9., das 3. und 2. Bataillon 4. Regiments. Das 2. Bataillon 9. Regiments stand auf dem Nordostabhange des Berges. Das 1. Bataillon 9. Regiments stand noch am „langen Rain" und erhielt Befehl, sich ebenfalls nach dem Nebelberge zu ziehen. Die beiden 12pfündigen Geschütze vereinten sich mit ihrer Batterie auf dem Wiesengrunde nördlich der Straße. Gegen diese Position ging General v. Wrangel mit dem 2. Bataillon 13. und dem 2. Bataillon 55. Regiments rechts, mit dem 2. Bataillon 15. Regiments links zum Angriff vor. Gleichzeitig wurde die 3. 4pfündige Batterie nordwestlich Wiesenthal placirt, und reinigte diese Batterie den westlichen Abhang des Nebelberges von den Baiern. Die preußischen Bataillone nahmen den Nebelberg mit beträchtlichen Verlusten im ersten Anlauf. General v. Hartmann führte persönlich das 9. Regiment gegen die eben verloren gegangene Position vor, doch der Angriff mißlang und die Brigade Cella zog sich nach Roßdorf zurück. Zu dieser Zeit traf die Spitze der eiligst aus ihren Cantonnements herbeigerufenen 7. Infanterie-Brigade, nämlich das 1. Bataillon 5. Regiments, und mit ihm der Brigadier, Generalmajor Faust bei Roßdorf ein. General Faust ging sofort mit ge-

Digitized by Google

nanntem Bataillon stürmend gegen den Nebelberg vor; doch bald fiel er tödtlich getroffen, worauf das Bataillon, mit Kleingewehrfeuer überschüttet, auf Roßdorf zurückwich. Die Preußen gingen nicht über den Nebelberg vor. Die Baiern warteten in Roßdorf das vollständige Eintreffen der 7. Infanterie-Brigade ab. Nachdem dieselbe eingetroffen war, ging General v. Hartmann mit seiner ganzen Division gegen den Nebelberg vor. Oben angelangt, sah man die preußischen Colonnen bereits auf 800—900 Schritt entfernt im Abmarsch gegen Wiesenthal. General v. Goeben hatte nämlich dem General v. Wrangel persönlich den Befehl ertheilt, das Gefecht abzubrechen und auf Geisa zu marschiren. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr war das Gefecht beendet. General v. Hartmann erhielt, wie vorerwähnt, den Befehl, sich auf Kalten-Nordheim zurückzuziehen. Der Verlust der Baiern betrug: bei Zella 7 Offiziere, 122 Mann, bei Wiesenthal 27 Offiziere, 376 Mann. Der Verlust der Preußen betrug: bei Zella 4 Offiziere, 70 Mann, bei Wiesenthal 10 Offiziere, 260 Mann. Vergl. Antheil der K. bair. Armee am Kriege des Jahres 1866; der Feldzug von 1866 vom Preuß. Generalstab. Heft 5.)

Derogation, juristischer Sprachgebrauch für die theilweise Aufhebung eines Gesetzes (s. d.).

Déroutiren (französisch), von Armeen oder Truppen gebraucht, irreleiten, zerstreuen.

Deroy, Erasmus von, 1742 in Mannheim geboren, focht nach dem Bunde Baierns mit Frankreich unter französischer Fahne, 1806, 1809, 1812 gegen Preußen, Oesterreich, Rußland, stieg schon 1806 zum Generallieutenant auf, wurde 1807 bairischer Staatsrath und blieb im August 1812 in der Schlacht bei Plezk als Commandeur einer bairischen Division.

Dervellio, untergegangener Ort im Lande der alten Wenden, 805 Sieg Karls des Großen über die Wenden.

Desaix de Voygoux, Louis Charles Antoine, geb. 17. August 1768 zu St. Hilaire d'Ayat in der Auvergne, stammte aus einer altadeligen Familie, trat 1784 als Unterlieutenant in ein Infanterieregiment, wurde beim Ausbruch des Revolutionskrieges als Hauptmann im Generalstabe Adjutant des General Victor bei der Rheinarmee, avancirte bereits 1793 zum Brigadegeneral bei der Moselarmee, focht 1794 als Divisionsgeneral unter Pichegru, 1795 unter Jourdan, 1796 unter Moreau, vertheidigte im Winter zu 1797 den Brückenkopf von Kehl gegen den Erzherzog Karl, begleitete 1798 Bonaparte nach Aegypten, zeichnete sich hier vielfach aus, namentlich in der Schlacht bei den Pyramiden, verfolgte Murad-Bei nach Oberägypten, erhielt im italienischen Feldzug von 1800 das Commando über zwei Divisionen, erschien am 14. Juni 1800 auf dem Schlachtfelde von Marengo, als Bonaparte die Schlacht bereits verloren hatte, mit einer frischen Division, brachte den Rückzug zum Stehen und ging dann sofort zur Offensive über, wurde aber dabei von einer Kanonenkugel getödtet. Nächst dem General Kellermann (s. d.) ist ihm vorzugsweise der Sieg von Marengo zuzuschreiben.

Desarmiren nennt man gleichbedeutend mit Demobilmachen für die Feldarmee die Rückkehr einer Festung aus dem Kriegs- in den Friedenszustand. Hieraus folgt, daß alle Arbeiten, welche der Kriegszustand nothwendig machte, rückgängig gemacht werden müssen und derjenige Zustand herbeigeführt wird, welcher für ordnungsmäßige und sichere Unterbringung und Erhaltung der Defensionsstreitmittel erforderlich ist. Hierzu gehört zuerst das Zurückziehen der Geschütze von den Wällen, aus den Kasematten, Caponièren, bedeckten Geschützständen u. s. w. und ihre ordnungsmäßige Einstellung in Wagen- und Zeughäuser nach vorhergegangener Revision und Instandsetzung. Ferner muß

Digitized by Google

das Pulver aus den Verbrauchsmagazinen in die Friedenspulvermagazine zurückgeschafft, die Kartuschen ausgeschüttet, die Hohlmunition entladen und an den für sie im Frieden zur Aufbewahrung bestimmten Ort geschafft werden. Dasselbe gilt von allem Geschützzubehör oder sonstigen Ausrüstungs- und Vorrathsstücken. Die Bettungen müssen aufgerissen und die noch brauchbaren Bohlen und Rippen an einem trocknen Orte aufbewahrt werden, ebenso werden die bedeckten Geschützstände wieder eingerissen und mit dem Baumaterial ebenso verfahren. Alle Arbeiten, welche die Aufstellung der Geschütze gegen den Angriff nothwendig machte, als da sind Schartenbau, Traversenbau, Anschütten von Geschützbänken, Anlage von Verbrauchspulvermagazinen, Geschoßräumen, Geschoßladestellen, Zündungsreservoirs werden eingeebnet und das dabei gewonnene noch brauchbare Material an einem sicheren Orte aufbewahrt. Auch werden diejenigen Arbeiten beseitigt, welche die Communication und den bürgerlichen Geschäftsbetrieb hemmen. Hierzu gehören Fortschaffen der Pallisadirungen und Abschnitte, Abfließen lassen der Imundationen und Trockenlegen der Inundationsfläche. Endlich ist auch das Vorterrain da noch einzuebnen, wo die Festung einer Belagerung ausgesetzt war.

Desertion begeht, wer nach seinem Eintritte in den Soldatenstand durch unerlaubtes Entfernen von seinem Truppentheile sich seinen militärischen Dienstverhältnissen entzieht. Ausbleiben von der Gestellung, Sichentziehen dem Kriegsdienste durch Auswanderung vor der Einstellung ist keine Desertion. Ebenso ist nicht schon jede eigenmächtige Entfernung von dem angewiesenen Standorte Desertion, sondern die Entfernung muß in der Absicht geschehen sein, in die militärischen Dienstverhältnisse nicht wieder zurückzukehren. Das Vorhandensein dieser Absicht wird vermuthet, und hat der Entwichene ihr Nichtvorhandensein zu erweisen, doch ist in einzelnen Gesetzgebungen die Vermuthung gesetzlich ausgeschlossen, wenn der Entwichene in Friedenszeiten binnen 48 Stunden zurückkehrt, so daß er dann nur wegen Urlaubsüberschreitung oder unerlaubten Entfernens strafbar ist. Geht der Entwichene zum Feinde über, so hört seine That auf, Desertion zu sein und ist er ein Ueberläufer (m. s. Ueberläufer). Strafbarkeitsgrund der Desertion ist das Verletzen der Soldatenpflicht: dem Feldzeichen zu folgen und es ohne Erlaubniß des Führers nicht zu verlassen. Deshalb kann sie schon vor Leisten des Fahneneides von der zur Einstellung in den Truppentheil ausgehobenen Mannschaft begangen werden. — Die Strafe richtet sich danach, ob das Entweichen im Kriege oder Frieden, einzeln oder in Gemeinschaft mit Andern geschehen ist und nach dem Dienstgrade des Thäters. Desertion im Kriege wird fast allgemein mit dem Tode, meist durch Erschießen, bestraft, doch sind aus der älteren römischen Kriegsgeschichte Fälle bekannt, daß Deserteure nach vorgängiger Geißelung öffentlich verkauft, oder durch Abhauen der Hände und Beine verstümmelt worden sind. Desertion im Frieden wird jetzt ausnahmslos nur mit längerer oder kürzerer Freiheitsstrafe belegt, zu welcher zusätzlich für Offiziere Entfernung aus dem Offizierstande, für niedere Graduirte Degradation zum Gemeinen, für Gemeine Versetzen in die zweite Klasse des Soldatenstandes tritt. Außerdem wurde früher gegen Deserteure ganz allgemein Vermögensconfiscation, gegenwärtig wird vielfach noch erhebliche Geldstrafe verhängt. Rückfall und gemeinschaftliches Handeln mit Andern gilt für einen Strafschärfungsgrund, freiwillige Rückkehr, meist binnen Jahresfrist, ist ein Strafmilderungsgrund. Verführen oder Verabreden zum Entweichen, Unterstützen dabei, ja schon die Nichtanzeige eines bekannten Desertionsvorhabens, bildet ganz allgemein den Thatbestand selbstständiger Strafthaten. (M. s. Stewechius: Comment. ad Fl. Vegetii Renati libros de re militari, Antwerp. 1585, II, 5, 85; Voëtius: de jure militari, Ultraj. 1670;

Digitized by Google

Rein: Kriminalrecht der Römer, S. 475, 520, 698; Marquardt: römische Alterthümer, III. 2, 437 mit Fleck: Komment. über d. preuß. M.-Str.-G.-B. (1869) I, 125—146 und Hilse: Begriff der Desertion und des Ueberlaufens zum Feinde).

Desmichel, Baron, Franzose, geboren 1785, stieg unter Napoleon zum Obersten, focht bei Waterloo, stieg nach Napoleons Sturze zum Maréchal de Camp, commandirte 1832 gegen Abdel Kader, kehrte nach Frankreich zurück und starb 1845.

Despotismus, s. Staatsverfassung.

Dessalines, Jean Jacques, Negersclave, erhob sich in den Revolutionswirren von Domingo (s. d.) zum General der Schwarzen und nach Vertreibung der Franzosen 1804 als Jacob I. selbst zum Kaiser von Domingo, als welcher er 1806 ermordet wurde.

Dessau (Anhalt-D.), früher eignes Herzogthum, jetzt Theil des Gesammtherzogthums Anhalt (s. d.).

Dessau, Fürst Leopold von, s. Leopold.

Dessau, Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Anhalt, an der Mulde, unweit der Elbe, und an der Berlin-Anhalter Eisenbahn (Kreuzungspunkt der Linien Berlin-Köthen und Leipzig-Zerbst), hat ein schönes herzogliches Schloß, Kaserne und 16,300 Einw. Die Stadt hatte im Dreißigjährigen Kriege viel zu leiden; 1626 erfocht Wallenstein zwischen D. und Roßlau einen Sieg über Mansfeld.

Dessauer (der alte D.), s. Leopold.

Dessauer Marsch, der Leibmarsch des Fürsten Leopold von Dessau und danach ein Lieblingsmarsch der preußischen Armee zu dem bekannten Texte: „Saton, Saton, so leben wir ꝛc." Derselbe ist savoyischen Ursprungs und wurde dem Fürsten zum ersten Male 1705 bei der Feier des Sieges von Cassano von den Bewohnern dieser Stadt vorgespielt.

Dessoles, Jean Joseph Paul Augustin, Marquis, geb. zu Auch 1767, trat beim Ausbruch der Revolution als Freiwilliger in die französische Armee, war Generalstabschef unter Scheerer, Moreau und später unter Murat, an allen französischen Feldzügen bis 1812 betheiligt, erwarb sich seinen größten Ruf 1799 durch Erstürmung des Wormser Jochs. Mit Napoleon zerfallen, war er bei Ludwig XVIII. um so mehr angesehen und wurde Generalstabschef der Nationalgarden, Minister, Pair und Conseilpräsident, zog sich 1819 in's Privatleben zurück und starb 1828.

Detachements, Detachirungen, sind kleinere Truppenabtheilungen von einer Waffe oder aus mehren combinirt, je nachdem sie von einem solchen größeren Truppenkörper abgezweigt sind, und mit einem besonderen Auftrage und einer gewissen Selbstständigkeit entsendet. Die Zwecke solcher Detachirungen sind meistens Seitendeckungen, Deckung von Convois oder anderer werthvoller Gegenstände, Fouragirungen, Requisitionen u. dergl. Es werden hierzu vorzugsweise die leichten Truppen verwendet, da man von ihnen speziell Schnelligkeit, Beweglichkeit und Gewandtheit fordern muß. Die vielfachen, interessanten kleinen Gefechte solcher Detachements, wenn sie im Zusammenhange mit einander stehen, bezeichnet man mit dem Collectivbegriffe: „Detachementskrieg". — Detachements-Uebungen sind die Uebungen solcher Truppentheile verschiedener Waffen, welche, ohne einen höheren organischen Truppenkörper zu bilden, nur momentan combinirt sind, um taktische Uebungen mit gemischten Waffen im Terrain ausführen zu können; und zwar entweder in zwei feindlich einander gegenüber gestellten Abtheilungen oder zusammengezogen gegen einen supponirten oder durch einzelne Leute oder Signale markirten Gegner (s. Manöver).

Detachirte Werke (Forts) heißen bei Festungen außerhalb der Haupt-

Digitized by Google

enceinte des Platzes belegne vorgeschobene Werke. Früher legte man dieselben ausschließlich zur Behauptung einzelner wichtiger, vor der Festung gelegener Punkte an: in neuerer Zeit finden wir dieselben als eine ganze Kette fester Punkte vor der Festung; der Platz kann so schwerer cernirt, d. i. eingeschlossen werden, der Angreifer wird dadurch von der Hauptfestung ferngehalten und kann dieselbe nicht bombardiren, muß einen doppelten förmlichen Angriff unternehmen; die Offensiv-Unternehmungen des Vertheidigers und die Anlage eines verschanzten Lagers für größere Truppenmassen werden durch dieselben begünstigt. Man schiebt die D. W. jetzt 1000—2000 Schritt und weiter vor die Hauptenceinte vor, und legt sie so weit von einander, daß das dazwischenliegende Terrain wirksam bestrichen und eine gegenseitige Unterstützung durch Geschützfeuer stattfinden kann, also auch bis zu 2000 Schritt von einander. Bei der Anlage muß man möglichst solche Punkte zu gewinnen suchen, von denen man ein dominirendes Feuer auf das vorliegende Terrain ausüben kann. Die D. W. müssen sturmfrei sein und eine große Widerstandsfähigkeit besitzen, damit sie nur durch einen förmlichen Angriff zu nehmen sind. Sie haben vielfach die Form einer Lünette oder Halbredoute, sind in der Kehle durch eine crenelirte Mauer geschlossen und müssen bombensichere Räume besitzen. Vielleicht wird demnächst auch Eisen (Panzerplatten) zweckmäßig als Verstärkungsmittel für dieselben angewendet werden können (s. a. Fort). Vergl. v. Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst ꝛc. Berlin 1865; Erweiterung der genetischen Skizze für den Unterricht in der Fortification. 2. Aufl. Potsdam 1867.

Detention, s. Freiheits-Entziehung, -Strafe.

Detmold, Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Lippe, angeblich das alte Teutoburg, liegt an der Werra, ist berühmt wegen seines Marstalles, hat Militärhospital, Garnison und 6300 Einw. In der Nähe Schlachtfelder des Varusbesiegers Armin und Wittekinds, als letzterer mit den Sachsen 783 Karl den Großen besiegte. 1404 Eroberung durch den Herzog Heinrich von Braunschweig.

Dettingen, Dorf im bairischen Regierungsbezirke Unterfranken; hier wurden 1743 die Baiern und Franzosen von den Oesterreichern und Engländern geschlagen.

Deutsch-Brod, Stadt im böhmischen Kreise Czaslau; Sieg Ziska's über die Oesterreicher 8. Januar 1422.

Deutscher Bund hieß die von 1815—1866 bestehende vertragsmäßige Vereinigung sämmtlicher deutschen Staaten, die bei den meisten ihre sämmtlichen Gebietstheile einschloß, bei Preußen und Oesterreich jedoch gewisse Länder ausschloß; sie hatte neben national-socialen Zwecken den militärischen, Deutschland auswärtigen Feinden gegenüber die Macht der Einheit zu geben. Die Zahl sämmtlicher Bundesstaaten betrug Anfangs 39, nämlich: Oesterreich (als Präsidialmacht), Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Württemberg, Kurfürstenthum Hessen, Großherzogthum Hessen, Hessen-Homburg, Baden, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Weimar, Luxemburg, Holstein-Lauenburg, Nassau, Braunschweig, Sachsen-Gotha-Altenburg, Sachsen-Koburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Hildburghausen, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Waldeck, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuß zweier Linien, Liechtenstein, Frankfurt, Bremen, Hamburg und Lübeck. (Im Laufe der Zeit erloschen vier davon durch Aussterben ihrer Regentenhäuser, nämlich: Sachsen-Gotha-Altenburg [wodurch sich dann die Gruppirung der Sächsischen Herzogthümer gestaltete: Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha und Sachsen-Meiningen-Hildburghausen],

Digitized by Google

Anhalt-Köthen, Anhalt-Bernburg und Hessen-Homburg, während die beiden Hohenzollernschen Fürstenthümer in die Preußische Monarchie einverleibt wurden, so daß zuletzt die Zahl auf 33 reducirt war). Alle diese Staaten bildeten durch ihre Bevollmächtigten einen Bundesrath, dessen Erachten durch Stimmenmehrheit zu Beschlüssen erhoben wurden, die für alle giltig und bindend waren. Die Zahl der auf die Staaten vertheilten Stimmen betrug Anfangs 70, zuletzt nur 64. Die Bundesverfassung verbot den Krieg der Bundesglieder untereinander und verbürgte jedem den Schutz aller anderen, so daß ein äußerer Feind auch den kleinsten Staat nicht angreifen konnte, ohne sich auf einen Kampf mit allen vorbereitet zu haben. Das Landesgebiet, aus welchem der Deutsche Bund bestand, umfaßte 11,456 Q.-M. mit Anfangs circa 30,000,000, zuletzt 46,000,000 Bewohnern. Dieser Bund, nach den Napoleonischen Kriegen, und besonders als ein Mittel gegen die Wiederkehr solcher Ereignisse errichtet und vom Wiener Congreß 1815 bestätigt, beruhte auf einer Acte (Bundesacte), welche die Verpflichtungen und Befugnisse der Bundesglieder, im Einklange oder Gegensatze zu ihren Souveränetätsrechten, feststellte. Nach dem Verhältniß ihrer politischen, ebenso auf Landesgröße als Volkszahl beruhenden Macht war der Antheil der einzelnen Bundesglieder an der Befugniß zu den Beschlüssen aller Art bestimmt, und so war namentlich das Recht der Entscheidung über Krieg und Frieden allen nach gleichem Verhältniß zugemessen. Die Form und innere Organisation des Bundes können hier nur in so weit interessiren, als sie das Kriegswesen berührten. Der Bund war berechtigt, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen. Sobald der Deutsche Bund einen Krieg erklärt hätte, sollte die Souveränetät der einzelnen Bundesglieder in der Souveränetät der Gesammtheit aufgehen und keines mit dem Feinde für sich in Unterhandlungen treten, welche den Krieg beträfen, daher auch für sich nicht Frieden schließen, wenn der Bund den Krieg noch fortführte, viel weniger noch sein Kontingent von der Bundesarmee zurückziehen. Beschlüsse über Krieg und Frieden sollten nur in einer Plenarsitzung des Bundes gefaßt werden, damit jedes Glied gleichen Antheil habe, und keins sich entschuldigen könne, durch Kürzung seiner Rechte von seinen Verpflichtungen entbunden worden zu sein. In Betreff Oesterreichs und Preußens, die nicht allein als europäische Großmächte, sondern auch wegen ihrer nicht in den Bund inbegriffenen Länder in Beziehungen zu dem Auslande standen, die möglichen Falls die Interessen des Bundes ganz unberührt ließen, hatte die Bundesacte besondere Bestimmungen aufgenommen, durch welche die deutschen Interessen von den Sonderinteressen dieser beiden Staaten dergestalt getrennt wurden, daß Deutschland als Bundesland an ausschließlich preußischen oder österreichischen Kriegen unbetheiligt bleiben konnte. Zwar sollte es dem deutschen Bunde als souveräner Macht nicht gewehrt sein, an einem preußischen oder österreichischen Kriege Theil zu nehmen, doch würde dies nur auf Grund eines besonderen Vertrags mit dem Deutschen Bunde haben geschehen können. Indeß bestimmte die Bundesacte, daß, wenn Preußen oder Oesterreich in ihrem Charakter als außerhalb des Bundes stehende Mächte mit dem Auslande Krieg führten, der Deutsche Bund nicht zur Theilnahme verpflichtet sei, auch bemüht sein sollte, Deutschland neutral zu erhalten, namentlich wenn das Bundesgebiet außer der Gefahr, vom Kriege berührt zu werden, sich befände. Zur Bundesarmee hatte jeder deutsche Staat nach Verhältniß seiner Volkszahl einen Theil beizutragen, über welchen der Bund bei einem Kriege Deutschlands ein so vollkommenes Verfügungsrecht haben sollte, daß ein solches Contingent von seinem Staate nicht gegen den Willen des Bundes ohne Bundesbruch zurückgezogen werden könnte. Daß in diesem Falle der Bund den beiden Großstaaten gegenüber leicht in die Lage kommen konnte, dieses Recht nicht durchzusetzen, machten die Macht-

Digitized by Google

verhältnisse begreiflich und es zeigten sich namentlich hier die Mängel des Bundes. — Während die Bundesstaaten ihre Contingente zur Bundesarmee zu stellen und der Kriegsdirection des Bundes zur freien Verfügung zu überlassen hatten, hatten sie gleichwohl das Recht, als für sich souveräne Mächte, eine anderweite Militärmacht zu besitzen und anderweit, jedoch nicht gegen die Interessen des Bundes, zu verwenden. So stellten Preußen und Oesterreich nur den dritten Theil ihrer Heere zum Bunde; die kleineren Staaten beschränkten sich meist auf diejenige Truppenzahl, die sie dem Bunde schuldig waren. Die Militärangelegenheiten des Landes wurden von einer aus dem Bundescollegium selbst hervorgegangenen Kriegscommission verwaltet, so weit sie das Heer und die Bundesfestungen betrafen. Im Kriegsfalle sollte an die Spitze der Bundesarmee ein dem Bunde verantwortlicher Bundesfeldherr gewählt werden. Ueber die Organisation, Stärke ꝛc. der Bundesarmee s. d. Art. Bundesheer. Was den D. B. als Staatsorganismus anbelangte, so trug derselbe in dem Dualismus und der Rivalität der beiden Großmächte schon von vornherein den Keim seines Verderbens in sich; wie wenig der Bund aber auch in nationaler Weise seine Aufgabe erfüllte, hat das Jahr 1848 gezeigt, wie wenig er sie in militärischer Hinsicht erfüllt haben würde, bewies das Jahr 1866. Die einzige Kundgebung einer kriegerischen Thätigkeit des Bundes war 1840 die Erhebung Rastatts und Ulms zu Bundesfestungen. Bei der Bedrohung des Schleswig-Holsteinischen Grundgesetzes durch den „Offnen Brief" des Königs von Dänemark im J. 1846 (s. u. Dänemark) wurde der D. B. allerdings von Holstein als militärische Schutzmacht angerufen, schritt aber als solche nicht ein. Der erste Sturm der Revolution von 1848 warf das ganze Gebäude über den Haufen und als der Bundestag im Mai 1851 wiederhergestellt worden war, zeigte sich seine Thätigkeit zunächst in der Veräußerung der jungen Deutschen Flotte, des einzigen Gesammtgutes des vereinten Deutschlands (April 1852). — Bei dem Orientalischen Kriege von 1854—56 machte sich der D. B. zwar kriegsfertig, erklärte sich aber neutral und überließ es seinen beiden Großstaaten, die deutschen Interessen zu wahren. Bei dem Italienisch-Oesterreichischen Kriege von 1859 blieb der Bund ebenfalls neutral. Die kriegerischen Vorbereitungen, die dann in einzelnen Staaten getroffen wurden, so namentlich in Preußen, wurden durch den unerwarteten Abschluß der Friedenspräliminarien von Villafranca überholt. Bei der Erneuerung des Deutsch-Dänischen Conflictes durch den am 15. Nov. 1863 erfolgenden Tod des Königs Friedrichs VII. machte zwar der Bund einige Anstrengungen, die Streitfrage in die Hand zu nehmen und beschloß deshalb die Bundesexecution, wurde aber sehr bald von den beiden Großmächten verdrängt, da diese mit Hintansetzung des Bundestages und seiner Beschlüsse schon im Febr. 1864 selbstständig zur Occupation übergingen (s. u. Dänemark). Formell war der D. B. dann allerdings noch bei den Londoner Conferenzen vertreten, die jedoch zu keinem Resultate führten. Als dann der Deutsch-Dänische Krieg durch den Wiener Frieden vom 30. Oct. 1864 beendigt wurde, geschah dies gleichfalls ohne Zuziehung des Bundes und als nach kaum zwei Jahren die beiden Condomini über die Schleswig-Holsteinische Frage selbst in Conflict geriethen und der Bund die Angelegenheit vor sein Forum zu ziehen suchte, trat Preußen nach der verhängnißvollen Sitzung vom 14. Juni 1866 mit einer Anzahl der kleinern Staaten aus und der Krieg begann. Nach den Gefechten bei Kissingen (s. Fränkische Saale) und bei Annäherung der siegreichen preußischen Mainarmee verließ der Bundestag am 14. Juli Frankfurt und siedelte nach Augsburg über, wo er am 24. August seine letzte Sitzung hielt. Hiermit war der D. B. auch formell aufgelöst, wie er es factisch bereits seit dem 14. Juni gewesen war. Die ganze Kriegsführung der sogenannten Bun-

Digitized by Google

desarmee (d. h. der Contingente der südwestdeutschen Staaten) gegenüber der preußischen Mainarmee bewies den geringen Werth der Wehrverfassung des D. B., bewies, was der Bund als solcher geleistet haben würde, wenn es zu einem ernsten Kampfe mit einer auswärtigen Großmacht gekommen wäre.

Deutsche Bundesfestungen, s. Bundesfestungen.

Deutscher Orden (Kreuzherrenorden, Deutschherrenorden, Orden der Deutschen Ritter vom Hospital St. Mariä zu Jerusalem), widmete sich bei seiner Entstehung im Anfange des 12. Jahrhunderts den Werken der Barmherzigkeit, namentlich der Krankenpflege, und entfaltete zuerst sein Walten im Morgenlande, wie denn seine Entstehung aus den Verhältnissen der christlichen Concurrenz in Jerusalem zur Zeit der Kreuzzüge hervorging. 1190 erhielt der Orden durch den Herzog Friedrich von Schwaben eine kriegerische Tendenz, indem er neben den 3 Mönchsgelübden auch das Gelübde sich auferlegte, ohne Unterlaß die Feinde der Mutter Maria (Ungläubige) zu bekämpfen. Er wurde dadurch dem Orden der Templer und Johanniter sehr ähnlich, mit dem er auch mehrfach in Verbindung trat, aber auch wiederholt in Collision gerathen ist. Unter dem Hochmeister Hermann von Salza (1210 bis 1239), erlangte der Orden große Besitzungen im Morgenlande und Deutschland, der Hochmeister wurde zum Reichsfürsten erhoben und das große Ansehen, welches der Orden erlangt, veranlaßte den Herzog Konrad von Masowien (Polen) ihn zu Bekämpfung der heidnischen Preußen, nach Norden zu rufen, womit der Orden eine neue große Rolle zu spielen begann, während wenig später seine frühere im Morgenlande mit dem Verluste von Akkon 1291 gänzlich zu Ende ging. Konrad von Masowien hatte dem Orden alle Eroberungen in Preußen versprochen. Der Kampf um dieses Land, betrieben unter dem Vorwande der Bekehrung der heidnischen Bevölkerung, währte 53 Jahre (bis Ende 13. Jahrhunderts). 1309 wurde der Sitz des Ordenscapitels nach Marienburg in Preußen verlegt. Bereits 1237 hatte die Vereinigung mit dem Orden der Schwertbrüder den Orden auch in Liefland eingeführt, wo er in gleicher Weise Bekehrungskriege führte. König Wladislaw IV. von Polen brachte 1410 den Orden durch seinen großen Sieg bei Tannenberg dem Untergange nahe, von welchem ihn jedoch der Hochmeister Heinrich von Reuß-Plauen durch die siegreiche Vertheidigung Marienburgs rettete. Aber die Macht des Ordens war gebrochen. Ein dreizehnjähriger Krieg in der Mitte des 15. Jahrhunderts brachte das halbe Land an Polen und die andere Hälfte unter polnische Oberhoheit. Der Orden ging während eines neuen Kriegs mit Polen (1519 bis 1525) seinem völligen Untergange entgegen, den der Markgraf Albrecht von Brandenburg in einiger Maßen zufriedenstellender Weise dergestalt vollendete, daß er das Ordensreich in ein erbliches Herzogthum verwandelte. Der Orden erhielt sich als Ruine noch bis 1561 in Liefland und Kurland, trat in diesem Jahre jenes Land aber an Polen ab und ließ mit der Errichtung der Herzogthümer Kurland und Semgallen seine völlige Grablegung geschehen. Doch dauerte er scheinbar bis 1804 fort, indem der Ordensmeistertitel von verschiedenen hohen Herren geführt und regelmäßig übertragen wurde; die kriegerische Thätigkeit hatte indessen im Jahre 1561 ganz aufgehört. — An der Spitze des Ordens stand der vom Capitel gewählte Großmeister, auch Hoch- und später Hoch- und Deutschmeister genannt. Die Kriegsangelegenheiten in's Besondere führte unter diesem der Ordensmarschall, der auch Feldherr war. Alle Ordensherren waren zu Kriegsdienst verpflichtet und mußten anfänglich den Ritterschlag vom Könige von Jerusalem und den weißen Ordensmantel mit dem schwarzen Kreuze, geweihet vom Patriarchen von Jerusalem, erhalten. Alles Besitzthum gehörte dem Orden als solchem, nichts davon den einzelnen Rittern.

Digitized by Google

Dieselben lebten ledig in Ordenshäusern nach mönchischer Weise. In der späteren Zeit erhielt die Verfassung des Ordens mancherlei Veränderungen. Außer in Preußen, Kur- und Liefland ist die kriegerische Thätigkeit des Ordens nirgends und niemals von großem umfassenden Einfluß gewesen.

Deutschland, von den Römern Germania (ein Wort wahrscheinlich celtischen Ursprungs) und dessen Bewohner Germani genannt, in unbekannter Vorzeit von einer indischen Völkerschaft besetzt, nahm das ganze mittlere Europa nördlicher Hälfte ein und umfaßte das Gebiet von der Weichsel und der unteren Donau bis zu der weit jenseit des Rheins liegenden Grenze Galliens und von dem Südfuße der Alpen bis über Dänemark, Norwegen und Schweden zum unbewohnten Norden. Der Flächenraum des deutschen Gebietes ist für die Alte Zeit, in welcher die Abstammung der Völker zur Landesbestimmung gebraucht werden muß, auf etwa 16,000 Q.-M. zu berechnen, in der Folge aber, als D. sich concentrirend in ein bestimmteres organisches Reich umschuf, auf 11,456 Q.-M. zurückgegangen. Die kriegsbezügliche Lage D.'s zeigt sich mitten zwischen den mächtigsten europäischen Völkern zwar bedroht, dennoch durch die Naturverhältnisse vortheilhaft gesichert. Im Norden und Nordwesten bildet das Meer eine zuverlässige Schutzwehr. Im Westen ist nach Verlust der Niederlande, des Elsaß und Burgunds der Rhein die militärische Grenzlinie geworden. Die preußische Rheinfront mit (außer Wesel) den drei großen Festungen Cöln, Coblenz und Mainz ist außerordentlich stark und ohne Eroberung dieser Plätze kann kein Feind in der Rheinprovinz dauernd festen Fuß fassen. Saarlouis auf dem linken Rheinufer hat jetzt besonders seinen Werth bei einer Offensive gegen Frankreich, denn das 1867 abgegebene Luxemburg ist durch keine andere Befestigung (z. B. von Trier) ersetzt. Am Mittelrhein hindern Landau und Germersheim in ihrem jetzigen Zustande die Franzosen nicht durch die Rheinpfalz gegen das unbefestigte Mannheim vorzudringen, erst bei Mainz treffen sie auf den starken linken Flügel der preußischen Rheinfront. Rastatt hat eine mehr locale Bedeutung und kann Straßburg nicht paralysiren, Ulm liegt zu weit hinter den Schwarzwaldpässen, um direct zu influiren, und am Oberrhein fehlt ein das Kriegstheater beherrschender fester Platz gänzlich. Eine starke rechtzeitig concentrirte Feldarmee wird also in Front oder Flanke ersetzen müssen, was Kunst und Natur am Mittel- und Oberrhein zu wünschen übrig lassen. Die Südgrenze D.'s, theils vor, theils hinter den Alpen liegend, erhält durch diese selbst die genügendste Deckung gegen Italien; von der Schweiz aber kann kaum ein ernster Angriff erwartet werden. Auch die südöstliche Seite D.'s ist durch die Gebirge, welche theils die eigenen, theils die nachbarlichen Grenzgebiete bedecken, gut geschützt, doch könnte eine Befestigung Dresdens und Breslaus sehr vortheilhaft für alle Eventualitäten sein. Gegen Nordosten und Norden indessen verläuft sich die Grenze in Ebenen und hier sind es nur offene Stromgebiete, die D. zu seiner Vertheidigung hat, denen aber durch ziemlich zahlreiche Festungen, so namentlich durch Kosel, Glogau, Posen, Thorn, Graudenz, Danzig, Königsberg, Lötzen (Boyen) geeignete Vortheile abgewonnen werden können. Hinter Weichsel und Oberlinie gegen Osten, hinter Rhein und Weser gegen Westen aber bildet die Elbe mit Magdeburg, Wittenberg und Torgau im Herzen D.'s eine weitere gewaltige Strombarriere. Für die Vertheidigung nach allen Seiten bietet D.'s Eisenbahnsystem eine Reihe langer Parallelbahnen. Ueber die seitherige innere Kriegskraft D.'s s. Bundesheer, Bundesfestungen und Deutscher Bund, über die jetzige vgl. Deutschlands Streitkräfte. — Der kriegerische Geist des deutschen Volkes ist nicht anerzogen, sondern ursprünglich, und die Mythe macht glauben, daß die Deutschen der indischen Kriegerkaste entstammen. Die alten Deutschen führten Schilde, Spieße zu Stoß und Wurf, Keulen,

Digitized by Google

Streitäxte, Dolche, nach Chr. G. auch Schwerter, und zwar von ungewöhnlicher Größe. In allem, was ihr öffentliches und Privatleben mit sich brachte, bezeichnete sich ihr kriegerischer Charakter. So war selbst die aus ihrer Urgeschichte und Phantasie geborne Religion ganz kriegerischer Natur. Ihr Stolz beruhte auf ihren Waffen und kriegerischen Tugenden. Ihre Belustigungen bestanden in gefährlichen Jagden und nicht minder gefährlichen Waffentänzen, in denen sich Jünglinge und selbst Mädchen übten, und erstere es zur verwegensten Kunstfertigkeit gebracht haben sollen. Die Waffen waren das Zeichen eines freigeborenen Mannes, und nur ein solcher genoß die Ehre, in den Krieg ziehen zu dürfen. Ohne seinen Waffenschmuck durfte niemand die heiligen Haine betreten, weil dadurch der Ehre der Götter eine Verletzung zugefügt worden wäre. Auch in den Versammlungen auf der Wahlstätte konnte niemand ohne seine Waffen erscheinen. Der Krieg war die höchste Ehrensache und jeder freie Mann zog in denselben. Der Heerführer, Herzog genannt, wurde von den freien Männern erwählt und zuerst dadurch gefeiert, daß man ihn auf einem Schilde umhertrug. Seine Würde bestand indessen nur für die Zeit des Kriegs. Er sendete den Heerpfeil von Haus zu Haus, und dies war die Aufforderung zur allgemeinen Bewaffnung und zur Schaarung unter dem Gauzeichen. Dieses bestand aus irgend einem Gegenstande, z. B. dem Bilde eines Raubthieres, das an einer hohen Stange getragen wurde. Die Schlachtordnung der alten Deutschen bestand aus keilförmigen Haufen, welche mit weiten Zwischenräumen in gleicher Höhe standen. In diesen Zwischenräumen befand sich die Reiterei, welche ebenfalls tiefe Massen, jedoch in Carréform bildete. In frühester Zeit scheint den Deutschen eine Reiterei für den Krieg ganz gefehlt, und sich erst im letzten Jahrhunderte v. Chr. G. gebildet zu haben. Doch machten einige Stämme eine Ausnahme, die, ähnlich den Slawen, zu Pferde zu streiten für eine Ehrensache hielten und schon in der frühesten Zeit dieser Meinung folgten. Die Kriegsreiterei der Deutschen erlangte erst während der Kriege mit den Römern erhebliche Bedeutung. Noch zu Armins Zeit war die deutsche Reiterei im Verhältniß zum Fußvolke ganz unbedeutend. Dagegen ist sie in einigen Schlachten nach den batavischen Kriegen in solcher Stärke vorhanden gewesen, daß sie die Hälfte der gesammten Streitmasse ausgemacht hat. Es ist begreiflich, daß die Taktik bei den alten Deutschen sehr roh war, wovon schon die Aufstellung zu großen Massen in Keilform einen Beweis giebt. Diese Kriegskeile, deren Spitze stets gegen den Feind gerichtet war, ließen es sich darauf nur ankommen, die feindliche Schlachtordnung zu durchbrechen, und ihre Wucht hat dies nicht selten möglich gemacht. War der Durchbruch gelungen, dann löste sich der Keil zu einem wilden Schwarme auf, welcher den Feind nun allenthalben im Rücken packte und ihn im blutigen Faustkampfe zu Grunde zu richten suchte. Es ist begreiflich, daß nicht alle Keile gleichzeitig durchzubrechen suchten, vielmehr einer oder mehre angewiesen waren, in der Front des Feindes zu bleiben. Nicht zu leugnen ist, daß die Kriegskunst der Deutschen viel roher war, als die der Griechen und Römer; immerhin ist es bedeutsam, daß selbst in der Zeit unserer weitesten Erinnerung schon ein festes Kriegführungssystem vorhanden war. Von regelmäßigen Reserven scheinen die alten Deutschen nichts gewußt zu haben, doch kennen wir mehre Schlachten, so namentlich die gegen Varus, in welchen Heerhaufen regelmäßig aufgestellt wurden, damit sie in einem bestimmten Momente in den Kampf eingriffen. Dies indessen ging von dem zufälligen Scharfsinn des Herzogs aus und war kein Ausfluß des nationalen Kriegssystems. Eine Einrichtung besonderer Art, die sich jedoch auch bei andern alten Völkern findet und aus der Zeit des Nomadenthums herzustammen scheint, war die Wagenburg, die im Rücken der Schlachtlinie errichtet wurde. Sie hatte nicht

Digitized by Google

den Zweck, nach Art unserer Reserven in den Kampf mit einzugreifen, sondern die Flucht dadurch zu hindern, daß das Heer in ihr eine zweite und festere Stellung, zugleich auch eine Verstärkung durch die Frauen, Knaben, Mädchen und Greise fand. Die Wagenburg wurde so hergestellt, daß ein Wagen den andern zum Theil deckte und die Vorderräder des einen in die Hinterräder des andern eingeschoben waren. Außerdem befestigten Kette und Reutel einen an den andern und alle unter einander. Die Aufstellung beschrieb gewöhnlich die Form eines Halbmondes, und in der Mitte standen viele Wagenreihen hinter einander. Die Wagen waren mit weit vorragenden gespitzten Pfählen oder Spießen versehen. Hinter der Burg befanden sich die Habseligkeiten und die Rinder, welche auf dem Zuge die Bespannung der Wagen ausmachten. Während der Schlacht befand sich auf den Wagen als Besatzung alles von Frauen, Mädchen Greisen und Kindern, was Waffen zu führen, namentlich den Speer zu schleudern im Stande war. War das Heer geschlagen, so suchte es vor der Wagenburg zum zweiten Male Stand zu fassen, und wurde es auch hier überwältigt, so warf es sich in die Wagenburg und setzte in dieser den Kampf mit einer Hartnäckigkeit fort, die nicht selten zum Siege geführt hat. Zeigte sich auch hier der Sieg unmöglich, so vernichteten sich die deutschen Kämpfer nicht selten selbst und in diesem Verzweiflungsacte pflegten die Frauen, die die Schmach, in Knechtschaft zu gehen, nicht ertragen mochten, am thätigsten zu sein. Die Wagenburg gewährte nicht selten den Sieg, hat aber auch nicht selten die Niederlage unvermeidlich gemacht, denn sie erschwerte oder verhinderte den Rückzug, vielmehr noch eine schleunige Flucht. — Das deutsche Heerwesen erhielt sich mit sehr geringer Veränderung bis tief hinein in die Zeit der historischen Kenntniß. Eine völlige Umwandlung erlitt es erst im Beginn des Mittelalters, namentlich unter Karl dem Großen, wo der Heerbann eine strenge Regelung erhielt und die Kriegsweise in der Hand der Ritterschaft, als einer lediglich für den Krieg geborenen und zu ihm berufenen Klasse, eine Wissenschaft zu werden begann. Burgen, Panzer, kunstvollere Waffen und gewisse für den Krieg eingeführte Rechte, gaben jetzt den deutschen Kriegen ein neues Gepräge, in welchem sich jedoch viel Undeutsches, namentlich Römisches, wahrnehmen läßt. — Die erste historisch genügend beglaubigte deutsche Kriegsunternehmung war die der Cimbern und Teutonen, welche durch ihre Kriege Rom in Schrecken setzten, aber endlich der größeren Kriegskunst der Römer erlagen (113—101 v. Chr.). Ein zweiter deutscher Krieg war der der Sueven unter Ariovist, in welchem wiederum die größere Kriegskunst der Römer unter Cäsar den Sieg davontrug (72 bis 58 v. Chr.). — In dem folgenden Jahre nahmen die Usipeter und Tenchterer, später auch die Sigamber den Kampf auf, unternahmen Erstaunliches und leisteten Solches, konnten aber den Feind, der ihnen an Schlauheit und kriegerischer Kunstfertigkeit überlegen war, so wenig entscheidend überwältigen, wie die anderen deutschen Stämme, die nach ihm sowohl im Osten als Westen Deutschlands gegen das nach der Weltherrschaft ringende Rom kämpften. In diesen zähen Kriegen, in welchen unkluger Weise immer nur einzelne deutsche Völkerschaften kämpften, machte die Schlacht im teutoburger Walde, für welche der Cheruskerherzog Armin (s. d.) eine größere Zahl deutscher Stämme zu vereinigen gewußt hatte, eine große Epoche (Hermannsschlacht oder Teutoburger Schlacht). Diese siegreiche deutsche Schlacht (9. n. Chr.) bildete einen Wendepunkt in dem kriegerischen Schicksale D.'s und dessen politischer Entwickelung, denn von jetzt ab wurden die Deutschen die Angreifer und die Römer kämpften nun um ihre Behauptung am Rhein, von welcher die Sicherung ihres Galliens abhing. Zwar fanden auch jetzt noch mehre ins deutsche Land eindringende Heerzüge statt, doch konnte durch dieselben weder das Verlorene wieder-, noch überhaupt eine

Digitized by Google

sichere Stellung der Römer in D. gewonnen werden. Historisch interessant und für D. in trauriger Weise bedeutsam war in dieser Zeit (19—22 n. Chr.) ein innerer Krieg zwischen Armin und Marbod, der den größten Einfluß auf die Schicksale der Hermunduren, Longobarden, Cherusker und Katten hatte und zu inneren Kämpfen Anlaß gab, die fast 40 Jahre lang währten und erst dann völlig endeten, als die Erhebung der übertheinischen Deutschen unter Claudius Civilis zu einer Vereinigung der deutschen Völker aufrief. Zwar unterlagen die Bataver zuletzt den Römern, und auch am Rhein gewannen diese ihre Castelle wieder; aber ein Versuch, in Deutschland aufs Neue einzudringen, zog ihnen 85 n. Chr. von den Katten eine schwere Niederlage zu, die sie lange von ähnlichen Versuchen zurückhielt. Nach langen inneren Kämpfen trat als eine Erscheinung von ungewöhnlicher Bedeutung der große von 165—180 n. Chr. währende Krieg der Markomannen und Quaden gegen die Römer ein. Die deutschen Völkerbündnisse zum Zweck der Vertreibung der Römer wiederholten sich nun in ziemlich gleichartiger Weise, so 213 das alemannische, 288 das fränkische und bald nach ihm das sächsische. Die aus diesen Bündnissen hervorgegangenen Kriege, namentlich auch ein alemannisch-römischer 355—366, brachten zwar die Herrschaft der Römer nur vorübergehend in Gefahr, legten aber den Grund zum Untergange derselben. Zugleich erschütterten die Gothen im Osten des Reichs die Herrschaft Roms. Und aus diesen Kriegen, die das Gewicht der unstäten Völker gegen Italien und Gallien lenkten, entwickelte sich die Völkerwanderung, die natürlich von großen Kämpfen begleitet war (Vandalen, Alanen, Sueven, Quaden, Gepiden, Heruler, Gothen, Angeln u. A.). Einen großen Moment in diesen Kriegen bildete der Hunnenfeldzug unter Attila (s. d.) im Jahre 451 und die ungeheure Schlacht auf den Catalaunischen Feldern, in welcher Deutsche gegen Deutsche kämpften. Dieses Ereigniß that zwar der Völkerwanderung Einhalt, aber die Kriege, durch welche die Völker sich festzusetzen suchten, dauerten noch fort. Rom fiel durch Odoaker, und die Franken unter Chlodwig bemächtigten sich Galliens und stellten durch Vereinigung mit den westdeutschen Völkern ein großes Reich her, welches D. aus seinen natürlichen Grenzen herauszuziehen drohte (486—511). Während dessen bemächtigten sich die Ostgothen unter Theodorich Italiens (489—526), verloren es aber wieder im Kampfe mit den Griechen bis 555, während welcher Zeit im Innern D.'s das thüringische Reich durch die Franken und Sachsen zum Untergange gebracht ward, die Burgunder und Westgothen den Franken unterlagen und die Longobarden sich in Oberitalien feste Sitze erkämpften (568). Die fränkischen Kriege berührten D. viel weniger als Gallien und es erhielt eine gewisse Ruhe, deren es nur zu sehr bedurfte. Die Kämpfe im Innern D.'s bis ins 8. Jahrhundert waren bloße Unruhen, die aus der Herrschsucht einzelner Vasallen hervorgingen und zwar oft wiederkehrten, aber stets schnell und ohne Nachhalt vorüber gingen. Unter Karl dem Großen spielt D. durch den dreißigjährigen Religionskrieg der Sachsen aufs Neue eine große Rolle in der Kriegsgeschichte (773—803). Während dessen fand ein Krieg Karls gegen Baiern 787, gegen die Longobarden und gegen die Avaren (791—796) statt, deren Reich zerstört wurde. Sehr wichtig ist die Herrschaft Karls d. Gr. für die Kriegsgeschichte durch die neue Einrichtung der Heerfolge geworden, die theils aus der neuen Eintheilung des Reichs in Grafschaften und Markgrafschaften, theils aus den Lehnsverpflichtungen der Grundbesitzer hervorging. Das Heer wurde jetzt nicht mehr nach Weise des alten Heerbannes aus freien Männern gebildet, die nur der moralischen Verpflichtung sich unterwarfen und mitzukämpfen für Ehre hielten, sondern aus pflichtigen Geleiten, für deren Stellung der Gaugraf, der sich nur aber für einen Diener des Kaisers halten durfte, verantwortlich war. In dieser strengen

Digitized by Google

Kriegspflicht ist die Wurzel des heutigen Heerwesens zu erkennen. Die Theilung des Reichs, welche Ludwig der Fromme im Interesse seiner Söhne während seines Lebens unternahm, erfüllte das Reich mit einer heillosen Kriegsverwirrung, die bis zu Ludwigs Tode (840) fortdauerte, ihr Ende aber eigentlich erst 841 in der Schlacht bei Fontenay erreichte, wo gegen 40,000 Menschen blieben. Noch einmal trafen die Heere der verbündeten Brüder Ludwig und Karl mit denen des Kaisers Lothar bei Straßburg zusammen (842), worauf 843 der Vertrag von Verdun diesem häßlichen fränkischen Bruderkriege ein Ende machte und die Verbindung D.'s mit Gallien aufhob. Ludwig der Deutsche wendete nun die deutschen Waffen gegen die slawischen Völker im Osten und gewann durch große Siege hier eine erhebliche Gebietserweiterung (—874). Ludwig der Deutsche betheiligte sich an dem Erbtheilungskriege der überrheinischen fränkischen Fürsten und brachte dadurch das Gebiet der späteren Niederlande an D. Diese Länder suchte Frankreich unter Karl dem Kahlen an sich zu reißen, doch erhielt sie Ludwig der Jüngere für D. durch den Sieg bei Andernach am 8. October 876. Die Erbsucht der fränkischen Fürsten brachte in dieser Zeit viele Unruhen über D., ohne daß doch ein eigentlicher Krieg stattgefunden hätte. Von außen bedrängten hauptsächlich die Normannen das Reich und fanden bei der gänzlichen Untauglichkeit Karls des Dicken weiten Spielraum. Kaiser Arnulf hob die gänzlich gesunkene Kriegskraft des deutschen Reichs wieder empor und schmückte das deutsche Schwert 891 durch einen großen Sieg über die Normannen an der Dyle mit neuem Glanze. Einen Aufruhr der Böhmen und Mähren unter Zwentibold unterdrückte Arnulf ohne deutsche Kriegsmittel durch Herbeiziehung der Ungarn, wendete dagegen das deutsche Schwert nach Italien, wo er Rom eroberte. Nach Arnulfs Tode kämpften mehre Große D.'s gegen Arnulfs Sohn, Zwentibold von Lotharingen, und erkämpften an der Maas 900 einen Sieg. Die schwere babenbergisch-salische Fehde bezeichnet den Anfang des 10. Jahrhunderts. 907 verloren die Deutschen eine Schlacht gegen die Ungarn, und es war in dieser Zeit der gräulichsten Zerrüttung nicht möglich, eine Macht zu vereinigen, die den bis 911 immer wiederholten Heerzügen der Ungarn einen Damm entgegensetzte. Unter Konrad dem Franken fanden mit geringem Erfolge zwei Kriege gegen den Usurpator Lotharingens, Rainer, statt (912 und 913). Zugleich erkämpfte sich Heinrich von Sachsen, der nachmalige Kaiser, gegen Konrad das ihm mit Recht zustehende Thüringen, wobei die Schlacht bei Eresburg den wichtigsten Moment ausmachte. Kaiser Heinrich I. ordnete die Verhältnisse des Reichs und reorganisirte das Heerwesen. Er erwarb von Burgund die heilige Lanze (mit der Christus angeblich am Kreuze verwundet worden war) und ließ sie im Kriege dem Heere vortragen. Unter Heinrich entstand eine so umfängliche Cavalerie, wie sie D. noch nicht besessen hatte, und statt der tiefen Keilmassen, die sich gegen die umschwärmende ungarische und slawische Reiterei nicht bewährt hatten, wurde die Linienstellung eingeführt. In diese Zeit fällt auch der Beginn der Befestigung der Städte und die Entstehung der Burgen im nördlichen D. Von 927—931 fand ein siegreicher Krieg gegen die nördlichen Slawen statt, deren Hauptstadt Brandenburg erobert wurde. Auch die östlichen Slawen im Meißnischen und Böhmischen wurden geschlagen, und am 8. Sept. 933 erlitten die Ungarn bei Merseburg eine furchtbare Niederlage und 934 die Dänen bei Schleswig. Diese glänzende Kriegszeit setzten die würdigen Nachkommen Heinrich's I. fort. Dessen nicht zu gedenken, was Otto I. gegen seine abtrünnigen Vasallen that, machten sein Feldzug gegen Dänemark und sein Sieg über die Ungarn außerordentlich glanzvolle Momente in der deutschen Kriegsgeschichte aus. Im Kampfe gegen die Dänen drang er bis zur nördlich äußersten Spitze Dänemarks vor, und da

Digitized by Google

ihm hier das Meer Grenzen setzte, warf er seinen Speer hinein, wovon dieses Meeresgebiet daselbst den Namen Ottensund erhalten hat. Der Sieg bei Schleswig entschied den Krieg. Zugleich waren die Slawen durch Hermann Billung und den Markgrafen Gero weithin unterworfen worden. Eine der denkwürdigsten Schlachten, die D.'s Kriegsgeschichte kennt, wurde von Otto I. auf dem Lechfelde in Baiern gegen die Ungarn geschlagen. Die Niederlage der Ungarn war so fürchterlich, daß sie nie wieder einen kriegerischen Raubzug nach D. zu unternehmen wagten. Dieser Sieg über die Ungarn und ein ebenfalls bedeutender Sieg über die Wenden fallen in das Jahr 955. Ein Krieg gegen den Markgrafen Berengar von Ivrea brachte die Lombardei in Otto's Gewalt. Sein Krieg in Unteritalien (—971), durch welchen er seinem Sohne eine griechische Prinzessin zur Gemahlin verschaffte, erhöhete den Glanz des deutschen Schwertes. 975 und 976 wurden die Dänen, die in D. eingedrungen waren, geschlagen. 977 wurden die Polen bei Passau geschlagen. Im folgenden Jahre führte Otto II. die deutschen Heere nach Paris, erstürmte die Vorstädte und zwang den König von Frankreich, auf Lothringen zu verzichten. Ein Krieg 981 und 982 gegen die Griechen in Unteritalien zeigt die Eroberung von Neapel und Tarent als Glanzpunkte deutscher Kriegskunst, endete aber mit einer schweren Niederlage bei Basentello, die durch Unvorsichtigkeit verschuldet worden war. Ein allgemeiner großer Angriff der Slawen wurde 984 durch einen großen Sieg an der Tanger zurückgewiesen, nachdem auch die Dänen abermals die Gewalt des deutschen Schwertes empfunden hatten. 991—995 fand wieder ein Krieg mit den Slawen statt, an dem auch die Polen theilnahmen. Bis zum Jahr 1000 fanden nur einige unerhebliche Waffenthaten in Italien statt. Die Kaiserwahl nach Otto's III. Tode führte zu einem innern Kriege, der jedoch ohne hervorragende Waffenthaten 1006 endete und mit dem 1004 ein lombardischer Revolutionskrieg zusammenfiel. Fehden zwischen den deutschen Fürsten und einigen derselben und dem Kaiser beunruhigten noch viele Jahre das Reich; auch wurde erst nach 3 neueren Feldzügen 1018 die Oberherrschaft über Polen hergestellt. 1031 und 1034 bis 1036 fanden gegen die Ungarn und Slawen siegreiche Kriege statt. 1039—1044 wurden Böhmen und Ungarn bekämpft und zur Lehenspflicht gezwungen (siegreiche Schlacht an der Raabmündung); diese Kämpfe wiederholten sich, beunruhigten aber das Reich viel weniger als einige gleichzeitige Fehden. Von 1068—1075 kämpfte Kaiser Heinrich IV. mit abwechselndem Glücke gegen die Sachsen, bis er durch den Sieg bei Hohenburg und eine daran sich knüpfende Verrätherei ein entscheidendes Uebergewicht gewann. Vom Jahre 1077 Krieg Heinrichs IV. gegen den Gegenkaiser Rudolph von Schwaben, dauerte bis 1080, und die Hauptmomente waren die Schlachten bei Melrichstadt, Fladenheim und Mölsen. Gleichzeitiger Krieg gegen Papst Gregor VII. mit der Eroberung Roms 1084. In D. dauerte der Krieg von 1081 gegen den zweiten Gegenkaiser Hermann v. Luxemburg, Egbert von Meißen, Welf von Baiern und Berthold von Zähringen bis 1096 fort, während auch in Italien der Krieg gegen Urban II. das deutsche Schwert beschäftigte. Von 1104—1106 währte der vom Papste angestiftete, an Großthaten arme und moralisch so höchst verdammliche Krieg Heinrichs V. gegen seinen Vater Heinrich IV. 1107—1109 Krieg mit Polen und Ungarn ohne große Thaten. Von der Geistlichkeit erregt, wüthete ein Revolutionskrieg einiger Herzöge und Bischöfe gegen den Kaiser vom Jahre 1113 an, in dem sich die Schlachten bei Warnstedt, Andernach am Welfesholz (1115) hervorheben. Krieg des Kaisers in Italien 1116—1118. Reichsfriede zu Würzburg endet diese Kämpfe 1121. Unter Lothar beunruhigten 1125

Digitized by Google

und 1126 Kämpfe gegen Böhmen und Polen das Reich, an die sich ein kurzer Krieg gegen Dänemark knüpfte. 1136 und 1137 Krieg Lothars gegen Roger von Sicilien mit Glück geführt. 1139 und 1140 Krieg zwischen Kaiser Konrad III. und Welf von Altorf wegen der Vergebung Baierns, Schlacht bei Weinsberg, Niederlage Welfs. 1147—1149 ein Kreuzzug Kaiser Konrads mit 70,000 Mann, dessen Erfolg wichtig war. Von 1158—1162, durch den Papst veranlaßt, deutsch-lombardischer Krieg, in welchem die Eroberung Crema's und Mailands durch den Kaiser Friedrich I. Barbarossa glänzt. Dieser Krieg erneuerte sich 1166 und 1174, und endete unglücklich durch die Niederlage bei Legnago in Folge der Untreue Heinrichs des Löwen. 1181 Kampf des Kaisers gegen Heinrich den Löwen und Unterliegung dessen. 1189 Kreuzzug eines deutschen Heeres von 112,000 Mann, zwei Siege, aber Erfolg nichtig wegen Pest und Kaiser Friedrichs I. Tod. Ende des Kreuzzugs war die vergebliche Belagerung Akkons 1191. Der Kampf mit Heinrich dem Löwen endete nach Zerstörung Bardewiks, Hannovers, der Belagerung Braunschweigs und anderen Thaten 1194 durch Versöhnung mit Kaiser Heinrich VI. 1194 Eroberung Neapels und Siciliens durch Kaiser Heinrich. Nach Heinrichs Tode erfüllte ein Parteikrieg, dessen Object die Kaiserkrone war, das Reich mit Blut und Schrecken, bis Philipp 1208 von Otto von Wittelsbach ermordet wurde. 1209 hob der Krieg zwischen Otto von Braunschweig und Friedrich II. an, den der Papst als Gegenkaiser aufstellte. Diesen Krieg entschied die Schlacht bei Bovines 1214 für Friedrich II. 1223 siegreicher Krieg gegen Dänemark, 1227 zweiter siegreicher Krieg gegen Dänemark mit großer Schlacht bei Bornhöved. Fehden und Ketzerverfolgungen übergossen das Reich mit Blut. 1228 und 1229 glücklicher, jedoch mehr durch friedliche Unterhandlungen zum Erfolg gebrachter Kreuzzug Friedrichs II. 1236 Kampf gegen die Welfen in Oberitalien und Unterwerfung Friedrichs des Streitbaren von Oesterreich. 1237 Fortsetzung des Kriegs in Oberitalien und großer Sieg über die Lombarden bei Cortenuova. 1241 Einbruch der Mongolen in D. und große Schlacht bei Liegnitz. Durch den Papst veranlaßt, fing mit dem Jahre 1246 ein heilloser Krieg an, der in D. und Italien zugleich wüthete, und mit welchem Kaiser Friedrich II. zu Grunde gerichtet werden sollte. König Konrad, Friedrichs Sohn, wurde bei Frankfurt geschlagen, schlug aber den Gegenkönig Raspe bei Ulm (1247), wurde vom zweiten Gegenkönig, Wilhelm von Holland, 1251 bei Oppenheim geschlagen, ging dann nach Italien und eroberte sein väterliches Erbe Apulien und Neapel, während Otto der Erlauchte von Baiern für ihn in D. den Krieg fortsetzte. Nach Konrads Tode folgte der neunjährige Thüringsche Erbfolgekrieg. Unter den letzten Hohenstaufen und im Zwischenreiche war mit dem Zerfall der politischen Verhältnisse auch das deutsche Heerwesen in Verfall gekommen; erst Rudolph von Habsburg stellte die besseren Verhältnisse wieder her. Der Kampf gegen Ottokar von Böhmen und die Schlacht auf dem Marchfelde bei Wien (1278) sind Glanzpunkte in seiner Geschichte. Von 1281—1289 währte ein Krieg gegen Burgund, der unter dem Einflusse der politischen Speculation ohne großen Nachdruck geführt wurde und daher kriegerischer Glanzpunkte von großer Bedeutung ermangelt. Unter Adolph von Nassau treten in der deutschen Kriegsgeschichte vier Feldzüge hervor, die der Kaiser zu Erwerbung Thüringens erfolglos unternahm. Die Schlacht bei Gellheim (1298) war das Ende von Adolphs Herrschaft und Leben. Albrecht, sein Nachfolger, führte wegen Thüringens einen Krieg gegen Friedrich mit der gebissenen Wange und Diezmann, wurde aber bei Lucka erschlagen, und auch in seinen Kriegen gegen Böhmen brachte er die deutschen Waffen nicht zu hohem Glanze. Unter Heinrich VII. von Luxemburg führte D. einen Krieg

Digitized by Google

wegen seiner fast erloschenen Ansprüche auf die italienischen Länder 1310—1313. Die Lombardei wurde erobert, der Heerzug gegen Neapel erhielt aber durch den Tod Heinrichs ein unerwartet frühes Ende. Eine österreichisch-bairische Fehde endete 1315 durch die Niederlage der Oesterreicher bei Gammelsdorf. Eine brandenburgisch-meißnische Fehde und mehre Fehden geistlicher Herren brachten im Reiche große Verwirrung hervor. Die doppelte Wahl Friedrichs von Oesterreich und Ludwigs von Baiern hatte einen Krieg zur Folge, der 1315 anhob und 1322 durch die Niederlage der Oesterreicher bei Mühldorf und Gefangennahme ihres Herzogs eine Unterbrechung erlitt. Leopold, der Bruder Friedrichs des Schönen, setzte den Krieg gegen Ludwig fort und schlug Ludwig bei Burgau (1325). Ein Krönungszug nach Rom, dem Papst Johann XXII. zum Trotz, war zugleich ein Eroberungszug (1327), ging aber durch die Aufstände der Italiener 1329 des erwarteten günstigen Erfolgs verlustig. 1336 unternahm König Johann von Böhmen, mit den Polen und Russen verbündet, einen Krieg gegen den Kaiser, der jedoch desselben Jahres mit dem Frieden von Linz endete. Einen Krieg gegen denselben König Johann von Böhmen, dessen Sohn vom Papste zum Gegenkaiser erhoben worden war, endete mit der Schlacht bei Crecy (1346), in welcher Johann fiel. In dieser Zeit bildete die Erfindung des Pulvers (angeblich durch den Mönch Berthold Schwarz) und alsbald die Anwendung des Pulvers auf Geschütze einen hochwichtigen Moment in der deutschen Kriegsgeschichte, von welchem ab das Heerwesen allmälig eine neue Gestalt gewann. Die verbündeten Schwäbischen Städte schlugen 1377 Eberhard des Greiners Sohn Ulrich. Im vorhergehenden Jahrzehnt hatten die Norddeutschen Städte einen siegreichen Krieg gegen Dänemark geführt, bei dessen bald erfolgender Erneuerung Kopenhagen, Helsingör und große Gebiete des Dänemark verbündeten Norwegens erobert wurden (1361—1370). Die größten Kämpfe Oesterreichs gegen die Schweiz fallen in diese Zeit. 1386 fiel fast das ganze österreichische Heer bei Sempach, worauf 2 Jahre später die Niederlage bei Näfels und 1403 die bei Appenzell folgte. In Westdeutschland wütheten viel verzweigte Kämpfe zwischen Städten, Adel und Bischöfen, bis Eberhards von Württemberg Sieg 1388 und die Eroberung Würzburgs und Frankfurts 1393 den Wirren ein Ende machten. Die Wahl des Gegenkaisers Ruprecht gegen Wenzel erregte im Anfange des 15. Jahrhunderts Waffenunruhen. Ruprecht auf seiner Krönungsfahrt am Gardasee geschlagen 1402. Die Raufereien zwischen Sigismund und seinem Bruder Wenzel um der Kaiserherrschaft willen sind kaum der deutschen Kriegsgeschichte zuzutheilen. Die Religionszerwürfnisse riefen den Hussitenkrieg hervor, der von 1419—1435 währte. Albrecht II. begann seine Regierung mit einem glücklichen Kriege gegen Polen wegen der Erbnahme Böhmens. Ein Krieg des Kaisers gegen die Schweiz wurde mit französischen Völkern unternommen, und nach der Schlacht bei St. Jakob ohne Erfolg beendet (1444). Bis 1450 tobte in Franken und Schwaben ein Fürstenbund gegen einen Städtebund, gleichzeitig von 1445—1451 bekriegten sich in Sachsen der Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und sein Bruder Wilhelm. 1461 und 1462 entstand wegen Bestätigung der Wahl des Kurfürsten von Mainz durch den Papst ein Krieg zwischen Friedrich dem Sieghaften und Albrecht Achilles, der bei Seckenheim durch einen Sieg Friedrichs endete. Während dessen mußte der Kaiser sein Schwert gegen Rebellen wenden und konnte schließlich doch Wien, Weib und Kind nur durch Unterhandlung wieder gewinnen. Ein unerquicklicher Krieg zwischen dem Kaiser, Frankreich, Burgund und den Schweizern nahm die Jahre 1475 und 1476 ein, der schließlich nur den Schweizern zum Ruhme gereichte. Bei Guinegate gewann sich 1479 der Erzherzog Maximilian das Erbrecht auf Burgund.

Digitized by Google

Dies führte zu einem weitern Kampfe gegen die Niederländer, der 1484 durch Vertrag endete. Im Osten war Oesterreich von den Türken und Ungarn mit Krieg überzogen und die letzteren eroberten sogar ganz Oesterreich, welches erst Maximilian 1490 von ihnen befreiete. Ein Krieg gegen Frankreich, durch dessen habsüchtige Ränke hervorgerufen, führte nicht zu großen Waffenthaten, da der Erzherzog Maximilian vom Reiche keine Hülfe erlangte (—1493). 1498 Krieg gegen Frankreich wegen Burgund, 1499 Krieg gegen Geldern, 1504 bis 1507. 1508 unglücklicher Krönungs- und Kriegszug nach Italien. Weiter beschäftigten den Kaiser mehre Kriege, die jedoch das Reich nur von fern berührten. Als bedeutsam in der Regierung Maximilians ist die Bestimmung des ewigen Landfriedens, durch welchen dem wilden Fehdewesen ein Ende gemacht wurde. Gleichwohl beunruhigte 1519 die Fehde des Bischofs von Hildesheim einen Theil des Reichs. Karl V., 1519 erwählt, führte 5 Kriege gegen Frankreich in Spanien, den Niederlanden, Burgund und Italien (s. Karl V. und Franz I.). Mailand erobert — Franz I. gefangen genommen — Rom erstürmt — Papst gefangen genommen. — 1529 wurden die Türken aus Oesterreich zurückgeschlagen. 1535 siegreicher, aber nutzloser Zug gegen Tunis. 1541 verunglückter Zug gegen Algier. 1523 Fehde zwischen Ritter Sickingen und dem Kurfürsten von Trier, in welcher Sickingen umkommt. 1524 der deutsche Bauernkrieg (s. d.), 1525 durch die Schlacht bei Frankenhausen beendet. 1533 Sieg Philipps von Hessen über die Oesterreicher bei Laufen zu Gunsten Ulrichs von Württemberg. 1547 Krieg des Kaisers gegen den Schmalkaldischen Bund und Sieg des Kaisers bei Mühlberg. 1551 Belagerung Magdeburgs und Kriegszug des Kurfürsten Moritz von Sachsen gegen den Kaiser. 1553 achtvollstreckender Kriegszug gegen den Markgrafen Albrecht von Kulmbach, Schlacht bei Sievershausen, Schlacht bei Schweinfurt. 1559 unternahm Adolph von Holstein mit kaiserlichen Truppen einen Kampf gegen den alten Volksstamm der Dithmarschen, der sich bis dahin republikanisch frei erhalten hatte. Er unterlag nach furchtbarem Kampfe bei Meldorf. Im Anfange seiner Regierung hatte Maximilian II., sowie sein Vater, mit den Türken zu kämpfen und erlangte nach vielen Bitten deutsche Reichstruppen gegen dieselben, die er jedoch nicht einmal in den Kampf brachte, da Soliman starb und Selim II. auf einen Waffenstillstand einging. Die Reibungen im Glaubensinteresse brachten Donauwörth in die Acht und über dasselbe Belagerung und Mißhandlung (1607). 1611 wurde Kaiser Rudolph von seinem Bruder Mathias in Prag kriegerisch angegriffen und mußte ihm die Krone opfern. Den religiösen Reibungen folgte 1618 der Dreißigjährige Krieg (s. d.), in welchem die Hauptschlachten bei Prag, Wiesloch, Wimpfen, Höchst, Stadtloo, Dessau, Lutter, Breitenfeld, am Lech, bei Nürnberg, Lützen, Oldendorf, Liegnitz, Nördlingen, Dömitz, Wittstock, Rheinfelden, Wittenweiler, Breisach, Tuttlingen, Freiburg, Jüterbogk, Jankowitz, Merzentheim, Allersheim und Zusmarshausen geliefert wurden und Stralsund, Magdeburg, Breisach und viele andere Städte schwere Belagerungen erlitten. Aus einem Kriege, den England, Schweden und Holland gegen Frankreich führten, entspann sich 1674 ein Reichskrieg gegen Frankreich und 1675 ein Krieg Brandenburgs gegen Schweden, in welchem der brandenburgische Sieg bei Fehrbellin glänzt. 1681 gewann Frankreich Straßburg ohne Anstrengung. 1683 die Türken von Frankreich zum Krieg angetrieben, vor Wien — schwere Belagerung — Entsatz durch Reichsvölker und Polen unter Sobieski. 1684 überfiel Frankreich die Trier'schen Lande und Luxemburg, bald danach die Pfalz-Neuenburg'schen Länder und 1688 kam es zu einem schweren Kriege zwischen Frankreich (s. Ludwig XIV.) und D., der erst 1697 endete. Zu Anfang des folgenden Jahr-

Digitized by Google

hunderts entstand das Conscriptionswesen, während die früheren Kriege mit Söldnern geführt worden waren. 1701 — 1714 der Spanische Erbfolgekrieg, berührte D. umso mehr, als deutsche Fürsten auf Seite Frankreichs standen, gegen welches der Kaiser kämpfte: Deutsche Schlachtfelder waren Dillingen, Hochstädt und Blindheim. 1716 — 1718 wurde ein glänzender Krieg vom Prinzen Eugen von Savoyen gegen die Türken geführt. Der polnische Königswahlkrieg von 1733—1735 berührt auch D. 1740—1748 folgte der Oesterreichische Erbfolgekrieg (s. d.), mit welchem der erste und zweite Schlesische Krieg, von Preußen und Oesterreich geführt, zusammenfallen. Im Oesterreichischen Erbfolgekriege, soweit er zwischen Oesterreich und England und Baiern und Frankreich waltete, sind Hauptmomente die Schlachten und Belagerungen von Glogau, Dettingen, Toulon, Stura, Fontenay, Tournay, Pfaffenhofen, Falkirk, Culloden, Piacenza, Raucoux, Lawfeld, Exilles, Bergenop Zoom und Finisterre. Im ersten Schlesischen Kriege heben sich die Schlachten von Mollwitz und Chotusitz und die Belagerung von Prag, so wie im zweiten Schlesischen Kriege die Schlachten von Hohenfriedberg, Striegau, Sorr und Kesselsdorf als glänzende Ereignisse hervor. An diese Kriege schloß sich der Siebenjährige Krieg (s. d.), welcher von 1756—1763 dauerte und in welchem mit Oesterreich auch Rußland, Frankreich, Sachsen, Schweden und die Reichsstaaten gegen Preußen kämpften. Als große Waffenereignisse sind zu nennen die Schlachten von Lobositz, Prag, Kollin, Hastenbeck, Großjägerndorf, Görlitz, Roßbach, Breslau, Leuthen, Creseld, Lutternberg, Zorndorf, Hochkirch, Bergen, Züllichau, Minden, Kunnersdorf, Maxen, Landshut, Marburg, Liegnitz, Torgau, Wilhelmsthal, Freiberg, Johannisberg und die Eroberungen von Dresden, Glatz, Kolberg und Schweidnitz. Die französische Revolution führte einen der größten Kriege herbei, den D. erlebte. Er theilte sich in mehre Sonderkriege und begann mit dem Jahre 1792. Im ersten Feldzuge gingen Oesterreich, Preußen und das Deutsche Reich verbündet gegen Frankreich. Hauptschlachten bei Grandpré, Croix de Boix, Valmy, Jemappe, Aldenhoven, Tirlemont, Neerwinden, Löwen, Mainz, Hondschoten, Courtray, Weißenburger Linien, Wattignies, Pirmasens, Kaiserslautern, Mösskrön, Hooglede, Fleurus, Edisheim, Herzogenbusch, Luxemburg, Handschuchsheim, Höchst, Altenkirchen, Wetzlar, Uckerath, Ettlingen, Teining, Amberg, Würzburg, Biberach, Emmendingen, Schliengen. Dieser Theil des Krieges reichte bis 1795. An ihn schloß sich der Oesterreichisch-Französische Krieg in Italien, der die Jahre 1796 und 1797 umfaßt und dessen Hauptereignisse die Schlachten von Lonato, Montenotte, Dejo, Millesimo, Ceva, Mondovi, Lodi, Castiglione, Bassano, Roveredo, Montebello, Arcole, Rivoli, Corona, la Favorita, Mantua (Eroberung) und Tarvis sind. Der dritte Theil des großen Französisch-Deutschen Kriegs begreift die Jahre 1799 und 1800 und hatte die beiden Schauplätze Italien und D. Auf jenem geschahen die Hauptthaten bei Legnago, Rocco, Verona, Cassano, an der Trebia, bei Novi, Savigliano, Fossano, Voltri, Montebello, Marengo und am Mincio. Die Hauptereignisse auf diesem geschahen bei Osterach, Feldkirch, Stockach, Winterthur, Zürich, am St. Gotthard, bei Bergen, Mutten, Lauffen, Engen, Mösskirch, Biberach, Memmingen und Hohenlinden. Den vierten Theil macht der Feldzug Frankreichs gegen Oesterreich 1805 aus, in welchem bei Ulm und Austerlitz die Hauptschlachten waren. Der fünfte Theil dieses Kriegs ist der Französische Feldzug gegen Preußen, dessen Hauptereignisse bei Saalfeld, Jena, Auerstädt, Halle, Magdeburg, Eylau, Friedland und Kolberg stattfanden. Der sechste Theil ist der Feldzug Frankreichs gegen Oesterreich mit den Schlachten bei Pfaffenhofen, Tann, Abensberg, Landshut, Eckmühl, Regensburg, Ebersberg, Aspern, Raab, Wagram und Znaim. Auch der große Feldzug Frankreichs gegen Rußland 1812 berührte Deutschland, in sofern sämmtliche

Digitized by Google

deutsche Staaten zu dem Französischen Heere hatten Truppen stellen müssen. Hauptereignisse: bei Krasnoi, Smolensk (Erstürmung), Walutina Gora, Borodino, Tarutino, Maloi Jaroslawez, Wiäsma, Krasnoi und an der Beresina. Aus diesem Russischen Kriege ging der siebente Theil des großen Deutsch-Französischen Kriegs hervor, in welchem die Schlachten bei Lützen, Bautzen, Großbeeren, an der Katzbach, bei Dresden, Kulm, Dennewitz, Leipzig, Hanau, Brienne, Champeaubert, Montmirail, Craonne, Laon, Arcis sur Aube, Fère Champenoise und Paris zu bezeichnen sind. Und endlich bildet der Feldzug der Verbündeten gegen Frankreich im Jahre 1815 den achten und letzten Theil dieses Krieges, dessen Schlachten bei Tolentino, Ligny, Quatrebas und Waterloo stattfanden. D., welches von Napoleon völlig umgestaltet worden war, kehrte jetzt im Allgemeinen wieder in seine alten Verhältnisse zurück, und wenn auch an eine Herstellung des frühern Reiches nicht zu denken war, so trat dafür an seine Stelle der Deutsche Bund (s. d.). Die Reorganisation der Truppen gab dem Deutschen Heerwesen eine neue Gestalt, vielfach auf Grund der Französischen Militärinstitutionen; namentlich ist auch der Errichtung eines Bundesheeres (s. d.) und mehrer Bundesfestungen (s. d.) zu erwähnen. Von da an genoß D., ungerechnet mehrer Aufstände in Folge der Französischen Julirevolution von 1830, drei und zwanzig Jahre lang einer tiefen Ruhe, bis der Ausbruch der Französischen Februarrevolution von 1848 auch D. bis in seine Grundfesten erschütterte. Zunächst kam es vorzugsweise in den Hauptstädten der beiden deutschen Großstaaten (in Wien am 13. März, in Berlin am 18. März) zu einem bewaffneten Aufstande, welcher an beiden Orten zu einer vollständigen Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse in constitutionellem Sinne führte. Eine weitere Folge war die Auflösung des Deutschen Bundes als solcher (2. April), der Zusammentritt einer Constituirenden Deutschen Nationalversammlung (18. Mai) und die Einsetzung einer Deutschen Centralgewalt unter einem Reichsverweser in der Person des Erzherzogs Johann (erwählt 29. Juni, inaugurirt 12. Juli). Mittlerweile war es bereits im April in Baden (s. d.) zu einem bewaffneten republikanischen Aufstande gekommen, der jedoch wie ein eben solcher im September sehr bald durch die Truppen unterdrückt wurde. Dagegen führte die Schleswig-Holsteinsche Frage ebenfalls im April zu einem wirklichen Kriege gegen Dänemark (s. d.), welcher bis 1851 währte. Im Zusammenhange mit diesem Kriege (d. h. in Folge des Abflusses des Malmöer Waffenstillstandes vom 26. August) kam es am 18. Septbr. in Frankfurt zu einem blutigen Aufstande, der durch preußische, hessische und österreichische Truppen gedämpft wurde. Ungerechnet zahlreicher minder bedeutender Emeuten an verschiedenen Orten D.'s war im October wieder Wien der Schauplatz eines revolutionären Kampfes von bedeutenden Dimensionen, an welchen sich dann nach seiner Unterdrückung unmittelbar der österreichische Krieg gegen Ungarn anschloß. Im Frühjahr 1849 war dagegen D. als solches der Schauplatz größerer revolutionärer Kämpfe, zu welchen die Ablehnung der deutschen Kaiserkrone von Seiten des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die ostensible Veranlassung bot; zunächst wüthete vom 3. — 9. Mai 1849 in Dresden ein furchtbarer Aufstand, der nur durch das Eingreifen preußischer Truppen gedämpft werden konnte, dann kam es am 11. Mai in Baden (s. d.) zu einer Militärrevolution, welche durch den Anschluß der bairischen Rheinpfalz zu einem ernsten Kampfe führte, der ebenfalls durch preußische Waffen bewältigt, am 23. Juli mit der Uebergabe von Rastatt endigte. Differenzen über die deutsche Verfassungsfrage im Allgemeinen, so wie über die Schleswig-Holsteinsche Frage und über eine Execution in Kurhessen insbesondere, waren im Herbste 1850 nahezu der Grund zu einem Kriege zwischen Oesterreich und Preußen, denn Preußen hatte gegenüber den österreichischen Forderungen am

Digitized by Google

6. Nov. bereits die Mobilmachung seines gesammten Heeres beschlossen und am 8. Nov. war es zwischen den österreichisch-baierischen Executionstruppen und den Preußen bei Bronnzell unweit Fulda bereits zu einem unbedeutenden Zusammenstoß gekommen, als die Diplomatie unter russischem Einfluß den Conflict schlichtete und Preußen am 30. November die österreichischen Punctationen zu Olmütz annahm; in Folge davon wurde der Deutsche Bund reâintegrirt und der Bundestag trat in der That im Mai 1851 in Frankfurt wieder unter dem Präsidium Oesterreichs zusammen. Während des Orientkrieges von 1854—56, wie während des Oesterreichisch-Italienischen Krieges von 1859 verhielt sich D. neutral (vgl. Deutscher Bund). Die Unfähigkeit des Bundes, den nationalen Forderungen der Neuzeit gegenüber, die Mängel seines Wehrsystems, die Rivalität der beiden Großmächte riefen sehr bald neue Conflicte hervor; ein Versuch Oesterreichs, den Bund durch einen im August 1863 nach Frankfurt a. M. einberufenen Fürstentag zu reorganisiren, scheiterte an der Weigerung Preußens vollständig. Der Tod des Königs Friedrich VII. von Dänemark (15. Nov. 1863) wurde die Veranlassung zu einem Kriege zwischen den beiden deutschen Großmächten und Dänemark (s. d., vgl. Deutscher Bund). In Folge dieses Krieges, resp. des Wiener Friedens vom 30. Oct. 1864 kam außer Holstein und Lauenburg auch noch Schleswig, wenigstens mittelbar an Deutschland (d. h. unter österreichisch-preußisches Condominat), aber eben dieses eigenthümliche Verhältniß wurde die Quelle zu neuen Zerwürfnissen zwischen den beiden Großmächten und führte, trotz des Gasteiner Vertrags vom 14. August 1865, außer andern Gründen, die in der allgemeinen Machtfrage wurzelten, im Sommer 1866 zu einem großen Kriege, an dem neben den beiden zunächst betheiligten Hauptmächten Preußen und Oesterreich sämmtliche deutsche Staaten auf verschiedenen Seiten theilnahmen (s. Preußisch-Oesterreichischer Krieg). Dieser kurze aber blutige Krieg, in welchem Preußen auf allen Schlachtfeldern Böhmens und des südwestlichen D.'s siegte und welcher factisch bereits durch den preußischen Sieg bei Königgrätz am 3. Juli 1866 entschieden wurde, gestaltete durch den Präliminarfrieden von Nicolsburg (26. Juli) und den Definitivfrieden von Prag (23. Aug.), sowie durch die Separatfrieden mit den mittleren und kleineren Staaten alle Verhältnisse D.'s vollständig um. Auf Grund des 3. Artikels des Prager Friedens erkannte Oesterreich die Auflösung des Deutschen Bundes an, sowie die neue Gestaltung D.'s ohne Oesterreich, ebenso das engere Bundesverhältniß, welches Preußen nördlich von der Linie des Mains begründen würde. So entstand der Norddeutsche Bund (s. d.), ein unter Preußischer Spitze eng vereinigter Großstaat mit einem trefflich organisirten einheitlichen Bundesheere und einer sich von Tag zu Tag mächtiger entfaltenden Bundesmarine. Derselbe umfaßt sämmtliche Staaten D.'s mit Ausnahme Baierns, Württembergs, Badens und Hessens (von welchem letzterem jedoch die nordmainischen Gebietstheile auch zum Norddeutschen Bunde gehören). Doch bestehen auch zwischen diesen süddeutschen, zur Zeit noch durch keinen engeren Bund vereinigten, Staaten und Preußen specielle Bündnißverträge (vom 22. August resp. 13. und 17. August 1866 und 11. April 1867), nach welchen diese sich gegenseitig die Integrität des Gebietes ihrer bezüglichen Länder garantiren und im Falle eines Krieges den Oberbefehl über ihre Truppen dem König von Preußen übertragen. Ebenso gehören auch diese Staaten mit ihren sämmtlichen Gebietstheilen dem Deutschen Zollvereine an, so daß in militärischer, wie commercieller Hinsicht das gesammte D. schon jetzt ein dem Auslande gegenüber vollständig geschlossenes Ganze bildet, dessen noch engere nationale Vereinigung auf Grund freiwilligen Uebereinkommens, trotz aller Gegenbestrebungen des auf die großartige Machtentwickelung eifersüchtigen Auslandes, doch wohl in Aussicht steht.

Digitized by Google

Deutschlands Streitkräfte werden gebildet aus der Armee des Norddeutschen Bundes, der mit dieser in engster Verbindung stehenden Großherzoglich Hessischen Division und den Armeen der drei Süddeutschen Staaten Baiern, Baden und Württemberg. Ueber die beiden zuerst genannten Theile führt der König von Preußen den unbedingten Oberbefehl und steht ihm das Recht zu, dieselben nach seinem Wunsche auch im Frieden zu dislociren, hinsichtlich der süddeutschen Streitmittel ist durch die Allianzverträge bestimmt worden, daß sie im Falle eines Krieges ebenfalls unter preußischem Oberbefehl kämpfen sollen. Die Armee des Norddeutschen Bundes besteht aus dem Königlich Preußischen Garde Corps und 11 Provinzial, sowie dem Königlich Sächsischen (12.) Armeecorps. Die Kontingente der übrigen Staaten des Norddeutschen Bundes sind den verschiedenen preußischen Corps einverleibt. Ihre Stärke beträgt an Infanterie: 4 Garderegimenter zu Fuß, 4 Gardegrenadier-, 1 Gardefüsilier-, 15 Grenadier-, 12 Füsilier-, 1 Schützen- und 77 Infanterieregimenter, an Jägern 1 Garde- und 14 Linienjäger- und 1 Gardeschützenbataillon. Jedes Regiment zu 3 Bataillonen giebt ein Total von 358 Bataillonen. An Cavalerie enthält sie 1 Regiment Garde du Corps, 1 Garde- und 8 Liniencürassier-, 2 Garde- und 19 Liniendragoner-, 1 Garde- und 17 Linienhusaren-, 3 Garde- und 18 Linienulanen-, 1 Garde- und 3 Linienreiterregimenter, 47 Regimenter zu 5 Escadrons*), im Ganzen 369 Escadrons. Artillerie ist jedem Armeecorps eine Brigade zugetheilt, die aus Feld- und Festungsartillerie besteht. Ein Feldartillerieregiment, das bei jeder Artilleriebrigade steht, hat 3 Fußabtheilungen à 2 gezogene 6pfündige und 2 dergleichen 4pfündige Batterien, und eine reitende Abtheilung à 3 gezogene 4pfündige Batterien. Das Königlich Sächsische Feldartillerieregiment hat jedoch 4 Fußabtheilungen 2 à 4, 2 à 3 Batterien, und eine Reitende von 2 Batterien. Die Batterie hat im Frieden 4, im Kriege 6 Geschütze. Im Ganzen sind vorhanden 196 Batterien**). Die Festungsartillerie besteht aus dem Garde- und 8 Provinzialfestungsartillerieregimentern à 2 Abtheilungen, dem Königlich Sächsischen Festungsartillerieregiment à 1 Abtheilung und 3 Festungsartillerieabtheilungen. Die Abtheilung enthält 4 Compagnien, im Ganzen sind demnach vorhanden 88 Compagnien. Von Pionieren existiren 1 Garde und 12 Linienpionierbataillone, jedes aus 1 Pontonier-, 1 Mineur- und 2 Sappeurcompagnien bestehend. Endlich kommt noch der Train mit 1 Garde- und 12 Linientrainbataillonen, jedes 2 Compagnien und ein Depôt stark hinzu. Die Regimenter des Gardecorps recrutiren aus der ganzen Preußischen Monarchie, die Füsilierregimenter, Jägerbataillone, Cavalerie, Artillerie, Pioniere und Train erhalten ihren Ersatz aus dem ganzen Corpsbezirk, der im Allgemeinen mit der Eintheilung des Staates in Provinzen übereinstimmt. Die Grenadier- und Infanterieregimenter haben ihre besondern Ergänzungsbezirke, Landwehrregimentsbezirke, die in 2 Landwehrbataillonsbezirke eingetheilt sind, deren jeder 3 bis 6 Bezirkscompagnien enthält, die den Verwaltungsbezirken entsprechen. Die Landwehrregimenter führen mit den Linienregimentern gleiche Provinzialnamen und gleiche Nummer. Zur Auszeichnung etwaiger Manquements bei Gestellung des Ersatzbedarfs ist per Armeecorps ein Reservelandwehrbataillonsbezirk vorhanden, der die Nummer des zum Armeecorps gehörenden Füsilierregiments führt, und in der Regel die größte Stadt zum Stabsquartier hat. Die in die Heimath beurlaubten Reserven- und Landwehrmannschaften des Garde-

*) Anmerk.: Das Oldenburgische Dragonerregiment Nr. 19 hat bis jetzt nur 4 Escadrons, daher momentan noch 369 statt 370 Escadrons.

**) Anmerk.: Mit der Hessischen Division hat Norddeutschland 368 Bataillone, 379 Escadrons und 202 Batterien mit 1212 gezogenen Feldgeschützen.

Digitized by Google

corps stehen außer unter den Provinzialbezirkscommandos noch unter einem Gardelandwehrbataillon, deren drei ein Gardelandwehrregiment bilden. Von diesen sind 2 Garde und 2 Gardegrenadierlandwehrregimenter vorhanden. Die militärische Controle über die beurlaubten Reserven und Landwehren, die Vorbereitungen zur Mobilmachung der Armee, die Einleitung des Aushebungsgeschäftes liegt den Landwehrbezirkscommandeuren ob. Zur Unterstützung ist jedem derselben 1 Adjutant und eine angemessene Anzahl Unteroffiziere und Gemeiner beigegeben. Die Dienstpflicht ist eine allgemeine, nur die Mitglieder der regierenden fürstlichen und der mediatisirten Häuser sind ausgenommen. Die Dienstzeit ist auf 12 Jahre festgestellt, 3 Jahre bei der Fahne, 4 Jahre in der Reserve, 5 Jahre in der Landwehr. Wer seine wissenschaftliche Bildung in vorgeschriebenem Umfange nachweist, kann jedoch falls er sich selbst equipirt und unterhält der aktiven Dienstzeit mit einem Jahre genügen, verbleibt dann aber 6 Jahre in der Reserve. Vom 17.—20. Lebensjahre und nach Erfüllung der Dienstpflicht bis zum 42. Lebensjahre gehört jeder zum Landsturm. Im Kriegsfall*) sollen für die Feldtruppen noch 12 reitende Batterien errichtet werden (eine per preußische Abtheilung), dazu 6 hessische gerechnet, so würde Norddeutschland 214 Feldbatterien mit 1284 Geschützen zählen. Die Bataillone haben auf Kriegsstärke 22 Offiziere und bei der Infanterie 1028, bei den Jägern 1034 Mann, die Cavalerie-Regimenter 23 Offiziere und 653 Mann. Ferner werden dann an Ersatztruppen incl. Hessen formirt: Infanterie per Regiment 1 Bataillon = 118 Bataillone (4 hessische), Jäger 1 Compagnie per Bataillon = 18 Compagnien (2 hessische); Cavalerie bleibt per Regiment 1 Escadron zurück = 76 Escadrons (2 hessische); Artillerie wird per Feldregiment formirt 1 Ersatz-Abtheilung à 3 Batterien = 13 Abtheilungen und 3 hessische Batterien; Pioniere 13 Ersatz-Compagnien uno 1 hessisches Detachement, Train 13 Abtheilungen und ein hessisches Detachement. Als Besatzungstruppen werden eventuell (mit Hessen) aufgestellt: 12 Garde-, 192 Provinzial-, 12 Reserve-, zusammen 216 Landwehr-Infanterie-Bataillone (der Bezirkseintheilung entsprechend); 18 Landwehr-Jäger-Compagnien, 24 Reserve-Landwehr-Cavalerie-Regimenter, 176 Festungs-Artillerie-Compagnien (durch Verdoppelung der bestehenden 88), 39 Reserve-Fußbatterien, 36 Festungs-Pionier-Compagnien. — Die oberste Militärbehörde ist das königlich preußische Kriegsministerium, doch besteht auch ein königlich sächsisches Kriegsministerium. Der Generalstab unter einem General als Chef zerfällt in den Hauptetat (93 Offiziere) und den Nebenetat (21 Offiziere) und ist theils in Berlin beim großen Generalstabe, theils bei den General- und Divisions-Commandos in Verwendung. Die Militärverwaltung wird durch das Kriegsministerium und unter ihm durch die Intendanturen besorgt. Das Militärmedicinalwesen steht unter dem Generalstabsarzte der Armee, den einzelnen Armeecorps sind Corpsgeneralärzte, den Truppentheilen obere Militärärzte und Assistenzärzte zugetheilt. Die Militärgerichtsbarkeit wird durch den Generalauditeur der Armee überwacht, den Armeecorps und Divisionen sind Auditeure zugetheilt. Die Artillerie und das Ingenieurcorps, sowie die Militärbildungsanstalten unterstehen besonderen Generalinspectionen, der Train und die Jäger einer Inspection, die hauptsächlich die Waffen in technischer Beziehung zu überwachen haben. Direct

*) Anmerk.: In Zahlen ausgedrückt stellt Norddeutschland mit Hessen im Kriege: 1) Feldtruppen 13037 Offiziere, 537,999 Mann, 158,007 Pferde, 1284 Geschütze 13,180 Fahrzeuge. 2) Ersatztruppen 3295 Offiziere, 184,647 Mann, 22,724 Pferde, 252 Geschütze. 3) Besatzungstruppen 7100 Offiziere, 214,124 Mann, 23,323 Pferde, 234 Geschütze, 390 Fahrzeuge. Summa 23,432 Offiziere, 936,761 Mann, 204,054 Pferde, 1770 Geschütze 13,570 Fahrzeuge.

Digitized by Google

unter dem Kriegsministerium stehen die Corpsgeneralcommandos, unter diesen die Divisionen, deren jedes Armeecorps mit Ausnahme des Garde und 12. Armeecorps, zwei umfaßt. Jede Division besteht aus 2 Infanterie-Brigaden à 2 Regimenter und einer Cavaleriebrigade à durchschnittlich 3 Regimenter. Beim Garde- und 12. Armeecorps sind 2 Infanterie- und eine Cavaleriedivision vorhanden. Den Generalcommandos und Divisionen ist ein Generalstab und eine Intendantur zugetheilt. Im Kriegsfalle bildet jedes Armeecorps 2 Infanteriedivisionen à 2 Infanterie-Brigaden, 1 leichtes Cavalerieregiment und 4 Fußbatterien; außerdem das Armeecorps eine Cavaleriedivision, wenn 6 Cavallerieregimenter vorhanden sind, sonst eine Cavaleriebrigade mit einer reitenden Batterie. Die den Divisionen nicht zugetheilte Artillerie wird als Reserveartillerie formirt. Für Feldlazarethe, Proviantcolonnen, die Pontontrains und Munitionscolonnen werden vom Train und der Artillerie die nöthigen Mannschaften genommen. Zur Heranbildung der Offiziere und deren weiterer Fortbildung sind an Bildungsanstalten vorhanden: 1) das Cadettencorps, mit Voranstalten zu Culm, Potsdam, Wahlstadt, Bensberg, Oranienstein und Ploen, die Hauptanstalt zu Berlin und das mit dieser gleichstehende Königlich Sächsische Cadettencorps zu Dresden. Aus diesen Anstalten gehen die jungen Leute zum Theil als Offiziere, zum Theil als Portepeefähnriche zur Truppe. 2) Die Kriegsschulen in Potsdam, Erfurt, Neiße, Engers, Cassel und Hannover, auf diesen werden die jungen Leute, nachdem sie vorher nach abgelegtem Examen mindestens 6 Monate bei der Truppe gedient haben, zum Offizierexamen vorbereitet, und dauert der regelmäßige Cursus 9 Monate. 3) Die Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin mit einjährigem Cursus zur fachlichen Ausbildung der jungen Artillerie- und Ingenieuroffiziere, 4) die Kriegsacademie, zu deren Besuche nur solche Offiziere zugelassen werden, die mindestens 3 Jahre als solche gedient und ihre wissenschaftliche Befähigung durch Ablegung eines Examens dargelegt haben mit dreijährigem Cursus, dient zur Heranbildung der Generalstabsoffiziere. Zur Erziehung von Unteroffizieren für die Infanterie sind das Militärknabeninstitut zu Annaburg, die Unteroffizierschulen zu Potsdam, Jülich, Biberich. Auf der Oberfeuerwerkerschule werden die Oberfeuerwerker und Feuerwerker der Artillerie ausgebildet. Zur Deckung des Mehrbedarfs an Offizieren für die mobile Armee werden die als einjährig Freiwillige dienenden jungen Leute herangebildet. Sie müssen am Schlusse des Dienstjahres, während dessen sie dazu vorbereitet werden, ein Examen ablegen, später noch eine Uebung machen und können dann, sofern sie ein genügendes Dienstzeugniß erhalten, zu Reserveoffizieren in Vorschlag gebracht werden. Die Berufsoffiziere treten nach vorher abgelegter Portepeefähnrichsprüfung beziehentlich Abiturientenexamen auf Avancement ein. Nach einer sechsmonatlichen Dienstzeit dürfen sie zu Portepeefähnrichen vorgeschlagen werden, und werden sie zu dieser Charge vom Könige von Preußen respective von Sachsen ernannt. Durch den Besuch der Kriegsschule und Bestehen des Offizierexamens erwerben sie sich alsdann die dem Offizier nöthigen Kenntnisse, und werden, nachdem das Offiziercorps des Regiments vorher entschieden hat, ob sie würdig seien, Offiziere zu werden, hierzu vorgeschlagen und durch die resp. Königlichen Kriegsherren ernannt. Die Reserve- und Landwehroffiziere werden ebenso gewählt und erhalten gleichfalls Königliche Patente. Neben den Königlichen Patenten erhalten die Offiziere der Mecklenburgischen Contingente noch Großherzogliche, ein gleiches Verhältniß wird voraussichtlich bei dem Braunschweiger Contingent eintreten, dessen Verhältnisse noch nicht völlig geordnet sind. Die Bewaffnung der Infanterieregimenter, die Grenadierregimenter mit einbegriffen, ist das Zündnadelgewehr mit Bajonnet, die Füsiliere, Jäger und Schützen haben kürzere Gewehre mit Vorrichtung zum Aufpflanzen des

Digitized by Google

Seitengewehrs, die Pioniere Carabiner. Die Landwehrinfanterie ist ebenfalls mit Zündnadelgewehren ausgerüstet, die zum Theil aus den 1866 erbeuteten Gewehren umgearbeitet sind. Das Zündnadelgewehr hat ein Kaliber von 0,585" — 0,625" und besitzt einen Kernschuß auf 250 Schritt. Der bestrichene Raum beträgt ungefähr 350—370 Schritt, die Strichfestigkeit des Gewehrs ist bedeutend, geübte Schützen können mit ihm 6—7 Schuß in der Minute abgeben. Die Anfertigung der Gewehre geschieht in den Königlichen Fabriken zu Spandau, Danzig und Erfurt und in der Privatfabrik zu Sömmerda unter strenger staatlicher Abnahmecontrole. Als Versuchsstätte für neue Erfindungen und Bildungsschule der Armee in der Schießfertigkeit dient die Schießschule zu Spandau. Außer mit dem Gewehre sind sämmtliche Fußtruppen des stehenden Heeres noch mit dem Seitengewehr bewaffnet. Die Feldartillerie führt gezogene 4- und 6Pfünder (Hinterlader). Als Kopfbedeckung führen die Mannschaften der Infanterie, Artillerie und Pioniere einen ledernen Helm mit messingenen resp. neusilbernen Beschlägen, die Jäger und die Landwehrinfanterie ein Käppi. Die Bekleidung ist der blaue Waffenrock mit rothem Kragen und Aufschlägen an den Aermeln, für die Infanterie, schwarzen für Artillerie (s. Sachsen) und Pioniere, blauen für den Train, die Jäger haben grüne Röcke, ein bis auf die halbe Wade reichender Mantel mit Umschlagekragen wird nur im Winter ausgegeben und in das Feld mitgeführt, grau melirte nicht gefütterte Tuchbeinkleider mit Calicounterhosen, und halbhohe Stiefeln sind allen vorstehend genannten Waffengattungen gemeinschaftlich, 2 Patrontaschen, lederne Leibriemen und Tornister mit Feldkessel vollenden die feldmäßige Ausrüstung. Von der Cavalerie haben die Cüraſſiere Pallasche, Pistolen, deutsches Sattelzeug, weiße Koller mit verschiedenfarbigen Kragen und Aermelaufschlägen, weiße Kerseybeinkleider mit hohen Stiefeln, einen Stahlhelm. Die Dragoner tragen einen hellblauen Waffenrock mit verschiedenen Aufschlägen, graue Beinkleider, einen Lederhelm, die Ulanen, die Ulanka mit Epauletten, graue Beinkleider, als Kopfbedeckung Czapka, die Husaren verschiedenfarbige Attila's, kurze mit Borten besetzte Beinkleider, bis an das Knie reichende Stiefeln, Säbeltaschen und Pelzmützen, die Reiter einen hellblauen Waffenrock der die Mitte zwischen Cüraſſierkoller, Dragonerrock und Ulanka hält, ein Casquet als Kopfbedeckung und Beinkleider von der Farbe des Rockes. Allen vier Arten sind der Korbsäbel und das ungarische Sattelzeug gemeinschaftlich, die Ulanen führen außerdem noch Lanzen und Pistolen, die andern Zündnadelcarabiner (s. Sachsen). Rangabzeichen sind für alle Offiziere die Epauletten (bei den Husaren geflochtene Achselschnüre), außerdem Achselstücke, und in den verschiedene Graden Sterne in denselben, die Schärpe, bei den Cavalerie- und Trainoffizieren und denen der reitenden Artillerie silberne resp. goldene Cartouchebandeliere, für die Unteroffiziere Tressen an Kragen und Aufschlägen. Die Abzeichen der Aerzte sind denen der Offiziere ähnlich, sie erhalten ebenso, wie diese Königliche Patente und haben völlig militärischen Rang. Die andern Militärbeamten besitzen keinen Militärrang und erhalten theils Königliche Patente, theils kriegsministerielle Bestallungen. Die Unteroffiziere werden durch die betreffenden Befehlshaber selbständiger Truppentheile ernannt. Die Großherzoglich Hessische Division hat eine Stärke von 10 Bataillonen Infanterie, in 2 Brigaden à 2 Regimenter von 2 Bataillonen und 1 Jägerbataillon eingetheilt, an Cavalerie besitzt sie 2 Chevauxlegers (Reiter) Regimenter à 5 Escadrons, an Artillerie eine reitende, zwei 6pfündige gezogene und drei 4pfündige gezogene Fußbatterien, 1 Compagnie Pioniere und 1 Trainabtheilung. Die Dienstzeit ist der in der norddeutschen Bundesarmee gleich. Zu Aushebungs- und Controlzwecken ist das Land in 6 Landwehrbezirkscommandos eingetheilt. Die Reglements sind denen der norddeutschen Armee völlig gleich,

Digitized by Google

ebenso die Bewaffnung, die Uniformirung wird augenblicklich der norddeutschen genähert werden. Die Königlich Bairische Armee wird in 2 Generalcommandos eingetheilt, deren jedes 2 Divisionen à 2 Brigaden Infanterie und 1 Brigade Cavalerie umfaßt. Die Stärke an Infanterie beträgt 16 Regimenter = 48 Bataillone und 10 Bataillone Jäger à 4 Compagnien, an Cavalerie 2 Regimenter Cürassiere, 6 Regimenter Chevauxlegers, 2 Regimenter Ulanen à 5 Escadrons, an Artillerie 4 Regimenter à 8 Feldbatterien mit je 6 Geschützen, beim 2. und 3. Regiment sind davon 2 reitende, 5 Fußcompagnien (Festungsartillerie), 1 Fuhrwesenescadron, an Pionieren, 1 Genieregiment à 2 Feldbivisionen von 3 Compagnien, 4 Festungs Compagnien und 1 Fuhrwesenabtheilung, 4 Sanitäts-Compagnien und 6 Verpflegungsdetachements. Für Aushebungs- und Controlzwecke ist das Land in 32 Landwehrbataillonsbezirke, je zwei auf ein Infanterieregiment eingetheilt, in denen aus den ältern Mannschaften des Beurlaubtenstandes, 32 Besatzungsbataillone gebildet werden. Im Falle einer Mobilmachung wird per Regiment ein Ersatzbataillon gebildet, die Jägerbataillone bilden eine Compagnie, die Cavalerieregimenter lassen eine Escadron als Ersatzescadron zurück, außerdem aber müssen noch 8 Feldbataillone zur Besatzung der Festungen mit verwendet werden, da die Landwehrbesatzungs- und die Ersatzbataillone eine genügende Besatzungsstärke nicht abgeben. Nach dem neuen Wehrgesetze vom 1. Februar 1868 besteht allgemeine Wehrpflicht, die Dienstzeit ist 3 Jahre bei der Fahne, 3 Jahre Reserve, 5 Jahre Landwehr, wer freiwillig bei den berittenen Truppen ein 4. Jahr activ dient, bleibt in der Reserve und Landwehr nur je 2 Jahre. Die Uniformirung ist bei der Infanterie durchweg hellblau, bei den Jägern hechtgrau mit verschiedenfarbigen Kragen und Aermelaufschlägen, bei der Cavalerie ist der Rock bei den Ulanen und Chevauxlegers grün mit verschiedenfarbigen Aufschlägen und Passepoils, bei der Artillerie schwarz. Kopfbedeckung der Infanterie ist ein Casquet, der Ulanen und Chevauxlegers die Czapka, der Cürassiere ein Stahlcasquet, die letzteren haben hellblaue Waffenröcke. Die Jäger tragen einen sehr geschmackvollen Hut. Die Rangabzeichen sind Tressen an den Kragen, allgemeines Offizierabzeichen sind kleine Epauletten und der Ringkragen. Das Exerzierreglement ist fast das Preußische. Die Frage der Bewaffnung ist noch in der Schwebe*), da man sich nicht hat entschließen können, die Preußische Bewaffnung anzunehmen. Im Ganzen kann Baiern ins Feld stellen 69,000 Mann Feldtruppen, circa 25,000 Mann Ersatztruppen, circa 8000 Mann Besatzungstruppen von der Linie und 27,000 von der Landwehr. — Die Königlich Württembergische Armeedivision besteht aus 3 Infanterie-Brigaden, 1 Cavalerie-Brigade, 1 Artillerie-Commando und hat folgende Kriegsformation: 1) Feldtruppen 6 Infanterieregimenter à 2 Bataillonen zu 4 Compagnien, 3 Jägerbataillone zu 4 Compagnien, 3 Reiterregimenter à 4 Escadrons (statt 4 Regimenter à 3 Escadrons), 1 Escadron Feldgendarmerie, 3 Artillerie-Abtheilungen mit 9 Batterien und 1 Munitions-Reserve, 1 Pionier-Corps mit 2 Compagnien und dem Train; 2) Festungstruppen 2 Infanterieregimenter à 2 Bataillone, 1 Escadron, 1 Festungsartillerie-Abtheilung, 1 Genie-Compagnie; dazu werden bis 1872 allmählig 10 Landwehrbataillone formirt (von 1868 an jährlich 2 Bataillone); 3) Ersatztruppen 4 Infanteriebataillone à 4 Compagnien, 1 Jägerbataillon à 3 Compagnien, 1 Reiterregiment à 3 Escadrons, 1 Artillerie-Abtheilung à 3 Batterien, 1 Abtheilung Pioniere und 1 Abtheilung Train. Im Ganzen stellt Württemberg circa 22,110 M. Feldtruppen, 6054 M. Ersatztruppen und als Besatzungstruppen 6070 M. Linie und 9000 M. Landwehr. Die Dienstzeit beträgt bei

*) Anmerk.: Zwischen Werder und Berdans System (s. Handfeuerwaffen).

Digitized by Google

der Fahne nur 2 Jahre, in der Reserve 4, bei der Landwehr 5 Jahre. Die Bewaffnung ist wie bei der norddeutschen Bundesarmee, die Bekleidung hat im Schnitt mit der frühern österreichischen Uniform Aehnlichkeit, in der Farbe der Röcke ist sie der preußischen gleich. Die Reglements sind die Preußischen. Die Badische Armeedivision wird in 3 Infanteriebrigaden, 1 Cavaleriebrigade und 1 Artilleriebrigade eingetheilt. Die Infanterie beträgt 6 Regimenter à 3 Bataillone, die Cavalerie 3 Regimenter Dragoner à 5 Escadrons. Die Artillerie besteht aus 1 Feldartillerieregiment mit 1 reitenden und 6 Fußbatterien (nach dem Organisationsplan 10 Batterien mit 60 Geschützen), 1 Festungsartilleriebataillon à 5 Compagnien, dazu kommt 1 Pionierabtheilung mit 2 Compagnien, 1 Trainabtheilung. An Ersatztruppentheilen werden formirt, resp. ausgeschieden, 6 Bataillone Infanterie, 3 Escadrons, 2 Batterien. Aus den 10 Landwehrbataillonsbezirken werden eine gleiche Anzahl von Besatzungsbataillonen gebildet, die ca. 700 Mann stark sind, zur Artilleriebesatzung sind die 5 Festungsartilleriecompagnien vorhanden. Baden stellt zusammen 26,929 M. Feldtruppen, 8,809 M. Ersatztruppen und an Besatzungstruppen circa 1200 M. Linie und circa 6,739 M. Landwehr. Die Dienstzeit ist dieselbe, wie im Norddeutschen Bunde, die Bewaffnung und Ausrüstung ebenso, wie die Reglements, sind den norddeutschen gleich. Jeder der 3 Süddeutschen Staaten hat sein besonderes Kriegsministerium, seinen besonderen Generalstab, seine Adjutantur. Allen gemeinschaftlich ist die allgemeine Wehrpflicht, das Institut der einjährig Freiwilligen*). Die Flotte des Norddeutschen Bundes besteht aus 3 Panzerfregatten, 1 mit 23 und 2 mit je 16 Kanonen, 2 Panzerfahrzeugen mit 4 resp. 3 Kanonen, 5 gedeckten Korvetten zu 28 Kanonen, 2 Glattdeckskorvetten zu 17, 2 zu 14 Kanonen, 8 Dampfkanonenbooten, I. Klasse zu 3 Kanonen. Alle aufgeführten Schiffe sind Schraubendampfer und können als Schlachtschiffe verwendet werden. 2 Avisosraddampfer, mit 4 resp. 2 Kanonen; zum Schutze der Küsten sind vorhanden, 14 Dampfkanonenboote II. Klasse mit 2 Kanonen, 32 Kanonenschaluppen zu 2 und 4 Kanonenjollen zu 1 Kanone. Zum Hafen- und Transportdienst sind 4 Dampfer ohne Armirung vorhanden; 3 Segelfregatten und drei Segelbriggs dienen als Uebungsschiffe, 1 Korvette und 4 kleinere Schiffe, sowie die Königliche Yacht: Grille dienen den verschiedenen Zwecken als Kasernenschiffe und zum sonstigen Dienst, im Ganzen sind einschließlich zweier noch im Bau begriffenen Korvetten, deren eine gepanzert sein wird, 90 Fahrzeuge mit 558 Geschützen vorhanden. Die Dienstpflicht für die Marine ist dieselbe wie für die Armee, und kommen alle Seeleute der norddeutschen Bundesstaaten zur Aushebung für die Marine. Die oberste Behörde ist das mit dem Kriegsministerium verbundene Marineministerium, unter ihm steht das Obercommando der Marine, dem das Commando der Marinestation der Ostsee zu Kiel und die Commando's sämmtlicher in Dienst gestellten Schiffe außerhalb der Ostsee untergeordnet sind. Zur Heranbildung der Seeleute dient die Flottenstammdivision der Ostsee zu Kiel, zur Bildung der Handwerker, Heizer und Maschinisten, die Werftdivision, die Marinesoldaten werden im Seebataillon, die zur Bedienung der Hafenbefestigungsgeschütze dienenden Artilleristen in der Seeartillerieabtheilung ausgebildet. Das Offiziercorps der Marine zerfällt in die Seeoffiziere, Admirale oder Flaggoffiziere, Stabsoffiziere,

*) Anmerk.: Rechnet man nach von Lüdinghausen gen. Wolff (Berlin 1869) 1) die norddeutschen und hessischen Streitkräfte in runden Summen und addirt 2) die süddeutschen, d. Baiern, Württemberg, Baden, so erhält man: 1) Norddeutschland 551,000 M. Feldtruppen, 188,000 M. Ersatztruppen, 221,000 M. Besatzungstruppen = 960,000 Mann. 2) Süddeutschland 118,000 M. Feldtruppen, 40,000 M. Ersatztruppen, 58,000 M. Besatzungstruppen = 216,000 M., so erhält man für Deutschlands Streitkräfte in der Hauptsumme 1,176,000 Mann.

Digitized by Google

Capitainlieutenants, Subalternoffiziere, die sich ähnlich den Offizieren der Landarmee durch freiwilligen Eintritt auf Avancement ergänzen, und den Offiziercorps des Seebataillons und der Seeartillerieabtheilung, die durch Commandos aus der Infanterie und Artillerie ergänzt werden. Die Uniformirung ähnelt bei den Seeoffizieren im Schnitt dem Civilanzuge und ist durchweg dunkelblau, Achselstücke in Silber, resp. Epauletten mit goldenen Bouillons sind die Offizierabzeichen der Marine, Säbel ist die Offizierwaffe. Die Uniform des Seebataillons und der Seeartillerie ist der der Infanterie und Artillerie im Schnitt gleich, hat weiße Passepoilirung und als Kopfbedeckung ein Käppi mit fliegendem Adler und einem Anker als Hauptunterscheidungsabzeichen. Vergl. Organisation und Dienst der Kriegsmacht des Norddeutschen Bundes von Baron von Lüdinghausen gen. Wolff. 4. Aufl. Berlin 1869. Eintheilung und Standquartiere der Norddeutschen Bundesarmee und der Südstaaten ꝛc., Berlin 1869, A. Bath. Die Organisation der Armee des Norddeutschen Bundes, ihre Dislocation und Notizen über die Armeen Süddeutschlands von E. D., Berlin, Simon Schropp'sche Hoflandkartenhandlung 1868. Die wichtigsten Bestimmungen über den Militärdienst, Berlin 1868, E. S. Mittler und Sohn. Heinrici, die Norddeutsche Kriegsmarine, Berlin E. S. Mittler und Sohn. v. St. Paul, die Entwickelung der Preußischen Marine und ihre Theilnahme an dem Kriege gegen Dänemark, ebendaselbst 1864.

Deutz, befestigte Stadt in der preußischen Rheinprovinz, am rechten Ufer des Rheins, Cöln gegenüber, gehört zum Fortificationssystem von Cöln, indem die in neuerer Zeit durch mehre detachirte Forts erweiterten Festungswerke von D. den Brückenkopf zur Festung Cöln bilden, wohin über den Rhein eine 1859 erbaute eiserne Gitterbrücke führt, welche das rechtsrheinische Eisenbahnsystem mit dem linksrheinischen verbindet. Die Stadt hat eine große Artilleriewerkstätte, Casernen, Depôts, lebhafte Industrie, Handel und 8000 Einwohner. D., zur Römerzeit Tuitium genannt, hatte ein römisches Castell, erhielt im 13. Jahrhundert Mauern, wurde im 16. Jahrhundert völlig befestigt, 1678 geschleift und 1816 als Festung wiederhergestellt. Zerstörungen erlitt es durch die Cölner 1376, durch Johann von Kleve 1445, durch die Cölner wieder 1583, durch die Schweden 1632 und eine Erstürmung durch die Oesterreicher 1673.

Deva, Stadt von 4000 Einw. in Siebenbürgen, war früher befestigt, doch liegen die Werke schon seit längerer Zeit in Trümmern; 1849 wurde auch der noch erhaltene Haupttheil, ein auf Felsen gelegenes Fort von den Ungarn zerstört. Hier wurden 1555 die Türken von Johann Török geschlagen.

Debeloppement, Aufmarsch aus der Colonne, Entwickelung, Ausbreitung einer concentrirten Truppenmasse in der deutschen Militärsprache nur selten noch gebräuchlich.

Deventer, befestigte Stadt in der niederländischen Provinz Overyssel an der Yssel und der Eisenbahn von Arnheim nach Zwolle, hat ein Arsenal, eine schöne Cavalleriecaserne, lebhafte Industrie und 17,736 Einwohner. D. wurde 1591 durch den Prinzen von Oranien, 1672 vom Bischof Bernhard von Galen erobert und den Franzosen übergeben.

Deveny (Theben), Marktflecken mit 1800 Einwohnern im ungarischen Comitat Preßburg, an der Mündung der March in die Donau, war früher stark befestigt, wurde 1233 von den Oesterreichern, 1272 von den Böhmen, 1621 von Buquoy erobert, 1683 von den Türken belagert, aber entsetzt, 1809 von den Franzosen erobert und geschleift.

Digitized by Google

Deviation (v. lat.), Abweichung von der vorgeschriebenen Richtung, besonders von Schiffen gesagt.

Deville, Antoine, im siebzehnten Jahrhundert französischer Ingenieur, namhaft durch seine fortificatorischen Schriften und einige practisch ausgeführte Festungsbauten.

Devonport (bis 1824 Plymouth-Dock genannt), Stadt in der englischen Grafschaft Devonshire, am Plymouth-Sound des Kanals (la Manche), Sitz einer Admiralität und eine der größten englischen Marineanstalten mit starken Festungswerken, Werften, 2 Häfen, großer Kaserne, See- und Landtruppenhospital und 50,000 Einwohnern und bildet mit Plymouth (s. d.) eine Stadt.

Dewidow, Dorf im russischen Gouvernement Moskau, an der Oka, merkwürdig, weil Peter der Große hier das erste russische Staatsschiff bauen ließ.

Dexippos, Publius Herennius im 3. Jahrhundert v. Chr. römischer Feldherr, schlug die Gothen. Militärhistoriker. Schriften meist verloren.

Dey, s. Dei.

Deyrah-Dun, Thal des Himalay in der indobritischen Provinz Gurwal, militärisch wichtig für die Engländer und seit 1815 in deren Besitz.

Diagnosis, griechisch *Διαγνωστική (τέχνη)*, die Diagnostik (Diagnose) oder Krankheitszeichenlehre, die Erkenntniß der Krankheit. Mit Hilfe dieser Wissenschaft, welche die an dem sichtbaren Organismus, mittelst unserer Sinne unter Zuhilfenahme verschiedener Explorationsmethoden und diagnostischer Hilfsmittel, mehr oder minder deutlich wahrnehmbaren Zeichen mit ihren vielfachen Nüancen in Bezug auf ihren Ursprung, ihren Zusammenhang, ihre Bedeutung zu erforschen und zu beurtheilen bestrebt ist, vermögen wir die Abweichungen von der Norm in den inneren Lebensvorgängen festzustellen, dadurch dem innern Zustande des Kranken, dem Sitz der Krankheit oder Verletzung näher zu treten, auf diese Weise das eigentliche Heilungsobject aufzufinden und daran die Begründung eines bestimmten Curverfahrens zu knüpfen. Die Diagnose kann demnach nur dann das eigentliche und unentbehrliche Fundament für eine rationelle von blinder Routine, roher Empirie freie und daher nutzbringende Therapie bilden, wenn die Vorbedingung, die Kenntniß und das Studium derjenigen Zeichen, welche für die Erkenntniß der Krankheiten und ihre Unterscheidung von einander einen diagnostischen Werth haben, erfüllt ist. Die D. als Wissenschaft vermag dies nur dadurch zu erreichen, daß sie nicht blos die Erkenntniß der Krankheit, sondern auch die Erkenntniß des Individuums als die von ihr zu lösenden Aufgaben erachtet. Darin sind inbegriffen: die verschiedenen Körperconstitutionen, der äußere Habitus, die mit der Abkunft, Erblichkeit im innigen Zusammenhange stehenden verschiedenen Gesundheitszustände, die Anlage zu bestimmten Krankheiten, die Geschlechtsverschiedenheit, die verschiedenen Lebensperioden und die denselben anhaftenden Eigenthümlichkeiten in Bezug auf Krankheiten, Krankheitsanlagen und Sterblichkeit, das Temperament, die nicht wegzuleugnende Einwirkung desselben auf das physische Verhalten des Organismus und die dadurch bedingten verschiedenen Charactere, die Lebensweise in Bezug auf Ernährung, Bekleidung, Wohnungsverhältnisse, Beschäftigung, Gewohnheiten, physische und moralische Einflüsse, Idiosynkrasie, d. h. die manchen Individuen angeborene Eigenthümlichkeit, Reize zu percipiren und darauf zu reagiren, der schwache für die Krankheitsursachen besonders empfängliche Theil, die vorangegangene und fortdauernde Krankheit des Individuums, welche sehr häufig die Grundursache des gegenwärtigen Leidens bildet, das Klima und seine krankmachenden und heilenden Einflüsse auf Geist und Körper. Dem Heilverfahren gegen Krankheiten muß, wie vorhin erwähnt, eine richtige D., d. h. eine gründ-

Digitized by Google

liche Erforschung und Sichtung der Krankheitserscheinungen, welche den Inbegriff der Krankheit bilden und als solche zur Krankheitserkenntniß führen, vorausgehen, erstens, um genau zu unterscheiden, was sich auf die Krankheit, und zweitens, was sich auf den durch die Krankheit erzeugten Zustand bezieht. Zu diesem Ziele gelangt der Arzt auf doppelte Weise: einmal durch ausgiebiges und anhaltendes Selbstbeobachten des kranken Individuums, objective Untersuchungsmethode; sie ist die sicherste, weil nur durch eigenes Beobachten die Krankheitserscheinungen und ihre Unterschiede zur Anschauung und Klarheit gebracht werden können, vorausgesetzt, daß der Arzt zugleich Menschenkenner ist und im Besitze gesunder Sinnesorgane, insbesondere des Gesichts, des Gehörs, Geruchs und Geschmacks sich befindet; daß er ferner durch eine exacte medizinisch-chirurgische Wissenschaftlichkeit, welche auf dem gründlichen Studium der Anatomie, Physiologie, Pathologie, ebenso der Physik, Chemie, Hygiene ꝛc. basirt und welcher nur Gründe mit beweiskräftiger Unterlage genügen, sich die genaueste Kenntniß des menschlichen Körpers und seiner Organe, ihrer Thätigkeitsäußerungen im gesunden und kranken Zustande erworben, durch Verwerthung eigner und fremder Erfahrungen unter sorgfältiger Beachtung der durch die raschen Fortschritte der Naturwissenschaften bekannt gewordenen neuen Thatsachen die Klarheit des Blicks angeeignet und bei Anwendung desselben mit Genauigkeit, Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit nach seiner besten Einsicht mit voller Sammlung des Geistes zu Werke geht. Dem Besitz der durch das Fachstudium erworbenen spezifischen Kenntnisse muß sich die rationelle Anwendung der verschiedenen für die ärztliche Diagnostik wichtigen Explorationsmethoden und der dazu unentbehrlichen Hilfsmittel als unabweislich nothwendig hinzugesellen, wenn dem Arzt das Können gelingen soll. Zu diesen Untersuchungsmethoden rechnen wir die physikalische mittelst der Percussion und Auskultation; die Ocularinspection mit bewaffnetem und unbewaffnetem Auge unter gleichzeitiger Anwendung der Loupe, des Mikroscops, der verschiedenen Arten von Spiegeln; die Manualuntersuchung, d. h. das Fühlen und Betasten mit der Hand und den Fingern; die Zuhilfenahme der verschiedenen Apparate zu analytischen und chemischen Untersuchungen, der Reagentien u. s. w.; mit Hilfe dieser Hilfsmittel gelingt es uns oft, nicht blos den Hauptgrund der krankhaften Vorgänge und dadurch so manche perniziöse Krankheit zu entdecken, sondern auch die Wechselbeziehungen zwischen Ursache und Wirkung aufzuhellen und das so gewonnene Ergebniß für die Prophylaxe und Therapie nutzbringend zu verwerthen. Die zweite Untersuchungsmethode, die mündliche, oder die Unterredung des Arztes mit dem Kranken und seiner Umgebung, bei welcher der Arzt an den Verstand des Kranken und seiner Umgebung appellirt, hat bei der häufig unrichtigen Auffassung der Symptome und der schwankenden Angabe derselben, bei der Behauptung von gradezu falschen Thatsachen bisweilen zu wenig Werth, um daraus positive Folgerungen für die D. zu ziehen. Die eigenen Wahrnehmungen, die objectiven Erwägungen und die darauf gegründeten wissenschaftlichen Ueberzeugungen sind immer die entscheidenden, die erste Untersuchungsmethode wird daher für die D. immer die Basis bilden, weil objectiv wahrnehmbare Merkmale überhaupt mehr Glauben verdienen, als vom individuellen Gefühl und vielen andern Rücksichten beeinflußte Laienangaben, die zweite jedoch behufs Ergänzung und Berichtigung insbesondere bei gänzlichem Mangel anderweitiger orientirender Merkmale nicht zu entbehren sein. Um das Krankheitsbild so klar und so vollständig wie möglich zur Anschauung zu bringen, ist es durchaus nothwendig, kein diagnostisches Hilfsmittel zu vernachlässigen. Die D. begnügt sich nicht blos, aus dem sinnlichen Krankheitsbilde das erforderliche Material für ihren Zweck zu schöpfen, indem sie durch Erklärung der Krankheitsphänomene in ihrer

Digitized by Google

Einzel- und Gesammtheit, in ihrer Gruppirung, in ihrem Verhältniß zu einander, in ihrer Beziehung zum gesunden und kranken Leben, d. h. durch Deutung der Zeichensprache der Natur die wahre Bedeutung derselben zu ergründen sucht, sondern sie ist auch gleichzeitig bestrebt, die Genesis, d. h. die Entstehungsweise, ihren spezifischen Ursprung, ebenso das ursächliche Verhältniß, d. h. die Natur der veranlassenden innern und äußern Einflüsse und deren krankhafte Einwirkung auf die Lebensactionen, denen der Hauptantheil an der Erzeugung der Krankheitserscheinungen zugeschrieben werden muß, zu erforschen, um darnach die Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit mit Sicherheit bestimmen zu können. Welche reiche Collection von werthvollen ja zuverlässigen diagnostischen Merkmalen vermag nicht der Arzt aus dem äußeren Habitus des Kranken, den verschiedenen Körperlagen im Schlaf, wo der Zwang aufhört und die Leidenschaften zum Schweigen gebracht sind, aus den Veränderungen der Hautfarbe, dem Gesichtsausdruck, dem Körpervolumen, dem Auge und seiner schützenden Umgebung, den Augenlidern und Augenwimpern, zu schöpfen, welche für sich allein oder unter Zuhilfenahme anderer rationeller Zeichen auf bestimmte innere Veränderungen des organischen Lebens mit Gewißheit schließen lassen. Aehnliche diagnostische Werthzeichen bieten Nase, Ohren, Zunge, Zahnfleisch, Zähne, ja die meisten Organe und Körpertheile, ebenso die Ab- und Aussonderungen, die Auswurfsstoffe verschiedener Organe dar. Die Auswurfsstoffe müssen in Bezug auf ihre Quantität, Farbe, Form, Consistenz, Geruch sorgfältig untersucht, die Säfteausscheidungen außerdem auf ihre saure und alkalische Beschaffenheit geprüft werden, wenn sie die Entdeckung der Krankheit wesentlich erleichtern sollen. Unter den Ausscheidungsstoffen kann die Haut- und Lungentranspiration bedeutungsvolle diagnostische Merkmale liefern, um die krankhaften Veränderungen der Organe und die Anomalien in den verschiedenen Functionen derselben zu erkennen. Die chemische Analyse der Auswurfsstoffe, insbesondere des Erbrochenen und der Dejectionen, eröffnet in Vergiftungsfällen bezüglich der D. häufig ganz neue und überraschende Gesichtspuncte. Schätzbare Aufschlüsse erlangt der Arzt insbesondere bei Erforschung der Genesis der Krankheit durch das Studium der allgemein herrschenden Krankheitsconstitution, welche bedingt ist durch allgemein herrschende atmosphärische Potenzen im großen Weltorganismus, von welchem der Mensch einen Theil ausmacht. Zur Ergründung der herrschenden Krankheitsconstitution bedürfen wir verschiedener Hilfsmittel, beispielsweise des Thermometers, Barometers ꝛc., um den Wärmegrad, die Windströmungen, den Luftfeuchtigkeitsgrad, den Luftdruck und darnach die causalen Beziehungen zwischen den allgemeinen climatischen Verhältnissen und den Epidemien nach Möglichkeit zu ergründen. — Nicht minder wichtig in dieser Beziehung ist auch die Erforschung der endemischen Constitution, d. h. der örtlich climatischen Einflüsse, welche auf das Gepräge der in einem Orte oder in einer bestimmten Gegend vorkommenden Krankheiten nicht ohne Einfluß bleiben, um eben die constanten Factoren der Genesis regelmäßig wiederkehrender Krankheiten zu ermitteln. In Betracht zu ziehen sind in dieser Beziehung die Terrainverhältnisse in Rücksicht auf ihre Niveauverhältnisse, Lage, Formation, Bodenbeschaffenheit einschließlich des Untergrundes; die herrschenden Winde, die Regen-, Wärme- und Vegetationsverhältnisse, die Uebergänge der Jahreszeiten, die Lebensverhältnisse der Einwohner in Bezug auf ihre Beschäftigung u. s. w. Ganz besonders wichtige Schlußfolgerungen lassen sich aus dem Pulse, aus der Function der Centralorgane im Blut- und Nervenleben für die D. herleiten; diese sowohl, wie alle Zeichen, welche die D. bei jeder einzelnen Krankheit in erschöpfender Weise begründen, ausführlich hier zu besprechen, würde den Raum für einen für eine allgemeine Militär-Encyclopädie bestimmten Artikel über-

Digitized by Google

schreiten und erscheint um so weniger zweckentsprechend, als bei der Schilderung der bei der Armee hauptsächlich vorkommenden Krankheiten bei jeder einzelnen speciell darauf Bedacht genommen werden wird. Trotz dieser mit der größten Sorgfalt in der angedeuteten Richtung unternommenen Analyse und Verwerthung der sinnlich wahrnehmbaren Zeichen werden dem Arzte bei allem diagnostischen Scharfsinn oft Verlegenheiten bereitet, namentlich dann, wenn das Symptomen-Ensemble kein constantes, wenn die Gestaltungsweise einer und derselben Krankheit eine polymorphe ist, wenn Krankheitsbilder sich vollkommen ähnlich gestalten, so daß es wegen Mangels an unterscheidenden Merkmalen äußerst schwierig ist, die Grenze zwischen der bestehenden Krankheit und den noch verwandten Krankheitszuständen zu ziehen, zumal wenn die Symptome der Krankheit nicht isolirt, sondern in Begleitung anderer Erscheinungen, welche mit einem andern gleichzeitig bestehenden Krankheitszustande zusammenhängen, auftreten, so daß der Arzt sehr leicht die primäre Krankheit übersehen und die durch Irradiation entstandene Mitleidenheit anderer Organe für die eigentliche idiopathische Krankheit halten kann; ferner wenn unmittelbar nach dem Auftreten der Krankheit die Zufälle wieder abnehmen oder gar verschwinden; wenn die Symptome häufig wechseln, und endlich wenn das Krankheitsbild den vollständigen Symptomencomplex vermissen läßt. Wir erinnern hier nur beispielsweise an die verschiedenen Kopfkrankheiten, bei denen die diagnostische Technik der Untrüglichkeit entbehrt, weil sie größtentheils auf die subjectiven Erscheinungen angewiesen ist, und weil bei diesem die objective Explorationsmethode trotz des sorgfältigen Betastens, der Mensuration des Kopfes, der Auskultation häufig nur zu einem Resultat von untergeordnetem diagnostischen Werth führt. Der Arzt gewinnt dadurch nur Anhaltspunkte, woraus die Krankheit sich mehr errathen, aber niemals mit apodictischer Sicherheit erkennen läßt.

Diagonale, diejenige gerade Linie in der Geometrie, welche zwei gegenüberliegende Ecken eines Vierecks oder Vielecks verbindet, also schräg durch die Figur durchgeht. Diagonalmarsch oder Schrägmarsch wird der Marsch halbrechts und halblinks zuweilen genannt.

Diagoras, aus Rhodus, im alten Griechenland als Faustkämpfer hoch berühmt.

Diamant, ein kleiner Graben, der in Festungen zuweilen vor Reduits, Vertheidigungscasematten ꝛc. liegt, um dem Feinde die Annäherung an tiefliegende Scharten zu erschweren.

Diamantis, griechischer General und Senator, im griechischen Freiheitskriege Führer von Freischaaren, gest. 1856.

Diameter, Durchmesser; diametral, zum Durchmesser gehörend, diesen betreffend; gerade durch, gerade entgegen.

Diana (Dianawacht), in der Seemannssprache die Wacht von 4—8 Uhr Morgens; Dianaschlagen, das Trommelsignal am Morgen zum Beginn des Tagesdienstes; Dianaschuß, das Morgensignal vom Admiralschiffe durch einen Kanonenschuß für die übrigen Schiffe einer Flotte.

Diarbekr, im Alterthum Amida, Hauptstadt des asiatisch-türkischen Ejalet Kurdistan, mit alten merkwürdigen Festungswerken, namentlich Thürmen und riesigen Mauern, hat 45,000 Einw.; wurde 1515 vom Sultan Selim I. erobert.

Diarrhoe, Durchfall, Durchlauf, Abweichen; griechisch *Διαῤῥοιά*. Man versteht darunter verschiedene idiopathische und symptomatische, schmerzhafte und schmerzlose Krankheitszustände, denen vorübergehende oder länger andauernde Darmausleerungen im ganz- oder halbflüssigen Zustande eigen sind. Diesen Krankheitszuständen liegt eine erhöhte Thätigkeit des Darmkanals zu Grunde,

Digitized by Google

bedingt durch gesteigerte peristaltische Bewegung des Darmkanals und vermehrte Absonderung der Gefässe. — Der Durchfall kann hervorgerufen werden durch disponirende und erregende Ursachen, ebenso durch bereits vorhergegangene oder noch fortdauernde Krankheiten. Dahin gehören eine ungewöhnliche Sensibilität der Darmschleimhaut, consecutive metastatische Reizung derselben, ungewöhnlich reizende Materien, wie Säure, Schleim, unverdaute Nahrungsreste, wie solche in Folge Ueberladung des Magens mit festen und flüssigen Nahrungsmitteln in eigenthümlicher Zusammensetzung und Bereitung vorzukommen pflegen; ferner Blut, Eiter, Galle, Würmer 2c. in Folge von Entzündungen, Verschwärungen irgend eines Theils des Darmkanals, von Gallenerguß, Wurmerzeugung 2c. Auch als Symptom von andern Krankheiten als Zeichen der Mitleidenheit wichtiger Organe, der größten Schwäche des Darmkanals sowohl wie des Gesammtorganismus in fieberhaften und colliquativen Krankheitszuständen kann der Durchfall auftreten; endlich kann derselbe auch als eine selbstständige, für sich bestehende Krankheit, wie z. B. bei Wassersuchten, beim Zahnen der Kinder vorkommen, wo er sogar als die heilsamste Krise die Wassersucht heilt oder die Krankheitszufälle mildert. Den meisten durchfallartigen Dejectionen gehen wandernde, mehr oder minder schneidende Unterleibsschmerzen voran, denen Erleichterung und Nachlaß nach geschehener Entleerung zu folgen pflegt. Die Quantität und Qualität der Ausleerungen, ebenso ihre Eintrittszeit und anderweitige begleitende Erscheinungen können sehr verschieden sein. Zunächst erwähnen wir des am häufigsten vorkommenden, von Indigestion herrührenden Durchfalls, auch Saburraldurchfall genannt, diarrhoea saburralis s. stercorosa; franz. diarrhée stercorale. Derselbe kommt hauptsächlich bei Personen vor, die mehr und alles durch einander essen und trinken, als ihr Magen verdauen kann, mithin bei Personen, welche den Schlemmereien, der Unmäßigkeit und ganz unnatürlichen Diätverhältnissen huldigen. Mit und ohne Unbequemlichkeiten für den Kranken erfolgen die Darmausleerungen in bald größern, bald kleinern Pausen, sie sind aber zur Wiederherstellung der Norm erforderlich. Gefährlich wird dieser Durchfall nur dann, wenn während seines Bestehens die Regelung der Diät verabsäumt wird. — Der rheumatische Durchfall, diarrhoea rheumatica, entsteht bei nasser Witterung durch Erkältung insbesondere der Füße, durch feuchte Wohnung, durch die von der unterdrückten Hautfunction herrührende antagonistische Reizung der Darmschleimhaut 2c. Die Functionsäußerungen der Haut, welche im normalen Zustande in gasförmiger, für das Auge unsichtbarer Form von Statten gehen, werden hier durch sichtbare, reichliche, meist wässerige Darmausscheidungen ersetzt, dadurch eine Ausgleichung der gestörten Hautthätigkeit und die Wiederkehr zur Norm herbeigeführt. Viel Aehnlichkeit mit diesem Durchfall haben die bei Kindern in der Zahnperiode vorkommenden serösen Darmausscheidungen, daher auch der seröse Durchfall diarrhoea serosa, aquosa genannt. Derselbe übt, wenn er nicht zu lange andauert und nicht zu copiös ist, einen wohlthuenden Einfluß auf das Zahngeschäft aus, den Durchbruch der Zähne erleichternd und die Congestionen nach dem Kopf abschwächend. Kritischer Natur ist dieser Durchfall, wenn er sich zu Brust- und Bauchwassersuchten hinzugesellt und diese durch ihn gemildert oder beseitigt werden. — Bei Kindern, denen Milch von schlechter oder fehlerhafter Qualität oder überhaupt eine für ihre Verdauungsorgane unzuträgliche Nahrung gereicht wird, kann bei der hochgradigen Reizbarkeit des kindlichen Darmkanals sehr leicht Durchfall sich entwickeln, diarrhoea infantilis, und bei längerer Dauer unter Hinzutritt seröser Ausschwitzung und Convulsionen den Tod der kleinen Patienten herbeiführen. Der gallige Durchfall, diarrhoea biliosa, franz. diarrhée bilieuse, wird bei Personen beobachtet, die in Folge

Digitized by Google

von Stockungen und Reizzuständen in der Leber an Anhäufung der Galle leiden und bei denen genetische Momente, wie Gemüthsaffecte, Zorn, Angst oder Diätfehler, ungewöhnliche atmosphärische Einwirkungen hinzutreten. Die durch solche individuelle und generelle Ursachen vermehrte und in ihrer Zusammensetzung veränderte Gallenabsonderung pflegt den Impuls zum Ausbruch des Durchfalls zu geben, welcher in der Regel gleichzeitig mit Kopf- und Leibschmerzen verbunden ist. Hauptsächlich kommt dieser Durchfall im heißen Sommer vor, wenn hochgradige Hitze zu plötzlich auf einen kalten Frühling folgt, ebenso im Herbst und zwar nicht blos in Folge der Einwirkungen der großen Hitze auf das Leberorgan, sondern auch als Nachwirkung der durch die große Hitze herbeigeführten Erschlaffung und Schwächung des Gesammtorganismus. Der schleimige Durchfall, diarrhoea mucosa, franz. diarrhée muquese, ist ein Katarrh der Darmschleimhaut und häufig ein Begleiter des Magencatarrhs. Derselbe tritt mit und ohne colikartige Schmerzen auf, feuchte Kälte bildet die bei weitem häufigste Entstehungsursache. Bei dem Durchfall in Folge von Wurmreiz, diarrhoea verminosa, enthalten die Ausleerungen zuweilen Würmer und Wurmfragmente mit copiösem grauweißlichem Schleim vermengt. Der habituelle Durchfall, diarrhoea habitualis, auch nervosa genannt, pflegt bei sehr sensiblen Personen, Hysterischen und Hypochondern, in Folge der irritablen Schwäche des Darmkanals nach Gemüthsbewegungen und Witterungsveränderungen sich einzustellen. Auch bei Personen, welche in Folge torpider Schwäche des Darmkanals an Obstructionen leiden, tritt vorübergehend Durchfall ein, die Naturkraft sucht das Versäumte nachzuholen, um auf diese Weise den nothwendigen Ausgleich herbeizuführen. Der Durchfall der Genesenden, diarrhoea convalescentium, kommt bei Convalescenten vor, bei denen die Verdauungskräfte in Folge der vorhergegangenen Krankheit geschwächt und nicht im Stande sind, die mit großem Appetit genossenen Speisen zu verarbeiten. Es erübrigt, noch des einfachen Durchfalls zu erwähnen, unter welchem die leichteste Form der Cholera auftritt, diarrhoea cholerica. Die wäßrigen, copiösen, dabei weder geruchlosen noch entfärbten Dejectionen erfolgen hier in bald größern, bald kleinern Pausen. Große Hinfälligkeit und Mattigkeit abgerechnet, ist dieser Durchfall weder mit Colikschmerzen, noch mit Stuhlzwang, noch überhaupt mit irgend einer Störung des Allgemeinbefindens verbunden. Jeder dieser Durchfälle hat seine Bedeutung, manche von ihnen, wie der Saburral- und rheumatische Durchfall, bilden das Ausgleichungsmittel zur Wiederherstellung der Gesundheit und pflegen, eine mementane Unfähigkeit zur geistigen Arbeit und körperlichen Kraftäußerungen ausgenommen, für die Gesundheit keine Nachtheile zu hinterlassen; andere wie der nervöse und habituelle Durchfall erschüttern durch ihre häufige Wiederkehr und lange Dauer, zumal wenn sie gleichzeitig mit bestehenden organischen Krankheiten in Connex stehen, die Gesundheitsverhältnisse in bedenklicher Weise, ihnen folgt nicht selten Schwächung der Verdauungskräfte, Widerwillen gegen die Nahrungsmittel und durch den dadurch bedingten Kräfteverfall der tödtliche Ausgang; noch andere, wie der Choleradurchfall, bilden den Uebergang zu den lebensgefährlichsten Krankheiten.

Diäten oder Tagegelder nennt man eine außerordentliche Zulage, die Offiziere und Militär-Beamte bei kurzen, vorübergehenden Commandos, auf Reisen oder bei Stellvertretungen erhalten. Sie werden Tageweise berechnet und ist ihre Höhe nach dem Range des Empfängers verschieden.

Dichten, gleichbedeutend mit Kalfatern (s. d.).

Dictator, eine zuerst im alten Rom vorkommende Staatswürde. Die Gewalt des D.'s war eine königliche, und nur in Betreff der Verwendung der

Digitized by Google

Staatsgelder war sie beschränkt. Zweck der Dictatur war, durch einen einzigen Willen die Staatsverwaltung und Kriegführung in Einklang zu bringen, daher in Rom auch ganz besonders für die Zeit schwerer Kriege und anderer Nöthe ein D. ernannt wurde. Oefters sind auch in einem Staate zwei D.n gleichzeitig vorgekommen. Die Würde der Dictatur hat bis in die neueste Zeit, namentlich bei Revolutionen, wenn es an einem berechtigten Oberhaupte fehlte, und die Verwirrung der Verhältnisse dennoch ein solches erforderte, Aushilfe gewähren müssen, und so wurde z. B. 1831 Chlopicki in Polen zum D. erwählt und in den Junitagen von 1848 Cavaignac (s. d.) mit dictatorischer Gewalt bekleidet. In der Regel kam diese Würde an Männer, welche die höchste Militärgewalt in den Händen hatten.

Didius, Titus, Römer, besiegte die Scordisker und als Proconsul in Spanien die Celtiberer (98 v. Chr.).

Dido, die Tochter des Königs Belos von Tyrus, verließ aus Furcht vor ihrem Bruder Pygmalion, der ihren Gatten erschlagen hatte, Tyrus und gründete im Jahre 880 v. Chr. auf der Nordküste von Afrika das durch seine Kriege mit Rom so berühmt gewordene Carthago.

Diebitsch, Graf von Sabalkanski, Hans Karl Friedrich Anton von, geb. 1785 bei Breslau, begann seine Studien im Cadettenhause in Berlin, trat, seinem Vater folgend, als Lieutenant in russische Dienste, und zwar bei der Garde, focht als Subalternoffizier bei Austerlitz, Eylau und Friedland, stieg bis 1812 zum General auf, war bei der Eroberung von Plozk, bewog York mit dem Preußischen Corps Napoleons Fahne zu verlassen, focht 1813 bei Lützen, Dresden und Leipzig und vermochte 1814 die Verbündeten Paris anzugreifen. Er war der stete Begleiter des Kaisers Alexander I., 1820 Generaladjutant desselben, 1822 Generalstabschef, 1826 General der Infanterie, 1828 Oberbefehlshaber im Kriege mit der Türkei. Nach der Eroberung von Varna überstieg er den Balkan und bedrohte Adrianopel (1829), wodurch er den Frieden erzwang und wofür er den Feldmarschallstab, die Grafenwürde und den Ehrennamen Sabalkanski (d. i. der Balkanüberschreiter) erhielt. Nach Ausbruch der Revolution in Polen (1830) erhielt er auch hier den Oberbefehl, ließ aber die Schlacht bei Grochow unentschieden, zog einigen Corps durch Vereinzelung Niederlagen zu (bei Dobre, Iganie, Pulawa), ließ sich von Uminski bei Siedlce täuschen, so daß Skrzynecki hinter seinem Rücken bis Litthauen vorrücken konnte, schlug dann die Schlacht bei Ostrolenka, die, wenn sie auch die Polen zum Rückzuge nach Warschau vermochte, dennoch ohne einen wirklichen Sieg blieb, und starb, als Paskiewitsch bereits auf dem Marsche war, um ihn zu ersetzen, bei Pultusk an der Cholera am 10. Juni 1831.

Diebstahl ist die rechtswidrige Wegnahme fremder beweglicher Sachen, in der Absicht, sich dieselben anzueignen. Er kann nur an beweglichen, sowohl lebenden wie leblosen, niemals an unbeweglichen Sachen verübt werden. Nach der jetzt veralteten römischen Rechtsanschauung war auch das Letztere möglich. Zum Thatbestande des Diebstahls gehört 1) das Wegnehmen, wofür jedoch schon das Entfernen aus der früheren Lage gilt, 2) der Mangel einer Erlaubniß Seitens des Eigenthümers zu dieser Wegnahme, 3) daß der Gegenstand nicht schon Eigenthum des Wegnehmenden ist, 4) die Absicht der Aneignung entweder für sich oder für andere, endlich 5) das Vorhaben, aus dem Erwerbe der Sache einen Gewinn zu haben. Das Wegnehmen eigener Sachen aus dem Gewahrsam eines sie zu behalten berechtigten Fremden ist kein D., sondern eine selbstständige, als strafbarer Eigennutz zu ahndende That. Ebenso ist es nicht D., sondern Unterschlagung, wenn Jemand eine fremde Sache, deren vorübergehenden Besitz er auf rechtmäßige Weise erlangt hat, sich aneignet. Ganz werthlose Sachen oder

Digitized by Google

solche, die Gemeingut Aller sind, wie z. B. fließendes Wasser, können Gegenstand eines D.'s nicht sein. — Diebstahl gilt in allen Gesetzgebungen für strafbar und entehrend, und wird gegenwärtig allgemein mit längerer oder kürzerer Freiheitsentziehung, sowie Ehrenminderung, wurde vormals jedoch härter, in England z. B. häufig mit dem Strange bestraft. Die Strafbarkeit richtet sich bald nach dem größeren oder geringeren Werthe des Diebstahlsobjektes, bald nach dem Grade der zu dessen Erlangung anzuwenden gewesenen Gewalt oder in den begleitenden Umständen liegenden größeren oder geringeren Frechheit, Vertrauenstäuschung, bald auch nach den gewöhnlichen Umständen des Thäters. Als schwerer strafbar wird ausgezeichnet die Wegnahme befriedeter Sachen, z. B. aus gottesdienstlichen Gebäuden, vom Felde, aus dem Besitze geistesschwacher Personen, sowie wenn die Wegnahme unter Anwenden von Gewalt, durch Erbrechen von Verschlüssen, durch Eindringen durch zum Eingange nicht bestimmte Oeffnungen, zur Nachtzeit, durch die gemeinsame Thätigkeit Mehrer verübt wird, ferner wenn die Thäter bewaffnet waren oder zum Bestohlenen in einem Vertrauens- z. B. Dienstverhältnisse stehen. Umgekehrt wird z. B. die Wegnahme von Eßwaaren zum Verzehren auf der Stelle vielfach nur mit einer sehr geringen Strafe bedroht, der Diebstahl zwischen Ehegatten und von Eltern gegen Kinder meist für straffrei gehalten und den Eltern das Recht zur Begnadigung ihrer Kinder wegen gegen sie verübter Diebstähle zugestanden. Was besonders die militärischen Verhältnisse anlangt, so wurde der römische Soldat, der im Lager oder dessen Umkreis stahl, bald mit dem Tode, bald mit Abhauen der Hand bestraft. Auch nach deutscher Rechtssitte traf den Lagerdieb Tod, mindestens Verstümmelung. In der Neuzeit wird dem entsprechend fast allgemein der Soldat mit härterer als der regelmäßigen Diebstahlsstrafe bedroht, wenn er Sachen des Offiziers, zu welchem er dienstlich commandirt ist, des Kameraden aus dem ihnen angewiesenen gemeinschaftlichen Aufenthaltsort, des Quartiergebers, des zur Bewachung anvertrauten Gefangenen, während des Wachdienstes oder aus militärischen Gebäuden entwendet. Dagegen bildet die widerrechtliche Zueignung der verschlossenen Eisenmunition oder Bleikugeln eine selbstständige, leichter als D. zu sühnende Strafthat. Den D. unterscheidet man nach dem Werthe des Diebstahlsgegenstandes in großen und kleinen, nach der Verübungsart in gewaltsamen, leichten und gelegentlichen, nach der gedrohten Strafe in schweren, einfachen und ausgezeichneten (qualificirten). Verwandte Strafthaten sind: strafbarer Eigennutz, Entwendung, Plünderung, Raub, Unterschlagung. (M. s. diese Artikel in Berner's Strafrecht S. 237 ff. und Fleck's Commentar u. d. pr. M.-Str.-G.-B. I, 249—264).

Diederichs, Clamor Heinrich Eduard von, geb. 1796 in Westfalen, erst in westfälischen, dann preußischen und seit 1840 in herzoglich altenburg'schen Diensten, im Schleswig-Holsteinischen Kriege gegen Dänemark 1849 Führer des herzoglich altenburg'schen Contingents, als welcher er Oberst war, focht bei Ulderup, Wester-Düppel und um die Düppler Schanzen und trat 1856 als Generalmajor in Ruhestand.

Dienst umfaßt für den Militär die ganze Summe der Berufspflichten und das Abhängigkeitsverhältniß zu einem höheren Willen, in dem sich der Soldat befindet. Man unterscheidet den D. im Krieg und Frieden, Feld- und Garnisonsdienst (s. diese Artikel), äußeren und inneren D. Letzterer auch wohl der kleine D. genannt, umfaßt: Quartierordnung, Aufrechthaltung von Ordnung und Reinlichkeit, Menage-, Montirungs-, Verwaltungs- und persönliche Angelegenheiten; der äußere D. begreift die übrigen Berufspflichten in sich, oder wird bisweilen nur als Bezeichnung für den Garnisonsdienst einer Truppe gebraucht, in welchem Falle dann die ganze Ausbildung in

Digitized by Google

das Bereich des inneren D. fällt. — Dienstzeit heißt eigentlich der ganze Zeitraum, in welchem der Soldat seiner Militärpflicht genügen muß, doch versteht man zuweilen im engeren Sinne darunter nur die Jahre, wo er bei der Fahne präsent ist. (s. Wehrpflicht). Dienst-Reglements sind die organischen Vorschriften, welche den Gang der Berufspflichten ordnen. Dienstpferd s. Pferd, Dienststamm s. Stamm, Dienstentlassung s. Entlassung, Dienstvergehen s. Strafthat.

Dienstauszeichnung nennt man eine Ordensdecoration oder ein Abzeichen an der Uniform, das für längere Dienstzeit an Offiziere, Beamte und Mannschaften verliehen wird. In Oesterreich ein Kreuz. In Preußen für das stehende Heer und die Marine goldenes Kreuz an Offiziere und Aerzte nach 25 Jahren, an Mannschaften goldene, silberne oder eiserne Schnalle nach 20, 15 oder 9 Jahren. Für die Land- und Seewehr an Offiziere und Aerzte nach 20 Jahren ein silbernes Kreuz, für Mannschaften ein blaues Band. In Frankreich und England besteht die Dienstauszeichnung in auf den Aermeln aufgenähten farbigen Borten (Chevrons). Die meisten kleinen deutschen Staaten besitzen ein Dienstkreuz. Rußland verleiht als Dienstauszeichnung gewisse Klassen seiner Orden.

Dieppe, befestigte Seehafenstadt im franz. Departement Nieder-Seine, am Kanal (la Manche), durch Eisenbahn über Rouen mit Paris ꝛc. verbunden, hat eine Citadelle, festes Schloß, Werfte, Seemannsschule und 20,000 Einw. D. wurde 1590 von den Engländern besetzt und von den Franzosen hart, aber ohne Erfolg angegriffen, 1694 von den Engländern und Holländern bombardirt und zum Theil zerstört.

Diericke, Otto Friedrich von, geb. 1743 in Potsdam, starb 1819 als preußischer Generallieutenant und Präsident der Ordenscommission. War auch Militärschriftsteller.

Dieskau, Ludwig August von, geb. 1701, schwang sich im französischen Dienste zum Generallieutenant auf, focht in Amerika gegen England, jedoch ohne Glück, kehrte zurück und starb 1767 bei Paris.

Dieskauische Geschütze, eine Erfindung des preußischen Obersten von Dieskau, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, dahin zweckend, die schweren Geschütze, welche sonst nur bei Belagerungen angewendet wurden, so leicht und beweglich zu machen, daß sie im Felde gebraucht werden könnten. Es gelang ihm auch Vierundzwanzigpfünder durch Guß- und Lafetteneinrichtung so practicabel herzustellen, daß sie mit ins Feld geführt werden konnten und Anerkennung fanden. Allein Verbesserungen Anderer am leichten Geschütz und die Erfahrung, daß durch eine etwas größere Zahl leichter Geschütze doch eine unverhältnißmäßig größere Wirkung erzielt werde, verhinderten die umfänglichere Einführung der dieskauischen Geschütze.

Diest, befestigte Stadt in der belgischen Provinz Brabant an der Demer und der Eisenbahn von Mastricht nach Mecheln, hat 7537 Einw. Die Festungswerke wurden erst 1838 hergestellt.

Dietrichstein, Franz Joseph Fürst von, geb. 1767, österreichischer Geniegeneral, leistete bei den Belagerungen von Valenciennes, Quesnoi und Maubeuge vorzügliche Dienste und wurde nach 1797 hauptsächlich in militärdiplomatischen Geschäften verwendet. Nach den Napoleonischen Kriegen zog er sich ins Privatleben zurück und starb 1854.

Diffamation heißt: sich ungerechtfertigterweise eines Anspruches besonders Forderungsrechtes an Jemanden berühmen. Der dadurch Betroffene ist berechtigt, im Wege des gerichtlichen Verfahrens (Diffamationsprozeß) den sich Berühmenden zur sofortigen Geltendmachung seines vermeintlichen Anspruches zu

Digitized by Google

zwingen oder ihm ewiges Stillschweigen auferlegen zu lassen. Es geschieht dies in der Weise, daß man den Richter mit dem Ansuchen angeht, dem sich eines Anspruches Berühmenden dessen Geltendmachung binnen bestimmter Frist bei Vermeidung, damit ewiges Stillschweigen auferlegt zu erhalten, aufzugeben. Geht nun binnen der gestellten Frist eine Klage nicht ein, so wird auf weiteren Antrag des Provocanten (so heißt der Antragsteller) ewiges Stillschweigen in Form eines Erkenntnisses (s. d.) ausgesprochen d. h. erklärt, daß der berühmte Anspruch als zu Recht bestehend nicht zu erachten und dieserhalb ein Rechtsschutz nicht mehr zu gewähren sei, was zur Folge hat, daß einem späteren gerichtlichen Verfolgen desselben Anspruches der Einwand der rechtskräftig entschiedenen Sache entgegengestellt werden kann.

Diffession, s. Eid.

Diffidation, Fehdebrief.

Digeon, Vicomte Alexandre Elisabeth-Michel, geb. 1771, im französischen Kriegsdienste während der Revolution, Napoleon's und Ludwig's XVIII. Herrschaft, zuletzt Generalinspector der Cavalerie, Pair, Kriegsminister; focht 1805 mit Auszeichnung bei Austerlitz, war 1824 mit dem französischen Interventionsheer in Spanien und starb 1826.

Dighur, befestigte Stadt in der indobritischen Provinz Gundwana.

Dilli, portugiesische Festung mit Stadt auf der Sundainsel Timor.

Dillon, Arthur, Graf von, 1750 in Irland geboren, focht unter französischer Fahne gegen England in Amerika und schwang sich bis zur Revolution zum Generallieutenant auf, führte 1793 die Armee in Flandern, opponirte der Nationalversammlung und wurde dafür 1794 guillotinirt. Sein Bruder Theobald war 1792 ebenfalls Corpscommandeur und wurde, für einen Verräther gehalten, auf dem Rückzuge von Lamain von seinen Soldaten ermordet.

Dilsberg, Städtchen mit alten Festungswerken und einem alten Bergschlosse im badischen Kreise Heidelberg.

Dimachä (griech. Doppelstreiter, d. i. Kämpfer zu Roß und zu Fuß), im alten Griechenland diejenigen Soldaten, welche zu Pferde in den Kampf gingen, nach Umständen aber auch zu Fuß fochten. Diese Militärgattung soll zuerst Alexander der Große eingeführt haben. Später ist sie beseitigt, aber auch wiederholt eingeführt worden. In den Kriegen Oesterreichs gegen die Schweiz sieht man die Ritter mehrmals zu Fuß kämpfen, weil sie die Pferde nicht gebrauchen konnten, und gegenwärtig wird jeder Cavalerist im Fußdienst exercirt, damit er sich nicht nur nach Verlust des Pferdes zu vertheidigen verstehe, sondern auch, wenn nöthig, zum Angriff zu Fuß gebraucht werden könne. Im Alterthum glaubten einige Feldherren ihren Heeren durch die D. eine besondere Stärke geben zu können, auch gab es Völker, welche wegen dieser combinirten Kampfweise gefürchtet und berühmt waren.

Dimachäri (griech. Doppeltbewaffnete), in den römischen Cirken diejenigen Gladiatoren, welche mit zwei Schwertern zugleich fochten.

Dinant, befestigte Stadt in der belgischen Provinz Namur, an der Maas und der Eisenbahn von Namur nach Mezières, hat 7266 Einw. D. wurde 1466 von den Burgundern, 1554 von den Franzosen belagert, 1703 von den Franzosen erobert, 1794 von denselben wieder genommen und geschleift, 1815 von den Niederländern wieder befestigt.

Diocletianus, Cajus Aurelius Valerius, 245 n. Chr. in Dalmatien geboren, römischer Feldherr und Consul, wurde 284 zum Kaiser erwählt, schlug seinen Nebenbuhler, eroberte Dacien und Aegypten, die sich frei

Digitized by Google

gemacht hatten, legte 305 die Krone freiwillig nieder und lebte bis 313 als Privatmann in Dalmatien.

Diodotos, syrischer Feldherr unter Demetrius II.; nachdem er vergeblich nach dem Throne gerungen, ermordete er sich (144 v. Chr.).

Diomedes, einer der kühnsten griechischen Helden vor Troja, aus königlichem Geschlecht, wurde nach seinem Tode fast göttlich verehrt.

Dionysius, 1) D. I. unumschränkter Beherrscher (Tyrann) von Syrakus, 431 v. Chr. geboren, zeichnete sich im Feldzuge von Syrakus gegen Karthago bei Agrigent aus, erhielt das Obercommando und 406 den Thron, wurde bei Gela geschlagen, schlug die Punier in den Kriegen von 397—392, dann die Krotoniaten, bekämpfte die Punier noch zwei Mal mit Glück, griff ohne Erfolg Epirus und Delphi an, erhielt sich aber dennoch auf dem Throne bis 367, wo er starb. 2) D. II., Sohn des Vorigen, kämpfte ohne Glück mit den Lucaniern, und verlor den Thron 357 v. Chr.

Diopeithes, atheniensischer Feldherr gegen Philipp von Macedonien, fiel gegen diesen 340 v. Chr.

Diopterlineal, zum Aufnehmen dienend, ist ein Lineal von Messing, an dessen beiden Enden (mittelst Charnier) Metallplatten senkrecht aufzurichten sind; die eine derselben, mit feinen Löchern durchbohrt, dient zum Durchsehen und heißt Ocular diopter, die andere mit einem senkrecht gespannten Pferdehaar oder Faden in einem langen Schlitz, dient zum Visiren (das Pferdehaar muß die Mitte des visirten Gegenstandes durchschneiden) und heißt Objectivdiopter.

Dioxippos, Faustkämpfer aus Athen, Begleiter Alexanders des Großen; da er die Macedonier als Schwächlinge verhöhnte, wurde er von diesem erschlagen.

Diphtherie, *Διφθερίτης* abgeleitet von *διφθέρα*, die Haut, das Fell; ist eine Infectionskrankheit, welche in frühern Jahren in Deutschland nur vereinzelt vorkam, gegenwärtig aber immer mehr an Ausbreitung gewinnt, so daß es den Anschein hat, als wollte sie sich vollständig bei uns einbürgern. Der Pharynx (Rachen) und Larynx (Kehlkopf) werden am häufigsten, jedoch nicht ausschließlich, von ihr befallen, die Localisation an diesen Theilen ist nur etwas zufälliges; diphtheritische Affectionen sind auch an den Augen, Genitalien, Mastdarm, an allen Schleimhäuten, ebenso an der äußeren Haut und zwar an Stellen beobachtet worden, die von der Oberhaut entblößt waren. Dem Ausbruche der D., welcher durch eine kalte, feuchte, neblige Witterung begünstigt wird, gehen gewöhnlich häufige Halsaffectionen aller Art, insbesondere Halsentzündungen (Anginen) verdächtigen Charakters voran mit und ohne charakteristische diphtheritische Merkmale, auch Scharlacherkrankungen mit diphtheritischem Charakter pflegen zu dieser Zeit vorzukommen. — Die D. ist nach den bisherigen in Deutschland, Frankreich, England, Norwegen, Schweden und der Schweiz gemachten Erfahrungen eine der schwersten und heimtückischesten Krankheiten, welche je das Menschengeschlecht heimgesucht, sie ist zweifellos eine exquisit-spezifische, pestartige, miasmatisch contagiöse Krankheit, welche von der Jahreszeit und dem Klima unabhängig zu jeder Zeit auftritt, kein Lebensalter verschont, jedoch Kinder von 3—10 Jahren am häufigsten befällt. Ostwinde, trockene Luft und hoher Barometerstand begünstigen, wenn die Krankheit zum Ausbruch gekommen, ihre Verbreitung, die Atmosphäre giebt die Trägerin des Miasma ab. Nicht die directe oder indirecte Berührung mit dem diphtheritischen Ansteckungsstoff allein bedingt den Ausbruch der Krankheit, sondern hauptsächlich eine eminente Disposition des Individuums zur Aufnahme des Ansteckungsstoffs, der dann auch in der Entfernung ansteckend wirken kann. Das eigentliche Wesen der Krankheit ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, jedenfalls beruht die Krankheit auf einer inficirten Blutmischung, die dabei beobachtete Pilzbildung ist nur als ein

Digitized by Google

zufälliges Accidens zu betrachten. — Die Krankheit kommt in leichtern und schwerern Formen vor, die leichtern gehen in wenigen Tagen in Genesung über, die schwerern, das Gepräge einer Blutvergiftung des Gesammtorganismus und einer davon abhängigen Alteration des Nervensystems an sich tragend, führen entweder einen tödtlichen Ausgang herbei oder hinterlassen schwere und langwierige, mit Lähmungserscheinungen und mit wirklichen Lähmungen verschiedener Körpertheile verbundene Krankheiten. Auch bei den als gutartig bezeichneten Formen treten bisweilen nach Verlauf von ½—1 Monat nach der scheinbaren Genesung Lähmungen des Gaumensegels, der einen Hälfte der Zunge oder Mundhöhle, der Schlingmuskeln, der Sinnesorgane, der Gliedmaßen auf, ebenso pflegen manchmal nach Hebung der Krankheit Haut- und Höhlenwassersuchten, weit verbreitete Zellgewebs-, Beinhautentzündungen, Blutgeschwürsbildungen, Panaritien, Abscedirungen, Nervenzufälle aller Art aufzutreten. Sich selbst überlassen ist die Krankheit nach Trousseau in schweren Fällen absolut tödtlich. Der Tod erfolgt dann entweder in Folge der Allgemeininfection und des dadurch bedingten Allgemeinleidens oder wie bei der Kehlkopfdiphtherie in Folge der durch das Glottisödem (entzündliche Anschwellung des Kehldeckels) oder Lähmung der Respirationsmuskeln bedingten Respirationsstörungen durch Erstickung, in andern Fällen unter Hinzutritt von perniciösen Fiebern, tumultuarischen Herzerscheinungen, Delirien, Convulsionen, Erbrechen und allgemeiner Erschöpfung. Nach den bisherigen Beobachtungen ist die Sterblichkeit bei den jüngsten Kindern am stärksten. Es sind Epidemieen von D. beobachtet worden, wo von 80 Fällen 76 tödtlich endeten, wo von 17 Fällen 2 gerettet wurden. Die größere oder geringere Sterblichkeit soll von den Localisationen und Complicationen abhängen. So soll die Nasendiphtherie absolut tödtlich sein, dasselbe gilt von der D. des Kehlkopfs, der Genitalien und des Mastdarmes. Am häufigsten beginnt die Krankheit mit einer Affection der Schlundorgane, welche sich als Röthung des Pharynx und Schwellung der Mandeln manifestirt, nicht selten ist gleichzeitig eine Anschwellung der Cervicaldrüsen damit verbunden. Meist wird nur eine Seite von der Krankheit ergriffen. Nicht immer ist das diphtheritische Gepräge von Anfang an vorhanden, die Symptome bleiben manchmal zumal bei langsamem Verlaufe mehre Tage ganz unscheinbar, manchmal jedoch treten die Symptome gleich vom Beginn der Krankheit mit großer Heftigkeit auf und nehmen in rapider Weise an Intensität zu. Im letztern Falle entwickelt sich alsbald im Bereiche der afficirten Theile ein grau- oder gelbweißlicher, meist scharf begrenzter Fleck, welcher schnell an Ausbreitung gewinnt und die Beschaffenheit einer auf der Schleimhaut fest aufliegenden Pseudomembran, von verschiedener Consistenz, Dicke und Färbung annimmt. Diese Pseudomembran, die bei näherer Untersuchung aus coagulirtem Schleim und Faserstoff besteht und dem diphtheritischen Exsudat ihre Entstehung verdankt, büßt ihren Zusammenhang ein, sie zerreißt. Nach Dr. Ebert findet eine Infiltration des Binde- und hauptsächlich des Schleimhautgewebes, theils oberflächlich, theils mehr nach der Tiefe statt, es bilden sich Geschwüre und die Schleimhaut nekrotisirt oberflächlich, es findet mithin eine zur Verschwärung und Nekrose tendirende Umwandlung des Normalgewebes statt. Nicht immer kommt es zur Bildung einer Pseudomembran, es sind Epidemieen von D. auch ohne Exsudatbildung beobachtet worden (Pseudodiphtherie). Der insidiöse Krankheitsproceß verbreitet sich secundär vom Pharynx absteigend häufiger auf den Larynx und die Trachea (Luftröhre), seltener auf den Oesophagus (Speiseröhre), bisweilen werden diese Theile im weitern Verlaufe der Krankheit gleichzeitig ergriffen. Auch in die Nase, Eustachische Röhre, kann der Krankheitsprozeß sich verbreiten und gesellt sich dann zu dem penetranten Geruch aus dem Munde, der bei Vernachlässigung der Reinhaltung des Mundes um so intensiver auftritt, noch eine eigen-

Digitized by Google

thümliche undeutliche und näselnde Sprache, starker Ausfluß aus der Nase Blutungen aus Nase und Mund in Verbindung mit zahlreichen Blutflecken auf dem ganzen Körper hinzu. Von dem Augenblicke an, wo die Verbreitung des zerstörenden Krankheitsprozesses vom Pharynx auf den Larynx stattgefunden hat, beginnt auch insbesondere bei Kindern die Lebensgefahr wegen der alsbald eintretenden Erstickungszufälle und wegen der Complication mit entzündlichen Krankheiten insbesondere der Lungen- und Darmentzündung und wegen Lufteindringens in die Zellen des Lungenparenchyms (Lungenemphysem). In Bezug auf die therapeutische Behandlung der D. huldigen die Aerzte verschiedenen Ansichten, alle fordern die Isolirung des Kranken in einem Raume, welcher günstige hygienische Verhältnisse darbietet. Keine von den bisherigen Behandlungsweisen hat bis jetzt ein souveränes Mittel gegen diese Krankheit anzugeben vermocht. Viele wollen den größten Erfolg von der topischen Anwendung der Aetzmittel und Adstringentien gesehen haben, ohne jedoch ganz bestimmte Mittel dieser beiden Categorien als unfehlbar nutzbringend bezeichnen zu können. Viele erklären die Aetzmittel als vollständig nutzlos, weil sie die gänzliche Zerstörung der Pseudomembran nicht ermöglichen, die Weiterverbreitung und Wiedererzeugung derselben nicht verhüten und endlich, weil überhaupt eine örtliche Behandlung weder die Entwickelung einer allgemeinen Infectionskrankheit hemmen, noch eine derartige Krankheit zu beseitigen im Stande ist. Der gegen diese Krankheit empfohlenen Jodinhalationen, der methodischen Wasserkur und anderer äußern und innern Mittel ausführlicher hier zu gedenken, entspricht nicht der uns gestellten Aufgabe.

Diplasiasmos, bei den alten Griechen die Ausdehnung der Schlachtlinie auf das Doppelte ihrer Länge oder die Verdoppelung ihrer Stärke durch Anschluß neuer Truppen der Tiefe nach.

Diplomatie (v. griech.), derjenige Theil der praktischen Staatskunst, welcher sich, im Gegensatz zu der inneren Politik, auf die auswärtigen Angelegenheiten bezieht und daher die Kunst und Wissenschaft des internationalen Verkehrs und der völkerrechtlichen Vertretung umfaßt. Der Ausdruck gehört erst der neuern Zeit an und wurde seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts gebräuchlich, um anzudeuten, daß dieser Theil der Staatskunst auf der Diplomatik (s. d.) beruhe; die Sache selbst ist alt, denn schon die Republiken des Alterthums hatten die Kunst des internationalen Verkehrs zu einer gewissen Vollkommenheit entwickelt. Hilfszweige der D. als Wissenschaft sind das Studium des Staats- und Völkerrechts, der Politik, Statistik und Geschichte; auf ihnen allein beruht indeß der diplomatische Erfolg weit weniger, als auf den individuellen Eigenschaften der Persönlichkeit und vorzugsweise auf der angebornen Kunst, für einen bestimmten Zweck im geeigneten Momente die geeignetsten Mittel zu ergreifen. Hierzu gehört jene feine psychologische Taktik, welche es versteht, Menschen zu gewinnen und zu leiten, ein klarer Ueberblick über die gesammte Situation, Geschmeidigkeit und Zähigkeit, Raschheit und Ausdauer im Handeln; Eigenschaften, die nicht erlernt werden können, sondern angeboren sein müssen und höchstens in einem vielseitig bewegten Leben weiter ausgebildet werden können. Daher kommt es auch, daß die D. vorzugsweise Sache der Aristokratie ist, in deren Kreisen die Künste der äußeren Repräsentation und die Formen des höhern gesellschaftlichen Umganges leichter und sicherer erworben werden und deren seit Jahrhunderten überliefertes Gefühl einer unabhängigen Stellung ein sicheres Auftreten in der großen Welt bedingt, als dies in den mittleren Schichten der Gesellschaft gefunden wird. Wenn auch einerseits die Aufgabe des Diplomaten der Gegenwart in mancher Hinsicht vereinfacht ist, insofern die Politik nicht mehr so ausschließlich wie früher die per-

Digitized by Google

sönlichen Angelegenheiten der Höfe umfaßt, sondern unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung und der parlamentarischen Institutionen steht, so ist diese Aufgabe doch andrerseits schwieriger geworden, indem sie eine genaue Kenntniß des Staatsrechts, der politischen Situation, der Macht und der Zwecke der einzelnen Parteien, der wirthschaftlichen und nationalen Interessen und der Statistik erfordert. Der moderne Diplomat muß daher unabhängig mitten im Strome der geistigen Bewegung stehen, muß die großen Fragen der inneren Politik, des socialen Lebens und der Nationalökonomie in ihrer ganzen Bedeutung erkennen und nicht nur zu würdigen, sondern auch zu beherrschen wissen. Dies Alles aber wird weniger in der Schule erlernt, als in der großen Bewegung des höheren Lebens erworben. Unter Militärdiplomatie versteht man die Verhandlungen, welche zwischen mehren Staaten gepflogen werden, um ihre militärischen Beziehungen nach einem gewissen Zwecke zu ordnen, respective die militärischen Verhältnisse zu beobachten, keineswegs aber erstreckt sich ihre Aufgabe auf die auch in militärischer Hinsicht so wichtige Frage über Krieg und Frieden, welche ausschließlich Sache der eigentlichen D. ist. Wie es einerseits das Ziel des Diplomaten sein muß, Collisionen zwischen dem Staat, welchen er vertritt, und dem, bei welchem er accreditirt ist, zu verhüten und entstandene Collisionen in friedlichem Wege zur Ausgleichung zu bringen, so fällt es auch andrerseits der D. zu, wenn die Waffen die Streitfrage bis zu einem gewissen Grade entschieden haben, den Frieden abzuschließen. Der Abschluß eines Friedens aber gehört zu den höchsten und schwierigsten Aufgaben eines Diplomaten (s. u. Friede). Von den zahlreichen Werken, welche die völkerrechtlichen Bestimmungen, speciell das Gesandtschaftsrecht mit Notizen über das Herkömmliche und Klugheitsregeln zusammengefaßt enthalten, heben wir hervor: Wicquefort, „L'ambassadeur et ses fonctions", Paris 1764, 2 Bde.; v. Moshamm, „Europäisches Gesandtschaftsrecht", Landshut 1805; Martens, „Manuel diplomatique", Paris 1823; Meißel, „Cours de style diplomatique", Dresden 1823; Hellmuth Winter, „Système de la diplomatie", Berlin und Paris 1830; (Graf Garden), „Traité complet de diplomatie par un ancien ministre", Paris 1833, 3 Bde.; v. Martens, „Guide diplomatique", 4 Aufl. Leipzig 1851, 2 Bde. Die Zeitgeschichte behandeln Amyot's „Archives diplomatiques" (seit 1861) und das „Staatsarchiv" von Aegidi und Klauhold (seit 1862).

Diplomatik (v. griech.), Urkundenlehre, diejenige historische Hilfswissenschaft, welche die Documente früherer Zeiten verstehen, beurtheilen und gebrauchen lehrt und sich namentlich mit der Prüfung der Echtheit der Documente und deren Auslegung beschäftigt; sie erhält ihren Namen von der wichtigsten und schwierigsten Classe dieser Dokumente, den sogenannten Diplomen oder Urkunden.

Diplomatisch (v. griech.), 1) was sich aus Urkunden beweisen läßt; 2) die Diplomatie (s. d.) und das Gesandtschaftswesen betreffend; daher auch soviel wie staatsklug. Diplomatisches Corps (Corps diplomatique), die Gesammtheit der bei einem Hofe oder einer Staatsregierung accreditirten Gesandten, bevollmächtigten Minister, Minister-Residenten und des gesandtschaftlichen Personals mit repräsentativem Charakter.

Dippoldiswalde, Gebirgsstädtchen im königl. sächs. Regierungsbezirk Dresden, war früher befestigt und wurde 1429 von den Hussiten erstürmt und zerstört; 1813 am 28. August hier Gefecht der Franzosen gegen die Alliirten.

Direction heißt die Richtung, in welcher eine Truppe fortmarschirt; Directionslinie also die Richtungslinie, auf welcher sie sich dabei bewegt. Durch das Verlassen der bisherigen Directionslinie und das Einschlagen einer neuen D. entsteht eine Directions-Veränderung. Letztere kann von

Digitized by Google

Truppen durch Diagonalmarsch und Schwenken ohne Brechen der Front, oder mittelst einer gleichzeitigen Veränderung der Formation durch Wendung und Abschwenken ꝛc., oder endlich allmählig bewirkt werden, indem die nachfolgenden Abtheilungen successive die veränderte D. der Tete aufnehmen.

Directrice, Richtungs- oder Mittellinie der Schießscharten (s. d.)

Dirbitor, der Zahlmeister bei den altrömischen Truppen.

Dirk, 1) das Tau zum Richten der Segel in Verbindung mit der Gaffel. 2) der Dolch der Gebirgsschotten.

Disciplin, worunter man im wissenschaftlichen Gebiete ein einzelnes Fach des Wissens, eine besondere Wissenschaft versteht, wird im Rechtsleben für Zucht und Ordnung gebraucht. Im Kriegswesen bezeichnet sie die Gewöhnung der Soldaten zum unbedingten Gehorsam und zu einem des Kriegerstandes würdigen Benehmen. Sie ist für alle Verhältnisse unentbehrlich. Ohne Disciplin kann keine einzige auf einer Menschenmehrheit beruhende Einrichtung bestehen. In den gesetzgebenden Versammlungen, in den verschiedenen Zweigen der Staats- und Gemeindeverwaltung, ganz besonders aber in dem Kriegsheere pflegt Disciplin eingeführt und streng gehandhabt zu sein. Schon die Völker des Alterthums kannten sie, und noch heute zeigt ihr Vorkommen in den Sitten der unkultivirten, zu einem eigentlichen Rechtsleben noch nicht gelangten Volksstämme Asiens und Afrikas, daß sie nicht erst ein Ergebniß der verfeinerten Sitten, sondern ein natürlicher, für die Bestandsfähigkeit einer Gesammtheit unentbehrlicher Factor ist. Namentlich gestaltet eine strenge D. sich als Grundpfeiler jeder guten Wehrverfassung. Ihr Verfall hat überall auch den Verfall des Kriegswesens herbeigeführt. Ihre Aufrechterhaltung geschieht entweder durch Belohnungen oder durch Strafen, indem man also bald Belohnungen und Ehrenauszeichnungen für den, welcher sich besonders gut geführt hat, aussetzt und so aufmuntert, sich der D. zu befleißigen, bald durch angedrohte Strafen von einem Bruche der Disciplin abschreckt. Dem Erfolge nach hat sich bisher das Strafsystem als das wirksamere bewährt, doch dürfte es empfehlenswerth sein, Beides: Belohnen der ausgezeichneten Führung und Strafen der schlechten, nebeneinander bestehen zu lassen, weil immer mehr dahin zu streben ist, die Menschen durch Liebe als durch Zwang zur Ordnung zu bringen. — Disciplinargewalt ist die zwar aus der allgemeinen Strafgewalt des Staats fließende, von der allgemeinen Rechtspflege jedoch ausgenommene, rechtlich anerkannte, auf besonderen Verhältnissen beruhende Befugniß, entweder der Regierung oder der dienstlichen Vorgesetzten, unter gewissen Voraussetzungen im Verwaltungswege Strafübel gegen Untergebene zu verhängen. Sie besteht zum Besten der Verwaltung, um ihr Mittel und Kraft zu gewähren, den öffentlichen Dienst von unbrauchbaren und unwürdigen Personen zu säubern. Die Disciplinargewalt tritt bei jedem Zweige der Staats- und Gemeinde-, sowie der Kriegsverwaltung in dem Verhältnisse der Vorgesetzten zu den Untergebenen ein, wirkt nur gegen im öffentlichen Dienste stehende Personen, also Beamte und Militärpersonen, und auch nur wegen dienstlicher Vergehen. Sie darf nur von den zuständigen Personen in dem gesetzlich gewährleisteten Umfange ausgeübt werden, und pflegt sie durch besondere Gesetze geregelt zu sein. Im Heere steht sie ausnahmslos nur Offizieren zu, denen der Befehl über eine oder mehre Truppenabtheilungen, ein abgesondertes Commando, eine militärische Anstalt mit Verantwortlichkeit, für die D. übertragen ist und erstreckt sich nur auf die Untergebenen dieses Dienstbereiches, ist jedoch an die Stellung, nicht an die Charge gebunden, und geht deshalb während der Stellvertretung auf den Stellvertreter über. Obschon dieselbe Person unter mehren Disciplinar-Vorgesetzten steht, kann sie wegen derselben Unthat nur einmal bestraft werden und zwar gilt die von dem höchsten

Digitized by Google

Disciplinarvorgesetzten gefällte Strafe als die maßgebende, so daß die gleichzeitig etwa auch von niederen Befehlshabern ausgesprochenen Strafen unvollstreckbar werden. — Disciplinarstrafen sind die von der Disciplinargewalt verhängbaren Strafübel. Solche sind theils die auch sonst üblichen niederen Strafgattungen wie Verweis, Geld- und leichtere Gefängnißstrafe, theils erst aus dem besonderen Verhältnisse des zu Bestrafenden zu der Strafgewalt fließende, wie Versetzung auf eine geringere Stelle, Schmälerung des Gehalts, Minderung des Ranges, Entsetzen vom Amt. Für Militärvergehen richten sich die Strafen nach dem Dienstgrade des Delinquenten. So darf im norddeutschen Bundesheere in der Regel gegen Offiziere nur Verweis in dreifacher Form und Stubenarrest, gegen Unteroffiziere neben Verweis, Auferlegung gewisser Dienstverrichtungen außer der Reihe und Arrest, gegen Gemeine Arrest, Auferlegung von Dienstverrichtungen, Entziehen der freien Verfügung über das Traktament, gegen Gefreite überdies noch Verlust der Charge verhängt werden. In den andern Armeen gilt Aehnliches. Uebrigens dürfen als Disciplinarstrafen nur solche Strafübel ausgesprochen werden, welche das Gesetz aufführt, und gestaltet sich ein Dawiderhandeln als strafbarer Mißbrauch (s. d.) der Amtsgewalt. Innerhalb des gesetzlich zulässigen Strafmaßes darf jedoch der Strafverhängende nach freiem Ermessen strafen und unter mehren zulässigen Strafübeln das gerade ihm am zweckmäßigsten Scheinende wählen, ohne irgendwie an das Beispiel anderer Befehlshaber, die vor ihm in gleichen Fällen schon entschieden hatten, gebunden zu sein. Die vormals als Disciplinarstrafe sehr üblich gewesene Prügelstrafe findet sich zur Zeit nur noch in wenigen Armeen civilisirter Staaten und bei der Seemannschaft, in der norddeutschen Bundesarmee z. B. nur noch gegen Gemeine der zweiten Klasse des Soldatenstandes und zwar auch gegen sie nur während des Marsches in Gebrauch. Ein gleichzeitiges Verhängen (Cumulation) mehrer Disciplinarstrafen z. B. Verweis und Arrest für dieselbe Strafthat gilt allgemein für unzulässig. Nur die Entfernung von der Charge und die Traktamentsbewirthschaftung werden vielfach für Strafen erklärt, die mit anderen z. B. Arrest verbunden werden können. — Die Vollstreckung der Disciplinarstrafen hat in der Regel unmittelbar nach der Festsetzung zu erfolgen, und die Anordnung des Strafantrittes durch den strafenden Befehlshaber zu geschehen. — Disciplinarverfahren ist das rechtliche Verfahren, wonach sich die Disciplinargewalt äußert. Dasselbe ist nach den Umständen des Falles und der Stellung der Missethäter ein verschiedenes, bald mehr, bald minder förmlich. Jedenfalls darf es nicht gegen allgemeine Grundsätze verstoßen, muß mindestens der Angeschuldigte über die Bezüchtigung gehört werden, und sind die allgemeinen Regeln über Erhebung und Würdigung des Beweises zu beachten. Der Gang des Verfahrens pflegt durch besondere Gesetze geregelt zu sein, und sind namentlich zur Bestrafung von Disciplinarvergehen der richterlichen und nicht richterlichen Beamten mitunter durch Gesetz besondere Gerichtshöfe oder eine bestimmte Gerichtsbehörde eingerichtet. So sind z. B. in Preußen für Disciplinarvergehen der Richter das Obertribunal, für solche der Verwaltungsbeamten der Disciplinargerichtshof, für die niederer Angestellten die Verwaltungsvorgesetzten zuständig. Bezüglich des Militär-Disciplinarverfahrens wird den Militärbefehlshabern überall zur Pflicht gemacht, mit strenger Unparteilichkeit und Gewissenhaftigkeit zu Werke zu gehen, und, wenn die strafende Handlung nicht von ihnen selbst wahrgenommen, dienstlich gemeldet oder von dem Angeschuldigten zugestanden ist, die Wahrheit der Thatumstände durch Verhandlung der Sache aufzuklären, d. h. Zeugen und andere Urkundspersonen zu hören, Einnahme des Augenscheins und was sonst zur Aufklärung des Sachverhaltes dienen kann, vorzunehmen. Die Entscheidung trifft der Berechtigte nach

Digitized by Google

eigenem Ermessen, des Beiraths von Rechtskundigen bedarf er nicht. Eine schriftliche Absetzung des Strafbeschlusses ist nicht nöthig, und giebt es gegen denselben kein Rechtsmittel, vielmehr darf der Bestrafte erst nach Verbüßen der Strafe über eine ihm unbillig erscheinende Strafverhängung im Dienstwege Beschwerde anbringen, welche, wird sie für begründet und die Strafmaßregel für ungesetzlich befunden, eine disciplinarische Rüge oder gerichtliche Untersuchung und Bestrafung des Betreffenden zur Folge haben kann. Die Schärfung oder Herabsetzung einer verhängten Strafe durch den höheren Befehlshaber ist unerlaubt, und darf derselbe auch in die Strafvollstreckung in keiner Weise eingreifen. Der vielfach gelehrte Satz, daß militärische Vorgesetzte ohne Sachuntersuchung Disciplinarstrafen verhängen könnten, beruht danach auf unrichtiger, mindestens ungenauer Kenntniß und Würdigung der Verhältnisse. — Disciplinarvergehen sind alle unter die Disciplinargewalt fallenden Gesetzwidrigkeiten, vornehmlich Fahrlässigkeit, Unfleiß, Leichtsinn im Dienste, Ungehorsam oder systematischer Widerstand gegen die Weisungen der Vorgesetzten, Unverträglichkeit mit den Collegen, unsittliches Betragen in und außerhalb des Dienstes, jedes ein öffentliches Aergerniß gebende Verhalten, bei dessen Fortsetzung das Ansehen der Dienstbehörde und des Standes blosgestellt werden würde. Im Militärwesen gehören jedoch einzelne der vorerwähnten Kategorieen strafbarer Handlungen theils zu den militärischen Strafthaten, theils zu den der ehrengerichtlichen Verfolgung unterliegenden Handlungen (s. Ehrengerichte) und gestaltet sich der Begriff der Disciplinarvergehen enger zur Summe derjenigen Handlungen oder Unterlassungen, welche von militärischen Vorgesetzten ohne Einholen des Spruchs eines Kriegs-, Stand- oder Instanzgerichtes bestraft werden können. Welche einzelnen Handlungen dies sind, bestimmen die verschiedenen Militär-Disciplinargesetze. Sie kommen im Wesentlichen darin überein, Uebertretungen der Dienstvorschriften und der militär-polizeilichen Anordnungen, leichtere Zuwiderhandlungen gegen die militärische Zucht und Ordnung dahin zu rechnen. Vereinzelt wird auch die disciplinarische Ahndung aller in den Militärgesetzen mit geringer Arreststrafe sowie der in den allgemeinen Strafgesetzen alternativ mit Gefängniß oder Geldbuße bedrohten Uebertretungen gestattet. Die Strafbarkeit militärischer Disciplinarvergehen verjährt meist in sehr kurzer Zeit (3 Monate). Obwaltende Bedenken, ob eine vorliegende Strafthat disciplinarisch oder gerichtlich zu bestrafen, sind zur Entscheidung des nächsten mit der höheren Strafgerichtsbarkeit versehenen Befehlshabers zu bringen, welcher seinem Beschlusse ein von der höchsten Militärjustizbehörde einzuholendes Gutachten zu Grunde legen darf. Uebrigens gelten Disciplinarvergehen, welche irrthümlich gerichtlich gestraft sind, dadurch für gesichert, während umgekehrt das Verhängen einer Disciplinarstrafe wegen zur gerichtlichen Untersuchung zu ziehen gewesener Strafthaten die Einleitung der gerichtlichen Untersuchung nicht hindert, und nur bewirkt, daß bei Abmessen der gerichtlichen Strafe auf die verbüßte Disciplinarstrafe zu rücksichtigen ist.

Diskos, bei den altgriechischen Waffenspielen eine steinerne oder eiserne Scheibe, welche geworfen wurde, und wobei die Weite des Wurfes den Sieg verlieh.

Dislocation, Dislociren ist die Vertheilung von Truppen auf Ortschaften behufs ihrer Einquartierung, entweder auf Märschen zu längeren Cantonnirungen oder in Garnisonen. Bei Marsch-Dislocationen, wo die Truppen nur auf einen Tag oder noch einen Ruhetag einquartiert werden, kommt es hauptsächlich nur darauf an, die Truppen in die Ortschaften an und dicht bei den Straßen zu dislociren, damit sie nicht durch die Entfernungen seitwärts der Marschlinie zu viel Zeit und Kräfte opfern, durch welche die

Digitized by Google

Tagemärsche in der Vorwärtsbewegung verkürzt würden. Die Größe des marschirenden Truppenkörpers sowie die Entfernungen der etwa eingeschlagenen Parallelstraßen sind hierbei von maßgebendem Einfluß; ferner ist darauf zu achten, daß die einmal an der Tete der Colonne befindlichen Abtheilungen auch dort verbleiben, und nicht etwa durch Vorziehen zurückliegender Abtheilungen Stockungen oder Kreuzungen entstehen; auch ist es wünschenswerth, die Artillerie und die Traincolonnen mit Rücksicht auf die Wegbarkeit an die Hauptstraßen zu dislociren. Verlangen die Verhältnisse eine Dislocirung auf längere Zeit in Cantonnements, so sind die Grundsätze für die Dislocirung wiederum von dem Zwecke und den sonstigen Verhältnissen abhängig, z. B. ob mit Rücksicht auf die Nähe des Feindes, oder auf die Verpflegung, je nachdem diese aus Magazinen oder durch die Quartierwirthe bewirkt wird, in engen oder in weitläufigen Cantonnements einquartiert werden soll. Die Belegungsfähigkeit der einzelnen Ortschaften, wenn nicht für einen speziellen Fall besondere Abschätzungen zuvor stattgefunden haben, wird annähernd ermessen aus der Zahl der Feuerstellen, d. h. Haushaltungen oder der Einwohner dieser Ortschaften. Aber auch hierdurch ist noch kein sicherer Anhalt geboten, und man muß noch weitere Notizen über den Wohlstand und den Charakter der Ortschaften beachten, ob Fabrik- oder Ackerstädte, ob Tagelöhner- oder Bauerndörfer und dergl., und zwar nicht allein wegen der Zahl der aufzunehmenden Einquartierung, sondern auch ob es möglich sein wird, in ihnen Stäbe, Cavalerie oder Artillerie mit Pferden unterbringen zu können. Im mittleren Maße rechnet man auf dem platten Lande 1 Soldaten auf 1—3 Einwohner oder 3—5 Soldaten auf eine Feuerstelle, in größeren Städten nimmt man nur $^3/_4$ dieses Maßes an. In der Praxis haben alle solche Maßstäbe jedoch nur geringeren Werth, bestimmender sind die Rücksichten auf den Zweck der D.; die Ausdehnung des Rayons wird gewöhnlich begrenzt durch die Lage und die Entfernung des in einer bestimmten Zeit zu erreichenden Rendezvous von den Quartieren der Truppen. Es lassen sich daher keine bestimmte Regeln, sondern nur Anhaltspunkte bieten, und es ist die Aufgabe des Generalstabsoffiziers, welchem die Dislocationsarbeiten obliegen, alle die einschlagenden Rücksichten mit richtigem Takt zu erwägen und danach das Dislocationstableau aufzustellen, welches übersichtlich jedem Truppentheil seine Quartiere anweist. Ist die Zeit dazu vorhanden, so ist es zweckmäßig, den dabei interessirten Civilbehörden eine mitberathende Stimme zu gewähren, obwohl diese stets geneigt sind, zur Erleichterung der Einquartierungslast den Dislocationsrayon möglichst auszudehnen. Wenn in der Gefechtssphäre Truppen mit Rücksicht auf Witterung oder Anstrengungen ausnahmsweise einquartiert werden sollen, so dislocirt man sie, indem man nur ihre Sicherheit und Schlagfertigkeit im Auge hat, und kann unter solchen Umständen wohl mehre hundert Mann in einem großen Gehöfte unterbringen, doch gehört dies zu den seltensten Ausnahmen. Bei der D. selbst werden die höheren taktischen Einheiten ihrer Reihenfolge und ihrem Treffenverbande nach ungetrennt gelassen, ebenso die Reservecavalerie und Artillerie, wodurch eine schnelle Concentrirung der zusammen gehörenden Truppen wesentlich erleichtert wird; ähnliche Rücksicht gilt für die unteren Einheiten, obwohl für diese eine Mischung der Waffen zweckmäßig ist, um, bei dem gewöhnlichen Mangel an Stallungen, diese auch in allen Ortschaften zu benutzen. Im Allgemeinen dislocirt man sonst Artillerie und Fuhrwesen an die Hauptstraßen, Cavalerie womöglich an Flüsse und Bäche, lieber in Thälern als auf Höhen und in Gegenden, wo es nicht an Wiesen fehlt. Die dazwischen liegenbleibenden Ortschaften weist man dann der Infanterie allein an. Bei Mischung der Waffen wird durch die gegenseitige Unterstützung derselben die Vertheidigungsfähigkeit der Cantonnements erhöht,

Digitized by Google

den Truppen auf den Vereinigungsmärschen eine gewisse Selbstständigkeit, der Artillerie und den Trains eine angemessene Bedeckung gewährt. Die Form der Dislocationsrayons wird bei Marschdislocationen immer ein längliches Rechteck mit schmaler Front und langer Tiefe sein, bei Cantonnements der Kreis, dessen Radius die weiteste Entfernung der äußeren Quartiere von dem Concentrationspunkt ist; doch können auch die Rücksichten auf den Feind oder andere Verhältnisse im Kriege noch andere Formen des Rayons bedingen. Die Dislocation der Truppen in den Friedensgarnisonen unterliegt keinen besondern Regeln und herrscht für diese nur der Grundsatz, daß die unter demselben Commando stehenden Truppen möglichst auch territorial vereinigt sind, im Uebrigen ist die Pflege und Ausbildung der Truppen hierfür allein maßgebend Vergl.: C. v. Decker, Praktische Generalstabswissenschaft. Berlin bei Herbig 1830. H. v. Böhn, Generalstabsgeschäfte. Potsdam bei Döring 1862.

Dispensation, s. Privilegien.

Disponibilität heißt in der Militärsprache der Zustand eines überzähligen oder überhaupt außer Dienst gesetzten Offiziers, in welchem er sich für die Rückkehr zur Activität fertig hält, und die Regierung ihn zu beliebiger Zeit wieder in das Heer stellen kann. Für die Zeit seiner D. erhält ein solcher in der Regel nur einen Wartesold, der die gesetzliche Pension um ein weniges übersteigt.

Disposition heißt die schriftliche oder mündliche Zusammenfassung aller Anordnungen zu einem Marsch oder einem Gefecht, mit anderen Worten der Plan dazu. Jede schriftliche Disposition muß kurz und bestimmt in abgeschlossenen Sätzen gegeben werden. Ergeht von höherer Instanz eine D., General-Disposition, nach welcher die Unterbefehlshaber wiederum ihre D., Special-Disposition, in Form von Befehlen, entwerfen sollen, so muß den Unterabtheilungen klar und deutlich ausgesprochen werden, was man will, nur dann ist ein richtiges Eingreifen derselben möglich; Instructionen für die Führer fallen möglichst fort, es muß ihrer Intelligenz überlassen bleiben, sachgemäß zu handeln. Eine D. darf nicht Marschanordnungen enthalten, die über das Gefecht hinausreichen, ebenso wenig Gefechtsanordnungen, ehe man weiß, ob und wo man schlagen wird; sie kann aber auch zu wenig enthalten, wenn sie schon vor dem Zusammenstoß eine neue D. erforderlich macht. Die Notizen zur Bearbeitung von Generalstabsgeschäften, Berlin 1866, stellen an eine Gefechts-Disposition folgende Anforderungen. Dieselbe soll enthalten 1) Hauptzweck, allgemeine Verhältnisse, unter denen das Gefecht stattfinden soll, Orientirung über den Feind; 2) Stärke, Zusammensetzung, Commando jeder Colonne, wenn dieselbe neu formirt wird; 3) Zweck, den jede Colonne verfolgen soll; 4) Abmarschzeit einer jeder Colonne oder das Rendezvous mit Bestimmung der Ankunftszeit auf demselben: 5) Zeit des Angriffs; 6) Anordnungen für Bagagen, Parks ꝛc.; 7) Aufenthalt des commandirenden Generals; 8) Rückzugslinie und Sammelplätze auf derselben bei Rückzügen; bei Angriffsdispositionen wird dieser Punkt mündlich oder in besonderen Schreiben erledigt. Die Angabe der Verbandplätze und die Aufstellung der Ambulanzen wird auch nicht in der Disposition, sondern mündlich oder durch Tagesbefehl der Corps gegeben. — Eine Marsch-Disposition in Feindesnähe giebt: 1) Anzahl und Zusammensetzung der Colonnen; 2) Benennung ihrer Befehlshaber; 3) Sammelplätze und Zeit des Eintreffens; 4) Stunde des Abmarsches von den Sammelplätzen; 5) die Wege, welche die Colonnen einzuschlagen haben oder Benennung der Offiziere, welche die Colonnen führen sollen; 6) Allgemeine Verhaltungsmaßregeln für den Fall des Angriffs, also die Sicherheitsmaßregeln; 7) Bestimmungen für die Munitionscolonnen; 8) den Aufenthalt des commandirenden

Digitized by Google

Generals während des Marsches. — Die Dispositionen für größere Truppenabtheilungen werden fast immer schriftlich gegeben, als D. für Armeecorps, als Divisions- oder Avantgarden-Befehle für Unterabtheilungen. — Zur Disposition stellen heißt: einen Offizier in der Art mit Pension oder Bezügen verabschieden, daß er für besondere Fälle doch noch zur Verfügung steht. Die Dispositionsstellung unterscheidet sich von der Verabschiedung mit Uniform auch durch besondere Abzeichen an der Uniform und durch kleine pecuniäre Vortheile in Bezug auf Abgaben.

Dispositions-Urlauber nennt man in der Norddeutschen Bundesarmee die von den Truppentheilen alljährlich auf bestimmte Zeit beurlaubten Leute. Es sind dies Mannschaften aus dem dritten Dienstjahre, ihre Beurlaubung erfolgt vor dem Eintreffen der Rekruten. Sie können jederzeit wieder einberufen werden, wenn es erforderlich ist. In der Regel geschieht dies, wenn sie im Herbst beurlaubt werden, erst nach sechs Monaten, wenn im Frühjahr, nach 2 Monaten. Während ihres Urlaubs stehen diese Leute unter der Controle ihres heimathlichen Landwehr-Bataillons.

Dispostiren heißt das Ausstellen der Vor- und Wachtposten, wird aber in der deutschen Militärsprache nicht mehr gebraucht.

Distance, allgemein die Entfernung, speciell der Abstand von Truppenabtheilungen und zwar vorzugsweise der Abstand in der Tiefe, während man die Abstände von Abtheilungen in der Front Intervalle zu nennen pflegt. So nennt man die Abstände der verschiedenen hinter einander stehenden Treffen in der Schlacht oder bei den Uebungen: Treffendistance (s. Treffen).

Distancemesser. Die Entfernung zweier Punkte von einander läßt sich auf mehrfache Art bestimmen. Für den Feldgebrauch ist die einfachste das Abschätzen nach dem Augenmaße, nächstdem das Schätzen unter Zuhilfenahme der bekannten Geschwindigkeit des Schalles und endlich das Schätzen resp. Berechnen vermittelst eigens construirten Distancemessers. Das Schätzen der Entfernungen nach dem Augenmaße beruht hauptsächlich darauf, daß der Sehwinkel eines Gegenstandes von bestimmter Größe mit der wachsenden Entfernung stets kleiner wird, daß mit der Verkleinerung des Sehwinkels die Deutlichkeit des Sehens abnimmt, daß durch die Beschaffenheit der Atmosphäre, der Beleuchtung, der Farbe und Umgebung des in's Auge gefaßten Gegenstandes zwischen demselben und unserem Auge Täuschungen entstehen, die man kennen und bei Ermittelung der Distancen berücksichtigen muß. Hierauf gestützt finden gewöhnlich 2 Methoden Anwendung. Die erste besteht darin, daß man, wie beim Messen einer geraden Linie, mit der Kette oder Leine vorgeht, indem man eine kleine Entfernung abschätzt und dieselbe, so oft es angeht, bis zu dem ins Auge gefaßten Gegenstande in Gedanken aufträgt. Hierbei muß man berücksichtigen, daß die erste als Maß gewählte Länge bei jedem neuen Umschlage kleiner wird. Je mehr das Terrain eben und je weniger es coupirt ist, desto verläßlicher wird diese Methode. — Die zweite Methode besteht in der Beurtheilung der Entfernung nach der scheinbaren Größe und der Deutlichkeit der Umrisse und einzelnen Theile eines nach Höhe und sonstigen Abmessungen genau bekannten Gegenstandes. Die Wahrnehmung bestimmter Merkmale an einem Gegenstande in verschiedenen Entfernungen muß das Auge durch Uebung kennen lernen. — Die Schätzung der Entfernung unter Zuhilfenahme des Schalles, wie es in höchst sinnreicher Weise der preußische Oberst Veith vorgeschlagen hat, kann nur dann stattfinden, wenn man feuernden Geschützen gegenübersteht. Dieser Distancemesser gründet sich darauf, daß man die Geschwindigkeit des Lichtes als unendlich groß annimmt, so daß das Abfeuern des feindlichen Geschützes und das Erscheinen des Lichtblitzes in unserem Auge momentan ist.

Digitized by Google

Aus der zwischen Blitz und Knall verflossenen Zeit schließt man unter Zugrundelegung der bekannten Geschwindigkeit des Schalles auf die Entfernung. Wenn beispielsweise der Knall x Sekunden gebraucht hätte, um nach dem Abfeuern bis zu meinem Ohre zu gelangen, und der Schall in der Sekunde 444 Schritte zurücklegt, so beträgt die Entfernung x . 444 Schr. Mit der Dichtigkeit der Luft ändert sich nach angestellten Versuchen die Schallgeschwindigkeit nicht, dagegen ist die letztere abhängig von dem Feuchtigkeitsgehalte und der Temperatur der Luft, sowie auch von der Windrichtung. Die Schallgeschwindigkeit nimmt zu, wenn die Richtung des Schalles mit der Windrichtung übereinstimmt, sie nimmt ab, wenn beide Richtungen entgegengesetzt sind. Man hat also in diesem Falle die zwischen Blitz und Knall verflossene Anzahl Sekunden nicht mit 444 Schr., sondern mit der nach Temperatur und Geschwindigkeit des Windes berichtigten Ziffer (444) zu multipliciren, um die Entfernung in Schritten zu ermitteln. Die zwischen Blitz und Knall verflossene Zeit kann man entweder mit einer Sekundenuhr (nach Veith) oder mit einem Sekundenpendel bestimmen. Zur Nachtzeit, wo sich Blitz und Schall schärfer abgrenzen, verdient diese Methode gewiß Beachtung; im Allgemeinen ist sie wegen der unvermeidlichen Fehler und weil der Angreifende, wenn er von dieser Methode Gebrauch machen will, erst das Feuer des Gegners abwarten muß, ehe er zum Schuß kommt, also auf die Wirkung eines überraschenden Auftretens verzichtet, nicht zu empfehlen. Diesen Täuschungen und Zufälligkeiten zu begegnen, hat man D. construirt, welche mehr oder weniger zusammengesetzt sind. Die einfacheren unter ihnen, also solche, welche durch ihre Construction, leichte Handhabung, Tragbarkeit, Wohlfeilheit und Dauerhaftigkeit noch eine genügende Zuverlässigkeit gewähren — basiren auf dem Prinzip der Proportionalität der Seiten ähnlicher Dreiecke. Bei einer Art dieser Instrumente bleibt der Visirtheil des Instruments immer gleich weit vom Auge entfernt, während der anvisirte Gegenstand durch das Einspielen seiner scheinbaren und von der Entfernung abhängigen Größe an bezeichneten Theilstrichen die Entfernung angiebt. Eine andere Art dieser Instrumente gründet sich darauf, daß Gegenstände von bekannter Größe in verschiedenen Entfernungen durch denselben Visirtheil bei entsprechender Entfernung desselben vom Auge gedeckt werden. In Frankreich, Sachsen, Baiern, Preußen und Belgien sind solche D. konstruirt. In den beiden ersteren Staaten bestand der D. aus einer dünnen Metallplatte mit einem dreieckigen Ausschnitte. An diesem Ausschnitte sind durch Theilstriche die früher ermittelten scheinbaren Höhen und durch Nummern die Distancen vermerkt. Da wo der zu beobachtende Mann auf dem Theilstrich einspielt, liest man die Distancenummer ab. Selbstverständlich muß wegen der verschiedenen Höhe des Infanteristen und Cavaleristen eine doppelte Eintheilung gemacht werden, oder es muß die eine lange Seite des Dreiecks verschiebbar sein. Ein anderer in Preußen und Baiern früher üblicher D. bestand aus einem Rähmchen, auf dessen einem Schenkel die Eintheilung zum Anvisiren des Infanteristen und auf dessen anderem Schenkel die Eintheilung für den Cavaleristen angebracht war. Durch einen Schieber wird der anvisirte Gegenstand zwischen Schieber und obere Begrenzung des Rähmchens gebracht und je nach der Stellung des Schiebers die Distance auf dem Schenkel abgelesen. Der obere Schieberrand ist zur schärferen Begrenzung des anzuvisirenden Gegenstandes durch einen Faden gebildet und die constante Entfernung des Instrumentes vom Auge durch einen der Sehweite entsprechend langen Faden gesichert. Am Ende dieses Fadens befindet sich ein Kügelchen, welches beim Gebrauch in den Mund genommen, während der Faden angespannt wird. Der belgische D., welcher ähnlich eingerichtet ist als der vorbeschriebene, hat statt des Fadens ein zusammenlegbares Stäbchen. Nach demselben Princip

Digitized by Google

läßt sich auch jedes Geschütz als D. benutzen: man richte über Visir und Korn nach dem höchsten Punkt des Infanteristen oder Cavaleristen und demnächst mit dem Aufsatz an den Fußpunkt des anvisirten Objectes. Aus der so ermittelten Höhe des Aufsatzes, der bekannten Entfernung zwischen Visir und Korn und der als bekannt vorausgesetzten Höhe des Objectes vermag man durch Proportion die Entfernung mit annähernder Genauigkeit zu berechnen. Während eine zweite Gattung von D. sich ebenfalls auf dem Gesetze der Proportionalität der Seiten ähnlicher Dreiecke begründet, geht sie speciell von dem Gesetze aus, daß ein als Maßeinheit gewählter Gegenstand so oftmal weiter von unserem Auge entfernt ist, als man eine ihn begrenzende Länge weiter vom Auge rücken muß. Nach diesem System ist der D. des Erzherzog d'Este gebildet. Er besteht aus einer prismatischen Stange und einer auf derselben beweglichen Schieberhülse mit beweglicher Visirklappe. Auf der Stange befindet sich die Eintheilung. Nach Romershausen befand sich an dem einen Ende einer aus 4 verschiebbaren Theilen zusammengesetzten Röhre der Visirpunct. Am anderen Ende spannten sich 5 parallel laufende Fäden in einem Rahmen, deren senkrechter Abstand für ein und denselben Gegenstand 4 Hauptentfernungen entsprach. Durch Zusammenschieben oder Auseinanderziehen der 4 Rohrtheile konnte ein anvisirter Gegenstand auf 2 übereinanderliegende Fäden begrenzt werden. An der äußeren Rohrfläche sind den 4 verschiedenen Rohrlängen entsprechend auch 4 Maßstäbe angebracht, welche vom Visirpuncte aus nach vorne zählen. Eine genaue Messung lassen alle diese D. nicht zu, namentlich nicht auf größeren Entfernungen. Sie nehmen als Maßhöhe eines Infanteristen oder Cavaleristen eine constante Höhe an, welche jedoch beim ersteren um $1^1/_2$′ und beim letzteren um 1′ differiren kann. Ferner läßt sich kein Gegenstand auf 1000 Schr. und darüber mit unbewaffnetem Auge hinreichend scharf wahrnehmen und einrichten. Endlich sind die unteren Extremitäten durch Kulturgegenstände in der Regel verdeckt, so daß es unmöglich wird, auf dieser Entfernung den ganzen Mann zu sehen. Alle diese genannten D. sind dagegen als ein schätzbares Hilfsmittel zur Erlernung des Distanceschätzens nach dem Augenmaße anzusehen. Statt dessen verdienen den Vorzug die optischen D., das sind Instrumente, bei welchen das Auge durch Ocular- und Objectiv-Gläser, bei einigen durch Prismen, als auch durch Spiegel in der Bestimmung der Entfernung unterstützt wird. Nach ihrer Einrichtung unterscheidet man dioptrische und katoptrische D. Die sogenannten Distance-Fernröhre, welche man zu den dioptrischen D. zählen muß, haben in dem gemeinschaftlichen Brennpunkte der Objectiv- und Convexlinse ein Rähmchen mit mehren parallel laufenden Fäden. Aus der Anzahl Felder, welches das seiner Größe nach bekannte Object einnimmt, beurtheilt man die Entfernung. Hierzu ist auf dem Rohre eine Scala angebracht, welche für die verschiedenen Beobachtungsobjecte bei ihrer scheinbaren Größe im Rohre die Entfernungszahlen enthält. Bei der großen Schwierigkeit, diese Fäden in dem Distance-Fernrohr parallel zu spannen, bediente man sich später statt dessen einer Glasplatte, in welche vermittelst Flußspath-Säure-Dämpfe parallele Linien fein eingeritzt wurden. Bei dem in Schweden gebräuchlichen, von Collin construirten, Distance-Fernrohre befinden sich im Brennpuncte des Ocular's 2 Lamellen, von denen die eine beweglich ist, während die andere feststeht. Die Bewegung der 2. Lamelle wird durch einen Ring bewirkt, welcher am Ende angebracht ist und durch eine Schraubenspindel. Senkrecht zu deren Achse befindet sich auf einem feststehenden concentrischen Ringe ein Zeiger, welcher die Entfernungen angiebt. Durch die Beweglichkeit der einen Lamelle wird es möglich, genauer, als es zwischen Fäden oder eingeritzten Linien thunlich ist, den anvisirten Gegenstand zwischen den Spitzen zu begren-

Digitized by Google

zen. Auch hier muß für Beobachtungsobjecte von verschiedener Größe auch eine verschiedene Scala angebracht sein. Breithaupt ersetzt nach demselben Prinzipe die Lamellen durch 2 Platinafäden, welche er behufs besserer Anvisirung in der Mitte senkrecht durch einen dritten durchschneidet. Soll die Distance genau bestimmt werden, so setzt man das Instrument auf ein Stativ. In der sächsischen Artillerie war dieses Instrument eingeführt. Der von Kraft für Strandbatterien construirte D. ist ein Winkelmaßinstrument (Theodolit) und wird nur mit Stativ gebraucht. Nachdem das Instrument vermittelst der Libelle horizontirt, wird mit dem Visir-Fernrohr die Wasserlinie des Schiffes anvisirt. Die Bewegung des Rohrs wird vermittelst einer feinen Schraube bewirkt deren Mutter eine horizontale Scheibe mit einer Eintheilung in Zehntelgrade enthält. Die zum genauen Feststellen des Rohres bestimmte Mikrometerschraube läßt an ihrer Peripherie ein hundertstel Grad ablesen; dieselbe ist zu diesem Zwecke in 10 Theile getheilt, so daß eine vollständige Umdrehung einem Zehntelgrade entspricht. Aus dem Winkel, welchen die Visirlinie nach der Wasserlinie des Schiffes mit der Horizontalen macht, und der bekannten Ueberhöhung des Standpunctes über dem Wasserspiegel wird die Entfernung berechnet; sie ist gleich der Ueberhöhung, dividirt durch die Tangente des gemessenen Winkels. Es dürfte sich gewiß empfehlen, die hier als senkrecht angenommene Standlinie schon um deswillen in den Horizont zu verlegen, weil sie dann bei ebenso genauer Messung länger gemacht werden kann, wodurch bei gleicher Güte des Instrumentes die Messung genauer wird. Es müßten dann freilich, da der eine Winkel an der Standlinie nicht immer als ein Rechter angenommen werden kann, 2 Winkel gemessen werden. Ein von Rochon construirtes Distance-Fernrohr hat vor der Objectiv-Linse ein aus 2 dreiseitigen Prismen zusammengesetztes vierseitiges Prisma, dessen vordere und hintere Flächen unter sich parallel genau senkrecht auf der Achse des Rohrs stehen. Durch die doppelte Brechung der durch dieses Prisma gehenden Lichtstrahlen entstehen von dem betrachteten Gegenstande 2 Bilder, die sich, je nach der Entfernung des Auges vom Prisma, entweder decken, tangiren, oder von einander abbleiben. Durch ein Zugrohr wird die verschiedene Entfernung des Auges vom Prisma vermittelt, an seiner äußeren Seite befindet sich die Scala, deren Nullpunct jene Zugweite des Rohrs bildet, wo sich beide Bilder genau decken und deren Endpunct diejenige, wo sich beide Bilder tangiren. Die Entfernung dieser beiden Puncte von einander ist eingetheilt und enthält an jedem Theilstrich einen Factor, mit welchem die bekannte Höhe oder Breite des beobachteten Gegenstandes multiplicirt werden muß, um die Entfernung vom eigenen Standpuncte zu erhalten. Die Scala ist für Infanterie und Cavalerie eingerichtet. Ein anderes von Hofmann in Paris construirtes Reiterfernrohr enthält ebenfalls 2 dreiseitige Prismen, welche aber um eine dem Brechungsverhältniß des Mittels und der Gestalt der Prismen entsprechende Entfernung von einander abstehen. Ihre Längenseiten stehen zu einander senkrecht, dagegen laufen die zugekehrten Grundflächen parallel. Die Objectivlinse steht oberhalb der Ocularachse und die Lichtstrahlen, welche durch das erstere auf das zunächst gegenüberstehende Prisma geleitet werden, gelangen doppelt gebrochen auf das 2. Prisma. Hier erleiden sie nochmals eine doppelte Brechung und gelangen in ihrer ursprünglichen Gestalt in das Ocular, wo sie das Bild einfach und aufrechtstehend zeigen. Vor dem Ocular befindet sich eine Scheibe, welche horizontal durch 3, vertical durch 2 parallele Linien getheilt ist. Wird das Bild des Gegenstandes durch die 1. und dritte Parallele begrenzt, so wird die bekannte Höhe mit 100, durch die 1. und 2. mit 200, durch die beiden Verticalen, welche zu diesem Behufe durch Drehung der Scheibe in Horizontalen verwandelt worden sind, mit

Digitized by Google

500 Meter multiplicirt, um die Entfernung zu ermitteln. Das genannte Instrument ist noch insofern von Vortheil, als im Deckel desselben eine Scala angebracht ist, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die Entfernung zu berechnen, wenn nur ein Theil des Gegenstandes sichtbar ist. Bei allen genannten Instrumenten und auch bei dem von Dolland construirten, sowie dem in der englischen Marine gebräuchlichen (ausgenommen das Kraft'sche) ist eine als bekannt angenommene Höhe zu Grunde gelegt. Da diese Annahme aber nicht immer zutrifft, da bei den dioptrischen Instrumenten das Resultat von der guten Beleuchtung und von der Ruhe und Sicherheit der Hand abhängig bleibt, so erscheinen die dioptrischen Instrumente für den Feldgebrauch nur in seltenen Fällen vortheilhaft. Die katoptrischen Instrumente dagegen dürften eine größere Zukunft haben. Unter ihnen nennen wir zuerst den Spiegel-Sextant und nächstdem den D. von einem württembergischen Stabsoffizier. Derselbe hat an einem kubischen Kopfe ein Sehrohr. Der kubische Kopf mit seinen 2 Oeffnungen, von denen das größere links an das Auge gehalten die Grundstellung des Instrumentes andeutet, ist in der dem Rohre gegenüberstehenden Fläche in 2 Hälften getheilt. Der untere Theil enthält einen Spiegel, welcher unter 45 Grad zur Längenachse und unter 45 Grad zur vorderen Fläche des Kopfes steht und welcher einen Verticalstrich enthält. Durch die größere Oeffnung fallen Lichtstrahlen auf die Spiegelfläche und gelangen durch Reflexion in der Richtung der Rohrachse in das Auge. In dem oberen Theile des Kopfes befinden sich 3 vertical gespannte Fäden, von denen der mittlere als Hauptfaden bei der Grundstellung des Instrumentes mit dem Absehen am Spiegel übereinstimmen muß. Durch eine feine Mikrometerschraube sind diese 3 Fäden beweglich. An der Achse dieser Schraube greift ein Getriebe in eine an der rechten Seite angebrachte gezahnte Scheibe — die Divisorscheibe — ein. Die Verrückung der Fäden, gezählt an den Umgängen der Mikrometerschraube, ist auf dieser Scheibe abzulesen. Auf der Mitte der oberen Fläche des Instrumentes befinden sich in einer Colonne die Umgangsziffern und daneben die entsprechenden Verhältnißzahlen. Diese Verhältnißzahlen sind die Tangenten, d. h. die Quotienten, welche man erhält, wenn man die Länge des Instrumentes vom Schauloch bis zum Faden durch die jedesmalige Abweichung des beweglichen Fadens vom Nullpunkte dividirt. Beim Gebrauch visire man mit dem horizontirten Instrumente den Gegenstand genau an und lasse ihn mit dem Hauptfaden einspielen. Jetzt beobachte man im Spiegel, welches Bild sich zeigt. Spiegelt kein Bild an, so kann man durch Vor- oder Rückwärtstreten ein solches zum Einspiegeln bringen, oder auch eine Stange aligniren lassen. Nun bezeichne man den Aufstellungspunct genau und schreite rechts im Alignement der gebildeten Standlinie eine beliebige Strecke ab, bringe die beiden in der Standlinie liegenden Puncte genau zum Einspielen und demnächst durch Drehen der Mikrometerschraube den Faden (Haupt- oder linken Hilfsfaden) mit dem beobachteten Gegenstand. Die Verhältnißzahl an der Divisorscheibe giebt die Entfernung als ein Vielfaches der abgeschrittenen Standlinie. Einen besonderen Vorzug verdient das vom Major Glöckner construirte Instrument. Es basirt auf der Verhältnißzahl (π) des Durchmessers zur Kreislinie 1 : 3,14159, oder eines Grades zum Halbmesser 1 : 57,29, oder eine Minute zum Halbmesser 1 : 3437,7. Das Instrument selbst hat die Form einer Dose und besitzt ein kleines Fernrohr von $3^1/_2$maliger Vergrößerung. An dem Umfange der Dose befinden sich 2 Oeffnungen. Das Fernrohr, an das Auge und die größere Oeffnung links gehalten, giebt die Grundstellung des Instrumentes. Dieser größeren Oeffnung steht ein Spiegel gegenüber. Gegenüber dem Fernrohr ist die kleinere Oeffnung, vor welcher innerhalb der Dose ein Halbspiegel angebracht ist. Dieser Halbspiegel, welcher nur vom obern Deckel

Digitized by Google

der Dose bis zur Fernrohrachse reicht, ist durch eine Mikrometerschraube beweglich. Unten in dem freien Theile der kleinen Oeffnung befindet sich ein Zeiger, welcher senkrecht zur Horizontalebene der Achse steht. Mit der Mikrometerschraube steht ein Zahnrad in Verbindung, welches gleichzeitig Deckel eines flachen Gehäuses ist. In einem trapezförmigen Einschnitt des Zahnrades ist ein feiner Faden in der Richtung des Halbmessers gespannt. Außerhalb mit einem kreisförmigen Kopf in Verbindung steht ein Getriebe, wodurch das Zahnrad in Bewegung gesetzt wird. Vor dem Gebrauch muß die Mikrometerschraube auf Null gestellt werden. Unter dem Gehäusdeckel ist ein Zifferblatt, auf welchem durch den Faden Distancen und Winkel abzulesen sind und zwar an einem inneren Kreise Distancen von 130—1000 Schritt für eine Basis von 5 Schritten und an dem äußeren Winkel bis 2 Grad 10 Minuten. Das Instrument erlaubt in Folge dessen einen mehrfachen Gebrauch. Die eine Methode besteht darin, daß man, nachdem das Instrument auf den Nullpunkt gestellt ist, einen Gegenstand anvisirt, welcher unter einem rechten Winkel zum Beobachtungsobject liegt. Das letztere bleibt hierbei zur linken Hand. Hierauf geht man in der visirten Richtung 5 Schritt vor und stellt das Beobachtungsobject durch Drehen des Betriebskopfes ein, worauf die Entfernung abzulesen ist. Will man größere Entfernungen messen, so schreite man soviel Mal 5 Schritt ab, als man tausende zu messen beabsichtigt. Man hat hier einfach das gewonnene Resultat mit dem Factor zu multipliciren, welcher anzeigt, wie oft man 5 Schritte abgeschritten hat. Ein andere Methode für den Gebrauch dieses Instrumentes deutet den umgekehrten Weg des eben beschriebenen Verfahrens an. Eine dritte Methode endlich zeigt den Weg, welcher einzuschlagen ist, wenn aus localen Ursachen eine Standlinie nicht zu messen ist, dagegen die Abmessungen des Beobachtungsobjectes bekannt sind. Das Instrument verdient gewiß den Vorzug vor allen Anderen, doch ist bei der geringen Länge der Standlinie und der daraus resultirenden annähernden Parallelität der beiden von den Endpuncten der Standlinie nach dem Zielobject auslaufenden Visirlinien die Fehlergrenze immer noch so namhaft, daß es für den Gebrauch bei Angriff und Vertheidigung von Festungen nicht verwendbar erscheint. In diesem Falle, wo auch Zeit und Mittel in hinreichendem Maße vorhanden sind, kann einzig und allein der trigonometrische Weg als der richtige bezeichnet werden. Man messe eine möglichst große Standlinie (a) mit der Meßkette. In dem einen Endpuncte dieser Standlinie denke man sich selbstredend den Geschützstand. Hierauf messe man mit einem Winkelmaß-Instrumente (Theodolit) die Winkel, welche durch die von den Endpuncten der Standlinie nach dem Zielobjecte auslaufenden Visirlinien mit der Standlinie gebildet werden (β und γ): dann ist die eine

$$\text{Visirlinie b} = \frac{a \,.\, \sin \beta.}{\sin (180^0 - \beta - \gamma)} \text{ und die andere}$$

$$\text{Visirlinie c} = \frac{a \,.\, \sin \gamma}{\sin (180^0 - \beta - \gamma)} \text{ oder}$$

$$\log. \text{ b} = \log. \text{ a} + \log. \sin \beta - \log. \sin (180^0 - \beta - \gamma) \text{ und}$$
$$\log. \text{ c.} = \log. \text{ a} + \log. \sin \gamma - \log. \sin (180^0 - \beta - \gamma).$$

Je größer die Standlinie angenommen und je genauer die Messung von Standlinie und Winkel ausgeführt wurde, desto genauer ist das Resultat der Messung.

Distelorden (Schottischer Andreasorden), s. u. Großbritannien.

Dithmarschen, ein kriegerischer niedersächsischer Volksstamm, der jetzt etwa 67,000 Köpfe zählt, zwischen Elbe, Nordsee und Eider einen Küstenstrich von etwa 24 Q.-M. im nordwestlichen Theile von Holstein bewohnt, nächst den Schweizern am längsten die alte deutsche Freiheit bewahrt und sich durch seine

Digitized by Google

Kämpfe für dieselbe berühmt gemacht hat. Unter Albion nahmen sie an den Kriegen der Sachsen gegen Karl den Großen Theil. 1072 suchte Kruko von Mecklenburg außer Holstein auch D. zu erobern, gewann aber über D. keine völlige Gewalt. Heinrich der Löwe eroberte es 1148, behauptete es aber nur kurze Zeit. 1183 wurde es vom Grafen Adolph von Holstein überwunden, aber auch nicht behauptet. Das Land war dann ein Zankapfel des Erzbischofs von Bremen und Bischofs von Schleswig, wobei es sich jedoch stets nur um den geringen Tribut der D. handelte, denn ihre Verfassung und Selbstregierung wagte man nicht, ihnen zu entziehen, und 1227 erhielten die D. die Bestätigung ihrer Rechte, nachdem sie in der Schlacht bei Bornhövede ihr Bundesverhältniß mit Dänemark aufgehoben hatten. Unausgesetzt indessen trachteten die Grafen von Holstein nach dem Lande und unternahmen wiederholt Kriegszüge in dasselbe, ohne jedoch ihren Zweck sobald zu erreichen, da die D. jeden Angriff mit ungeheurer Bravour entgalten. 1500 wollte Dänemark, nachdem es in Besitz Holsteins gelangt war, D. erobern, doch wurde es am 17. Febr. 1550 bei Meldorf entscheidend geschlagen und das kleine Land behauptete seine Selbstständigkeit. 1559 verbanden sich die Herzöge von Holstein mit ihrem Lehnsherrn, dem Könige von Dänemark, nachdem sie die Bewilligung des Kaisers dazu für Geld erhalten hatten, zur Unterwerfung D.'s. Die ungeheure Uebermacht entschied am 3. Juni 1559 in der zweiten Schlacht bei Meldorf, und die D. waren hinfort Unterthanen, zu zwei Theilen Holsteins, zu einem Theile Dänemarks; doch behielten sie ihre Verfassung im Wesentlichen bei.

Diu, sonst starke Festung auf der gleichnamigen kleinen Insel bei der ostindischen Halbinsel Gudscherate mit Hafen, von den Portugiesen angelegt und von 1515 bis 1670 besessen, in letzterem Jahre von den Arabern erobert, jetzt verfallen.

Diversion ist eine taktische oder strategische Bewegung, durch welche man die Absichten des Gegners durchkreuzen, seine Fortschritte in der eingeschlagenen Richtung hemmen will, indem man selbst angriffsweise und überraschend in seine Flanke oder seinen Rücken einfällt.

Division ist entweder ein Truppenkörper, als Theil einer höheren taktischen Einheit z. B. ein halbes Bataillon, ein halbes Cavalerieregiment (2 Escadrons) ꝛc., also eine reglementarische Form, oder im höheren Sinne ein organischer Heereskörper, welcher aus mehren Brigaden zusammengesetzt ist. Letzteres ist die gewöhnliche Bedeutung dieses Ausdrucks. Es giebt Infanterie-, Cavalerie-Divisionen, aus mehren Infanterie- oder Cavalerie-Brigaden mit einigen Batterien bestehend, oder Armee-Divisionen, welche aus allen Waffen zusammengesetzt sind. Je 2 oder 3 D.en bilden ein Armeecorps, den größten der unter einem einheitlichen Commando vereinigten Körper, aus denen eine Armee gebildet wird. In neuester Zeit hat man, um eine größere Beweglichkeit zu erzielen, sich bestrebt, die Armeecorpsverbände aufzulösen, und hat daraus selbstständige Armeedivisionen gebildet, indem man diese durch Theile der aufgelösten Reserve-Cavalerie und Reserve-Artillerie verstärkte, deren andere Theile man zu einem größeren Cavaleriecorps und einer Armee-Geschützreserve combinirte. Auch werden diesen Armeedivisionen selbstständige Feldadministrationen und Munitionscolonnen ꝛc. zugetheilt. Diese directe Unterstellung der D.en unter das Armee-Obercommando verkürzt zwar die Stufenleiter der Befehlsertheilung, erschwert die letztere jedoch wiederum durch die größere locale Entfernung der einzelnen selbstständigen Körper von dem leitenden Mittelpunct. Die Zusammensetzung der D.en ist in den Armeen wenig verschieden, ihre Stärke wird bedingt durch den Zweck, selbstständige Operationen auszuführen und in der Schlacht entscheidende Schläge zu thun. Den Kern derselben bildet die Infan-

Digitized by Google

terie, 10—12 Bataillone, ihr zur Unterstützung dienen die Divisionscavalerie, 4—8 Escadrons und 4—6 Divisionsbattrieen. Zur Divisionscavalerie wird möglichst leichte Cavalerie verwandt, weil von ihr vor allen Dingen große Beweglichkeit verlangt wird. Sie hat das Gefecht der Infanterie nicht nur dadurch zu unterstützen, daß sie ihr die feindliche Cavalerie vom Leibe hält, sondern sie muß auch in kurzen Attaquen die feindlichen Tirailleurs aufrollen und die Bewegungen der feindlichen Colonnen durch Flankenangriffe hemmen, die eigenen Flanken decken. Großartige Erfolge kann sie nicht erringen, aber sie muß die ihr gebotenen kurzen Momente zum schnellen Eingreifen wahrnehmen, also stets zur Hand sein und selbständig handeln. Eine aufopfernde Thätigkeit wird von der Divisionsartillerie erwartet, sie soll nicht nur das Feuer der feindlichen Batterien auf sich ziehen, sondern in entscheidenden Momenten dasselbe sogar unerwiedert ertragen, um ihre ganze Wirkung gegen die feindlichen Colonnen zu concentriren, welche mit unserer Infanterie im Entscheidungskampfe stehen. In einigen Armeen werden die D.en erst im Falle des Krieges formirt, meistens bestehen sie jetzt jedoch schon im Frieden, um ein innigeres Bekanntwerden zwischen Führer und Truppen und der letzteren untereinander zu erzielen und durch combinirte Uebungen im Frieden, die Divisionsmanöver, den Truppen eine erhöhete kriegsmäßige Ausbildung zu ermöglichen. Der Commandeur einer D. wird Divisionär oder Divisionscommandeur genannt, seine Umgebung bildet den Divisionsstab, wozu die Generalstabsoffiziere, Adjutanten, Intendanten, Auditeure und Feldgeistlichen der D. gehören, deren Zahl in den Armeen sehr verschieden ist. Die Bezeichnung „Division" kommt nicht allein bei Landheeren vor, sondern es giebt auch Flottendivisionen.

Divisionsschule, s. Kriegsschule.

Diwan, der Höchste Rath in der Türkei, Staatsrath, in welchem sich die höchsten Vertreter aller Staatsgeschäftszweige in vier Classen getheilt befinden. Das Heer ist in demselben vertreten durch den Reichsmarschall und die Directoren der Kanonengießereien, Kriegsrüstungen, des Zeugwesens, der Pulvermühlen und des Proviantwesens. Sie gehören der zweiten Classe der Diwanmitglieder an.

Dixcove, englisches Fort auf der Goldküste Afrikas.

Dixmuyden, Stadt in der belgischen Provinz Westflandern, an der Yser, war früher stark befestigt und überwand zwei Belagerungen 1459 und 1580 siegreich zwei andere 1299 und 1695 durch die Franzosen hatten den Fall der Festung zur Folge.

Dizier, St., Stadt von 6000 Einwohnern im französischen Departement Obermarne, an der Marne mit Hafen, Werften und Festungswerken, die früher sehr stark waren, jetzt aber vernachlässigt sind. Nach sechs Wochen langer Belagerung ergab es sich 1544 Karl V. und wurde zum Theil geschleift.

Döbeln, Stadt im königlich sächsischen Regierungsbezirk Leipzig an der Mulde, Kreuzungspunkt der Riesa-Chemnitzer Eisenbahn und der Leipzig-Dresdener Parallelbahn (Borsdorf-Meißen), hat 9666 Einw.; wurde im 11. Jahrhunderte von den Grafen von Dohna befestigt, von den Hussiten 1450 zerstört. Hier 1762 Sieg der Preußen über die Oesterreicher.

Dobre, polnisches Städtchen zwischen Warschau und Siedlce. Hier Zusammentreffen der russischen Armee und der polnischen Arrieregarde unter Skrzynecki 1831. Letztere, obschon nur 6000 Mann stark, vertheidigte sich mit solcher Bravour und hielt den Feind mit so gutem Erfolge geraume Zeit auf, daß es Skrzynecki lediglich dieser glänzenden That verdankte, nach Chlopickis Abtreten zum Oberbefehlshaber ernannt worden zu sein.

Digitized by Google

Dobrin, Orden von, wurde von dem Herzog Konrad von Masowien zu Unterjochung der heidnischen Preußen gestiftet, war eine Nachahmung des deutschen Ritterordens und ging nach zwanzigjährigem Bestehen in diesen über.

Dobrudscha (im Alterthum Scythia minor), der nordöstliche, jetzt zum türkischen Vilajet Tuna oder Donau (bis 1865 zum Ejalet Silistria) gehörige Theil Bulgariens, welcher im Westen durch die Donau von Rumänien getrennt ist und im Osten vom Schwarzen Meer bespült wird. Der südliche Theil ist eine durch Vorläufer des Balkan gebildete, vielfach zerschnittene Hochebene von theilweis steppenartigem Charakter, der nördliche Theil ist das sumpfige an den Donaumündungen gebildete Deltaland, welches im Frieden von Adrianopel 1829 an Rußland abgetreten, von diesem im Pariser Frieden von 1856 aber an die Türkei zurückgegeben wurde. Die Bevölkerung ist ziemlich dünn und besteht großentheils aus bulgarischen Türken und Tataren. Ungefähr in der Mitte, zwischen Tschernawoda (am Knie der sich nach Norden wendenden Donau) und dem Seehafen Kustendsche wird die D. von alten römischen Wällen (Trajanswall, s. d.), sowie seit 1860 von der danubisch-pontischen Eisenbahn (Tschernawoda-Kustendsche) durchschnitten. An dieser Bahn ist, ziemlich gleichweit von beiden Endpunkten, seitdem die ganz neue Stadt Medschidieh entstanden, die bereits 20,000 Einwohner zählt. Gegen Norden und Westen ist die D. durch die Donau gedeckt, die auf ihren Hauptpunkten mit Fortificationen versehen ist (besonders Silistria); auch Babadagh, die Hauptstadt der D., ist befestigt. Ungeachtet der für die Bewegung einer Armee höchst ungünstigen Bodenbeschaffenheit ist die D. doch von großer strategischer Wichtigkeit für eine von Norden her vorrückende Armee, sowohl wenn das Ziel ihrer Operationen Constantinopel ist, als wenn dies die transdanubischen Länder bilden. Deshalb nahm auch die russische Armee 1828 ihren Weg durch die D., wie sie im Frühjahr 1854 ebenfalls hier die Donau überschritt, am Trajanswall Stellung nahm und dadurch die Bedeutung der von Omer Pascha gewählten und stark befestigten Stellung von Widdin und Kalafat aufhob. Eine französische Division unter Espinasse, welche nach dem Rückzug der Russen im Sommer 1854 vor dem Feldzuge nach der Krim die D. besetzte, litt dort auf der Hochebene ebensosehr durch Wassermangel, als in den sumpfigen Gegenden an der Donau und der Meeresküste durch die Cholera.

Dobschütz, Wilhelm Leopold, geb. 1763, bürgerlicher Herkunft, brachte sich 1813 nach dem berühmten Volksaufrufe Friedrich Wilhelms III. durch die Energie, mit welcher er als Landrath des Großglogauer Kreises für die Errichtung einer preußischen Landwehr arbeitete, in großes Ansehen. Bereits hatte er sich 1806 und 1807 als Cavallerieoffizier ausgezeichnet, so daß man ihm jetzt die Führung einer ansehnlichen Truppenmasse, die er zum Theil erst selbst organisirt hatte, anvertraute. Der Mangel an Offizieren trug mit dazu bei, daß er außerordentlich schnell zum General emporgehoben wurde; doch zeigte er bei Großbeeren und Dennewitz, daß diese Gunst keinem Unwürdigen zu Theil geworden war. Gegen Ende 1813 rückte er vor das von den Franzosen besetzte und neuerdings stark befestigte Wittenberg, stellte sich unter den Befehl Tauenziens, und trug am 13. Januar 1814 wesentlich zur Einnahme bei. Hiernach erhielt er den Befehl Erfurt zu belagern, das sich zu Folge der Ereignisse in Frankreich ergab. Nachdem er 1818 Generallieutenant geworden war, zog er sich 1827 ins Privatleben zurück und starb 1836.

Dochtorow (Doktoroff), 1760 geb., russ. General, der unter Suwarow seine Kriegsschule machte. Er stieg rasch empor, focht bei Austerlitz, Eylau, Smolensk, Mosaisk, Jaroslawec und Leipzig, ging 1815 als Führer des rech-

Digitized by Google

ten russischen Flügels wieder mit nach Frankreich und starb bald nach seiner Rückkehr aus Frankreich als Commandeur eines Armeecorps.

Dock, eine Vorrichtung, um Schiffe, ohne sie auf das Land aufzuziehen, derartig trocken zu legen, daß selbst unter dem Kiel desselben gearbeitet werden kann; daher die pleonastische Bezeichnung: Trockendock, oder vulgär: Dreidock von dem englischen dry: trocken. Man unterscheidet feste und schwimmende D.s. Erstere sind dem Tiefgang der aufzunehmenden Schiffe angemessen ausgegraben und ausgemauert oder wie z. B. in Carlskrona in die Felsen ausgehauen. Letztere werden aus Holz oder in neuster Zeit namentlich aus Eisen gefertigt, welche letztere mit Luftkammern an den Seiten versehen sind, um sich aus dem Wasser heben zu können, wenn durch eine Dampfpumpe das Wasser ausgepumpt wird. Soll ein Schiff zur Reparatur in ein solches schwimmendes D. geholt werden, so wird es zunächst gefittet, d. h. derartig gemessen, daß es auf die Nagelklötze im D. genau so zu stehen kommt, wie sein Tiefgang im Wasser vorn und hinten beträgt, damit es auf allen Punkten des Kiels gleichmäßig unterstützt werde, d. h. dem größeren oder geringeren Gewicht der vorderen oder hinteren Theile angemessen Dem entsprechend, werden dann die Nagelklötze im D. gelegt. Darauf läßt man das D. voll Wasser laufen, so daß es auf den Grund des Flusses oder des Hafenbassins zu liegen kommt, die Thore an einer der langen Seite des D.s werden geöffnet, das Schiff in das D. geholt und dort durch Abstrebungen in die vorher bestimmte Stellung gebracht. Nach dem Schließen der Thore wird das Wasser ausgepumpt und das D. hebt sich wieder. Wird nach beendeter Reparatur das D. wieder unter Wasser gesenkt, so wird in Folge der „Fittung" das Schiff an allen Theilen zugleich zu schwimmen anfangen. Bei festen D.s in solchen Häfen, wo Ebbe und Fluth herrscht, gehen die Schiffe mit Hochwasser in das D., dann läuft das Wasser bis zum niedrigsten Stande der Ebbe von selbst aus; der Rest wird dann ebenfalls ausgepumpt.

Dode de la Brunerie, Wilhelm Vicomte, geb. 1775 zu Gebire im französischen Departement Isère, wurde auf der Militärschule in Metz vorzugsweise zum Ingenieur gebildet, zeichnete sich als solcher bald so aus, daß ihm nach manchen anderen bedeutsamen Aufträgen auch von Napoleon der wurde, einen Theil der Befestigungsbauten von Kairo und Alexandria zu leiten. Er befestigte später St. Omer, leitete in Spanien 1808 und 1809 die Belagerungen von Saragossa, Badajoz und Buen Retiro, fortificirte nach seiner Rückkehr die Küste von Brest und stand seit 1805 in jeder Armee, der er zugetheilt war, an der Spitze des Geniewesens. Er machte die Feldzüge 1805, 1806 und 1807, 1808 bis 1810 in Spanien, 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland mit, wurde von Ludwig XVIII. zum Generallieutenant ernannt und mit der Wiederherstellung der französischen Festungen beauftragt, erhielt bei der Intervention 1823 den Befehl über die Geniearbeiten in Spanien, wurde 1828 Mitglied des Kriegsrathes, erhielt 1840 die Direction der Festungsbauten von Paris, wurde dafür 1847 Marschall von Frankreich, als welcher er 1851 starb.

Dodendorf, Dorf im preuß. Regierungsbezirk Magdeburg. Hier schlug Schill (s. d.) am 5. Mai 1809 die Truppen von Westfalen.

Dodendorf, Herzog von, scherzhafter Ehrentitel, den Schill einem seiner Soldaten (Namens Mund), der sich im Gefecht bei D. ausgezeichnet hatte, verlieh, um dadurch Napoleon zu persifliren, weil dieser seine Generale, wenn sie sich irgendwo hervorthaten, zu Herzögen erhob. Indessen lenkte diese scherzhafte Ernennung die Aufmerksamkeit auf den Ernannten, so daß er später zum Offizier gemacht wurde und zum Major avancirte, als welcher er 1848 starb.

Digitized by Google

Doësburg, Festung an der Yssel in der niederländischen Provinz Geldern, 884 erobert durch die Normannen, 1673 zerstört von den Franzosen, 1813 von den Russen belagert und genommen.

Döffingen, Dorf im württembergischen Neckarkreis. Hier schlug 1338 Eberhard der Greiner die Schaaren des Schwäbischen Städtebundes.

Dohlen, Ruderbänke auf den Booten.

Doge, Titel der Oberhäupter der ehemaligen Republiken Venedig und Genua.

Dogenorden, ein sehr alter Orden, welcher von den venetianischen Dogen für Tapferkeit verliehen wurde (ein blaues goldgerändertes Kreuz mit Bild des Löwen des Apostels Marcus); er erlosch 1798 mit der Republik.

Dohna, Städtchen im sächsischen Regierungsbezirk Dresden, wurde in einer Fehde des gleichnamigen gräflichen Besitzers 1402 vom Markgrafen Wilhelm von Meißen erobert und verheert. Hier am 8. Sept. und 9. Oct. 1813 Gefechte zwischen Franzosen und Alliirten.

Dohna-Carwinden, Friedrich Ludwig Graf von, geb. 1697, schwang sich unter Friedrich Wilhelm I. von Preußen zum Generalmajor und unter Friedrich II. zum Feldmarschall auf, wurde von diesem aber hauptsächlich im diplomatischen Geschäft verwendet und starb 1749.

Dohna-Schlobitten, 1) Alexander Graf von, geb. 1661, schwang sich erst in kurbrandenburgischen, dann in königlich preußischen Diensten zum Feldmarschall auf, mehr durch sein staatsmännisches und militärdiplomatisches Geschick als durch Kriegsthaten. Er starb 1728. 2) Christoph Graf von, Bruder des Vorigen, geb. 1665, focht in brandenburgischen Diensten gegen die Türken für Oesterreich in Ungarn und gegen die Franzosen in den Niederlanden, wurde, 33 Jahre alt, General, und fungirte beim diplomatischen Verkehre Preußens, wo er sich noch bis zur Stufe eines Generals der Infanterie emporhob, als welcher er 1733 starb. 3) Christoph Graf von, Sohn des Vorigen, geb. 1702, im preußischen Dienste, avancirte im Frieden (bis 1740) bis zum Obersten, zeichnete sich dann aber unter Friedrich II. als einer der vorzüglichsten Offiziere aus. Im Siebenjährigen Kriege operirte er mit einem selbstständigen Corps in Pommern sehr glücklich gegen die Schweden, commandirte bei Zorndorf den rechten preußischen Flügel gegen die Russen und entsetzte Kolberg. 1759 zog er sich gekränkt aus dem Dienste zurück und starb 1762. 4) Karl Friedrich Emil Graf von, geb. 1784, in preußischem, dann russischem und seit 1815 wieder in preußischem Militärdienste, schwang sich in dem Kriege mit Napoleon von 1806 an zum Obersten und später zum commandirenden General auf. 1854 den Dienst verlassend, erhielt er den Feldmarschalltitel und starb 1859.

Dohud, wichtige Festung am Kahn in der indobritischen Präsidentschaft Bengalen, deckt einen Paß zwischen den innern Nordwestprovinzen und Guzerate.

Dokument, s. Urkunde.

Dolabella, altrömische Familie, der berühmten Cornelia gens angehörend; besonders hervorzuheben sind: 1) Publius Cornelius D., welcher 283 v. Chr. Consul war und die Sennonen, Bojer und Etrusker schlug. 2) Cnejus Cornelius D., der als Atleth sich Ruhm erwarb und 159 v. Chr. Consul wurde. 3) Publius Cornelius D. war Cäsars Begleiter bei verschiedenen Kriegszügen. Nach dessen Tode schwankte er zwischen den Parteien, kämpfte zuletzt mit Cassius um das Proconsulat in Asien und unterlag im Kampfe gegen diesen zu Laodikea 43 v. Chr., weshalb er sich selbst ermorden ließ.

Digitized by Google

Dolabra, bei den alten Römern ein zur Zerstörung der Mauern und Wälle belagerter Städte gebrauchtes hakenförmiges Brecheisen.

Dolch, Stoßwaffe zu leichtem Handgebrauch, gehört in einigen Staaten zur militärischen Armatur, und fast durchgehend zu der des Marinemilitärs. Auch das Bajonnet gehört zum Geschlecht des Dolchs. Der D. ist stets nur auf den Stoß berechnet, daher er häufig auch dreischneidig, so daß ein Hieb sich nicht ausführen läßt, was auch seine Wuchtlosigkeit verhindern würde, da er in der Regel eine schwache, schmale, und selten über eine halbe Elle lange Klinge hat. Die größten Arten der Dolche, und zwar bis zu 18 Zoll lang, sind die Schlachtmesser der Tscherkessen und asiatischen Völker, der Turkomannen, Perser ꝛc. Diesen sehr ähnlich sind auch die Dolche der Hochschotten (Dirk genannt). Sie werden frei im Gürtel getragen und, mit ihnen bewaffnet zu sein, gilt allen jenen kriegerischen Völkern für eine Sache der Ehre. Zu der kleinsten Art der Dolche gehören die sogenannten Taschen- oder Banditendolche, die nur 4—5 Zoll lang sind, und die zweischneidigen sogenannten Nickfänger, welche bei einigen Heeren von gewissen Militärgattungen, namentlich den Jägern oder Schützen, an der Scheide des Hirschfängers oder Säbels getragen werden. Bei den Heeren der westeuropäischen Staaten ist indessen doch der Dolch eine ungewöhnliche Waffe, wie sie wohl auch als eine wenig nützliche bezeichnet werden kann.

Dôle. Stadt im französischen Departement Jura am Doubs mit einem großen Militärkrankenhause und 10,600 Einwohnern; ist Durchschnittspunkt der Besançon-Chaloner und Paris-Neufchateler Eisenbahn. Karl V. fortifizirte es, doch wurde es 1668 von den Franzosen der festen Werke beraubt, erhielt diese aber wieder durch die Spanier, die sich zu Herren des Platzes machten, es aber später an die Franzosen aufs Neue verloren.

Dolgorucki, 1) Jakob Feodorowitsch Fürst von, geb. 1639, russischer Senator und Generalkriegskommissar, Begleiter Peters des Großen auf seinen Feldzügen, fiel 1700 bei Narwa in schwedische Gefangenschaft, aus der er erst nach 10 Jahren zurückkehrte. Er war mehr Diplomat als Krieger und starb 1720. 2) Wasil Wladimirowitsch Fürst von, geb. 1667, stieg unter Peter dem Großen und Katharina I. zum Feldmarschall des russischen Reichs, nachdem er 1727 den Feldzug gegen Persien geleitet hatte. Nach herben Schicksalen, die ihm die politische Gegenpartei bereitete, starb er 1755. 3) Wasil Fürst von, Feldmarschall unter Katharina II., machte sich dadurch berühmt, daß er binnen 15 Tagen den Türken und Tataren die Krim entriß (1771), nachdem er zwei Jahre zuvor auch Navarin erobert hatte. Er erhielt den ehrenden Beinamen Krimski. 4) Sergius Fürst von, geb. 1768, russischer Generallieutenant, fungirte mehr als Diplomat wie als Krieger und starb 1829. 5) Michael Petrowitsch Fürst von, russischer Generallieutenant, commandirte beim Feldzuge Rußlands gegen Schweden 1808 und fiel dabei im Kampfe.

Dollbord, bei Ruderbooten der obere, gewöhnlich um das Doppelte verstärkte Rand des Bords, in welchem sich die Ruderbollen befinden. Er dient theils zur Erhöhung, noch mehr aber zur Verstärkung der Bordwand, indem er vermöge der Spannung die Widerstandskraft des Bords verdoppelt.

Dollen, die eisernen Gabeln, welche in einen Bolzen auslaufend, auf dem Dollbord fest, jedoch beweglich stehen und durch welche die Ruder ihr festes Lager, zugleich auch ihre Beweglichkeit erlangen.

Dolman, die Jacke bei der Husarenuniform, gewöhnlich mit Pelz verbrämt und Schnüren besetzt. Der D. kam zuerst bei den Ungarn auf, ist jetzt in Oesterreich und Preußen bei den Husaren durch den Attila in Form des Waffenrocks ersetzt.

Digitized by Google

Dolus, s. Vorsatz.

Dombrowski, (eigentlich Dabrowski), Jan Henryk, geb. am 29. Aug. 1755 zu Pierszowice bei Krakau, trat 1770 in das kursächsische, 1792 in das polnische Heer, welches, um der dritten und letzten Theilung Polens vorzubeugen, das Schwert gegen Rußland und Preußen ergriff. D. hatte im sächsischen Heere bereits die Hauptmannswürde erhalten und stieg nun in der Insurrectionsarmee, der es an tüchtigen Offizieren mangelte, in einem Jahre zum General auf. Als nach Kosciuszkos Eintreffen 1794 der ernstere Kampf begann, commandirte er gegen die Preußen, entsetzte Warschau und gewann Bromberg. Nach dem Verlust der Schlacht von Macieowice und Kosciuszkos Gefangennahme mußte er sich bei Radoszyce ergeben, wurde jedoch mit Kosciuszko später freigelassen. Bald darauf erhielt er sowohl von russischer, wie von preußischer Seite Anerbietungen als General in die Armee einzutreten. Er lehnte es jedoch ab und begab sich nach Paris, wo er das Anerbieten der französischen Republik, für sie eine polnische Legion für den Feldzug gegen Oesterreich zu errichten, annahm. Die Aufgabe gelang auch so, daß bereits 1797 die polnische Legion die Stärke eines Armeecorps erreicht hatte und vollkommen kriegstüchtig war. An ihrer Spitze machte D. nun die französischen Feldzüge in Ober-, Mittel- und Unteritalien mit und spielte auf diesem Kriegstheater eine sehr bedeutende Rolle, so namentlich 1799 in Neapel, wo die polnische Legion unter D.'s Oberbefehle noch durch eine französische Division verstärkt wurde. 1800 leistete D. mit seinen Polen in Oberitalien so wichtige Dienste, daß ihm die Errichtung noch zweier polnischer Legionen aufgetragen wurde. Seine letzte That in Italien war die Wegnahme von Casa bianca bei Peschiera (1801). Nachdem 1806 Kosciuszko das Verlangen Napoleons, Polen zu insurgiren abgelehnt hatte, nahm D. diesen Antrag an und führte ihn mit dem größten Erfolge aus. Bei der Belagerung von Danzig und der Schlacht von Friedland (1807) spielte er wieder eine große Rolle, blieb dann in der Eigenschaft eines Generallieutenants im Herzogthum Warschau, bis der französische Feldzug gegen Rußland ihn 1812 zu neuer Thätigkeit im Felde aufrief. Er führte eine Division nach Rußland, leitete die Belagerung von Bobruysk, nahm Theil an der Deckung des Berezinaüberganges, focht dann in Deutschland, so namentlich unter Poniatowski bei Leipzig, und in den Niederlanden bis zur Einnahme von Paris. Bei der Errichtung einer polnischen Nationalarmee in dem 1815 wieder hergestellten Königreiche Polen wurde D. General der Cavalerie und Senator des Königreichs. Indessen gab das Verhältniß zwischen ihm und dem Großfürsten Constantin von Rußland, der als Generalkriegsgouverneur des Königreichs sein Vorgesetzter war, sehr bald Veranlassung zu Mißhelligkeiten, weshalb D. sich schon 1816 auf sein Landgut Winagora im Posenschen zurückzog, wo er am 6. Juni 1818 starb. Seine hinterlassene „Histoire des legions polonaises en Italie" wurde von Chodzko (2 Bde., 2. Aufl., Paris 1829) herausgegeben.

Domes Nääß, Vorsprung des kurländischen Gestades mit zwei Leuchtthürmen.

Domingo, San, 1) (Hayti, früher Hispaniola), eine der Großen Antillen (Westindien) und zwar nächst Cuba die größte, mit einem Gesammtflächenraum von 1318 Q.-M., ist ziemlich gebirgig (mit Gipfeln bis zu 8000 Fuß), hat tropisches Klima, auf den Höhen im Inneru dichte Urwaldungen, in den Thälern und Ebenen höchst üppige Vegetation, zahlreiche, aber nur kurze Flüsse und eine Gesammtbevölkerung von 700,850 Seelen (Neger, Mulatten und Weiße). Die Insel zerfällt in zwei selbständige Republiken: D. u. Hayti. Die Insel D. oder Hayti wurde am 6. Dec. 1492 von Columbus entdeckt und Hispaniola

Digitized by Google

genannt, von den Spaniern aber bald wieder verlassen. 1630 setzten sich französische und englische Abenteurer auf der Westküste fest, aus deren Niederlassung später eine wirkliche Colonie entstand, deren Schutz Frankreich 1668 übernahm, während die Spanier ihre Ansprüche auf die östliche Hälfte der Insel aufrecht erhielten. Franzosen und Spanier verhielten sich nun lange ruhig in ihrem streng begrenzten Antheile; während sich jedoch der westliche (französische) Theil durch eingeführte Neger schnell hob, konnte der spanische Theil zu keiner Blüthe gelangen. In Folge der französischen Revolution brach 1791 im französischen Theile ein Aufstand der Neger aus, welcher von den Spaniern unterstützt wurde. Nach langen Kämpfen, in denen sich namentlich der Neger Toussaint (Louverture) auszeichnete, mußte endlich, nachdem der französische General Leclerc gestorben war, das französische Corps 1803 D. räumen. Am 8. Oct. 1804 wurde der Negergeneral Dessalines als Jacob I. zum Kaiser ausgerufen, aber schon am 17. Oct. 1806 bei einem Aufruhr ermordet. Es entstand nun im Südwesten ein Republik unter dem Präsidenten Petion und im Nordosten ein Kaiserthum unter Christoph (Heinrich I.). Als Petion 1818 starb, wollte sich Christoph der Republik bemächtigen, wurde aber durch Boyer, einen Mulatten, zurückgeschlagen und erschoß sich dann am 8. Oct. 1820, nach einem Militäraufstande, selbst. 1822 ergab sich dann auch der seither noch spanisch gebliebene Antheil an Boyer und die ganze Insel wurde nun eine Republik. Im Januar 1843 brach ein Aufstand aus, Boyer mußte flüchten und General Herard-Rivière wurde zum Präsidenten erwählt. Seine Stellung wurde aber durch die Opposition des ehemaligen spanischen Antheils sehr schwierig und im Februar 1844 brach dort, in der Hauptstadt D., ein Aufstand aus, und dieser Theil der Insel erklärte sich nun als selbständige Republik (s. w. u. 2), während der westliche Theil sich später als Kaiserthum Hayti (s. d.) constituirte. — 2) **Republik D.**, den östlichen, größern, aber minder bevölkerten Theil der Insel umfassend, mit einem Flächenraum von 838 Q.-M. und einer Bevölkerung von 136,500 Seelen (vorzugsweise Mulatten und Weiße). Nachdem D. seit 1822 mit Hayti zu einem Staate verbunden gewesen war, erklärte sich dieser östliche Theil der Insel nach langen Kämpfen seiner weißen und farbigen Bewohner gegen die den westlichen Theil (Hayti) bewohnenden Neger im März 1844 für unabhängig, constituirte sich, von Frankreich unterstützt, als selbständige Republik, wußte seine Selbständigkeit gegen die wiederholten Angriffe des Kaisers Faustin (Soulouque) von Hayti zu behaupten, schloß sich jedoch am 18. März 1861 wieder an das Mutterland Spanien an. Indeß brach schon im August 1863 ein Aufstand gegen die Spanier aus, und in Folge des dadurch entstandenen Krieges gab Spanien durch königliches Decret vom 5. Mai 1865 D. wieder auf und am 20. September 1865 räumten die spanischen Truppen das Gebiet von D. D. erklärte sich nun wieder zur selbständigen Republik; General Cabral wurde zum provisorischen Präsidenten ausgerufen, am 14. Nov. General Buenaventura Baez von der constituirenden Versammlung zum definitiven Präsidenten proclamirt, am 8. Dezember als solcher inaugurirt, aber schon im Juni 1866 durch eine unter General Pimentel ausgebrochene Revolution genöthigt, das Land zu verlassen und dann General Cabral zum Präsidenten erwählt. — 3) Hauptstadt der Republik D. (ehemals Hauptstadt der ganzen Insel), auf der östlichen Südküste an der Mündung des schiffbaren Ozame gelegen, hat ein Arsenal, Fort, lebhaften Handel und 12,000 Einw. Die Stadt wurde 1793 von den Franzosen eingenommen.

Dominique (Dominica), die größte der den Engländern gehörigen Kleinen Antillen (Westindien), $13_{/6}$ Q.-M. mit 256,666 Einw., war lange Zeit ein Streitobject zwischen den Franzosen und Engländern, wurde aber 1814 defini-

Digitized by Google

tiv an letztere abgetreten. Die Hauptstadt Roseau oder Charlotteville auf der Südwestküste hat einen befestigten Hafen und 6000 Einw.

Dominiren heißt in der militärischen Sprache: Beherrschen und Ueberhöhen. Dominirende Punkte oder Höhen sind solche, die das Vorterrain überhöhen, dadurch den eignen Waffengebrauch und die Uebersicht begünstigen, mithin das Vorterrain beherrschen.

Domitianus, 1) Titus Flavius, 51—97, römischer Kaiser, ein Sohn des Kaisers Vespasian; seine Feldzüge gegen die Katten (84 n. Chr.), Dacier (86 n. Chr) und andere germanische Stämme sind Beweise für gänzliche militärische Untüchtigkeit. Er war ein grausamer Tyrann und wurde durch Verschworene ermordet. 2) Lucius Domitius, römischer Feldherr in Aegypten unter Diocletian, warf sich gegen Ende des 2. Jahrh. n. Chr. zum Kaiser auf, wurde aber nach zweijähriger Herrschaft gestürzt.

Dömitz, Stadt mit Citadelle in Mecklenburg-Schwerin, am Einfluß der Elbe in die Elbe, mit 2300 Einwohnern; wurde im 16. Jahrh. befestigt, wurde im dreißigjährigen Kriege 1628 von Wallenstein, 1631 von den Schweden erobert, 1635 von den Sachsen unter General Baudiß belagert, aber am 22. October durch den Sieg Banérs, welcher den Sachsen 2000 Todte und 2500 Gefangene kostete, entsetzt, 1637 von dem brandenburgischen General Uitzing genommen. 1638 schlug Baner unweit D. den sächsischen Feldmarschall Marazin. Im Sommer 1643 wurde die durch die Kaiserlichen unter Morosini vertheidigte Festung von den Schweden unter Jonson belagert und am 3. Oct. durch Capitulation genommen, im Sommer 1647 aber von den Kaiserlichen und Sachsen zurückerobert. Im Mai 1809 wurde die von den Franzosen besetzte Festung von Schill eingenommen und zum Waffenplatz gemacht, aber bald darauf von dem westfälischen General d'Albignac wieder erobert.

Domrémy-la-Pucelle, Dorf im französischen Departement Vogesen, an der Maas, 2 Meilen oberhalb Vaucouleurs, historisch berühmt als der Geburtsort der Jungfrau von Orleans, deren 1820 restaurirtes Geburtshaus man noch zeigt; im Innern desselben eine Bronzestatue nach dem Vorbilde der von der Prinzessin Marie von Orleans gearbeiteten. Außerdem befindet sich daselbst noch ein Fontainendenkmal mit einer kolossalen Marmorbüste der Heldin und am Eingange der Kirche eine knieende Bronzestatue derselben.

Domstadtl, Flecken im mährischen Kreise Olmütz. Hier am 30. August 1758 Wegnahme des für die Belagerung von Olmütz bestimmten preußischen Trains, wodurch Friedrich der Gr. zur Aufhebung der Belagerung gezwungen wurde.

Don (im Alterthum Tanais), schiffbarer Fluß im südlichen Rußland, mündet nach einem Laufe von 240 Meilen mehrarmig in den Donschen Meerbusen, den nordöstlichen Winkel des Asowschen Meeres (s. d.). Seine Mündung wird durch die Festung Taganrog (s. d.) gedeckt. Nach dem D. nennen sich die in seinem untern Stromgebiete wohnenden Kosacken Donische Kosacken. An den Ufern des D. wurden am 8. September 1380 die Tataren unter ihrem Khan Mammai von dem Czar Demetrius (Dmitri) von Moskowien gänzlich geschlagen.

Donativ hieß im alten Rom ein Geldgeschenk, welches von Magistraten, später von Kaisern, nach erfochtenen Siegen, beim Regierungsantritte ꝛc. an die Soldaten vertheilt wurde; später auch eine freiwillige Steuer.

Donau (im Alterthum Danubius), einer der größten Ströme Europas und einer der wichtigsten Deutschlands, entspringt in Baden, fließt durch Württemberg, Baiern, Oesterreich, Ungarn, berührt Bulgarien, die Walachei und Moldau und fällt endlich nach einem Laufe von 394 Meilen und einem Falle

Digitized by Google

von 3200 Fuß in das Schwarze Meer. Ihr Stromgebiet umfaßt 14,630 Q.-M., wovon 2200 auf Deutschland, 8360 auf die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie und das Uebrige auf die Türkei einschließlich Rumäniens kommen. Die D. ist für alle Staaten, die sie berührt, und namentlich auch für Deutschland in seiner Gesammtheit militärisch hochwichtig, ja selbst für Europa in seiner großen Osthälfte. Denn die D. scheidet hier Europa in zwei große Völkerlager, die sich schon im Alterthum feindlich gegenüber standen und Beweise gaben, daß jedes von ihnen das Bewußtsein seines großen Weltberufs, nämlich der Nothwendigkeit, die Interessen der durch die Donauscheide ihnen zugewiesenen Völkergemeinschaft als die seinigen anzuerkennen, in sich trage. So stieß der Extensionsdrang der römischen Weltherrschaft ebenso an der D. auf seine Grenzmarken als am Rhein, und die Bergwand der Alpen, welche sich unter mehrfachem Namen bis zum Schwarzen Meer hinzieht und den Süden vom Norden Europas in vieler Hinsicht noch entschiedener scheidet, in den germanischen Ländern in der That auch später die Bestimmung der Donauscheidelinie an sich gezogen hat, fand viel weniger Anerkennung als jener bedeutsame Strom. In allen Staaten, welche die D. berührt, sieht man die Anerkennung ihrer militärischen Wichtigkeit, aber natürlich dies erst von da ab, wo sie als Strom mächtig geworden, in den vielfachen fortificatorischen Anlagen. So finden wir zuerst in Württemberg auf bairischer Grenze die Festung Ulm, in Baiern die Festungen Ingolstadt und Passau mit mehren militärisch sehr wichtigen Plätzen, als namentlich Regensburg. Für Oesterreich selbst in seinem Stammlande ist die D. von großer militärischer Wichtigkeit, obschon hier außer Linz große fortificatorische Arrangements (z. B. bei Wien) fehlen, die doch trotz der Macht des Stromes und der Localverhältnisse erforderlich sind. Gewiß ist, daß die D. nach beiden Seiten des Reichs eine eben so werthvolle Wehr- als Operationslinie ist, wovon selbst die neuere Kriegsgeschichte, so namentlich die Schlacht bei Aspern, einen sprechenden Beweis gegeben hat; inwieweit sie sich 1866, einem weitern Vordringen der Preußen gegenüber, bewährt haben würde, muß freilich dahin gestellt bleiben. In den erworbenen östlichen österreichischen Ländern, namentlich Ungarn, hat die D. für Oesterreich selbst eine weit größere Bedeutung, da hier gleich sehr äußere wie innere Feinde der militärischen Berechnung vorauszusetzen waren und es galt, in der Donaulinie ein beherrschendes Fortificationssystem zu gewinnen. Diesen Zweck zeigen namentlich die Befestigungen der Insel Schütt (Komorn) mit den festen Werken an der Raab. Weiter östlich folgt das feste Ofen und im Süden ist die Draulinie keineswegs ohne Bezug auf diesen Theil der befestigten Donaulinie, namentlich muß Esseg ganz zum Donaufortificationssystem gehörig erachtet werden, welches nun, in die slawischen Gebiete, die sogenannte Militärgrenze eintretend, mehr auf die Drohung von außen als von innen berechnet, in erheblicher Verstärkung seine Fortsetzung findet. Es folgen Bulkovar, Peterwardein und das ehedem Oesterreich gehörige mächtige Belgrad, ferner Semendria. Vom Eintritt in die Donaufürstenthümer an finden sich die Befestigungen durchgängig auf dem rechten Ufer, da die D. hier lediglich der Türkei Dienste leistet, in deren Gebiete sie sich befindet. Sie hat hier die Eigenschaft sowohl der Vertheidigungs- als Operationslinie und ist als solche, wie die vielen Angriffskriege der Türkei gegen Oesterreich und Rußland zeigen, oft gebraucht worden. Zunächst dem österreichischen Militärgrenzgebiete stößt man auf Neuorsowa, das starke Widdin und weiterhin findet man den Strom mit den Festungen Nikopolis, Rustschuk, Silistria, Hirsowa, Matschin, Tultscha und mehrfachen Fortificationen an der südlichen Mündung besetzt. Die Größe des Stromes gestattet auf dem Strome selbst eine kriegerische Macht zu ent-

Digitized by Google

falten und durch maritime Hilfsmittel den Kampf am Lande zu unterstützen. So trägt der Strom auf verschiedenen Strecken Flottillen, und solche haben namentlich bei Belagerungen, so z. B. bei Belgrad und in jüngster Zeit bei Silistria, eine große Rolle gespielt. Wiederholt auch haben die Donauflotten nicht bloß die Landarmeen unterstützt, sondern auch eigene Kämpfe mit einander ausgeführt, und öfter waren diese von großer Entscheidung, da die Kriegsflotte der D. der bedeutsamste Factor im Kriegsentwurfe war. Natürliche Uebergangspunkte, d. h. Furthen, die ohne navigative Hilfsmittel die Ueberschreitung gestatten, finden sich von Ulm ab fast gar nicht, da die Tiefe des Stromes fast durchgehend sehr bedeutend ist. Bis Ofen hat fast jede Festung und große Stadt ihre feste Brücke, von da ab bis zur Mündung werden Ueberbrückungen selten und bestehen nur aus Pontons, die zur Kriegszeit leicht beseitigt werden können, auch sonst oft beseitigt werden müssen, z. B. bei Hochwasser und Eisgang. Die Flotten der D. gehörten stets lediglich der D. an, da die Naturbeschaffenheit der Mündungen es versagt, das kriegerische Navigationsgebiet der D. mit dem des Schwarzen Meeres zu verbinden, denn große Kriegsschiffe finden in keinem der drei Mündungsarme die nöthige Wassertiefe. Die Absicht, die Mündungen für alle Fahrzeuge practikabel zu machen, ist bis jetzt an den politischen Verhältnissen zu Grunde gegangen, auch läßt sich die Ausführung umso weniger hoffen, als gefürchtet werden muß, daß das Schwarze Meer bei seinen besonderen Eigenschaften im Augenblick das wieder vernichten werde, was mit ungeheuern Kosten geschaffen worden.

Donau (türk. Tuna), Vilajet der europäischen Türkei mit 1060 Q.-M. und 3,000,000 Einwohnern, umfaßt das gesammte Bulgarien; Hauptstadt und Sitz des Generalgouverneurs ist Rustschuk.

Donaufürstenthümer (Walachei und Moldau), s. Rumänien.

Donauwörth, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Schwaben-Neuburg an der Donau und der Eisenbahn Augsburg-Nürnberg, hat 3400 Einw., ehedem Residenz der oberbairischen Herzöge. 1258 durch Mauern und ein Schloß befestigt, 1818 seiner festen Werke beraubt, da solche zwecklos waren. 1308 von Kaiser Albrecht verheert, 1632 von den Schweden, 1634 von den Baiern erobert. 1704 hier die Oesterreicher von den Baiern und Franzosen, und 1805 hier abermals jene von den Franzosen geschlagen.

Dongola, ein zu Nubien gehöriges, ehedem selbständiges, in Folge Eroberung durch die Mameluken seit 1820 unter Aegypten stehendes Negerreich.

Dönhoff, 1) Gert Graf von, General in polnischen Diensten, kämpfte zuerst gegen die Türken, später gegen die Schweden, die er zur Aufhebung der Belagerung von Thorn zwang, und starb 1648. 2) Friedrich Graf von, brandenburgischer Generallieutenant, geb. 1639, gest. 1694. 3) Christian August Ludwig Karl Graf von, preußischer Obermarschall und Kriegsminister, geb. 1742, gest. 1802, fast ausschließlich in diplomatischen Geschäften verwendet.

Donische Kosacken, s. Kosacken.

Donjon, Centralfortification in Festungen, von welcher aus alle übrigen Punkte des Platzes, sofern diese in die Gewalt des Feindes fallen, beherrscht werden. Der D. kann jede fortificatorische Form haben und Schanze, Thurm oder Citadelle sein, sein Zweck ist aber stets, daß die Besatzung sich sicher auf ihn zurückziehen und von ihm aus den Kampf mit erhöheter Gewalt gegen den in die Werke eingedrungenen Feind fortsetzen könne. Speciell heißt jedoch D. der Vertheidigungsthurm oder das thurmartige Reduit einer Festungsanlage (s. auch Montalembert).

Don Juan d'Austria, s. u. Johann.

Digitized by Google

Donnadieu, Gabriel Vicomte de, geb. 1777 in Nimes, schwang sich in französischen Diensten zur Zeit der Republik, des Consulats und Kaiserreichs zum General auf, hemmte seine Carriere aber wiederholt durch seine zweifelhafte Treue gegen Napoleon. Unter den Bourbons erlangte er die vornehmsten Aemter und starb als Gouverneur der 4. Militärdivision.

Donnerbüchsen nannte man in Deutschland in der ersten Zeit des Geschützwesens alle Kanonen, besonders die von großem Kaliber.

Doppelbatterien sind zwei mit einander parallellaufende Brustwehren und diese mit concurrirenden, nämlich solchen Scharten versehen, daß die Scharte der vorderen Brustwehr sich genau in der Richtungslinie der der hinteren befindet, so daß der Schuß des Geschützes durch beide geht. Man hat durch die vordere Brustwehr die innere besser zu decken und Dementirungen zu hindern gedacht. Doch haben sie unter anderen Nachtheilen den, daß das Geschütz seine Richtung auch um das Geringste nicht verändern kann. Jetzt sind sie veraltet und ganz außer Gebrauch.

Doppelgewehre, Handfeuerwaffen, welche mit zwei Läufen und zwei Schlössern versehen waren. In der Gegenwart werden sie mit nur einem Schloß gebaut, dieses aber ist mit zwei Zünd- oder Schlagapparaten versehen. Sie kommen als Kriegswaffen nicht vor, und sind durch die Revolver längst überholt.

Doppelhaken, ein flintenartiges großes Feuergewehr, welches auf einem Gestell ruhet, und früher bei Belagerungen angewendet wurde, aber jetzt ganz außer Gebrauch ist.

Doppeln (Ueberfüttern, Ueberhäuten), heißt das Beschlagen des Schiffsrumpfes mit Metallplatten. Es geschieht hauptsächlich, um den Bohrwurm unschädlich zu machen, und man doppelt das Schiff nur so weit, als es bei größter Last in das Wasser einsinkt.

Doppet, François Amedée, geb. 1753 in Chambery, wurde in der Französischen Revolution General, als welcher er Lyon eroberte und die Belagerung von Toulon einleitete, bei welcher darauf Napoleon den Grund zu seiner glänzenden militärischen Carrière legte, commandirte später in den Pyrenäen gegen Spanien, wurde 1796 Gouverneur von Metz und starb 1801.

Dorf. Dörfer haben eine militärische Bedeutung je nach ihrer Benutzung zur Unterkunft der Truppen oder als Stützpunkte für die Truppen im Gefecht. In ersterer Beziehung ist es von Bedeutung, ob dieselben wohlhabend sind, Bauern-, Fischer- oder Tagelöhner- ꝛc. Dörfer, ob sie viel Stallungen besitzen, wieviel Einwohner und Feuerstellen sie haben, ob sie an Straßen, Flüssen, in Niederungen, auf Höhen, an Waldungen gelegen sind u. dgl., was alles auf die Zahl und Art der unterzubringenden Truppen von Einfluß sein kann. Wenn dagegen ein Dorf als Stützpunkt für das Gefecht dienen soll, so muß seine Lage und Beschaffenheit in eingehender Weise betrachtet werden, weil hiervon die Ausdauer der Vertheidigung abhängig ist. Doch kann man sich hiernach nicht etwa die Dörfer aussuchen, sondern ein jedes kann nach seiner Lage der Schauplatz eines Gefechtes werden, z. B. Rencontres, Ueberraschungen auf Märschen, in Cantonnements, selbst in ausgesuchten Stellungen; es kommt nur darauf an, daß man sie richtig besetzt und angemessen durch fortificatorische Hilfsmittel verstärkt, sobald die Zeit dazu vorhanden ist. Die Dörfer liegen in Thälern, Senkungen, an Wasserlinien, Sümpfen, Teichen, selten in der ganz undurchschnittenen Ebene, an Abhängen oder auf einer Höhe, und dies ist auf die Führung der Dorfgefechte von wesentlichem Einfluß. Die, wenn auch nur wenig gesenkte Lage eines Dorfes hindert die Bestreichung des Vorterrains, man wird also in diesem Falle auch das nächste vorliegende Terrain mit besetzen

Digitized by Google

müssen, das Dorf selbst gewinnt dann mehr das Ansehen eines Reduits, je höher aber das Vorterrain ansteigt, desto schwieriger wird die Vertheidigung des Dorfes selbst, wenn das Außenterrain verloren ist. Länger ist dagegen das Dorf zu halten, welches an einer Wasserlinie liegt, einen Uebergang oder ein Defilee verschließt, namentlich wenn das Vorterrain horizontal oder abfallend ist; eine solche Terrainbildung, wenn sie mit Zugangshindernissen als Wasserlinien ꝛc. versehen ist, ist die allergünstigste für die Vertheidigung, welche direct vom Dorfe ausgeht und nur noch neben und hinter demselben geführt wird. Hiernächst sind es die Beschaffenheit der Enceinte, ob Hecken, Mauern, Zäune ꝛc., deren Form, ob diese ein Kreuz- und Flankenfeuer ermöglichen oder unbestrichene Räume lassen, die Länge der Frontlinie, ob leicht zu umfassen oder vom Seitenterrain zu unterstützen, die Zahl, Größe und Lage der Eingänge, das Straßennetz im Innern, die Beschaffenheit der Häuser, das Vorhandensein eines Reduits ꝛc., welche die Stärke oder Schwäche einer Dorfvertheidigung bedingen. Zur Vertheidigung wird das Dorf folgendermaßen besetzt: Schützen und Soutiens in die Umfassung, von solcher Stärke, daß sie einem ersten Anlauf unbedingt wiederstehen können, besonders an den leicht zu durchbrechenden Punkten, Spezialreserven werden verdeckt an den Straßen unweit der Eingänge aufgestellt; das Reduit erhält von Hause aus seine selbständige Besatzung durch die besten Schützen, Jäger, alle disponiblen Truppen und die andern Waffen speziell werden als Hauptreserve hinter und neben dem Dorfe aufgestellt. Jede Abtheilung muß ihren speziellen Auftrag haben, und für die Behauptung des ihr bezeichneten Raumes verantwortlich sein, sonst hört bald jede Führung und Uebersicht auf, auch müssen genügende Communicationen hergestellt werden, damit nicht alles nach der Hauptstraße drängt und Verwirrung entsteht. Das Halten der Lisiere ist das Wichtigste in der Vertheidigung, mit ihr geht ein moralisches Uebergewicht verloren, die Eingänge müssen deshalb gut verbarrikadirt sein. Die Stärke der Besatzung wird ungefähr so bemessen, daß man einen Mann auf den Schritt der äußeren Umfassung incl. der Soutiens rechnet, eine Rotte an jedes Fenster des Reduits stellt, und $^1/_3$ bis $^1/_2$ des Ganzen in Reserve behält. Die verwendbare Artillerie findet ein freies Schußfeld auf den Flanken des Dorfes, von wo sie ihr Feuer auf die Angriffsbatterien und die Colonnen richtet, ohne die eigene Infanterie zu hindern. Sie muß möglichst eingeschnittene gesicherte Stellungen, hinter Abschnitten suchen und durch Cavalerie oder Infanterie der Reserve gedeckt werden. Die Aufstellung einzelner Geschütze in der Dorflisiere wird sich nur rechtfertigen lassen, wenn sie daselbst ein besonders günstiges Schußfeld finden und möglichst lange verdeckt bleiben können, auch einen gesicherten Rückzug haben. Die Cavalerie klärt den Anmarsch des Feindes auf und nimmt dann seitwärts oder rückwärts des Dorfes verdeckte Aufstellung, um von hier aus gegen die feindliche Cavalerie, gegen zu dreist vordringende Schützenschwärme, gegen erschütterte Angriffscolonnen Ausfälle zu machen, den Feind zu verfolgen oder im entgegengesetzten Falle die abziehende Infanterie zu decken. Die Hauptreserve hinter dem Dorfe wird verwandt gegen die das Dorf umgehenden Colonnen oder gegen Flankenangriffe, sie nimmt die verlorenen Dorfabschnitte wieder, verfolgt den abgeschlagenen Angriff, verbunden mit der Cavalerie und Artillerie oder dient mit diesen zur Aufnahme der geschlagenen Dorfbesatzung. Der Dorfangriff stützt sich auf eine genaue Recognoscirung des Terrains und der Vertheidigungsmaßregeln, um die schwächsten Stellen derselben zu entdecken und zu sehen, ob eine Umgehung oder Flankirung der Stellung von Erfolg sein kann. Dann eröffnet die Artillerie den Kampf gegen die feindlichen Batterien und die Dorfeingänge, Kartätschen gegen die ganze Lisiere, und sucht das Dorf, wenn es

Digitized by Google

nicht später von den eigenen Truppen benutzt werden soll, in Brand zu schießen. Dann rücken dichte Schützenschwärme vor, das Dorf umfassend, von Compagnie-Colonnen gefolgt. Ein langes Feuergefecht gegen die gedeckten Vertheidiger ist bei dem jetzigen Stand der Bewaffnung unerträglich, die Schützen suchen in raschem Lauf das Dorf zu erreichen und sich mit den Soutiens in der Lisiere und in den ersten Gehöften festzusetzen. Die Colonnen folgen dicht auf, dringen durch die Eingänge in die Dorfstraßen und hier bis in die jenseitige Lisiere vor, doch nicht weiter, um hier einem Versuch der feindlichen Reserve zur Wiedernahme des Dorfes entgegen zu treten. Cavalerie und Artillerie unterstützen diese Bewegung, indem sie dieselbe um das Dorf herum begleiten. Die Einnahme einzelner besetzter Gehöfte und die Belagerung des Reduits werden später, wenn der Besitz des Dorfes gesichert ist, von besonderen Abtheilungen bewirkt. Die Führung der Truppen in den Dörfern ist außerordentlich schwierig, der Kampf ein äußerst blutiger, das Gefecht wogt lange hin und her, und der Feldherr hat daher wohl zu erwägen, ob der Besitz eines Dorfes solcher Opfer werth, und es nicht am Ende vorzuziehen ist, sich auf die Verhinderung des Debouchirens zu beschränken, denn die Kriegsgeschichte lehrt, daß ganze Brigaden in Dörfern aufgerieben sind, ohne daß auf einer Seite ein Erfolg erreicht, oder ein Schritt Terrain gewonnen worden wäre.

Doria, 1) Oberto, Admiral von Genua, Sieger zur See bei Melovia 1284. 2) Lamba, Admiral von Genua, Besieger der Venetianer bei Curzola 1298. 3) Paganini, Admiral von Genua, Besieger der Venetianer bei Konstantinopel 1352. 4) Ambrosio, genuesischer Admiral, Besieger der Venetianer bei Pola 1379. 5) Andrea, Befreier und Doge von Genua, römisch-deutscher Staatskanzler des Königreichs Neapel, ausgezeichneter Seeheld, geb. 1468, erst Admiral von Genua, dann Admiral von Frankreich, Befehlshaber in der Schlacht bei Capo d'Orso (1528), nahm 1532 den Türken Patras und Koron, commandirte die Flotte Kaiser Karls V. auf dem Kriegszuge gegen Tunis 1535, leitete selbst die Operationen gegen Tunis, vertrieb später die Franzosen von Corsica, herrschte über Genua mit hoher Einsicht und starb 1560. 6) Giovanni Andrea, Großneffe des Vorigen, stand ebenfalls an der Spitze der Republik Genua, verband sich mit Spanien, führte bald die spanisch-genuesische Flotte, bald das Landheer, leitete 1560 die Belagerung von Tripoli, schlug 1564 die Corsicaner zur See, commandirte in der Schlacht bei Lepanto 1571, und starb 1606.

Dorier (Dorer), einer der vier Hauptstämme der alten Griechen, welcher der Sage nach seinen Namen von Doros, einem Sohn Hellen's erhielt, in frühester Zeit in Thessalien zwischen Olymp und Ossa wohnte, von da aus nach Kreta und Kleinasien kam, dann sich in der Landschaft Doris (s. d. 1) am Fuße des Oeta niederließ und später mit den Herakliden nach dem Peloponnes ging, wo er namentlich in Sparta herrschte.

Dorieus, Sohn des Diagoras, im alten Griechenland berühmt als neunzehnmaliger Sieger in den Kampfspielen, auch als Krieger im peloponnesischen Kriege namhaft. Zu Athen gefangen, wurde er um seines Ruhmes willen freigegeben.

Doris, 1) im Alterthum eine kleine Landschaft im eigentlichen Hellas, zwischen Thessalien, Phokis, Lokris und Aetolien, früher die Heimath der Dorier; sie bildete mit ihren vier Städten Böon, Kytinion, Erineos und Pinthos die Dorische Tetrapolis. Im jetzigen Königreich Griechenland bildet sie eine Eparchie in der Nomarchie Phthiotis und Phokis. 2) Landschaft in Kleinasien, an der Südwestküste von Karien, von Doriern bewohnt, die sich hier niedergelassen hatten und deren sechs Städte den Dorischen Bund bildeten.

Digitized by Google

Doriskos, Kastell im ehemaligen Thracien am Ausfluß des Hebros.

Dorn, 1) in den Gewehrfabriken der Eisenstab, über welchen die Gewehrrohre in die nöthige Biegung geschlagen werden; 2) die Spitze auf der Warze des Raketenstocks (s. Rakete). — Dorngewehre, s. Handfeuerwaffen.

Dörnberg, Ferdinand Wilhelm Kaspar Freiherr von, geb. 1768 bei Hersfeld, diente im hessischen, dann im preußischen, dann im westfälischen Heere, machte einen Versuch, den König Hieronymus von Westfalen im Interesse der deutschen Sache gefangen zu nehmen, ging nach dessen Mißglücken zum Herzog von Braunschweig, dessen Heldenzug er 1809 mitmachte, diente 1812 im russischen Heere, brachte 1813 den Franzosen unter Morand bei Lüneburg eine Niederlage bei, trat dann in hannöversche Dienste, wurde Generallieutenant und weiterhin in diplomatischen Geschäften verwendet und starb 1850.

Dorneck, Dorf im Schweizer Canton Solothurn, wo 1499 die Oesterreicher unter Maximilian I. durch die Schweizer Bauern eine harte Niederlage erlitten.

Dorothea, Fort auf der Goldküste in Afrika, erst preußisch, dann holländisch, jetzt nicht besetzt.

Dorozenko, Führer im Befreiungskampfe der Kosacken, Genosse Wiesniowiecki's.

Dorpat, liefländische Stadt von 13,000 Einwohnern, 1223 vom deutschen Orden erobert, 1224 vergeblich von den Russen belagert, ebenso 1268 und 1427, 1558 von den Russen erobert, 1582 im Besitze der Polen, 1625 von den Schweden, 1704 wieder von den Russen erobert.

Dorrego, südamerikanischer Parteiführer, Präsident der Laplatarepublik, bei Navarra gefangen und 1830 erschossen.

Dosdanirung (franz. dos d'ane), heißt bei Kasematten die (als Mittel gegen Feuchtigkeit) möglichst steile, sattelförmige Uebermauerung der Gewölbe.

Dossiren, s. v. w. Abböschen (s. d.). Dossirung s. v. w. Böschung (s. d.).

Dost Muhamed Khan, unter dem Namen Muhamed Gazi Beherrscher von Kabul, geb. 1798, erhob sich zur Befreiung Ostindiens wiederholt gegen die Engländer, wurde aber stets geschlagen und mußte Friedensbedingungen eingehen, die ihn unschädlich zu machen schienen. 1856 kämpfte er gegen Persien (vgl. Afghanistan).

Douay, befestigte Stadt im französischen Departement Nord, auf dem Vereinigungspuncte der Paris-Brüssel-Lille Eisenbahn an der Scarpe, mit 24,500 Einw. Die Grabenwerke der Festung sind mit Wassermanövers versehen und die vorliegenden Werke können sogar unter Wasser gesetzt werden. Ein Fort beherrscht den Platz. Die Festung ist nicht groß, aber schwer anzugreifen, hat wichtige Militärwerkstätten, namentlich eine Kanonengießerei, sehr reiches Zeughaus, Artillerie- und mathematische Schule. 1667 von den Franzosen erobert, wurde es den Niederlanden entrissen. 1710 von den Engländern, 1712 wieder von den Franzosen genommen.

Douceurgelder nennt man die Summe, die ein Truppentheil für ein in offener Feldschlacht oder in offenem Gefecht, während seines Gebrauchs, bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand genommenes Geschütz oder für eine im Kampfe eroberte feindliche Fahne oder Standarte erhält. Diese Beträge werden meistens bei den resp. Regimentern zu bleibenden Stiftungen verwendet. In Preußen wurden 1866 für ein Geschütz 60 und für eine Fahne oder Standarte 40 Ducaten gezahlt.

Douglas, fortifizirte Hafenstadt an der Douglasbai an der Südostküste der englischen Insel Man, hat 9000 Einwohner.

Digitized by Google

Douglas, 1) James Cavaleriecommandeur unter Robert Bruce (s. d.) in der Schlacht bei Bannockburn, zum schottischen Thron berechtigt, commandirte im spanischen Kriege gegen die Mauren und fiel in diesem 1327. 2) Archibald, Bruder des Vor., Regent von Schottland, ruhmvoller Vertheidiger Berwicks, fiel 1333 bei Halidon-Hill. 3) Archibald, focht gegen England in Frankreich, siegte bei Beaugé, und fiel 1424 bei Verneuil. 4) Robert Graf von, der schwedischen Familie dieses Namens angehörend, schwedischer General, ruhmvoller Führer und geschickter Unterhändler im Dreißigjährigen und in dem späteren Schwedisch-Polnischen und Dänischen Kriege, vor dessen Beginn 1654 er zum Grafen erhoben wurde, starb 1662. 5) Otto Gustav Graf von, Enkel des Vor., geb. 1689, machte den Schwedisch-Russischen Krieg mit, war Adjutant Karls XII., wurde 1709 bei Pultawa gefangen, trat 1714 in russische Dienste, stieg 1738 zum Obergeneral auf, wurde Gouverneur von Esthland und starb 1771.

Doulens, befestigte Stadt an der Grouche mit 4000 Einwohnern, im franz. Departement Somme, hat eine gut armirte Citadelle, wurde 1595 durch die Spanier belagert und eingenommen.

Dover, Festung und Hafenstadt von 26,000 Einwohnern am Pas de Calais in der englischen Grafschaft Kent, ist der Frankreich nächst gelegene englische Punct, hat Eisenbahn nach London und regelmäßige Dampfbootverbindung, sowie submarine electromagnetische Telegraphenverbindung mit Calais in Frankreich, ist von hohen zerklüfteten Felsen in der Form des Thalumfangs und von mehren dominirenden Höhen landwärts dicht umgeben und stark befestigt; als Ursprung ist ein auf dem Berge noch vorhandenes römisches Castell zu betrachten, dieses nach der Eroberung durch die Normannen verstärkt und durch den Anbau eines zweiten Castells durch Wilhelm den Eroberer auf das Doppelte erweitert. Dieses riesenhafte Castell ist für unüberwindlich gehalten worden. Jenseit der Stadt ebenfalls auf einer dominirenden Höhe liegt das sogenannte Neue Fort, ein gleichfalls sehr starkes Werk. Auch die anderen Höhen sind fortifizirt, unter einander durch Zwischenwerke verbunden und die Fortificationen nach beiden Seiten an der Küste fortgesetzt. D. hat Kasernen für eine Besatzung von 12,000 Mann, Militärwerkstätten, starkes Arsenal, Marine- und Landmilitärhospital, Armatur von 450 Geschützen, Hafenetablissements verschiedener Art; der Hafen dringt bis in das Innere der Stadt. Hier Seeschlacht zwischen Engländern und Franzosen 1217, Seeschlacht zwischen Holländern und Engländern, in der Erstere Sieger, 1652, desgleichen 1653, in welcher die Engländer Sieger blieben. D. wurde trotz seiner geschützten Lage und bedeutenden Festigkeit unter Karl I. von den Parlamentstruppen genommen.

Dorat, Nicolaus von, geb. 1682 zu Yverdon in der Schweiz, war seiner Zeit als Ingenieur und Kriegsbaumeister berühmt, vervollkommnete die Befestigungen von Belgrad, zeichnete sich bei den Belagerungen von Temeswar und Nissa im österreichischen Dienste aus, und erlangte die Generalswürde. Wegen unvermeidlicher Capitulation, die den Türken erhebliche Vortheile gewährte, zum Verräther gestempelt, wurde er 1758 erschossen.

Drabeskos, Schlacht bei, s. v. w. Schlacht bei Philippi (s. d.).

Dragonaden, die unter Ludwig XIV. auf Veranlassung des Ministers Louvois nach der Widerrufung des Edictes von Nantes (1685) stattgefundenen grausamen Verfolgungen der Protestanten, so genannt, weil sie durch Dragoner vollzogen wurden, welche, in protestantische Ortschaften einquartiert, die Bewohner derselben (Camisarden, s. d.) so lange mißhandelten und plünderten, bis sie wieder katholisch wurden. (Vgl. Cevennen).

Dragoner, eine Cavaleriegattung, welche zwischen der schweren Cavalerie

Digitized by Google

(Küraſſiere) und leichten (Huſaren) den Pferden, Waffen und Gepäcke nach die Mitte hält. Urſprünglich war dieſe Militärgattung aus den Arkebuſiren hervorgegangen, die zur Zeit Ludwigs IX. in Frankreich in großem Anſehen ſtanden. Sie hatte den Zweck, zu Fuß und zu Roß zu kämpfen und war daher die Wiederholung einer ſchon unter Alexander d. Gr. zur Ausführung gebrachten Idee, die ſich jedoch nirgends bewährt hatte, wenngleich ſogar Völker wie die Celtiberier ihr ganzes Kriegsſyſtem auf ſie baſirten. Die früheren D. führten zu Pferde leichte Cavalerieflinten mit Bajonnet. Allein die gänzliche Unſicherheit des Schuſſes zu Pferde zeigte mehr und mehr, daß der Zweck dieſer Militärgattung den erheblichen Opfern, die ihr Beſtehen erfordert, nicht entſprach, und ſo wandelte man die D. im 18. Jahrhundert in eine reine Cavaleriegattung um, der man zwar die Carabiner gelaſſen hat, die jedoch lediglich auf die Hiebwaffe angewieſen iſt. Dagegen hatte der Kaiſer Nikolaus von Rußland in ſeinem Heere die D. alten Charakters wieder in's Leben gerufen und ſie in ein D.-Corps formirt, ſein Sohn Alexander II. hat dieſes aber wieder aufgehoben.

Drake, Sir Francis, geb. 1545 zu Taviſtock in der engliſchen Grafſchaft Devonſhire, Sohn eines gemeinen engliſchen Matroſen, ging als Kind ſchon zur See, trat, durch ungewöhnliche Kühnheit empfohlen, bald in die höhere Carriere, war mit 22 Jahren Capitän, führte 1572 mit Verwegenheit und Glück einen heftigen Kampf gegen die Spanier in Amerika, kehrte nach Entdeckung des Cap Horn in weſtlicher Richtung nach Europa zurück, erhielt zum Lohne ſeiner bedeutenden Thaten 1579 den Adel, nahm 1585 aufs Neue mehre ſpaniſche Beſitzungen in Amerika, zerſtörte viele ſpaniſche Küſtenfortificationen, 1587 einen Theil der ſpaniſchen Flotte vor Cadix, wurde, weil er 1588 unter anderen ein Admiralſchiff von der großen ſpaniſchen Armada genommen, vom Viceadmiral zum Admiral erhoben, unternahm 1594 wiederum eine Expedition gegen die ſpaniſchen Beſitzungen in Weſtindien und ſtarb 1595 auf der Rückkehr. Er hat die Kartoffeln in Europa eingeführt und mehr als ſeine Heldenthaten, hat dies ſeinen Namen in ruhmvollem Andenken erhalten.

Dregely, Dorf im ungariſchen Comitat Honth am Eypel, dabei auf einem Berge die verfallene Feſtung D, im Türkenkriege berühmt als Grenzfeſtung.

Drehbaſſe, kleines Wendegeſchütz auf dem Deck der Schiffe, welches nach allen Seiten gerichtet werden kann und zweipfündige Kugeln feuert; es liegt mit den Schildzapfen auf einer Gabel (Schwanenhals).

Drehpiſtolen, ſ. v. w. Revolver (ſ. d.).

Dreidecker, Linienſchiffe erſter Klaſſe, welche, ohne die auf dem Oberdeck befindliche Geſchützbatterie mitzurechnen, drei unter Deck befindliche Batterien führten, jede Batterie auf einem beſonderen Deck aufgeſtellt. Unter dem Deck der unterſten Batterie befindet ſich dann noch das zum Aufenthalt für die Mannſchaft beſtimmte Deck. Sie werden jetzt nicht mehr gebaut; vgl. Dampfſchiff.

Drei-goldenen-Vließ-Orden, ein von Napoleon I. 1809 projectirter, jedoch nicht inſtituirter Militär- und Civilorden.

Dreikaiſerſchlacht, ſ. Auſterlitz.

Dreikronenkrieg, 1536—1570, zwiſchen Dänemark und Schweden.

Dreimaſter, Schiff mit drei vollen Maſten; die ſeemänniſche Bezeichnung dafür iſt Vollſchiff; vgl. Takelage.

Dreißigjähriger Krieg nennt man den von 1618—1648 anhaltenden Kriegsſtand in Deutſchland, bei welchem die ſtreitenden Parteien eben ſo vielfach wechſelten, als die ſtreitigen Fragen und in welchem zuletzt faſt nur noch um Puncte gekämpft wurde, die zu Anfang fern gelegen hatten und nur erſt im und aus dem Kriege ſelbſt erwachſen waren. Er war ebenſo ſehr ein poli-

Digitized by Google

tischer als ein Religionskrieg. Die Veranlassung dazu bildete allerdings die Lückenhaftigkeit in dem Augsburger Religionsfriedensvertrage, welche die Rechte der deutschen Religionsparteien, der Lutheraner, Reformirten und römischen Katholiken, unbestimmt und in jeder die Hoffnung angeregt ließ, die völlige Niederlage der anderen zu erreichen. Politische Mißverhältnisse traten dazu und Ausbrüche des Hasses riefen bald auf der einen, bald auf der andern Seite zur Rache auf, die jedoch die schwere Drohung der Gefahr von Jahrzehend zu Jahrzehend noch niederhielt, bis 1818 die böhmischen Protestanten die Verweigerung der zuvor bewilligten freien Religionsausübung und namentlich des Kirchenbaues damit beantworteten, daß sie die kaiserlichen Räthe bei einer Verständigungsconferenz zu Prag aus den Fenstern des Schlosses hinabwarfen und unter der Führung des Grafen von Thurn zu den Waffen gegen den Kaiser griffen. Kaiser Mathias, von dem Erzherzog Ferdinand angetrieben, ließ ein Heer nach Böhmen vorrücken, welches Krummau leicht, Budweis aber nur mit Mühe nahm und darauf bei Czaslau von den Böhmen unter Thurn geschlagen wurde. Der Wechsel des Oberbefehls zwischen Dampierre und Buquoy hatte keinen Erfolg und die Oesterreicher mußten sich allenthalben zurückziehen. Nachdem Ferdinand II., von dem die Protestanten alles fürchteten, den Thron erlangt, griffen die Böhmen unter Thurn sogar zur Offensive und belagerten 1619 Wien. Ein anderes protestantisches Heer unter Mansfeld sollte sich mit dem Thurns vor Wien vereinigen, dieses aber wurde von Buquoy und Wallenstein bei Teyn geschlagen und zwang die Armee Thurns nach Böhmen zurückzugehen. Da gleicher Zeit Ferdinand zum römisch-deutschen Kaiser erwählt wurde, erwählten die Böhmen, Mähren und Schlesier einen Glaubensgenossen, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, wenigstens zum Könige von Böhmen, und dieser wurde zu Prag gekrönt, worauf Thurn die Belagerung von Wien wieder aufnahm. Allein sein Bund mit Bethlen Gabor wurde durch einen Vertrag des Kaisers mit diesem aufgehoben, ehe seine Entscheidung erlangt war, und da es Buquoy und Wallenstein gelang, zum Schutze Wiens einzurücken, Thurn aber ohne Unterstützung jeder Art blieb, wurde die Belagerung zum zweiten Male aufgehoben, und Thurn kehrte nach Böhmen zurück, wo Friedrich unkluger Weise unbeliebte Männer an die Spitze des Heeres stellte und in dem Grafen Thurn einen wichtigen Freund verlor (1619). Unterdessen hatten die verbündeten protestantischen Fürsten ebenso als die unter dem talentvollen Herzog Maximilian von Bayern geschlossene Heilige Ligue Heere ausgerüstet, die indessen zufolge des Vertrags von Ulm (1620) noch unthätig blieben, obschon erstere von diesem Vertrage nicht verpflichtet wurden, zu dulden, daß ein Hilfsheer des Kaisers unter Spinola die Erblande des Königs Friedrich von Böhmen, die Pfalz, besetzte. Der Kaiser erklärte gleichzeitig den König Friedrich in die Acht, und der Kurfürst von Sachsen executirte dieselbe in der Lausitz, während das Heer der Ligue unter Maximilian von Baiern durch Oesterreich nach Böhmen vorrückte, worauf die von den Böhmen verlorene Schlacht von Prag, auch am Weißen Berge genannt (8. Nov. 1620), die Lage der Dinge gänzlich umgestaltete. Der König Friedrich floh, die Böhmen mußten den Kaiser als ihren König anerkennen und den Verlust ihrer Religionsfreiheit und ein grausames Blutgericht dulden. Die protestantischen Fürsten verließen zaghaft die Union, und der einzige protestantische Kämpfer blieb nur noch der Graf von Mansfeld, der sein 4000 Mann starkes Heer nicht entließ, sondern nach der Pfalz zurückzog und verstärkte; doch bald erhoben auch der König Christian IV. von Dänemark und der Herzog von Braunschweig das Schwert wieder (1621 und 1622). Mansfelds Sieg bei Wiesloch und seine Erstürmung Ladenburgs wurden aber trotz dem Beitritt des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach durch die Nieder-

Digitized by Google

lagen bei Wimpfen und Höchst annullirt, worauf die Baiern Heidelberg erstürmten, und Mansfeld und der Herzog von Braunschweig sich unter schweren Kämpfen nach Holland zurückzogen. Im folgenden Jahre (1623) wurde der Herzog von Braunschweig, der aus Holland wieder zurückgekehrt war, von den Baiern bei Stadtlohn gänzlich geschlagen, worauf der Kaiser die Länder des Markgrafen von Baden-Durlach einzog. Da vereinigte sich der König Christian IV. von Dänemark mit den Herzögen von Mecklenburg und Braunschweig. Doch siegten die Baiern bei Hannover, die Kaiserlichen rückten bis in das Magdeburg'sche vor (1625), die Baiern siegten aufs Neue bei Lutter am Barenberge (1626) entscheidend und 1627 eroberten die Liguisten Nordheim und Lauenburg rechts der Elbe, was Braunschweig zum Frieden zwang. Während dessen hatte auch Mansfeld bei Dessau (1626) eine Niederlage erlitten und durch sein Vordringen in die Oesterreichischen Länder so wenig erreicht, als der Herzog Johann Ernst von Weimar, der Gleiches that. In der Neumark wurden darauf die vereinten Ueberreste der Protestanten bei Friedberg 1627 geschlagen, während zugleich das protestantische Heer Süddeutschlands unter dem Markgrafen von Baden in Wagrien gefangen genommen wurde. Jetzt lag den katholischen Heeren der ganze Norden offen da und sie drangen bis Schleswig und zur Ostseeküste erobernd hinauf. Wallenstein wurde sogar zum Herzog erhoben und mit Mecklenburg belehnt, aber diese wichtige Gestaltung wurde durch den siegreichen Widerstand der befestigten Stadt Stralsund in Frage erhalten. Inzwischen war durch Wallenstein, der sich sein Herzogthum sichern wollte, ein Friede mit Dänemark zu Stande gekommen, den jedoch das Restitutionsedict des Kaisers, welches die Ueberantwortung aller kirchlichen Besitzungen forderte, zerstörte. Die politischen Verhältnisse zwangen indessen den Kaiser selbst, seine Macht zu schwächen, Wallenstein zu entlassen und Tilly den Oberbefehl zu verleihen, was bei dem Mißtrauen Maximilians von Baiern gefährlich war. In diesem günstigen Zeitpuncte (1630) betrat der König Gustav Adolph von Schweden, vom Kaiser schwer beleidigt und sogar bedroht, den Kriegsschauplatz, vertrieb bald die Kaiserlichen aus ganz Pommern und Mecklenburg und erstürmte im April 1631 Frankfurt a. d. O., worauf er die Gewalt in Brandenburg erlangte. Zugleich aber fiel Magdeburg am 20. Mai 1631 in die Hände des Liguistischen Heeres unter Tilly und erlitt das gräßlichste Schicksal, wodurch die Rache der Protestanten und der Eifer Gustav Adolphs aufs Aeußerste angeregt wurde. Durch den Fall Magdeburgs war die Macht des Kaisers im mittleren und südlichen Deutschland auf das Vollkommenste wiederhergestellt. Nachdem Gustav Adolph 1631 sein Heer auf die nöthige Stärke gebracht, detachirte er ein Corps unter Baner gegen Pappenheim im Brandenburgischen. Er selbst wendete sich gegen Tilly, dessen Vorhut er bei Wolmirstädt schlug. Darauf vereinten sich die Haupttheile der katholischen Heere unter Tilly und Fürstenberg, um in Sachsen einzurücken, und den Kurfürsten zum Anschluß an die katholische Sache zu zwingen. Aber der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg I., schloß ein Bündniß mit Gustav Adolph, und während daher die Kaiserlichen in seine Lande eindrangen und Leipzig nahmen, zog Gustav Adolph in Eile heran und brachte den katholischen Heeren am 17. Sept.*) 1631 bei Breitenfeld (s. d.) eine Niederlage bei, wie sie sie bis dahin noch nicht erlitten hatten; Tilly selbst floh mit drei Wunden und das Heer war gänzlich zersprengt, und seine Trümmer konnten erst auf entgegengesetzter Seite in weiter Entfernung, nämlich in Böhmen und dem Hessischen, wieder gesammelt werden. Das gesammte kaiserliche und liguistische Geschütz und Heeresgeräth war in Gustav Adolphs Händen, 3000 Kaiserliche in Gefangenschaft gefallen und 8000 geblieben. Nun überließ Gustav Adolph das Weitere in Sachsen dem Kurfürsten Johann Georg, wäh-

*) Anmerk.: 7. September a. St.

Digitized by Google

rend er selbst in das südwestliche Deutschland ging, wo die kaiserliche Macht noch immer sehr gut etablirt war. Er eroberte Schweinfurt, Marienberg, Würzburg, Nürnberg, Wertheim, Rothenburg, zwang den Bischof von Bamberg, seine Soldaten zu entlassen und ihm Tribut zu zahlen, nahm Aschaffenburg und Höchst, ging über den Rhein, schlug ein kaiserliches aus Spaniern bestehendes Corps bei Oppenheim, nahm dieses, dann Mainz, Königstein und Mannheim, und drängte überall die Oesterreicher, Baiern und andere liguistische Truppen aus ihren Stellungen nach dem westlichen Deutschland zurück, wodurch ihre Verbindung mit den kaiserlichen Truppen in den Niederlanden aufgehoben wurde. Jetzt nahm das Kriegsglück der Protestanten einen großen Aufschwung und es erfolgte rasch der Beitritt aller derjenigen protestantischen Fürsten, die sich in Folge der früheren Unglücksfälle durch Vertrag dem Kaiser gewissermaßen unterworfen hatten. An den Spitzen der protestantischen Heere standen jetzt außer Gustav Adolph die berühmten Führer Baner, Oxenstierna, Horn und Bernhard von Weimar; an den Spitzen des feindlichen der Kurfürst Maximilian von Baiern, Fürstenberg, Tilly und Pappenheim (denn Wallenstein war noch entlassen). — Da die Kaiserlichen und Baiern sich im südlichen Baiern zu concentriren suchten, rückte Gustav Adolph bis an den Lech vor, griff das befestigte Lager der Baiern bei Rain an, überschritt selbst unter heftigem Kampfe, wobei Tilly tödtlich verwundet wurde, am 15. April*) 1632 den Lech, nahm Augsburg und München, und war im Besitze ganz Baierns mit Ausnahme der Festung Ingolstadt, die noch von den Baiern unter ihrem Kurfürst Maximilian besetzt war. Unterdessen drang der Kurfürst von Sachsen in Böhmen ein und machte sich zum Herrn desselben. Die Sachen standen jetzt für Oesterreich so schlecht (1632), daß der Kaiser den entlassenen Wallenstein wieder in seine Würde einsetzte, was um so leichter geschehen konnte, als Tilly, Wallensteins Feind, nach der Verwundung am Lech gestorben war. Wallenstein eroberte Böhmen wieder, vereinigte sich mit Maximilian von Baiern und suchte den König von Schweden, der jetzt die Sachsen nicht an sich ziehen konnte, zu einer Schlacht zu bewegen, die dieser aber nicht annahm. Eilig zog nun Gustav Adolph die Corps Baners, Bernhards von Weimar, des Landgrafen von Hessen und Oxenstiernas an sich und bot Wallenstein bei Neustadt an der Aich eine Schlacht an, die jetzt aber dieser nicht annahm. Derselbe zog jetzt nach Sachsen und vermehrte hier seine Armee durch Heranziehung aller zerstreuten kaiserlichen Corps. Gustav Adolph folgte ihm nach Sachsen und brachte ihm hier bei Lützen eine schwere Niederlage bei (16. Nov. 1632), fiel jedoch selbst im Kampfe. Aber der Kanzler von Schweden, Oxenstierna, setzte nach seines Königs Grundsätzen den Krieg in Deutschland fort. Wallenstein zog sich nach Böhmen zurück und Bernhard von Weimar führte zunächst das schwedische Heer zum Schutze Sachsens. In den Rheinlanden fochten Baner, Horn und der Graf Baudissin mit Glück, aber getrennt, wodurch ihnen bald Gefahren erwuchsen. Bernhard von Weimar zog nun nach Franken und drang von da in Baiern ein (1633), das er zum größten Theil in seine Gewalt brachte. Ein anderes schwedisches Heer unter dem Rheingrafen Otto Ludwig zog in den Elsaß, General Horn dagegen in die Pfalz. Wallenstein aber operirte in Sachsen und der Lausitz, brachte sich leicht in den Besitz beider und operirte in das Brandenburgsche. Dann wandte er sich gegen Bernhard von Weimar, der in Südbaiern stand. Ehe aber hier ein Zusammentreffen stattfand, wurden die Kaiserlichen bei Oldendorf geschlagen. Die Kriegführung Wallensteins und sein Verhalten gegen den Kaiser führten aber dazu, daß er, angeblich wegen Einverständnisses mit dem Feinde, am 25. Februar 1634 auf des Kaisers Befehl in Eger ermordet wurde. Nun trat der Erzherzog und König

*) Anmerk.: 5. April a. St.

Digitized by Google

von Ungarn, nachmaliger Kaiser Ferdinand III., an die Spitze des kaiserlichen Heeres, dessen vorzüglichste Generale jetzt Gallas, Isolani und Piccolomini waren. Ehe die neuorganisirte kaiserliche Armee auf den Schauplatz trat, erlitten die Kaiserlichen noch eine Niederlage bei Watenweiler und eine zweite bei Liegnitz, so daß die Lausitz und Schlesien in die Hände der Protestantischen Heere zurück gelangten. Aber Regensburg wurde von den Kaiserlichen genommen (1634) und bald darauf ging den Schweden, durch Bernhards von Weimar Uebereilung verschuldet, die Schlacht bei Nördlingen verloren (6. Sept. 1634). Da mischte sich, auf Schwedens Verlangen, Frankreich unmittelbar, d. h. mit bewaffneter Hand, in den Krieg, erklärte Spanien den Krieg, drang in Italien ein und schickte Hilfstruppen nach Deutschland. Allein der Kurfürst von Sachsen schloß zu Folge der Schlacht bei Nördlingen mit dem Kaiser Frieden*), und diesem Frieden traten Brandenburg, Weimar, Anhalt, Mecklenburg, Braunschweig, die Hansa- und mehre Reichsstädte bei, so daß die Schweden fast ganz auf sich angewiesen waren. Nun blieb Sachsen aber nicht neutral, sondern trat auf Seite des Kaisers und eröffnete 1635 einen Feldzug gegen die Schweden, erlitt aber am 1. Nov. 1635 eine harte Niederlage bei Dömitz durch Baner, der nun eine hervorragende Rolle zu spielen begann. Eine zweite Niederlage erlitten die Sachsen durch die Schweden unter Torstenson. Dagegen machten die Katholischen in Westdeutschland große Fortschritte, bis Bernhard von Weimar mit französischer Hilfe durch glückliche Operationen in den überrheinischen Landen das Gleichgewicht einigermaßen wiederherstellte. 1636 trat auch die protestantische Partei mit neuorganisirten Heeren auf; wovon Baner das Hauptheer, Wrangel und Lesle die anderen beiden führten. Nachdem die Sachsen durch Baner mehre kleine Niederlagen erlitten, vereinten sie sich mit den Kaiserlichen und nahmen Magdeburg am 13. Juli 1636, wogegen die Schweden in Hessen und Westfalen mehre Eroberungen machten. Als die Sachsen und Oesterreicher von Magdeburg aus in das Brandenburgische vordrangen, vereinigten sich Baner und Lesle und lieferten jenen siegreich die Schlacht bei Wittstock (4. Oct. 1636). Darauf verfolgte Baner die Sachsen, erstürmte bei Werben die festen Werke, nahm Erfurt und Torgau und bestürmte ohne Erfolg Leipzig. Während sich nun die kaiserlichen Heere zum Kampfe gegen Baner vereinigten und dieser sich nach Pommern zurückzog, trat der Tod des Kaisers Ferdinand II. ein (25. Febr. 1637), der jedoch den Frieden nicht herbeiführte. Zu gleicher Zeit starb der letzte Herzog von Pommern, und die Schweden und Brandenburger geriethen in Kampf mit einander um dieses Herzogthum, wodurch den Schweden ihre Plätze außerhalb dieses Kriegsschauplatzes zum Theil verloren gingen und der Herzog Georg von Lüneburg bewogen wurde, sich den Kaiserlichen anzuschließen; Hessen schloß gleichfalls Frieden mit Oesterreich. Eine Folge war die Niederlage der Schweden vor Lemgo. Glücklicher hatte im Laufe der Jahre 1637 und 1638 jenseits des Rheins Bernhard von Weimar operirt, die Kaiserlichen bei Besançon, Rheinfelden und Wittenweiler geschlagen und Breisach durch Belagerung zur Capitulation gezwungen, er starb aber plötzlich am 18. Juli 1639, wahrscheinlich von französischem Gift. Der Kaiser konnte nun viele Streitkräfte nach dem Norden ziehen; demungeachtet eroberte Baner 1639 fast ganz Böhmen, worauf sich die Hessen und Lüneburger den Schweden wieder verbündeten. 1640 waren die Heere beider Parteien in Mitteldeutschland vereinigt, doch kam es nicht zu großen Ereignissen. Zu Anfang 1641 eilten Baner und Königsmark mit schwedischen Heeren nach Regensburg, um den Kaiser gefangen zu nehmen, der hier einen Reichstag abhielt. Aber der Aufbruch der Donau vereitelte dieses Vorhaben, und auf dem Rückzug nach Sachsen starb Baner (20. Mai 1641), worauf Torstenson den

*) Anmerk.: Der Separatfriede zu Prag 30. Mai 1635.

Digitized by Google

Befehl über die Schweden übernahm. Er brachte den Kaiserlichen im Juni eine Niederlage bei Wolfenbüttel bei, worauf der Schauplatz sich 1642 nach Schlesien wendete. Hier wurde Glogau von den Schweden gestürmt, und Schweidnitz, Neiße und Olmütz fielen rasch nach einander in die Hände der Schweden. Der Rückzug derselben, Verstärkung halber unternommen, brachte zwar die kaum verlorenen Länder wieder in die Hände der Kaiserlichen, eben so schnell aber bemächtigte sich Torstenson ihrer wieder, zog dann, durch Königsmark verstärkt, nach Sachsen und brachte dort den Kaiserlichen am 2. November 1642 bei Leipzig (Breitenfeld) eine schwere Niederlage bei, worauf er 1643 Böhmen und Mähren größtentheils wiedernahm. Der Erfolg der schwedischen Waffen wurde durch die glücklichen Unternehmungen des französischen Generals Guébriant und der Hessen noch mehr gehoben. Bei Kempen wurde durch diese ein kaiserliches Corps vernichtet (27. Jan. 1642), allein die nächsten Operationen auf diesem Schauplatze waren bloße Schachzüge. Der Abfall der Dänen bewog Torstenson, einen Zug nach Holstein, Schleswig und Jütland zu unternehmen, der auch 1644 ausgeführt wurde. Die kaiserlichen Armeen, welche ihm dahin folgten, mußten vor ihm sehr bald zurückweichen, und ein Theil derselben erlitt bei Jüterbogk eine Niederlage. Dänemark, des Krieges müde, schloß mit Schweden Frieden (1645), die Schweden aber rückten im Oesterreichischen ein und brachten dem von Ungarn und Baiern verstärkten kaiserlichen Heere bei Jankow 6. März 1645 eine furchtbare Niederlage bei, bei welcher der österreichische General Hatzfeld in Gefangenschaft gerieth. Hierauf drang Torstenson in die Oesterreichischen Erbländer ein, eroberte Olmütz, Iglau, Krems und Kornneuburg, legte aber bald darauf das Commando nieder, welches nun der Feldzeugmeister Wrangel erhielt. Jenen Erfolg schmälerte das Mißgeschick des französisch-weimarischen Heeres, welches bei Mergentheim von den Baiern überfallen und zersprengt wurde (25. April 1645). Doch vereinten sich gleich darauf die Hessen und Schweden unter Königsmark mit einer zweiten französischen Armee und lieferten siegreich den Katholischen die zweite Schlacht bei Nördlingen vom 3. August 1645, welche auch die Schlacht bei Allersheim genannt wird. In Folge derselben nahmen die Verbündeten Baiern bis zur Donau, sahen sich aber beim Nahen des Winters genöthigt, das Land wieder zu verlassen. Im Jahre 1646 vereinten sich die Schweden und andere Verbündete mit den Franzosen, und sehr bald war Baiern bis zum Lech wieder erobert, worauf der Kurfürst endlich mit diesem Feinde, der die völlige Verheerung Baierns jetzt beabsichtigte, um dann um so sicherer nach Oesterreich selbst vorrücken zu können, den Ulmer Waffenstillstand schloß (14. März 1647). Die kaiserliche Besatzung von Schweinfurt ergab sich nun an die Schweden, die sich jetzt gegen Böhmen wendeten, Eger nahmen und eine kaiserliche Armee schlugen, bei welcher sich der Kaiser selbst befand. Eine Niederlage bei Triebel (25. August 1647) hielt den Marsch Wrangels auf, und jetzt griff auch Baiern wieder zu den Waffen, worauf sich Wrangel und Türenne vereinigten und, von französischen Truppen unterstützt, Baiern wieder bis Donauwörth eroberten, am 17. Mai 1648 die Katholischen bei Zusmarshausen schlugen und den Lech überschritten, um die Oesterreicher und Baiern ernstlich zu verfolgen. Eine lange Zeit verstrich mit strategischen Operationen, und ehe es zu neuen entscheidenden Thaten kam, war am 24. October 1848 zu Osnabrück und Münster der Friede (auch Westfälischer Friede genannt) abgeschlossen worden. Der letzte Act war die Eroberung der Kleinseite von Prag durch den schwedischen General Königsmark. Der Friede stellte die drei deutschen Religionsparteien in ihren Rechten gleich, ordnete die Grenzen der inneren Staaten, erhöhte die Unabhängigkeit der einzelnen Reichsfürsten, verminderte die monarchische Gewalt des deutschen Königthums, besiegelte die politische Ohnmacht Deutschlands und brachte Pommern und mehre kirchliche Ge-

Digitized by Google

biete an Schweden und den Ober- und Niederelsaß mit Metz, Toul, Verdun und andere Städte und Gebiete an Frankreich, so daß Deutschland nicht weniger als 1900 Q.-M. verlor. Das Land war völlig zu Grunde gerichtet, die Bevölkerung war weit unter die Hälfte gesunken, aber die Kriegskunst hatte gewonnen in allen Richtungen ihrer Thätigkeit und namentlich war das Genie Gustav Adolphs für die Feldoperationen zu allgemeiner Geltung gelangt. Fortifications-, Belagerungs- und Pontonierkunst, Strategie und Generalstabswissenschaften waren zu großer Ausbildung gelangt, um so mehr, je geringer endlich die Mittel wurden, welche sich den Parteien zur Kriegführung darboten. Vgl. Schiller, „Geschichte des D. K.'s" (Leipzig 1802, 2 Bde., bildet den 9. Band der „Sämmtlichen Werke" in 12 Bänden), fortgesetzt von Woltmann (Leipzig 1808 f., 2 Bde.); Menzel, „Geschichte des D. K.'s" (Breslau 1835 bis 39, 3 Bde.); Heilmann, „Ueber das Kriegswesen im D. K.", Meißen 1851; Klopp, „Tilly im D. K.", Stuttgart 1861, 2 Bde.; Hanser, „Deutschland nach dem D. K.", Leipzig und Heidelberg 1862.

Dreizehnjähriger Krieg, vom Preußischen Bunde gegen den Deutschen Orden in Preußen von 1454—1467 geführt.

Drepanon, sicilianisches Vorgebirge, bei welchem 249 v. Chr. die Carthager die Römer zur See schlugen.

Dresden, die 1866 provisorisch befestigte Haupt- und Residenzstadt des Königreichs Sachsen, in einer reizenden Thalebene zu beiden Seiten der Elbe gelegen, Knotenpunkt der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, der Sächsisch-Schlesischen Staatsbahn (Dresden-Görlitz), der Sächsisch-Böhmischen Staatsbahn (Dresden-Bodenbach) und der Dresden-Chemnitzer Staatsbahn, besteht aus der Altstadt (der eigentlichen Residenz) mit drei Vorstädten (der Pirnaischen, See- und Wilsdruffer Vorstadt) und der durch die Weiseritz davon getrennten Friedrichstadt (beide auf dem linken Elbufer) und der Neustadt und Antonstadt (beide auf dem rechten Elbufer). Alt- und Neustadt sind durch zwei Brücken verbunden; die sogenannte Alte oder Augustusbrücke auf 17 Pfeilern und 16 Bogen ruhend, 1380 Fuß lang, 42 Fuß breit (im 14. Jahrh. erbaut, im 18. Jahrh. umgebaut), und die 1846—52 erbaute, 1442 Fuß lange, 54 Fuß breite, von 6 Pfeilern getragene Marienbrücke, welche auch zum Eisenbahnverkehr dient und an welche sich auf dem linken Ufer ein 1590 Fuß langer Viaduct anschließt. Eine dritte Elbbrücke, oberhalb der Alten, zur Verbindung der Altstadt und Antonstadt ist projectirt. Altstadt und Friedrichstadt sind durch drei Weiseritzbrücken verbunden. Abgesehen von dem königlichen Schlosse, einem weitläufigen, aber im Ganzen nicht architektonisch schönen Gebäude, ist D. reich an monumentalen Prachtbauten, wovon namentlich der Zwinger, das Museum, das Theater und von den Kirchen besonders die Frauenkirche (im Style der Peterskirche zu Rom erbaut) und die Katholische Hofkirche hervorzuheben sind. D. ist reich an wissenschaftlichen und Kunstsammlungen der verschiedensten Art (die berühmte Bildergallerie im Museum, das Grüne Gewölbe, das Münzkabinet, die Gewehrgallerie, das Historische Museum, aus der ehemaligen Kunst- und Rüstkammer gebildet, die Königliche Oeffentliche Bibliothek ꝛc.) und hat zahlreiche treffliche Lehranstalten und Kunstinstitute, wohlthätige Anstalten ꝛc. Die Stadt hat ferner ein großes Zeughaus (1559—65 erbaut, 1740 erweitert, mit Stückgießerei und ansehnlicher Waffensammlung), ein Cadettenhaus, lebhaften Handel und Industrie und (3. Dec. 1867) 155,971 Einwohner. D. ist der Sitz der Centralbehörden, des Oberappellationsgerichts, eines Appellationsgerichts, einer Kreisdirection, des Obercommandos des 12. (königl. sächsischen) Armeecorps des Norddeutschen Bundes und des Commandos der 23. und 24. Division und hat gegenwärtig (Frühjahr 1869) zur Garnison 2 Infanterie-

Digitized by Google

Regimenter*) (45. Brigade), 3 Schwadronen Reiter, 2 Fuß-Abtheilungen (7 Batterien) des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12 und 3 Compagnien des Festungs-Artillerie-Regimentes Nr. 12, das Pionier-Bataillon Nr. 12 und das Train-Bataillon Nr. 12. D. war bereits früher befestigt, doch wurden die Werke seit 1817 abgetragen. Die strategisch wichtige Lage D.'s veranlaßte indeß die Preußen, sofort nach der Occupation im Sommer 1866 die Stadt aufs Neue mit einem Schanzengürtel zu beiden Seiten des Flusses zu umgeben. Auf dem linken (südlichen) Ufer befinden sich 5 Schanzen und 2 Batterien und zwar beginnt hier zunächst dicht am Strome im Großen Ostragehege die Batterie a, während sich die Schanzen 1, 2, 3, 4 und 5 von der Höhe hinter Löbtau bis an das Ufer hinter Kaskel's Villa (Antons) erstrecken und hinter der Vogelwiese die Batterie b liegt; auf dem rechten (nördlichen) Ufer befinden sich ebenfalls 5 Schanzen (6, 7, 8, 9 und 10) und 1 Batterie, hier beginnt Schanze 6 auf der dicht am Strome gelegenen Höhe hinter dem Waldschlößchen und der Gürtel endigt mit Schanze 10 bei Neudorf, der Batterie a gegenüber, während die Batterie c auf der Höhe an der Prießnitz liegt. — D. kommt bereits 1216 urkundlich als Stadt vor. Markgraf Heinrich der Erlauchte umgab gegen Ende des 13. Jahrh. die Altstadt mit Ringmauern, Herzog Georg der Bärtige von 1520—28 mit vollständigen Festungswerken. Kurfürst Moritz verstärkte und erweiterte seit 1547 die Befestigungen. Unter August dem Starken wurden 1710 auch die Vorstädte der Altstadt mit Palisadenbefestigungen umgeben. Im J. 1429 wurde D. durch die Hussiten theilweis zerstört und verbrannt, im Oesterreichischen Erbfolgekriege (zweiten Schlesischen Kriege) von den Preußen am 18. Dec. 1745 eingenommen. Am 26. Dec. 1745 wurde zu D. der Friede abgeschlossen, welcher diesen Krieg beendigte. Im Siebenjährigen Kriege litt D. bedeutend; 1756 wurde es von den Preußen besetzt und blieb in deren Händen, bis es am 4. Sept. 1759 Graf Schmettau durch Capitulation an das Reichsheer übergab, nachdem er 1758 und 59 die Vorstädte hatte niederbrennen lassen; vom 14.—30. Juli 1760 wurde es von den Preußen belagert und durch heftiges Bombardement furchtbar verwüstet. Im J. 1810 begann die Abtragung der Festungswerke, wurde aber 1812 durch den Ausbruch des Russisch-Französischen Krieges unterbrochen. Nachdem der französische Marschall Davoust beim Annähern der Alliirten am 10. März 1813 die Elbbrücke hatte sprengen lassen, wählte Napoleon beim Beginn des Feldzuges von 1813 D. zum Mittelpuncte seiner Operationen und behauptete sich hier seit der Schlacht bei Lützen. In Folge davon wurde D. auch wieder stärker befestigt, die Neustadt in Vertheidigungszustand gesetzt und um die Vorstädte der Altstadt eine ausgedehnte Verschanzungslinie gezogen. Nach dem Waffenstillstande überschritt die Hauptarmee der Alliirten das Gebirge und rückte gegen D. vor, während Napoleon mit dem Gros seiner Armee noch in Schlesien war. Bereits am 25. August standen die Alliirten vor der von nur 30,000 Franzosen besetzten Stadt, verschoben aber auf Anlaß des Kaisers Alexanders von Rußland den Angriff, der jedenfalls Erfolg gehabt hätte; so aber gewann Napoleon, der von dem Vorrücken der Alliirten unterrichtet worden war, Zeit, mit den Garden, dem 6. Corps und dem 1. Cavaleriecorps herbeizueilen. Dieser Vorzug rettete ihm den wichtigen Besitz D.'s. Am 26. August, als Napoleon bereits eingetroffen war, und ihm bald seine Truppen folgten, griffen die Alliirten die Fortificationen an und die Schlacht bei Dresden begann. Der Kampf wüthete von früh bis 10 Uhr Vormittags und neigte sich bereits auf die Seite der Alliirten, als, diesen unerwartet, die französischen Colonnen eintrafen und Napoleon sich nun hauptsächlich auf dem

*) Anmerk.: Im Herbst 1869 tritt dazu noch das Schützenregiment Nr. 108 als drittes Regiment.

Digitized by Google

linken Flügel und das Centrum der Alliirten warf, diesen zurückdrängte und sie zwang, die eroberten Schanzen am Moczinskischen Garten und Freiberger Thore aufzugeben und sich aus der eroberten Pirnaischen Vorstadt zurückzuziehen. Am folgenden Tage begann die Schlacht aufs Neue, und es gelang den Franzosen unter Murat, ein österreichisches Corps von 10,000 Mann abzuschneiden und gefangen zu nehmen. Ein französisches Corps unter Vandamme rückte gleicher Zeit nach Böhmen vor. Die Nachricht davon nöthigte die Alliirten, D. aufzugeben und ebenfalls gegen Böhmen zurückzugehen. Während der Schlacht befand sich Moreau zu einer Besprechung beim Kaiser Alexander auf dem Räcknitzer Berge. Hier wurde er von einer Kanonenkugel tödtlich getroffen. Der Rückzug der Alliirten bewahrte indeß D. noch nicht vor weiteren Kriegsdrangsalen, denn als Napoleon am 7. Oct. die Stadt verließ, ließ er den Marschall Gouvion St. Cyr hier mit 30,000 Mann zurück, unter denen dann Hunger und Krankheiten wütheten, da ihnen die Zufuhr sehr bald von den Russen abgeschnitten wurde. Am 11. November 1813 kam eine Capitulation zu Stande, kraft welcher die Besatzung die Waffen strecken, aber frei abziehen sollte. Fürst Schwarzenberg verwarf jedoch diese Capitulation und die Besatzung mußte sich kriegsgefangen ergeben. D. kam nun zunächst unter russisches, dann unter preußisches Gouvernement, bis am 7. Juli 1815 der König Friedrich August I. aus der Gefangenschaft zurückkehrte. Bald darauf begann man die Fortificationen abzutragen und in Anlagen zu verwandeln. Am 9. Sept. 1830 brach in D. ein Aufstand aus, der aber bald gedämpft wurde. Dagegen war die Stadt vom 3.—9. Mai 1849 der Schauplatz eines blutigen Straßenkampfes, der in Folge der Ablehnung der deutschen Kaiserkrone von Seiten des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und der sich daran knüpfenden Agitationen für die Reichsverfassung ausbrach und nur durch das Einschreiten preußischer Truppen unterdrückt werden konnte. D. litt darunter sehr bedeutend, und blieb dann noch einige Zeit von den Preußen besetzt. Beim Beginn des Preußisch-Oesterreichischen Krieges von 1866 wurde das von den sächsischen Truppen gänzlich verlassene D. sofort am 18. Juni von den Preußen besetzt, von ihnen bald darauf in der oben angegebenen Weise fortificirt und blieb auch nach der am 3. Nov. erfolgenden Rückkehr des Königs Johann bis zum 3. Mai 1867 von ihnen occupirt. Vgl. Aster, „Schilderungen vor und bei D. im Aug. 1813", Dresden 1844; Gotschall, „D. und seine Umgebungen", 9. Aufl. Dresden 1864.

Dressur heißt vorzugsweise das Abrichten und Ausbilden des Pferdes für den Dienstgebrauch, seltener wird der Ausdruck für die Ausbildung der Mannschaft benutzt.

Dreux, Stadt an der Blaise im französischen Departement Eure-Loire, hat 6940 Einw., wird beherrscht von einer Anhöhe mit den Ruinen der alten Festung der Grafen von D. Hier wurden 1562 die Hugenotten von den Katholischen geschlagen; 1593 wurde die Stadt von den Königlichen belagert und eingenommen.

Dreyse*), Johann Nikolaus von, der Erfinder des Zündnadelgewehrs, geb. 20. Nov. 1787 zu Sömmerda, Sohn eines Schlossermeisters, kam 1802 als Lehrling in die Werkstatt seines Vaters, eignete sich schon hier eine große Kunstfertigkeit an, ging dann, dem Brauche gemäß, auf die Wanderschaft, arbeitete seit 1806 als Schlossergeselle in Altenburg und kurze Zeit in Dresden, ging 1809 nach Paris, fand hier zuerst in einer Wagenfabrik, dann aber in der von Napoleon begünstigten Gewehrfabrik des Obersten Pauly Beschäftigung, wo er sich in der Technik der Handfeuerwaffen vervollkommnete und (angeblich von Napoleon selbst) die erste Anregung der Idee des Hinter-

*) Anmerk.: Th. Antequil sagte 1867 im Spectateur militaire in Bezug auf Dreyse's Erfindung des Zündnadelgewehrs: diese barocke Idee Dreyse's verursache den Staaten Europa's Kosten im Betrage von einer Milliarde.

Digitized by Google

ladungssystems erhielt. Nachdem er 1814 nach Sömmerda zurückgekehrt war, übernahm er 1818 das väterliche Geschäft, begründete 1821 unter der Firma D. und Kronbiegel ein Etablissement zur Herstellung von Eisenwaaren auf sogenanntem kalten Wege, errichtete hierauf eine Fabrik von Zündhütchen, welche 1824 unter der Firma D. und Collenbusch von der preußischen Regierung ein Patent erhielt und wandte dann seine Aufmerksamkeit vorzugsweise darauf, den Zündungsprozeß bei den Handfeuerwaffen von außen nach innen zu verlegen und eine die gesammten zum Schuß erforderlichen Theile in sich enthaltende Patrone zu construiren. So erfand er das Zündnadelgewehr, dessen erstes Exemplar (noch mit Vorderladung) Anfang 1829 fertig wurde. Nicht ohne Schwierigkeit gelang es ihm, die preußische Regierung für seine Erfindung zu interessiren und sie zu bewegen, Prüfungscommissionen zu ernennen, deren Untersuchungen jedoch zu keinem Resultate führten. Da gelang es 1836 seinem rastlosen Eifer, nach vielen mühevollen Versuchen ein von hinten zu ladendes Zündnadel-Infanteriegewehr zu construiren. Der damalige Kriegsminister von Witzleben war krank und übertrug dem damaligen Major (späteren General der Infanterie) von Peucker die Prüfung der neuen Waffe. Die Prüfungsversuche fanden in Spandau statt, das Gewehr bewährte sich vollkommen und wurde nun auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm IV. seit 1840 zunächst bei den Füsilierbataillonen eingeführt. In Folge davon gründete D. 1840 seine große Gewehrfabrik zu Sömmerda, welche im Herbst 1841 in Betrieb gesetzt wurde, bis 1863 bereits 300,000 Zündnadelgewehre geliefert hatte und 1865 an 1500 Menschen beschäftigte. In Anerkennung der wichtigen Dienste, welche das Zündnadelgewehr im Schleswig-Holsteinischen Kriege von 1864 leistete, wurde D. am 22. März 1864 mit seiner Familie in den Adelstand erhoben, nachdem er bereits 1846 den Titel Commissionsrath und 1854 den eines Geheimen Commissionsrathes erhalten hatte. D. erlebte noch den Triumph seiner Waffe, die 1866 wesentlich zu den entscheidenden Siegen des preußischen Heeres beitrug und seitdem in der ganzen norddeutschen Bundesarmee eingeführt ist; er starb am 9. Dec. 1867 in Sömmerda. Sein einziger Sohn, Franz von D., ebenfalls ein ausgezeichneter Techniker und seither Betriebsdirector der väterlichen Fabrik, übernahm nun letztere selbstständig.

Drillen bedeutet im Allgemeinen so viel wie Herumdrehen, dann das Einexerciren der Soldaten mit der Nebenbedeutung des Pedantischen, in der Seemannssprache aber (gleichbedeutend mit Verholen), ein Schiff über seichte Stellen hinwegziehen.

Drogheda, Stadt mit 18,000 Einwohnern in der irischen Provinz Leinster, bei welcher Wilhelm III. 1690 Jacob II. schlug. Schlachtdenkmal.

Drohung heißt, einem Anderen eine Gefahr für sein Leben, seine Gesundheit, Ehre, Freiheit, sein Vermögen für den Fall in Aussicht stellen, daß er eine von ihm geforderte That unterlassen oder Unterlassung begehen würde. Insofern sie widerrechtlich geschieht, ist sie strafbar und zwar bald als selbstständige Strafthat, z. B. Erpressung (s. d.), bald als intellectuelle Urheberschaft derjenigen Strafthat, zu deren Begehen der Bedrohte bestimmt worden ist, bald endlich stellt sie den Thatbestand einer bestimmten strafbaren Handlung, z. B. der Insubordination (s. d.) und des Mißbrauchs der Amtsgewalt dar. Für den Bedrohten pflegt die für sein Handeln maßgebend gewesene Drohung nur dann als ein Strafausschließungsgrund angesehen zu werden, wenn eine gegenwärtige unbewältigbare Gefahr für Leben und Gesundheit vorliegt. — Uebrigens sind in Folge D.en abgegebene letztmalige Verfügungen und übernommene Verbindlichkeiten rechtsunbeständig und anfechtbar.

Dromo, italienischer Schnellsegler, Doppelgaleere mit Castell.

Drontheim (norweg. Throndhjem), norwegische Festungsstadt von

Digitized by Google

16,000 Einwohnern mit den Forts Möllenberg, Christiansteen, Christiansfeld und der detachirten Festung Munkholm mit Rhede; wurde 1658 von den Schweden belagert und erobert, in demselben Jahre wieder von den Dänen erobert.

Drouet, Jean Baptist Graf d'Erlon, geb. 1765 zu Rheims, Anfangs Adjutant Lefèvres, machte von 1792 an alle Feldzüge Frankreichs während der Republik und des Kaiserreichs, mit Ausnahme der russischen und deutschen 1813, mit, focht 1815 wieder mit Napoleon, war zuletzt Commandeur eines Armeecorps, blieb unter den Bourbons activ, wurde 1834 Gouverneur in Algier, jedoch nur von 1834—1835, wurde 1843 Marschall von Frankreich und starb 1844.

Drouot, Antoine Graf von, geb. 1774 zu Nancy, tüchtiger Ingenieur im französischen Dienste, ausgezeichnet bei Wagram, machte den Krieg von 1812 bis 1815 unter Napoleon mit, commandirte bei Belle-Alliance die Artillerie und starb 1847 in Nancy, wo ihm eine Statue errichtet wurde.

Druschinen, früher die Leibwache des Czaren, jetzt die Bataillone der russischen mobilen Reichsmiliz (Opoltschenie). Sie werden bei äußerster Kriegsnoth aufgeboten und von denjenigen Grundbesitzern, die kein Glied aus ihrer Familie dazu stellen, durch Lieferungen erhalten; es sind Leute vom 20. bis 45. Lebensjahre, in normalen Zeiten für untüchtig zum Waffendienste geltend, werden in Bataillons von 1089 Mann eingetheilt, sind mit Flinte und Beil (russische Nationalwaffe) gerüstet, tragen ein Kreuz an der Mütze, sonst ihre heimischen Kleider; sie wurden 1812 und 1855 einberufen. Ihre Zahl ist auf 500,000 zu veranschlagen.

Drusen, eine Völkerschaft in Syrien, am westlichen Abhange des Libanon, südlich von den Maroniten. Ihre Religion ist ein Gemisch von christlichen, jüdischen und mohammedanischen Lehren; dabei sind sie fanatische Feinde der Christen. Ihre Gesammtzahl wird auf 80,000 Seelen geschätzt. Bis 1840 lebten D. und Maroniten (welche Christen sind) friedlich zusammen, seitdem aber traten Streitigkeiten ein, die namentlich 1860 zu blutigen Kämpfen führten. In Folge davon setzte 1861 die Pforte einen christlichen Gouverneur über sie, während sie bisher ihre eignen Emirs und Scheichs gehabt hatten, die unter einem von der Pforte bestätigten Großemir standen.

Drusus, Nero Claudius, geb. 38 v. Chr., schlug 15 v. Chr. die Rhätier, besetzte 13 v. Chr. den Rhein mit Castellen, schlug die Sigamberer, Bructerer, Wipeter und drang bis zu den Cheruskern in Germanien ein, baute 11 v. Chr. das Castell Alisо bei Mainz, zog 9 v. Chr. gegen die Chatten und schlug dann die Markomanen, machte einen Zug zu Schiff auf der Elbe bis zur Saalmündung und starb 9 v. Chr. auf der Rückfahrt.

Dschagaraga, Fort der Insel Bali, 1849 von den Holländern genommen.

Dchidschelli, Strandfestung von 1100 Einwohnern in der französisch-algerischen Provinz Constantine, wurde 1664 von den Franzosen erobert, zum Zweck einer Colonie befestigt, später von den Eingebornen genommen, und ist jetzt wieder von den Franzosen besetzt.

Dschingis Khan (bed. größter Khan), von seiner Ergreifung der Herrschaft an, zuvor aber Temudschin geheißen. Sohn eines mongolischen Hordenführers, 1155 geb., wurde nach mancherlei Schicksalen Herr des größten Theils der Mongolei (1203), schlug die Uiguren, und eroberte einen großen Theil Chinas bis 1215, dann Khowaresmien, Bukhara und Samarkand, fiel 1225 selbst in Rußland ein und starb 1227.

Dschonke, chinesisches Fahrzeug, noch aus der Kindheit der Schiffsbaukunst stammend, von plumper, schwerfälliger Form, in der Mitte niedrig, nach vorn und hinten krumm aufwärts gehend, leicht und ohne Kunst zusammengefügt, für

Digitized by Google

die hohe See nicht geeignet, dem schweren Geschütz gegenüber widerstandslos. Die größeren D.n haben bis zu 500 Tonnen Gehalt, drei Masten und drei Segel. Die Kriegsdschonken unterscheiden sich von den Handelsdschonken durch ihre bessere und schärfere Bauart, sind treffliche Segler, aber nur für die Fluß- und Küstenschifffahrt geeignet.

Düben, Stadt an der Mulde im preuß. Regierungsbezirk Merseburg; hier Abschluß des Bündnisses zwischen Gustav Adolph und dem Kurfürsten von Sachsen 1631. D. wurde 1637 von den Schweden erobert,

Dubicza, 1) befestigtes österreichisches Städtchen im Banat. 2) (Türkisch-D.), Stadt von 6000 Einwohnern und Festung im türkischen Ejalet Bosna, an der Unna, dem Vor. gegenüber; wurde 1538 von den Türken, 1685 und 1687 von den Oesterreichern erobert. 1788 hier Niederlage der Oesterreicher durch die Türken.

Dubienka, Stadt am Bug im russisch-polnischen Gouvernement Lublin; hier wurden 1792 die Russen von den Polen geschlagen.

Dubin, im Mittelalter Strandfestung im Wismarschen.

Dublin, Hauptstadt von Irland, Sitz des Vicekönigs (Lordlieutenants), der Obergerichtshöfe und der höchsten Verwaltungsstellen, zu beiden Seiten des von neun Brücken überspannten Liffey, unweit seiner Mündung in die Dubliner- oder Liffey-Bai der Irischen See, Endpunct der Südwestbahn (D.-Cork-Killarney) und der West-Centralbahn (D.-Galway), ist großentheils schön gebaut, hat eine Universität und zahlreiche andere Bildungsanstalten, einen Flußhafen (als Außenhäfen dienen noch die Bassins von Kingstown und von Howth), Docks, Werfte, große Kasernen, Denkmäler für Nelson, Wellington, Lord Chesterfield, Georg I., Georg II., Georg III. und Wilhelm III. und zählt 249,733 Einw. (worunter 194,301 Katholiken). Handel und Industrie sind von untergeordneter Bedeutung. D. war früher befestigt; jetzt sind die Werke abgetragen und nur der Birminghamthurm ist stehen geblieben. D. wurde 1102 von dem König Magnus von Norwegen und 1171 von dem englischen Grafen Strongbow erobert.

Duckworth, Sir John Thomas, geb. 1740 in der engl. Grafschaft Surrey, zeichnete sich 1794 in der Seeschlacht Howards gegen Villaret und 1798 bei der Eroberung Minorcas aus, nahm 1800 als Commandeur die dänischen Inseln, wurde Contreadmiral, nahm 1806 einen Theil der französischen Flotte vor Domingo weg, befehligte 1807 die mißlungene Expedition gegen Constantinopel und starb als Commandant von Plymouth 1817.

Duell, s. Zweikampf.

Dufour, Guillaume Henri, geb. 1787 zu Constanz, wurde auf der Polytechnischen Schule zu Paris gebildet, arbeitete als Ingenieur im Auftrage der französischen Regierung auf Korfu, commandirte 1815 während der Hundert Tage im Fort l'Ecluse, trat dann in Dienste der Schweiz, wurde Geniehauptmann, später als Oberstlieutenant Director der Militärschule in Thun, 1828 Oberstquartiermeister, organisirte die Schweizer Truppen nach einem neuen Systeme, und erwarb sich durch eine für den Generalstab höchst wichtige topographische Kartirung der Schweiz großes Verdienst. 1847 zum Oberbefehlshaber des Eidgenössischen Heeres ernannt, leitete er den siegreichen Feldzug gegen die Sonderbunds-Kantone, besonders Luzern, verhandelte 1852 und 1856 mit Frankreich, um der Schweiz Neuenburg gegen Preußen zu erhalten, und erreichte diesen Zweck vollkommen. Von seinen Schriften sind namentlich hervorzuheben: „De la fortification permanente", Genf 1824, 2. Aufl. 1850; „Mémorial pour les travaux de guerre", Genf und Paris 1828; „Mémoire sur l'artillerie des anciens et

Digitized by Google

sur celle du moyen âge", Paris und Genf 1840; Lehrbuch der Taktik für Offiziere aller Waffen", Zürich 1840.

Duglas, Robert Graf von Sköningen, General Gustav Adolphs, später schwedischer Feldmarschall, machte die Kriege Karls X. von Schweden mit, eroberte Mitau und starb 1662 (s. Douglas).

Duguay-Trouin, René, geb. 1673, französischer Admiral, eroberte 1711 im Spanischen Erbfolgekriege Rio Janeiro und starb 1736.

Dugueslin, Bertrand, französischer Ritter, geb. 1314, einer der tapfersten Kämpfer in den Kriegen Frankreichs gegen England und Navarra, diente Heinrich von Castilien und wurde Connetable nicht bloß in Castilien, sondern auch in Frankreich. Er starb 1380.

Duhesme, Wilhelm Philipp, geb. 1760 in Bourgneuf, studirte erst, trat während der Revolution ins Heer, machte die Züge der Sambre- und Maasarmee mit, wurde General, belagerte Mastricht, focht unter St. Cyr am Rhein, 1797—1800 in Italien, zeichnete sich 1805 bei Caldiero aus, und wurde dafür in den Grafenstand erhoben, aber 1805 verleumdet seines Commandos beraubt. Von 1813—1815 war er wieder activ. In Folge einer Verwundung bei Belle-Alliance, starb er am 19. Juni als Gefangener.

Duilius, Cajus, römischer Consul 260 v. Chr., Befehlshaber der Flotte gegen Carthago, siegte bei Mylä, und schenkte Rom damit seinen ersten großen Seesieg.

Du jour (franz.) an der Tagesordnung, an der Dienstreihe; Offizier, der den Dienst für einen Tag beaufsichtigt, — General d. j., ein General, der im Felde die Vorpostenketten und Feldwachen arrangirt und beaufsichtigt und diesen Dienst nur einen Tag lang versieht. Ueberhaupt bezeichnet der Ausdruck du jour überall, wo er vorkommt, die Zeitdauer eines Tages.

Duker, Karl Gustav, schwedischer Feldmarschall unter Karl XII., focht 1709 bei Pultawa, fiel dort in Gefangenschaft, kämpfte 1710—1712 gegen Dänemark und starb 1732.

Dumas, 1) Matthieu Graf von, geb. 1753 in Montpellier, nahm als Offizier am Kriege der nordamerikanischen Colonien gegen England Theil und wurde Adjutant Rochambeaus, war bei Ausbruch der französischen Revolution Oberst, erhielt die Bewachung des gefangenen Königs, wurde mit Militärverwaltungsgeschäften betraut, verließ aber Frankreich wegen Anfeindung, trat 1801 von Napoleon berufen als Generalstabschef in Macdonalds, später in Davousts Armeecorps, wurde 1804 Generallieutenant, zu den höchsten Militärverwaltungsämtern berufen, 1806 Kriegsminister in Neapel, ging 1808 mit nach Spanien, wurde in demselben Jahre Generalinspector der französischen Festungen an der deutschen und italienischen Grenze, focht 1809 bei Wagram, war 1812 Generalintendant der großen Armee, führte die diplomatischen Geschäfte des Kriegsschauplatzes 1813 und organisirte 1815 für Napoleon die Nationalgarde. 1830 trug er zum Thronwechsel bei, half die Nationalgarde in Paris errichten und wurde Generalcommandant der französischen Nationalgarden und Pair und starb 1837. Er gab mehre militärwissenschaftliche Schriften heraus. 2) Alexandre Davy, von einer Negerin auf Domingo 1762 geb., schwang sich durch ungewöhnliche Bravour im französischen Heere bis 1792 zum General auf, befehligte 1793 die Alpenarmee, wurde nach der Vendée commandirt, machte die Feldzüge in Italien und Aegypten mit, wurde auf der Rückkehr aus Aegypten gefangen, und starb 1807. Er war von Napoleon zum Marquis de la Pailleterie erhoben worden.

Dumonceau, Jean Baptist, Marschall von Holland, durch Napoleon französischer Reichsgraf, geb. in Brüssel 1760, trat beim Ausbruche der fran-

Digitized by Google

zösischen Revolution an die Spitze des belgischen Freicorps, zeichnete sich bei Jemappes und Neerwinden aus, wurde 1795 Generallieutenant der Batavischen Republik, belagerte Würzburg, 1806 zum Marschall von Holland ernannt, vertheidigte 1809 Walcheren und wurde dafür zum Grafen von Bergendael erhoben, brachte bei Pirna in Sachsen 1813 einem russischen Corps erhebliche Verluste bei, wurde aber bald darauf bei Dresden gefangen, und endete damit seine kriegerische Thätigkeit. Der Friede gab ihm die Freiheit wieder. Er starb 1821.

Dumouriez, Charles François, geb. 1739 in Chambray, nahm unter französischer Fahne Theil an der Eroberung Corsicas, 1770 an dem Kampfe der Polen gegen Rußland, erhielt bei Ausbruch des Kriegs der Französischen Republik gegen Oesterreich das Commando über die Armee in Flandern, drängte 1792 die Alliirten aus Frankreich zurück, siegte bei Jemappes, belagerte Mastricht 1793, mußte die Belagerung aufheben, erlitt bei Neerwinden eine Niederlage, machte einen politischen Versuch in royalistischem Sinne, floh nach dessen Mißglücken, und starb 1823 in London.

Dünaburg, befestigte Stadt im russischen Gouvernement Witebsk, an der Düna und der Petersburg-Warschauer Eisenbahn, welche von D. aus einerseits nach Riga, andrerseits nach Witebsk abzweigt, hat einen starken Brückenkopf, ein Arsenal und (1863) 27,825 Einw. Im Jahre 1812 wurde der Brückenkopf am 13. und 14. Juli von den Franzosen unter Oudinot vergeblich bestürmt, am 31. Juli dagegen die Stadt von den Preußen und Franzosen unter Oudinot eingenommen.

Dünamünde, Festung und der eigentliche Hafen von Riga, im russischen Gouvernement Livland, an der Mündung der Düna in die Ostsee, hat einen großen, mit einem Leuchtthurm versehenen Steindamm, hinter welchem sich der Winterhafen von Riga befindet, und wird nur von Soldaten und Arrestanten bewohnt. Neben der Festung liegt eine Anzahl von Häusern für die Hafenarbeiter und Schiffer; ihr gegenüber die Slobode Bolderaa.

Dunbar, Stadt von 6000 Einw. in der schottischen Grafschaft Haddington, am Forthbusen der Nordsee und an der Eisenbahn von Berwick nach Edinburgh, hat Hafen, Fortificationen und festes Schloß und Docks. Niederlage Johann Baliols durch Eduard I. (1296). Belagerung des Schlosses durch Eduard III. 1337, Zufluchtsort Maria Stuarts 1566, Sieg Cromwells 1650.

Dundas, 1) James Worthley Deans, geb. 1785, nahm 1799 englische Seedienste, zeichnete sich 1807 bei der Einnahme von Kopenhagen und bei allen maritimen Unternehmungen gegen Frankreich bis 1814 aus, wurde 1831 Adjutant des Königs bei der Marine, 1846 Lord der Admiralität, commandirte 1854 gegen die Russen im Schwarzen Meere, wurde aber auf den Vorwurf zu zaghafter Operation durch Lyons ersetzt, avancirte durch Ancienetät 1857 zum Admiral der Blauen, später zum Admiral der Weißen Flagge und starb 1862. 2) Richard Saunders, geb. 1802, wurde 1825 Capitän der Flotte, zeichnete sich 1840 im Kriege gegen China aus, wurde 1853 Contreadmiral, war 1855 im Kriege gegen Rußland Commandeur der englischen Flotte in der Ostsee, wo er an allen Ereignissen dieses Kriegsjahres erheblichen Theil hatte, wurde 1858 Viceadmiral und starb 1861.

Dungern, Ludwig Karl von, geb. 1691, zeichnete sich im Oesterreichischen Erbfolge- und Siebenjährigen Kriege bei mehren Gelegenheiten aus, wurde Reichsfreiherr, österreichischer Feldmarschalllieutenant und starb 1763.

Dünkirchen (franz. Dunkerque), Stadt mit sehr starken Festungswerken, an der Nordsee, im französischen Departement Nord, hat Kriegs- und

Digitized by Google

Handelshafen, Kaserne für 6000 Mann, Rhede, Werfte, Marinepalais, Leuchtthurm, Seemannsschule, Marine- und Militärhospital, Eisenbahn nach Lille und Paris, Dampfschiffverbindung mit allen nördlichen Hauptseeplätzen und zählt 33,083 Einw. D. wurde 960 von Balduin von Flandern ummauert, 1322 von Robert von Flandern mit Fort versehen, 1540 von den Franzosen, 1540 wieder von den Engländern erobert, 1638 mit neuem Fort versehen, 1646 und 1658 von den Franzosen wieder erobert, 1665—1671 neu befestigt, mit Citadelle, Fort Louis und den Hafenbatterien, nach dem Frieden von 1712 geschleift, aber nach 1740 wieder hergestellt und 1793 vergebens von Engländern und Holländern belagert. Bei D. Seesieg der Holländer unter Ruyter über die Engländer 1666.

Dünnwald, Johann Heinrich Graf von, geb. 1620, kämpfte seit 1664 für Oesterreich gegen die Türken, zeichnete sich 1685 bei Gran und 1686 bei Ofen aus, entsetzte 1689 Heidelberg, und starb 1691.

Dunois, Jean Graf von Orleans, natürlicher Sohn des Herzogs von Orleans, daher Bastard von Orleans genannt, geb. 1402, einer der heldenhaftesten Kämpfer unter Karl VII. gegen die Engländer, die zu seiner Zeit halb Frankreich erobert hatten. Als er 1429 Orleans vertheidigte, führte ihm Johanna d'Arc Verstärkung zu und zwang dadurch die Engländer, die Belagerung aufzuheben. Er brachte dann den Engländern wiederholte Niederlagen, zuletzt die entscheidende bei Castillon 1451 bei und starb 1462. D. ist der Stammvater der Herzöge von Longueville.

Duparcq, Nicolas Edouard de la Barre, geb. 1819 in St. Cloud, berühmter französischer Ingenieur, war Baudirector an den Fortificationen von Verdun, Dünkirchen und Fontainebleau, machte sich namentlich durch viele Schriften für das Geniewesen berühmt und wurde 1849 Professor an der Militärschule zu St. Cyr.

Duperré, Victor Guy Baron von, geb. 1775 in Rochelle, trat in die französische Kriegsmarine, focht tapfer in den indischen Gewässern, vor Cadix commandirte er 1823 die französische Flotte, und eben so 1830 bei der Eroberung von Algier. Er wurde Pair, Admiral, Präsident der Admiralität, Marineminister und starb 1846.

Dupetit-Thouars, 1) Aristide Aubert, geb. 1760 zu Boumois bei Saumur, war erst Offizier bei der französischen Armee, trat aber beim Ausbruche des Krieges mit England 1778 in die Marine, zeichnete sich in den Gefechten in den westindischen Gewässern aus, sollte 1789 La Peyrouse aufsuchen, wurde aber von den Portugiesen in Brasilien gefangen genommen und nach Lissabon gebracht, ging dann nach Nordamerika, wo er zwei Versuche machte, die Nordwestküste zu erreichen, kehrte darauf nach Frankreich zurück, commandirte bei Bonaparte's Zug nach Aegypten ein Schiff von 80 Kanonen und fiel am 1. August 1798 im Kampfe vor Abukir. 2) Abel Aubert, Sohn des Vor., geb. 1793, trat jung in die französische Marine, machte 1837—39 eine Reise um die Welt, ergriff für Frankreich Besitz von der Insel Taiti, konnte sich jedoch gegen eine Empörung der Eingebornen nicht halten, wurde wegen der Verhaftung des englischen Consuls Pritchard abberufen und von der Regierung desavouirt, nach seiner Rückkehr 1841 aber zum Contreadmiral ernannt und 1846 zum Viceadmiral.

Dupont, 1) Pierre Antoine Graf de Chaumont, geb. 1759 in Chabanais, war beim Ausbruch der Revolution Generalmajor, focht 1799 unter Augereau, wurde 1809 Generalinspector der Infanterie, 1814 Gouverneur von St. Cyr, nahm 1817 den Abschied und starb einige Jahre darauf. 2) Pierre Graf de l'Etang, geb. 1765 in Chabanais, Bruder des Vor.,

Digitized by Google

schwang sich im französischen Kriegsdienst während der Republik zum Generallieutenant auf, focht bei Marengo und 1805 gegen Oesterreich, fiel 1808 in spanische Gefangenschaft und gerieth in Untersuchung. Unter Ludwig XVIII. wurde er Kriegsminister, dann Commandeur einer Militärdivision, 1835 in Ruhestand versetzt und starb 1838.

Düppel, Dorf im Amte Sonderburg der preußischen Provinz Schleswig, im Südosten der Halbinsel Sundewit, gegenüber von Sonderburg. Hier wurden am 28. Mai 1848 die deutschen Bundestruppen in einem Gefecht von den Dänen zurückgedrängt. Die von den Dänen östlich von D. erbauten Düppeler Schanzen wurden am 13. April 1849 von den Reichstruppen (Sachsen und Baiern) erstürmt, dann von diesen noch mehr verstärkt, aber nach Abzug der Reichstruppen im September 1849 von den Dänen wieder zerstört. Als jedoch später die Schleswig-Holsteinsche Frage aufs Neue eine drohende Wendung nahm, fingen die Dänen wieder an, die Stellung abermals zu befestigen und hatten hier bis zum Ausbruch des Krieges von 1864 mit allen Mitteln der neuern Befestigungskunst eine sehr starke Fortification geschaffen, welche mit einer Frontausdehnung von nur 4000 Schritt durch 10 auf einem Höhenkranz angelegte Schanzen das ganze vorliegende Terrain beherrschte. Der linke Flügel lehnte sich an den Wenning-Bund, der rechte, außerdem noch durch Batterien auf Alsen unterstützt, an den Alsensund, so daß also die ganze Stellung auch noch durch die dänische Flotte geschützt wurde, während die Verbindung mit der Insel Alsen durch einen großen Brückenkopf gesichert war. Hierher zogen sich die Dänen zurück, nachdem sie in der Nacht vom 5. zum 6. Februar 1864 das Danewerk (s. d.) verlassen hatten und verstärkten die feste Position noch durch zahlreiche künstliche Hindernisse. Am 11. Februar erschienen die Preußen vor derselben und begannen nach wiederholten Recognoscirungsgefechten unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl eine förmliche Belagerung, welche am Morgen des 18. April nach einer heftigen Beschießung mit der Erstürmung sämmtlicher Werke endigte. (Vgl. Dänemark).

Düppeler Sturmkreuz, ein vom König Wilhelm I. von Preußen am 18. Oct. 1864 zur Erinnerung an die Erstürmung der Düppelstellung gestiftetes Militär-Ehrenzeichen. Es besteht aus einem Kreuze von weißer Bronce, zwischen dessen Armen sich nach beiden Seiten ein Kranz von Lorbeerblättern zeigt. Das Mittelschild der Vorderseite trägt das Bildniß des Königs mit der Umschrift: „Wilhelm König von Preussen". Die Rückseite zeigt im Mittelschilde den königlichen Adler auf einem Geschützrohre und auf den Armen des Kreuzes die Inschrift: „Düppel 18. April 1864". Die Generale, Offiziere und Mannschaften, welche an der Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864 Theil genommen haben, tragen es an einem blauen, gewässerten Bande mit schwarz und weißer Einfassung, die Aerzte, Krankenträger, Geistlichen und sonstigen Personen des nichtfechtenden Standes, welche während des Kampfes den fechtenden Truppen zugetheilt oder sonst in dienstlicher Eigenschaft zugegen waren, an einem zweimal blaugestreiften orangefarbigen Bande. Nach dem Ableben des Inhabers des Kreuzes wird dasselbe in dem Kirchspiele aufbewahrt, dem der Verstorbene angehörte.

Duquesne, Abraham Marquis von, geb. 1610 in Dieppe, ging zur französischen Marine, und focht gegen Spanien, worauf er in schwedischen Diensten Viceadmiral wurde und die Dänen bei Gothenburg schlug, trat wieder in französische Dienste, wurde Admiral, schlug die holländisch-spanische Flotte unter Ruyter 1673 und operirte so gegen Algier und Genua, daß dies sich zum Frieden bequemen mußte. Er starb 1688 in Paris. Denkmal zu Dieppe.

Digitized by Google

Duras, 1) Jacques Henri Durfort Duc de, Marschall von Frankreich, geb. 1626, gest. 1704, folgte Turenne im Oberbefehle. 2) Guy Adolfe de Durfort Duc de Lorges, Bruder des Vorigen, Marschall von Frankreich, Nachfolger seines Bruders, 1692 Sieger bei Pforzheim, starb 1703.

Durazzo (ital.), türk. Durabsch (im Alterthum Epidamnus, von den Römern Dyrrhachium genannt), befestigte Hafenstadt im türkischen Ejalet Scutari, am Adriatischen Meere, ist großentheils verfallen (auch die ehemals berühmte byzantinische Citadelle liegt in Ruinen) und zählt noch 9000 Einwohner. Im Römischen Bürgerkriege war D. der Hauptwaffenplatz des Pompejus, welcher hier 49 v. Chr. von Cäsar belagert wurde, diesen aber hier zwei Mal schlug. Im 4. und 5. Jahrh. n. Chr. glänzte D. als die Hauptstadt der byzantinischen Eparchie Epirus nova, war dann lange Zeit ein Zankapfel zwischen Griechen, Bulgaren und Serbiern, kam nach mancherlei Wechsel des Besitzes bei der Theilung des Byzantinischen Reiches 1205 an Venedig, 1313 an Philipp von Tarent, 1366 durch Heirath an Navarra, wurde 1502 von den Türken erobert und ist seitdem in deren Besitz geblieben.

Durchmarsch, der Truppen durch fremdes Gebiet, kann nur nach Uebereinkunft geschehen, wenn daraus nicht ein Völkerrechtsbruch und eine Kriegsursache entstehen soll. Die Gestattung des D.es der Truppen des einen Staates kann unter Umständen dem befeindeten Staate, dem dies zum Nachtheile gereicht, das Recht zum Kriege gegen denjenigen Staat geben, der den Durchmarsch gestattet hat. Befreundete und verbündete Staaten gestatten sich den Durchmarsch, und daraus kann kein casus belli hergeleitet werden. Die Bedingungen, unter welchen der D. gestattet wird, hängen ganz von den Verhältnissen ab und sind verschieden, aber doch in der Regel gegenseitig.

Durchschlagen, das gewaltsame Durchdringen abgeschnittener und daher mit Gefangennahme bedroheter Truppen durch die feindlichen Linien. Der Marsch findet in Colonne mit starker Arrièregarde statt, wobei die Trains in der Mitte der Colonne sich befinden. Die Flanken müssen gut gedeckt werden durch Kerntruppen. Wo die Colonne auf den Feind stößt, muß mit Vehemenz operirt werden und es gewähren dabei List und Nacht bisweilen große Vortheile. Es ist selbstverständlich, daß man den Feind da zu durchbrechen sucht, wo er am schwächsten ist, und daß man die offenen Räume in seiner Linie benutzt, um mit geringem Kampfe durchzukommen. Ist der Feind nicht allzu stark, so verspricht die Operation am Tage oft sicherern Erfolg als die bei Nacht, namentlich, wenn man im Besitze von Cavalerie und durch diese den Feind an entfernten Punkten zu engagiren und zu täuschen im Stande ist. Es kommt viel auf die Beweglichkeit der Truppe an, und daher muß nöthigen Falls das geopfert werden, was diese verhindert; selbst das Geschütz, das beim Durchbruch selbst häufig gar nicht gebraucht werden kann. Entbehrliche Bagage wird, wo es ohne Aufmerksamkeit zu erregen geschehen kann, verbrannt oder in Gewässer versenkt, das Geschütz vernagelt oder ebenfalls versenkt. Der Durchbruch wird am leichtesten auf bedecktem waldigem Terrain möglich sein, welches schwer zu besetzen ist. Am schwierigsten ist er auf beengtem Terrain, z. B. in engen Thälern. Kommt es auf Forcirung von Brückenübergängen und Gebirgspässen an, so wird er, wenn der Feind nicht sehr schwach und unaufmerksam ist, selten möglich sein. Beim Marsch muß alles Geräusch vermieden werden und beim Kampfe alles in überraschender Eile bewirkt werden. Ist der Durchbruch geschehen, so gilt es, durch eine starke Nachhut die Truppe zu decken. Das Durchgehen durch ein vom Feinde besetztes Gebiet mit Benutzung der unbesetzten Zwischenräume, wobei auf gute Localkenntniß, zuverlässige und gewandte Spione und geschickte und rasche Marschoperationen fast alles an-

Digitized by Google

kommt, dem Durchschlagen nicht gleichzuachten, dem immer ein gewaltsamer Angriff auf den Feind eigen ist. Nicht bloß einzelne Truppen können von ihrem Gros, sondern auch ganze Armeen von dem Lande, dem sie angehören, und also von ihren Hilfsquellen so abgeschnitten werden, daß sie sich durchzuschlagen gezwungen sind, und letztere werden dies in der Regel nur durch umfassende Feldzugsoperationen vermögen, wobei denn das Gelingen nicht auf einen, sondern auf viele Kämpfe und viele Kreuz- und Quermärsche ankommen kann. So sah sich eine englische Armee 1842 in Kabul und darauf in Afghanistan so von dem englischen Gebiete abgeschnitten, daß sie nur mit wochenlangen Anstrengungen und vielen Kämpfen sich durchzuschlagen vermochte.

Durchschleichen sagt man von einer Truppe, wenn sie sich durch das feindliche Gebiet begiebt, ohne von dem Feinde bemerkt zu werden. Dem Durchschlagen wird meist der Versuch des Durchschleichens vorangehen. Die Erklärung liegt im Worte und es ist kaum nöthig zu sagen, daß Benutzung der Nacht, verborgene Wege, Vermeidung der Ortschaften, Stille und Schnelligkeit dem Erfolge dienen.

Durchsuchungsrecht (droit de visite et de recherche) kommt gegenwärtig zumeist nur noch im Kriege zur Anwendung. Man versteht darunter die nach den Grundsätzen des Völkerrechts zuständige Befugniß eines kriegsführenden Staates, durch seine Kriegsschiffe die Kauffahrteischiffe der anderen Nation auf offener See anzuhalten und behufs Vergewisserung über ihren Inhalt und ihre Bestimmung einer Durchsuchung zu unterwerfen. Das etwa vorgefundene, zur Unterstützung der anderen kriegführenden Macht bestimmte Kriegsmaterial wird als Kontrebande (s. d.) behandelt und weggenommen. Inwieweit das Kontrebande führende Schiff selbst weggenommen werden kann, s. m. unter Caper und Prise. — Im Frieden kommt das Durchsuchungsrecht nur als Mittel zur Ausführung der wegen Unterdrücken des Sclavenhandels geschlossenen Verträge vor, ist jedoch, weil mit Aufheben der Sclaverei in den amerikanischen Freistaaten der Sclavenhandel fast gänzlich aufgehört hat, in der Neuzeit unwirksam geworden. Uebrigens finden sich die Uranfänge des Durchsuchungsrechts schon im Seerecht der Römer. (Mehr s. z. B. Schefferus: de milit. navalibus).

Durchziehen nennt man das Zurückziehen der Truppen des vorderen Treffens durch die Intervallen des zweiten Treffens, um letzteres zum Schlagen kommen zu lassen und dadurch die Operationskraft zu erneuern. Das D. geschieht durch Abbrechen auf Abtheilungen von kurzer Front und ist wie jede Formation während des Kampfes gefährlich. Man löst daher jetzt lieber so ab, daß die Truppen des zweiten Treffens durch das erste Treffen brechen, und die des ersten Treffens sich dann erst zurückziehen, wenn jene schon die Linie völlig gewonnen haben. Während der größten Hitze des Gefechtes wird auch dieses Manoeuvre schwer und mit Gefahr auszuführen und die Vorsicht zu gebrauchen sein, derartige Ablösungen nur partiell zur Ausführung zu bringen. In verschiedenen Zeiten ist das Abwechseln der Treffen für eine Hauptsache der kriegerischen Taktik gehalten worden, und es leitet sich daraus die Intervallenstellung her, die unter entsprechenden Verhältnissen auch jetzt noch in Gebrauch ist, aber seltner um der Ablösung willen, als um den Truppen mehr Raum für ihre Operationen zu geben und für die Schlachtlinie eine größere Ausdehnung zu gewinnen.

Dürkheim, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Pfalz, an der Isenach und am Ostabhange des Haardtgebirges, durch eine Zweigbahn über Deidesheim mit Neustadt verbunden, hat trefflichen Weinbau, eine Saline und 5600 Einw. ½ Stunde westlich von D. liegen die umfangreichen Ruinen der Harten-

Digitized by Google

burg, welche 1794 von den Franzosen zerstört wurde. D. war früher befestigt, wurde im Dreißigjährigen Kriege von den Spaniern, dann 1674 und 1688 von den Franzosen eingenommen und geplündert, 1794 von den Franzosen gebrandschatzt. Am 5. Januar 1574 schlugen die Franzosen unter Turenne bei D. die Reichsarmee unter dem Prinzen von Baden; am 15. Juni 1849 fand hier ein Gefecht zwischen den Preußen und den pfälzischen Insurgenten statt.

Durlach, Stadt im badischen Kreise Karlsruhe, an der Pfinz und der badischen Staatseisenbahn (Linie Heidelberg-Karlsruhe), welche bei D. nach Pforzheim ꝛc. abzweigt, hat ein Schloß (Karlsburg) und 5617 Einw. D. war vor der Erbauung von Karlsruhe (1715) die Haupt- und Residenzstadt der Markgrafen von Baden-D., wurde 1644 von den Weimaranern unter Tupadel erobert, 1688 von den Franzosen nebst dem Schloß großentheils niedergebrannt. Am 25. Juni 1849 fand hier ein Gefecht zwischen den Preußen und den badischen Insurgenten statt.

Duroc, Michel von, Herzog von Friaul, geb. 1772 zu Pont-à-Mousson, trat bei Ausbruch der Französischen Revolution in das französische Heer, flüchtete als Adliger, kehrte aber zurück, machte 1796 den Feldzug in Italien mit und schwang sich in Aegypten zum General auf, wurde Napoleons Vertrauter und von diesem fernerhin zu den wichtigsten militärdiplomatischen Geschäften verwendet. Er begleitete 1804, zum Großmarschall des Palastes ernannt, den Kaiser auf allen Feldzügen und leitete allenthalben die Waffenstillstands-, Friedens- und sonstigen Unterhandlungen und fiel am 22. Mai 1813 bei der Verfolgung nach der Schlacht von Bautzen bei Markersdorf in unmittelbarer Nähe Napoleons von einer Kanonenkugel getroffen.

Dürrenstein, Städtchen im österreichischen Kreise ob dem Manhartsberge, an der Donau; dabei die Ruinen eines Felsenschlosses, in welchem 1192 Richard Löwenherz gefangen saß. Hier 11. Nov. 1805 Gefecht zwischen Russen und Franzosen.

Durutte, Joseph François Graf von, geb. 1767, trat 1792 in die französische Armee, wohnte den Feldzügen der Republik bei, fungirte meist im Generalstab, wurde bereits 1803 Divisionsgeneral, zeichnete sich in den spätern Feldzügen des Kaiserreichs namentlich 1813 bei Dennewitz aus, entsetzte 1814 Thionville und vertheidigte Metz, erhielt in der ersten Restauration das Commando über die 3. Division zu Metz, focht 1815 bei Waterloo mit großer Bravour, wurde in der zweiten Restauration nicht wieder angestellt und starb 1827 zu Ypern.

Düsseldorf, Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks in der preußischen Rheinprovinz, am rechten Ufer des Rheins (über welchen eine stehende Brücke im Bau führt), wichtiger Knotenpunkt des rechts- und linksrheinischen Eisenbahnsystems, Sitz der Regierung und des Commandos der 14. Division, ist großentheils sehr schön gebaut, hat ein schönes (1794 von den Franzosen durch Bombardement zerstörtes, in neuerer Zeit aber vollständig restaurirtes) Schloß, große Casernen, eine berühmte Malerakademie, lebhaften Handel und Industrie und (1867) 62,806 Einwohner (ungefähr 2800 Mann Garnison). Die frühern Festungswerke sind jetzt in Promenaden umgewandelt. D. war früher die Residenz der Herzöge von Berg, 1669 — 1710 die des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, wurde 1806 Hauptstadt des von Napoleon gebildeten Großherzogthums Berg und fiel mit diesem 1815 an Preußen. Die Stadt wurde 1758 von den Hannoveranern und 1794 von den Franzosen bombardirt, war am 9. und 10. Mai 1849 der Schauplatz einer Widersetzlichkeit der Landwehr und wurde deshalb in Belagerungszustand erklärt.

Digitized by Google

Duven, ein Boot durch Stangenhandhabung forttreiben.

Dux, Stadt eine Stunde südwestlich von Teplitz in Böhmen, hat ein gräflich Waldsteinsches Schloß mit berühmter Kunst- und Waffensammlung.

Dwernicki, Joseph, geb. 1779 in Warschau, machte den Feldzug in Rußland gegen Rußland mit, führte 1813 ein polnisches Ulanenregiment, wurde 1814 nach Herstellung der polnischen Nationalarmee Oberst, 1829 General, organisirte nach Ausbruch der Revolution die 3. Cavaleriedivision und zog im Februar 1831 nach Wolhynien, um daselbst die Volkserhebung möglich zu machen. Auf dem Wege dahin stieß er bei Serocznn an der Weichsel auf das russische Corps unter Geißmar, griff es, obschon er nur 4000 Mann 11,000 Mann entgegensetzen konnte und obschon die Weichsel ihm große Schwierigkeiten verursachte, an, siegte und eroberte 12 Geschütze und einiges Gepäck. Er trug noch einen Sieg über den Herzog von Württemberg, der als russischer General diente, bei Pulawy davon und marschirte nun nach Wolhynien, wurde dort von einem russischen Corps unter Rüdiger angegriffen, nahm bei Chlebanowka eine solche Stellung, daß sein Rücken durch die österreichische Grenze gedeckt wurde; aber auf österreichischem Gebiet umgangen, war er gezwungen selbst auf das neutrale Gebiet überzutreten, wo er seine Entwaffnung dulden mußte. Er starb 1857.

Dynamit, ein von Nobel, dem Erfinder des Nitroglycerin erfundenes Sprengungsmaterial. Dasselbe hat das Aussehen und die Consistenz eines feuchten Kochsalzes, besteht aus salpetersaurem Ammoniak mit Nitroglycerin (nach verschiedenen Methoden von 20 bis zu 60 und mehr Procent) getränkt, zeichnet sich einerseits eben so sehr durch eine bedeutende Sprengungskraft, wie andrerseits durch eine träge Verbrennung im verschlossenen Raume aus, und bietet somit den wesentlichen Vortheil der Ungefährlichkeit bei der Aufbewahrung und dem Transport. Durch helle Flamme läßt sich der D. nicht entzünden, wohl aber durch den Funken (die brennende Lunte); in diesem Falle verbrennt er im freien Raume jedoch höchst träge und läßt sich ohne Weiteres durch Wasser löschen. Dagegen explodirt der D. sofort, wenn auf denselben durch Schläge oder Stöße eingewirkt wird, welche indeß so stark sein müssen, daß sie eine bedeutende Wärmeentwickelung erzeugen. Man verwendet daher zum Gebrauche des D. als Sprengungsmaterial vorzugsweise Zündhütchen mit starkem Satze (sogenannte Nobel'sche Zündhütchen). Versuche mit zwei getrennten Hälften einer und derselben Dynamitpatrone haben ergeben, daß die eine Hälfte, mittelst einer brennenden Lunte entzündet, ruhig und ohne Explosion ausbrannte, während die andere Hälfte, auf einen Stein gelegt und durch ein Nobel'sches Zündhütchen zur Explosion gebracht, mit starkem Knalle detonirte und mehre Stücke des Steines losprengte. Gefrorne Dynamitpatronen lassen sich weder durch die brennende Lunte entzünden, noch durch das Nobel'sche Zündhütchen zur Explosion bringen. Da die Sprengungskraft des D. eine weit gewaltigere ist, als die des Schießpulvers, so steht demselben außer beim Bergwesen, Tunneliren, in Steinbrüchen ꝛc., höchstwahrscheinlich auch in der Militärtechnik eine vielseitige Verwendung bevor.

Dynast (aus dem Griechischen), Mächtiger, Herrscher, Oberherr.

Dynastie, Geschlecht eines Herrschers, soweit es zur Herrschaft berechtigt ist.

Dyrrhachium, s. Durazzo.

Digitized by Google

E.

Earl, englischer Adelstitel, dem deutschen Grafen entsprechend.

Ebbe und Fluth, auch Gezeiten genannt, werden im Wesentlichen dadurch hervorgerufen, daß Mond und Sonne vermöge ihrer Attractionskraft die beweglichen Theile der Erdoberfläche, also die das feste Land umgebende Wasserhülle derartig anziehen, daß diejenigen flüssigen Theile der Erdoberfläche, in deren Zenith diese Himmelskörper sich befinden, sich denselben nähern, während die dieser Richtung entgegengesetzten, also im Nadir befindlichen Wassertheile in ihrer Bewegung zurückbleiben. Die gesammte Wasserhülle der Erde nimmt demgemäß eine ellyptische Form an, da die Anschwellungen im Zenith und Nadir einen Abfluß dahin von den dazwischen liegenden Punkten erfordern. Der höchste Punkt dieser Anschwellungen heißt Hochwasser, der niedrigste Punkt zur Seite derselben Niedrigwasser. Die Gezeit ist demnach keine Strömung oder ein Fortschieben der Wassertheilchen in horizontaler Richtung, sondern eine ozeanische Wellenbewegung, und wie auf den Wellenberg das Wellenthal folgt, nach derselben Richtung laufend, so folgt die Fluth der Ebbe in gleicher Richtung, wiewohl in Flußmündungen das Steigen und Sinken des Wasserspiegels eine Strömung erzeugt, deren eine in entgegengesetzter Richtung von der andern läuft. Durch die Drehung der Erde um ihre Axe werden demnach alle flüssigen Theile derselben im Verlauf von 24 Stunden einmal nach der Richtung der anziehenden Himmelskörper gehoben, 12 Stunden später, im Nadir derselben in ihrem Fall zurückgehalten, bilden sie einen Wellenberg nach der entgegengesetzten Richtung und in der Zwischenzeit von 6 zu 6 Stunden langen sie auf dem tiefsten Punkte des Wellenthals an. Daher die Erscheinung des viermaligen Wechsels von E. und F. innerhalb eines Tages. Von den beiden anziehenden Himmelskörpern übt indessen der Mond wegen seiner größeren Nähe den überwiegend größeren Einfluß aus, und deshalb richtet sich die Zeit des Hochwassers hauptsächlich nach der Culmination des Mondes, d. h. es verspätet sich der Eintritt des Hochwassers täglich um circa $^3/_4$ Stunden, wie ja auch bekanntermaßen die Culmination des Mondes sich täglich um circa 50 Minuten verzögert. Zu den Zeiten des Neu- und Vollmondes wirkt die Attraction beider Himmelskörper nach derselben Richtung, das Hochwasser des Mondes fällt mit dem der Sonne zusammen und es entsteht eine besonders hohe Fluth, die sogenannte Springfluth. Wirket jedoch die Attractionskraft der beiden Himmelskörper nicht nach derselben Richtung, so erleidet der Eintritt des Hochwassers einerseits eine ungleichmäßige Verzögerung, auch wird andererseits die Fluthwelle kleiner. Zur Zeit des ersten und letzten Viertels fällt das Hochwasser des Mondes auf ein Niedrigwasser der Sonne und dieses niedrige Hochwasser nennt man „taube Gezeit." Streng genommen müßte an den Tagen des Neumondes, an denen die Culminationen des Mondes und der Sonne zusammenfallen, der Eintritt des Hochwassers zur wahren Mittagszeit statthaben. Dies ist jedoch meistens nicht der Fall, indem die Formation des Landes oder sonstige lokale Ursachen eine Verzögerung des Hochwassers hervorrufen. Die Dauer dieser Verzögerung heißt die Hafenzeit. Sie ist bei den verschiedenen Seeplätzen in den nautischen Tabellen sowohl, wie auf den Specialseekarten angegeben, um für jeden Tag den Eintritt von E. und F. an diesen Orten berechnen zu können. Die Höhe der Fluthwelle ist im Allgemeinen ungefähr 6 Fuß. Terrestrische Formationen geben ihr indessen in der Nähe der Küsten eine große Verschiedenheit in der Höhe. Während die

Digitized by Google

Ostsee als ein nahezu abgeschlossenes Binnengewässer keine merkliche Fluth und Ebbe zeigt, in dem größeren aber ebenfalls ziemlich abgeschlossenen Mittelmeer die Fluthwelle keine besondere Höhe erreicht, steigt sie an der englischen und französischen Küste an vielen Punkten auf 20 Fuß und darüber. An einzelnen Punkten der Erde erreicht sie sogar eine enorme Höhe; im Bristol-Canal z. B. bis 46 Fuß, in der Fundy-Bai in Nord-Amerika 60 Fuß.

Eben, Friedrich Baron von Eben und Brünn, geb. 1773 in Schlesien, trat in preußische Dienste, focht 1787 in Holland und bald darauf am Rhein gegen die Französische Republik, trat 1800 ins englische Heer, nahm von 1808 Theil am Kampfe auf der Pyrenäischen Halbinsel, erhielt vom König von Portugal 1811 den Generalsrang, 1813 ein portugiesisches Provinzialgouvernement, verwickelte sich aber in eine Verschwörung des Generals Freyre d'Andrade und sah sich dadurch gezwungen, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Er diente 1822—1825 der Republik Columbia in ihrem Freiheitskampfe.

Ebene. Jedes Terrain, welches nicht mehr als 2—3 Grad Erhebung hat, und in welchem der Wechsel zwischen Steigung und Fall nicht auf den ersten Blick bemerkbar ist, wird militärisch betrachtet, eine E. genannt. In der modernen Kriegskunst, wo die technische Vollkommenheit der Waffen ihren Höhepunkt erreicht hat, und Alles nach Deckung strebt, werden deshalb die reinen offenen E.n möglichst vermieden, nur die Cavalerie sucht sie noch zuweilen auf und findet in ihnen das günstigste Chockfeld, wie die Artillerie das freieste Schußfeld, freilich nur Vortheile, die auch der Gegner genießt, und dessen Feuer man in der E. schutzlos ausgesetzt ist. Es ist hier nur von der reinen offenen E. die Rede, denn ist dieselbe bedeckt, so gewährt sie allerdings theilweise Deckung, ermangelt jedoch jeder Uebersicht und erfordert deshalb große Vorsicht gegen Flankirungen, Ueberraschungen ꝛc. In beiden Fällen unterscheidet man ferner, ob die E. durchschnitten oder überall gangbar ist. Wie bei jeder Terraingestaltung muß auch bei der E. der Recognoscirung die Anwendung auf einen gewissen gegebenen Fall zu Grunde gelegt werden. Für die Friedensverhältnisse, zum Zwecke als Uebungsplatz dienend, bedingt die Schonung der Truppen noch die Rücksichtnahme auf die Bodenbeschaffenheit der E., welche aber im Kriege ganz unbeachtet bleiben muß.

Eberhard, 1) E. im Bart, erster Württembergischer Herzog, geb. 1445, gest. 1496, wenig kriegerisch. 2) E. der Greiner, Graf von Württemberg, regierte 1343—1392, sehr kriegerischer Fürst.

Eberle, Georg von, geb. 1787 in Botzen, studirte die Ingenieurwissenschaften, machte von 1808—1815 unter österreichischer Fahne die Feldzüge gegen Frankreich mit, stets als Ingenieur beschäftigt. Nach dem Kriege erhielt er bei Wiederherstellung verschiedener deutscher Festungen Commandos und 1841 den Bau der Bundesfestung Rastatt zu leiten; war 1848 bei der deutschen Reichsverweserschaft Director des deutschen Festungswesens, wurde 1852 Feldmarschallieutenant, 1854 Commandant von Krakau und starb 1855.

Ebernburg, Franz von Sickingen (s. d.) gehörige und durch dessen Geschichte berühmte Ritterfeste an der Nahe in der Pfalz, wurde 1692 belagert und entsetzt, 1697 von dem Markgrafen Ludwig von Baden zur Capitulation gebracht und nach dem Frieden von Riswick abgebrochen.

Ebersberg, Flecken im österreichischen Traunkreise, an der Traun, wo am 3. Mai 1809 die Franzosen den Uebergang über den Strom zu erzwingen suchten und deshalb einen Kampf gegen die Oesterreicher unter Hiller zu bestehen hatten.

Ebersdorf, 2½ Meile nördlich von Wien, an der Straße nach Brünn gelegen. Das daselbst am 20. Juli 1866 stattgehabte Scharmützel zwischen

Digitized by Google

einem Detachement (1 Escadron Königshusarenregiment und 1 Compagnie des 33. Infanterieregiments) von der Avantgarde der Preußischen Elbarmee und den Oesterreichischen Vortruppen wurde hervorgerufen durch eine Fouragirung der letztern in E. Dieselbe wurde von den Preußen gestört, welche dabei einen Gefangenen verloren und deren 15, meist von den Lichtensteinhusaren einbrachten.

Eberstein, Ernst Albrecht Graf von, geb. 1605 in Gehofen, trat bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges in das bairische, 1625 in das schwedische Heer, mit welchem er an dem Kriege mit Polen Theil nahm, ging 1631 in Hessische Dienste, focht bei Lützen gegen Wallenstein, dann in den Niederlanden, trat 1638 wieder unter die schwedische, 1641 wieder unter die hessische, und 1644 selbst unter die österreichische Fahne, gegen welche bis dahin seine Waffe gewendet gewesen war, kämpfte für den Kaiser bei Zusmarshausen, nahm 1649 seine Entlassung, um nach Dänemark zu gehen, wo er Feldmarschall wurde, brachte den Schweden bei Nyborg 1659 eine entscheidende Niederlage bei, nahm 1662 sächsische Dienste, ebenfalls als Feldmarschall, und starb 1676.

Échanerures (franz.) s. v. w. Ausschnitte, s. d.

Echarpiren (en écharpe beschießen), heißt einen Gegenstand so unter Feuer nehmen, daß die Kugel ihn in der Richtung der Diagonale trifft, bedeutet, also so viel wie schräge beschießen.

Echelon (franz.), jetzt auch vielfach Echellon geschrieben, heißt so viel wie Staffel. Man bildet bei Truppenkörpern E.s, indem man die Linie in eine Anzahl Theile (Staffeln) zerlegt, welche dann successive mit einem gewissen Abstande zur Verwendung kommen. Friedrich der Große benutzte die Staffeln zur Herstellung der schrägen Schlachtordnung für eine ganze Armee. Jetzt gehört der Angriff en échelon vorzugsweise der Cavalerie an. Eine solche Attacke in Staffeln erfolgt bei einem Reiterregiment indem die Escadrons (Divisionen) der Linie successiv von einem Flügel zum Angriff vorgehn, oder indem die mittleren Escadrons beginnen und die Flügel mit Abständen folgen, sie kann endlich auch stattfinden, indem beide Flügel zuerst daran kommen und die Mitte als letzte Staffel chargirt, dieser letztere Fall ist jedoch der ungewöhnlichere, der erste der gebräuchlichste. Die Abstände der E.s von einander variiren in den Armeen; das preußische Reglement bestimmt für die Friedensübungen 50 Schritt, im Kriege wird sich jedoch diese Distance wohl oft auf 150—200 Schritt erhöhen. Der Zweck der Echelonattacke ist, die Kräfte durch einen schrägen Flügelangriff nach und nach an den Feind zu bringen und sich zugleich einen Theil der Angriffslinie intact, als Reserve, zu erhalten. De Brack sagt: le premier échelon ébranle, le second enfonce l'ennemi, les autres ne s'engagent qu'autant qu'ils sont utiles. Indessen zersplittert der Angriff in Staffeln leicht die Kräfte und entblößt die Flanken, wenn diese nicht durch angehängte Züge besonders gesichert werden. Die Anwendung der Echelonattacke wird hauptsächlich gegen debouchirende feindliche Cavalerie und gegen nicht besonders bewaffnete oder ungeübte Infanterie stattfinden. Moderne Taktiker haben auch für die Infanterie gegen das vervollkommnete Feuergewehr statt der Frontalangriffe Echelonangriffe vorgeschlagen, aber, wie General von Brandt in seinen Aphorismen (Berlin 1868) sagt, wenn die einzelnen Staffeln so weit entfernt bleiben sollen, daß sie nicht gleich mit in den Kampf verwickelt werden, so müssen sie zu entfernt bleiben, um rechtzeitig einzugreifen und das hieße sich en détail schlagen lassen. Der Ausdruck Echellonniren wird auch für marschirende und cantonirende Truppen benutzt. Ein Corps oder eine Armee kann auf einer Straße echellonirt werden, wenn die einzelnen organischen Bestandtheile desselben in bestimmten Abständen (Tagemärschen) folgen, und so

Digitized by Google

selbständige Staffeln bilden. Aehnlich können auch die Truppen eines Corps längs einer Eisenbahnlinie echellonirt werden, indem man die einzelnen Theile des Corps auf die Stationen vertheilt, damit diese so in bestimmten Abständen vertheilten Truppenkörper (Echelons) successive zum Eisenbahntransport gelangen.

Echiquier, en (schachbrettförmig) nennt man eine Stellung, in welcher die Truppen linienweise so stehen, daß jede Linie Intervallen läßt, die Truppen der hinteren aber die Intervallen der vorderen decken und sich, wenn sich die Treffen ablösen sollen, durchziehen. Sind die Intervallen kleiner als die Fronten der deckenden Truppen, so ziehen sich diese abgebrochen durch. Bei Rückzügen auf großen Ebenen bediente man sich dieser Kampfordnung noch in den Freiheitskriegen. Ungefähr die Hälfte der Streitkräfte machte Front gegen den Feind, während unter ihrem Schutze die andere Hälfte ein Stück zurück ging; hatte letztere dann Stellung genommen, so begann der Rückzug der ersten Hälfte u. s. w. Einfacher und zweckmäßiger ist es jedoch die Deckung rückwärtiger Bewegungen, wie jetzt, besondern Truppencorps: Arrieregarden, Cavallerieabtheilungen ꝛc. zu überlassen und mit allen übrigen Truppen eine rückwärtige Stellung zu gewinnen.

Eckardtsberga, Städtchen mit alter Burgruine im preußischen Regierungsbezirke Merseburg, unfern des Saalthals und Badeortes Kösen, 1806 mit zu dem Schauplatze der Schlacht von Jena und Auerstädt gehörig.

Eckernförde, Stadt in der preußischen Provinz Schleswig, an der gleichnamigen Bucht der Ostsee, hat einen sehr guten Hafen und 4500 Einwohner. Hier wurden am 5. April 1849 das dänische Linienschiff Christian VIII. und die Fregatte Gefion von den Strandbatterien aus durch schleswig-holsteinische und nassauische Artillerie unter dem Commando des Herzogs Ernst von Koburg-Gotha beschossen, wobei das Linienschiff in Flammen aufging und die Fregatte erobert wurde, welche dann zeitweilig den Namen E. erhielt. Am 12. Sept. 1850 hier Gefecht zwischen den Schleswig-Holsteinern und Dänen; Erstere nahmen die Stadt, mußten sie dann aber wieder vor den Dänen räumen. Am 1. Februar 1864 wurden hier drei dänische Kriegsschiffe von den preußischen gezogenen Sechspfündern zurückgetrieben, worauf die Preußen die Stadt besetzten.

Eckmühl (Eggmühl), Dorf im bairischen Regierungsbezirk Niederbaiern, an der Großen Laber und der Straße von Regensburg nach Landshut. Hier schlugen am 22. April 1809 die mit Baiern und Württembergern vereinigten Franzosen unter Napoleon I. die Oesterreicher unter dem Erzherzog Karl. Marschall Davoust, der wesentlich zum Siege beigetragen hatte, wurde von Napoleon zum Fürsten von E. ernannt.

Eclaireurs nennt man die einem Truppentheile vorausgeschickten Patrouillen oder einzelnen Leute (Offiziere und Plänkler), welche das Terrain auskundschaften sollen. Besonders für die Cavalerie ist es zweckmäßig, immer solche E. vor der Front zu haben, um im richtigen Augenblick nicht durch unvorhergesehene Terrainhindernisse in der Attacke aufgehalten zu werden.

Ecnomus, Sicilisches Vorgebirge, welches zwei carthagisch-römischen Seeschlachten von den Jahren 309 und 257 v. Chr. den Namen gab, und in deren erster die Römer, in zweiter die Carthager unterlagen.

Ecuador (span. für Aequator), Republik im Nordwesten von Südamerika, grenzt im Norden an Neugranada (Vereinigte Staaten von Columbia), im Osten an Brasilien, im Süden an Peru, im Westen an den Stillen Ocean, hat einen Flächenraum von 13,421 Q.-M. (nach Andern nur über 9000 Q.-M.) und eine Bevölkerung von ungefähr 1,300,000 Seelen (wovon 600,000 Weiße

Digitized by Google

und 200,000 wilde Indianer). Das Land ist durch die Cordilleren und Anden, welche im Chimborazo eine Höhe von über 20,000 Fuß erreichen, sehr gebirgig und gehört großentheils zum Stromgebiet des Amazonenstromes; kleinere Küstenflüsse fließen dem Stillen Ocean zu. Das Klima ist in den westlichen Küstenstrichen und den östlichen Ebenen des Amazonenstromgebietes sehr heiß; auf den mittleren Bergebenen, auf welche sich vorzugsweise die Bevölkerung und das Culturleben zusammendrängt, herrscht fast ununterbrochener Frühling. Das Land ist noch großentheils mit dichten Urwaldungen bedeckt, die Vegetation ist im Allgemeinen höchst üppig, der Productenreichthum daher ein sehr großer; Hauptbeschäftigung sind Ackerbau und Viehzucht; Handel und Industrie dagegen erst im Beginnen. Der Staat zerfällt in 10 Provinzen, Hauptstadt ist Quito. Der Hauptseehafen ist Guayaquil. Zu E. gehören auch die weiter westlich gelegenen Galapagosinseln. An der Spitze der Executivgewalt steht ein vom Volke auf 4 Jahre gewählter, dem Congreß verantwortlicher Präsident; die Gesetzgebende Gewalt ruht im Congreß, welcher aus einem Senat und einem Repräsentantenhause besteht. Herrschende Religion ist die Römisch-katholische. Eine wirkliche stehende Armee ist nicht vorhanden, ebensowenig eine Kriegsmarine. Die bewaffnete Macht besteht aus den sogenannten Veteranen (ungefähr 2000 Mann) und, der Constitution zufolge, aus einer Nationalgarde. Beide sind aber niemals wirklich organisirt worden. Der Effectivbestand der Truppen wird auf 1200 Mann (einschließlich 500 Offiziere) angegeben. Die sogenannte Marine umfaßt zwei Dampfer und ein Lootsenboot. E. bildete vor Ankunft der Spanier einen Theil des Incareiches (s. u. Peru) und fiel mit diesem 1532 unter spanische Herrschaft, gehörte seit 1710 zum spanischen Vicekönigreich Peru, dann zum Vicekönigreich Neugranada, erklärte sich 1811 nebst den übrigen spanischen Colonien Südamerika's für unabhängig, erfocht auch durch Bolivar's Unterstützung seine Freiheit, bildete von 1819—1831 einen Theil der Föderativ-Republik Columbia (s. d.), trennte sich dann von dieser als unabhängige Republik E. und ist seitdem fast unaufhörlich ein Schauplatz von Revolutionen und Kämpfen mit den Nachbarstaaten. In Folge des im Jahre 1865 zwischen Chile (s. d.) und Spanien ausgebrochenen Krieges schloß sich E. nebst Bolivia im Januar 1866 dem chilenisch-peruanischen Allianzvertrage gegen Spanien an, ohne daß es jedoch zu Feindseligkeiten zwischen Spanien und E. gekommen wäre. E. wird häufig durch Erdbeben heimgesucht, bes. 1797, 1859, in neuester Zeit aber namentlich, gleich Peru, im August 1868.

Edelsheim-Gyulai, Leopold Wilhelm Reichsfreiherr von, k. k. österreichischer Feldmarschallieutenant, Sohn des im Jahre 1840 verstorbenen Reichsfreiherrn Wilhelm Heinrich Carl von E., königl. preuß. Kammerherrn und großherzogl. badischen Geheimeraths ꝛc., und jüngerer Bruder des Ludwig Friedrich Wilhelm August v. E., vormaligen großherzogl. badischen Staatsministers, wurde den 10. Mai 1826 geboren. Bereits vor dem kriegerischem Jahre 1848 in die österreichische Armee getreten, wurde er 1849 Rittmeister bei Wallmodenkürassiren, welche theils in Italien, theils in Ungarn mit fochten. Im Jahre 1850 wurde er zum Major und Jahrs darauf zum Oberstlieutenant in genanntem Regiment befördert. 1856 wurde er zum Obersten eines Husarenregimentes in Wien ernannt. In der Campagne 1859 betheiligte sich E. mit vorzüglicher Bravour an den Kämpfen in Italien; mit 5 Schwadronen König von Preußen Husaren degagirte er bei Magenta (4. Juni) die schwer bedrängte österreichische Infanterie; sein kühner Reiterzug mit 4 Escadrons desselben Regiments bildete eine glänzende Episode in der Schlacht bei Solferino (24. Juni). Nach dem Feldzuge begründete E. als Brigadier der Freiwilligen Cavalerie seinen Ruf als Meister in der Campagne-Reiterei; die E.'sche Reitkunst, welche

Digitized by Google

sich durch Kühnheit und Beweglichkeit charakterisirte, wurde im Laufe der folgenden Jahre für die österreichische Armee mustergiltig und fand auch in anderen Armeen Nachahmung. 1862 wurde E. zum Generalmajor in Pesth ernannt. 1865 wurde er nach Italien versetzt, jedoch bald wieder nach Wien berufen, um das Commando der 1. leichten Cavaleriedivision zu übernehmen, welcher man für den Feldzug 1866 gegen Preußen eine besondere Bestimmung als Streifcorps zugedacht zu haben scheint. In Folge der unglücklichen Schicksale der Hauptarmee wurde die Division jedoch auf die Deckung des linken Flügels beschränkt. Dieselbe betheiligte sich an den Schlachten von Gitschin und Königgrätz und erhielt auf dem Rückzuge von Olmütz nach Wien die schwierig aber rühmlich gelöste Aufgabe: Deckung des Rückens und der Flanke der durch Ungarn an die Donau marschirenden Armeecorps; in Folge seiner am 16. October 1866 erfolgten Adoptirung durch seinen Vetter, Vater-Schwestersohn, den Feldzeugmeister Franz Grafen Gyulai von Maros-Nemethy und Nadaska, nahm er den Namen „Edelsheim-Gyulai" an; ging dann eine kurze Zeit in Disponibilität und ist augenblicklich (1869) Inspector der gesammten österreichischen Cavalerie, deren in mancher Beziehung bevorstehende Reorganisation er leiten soll. E. besitzt die Titel eines k. k. Kämmerers, ist Inhaber des 4. Husarenregimens, Ritter des Maria-Theresienordens, der eisernen Krone, des Leopoldordens ꝛc.

Edessa (jetzt Orfa), Stadt in Mesopotamien, zu Abrahams Zeit gegründet, und also eine der ältesten Städte der Welt, im Alterthum längere Zeit Haupt- und Residenzstadt eines eigenen Reichs und durch riesige Mauerwerke eine der festesten Städte Asiens, von den Römern im 2. Jahrhundert n. Chr. erobert und 216 zur Militärcolonie gemacht, hier 217 Caracalla ermordet, 260 von den Persern belagert, wobei die Römer unter Valerian eine Niederlage erlitten, im 6. Jahrhundert Justinopolis genannt, 641 von dem Khalifen, 1040 von den Seldschucken erobert, 1098 im Besitze der Kreuzfahrer, 1144 von Emaddin Zenki, darauf von Nureddin zerstört, 1234 von Alaeddin Keikobad, dann von Malek, 1259 von Hulagu, 1391 von Timur und 1637 von den Türken erobert. Das jetzige Orfa, im asiatisch-türkischen Ejalet Kharbrut, hat 4000 Einw.

Edikt, s. Gesetz.

Edinburg, Hauptstadt von Schottland, unweit des Forthbusens der Nordsee, einer der Knotenpunkte des südöstlichen schottischen Eisenbahnsystems, hat 168,098, mit dem dazu gehörigen Hafenorte Leith aber 213,515 Einwohner. Die Stadt liegt auf unebenem Boden, die ältern Theile sind eng gebaut und schmutzig, die neuern Theile dagegen sehr schön. In der Altstadt liegt Holyrood, das alte Residenzschloß der schottischen Könige, hinter dem sich der 800 Fuß hohe Felsen Arthursitz erhebt; an der Westseite der Altstadt liegt auf einem 400 Fuß hohen Felsen das feste Schloß Edinburg Castle, der älteste Theil der Stadt, mit den Regalien Schottlands, Arsenal und Kasernen. Die Neustadt enthält schöne Denkmäler, u. A. für Nelson, die Helden von Waterloo (unvollendet), Georg III., Sir Robert Peel, Lord Melville und Walter Scott. E. hat eine Universität, Militär- und Seeschule, zahlreiche andere Unterrichtsanstalten, über 100 Kirchen und viele merkwürdige Alterthümer und ist nächst London der Hauptsitz des britischen Buchhandels; Handel und Industrie sind dagegen nur von untergeordneter Bedeutung. An der Stelle des heutigen E. erbaute Kaiser Hadrian das Schloß Alata Castra; bereits im 10. Jahrh. kommt die Stadt Edwinsburh vor. 1296 wurde die Stadt von dem Engländern und 1313 von den Schotten unter Robert Bruce genommen, nachdem diese hier 1303 einen Sieg über die Engländer erfochten hatten;

Digitized by Google

1437 wurde E. Residenz der Stuarts und 1456 Hauptstadt von Schottland. 1650 nahm Cromwell die Citadelle ein, 1689 capitulirte diese an den König Wilhelm. 1745 wurde E. von dem Prätendenten eingenommen; 1779 fand hier ein Volksaufstand gegen die Katholiken statt.

Edition, s. Urkunden.

Eduard, 1) Prinz von Wales, genannt der Schwarze Prinz, Sohn König Eduards III., geb. 1330, siegte über die Franzosen bei Cressy und Poitiers in Frankreich, nahm den König Johann gefangen, eroberte Limoges und starb 1376. 2) Carl E., Prätendent des englischen Throns, Enkel König Jacobs II., geb. 1720, machte mit französischer Hilfe in den Jahren 1744 und 1745 Versuche sich Englands zu bemächtigen, bemächtigte sich auch Edinburgs, wurde aber bei Culloden 1746 geschlagen flüchtete nach Frankreich und starb 1788 in Rom. 3) E. Karl Wilhelm Christian, Prinz von Sachsen-Altenburg, geb. 4. Juli 1804, machte seine militärische Laufbahn in Baiern, führte nach Erwählung des Königs Otto von Griechenland eine bairische Chevauxlegersdivision dahin, wurde Gouverneur von Nauplia und avancirte nach seiner Rückkehr 1834 zum Obersten und bis 1848 zum Generallieutenant, als welcher er im Schleswig-Holsteinischen Kriege eine Division des Bundesheeres führte und sich durch Einnahme der Düppler Schanze, wobei nur Baiern und Sachsen wirkten, Ruhm erwarb. Er starb 1852 in München.

Eekeren, Dorf in der belgischen Provinz Antwerpen; hier im Spanischen Erbfolgekriege 1703 Schlacht zwischen den Franzosen und den Alliirten.

Eger, Hauptstadt eines Kreises im nordwestlichen Böhmen, am gleichnamigen Flusse, Knotenpunkt der Sächsischen Vogtländischen Bahn (Reichenbach-Eger), der Bahn Hof-Eger und der Bahn Eger-Schwandorf, früher eine starke Festung, 1808 abgetragen, hat Militärknabenerziehungsanstalt, Pulvermühle, Kasernen, Militärhospital und 12,000 Einw.; 1389 hier Friedensschluß für den Oesterreich-Schwäbischen Krieg, E. wurde 1631 und 1647 im Dreißigjährigen Kriege von den Schweden, im Oesterreichischen Erbfolgekriege 1742 und 1745 von den Franzosen eingenommen. Hier wurde 1634 Wallenstein ermordet; im Dreißigjährigen Kriege fand bei E. 1647 ein Ueberfall der Kaiserlichen unter Melander durch die Schweden statt.

Eggers, Jacob Freiherr von, geb. in Dorpat 1704, trat aus schwedischen in polnische, dann hessische, wieder in schwedische Dienste, kämpfte gegen Rußland 1742 und im sächsischen Heere beim Oesterreichischen Erbfolgekriege, so wie auch später im Siebenjährigen Kriege, wo er Commandant des Königsteins wurde und starb 1773.

Egmond, Graf Lamoral Prinz von Gavre, geb. 1522, nahm an Karls V. Zuge gegen Tunis und dessen Kriegen in Frankreich Theil, wurde Cavaleriegeneral, focht für Philipp II. bei St. Quentin und Gravelines, war in die Verschwörung der Niederlande verwickelt und wurde deshalb auf Ausspruch des Alba'schen Blutgerichtes 1568 enthauptet. E. ist durch ein Trauerspiel Göthes gefeiert.

Egnatius, Marius, Samniter, bereitete den Römern 90 v. Chr. die schwere Niederlage am Massicus und starb 89 in einer Schlacht.

Egoina, Don Franzesco Ramon, geb. 1750, kämpfte in allen Kriegen Spaniens und erhob sich zum Generallieutenant (1802), Generalcapitain und 1814 zum Kriegsminister, betrieb 1821 die Invasion Frankreichs in Spanien und starb 1827.

Ehe, als die rechtlich anerkannte, sittlich gebilligte Verbindung zwischen Mann und Frau zur dauernden, geistigen und körperlichen Vereinigung und ungetheilten, ausschließlichen und vollkommenen Gemeinschaft aller Lebensverhält-

Digitized by Google

nisse, ist die allseitig als einzig anerkannte Entstehungsart der Familie. Außer ihr giebt es keine Familie (s. d.), keine Vaterschaft (s. d.). Sie ist göttlichen Ursprunges, denn ihre Entstehung fällt zurück in die Schöpfung des ersten Menschenpaares, so daß der Schöpfer der Menschen gleichzeitig Begründer der Ehe war. Eine Kirchensache ist sie nicht. Gleichwohl ist sie vielfach dafür aufgefaßt worden, hat nicht allein die römisch- und griechisch-katholische Kirche sie für ein Sakrament erklärt, sondern auch die evangelische und englische Kirche sie für etwas Kirchliches zu behandeln niemals aufgehört. Daraus ist in der Neuzeit ein heftiger Kampf zwischen Staat und Kirche wegen Verwaltung des Ehewesens entbrannt, indem einmal die Kirche sich das Recht, Ehen zu schließen und zu lösen, beilegt, andererseits der Staat im Wege seiner Gesetzgebung zu ordnen unternimmt, unter welchen Verhältnissen er Familienbeziehungen als entstanden und als wiedergelöst angesehen wissen will, so daß in vielen Ländern, wo zwei Ehegesetze gelungen, diese der Kirche und diese des Staates neben einander bestehen. Anlangend das Verhältniß zwischen Staat und Kirche bezüglich des Ehewesens kann ihres göttlichen Ursprungs und ihres tiefsittlichen Charakters wegen der Kirche, da ihr die Aufgabe zur Pflege des Sittlichen zufällt, ein Einfluß auf das Ehewesen nicht entzogen, kann ihrem Grundcharakter nach als einer die Staatswohlfahrt fördernden Einrichtung aber ebensowenig das Recht des Staates zum Ordnen des Ehewesens geleugnet werden. Sie ist vielmehr weder eine reine Kirchensache noch eine reine Staatseinrichtung, sondern eine gemischte staatlich kirchliche Angelegenheit. Jede der beiden Gewalten, Kirche und Staat, hat auf sie unabhängig von der anderen Einfluß. Keine darf, wenigstens mit Recht, in die Sphäre der anderen eingreifen. Daraus folgt, daß am naturgemäßesten der Konflikt zwischen Kirche und Staat dahin gelöst wird, daß jede Gewalt unabhängig von der Andern Bestimmungen trifft, unter welchen Verhältnissen sie eine E. für begonnen oder beendet hält, was zu einer besonderen Gesetzgebung bezüglich der Eheschließung (s. d.), Ehescheidung (s. d.), Ehehindernisse (s. d.) und des Ehebruchs (s. d.) führen wird. Mit Eingehen der Ehe überkommen beide Ehegatten wechselseitige Rechte und Pflichten, nicht blos auf Leisten der ehelichen Pflicht und Treue, sondern auch solche, welche sich auf dem Gebiete der Zustands-, Personen-, Güter- und Forderungsrechte äußern. Namentlich ist der Mann die Frau zu beschützen und zu ernähren, sie in ihren Rechtsangelegenheiten zu vertreten verpflichtet. Die Frau dagegen ist dem Manne zum häuslichen Gehorsam, sowie ihm in jedweden Aufenthaltsort zu folgen schuldig, darf dafür aber auch Name und Stand des angetrauten Gatten annehmen. Beide theilen sich im Erziehungsrechte der Kinder. Alles dies ist jedoch nur bei der rechten Ehe der Fall. Neben ihr hat jedoch die Theorie eine Art unechter Ehe, Ehe zur linken Hand oder morganatische Ehe erfunden, welche sich dadurch unterscheidet, daß einige bürgerliche Wirkungen z. B. die Theilnahme an Stand und Würde des Mannes, volles Erb- und Nachfolgerecht der Kinder ausgeschlossen sind, dagegen die Ehegatten gleichfalls zur ehelichen Treue verpflichtet. Ehebruch ist jede Verletzung der ehelichen Treue durch einen geschlechtlichen Umgang mit Anderen. Streitig ist, jedoch im Grunde wohl zu bezweifeln, ob widernatürliche geschlechtliche Verirrung den Thatbestand des Ehebruches herzustellen geeignet ist. In der Neuzeit gilt er in allen Staaten, wo Monogamie gilt, für unsittlich, ist ein Grund zur Ehescheidung und außerdem strafbar, doch pflegen die Landesgesetze bald das Einschreiten der Strafgerichte von dem vorgängigen Erlaß eines Ehescheidungserkenntnisses, bald wenigstens von einem Strafantrage des verletzten Ehegatten abhängig zu machen, bald endlich den Ehegatten ein Begnadigungsrecht zuzugestehen. Die Ehebruchsstrafe pflegt gegenwärtig ziemlich allgemein nur in zei-

Digitized by Google

tiger Gefängnißstrafe, verschärft durch zeitweise Untersagung der Ehrenrechte zu bestehen, war ehemals aber sehr hart, und bedrohten das römische und deutsche Alterthum, sowie die fränkischen Gesetze des Mittelalters das ehebrechende Weib, seltener den Mann mit Todesstrafe. Das Judenthum, die heidnischen Gesetze der Aegypter, Perser und Griechen bestrafen, wie auch noch der Koran, den Ehebruch nur am Weibe (der Mann geht in der Regel straflos aus), und zwar steht das Strafrecht dem Mann und dessen Familie zu. Die neuere Gesetzgebung Frankreichs ist dem insoweit gefolgt, als der ehebrechende Mann, wofern er dies nur nicht im eigenen Hause thut, straffrei ist. Vielfach ist dem verletzten Ehemann erlaubt gewesen, straflos den auf der That ertappten Ehebrecher zu tödten, und gilt in dem deutschen Volksbewußtsein, wie die Beobachtung der Schwurgerichtsentscheidungen darthun, Ertappen beim Ehebruch heut noch als Strafausschließungsgrund. — Die Bestrafung des Ehebruchs geschieht von dem Strafrichter. Ueber die Strafbarkeit eines von Militärpersonen verübten Ehebruchs, wo ihnen dies nicht ausdrücklich entzogen und den Civilgerichten vorbehalten ist, haben also die Kriegsgerichte zu befinden, doch haben sie sich davor zu hüten, vor dem Entscheide des Ehescheidungsprozesses und ohne vorgängigen Strafantrag Seitens des verletzten Ehegatten einzuschreiten und ihren Spruch zu fällen. (M. s. Hilse: Ehebruch, in den militärischen Blättern.) Ehehindernisse heißen die gesetzlichen Voraussetzungen, unter denen die Eingehung einer Ehe entweder überhaupt, oder zwischen den betheiligten Personen, oder zur Zeit untersagt ist. Sie gehen theils aus dem Mangel natürlicher Fähigkeit, z. B. der Mannbarkeit, körperlichen Potenz, Selbstbestimmung wie im Wahn- und Blödsinn hervor, theils beruhen sie auf privatrechtlichen Gründen, wie das Verbot der Bigamie, der Wiederverheirathung einer Wittwe vor 9 Monaten nach Auflösen der ersten Ehe, der Trauung von Hauskindern ohne elterliche Genehmigung, oder staatspolitischen Gesichtspunkten, z. B. das Erforderniß einer Eheerlaubniß für Offiziere, Beamte und Personen des Soldatenstandes, die Unfähigkeit der geschiedenen Ehebrecher, theils sind sie, wie das Verbot der Polygamie und der Ehe zwischen nahen Verwandten in der allgemeinen Sitte begründet, theils aus kirchlichen Rücksichten, wie z. B. das Mischehen- (s. d.) Verbot, eingeführt. Das bisher allgemeine Verbot der Ehen bei Standesungleichheit ist zur Zeit nur noch in einigen Staaten praktisch. Die Wirkung der Ehehindernisse ist verschieden. Einige vernichten die schon vollzogene Ehe, andere bewirken nur, daß eine Ehe zur Zeit und bis nach Beheben des Hindernisses ungeschlossen bleibe, lassen jedoch die nichtdestoweniger zu Stande gekommene Ehe zu Recht bestehen. Darauf beruht der Unterschied zwischen verhindernden und vernichtenden Ehehindernissen. Einige sind von Amtswegen zu berücksichtigen und bewirkt ihr Unberücksichtigtbleiben Nichtigkeit, Andere berechtigen nur die durch die Nichtberücksichtigung Verletzten zur Anfechtung der Ehe, geben der öffentlichen Behörde aber kein Recht, die Ehe aufzurufen. Eheschließung. Staat und Kirche haben ein gleiches Interesse am Erlangen der Gewißheit, daß das Zusammenleben zweier Personen auf der sittlichen Grundlage der Ehe geschehe, und fordern deshalb als Voraussetzung ihrer Anerkennung eine Verlautbarung der Ehebündnißerklärung unter ein für alle Mal feststehenden Formen. Diese Verlautbarung ist die Trauung. Sie ist also die in den vorgeschriebenen Formen erklärte Willensübereinstimmung der Brautleute, mit einander eine dauernde vollständige Lebensgemeinschaft eingehen zu wollen. Man kennt eine kirchliche und bürgerliche Trauung. Erstere ist die meist unter Mitwirken eines Geistlichen stattfindende Vollziehung eines Ehebundes in feierlichen von der Kirche gesetzten Formen Zwecks ihrer religiös-sittlichen Anerkennung und Weihe; letztere dagegen die Eheverlautbarung in den

Digitized by Google

staatlich verordneten Formen zum Zwecke ihrer rechtlichen Anerkennung und Erlangen der gesetzlichen Folgen. Vielfach haben die Staaten sich dazu verstanden, vom Erfordernisse eigener Trauformen Zwecks der rechtlichen Anerkennung der Ehen abzustehen, und den in den kirchlichen Formen verlautbarten Ehen auch alle rechtlichen Folgen gesetzlicher Ehen beigelegt. Man versteht deshalb heutzutage im allgemeinen Sprachgebrauche unter kirchlicher Trauung irrthümlich nur die staatlich-kirchlich geforderte Verlautbarung der Ehe unter kirchlichen Formen mit staatsrechtlicher Wirkung. Bei den gebildeten Völkern des Alterthums, besonders den Juden und Griechen, bei den Germanen, im Judenthum und in der ältesten christlichen Kirche hielt man die Beobachtung religiöser Formen bei der Eheschließung, die Anwesenheit oder Mitwirkung der Priester nicht für wesentlich, und konnten auch ohne sie rechtlich giltige Ehen entstehen. Dies änderte sich von der Mitte des 8. Jahrh. nach Chr. an, indem seitdem die kirchliche Segnung der christlichen Ehe üblich, bald durch Kirchengesetze verlangt, und auf dem Konzil zu Trident die Anwesenheit eines Geistlichen bei der Trauung sogar für unentbehrlich aufgestellt wurde. So ist es denn gekommen, daß in Deutschland in allen Codifikationen des achtzehnten Jahrhunderts die kirchliche Eheschließung als Grundprincip aufgestellt worden ist und besteht kirchliche Trauung in diesem Sinne zur Zeit noch in folgenden Deutschen Ländern: 1) für die Bekenner aller Religionen in Baden, Sachsen-Altenburg und Meiningen, Mecklenburg, den beiden Schwarzburg, den beiden Lippe, Reuß, Lichtenstein, Waldeck, Bremen und dem Königreich Sachsen; 2) für die Bekenner der staatlich anerkannten christlichen Religionen, aber a) mit Ausschluß der Dissidenten: in Württemberg, Sachsen-Gotha, Lübeck, Baiern, Preußen für Provinz Hannover und den Regierungsbezirk Holstein, sowie b) der Dissidenten und Juden in Althessen und Preußen ausschließlich der ebengedachten Gebietstheile und der Appellationsgerichtsbezirke Cölln und Frankfurt a. M. Schon seit 1653 haben die Staaten Wiedergewinnen des Eheschließungsrechtes angestrebt. England machte in diesem Jahre unter Cromwell den Anfang, indem durch Commonwealth vom 24. August 1653 die Verlautbarung des Ehebündnisses vor einem Staatsbeamten gefordert wurde. Nach Karl's Regierungsantritt kam dies wieder außer Gebrauch, um am 17. August 1836 soweit hergestellt zu werden, daß bürgerliche Trauung den Juden, Quäkern und den Anhängern der anglikanischen Kirche erlaubt, für alle übrigen sogar Erforderniß ist. Seit 1792 ist die bürgerliche Trauung in Frankreich eingeführt, von wo sie in den Zeiten ihrer Verbindung mit Frankreich auf Belgien, Rheinhessen, Rheinbaiern, Rheinpreußen, Meisenheim und Birkenfeld (im Oldenburgischen) überkommen ist. 1850 wurde sie in Frankfurt a. M., im Laufe der 50ger Jahre in einzelnen Schweizer Cantonen, 1864 in den Donaufürstenthümern, 1865 im Königreich Italien für alle Religionsbekenner eingeführt, am 31. März 1869 ihre Einführung in Spanien vom 1. Januar 1870 ab beschlossen, und wird überdies ihre Einführung in Baden zur Zeit in Aussicht genommen. Außerdem fordern sie als nothwendig für die rechtliche Gültigkeit von Ehen der Juden und Dissidenten, sowie der Mischehen zwischen Christen und Juden Preußen, Anhalt-Bernburg, Lübeck, Braunschweig und lassen sie mit gleicher Wirkung wie die kirchliche Anhalt-Dessau, Hamburg, Oldenburg für die Bekenner aller Religionen und für die Bekenner der freireligiösen Gemeinden Württemberg, Baiern und Preußen für Provinz Hannover und die Regierungsbezirke Wiesbaden und Holstein zu. Die bürgerliche Trauung besteht in der

Digitized by Google

persönlichen Erklärung der Brautleute vor einem Verwaltungsbeamten oder Richter, vor dem Gesetz als verehlicht gelten zu wollen. Sofern sie vor einem Richter geschieht, nennt man sie gerichtliche Trauung. Man spricht von einer obligatorischen, facultativen und Noth-Civiltrauung. Die erste besteht darin, daß alle Betheiligte bei Vermeidung, daß ihre Ehe vor dem Gesetz nicht gilt, sich bürgerlich trauen lassen müssen. Bei der facultativen ist es dem Gewissen des Einzelnen überlassen, ob er sich kirchlich oder bürgerlich trauen lassen will. Nothcivilehe kommt darauf hinaus, daß man sich in der Regel kirchlich trauen lassen muß, eine bürgerliche dagegen nur unter der Bedingung erlaubt ist, daß die Kirche aus irgend welchem vom Staate als durchgreifend nicht anerkannten Grunde die Eheeinsegnung verweigert. In diesem Umfange gilt sie z. B. seit dem 25. Mai 1868 in Oesterreich. Welches Eheschließungssystem das bessere ist, darüber schwebt Streit, doch will es scheinen, als ob das System der bürgerlichen Trauung in der Bevölkerung immer mehr Vertrauen gewinnt. (M. s. Friedberg: das Recht der Eheschließung, Leipzig 1865; Stälin: die Form der Eheschließung nach den neueren Gesetzgebungen in Dove's Zeitschrift für Kirchenrecht, Bd. IV., S. 350—380; Bd. V., S. 145—207, 423—464; Bd. VI., S. 18 ff.; C. Hilse: Civil- und Mischehe, Berlin 1869.) Ehescheidung ist die Trennung und Auflösung der Ehe in gesetzmäßiger Form bei Lebzeiten beider Ehegatten. Bei den Griechen konnten beide Ehegatten sich ohne Weiteres verlassen, bei den Juden bedurfte es eines Scheidebriefes des Mannes, bei den Römern sind bereits Scheidungsklagen bekannt, die ursprünglich wohl nur den Männern, erst seit Julian auch den Frauen anzustellen freistand. Die Scheidung durfte hier auch nur aus rechtmäßigen Gründen, wofür anfangs Alter, Unfruchtbarkeit, körperliche Gebrechen, Eintritt in den geistlichen Stand, verjährige Gefangenschaft des Mannes gelten, die aber im Zeitenverlaufe ganz außerordentlich zahlreich vermehrt wurden. In der älteren Kirche wurde die Scheidung ohne allen Anstand ausgeübt. Das erste Gesetz, welches die Ehe für unauflösbar erklärte, rührt von Karl d. Gr. her. Seitdem hat man das Prinzip der Unauflöslichkeit immer fester zu begründen versucht, bis die kathol. Kirche durch das Dogma, die Ehe sei ein Sakrament, es für die Katholiken zum Glaubensgesetz erhob, und nur noch eine Trennung des Beisammenseins (von Tisch und Bett), bei der auch der unschuldige Theil sich nicht wieder verheirathen darf, zuläßt. Nicht desto weniger haben die Päpste vielfach Mächtigen zu Liebe Ehescheidung und Wiederverheirathung erlaubt. Die protestantische und griechische Kirche erkennen das Prinzip der Scheidung an. Namentlich werden Ehebruch, Abfall vom Glauben, bösliche Entfernung des einen Ehegatten, Gefährdung des Lebens und der Gesundheit, Versagung des Unterhaltes u. A. m. ziemlich übereinstimmend als Ehescheidungsgründe anerkannt. Gegenseitige Abneigung pflegt man nur vereinzelt bei hinzutretender Kinderlosigkeit als Ehescheidungsgrund aufzufassen. Eine rechtsgültige Scheidung bewirkt, daß die früheren Ehegatten sich in der Regel wieder verheirathen können. Ausnahmsweise wird vereinzelt das Wiederverehelichungsrecht für den Fall beschränkt, daß Ehebruch oder Mißhandlung den Scheidungsgrund abgab. Darin liegt also das Unterscheidende von der Seitens der römisch-katholischen Kirche zugelassenen Trennung von Tisch und Bett, daß bei dieser den Getrennten Wiederverheirathung nicht gestattet ist. Ganz allgemein kann die Scheidung nur im Wege eines Rechtsverfahrens stattfinden. Zuständig, sie auszusprechen, sind bald wie in Preußen und jetzt Oesterreich die weltlichen Gerichte, bald, wie z. B. in Baiern, geistliche Behörden. Das Verfahren schließt sich allenthalben den in den einzelnen Ländern geltenden Prozeßsystemen an, und kann bei deren großer Mannigfaltigkeit übersichtlich nicht dargestellt werden. Als Wirkungen der Scheidung lassen

Digitized by Google

sich neben dem Wiederverehelichungsrechte anführen, daß damit die Vermögensauseinandersetzung nothwendig wird, wegen Erziehung der Kinder und Abfindung des schuldlosen Ehegatten aus dem Vermögen des Schuldigen Seitens des Scheidungsrichters Anordnungen zu treffen sind, für welche die verschiedenen Landesgesetze die Grundlage bilden. (M. s. die übersichtliche Darstellung von Kolb, Ehescheidung in Rotteck und Welcker, Staatslexikon, Bd. IV. S. 188 bis 196.)

Ehrenberg, Schloß im tyroler Kreise Innsbruck, am Lech zur Vertheidigung eines Gebirgspasses (Ehrenberger Klause), wurde 1546 von den Protestantischen und 1703 von den Baiern genommen.

Ehrenbreitstein, eine gesonderte Festung im Festungsgebiete von Coblenz (s. d.), liegt über dem Städtchen Thalehrenbreitstein auf einem 365 Fuß hohen Felsen am rechten Ufer des Rheins und ist eine der stärksten Festungen Deutschlands, wozu sie namentlich unter preußischer Herrschaft durch General Aster (s. d.) gemacht worden ist. Sie ist zu 2 und 3 Etagen casemattirt, faßt eine Garnison von 14,000 Mann, sonst Magazine für eine Jahresverpflegung von 60,000 Mann, Militärwerkstätte, Zeughaus, außerordentlich reicher Armatur und ist überhaupt so eingerichtet und ausgestattet, als ob ihre Verbindung mit Coblenz nicht existirte und sie völlig selbstständig wäre, daher auch E. für sich detachirte Werke hat. E. ist nie erstürmt worden. Durch Aushungerung gewannen es im Dreißigjährigen Kriege die Kaiserlichen 1637. 1688 wurde es von den Franzosen drei Mal vergebens belagert und das vierte Mal endlich durch Aushungerung gewonnen. 1800 wurden die Werke von den Franzosen zerstört, seit 1816 aber von den Preußen als Feste Friedrich Wilhelm wieder hergestellt.

Ehrengerichte sind die zur Erhaltung der Ehre einer Genossenschaft in ihrer Reinheit eingesetzten Gerichte, bestehen nicht blos bei dem Militär, sondern auch bei anderen Genossenschaften, z. B. Rechtsanwalten, beruhen auf dem deutschen Begriffe von Ehre und verfolgen ihren Zweck, die Genossenschaftsehre zu wahren, dadurch, daß sie die ihnen bekannt gewordenen, die Standesehre gefährdenden Handlungen oder Unterlassungen eines Genossen zu ihrer Beurtheilung ziehen und die Schuldigbefundenen nach Bewandtniß der Umstände entweder verwarnen, oder durch Entfernen aus ihren bisherigen Verhältnissen oder gar aus der Genossenschaft strafen. Sie kommen und zwar unter dem Namen Ehrentafeln zuerst beim deutschen Adel vor, sind demnächst bei studentischen Genossenschaften nachgebildet worden, und finden sich heute bei Offizieren und Verbänden der Rechtsanwalte als nothwendige Einrichtung gesetzlich anerkannt. Sie sind immer nur gegen Mitglieder der Genossenschaft, gegen diese aber wegen jedes den Begriffen der Standesehre zuwiderlaufenden Verhaltens zuständig. Ihr Einschreiten ist davon, ob der Bezichtigte wegen derselben Handlung strafgerichtlich verfolgt, bestraft oder freigesprochen ist, unabhängig, so daß also ein bereits strafrechtlich entschiedener Fall nachträglich noch der ehrengerichtlichen Untersuchung und Bestrafung verfallen kann. Die einzelnen zur Entscheidung durch die E. geeigneten Fälle sind gesetzlich nicht bestimmt. Auch haben die E. ihr Urtheil aus dem Inbegriffe der Verhandlung lediglich nach ihrer Aufstellung von Standesehre zu geben. Ihre Besetzung geschieht aus der Zahl der Standesgenossen entweder durch Wahl innerhalb der Zahl der Berechtigten oder der Reihenfolge nach. Bei dem Offiziercorps der Norddeutschen Bundesarmee z. B. ist der letztere Besetzungsmodus gesetzlich eingeführt. Das zu beobachtende Verfahren ist überall gesetzlich geordnet, für die Bundesarmee durch die zum Bundesgesetz erhobene Verordnung vom 20. Juli 1843. Die wesentlichsten Grundsätze sind folgende. Jeder Offizier gehört einem bestimmten E. an, welches

Digitized by Google

allein über ihn zu entscheiden befugt ist, und aus den Offizieren eines gesetzlich begrenzten militärischen Verbandes besteht. Die Einleitung des Verfahrens gegen ihn geschieht entweder von Amtswegen oder auf Anzeige, zu welcher nicht blos jeder Offizier, sondern auch jede Privatperson berechtigt ist, und zwar durch eine aus der Mitgliederzahl des Ehrengerichtes auszuscheidende, aus 3 Personen bestehende Commission, welche Ehrenrath heißt. Ihr liegt es ob, die zur Ermittelung der Wahrheit des angezeigten Vorfalles geeigneten Schritte zu thun und zu veranlassen, Zeugen zu vernehmen, was unter Zuziehung eines Auditeurs geschehen muß, den Beschädigten zu hören, die ermittelten Umstände zu greifen, überhaupt die Sache zur Entscheidung durch das Ehrengericht vorzubereiten, welches demnächst unter Zugrundelegen der Ergebnisse der ehrenrathlichen Untersuchung sein Urtheil fällt. Das Verfahren ist geheim, dem Angeklagten die Anwesenheit in der ehrengerichtlichen Spruchsitzung bis zum Beginn der Abstimmung, und das vorgängige Einreichen einer Vertheidigungsschrift, aber unbedingt niemals eine mündliche Vertheidigung gestattet. Jedes ehrengerichtliche Erkenntniß bedarf vor seiner Verkündung die Bestätigung des Landesherrn und ist durch Rechtsmittel unangreifbar. Erkannt werden darf nur noch auf Verwarnung, Entfernen aus dem Wohnort, dem Offizierstande, dem Dienste und Verlust des Rechts, die Uniform zu tragen, dagegen nicht mehr auf Zurückhalten im Avancement, was früher üblich war. — Die Ehrengerichtsgesetze der anderen Staaten weichen davon wenig ab. Vielfach hat man die E. als Mittel auf Beseitigen der Duelle (s. Zweikampf) hinzuwirken benutzt, und sie zu Schiedsgerichten bei Streitigkeiten und Ehrenbeleidigungen der Offiziere bestellt. Es sind dann die Offiziere bei Strafe zur Anzeige solcher Streitigkeiten verpflichtet, und hat der Ehrenrath zunächst eine Beilegung des Streites zu versuchen, demnächst aber darüber zu erkennen, ob die Ehre des Betheiligten für verletzt zu erachten, eine Rüge oder gar Dienstentlassung gegen den Beleidiger auszusprechen, oder eine Aussöhnung mit der Ehre des Offiziercorps verträglich ist. Wird gleichwohl auf dem Zweikampfe bestanden, so treten zwar die gesetzlichen Zweikampfstrafen gegen die Betheiligten ein, sind jedoch niedriger zu bemessen, als wenn der Zweikampf ohne eine solche Anzeige stattgefunden hat. (M. s. Fleck: Verordnung über die Ehrengerichte im preuß. Heere, Berlin, 1865).

Ehrenlegion (Légion d'honneur), gegenwärtig der einzige französische Orden, gestiftet von Napoleon I., noch als Erster Consul, durch das Gesetz vom 29. Floréal des J. X. (19. Mai 1802) zur Belohnung aller Dienste und Verdienste im Militär- und Civilfach, jedoch erst am 14. Juli 1804 (Jahrestag der Erstürmung der Bastille) im Lager zu Boulogne eingeweiht. Dieser Napoleonische Orden ist gewissermaßen eine Wiedergeburt des Ludwigsordens und die Decoration hat genau dieselbe Form wie dieser; sie besteht in einem für die Ritter silbernen, für die höheren Klassen goldenen, weiß emaillirten Stern (Kreuz) mit fünf goldgeränderten Doppelstrahlen und einer Krone darüber. Die Vorderseite zeigt das von einem Eichen- und Lorbeerkranz eingefaßte Bildniß Napoleons I. mit der Umschrift „Napoléon Empereur", die Rückseite den kaiserlichen Adler mit Blitzen und Krallen und der Umschrift „Honneur et Patrie". Das Band ist scharlachroth, gewässert. Der Orden ist in fünf Klassen getheilt, die der Großkreuze, der Großoffiziere, der Commandeure, der Offiziere und der Ritter. Nur die Zahl der Ritter ist unbeschränkt, die der vier höheren Classen aber stufenweise auf 80, 200, 1000 und 4000 beschränkt. Mit dem Orden steht eine Jahresrente in Verbindung, die für den Ritter 250, den Offizier 500, den Commandeur 1000, den Großoffizier 2000 und das Großkreuz 3000 Francs beträgt, so daß der Orden der E. bei einer Zahl von ungefähr 50,000 Inhabern, dem Staate eine Ausgabe von ungefähr 11,000,000 Francs verursacht.

Digitized by Google

Niemand soll den Orden der E. erhalten, der dem Staate nicht wenigstens 20 Jahre lang ehrenvoll gedient hat. Auch soll Niemand eine höhere Decoration erhalten können, der nicht Inhaber der niedrigeren ist, und zwar soll zum Offizier nur befähigt sein, wer 4 Jahre Ritter, zum Commandeur, wer 2 Jahre Offizier, zum Großoffizier, wer 3 Jahre Commandeur, und zum Großkreuz, wer 4 Jahre Großoffizier war. Die Ordensdecoration ist für den Ritter das fünfstrahlige Kreuz in Silber an einem rothen Bande im Knopfloch, für den Offizier dasselbe Kreuz in Emaille und Gold mit einer Schleife ebenfalls im Knopfloche, für den Commandeur das Kreuz am rothen Band am Halse, für den Großoffizier das Kreuz mit Band im Knopfloch und ein Stern auf der linken Brust, und für das Großkreuz das goldene Kreuz an einem über die Schulter laufenden breiten Ordensbande an der linken Hüfte und auf der Brust ein Stern zu tragen. Napoleon I. hatte die Legion in 16 Cohorten getheilt, 14 für das Heer, 2 für die Marine, eine Einrichtung, die er selbst noch wesentlich verändert hat. Die Bourbonen ließen den Orden fortbestehen, veränderten jedoch die Eintheilung der Legion und streiften von der Decoration die Erinnerung an Napoleon ab, indem sie dessen Bildniß durch das Heinrichs IV. und den Adler durch die Lilien ersetzten. Napoleon III. hat diese Veränderung aufgehoben und die Stiftung so hergestellt, wie sie sich in der letzten Zeit der Herrschaft seines Oheims befunden hat. Schon zu Napoleons I. Zeit wurde der Orden bisweilen Ausländern ertheilt. Dies geschieht auch jetzt noch; doch wird der decorirte Ausländer nicht in die Liste des Ordens eingetragen.

Ehrenrechte. Darunter begreift man die Summe derjenigen Befugnisse der Staatsbürger, welche sich auf die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten beziehen. In der Regel rechnet man dahin das Recht, die Nationalcocarde und Waffen zu tragen, Aemter, Titel, Orden, Ehrenzeichen zu führen, Zeuge oder Sachverständiger zu sein, Heeresdienst zu leisten, in öffentlichen Angelegenheiten zu stimmen, zu wählen oder gewählt zu werden, Vormundschaften zu führen und Aehnliches. Nach allgemeiner Rechtsanschauung hält man nur den zum Genusse und zur Ausübung der Ehrenrechte für berechtigt, welcher mit den Staatsgesetzen nicht in Widerspruch getreten ist, und läßt deshalb ihren Verlust als Strafe gegen den eintreten, welcher sich der allgemeinen Achtung unwerth gemacht hat. Die allgemeine Achtung verwirkt zu haben wird gegen den wegen anderer als politischer Verbrechen zu den höchsten Freiheitsstrafen Verurtheilten angenommen, und tritt Verlust der bürgerlichen E. von selbst und auf Lebenszeit durch Verurtheilung zur Zuchthausstrafe und Baugefangenschaft ein. Außerdem lassen mehre deutsche Gesetzgebungen nach dem Vorbilde des französischen Rechts die zeitweise Untersagung der Ausübung der E. namentlich bei Vergehen gegen das Eigenthum in Verbindung mit der Gefängnißstrafe dergestalt zu, daß sie neben der Freiheitsstrafe nach Bewandtniß der Umstände erkannt werden muß oder darf. Ihre Dauer soll meist wenigstens ein und höchstens 10 Jahre betragen. Ihre Wirkung besteht für den Verurtheilten in der Unfähigkeit, während der ihm zuerkannten Zeit die oben gedachten E. auszuüben. Nach Ablauf der Zeit tritt von selbst das Recht zur Ausübung der E. wieder ein. Uebrigens hat Untersagung der E. für Offiziere Entfernen aus dem Offizierstande, für Unteroffiziere Degradation, für Gemeine Entlassung aus dem Soldatenstande oder Versetzen in die zweite Klasse desselben zu Folge, da das Belassen einer nicht im Besitze der E. befindlichen Person in ihrem bisherigen Militärverhältnisse mit der im Militärstande herrschenden, auf dem deutschen Begriffe von Ehre beruhenden Ansicht von militärischer Ehre nicht in Einklang zu bringen sein würde.

Ehrenschüsse, in die Klasse der Ehrerbietungszeichen, Honneurs gehörend,

Digitized by Google

werden von Schiffen, Festungen und Artilleriegarnisonen beim Nahen hoher gebietender Personen, bei Geburts-, Namens- und anderen Festtagen der Fürsten und besonderen Feierlichkeiten abgefeuert. Die Marine hat für die E. ziemlich genaue Bestimmungen. Kriegsschiffe werden in den Handelshäfen und in den Kriegshäfen befreundeter Mächte, Admiralschiffe desgleichen, von anderen Schiffen mit E. begrüßt. E. sind auch die, welche am Grabe von Offizieren und Soldaten gegeben werden. Zur See werden die E. erwidert, und man erkennt daraus die freundschaftliche und friedliche Gesinnung des Begrüßten.

Ehrenstrafen, s. Strafen.

Ehrensvärd, 1) August Graf von, commandirte im Siebenjährigen Kriege die schwedische Marine, schuf die Scheerenflotte, befestigte Sveaborg und starb als Feldmarschall 1772. 2) Karl August Graf, Sohn des Vor., geb. 1745, schwedischer Admiral von 1788—1794, focht mit wechselndem Glück gegen Rußland und starb pensionirt 1800.

Ehrenwache, militärische Wache zur Auszeichnung fürstlicher und anderer hoher Personen und vor Fahnen und Standarten.

Ehrenwaffen sind Waffen, namentlich Degen und Säbel, womit Offiziere für besondere Auszeichnung dann belohnt werden, wenn ein Orden oder ähnliches Geschenk ihnen aus besonderer Ursache nicht verliehen werden kann, z. B. wenn wie in Frankreich der Orden der Ehrenlegion Jemand verliehen worden und ihm wegen zu kurzen Zeitzwischenraums die nächst höhere Klasse nach den Statuten des Ordens noch nicht verliehen werden kann, oder wenn ein Ausländer belohnt werden soll, was durch einen Orden des Staates nach den Grundregeln des Ordens nicht geschehen darf. So belohnte die Türkei, so lange als sie keinen Orden besaß, meist durch Ehrensäbel, und längere Zeit blieb diese Belohnung besonders noch für Ausländer, weil ihre Orden an Nichtmuselmänner nicht vergeben werden sollten. Natürlich sind E. mit besonderer Pracht ausgestattet. So wurde der Brillantenwerth des Ehrensäbels, den der Fürst Paskiewicz vom Sultan erhalten, auf 100,000 Thaler geschätzt.

Ehrenwort, moralisches Pfand auf ein gegebenes Versprechen, welches bei Ständen, die auf Grund ihrer Bildung den überwiegenden Werth des Geistigen und Sittlichen begreifen, weit höher geachtet wird, als jede sonstige materielle Bürgschaft. Das Versprechen auf bloßes Wort (d. h. die Ehre des Wortes) war schon den freien Männern des alten Deutschlands heilig. Hinfort blieb es bei den bevorzugten Ständen, im Mittelalter namentlich bei der Ritterschaft, im höchsten Werthe, wie es auch noch jetzt beim Offizierstande die höchste Garantie bietet, weil ein Offizier, eben so wie ehedem ein Ritter, ohne Ehre unmöglich ist. Gefangene Offiziere erhalten nicht selten die Freiheit, wenn sie auf Ehrenwort versichern, binnen einer gewissen Zeit die Waffen nicht wieder führen zu wollen.

Ehrenzeichen, ordensartige Decorationen, die in fast allen Staaten eingeführt sind und mit denen man theils bei besonderer Gelegenheit, z. B. in gewissen Feldzügen, erworbene Verdienste, oder auch solche Personen belohnt, welche wegen geringen Standes oder zu tiefen Ranges eines wirklichen Ordens den Ordensstatuten gemäß nicht fähig sind. Die E. sind theils bürgerliche, theils militärische und bestehen meist aus silbernen oder goldenen Medaillen, die an einem Bande auf der Brust getragen werden. Die Militärehrenzeichen bestehen aber nicht überall aus ordenartigen Decorationen, sondern da und dort auch aus Schnallen, Armtressen, besonders Waffenstücken ꝛc. In einigen Staaten ist es Bestimmung, daß diese Ehrenzeichen erst erworben sein müssen, ehe die Verleihung eines Ordens stattfinden kann; in anderen sind sie die einzige und allein mögliche Belohnung für gewisse Rangklassen.

Digitized by Google

Ehrlosigkeit, d. i. der Zustand, in welchem man der allgemeinen Achtung und des öffentlichen Vertrauens unwerth ist, macht zum Genügen der allgemeinen Dienstpflicht, besonders aber zur Bekleidung einer Offizierstellung ungeeignet. Er tritt ein als Folge derjenigen Strafen, welche den Verlust der Ehrenrechte (s. d.) nach sich ziehen, wurde vormals auch, durchaus nicht mit Unrecht, als Folge des Betriebes gewisser Gewerbe, z. B. der Scharfrichterei, Komödiantenthums bezeichnet, und wird in der gesunden Volksauffassung auch heute noch der Betrieb gewisser Gewerbe, z. B. der Kuppler, für ehrlos gehalten. Ehrlos kann man auch dadurch, daß man seine eigene Ehre vor unwürdigen Angriffen zu schützen zu feig ist, werden, und wird mit Recht denen, welche feiger Weise Beleidigungen ruhig tragen, die allgemeine Achtung versagt und so der Zustand der E. gegen sie hergestellt. Die deutschen Partikular-Grundrechte kennen einen Zustand der E. als Folge der Geburt oder des Betriebes gewisser Gewerbe nicht mehr.

Eibingen, Dorf im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, mit ehemals nassauischem Invaliden- und Zeughaus.

Eichenkrone, Orden der, luxemburgischer Militär- und Civilverdienstorden, 1841 gestiftet, 4 Classen, vierflügliger Stern in Silber, Band orangegelb mit grün gestreift.

Eichstaedt, Stadt von 7400 Einw. im bairischen Regierungsbezirk Mittelfranken, war gut ummauert, 1458 Belagerung durch Ludwig, Herzog von Baiern, 1460 durch denselben erobert, desgleichen 1633 durch Bernhard von Weimar und im folgenden Jahre aufs Neue durch die Schweden. E. war früher Bisthum, wurde 1802 säcularisirt und Baiern zugetheilt, 1817 aber nebst der Landgrafschaft Leuchtenberg an Eugen Beauharnais verliehen, welcher nun den Titel Herzog von Leuchtenberg und Fürst von E. annahm.

Eid ist die unter feierlichen Formen abgelegte Versicherung von der Wahrheit einer Behauptung oder der Ernstlichkeit eines Vorsatzes. Die Anrufung Gottes zum Zeugen oder zum Rächer der Unwahrheit ist kein wesentliches Erforderniß des Eides, wenn allerdings es gegenwärtig auch üblich ist, den E. unter Anrufung Gottes, oder des Evangeliums oder der Heiligen zu leisten. Wenn die Förmlichkeiten neben Wortformen auch noch in körperlichen Verrichtungen, z. B. Handauflegen auf die Fahne, das Krucifix, Erheben der Finger u. s. w. besteht, nennt man den E. einen körperlichen. — Je nachdem, ob man Richtigkeit einer bereits erklärten oder einer erst noch zu erklärenden Behauptung versichert, unterscheidet man zwischen assertorischen und promissorischen Eiden. Man kann ferner im E. die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Thatsache behaupten, was zur Unterscheidung von positiven und negativen Eiden geführt hat. Weiß man die in den E. gestellte Thatsache aus eigener Wahrnehmung, so leistet man den E. de veritate, kennt man ihre Richtigkeit jedoch nur aus Mittheilungen Dritter und weil man das Gegentheil nicht glaubhaft erfahren hat, schwört also nur aus Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Behauptungen, so spricht man von Ignoranz- oder Credulitätseiden. E.e werden bald zur Versicherung in Rechtshändeln vernommener Auskunftspersonen der Zeugen und Sachverständigen, bald von den Prozeßbetheiligten erfordert. Erstere sind die Zeugen- und Sachverständigen, letztere die Parteieneide. Eine Partei kommt wieder zum E., weil der Prozeßgegner ihn anbietet (deferirt), in welchem Falle er entweder angenommen (acceptirt) oder zurückgeschoben (referirt) werden muß, oder weil der Richter ihn für nothwendig hält, bald zur Ergänzung der bereits erhobenen Beweise (suppletorium), bald zu ihrer Abschwächung (purgatorium), bald in Ergänzung fehlender Beweise, z. B. Ableugnen einer Unterschrift (Diffessionseid), des Besitzes einer Urkunde (Editionseid), oder gewisser Gegenstände

Digitized by Google

(Manifestationseid), der zur Ermittelung einer Thatsache angewendeten Mühe (Diligenzeid), des Werthes eines nicht verlegbaren Gegenstandes (Würderungseid oder juramentum in litem). Alle diese E.e, deren Abnahme nach den einzelnen Landesgesetzgebungen unter verschiedenen Modalitäten zu geschehen hat, pflegen assertorische zu sein. Die wichtigste Klasse, promissorische Eide, kommen außerhalb der Rechtshändel vor. Es sind dies die verschiedenen Dienst- und Beamteneide, unter denen die E.e des Regenten bei Uebernahme der Herrschaft (Krönungseid), der Beamten beim Dienstantritt (Diensteid), Soldaten beim Eintritt in das Heer (Fahneneid), Landesvertreter bei Eintritt in die Kammer (Verfassungseid) die vornehmlichsten sind, welche sämmtlich darauf hinausgehen, daß man seine Versicherung, die durch die neue Stellung übernommenen Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen, halten werde. (M. s. Göschel: der Eid nach seinem Princip, Begriff und Gebrauch, Berlin 1837; Füger von Rechtborn: der Beweis durch Eide, Wien 1865.)

Eigenthum ist das vollständige und ausschließliche Herrschaftsverhältniß über eine körperliche Sache, vermöge deren man sie besitzen, gebrauchen, veräußern, selbst zerstören, namentlich jeden Dritten von ihrer Benutzung ausschließen, d. h. in die Unmöglichkeit versetzen kann, die Sache zu ergreifen und zu gebrauchen. Der Begriff des E.'s ist sehr alt. Je nachdem, ob ein Einzelner oder Mehre zugleich in derselben Sache Eigenthum haben, unterscheidet man Sonder- (volles) und Mit- (getheiltes) Eigenthum, welches letztere wieder entweder Gesammteigenthum, so daß Jeder auf die ganze Sache ein Recht hat, oder Miteigenthum, so daß dem Einzelnen nur ein aliquoter Theil gehört, oder qualitativ getheiltes E. ist, welches darin besteht, daß der Eine die Proprietät, d. h. Befugniß, über die Substanz der Sache zu verfügen, der Andere das Nutzungsrecht, d. h. Recht, die Sache zu seinem Vortheile zu gebrauchen, hat. In letztgedachtem Falle spricht man von einem Ober- und Untereigenthum, und liegt diese Unterscheidung dem Lehnsverhältnisse (s. d.) zu Grunde. Auf dem Begriffe des E.'s beruhen vielfache Rechtseinrichtungen, wie Verjährung (s. d.), Pfandrecht, Servituten. Vom E. verschieden ist der Besitz, d. h. der thatsächliche Zustand der Gewalt über eine körperliche Sache, welcher meist Mittel zur Erwerbung und Erhaltung des E.'s ist. Das E. wird durch eine besondere Art von Klage verfolgt, welche Vindication heißt. Sein Erwerb geschieht entweder so, daß man eine bisher noch in Niemandes E. gewesene Sache erwirbt oder sich von einem Andern dessen E. abtreten läßt, und wird danach originärer (ursprünglicher) und derivativer (abgeleiteter) Eigenthumserwerb unterschieden. Uebrigens darf in der Regel Niemand zur Abtretung seines E.'s gezwungen werden. Nur zum allgemeinen Besten ist in der Expropriation (s. d.) ein derarter Zwang, das E. abzutreten, geschaffen. (M. s. Unterholzner, Lehre vom Eigenthum.)

Eikemeier, Rudolph Heinrich, 1752 in Mainz geboren, Ingenieur, trat nach der Einnahme von Mainz durch die Franzosen in französische Dienste, wurde sehr schnell Brigadegeneral, aber, da er sich zur militärischen Ausbeutung Deutschlands von Napoleon nicht willenlos mißbrauchen ließ, 1801 in den Ruhestand versetzt. Er starb 1825.

Eilmarsch, s. Marsch.

Einbohren, das Eindringen einer abgefeuerten Kugel in den Erdboden.

Eindringen der Geschosse. Die Eindringungsfähigkeit der Geschosse in gewisse Materien ist die praktische Folge der Percussionskraft, welche ihnen innewohnt. Die Percussionskraft wird bedingt durch die Größe der Geschoßgeschwindigkeit und Geschoßschwere. Auf die Eindringungsfähigkeit wirken indessen außerdem noch die Widerstandsfähigkeit und Gleichförmigkeit der Ma-

Digitized by Google

terien, der Fallwinkel und die Rotation der Geschosse. In den meisten Fällen ist die Eindringungstiefe nicht der alleinige Effect: eine getroffene Mauer splittert um die gemachte Kugelöffnung auf und erschüttert dieselbe derart, daß sie nach wiederholten Schüssen zum Einsturz gelangt. Die gezogenen Geschosse haben eine dem Eindringen in die Materie günstigere Form, als die runden; auch ist der Luftwiderstand auf größeren Entfernungen geringer bei ihnen, daher ihre Endgeschwindigkeit größer. Aus diesen Gründen und weil meistens auch der Fallwinkel bei ihnen kleiner ausfällt, ist die Eindringungsfähigkeit gezogener Geschosse größer, als die der sphärischen. Alle Geschosse dringen in fette und thonhaltige Erde tiefer ein, als in Sand, Kies, Kreide und Tuff. Der frischangeschüttete Boden ist leichter zu bewältigen, als festes und langgestrecktes Erdreich. Brustwehren müssen über 15 Fuß stark gemacht werden, damit sie aus dem schweren Kanonenkaliber mit starker Ladung, und Vollkugeln auf kurzen Entfernungen nicht durchschossen werden können. Die Eindringungstiefen von Vollkugeln aus glatten Kanonen betragen auf 400 Schritt mit $^1/_8$kugelschwerer Ladung

	in Holz eichenes	kiefrnenes	halb Thon, halb Sand,	Sand,	Lehm,	nasser Thon,
6 Pfdr.	19″	32″	41″	30″	55″	75″
12 Pfdr.	30—34″	51—57″	48—66″	33—36″	66—81″	96″
lgr. 24 Pfdr.	46″	82″	72″	„	„	120—180″.

Die Eindringungstiefen der Vollkugeln in Mauerwerk sind selbst auf kleineren Entfernungen erheblich geringer. Sie betragen beim langen 24Pfünder gegen Bruchsteinmauern von Grauwacke auf 50 Schritt 30″, beim 12Pfünder gegen Bruchsteinmauer von Granit und Serpentin auf 25 Schritt 12,9″, beim langen 24Pfünder gegen dieselbe auf 25 Schritt 14,3″, beim 12Pfünder gegen Ziegelsteinbekleidung auf 175 Schritt 22″, beim langen 24Pfünder gegen dieselbe auf 175 Schritt 22,5″. In Mauern von Ziegelsteinen dringen die Geschosse tiefer ein, als in solche von Sandsteinen oder noch härteren Steinen. Gegen starke Mauern verdient das stärkere Kaliber den Vorzug vor dem kleineren. Die Eindringungstiefen der Granaten aus gezogenen Geschützen ergeben folgende Resultate: In Mauerwerk von Granit mit scharfgeladenen Granaten: 6Pfünder auf 120 Schritt 13,5″, eis. 12Pfünder auf 25 Schritt 15,3″, 24Pfünder auf 25 Schritt 23,1″. In Mauerwerk von guten, neuen Ziegeln: beim 6Pfünder auf 50 Schritt 20,8″, beim bronz. 12Pfünder auf 785 Schritt 21″, beim eisern. 12Pfünder auf 785 Schritt 24″. In Mauerwerk von harten, alten Ziegeln: beim bronz. 12Pfünder auf 400 Schritt 18″, beim eis. 12Pfünder auf 400 Schritt 18″, beim 24 Pfünder auf 133 Schritt 43″. Gegen 36″ starke Schiffswände aus starken eichenen Balken gebaut ergeben sich folgende Resultate mit ungeladenen Granaten: beim 6Pfünder auf 1250 Schritt die Wand durchgeschlagen, beim 6Pfünder auf 2500 Schritt 26,5″ Eindringungstiefe, beim 6Pfünder auf 3750 Schritt 22″, beim 6Pfünder auf 5000 Schritt 17,2″, beim 12Pfünder auf 1250—3750 Schritt die Wand durchgeschlagen, beim 12Pfünder auf 5000 Schritt 22″ Eindringungstiefe, beim 24Pfünder auf 5000 Schritt 34,5″; mit scharfgeladenen Granaten beim 6Pfünder auf 1250 Schritt 33,5″, beim 6Pfünder auf 2500 Schritt 22,5″, beim 6Pfünder auf 5000 Schritt 19,5″, beim 12Pfünder auf 3750 Schritt 34″, beim 12Pfünder auf 5000 Schritt 29″. Der 12Pfünder bis 3000 Schritt und der 24Pfünder bis 5000 Schritt schlugen die Wand durch. In Lehmboden drangen die scharfgeladenen Granaten auf 800 Schritt beim 6Pfünder auf 42″, beim 12Pfünder auf 72″ und beim 24Pfünder auf 180″ tief ein. Die Eindringungstiefen der aus Haubitzen, Bombenkanonen und kurzen Kanonen geschossenen Hohlgeschosse sind geringer, als die der Vollkugeln

Digitized by Google

gleichen Kalibers. Dies findet seine Erklärung in dem geringen Gewicht der Hohlgeschosse; auch zerschellen dieselben sehr leicht beim Treffen harter Gegenstände. Die Wände eines Blockhauses, deren tiefere Balken 12 Zoll stark sind, werden von der 7pfünd. Granate aus der Haubitze auf 250 Schritt mit 0,5 Pfd. Ladung selten, der 7pfündigen Granate aus der 24pfündigen Kanone auf 250 Schritt mit 0,7 Pfd. Ladung immer und der 25pfünd. Granate aus der Haubitze auf 600 Schritt mit 2 Pfd. Ladung immer durchschlagen. Die Bomben der Bombenkanonen durchschlagen selbst auf sehr großen Entfernungen hölzerne Schiffswände. Die Eindringungstiefen der Bomben in festgestampfte Brustwehr beträgt bei der 7pfünd. im 45. Grade auf 600 Schritt 6″, bei der 10pfünd. im 45. Grade auf 800 Schritt 12″, bei der 25pfünd. im 45. Grade auf 900 Schritt 18″ und bei der 50pfünd. im 45. Grade auf 2800 Schritt 41″. Auf 3—600 Schritt bringen 50pfünd. Bomben im 60. Grade noch 28 Zoll und im 75. Grade 36 Zoll tief in beraten Sandboden ein. Gewölbe von 3 Fuß Stärke und 16 Fuß Spannung gewähren auch ohne Erdbedeckung hinreichenden Schutz gegen jeden Bombenschlag. Die Eindringungstiefen der gezogenen Geschütze gegen eiserne Panzer werden gegenwärtig in allen Staaten ermittelt, sind aber zur Zeit noch nicht zum festen Abschluß gelangt. Der Ursprung der Panzerschiffe gehört der jüngsten Vergangenheit an, da vor etwa 14 Jahren die ersten Panzerfahrzeuge auf den französischen Werften vom Stapel liefen. Schon während des Krimkrieges nahmen gepanzerte schwimmende Batterien an der Beschießung und Einnahme von Kinburn Theil. Seit dieser Zeit nahm der Bau von Panzerschiffen in allen Staaten, namentlich aber in den Nordstaaten von Amerika während des dortigen Bürgerkrieges immer größere Dimensionen an. Für die Land- und Küsten-Artillerie wurde es eine Kardinalfrage, ob sie fähig sein würde, ihren Geschützen und Geschossen eine solche Vollkommenheit zu geben, um die Undurchdringlichkeit der Panzer illusorisch zu machen. Mit der Vervollkommnung der Panzer gingen daher die Schießversuche gegen Panzer Hand in Hand, namentlich gewannen dieselben in England eine große Ausdehnung. Die Resultate dieser interessanten Schießversuche gegen eine eichene, mit 4,37zölligen schmiedeeisernen Platten gepanzerte Balkenwand von 24″ Stärke waren in Kurzem folgende: der gezogene 24Pfünder vermochte auf den mittleren Entfernungen mit gußeisernen Vollgeschossen die schmiedeeisernen Panzerplatten mit jedem Treffer in mehre Stücke zu zerschlagen, sowie die eigentliche Schiffswand von Holz zu beschädigen und in ihren Verbindungen zu lockern; dagegen durchbohrten die Geschosse die ganze Wand niemals, sie zerschellten vielmehr in zahllose Trümmer. Die Leistungsfähigkeit der scharfgeladenen Granaten war analog. Man ersieht hieraus, daß die Leistung des gezogenen 24Pfünders nicht ausreicht, daß ferner das Geschoß nicht zähe genug, auch die Ladung zu gering ist. Da die Wirkung des gezogenen 48Pfünders ebenfalls für ungenügend erachtet wurde, so schritt man zur Wahl des 72Pfünders von Gußstahl. Die mit diesem Kaliber angestellten Versuche ergaben, daß auf kleinen und mittleren Entfernungen mit 16 Pfund Ladung und Geschossen von hinlänglich haltbarem Material Panzerschiffswände von 4,5 Zoll Plattenstärke mit jedem einzelnen Treffer vollständig durchschlagen wurden; daß ferner hinsichtlich des Geschoßmaterials der Gußstahl von Krupp in Essen sich dem Clallschen Gußstahl ebenbürtig an die Seite stellt und eine zuverlässigere Haltbarkeit gewährte als der Eisenhartguß, welcher letztere allerdings erheblich billiger ist. Der Versuch ließ ferner schließen, daß eine schärferer Spitze des Geschosses den Vorzug vor der stumpferen verdient und daß Stählgranaten einen entschiedenen Vorrang vor den Vollgeschossen haben, da sie mit derselben Sicherheit die Panzerplatte durchschlagen und dann noch den Effect ihrer Sprengladung hinter dem Panzer im Holzwerk äußern.

Digitized by Google

Wenn hiernach der 72Pfünder auf mittleren Entfernungen im Kampfe gegen die französische Linienschiffsklasse Magenta und Solferino und die französische Fregattenklasse Gloire, Couronne, Normandie, Invincible u. s. w., die englische Fregatte Warrior und Black Prince, die englische Corvettenklasse Defence und Resistance, die dänische Fregatte Danmark, die dänische Corvette Danebrog, das dänische Thurmschiff Rolf Krake und die dänischen Schooner Esbern Snare und Absalon, die russischen, österreichischen, italienischen Fregatten- und Corvetten-Klassen Aussicht auf einen Erfolg haben wird, so wird sich der bei weitem größte Theil der Thurm- und Kuppelschiffe nach Ericson's oder Coles System, sowie namentlich die amerikanischen Panzerfahrzeuge neuester Construction dem 72Pfünder gegenüber einer Widerstandsfähigkeit zu erfreuen haben, die kaum auf nahe Entfernungen zu erschüttern sein dürfte. Erwägt man ferner, daß der 72Pfünder in England durch Armstrongs 300- und 600Pfünder, in Amerika durch den 15zölligen glatten Dahlgrens und den Rodman'schen 1000Pfünder und in Preußen durch den Krupp'schen 1000Pfünder Hinterlader überflügelt ist und daß auf der andern Seite in der Marine an der Herstellung der schwersten Schiffspanzer das Außerordentlichste geleistet wird, so ist das endliche Resultat des großartigen Wettstreites zwischen Artillerie und Panzer zur Zeit noch nicht abzusehen und bleibt eine offene Frage.

Einfallswinkel wird derjenige Winkel genannt, welchen der letzte Theil des niedersteigenden Astes der Flugbahn der Geschosse mit dem Horizont bildet (s. Flugbahn).

Eingesattelt sagt man von Pferden, die einen eingedrückten Rücken haben.

Einhauen, der letzte Act des Cavalerieangriffs, bestehend aus dem Ansprengen oder dem Einsprengen in die Glieder einer feindlichen Truppe und dem ernsten Gebrauche des Säbels.

Einheit nennt man eine militärische Grundabtheilung, besonders die kleinsten tactisch selbstständigen Truppenkörper, nach denen man die Stärke einer Armee zu zählen pflegt; also Bataillone, Escadrons, Batterien werden ziemlich allgemein als Einheiten gerechnet (in einigen Heeren auch Compagnien und Divisionen à 2 Escadrons oder Compagnien). Für den Feldherrn sind die Corps und Divisionen strategische Einheiten. Im Königreich Sachsen ist die Bevölkerung administrativ in Steuereinheiten eingetheilt, früher rechnete man dann beim Einquartieren in Cantonnements ꝛc. auf eine Anzahl Steuereinheiten einen Mann ꝛc. und hatte so ein sehr practisches Verfahren.

Einhorn, die mit einer kegelförmigen Kammer versehene, 18—20 Kaliber lange Haubitze der russischen Artillerie.

Einkriechen, in der Seemannssprache, das Zurücktreten des Windes in seine frühere Richtung.

Einlassen heißt in der Rechtssprache, auf eine erhobene Beschuldigung entweder durch Zugestehen oder Leugnen ihrer thatsächlichen Grundlage antworten. Dies zu thun ist jedoch weder im bürgerlichen noch auch im Kriegs-Strafverfahren der Angeschuldigte verpflichtet, welcher vielmehr jede Auslassung ablehnen darf. Insbesondere macht sich der Soldat, welcher der Aufforderung des untersuchungsführenden Offiziers, sich über die der Untersuchung zu Grunde liegende Beschuldigung auszusprechen, nicht Folge giebt, sondern seine Erklärung ablehnt, keiner Insubordination schuldig, da ein solches Ablehnen der Einlassung im Vertheidigungsrechte des Angeschuldigten begründet ist. Das Nichteinlassen hindert nicht den Fortgang der Untersuchung, giebt aber noch weniger dem Spruchrichter das Recht, die Anschuldigungsbehauptungen für wahr zu halten, verpflichtet ihn vielmehr, die einzelnen Anschuldigungen durch aufzunehmende Beweise festzustellen. — Anders ist dies im Civilprozesse, wo Nichteinlassung

Digitized by Google

auf die Klage- oder Einwandsbehauptungen oder über angetragene Eide die durch keinen Gegenbeweis entkräftbare Rechtsvermuthung begründet, die betreffende Thatsache sei wahr, der angetragene Eid nicht ableistbar. Man nennt dies Contumacialfolgen.

Einludeln, Füllen des Zündloches der Geschütze mit Pulver.

Einpfünder, ein Geschütz, welches eine ein Pfund schwere Kugel feuert.

Einquartierung ist die Unterbringung von Truppen oder einzelnen Soldaten in Häusern und zwar ebensowohl in Kasernen oder gemietheten Quartieren auf längere Zeit in den Garnisonen, wie auf Märschen und in Cantonnements bei den Einwohnern, welche zur Aufnahme einer Einquartierung gesetzlich verpflichtet sind. Die Einquartierung erfolgt mit oder ohne die Verpflegung der einquartierten Soldaten und unentgeltlich oder gegen eine vom Staate gewährte Entschädigung, welche Verhältnisse in den Staaten sehr verschieden geregelt sind. Es werden hierbei sowohl die Rücksichten der Billigkeit gegen die belastete Bevölkerung als die militärischen Interessen beobachtet, im Kriege und speziell in Feindes Land gelten jedoch die letzteren ausschließlich (s. Dislocation).

Einrangiren heißt das Einreihen in die active Mannschaft, so werden nach beendigter Ausbildung die Recruten in die Compagnie, Escadron ꝛc. einrangirt; bei Offizieren wird der Ausdruck gebraucht für das Aufnehmen aggregirter oder à la suite eines Truppentheils stehender Offiziere in den Etat derselben. Auch das ausgebildete Remontepferd wird in die Escadron einrangirt, d. h. nach Größe und sonstiger Beschaffenheit eingestellt.

Einreden nennt man die in Untersuchungssachen von dem Angeklagten, in bürgerlichen Rechtsstreiten von dem Beklagten vorgebrachten neuen selbstständigen Behauptungen, durch welche die erhobenen Anschuldigungen oder Rechtsansprüche entkräftet und zurückgewiesen werden sollen. Sie sind von der Klageverneinung zu unterscheiden, welche darin besteht, daß die thatsächlichen Behauptungen der Anklage oder Klage einfach abgeleugnet werden. Die mannigfachen, meist nur auf Bereicherung der Nomenclatur abzielenden Unterscheidungen der E. im bürgerlichen Rechtsverfahren sind praktisch werthlos. Im Strafverfahren sind die wichtigsten E.: zur Zeit der That sich an einem anderen Orte als dem der That aufgehalten zu haben (der sogenannte Alibibeweis), in unzurechnungsfähigem Zustande, der Nothwehr (s. d.), dem Nothstande (s. d.), gereizt, von Anderen verführt gewesen zu sein, bei Militärs häufig auch noch das Anführen, auf Befehl eines Vorgesetzten gehandelt zu haben. Ob derartige vorgebrachte E. durchgreifend sind, d. h. die Straflosigkeit der That oder Freisprechung des Thäters zur Folge haben können, unterliegt in jedem einzelnen Falle der thatsächlichen Würdigung durch den Spruchrichter. Dagegen darf sie nicht schon der Untersuchungsrichter unberücksichtigt lassen, welcher, besonders im Kriegsstrafverfahren, wo er gleichzeitig die Belastungs- und Entlastungsbeweise sammeln soll, vielmehr alle derarten E. berücksichtigen, den Angeschuldigten zur Angabe der Beweise seiner Entlastungsbehauptungen auffordern, die Beweise selbst, soweit dies nicht zu einem Verschleppen der Sache führen würde, erheben und in dem späteren Sachvortrage das Ergebniß dieser Beweiserhebung mittheilen muß. Der Einwand des Angeschuldigten, auf höheren Befehl gehandelt zu haben, hat im Kriegsstrafverfahren nur dann für durchgreifend zu gelten, wenn der Befehl von einem zu seinem Ertheilen zuständigen Vorgesetzten im ordnungsmäßen Wege ergangen war, wie vielfache Erkenntnisse bezüglich Bescheide höchster deutscher Militärgerichte übereinstimmend angenommen haben. (M. s. Renand: Lehrbuch des Civilprozeßrechts, Leipzig 1867, besonders §§ 91—94. 200; Zachariae: Handbuch des deutschen Strafprozesses, Göttingen 1868.)

Einschiffen, seemännischer Ausdruck in Bezug auf Personen gebraucht, be-

Digitized by Google

deutet, sich für die Dauer einer bevorstehenden Reise oder Expedition an Bord begeben, um daselbst zu wohnen.

Einschließen einer Festung oder die Berennung ist der erste Act des förmlichen Angriffs, und heißt so viel wie den Platz von allen Seiten mit Truppen umstellen (s. Festungskrieg).

Einschließung ist eine dem Namen nach durch das preußische Strafgesetzbuch neu eingeführte Art Freiheitsstrafe für Civilisten, welche längstens auf 20 Jahre verhängt werden darf, in Freiheitsentziehung mit Beaufsichtigung der Beschäftigung und Lebensweise der Gefangenen besteht, in Festungen und anderen besonders dazu bestimmten Räumen vollstreckt wird, und dem Festungsarreste entspricht. Sie ist der Vollstreckung nach die mildeste Freiheitsstrafe für Civilpersonen, wird ganz ausschließlich nur wegen solcher unerlaubten Handlungen, welche nicht ehrlose Gesinnung verrathen, z. B. wegen Zweikampfes (s. d.) zugelassen, zieht niemals Verlust der Ehrenrechte, folgeweise für Militärpersonen auch nicht Entfernung aus dem Militärstande nach sich. Auf sie darf selbstverständlich nur in den Fällen erkannt werden, welche die verschiedenen Landesgesetze angeben. Die Umwandlung einer schwereren Freiheitsstrafe, z. B. Zuchthaus in E. kann nur durch landesherrliche Gnade geschehen. (Fleck: Commentar und d. Str.-G.-B. für das preuß. Heer 1869. I. S. 58).

Einschneiden, 1) das Ausbrechen von Schießscharten in altem, ebenso wie das Anlegen derselben in neuem Festungsmauer- und Erdwerk, 2) Sich E. nennt man, wenn der Soldat sich im Felde oder auch vor Fortificationen dadurch eine gedeckte Stellung verschafft, daß er seinen Standort durch grabenartige Erdaushebungen vertieft. Die dadurch gewonnene Erde gewährt ihm eine Brustwehr. — Rückwärtseinschneiden heißt beim Aufnehmen aus der Lage dreier gegebener Puncte auf der Meßtischplatte, den vierten Punct, d. h. den Standpunct des Zeichners finden (s. Aufnehmen).

Einspringender Winkel (rentrant) heißt in der Befestigungskunst eine solche Form, wo zwei Befestigungslinien oder Brustwehren einen Winkel bilden, dessen Oeffnung nach dem Feinde zu liegt. Durch diese Winkelform gewinnt man gegen den anrückenden Feind ein überlegenes Feuer und die gegenseitige Unterstützung der eigenen Vertheidigungslinien (Kreuzfeuer).

Eisenbahnen. Die Erfahrungen, welche man aus der umfangreichen Benutzung der Eisenbahnen in den neuesten Kriegen geschöpft hat, haben erwiesen, daß dieselben nicht nur von großem Nutzen im Kriege, sondern sogar von dem wesentlichsten Einflusse auf die Kriegführung selbst, und daher wiederum nicht allein ein bedeutendes Hilfsmittel der Kriegführung, sondern um deswillen auch ein Object des Kampfes geworden sind. Natürlich ist aber die Anwendung der Eisenbahnen in dem Periodenverlauf eines Krieges eine sehr verschiedenartige; die größte Rolle spielen sie in der Einleitung zum Kriege, und hier ist ihre Hauptaufgabe die Concentration der gegenübertretenden Armeen. Das Aufstellen so großer Heeresmassen in den neueren Kriegen, wie schon die verheerende Wirkung der vollkommenen Schußwaffen in heutiger Zeit bedingen einen rapiden Verlauf des modernen Krieges, in welchem von Hause aus diejenige von 2 Armeen gleicher Stärke und gleicher innerer Tüchtigkeit strategisch die überlegene ist, welche zuerst mit allen Truppen concentrirt auf dem Kriegstheater aufmarschirt ist und die noch getrennten Theile des Gegners angreifen und mit Ueberlegenheit schlagen kann. Dies hängt aber fast allein von einem günstigen Eisenbahnnetz und von einer ausgedehnten Benutzung desselben ab; und zwar ist es in dieser Beziehung ein wichtiges Erforderniß eines Staates, daß in demselben möglichst viele selbstständige und parallele Eisenbahnlinien aus allen Landestheilen nach dem fraglichen Kriegstheater hinführen, und daß die-

Digitized by Google

selben nach einem organisirten Systeme mit Aufwand aller personellen und materiellen Kräfte und nach sachgemäßer Disposition als die Hauptmarschlinien zum strategischen Aufmarsch der Armee ausgenutzt werden. In einem strategisch richtig ausgebauten Eisenbahnnetz müssen die zur Grenze führenden Parallellinien alle strategisch wichtigen Puncte berühren, so daß diese schleunigst mit Truppen aus entfernten Gegenden besetzt werden können; es ist wünschenswerth, daß diese Hauptlinien in angemessenen Intervallen, und zwar am besten hinter den Flußlinien und sonstigen Operationsbarrieren in transversaler Richtung unter einander verbunden sind, um auf diesen Verbindungsbahnen in einer Defensivstellung schnell die bedrohten Puncte mit Truppen und Armeematerial erreichen zu können. Zwischen den großen Hauptlinien werden sich überall noch kleine Bahnstrecken nach verschiedenen Richtungen hin finden, welche als Hilfslinien zur Sammlung von Eisenbahn- und anderem Kriegsmaterial, ohne den Verkehr auf den Hauptlinien zu stören, nicht ohne Nutzen für die Kriegführung bleiben. Ist der strategische Aufmarsch einer mobilen Armee beendet, so basirt ihre Verbindung mit der Operationsbasis und der Heimat fast ausschließlich auf dem Eisenbahnnetz. Zur Beförderung von Truppen in größerem Maßstabe werden die E. in diesem Stadium des Krieges nicht mehr dienen können; denn ist die gesammte Armee erst in der Vorwärtsbewegung begriffen, so kann die E. den Marsch nicht mehr beschleunigen, und über die in der Sphäre des Gefechts befindlichen Colonnenteten nicht hinausfahren. Nur in der Defensive und stets nur hinter der aufmarschirten Armee kann dann noch eine theilweise Truppenbeförderung mit der E. stattfinden, z. B. zur Verbindung getrennter fester Puncte, zur schnellen Verstärkung eines bedrohten Flügels, bei der Vertheidigung langer Flußlinien, Meeresküsten, Landesgrenzen ꝛc., in den allerseltensten Fällen vielleicht auch zum Heranholen entfernter Verstärkungen oder Reserven auf dem Schlachtfelde selbst; doch bedingt dies einen Reichthum an concentrirtem Eisenbahnmaterial und eine zufällig dem Zwecke entsprechende, günstige Lage der betreffenden Bahnstrecke; es ist dies also mehr als eine Zufälligkeit, nicht als ein voraus zu berechnender Factor zu betrachten, um so weniger, als sich die Schlachtfelder nicht voraus bestimmen und ausführlich vorbereiten lassen. Auch ist hierbei zu bemerken, wie später noch weiter ausgeführt werden wird, daß solche Verstärkungen doch nur stückweise eintreffen, und bei Cavalerie, Artillerie und Colonnen nur auf einem vorbereiteten Bahnhofe debarquirt werden können. Man hat die Leistungsfähigkeit und Nutzbarkeit der E. früher überschätzt und dürfte ihren Werth in dieser Beziehung nur im ausgedehnten Positionskriege erkennen. Die Thätigkeit der E. auf dem Gefechtsfelde wird sich vielmehr stets darauf beschränken müssen, Lazarethutensilien heranzuschaffen und zur Fortschaffung der Verwundeten ꝛc. zu dienen. Zur Unterstützung der Operationen ist es vielleicht möglich, sich bei weit ausgeholten Diversionen in die Flanken der feindlichen Armee der Truppenbeförderung auf E. zu bedienen, doch muß hierzu der gesicherte Besitz der Bahn vorausgesetzt werden, was freilich, namentlich im feindlichen Lande, immer fraglich ist. Ueberhaupt sei hier im Voraus bemerkt, daß im Bewegungskriege der offensive Gegner die Bahnen meistens unbenutzbar vor sich finden wird; so daß also auf eine sichere Benutzung der E. im Kriege nach Beginn der Operationen nur auf dem hinter der Armee gelegenen Theile des Kriegstheaters gerechnet werden darf, wo die Bahnen eben nur noch die Hauptverbindungslinien der Armee sind, auf welchen der Nachschub an lebendem und todtem Material herangeführt wird, und auf welchen die Gefangenen, Verwundeten, Kranken, die Beute und alles, dessen sich eine vorwärtsbewegende Armee entledigen muß, zurückgeschafft werden. Vor Allem ist es die wichtigste Aufgabe der Eisenbahnen in diesem Stadium des

Digitized by Google

Krieges, der Armee die erforderlichen Lebensbedürfnisse zu liefern, da die in der Bewegung befindlichen Truppen einerseits nicht lange von provisorischen Magazinen, anderseits nicht allein von den Requisiten des Landes leben können, namentlich wenn dieses schon von der feindlichen zurückgehenden Armee längere Zeit ausgesogen worden ist. Sechs bis acht Eisenbahnzüge sind ungefähr im Stande, die Lebensbedürfnisse einer Armee von 100,000 Mann an Portionen und Rationen täglich herbeizuführen, eine Leistung, welche bei dem Mangel einer E. von den Landesfuhren, selbst in ausgedehnter Weise organisirt, nicht erreicht werden kann. Ohne die Unterstützung der E. wird also eine Armee aus Rücksichten auf die Verpflegung schon allein im Vormarsch gelähmt werden. In Anbetracht der großen Bedeutung, welche also die E. auf die Kriegführung erlangt haben, ist es daher auch von äußerster Nothwendigkeit, daß bei der Anlage neuer Bahnen zur Vervollkommnung des Eisenbahnnetzes in einem Staate nicht allein die allgemeinen Verkehrsinteressen maßgebend sind, sondern auch die strategischen Rücksichten von der Regierung mit entsprechender Schwere zur Geltung gebracht werden. Um im Ernstfalle den Factor, welchen die Benutzung der E. im Kriege bildet, richtig zu beurtheilen und anzuwenden, ist es nothwendig, für die Leistungsfähigkeit der E. unter allen Umständen einen richtigen Maßstab zu haben. Derselbe wird gefunden, wenn man die bauliche Anlage einer Bahn, ihren Reichthum an Betriebsmaterial und an personellen Mitteln, sowie die Länge der in Anspruch genommenen Strecke und die Zeitdauer ihrer Benutzung mit einander abwägt. Es kommt hier nicht allein darauf an, wie viel Meilen ein Courierzug auf dieser oder jener Bahn in einer Stunde zurücklegen kann, obwohl die hierauf influirenden Momente, als Curven, Steigungen ꝛc. von hoher Bedeutung auch für Militärzüge sein müssen, sondern es handelt sich hier ganz besonders um die nachhaltige Leistung einer Bahn zu fortdauernden Truppentransporten und deren unentbehrliche Pünktlichkeit und Sicherheit. Handelt es sich ferner darum, das Eisenbahnnetz eines Staates in großem Umfange in Anspruch zu nehmen, so ist allerdings der Reichthum der Verwaltung an Material und Personal von der größten Wichtigkeit, um ununterbrochen eine wochenlange Zeit hindurch allen Anforderungen genügen zu können, wobei zu berücksichtigen ist, daß das Material bei gleicher Spurweite auf wohl allen Bahnen des Continents gehen kann, und man die Transporte gern ohne Wagenwechsel auf der ganzen Linie befördert, und nur die Maschinen und das Beamtenpersonal auf der gewöhnlichen und bekannten Bahnstrecke im Dienste läßt. Das Material wird in diesem Falle ohne Rücksicht auf den sonstigen Verkehr an den Haupteinladepuncten der großen, durchgehenden Bahnlinien concentrirt und in entsprechender Rangirung bereitgestellt. Setzt man voraus, daß dauernd genügendes Material vorhanden ist, und auch das Personal den Dienst mit den nothwendigen Ablösungen längere Zeit versehen kann, so wird die Zahl der täglich abzulassenden Züge ferner zunächst davon abhängen, ob die Bahn 1 oder 2 Geleise hat; denn wenn auch im letzteren Falle die Truppenbeförderung immer nur auf einem Geleise stattfindet, so können doch die zurückgehenden leeren Wagenzüge das zweite Geleise benutzen, während andernfalls die Kreuzung der leeren und der beladenen Züge nur auf den Stationen stattfinden kann, und dadurch ein die Fahrgeschwindigkeit beschränkender Aufenthalt der Züge entsteht, da die Züge nicht rascher hinter einander abgelassen werden können, als die doppelte Fahrzeit auf der längsten zwischen zwei benachbarten Stationen gelegene eingeleisige Strecke beträgt; darum liegt es auch sehr im militärischen Interesse, daß bei den Bahnen, die nur theilweise doppelgeleisig sind, das einfache Geleise nur auf den kürzesten Stationsintervallen gelegen ist. Die Länge der überhaupt zurückzulegenden Strecke ist ferner dann noch insofern von Einfluß auf die Leistungs-

Digitized by Google

fähigkeit, als bei langen Strecken einerseits die Erholung und Verpflegung der zu befördernden Mannschaften eine längere Zeit in Anspruch nimmt, welche auf die Distance der nachfolgenden Truppenzüge bestimmend einwirkt, andererseits wirkt der Turnus der zurückkehrenden leeren Züge zur Umrangirung und deren Wiederbenutzung bei einem nicht unendlichen Reichthum an Material mehr oder weniger hemmend auf die Zahl der hinter einander abgehenden Transporte. Bei einer Länge der Fahrlinie bis zu 40 Meilen können die am ersten Tage beladenen Wagen am 3., bei einer Länge von 40—80 Meilen am 4., bei einer Länge von 80—120 Meilen am 5. Tage wieder von Neuem beladen werden; und man nennt dies einen 3-, 4- resp. 5tägigen Turnus der Züge. Es ist jedoch hierbei noch ein Moment in Betracht zu ziehen und das ist die Zeit des Verladens der einzelnen Truppenzüge, sie ist weniger von Belang bei der Infanterie, länger dauert schon die Einschiffung der Cavalerie, am schwierigsten ist das Verladen der Geschütze und Colonnenfahrzeuge. Es lassen sich hierfür keine bestimmten Zeitnormen angeben, es kommt vielmehr sehr darauf an, ob die Mannschaften in diesem Dienstzweig zuvor gehörig geübt worden sind, ob nicht einzelne schwierige Pferde den Aufenthalt vermehren, ob sich sonst kein Unglücksfall dabei ereignet, dann kommen die localen Vorbereitungen in Betracht, als die Geräumigkeit des Bahnhofes, die Höhe, Länge und Breite des Perrons, die Zahl der vorräthigen Rampen und Brücken, ob hiernach mehre und wie viele Wagen zugleich verladen werden können. Es geht hieraus hervor, daß man bei den Arrangements zur Beförderung größerer Truppenmassen auch auf diese Verhältnisse großen Werth legen muß, und es ist zu empfehlen, die Züge täglich auf mehren Stationen zugleich verladen und mit den entsprechenden Intervallen abgehen zu lassen, damit noch Zeit und Raum zur Ausgleichung vorgekommener Unregelmäßigkeiten im Transporte erübrigt, und keine die ganze Fahrdisposition störenden Hemmungen und Verzögerungen entstehen können, aber auch schon die Rücksichten auf die Schonung der Truppen, die Verpflegung, Einquartierung ꝛc. machen es wünschenswerth, daß die Truppen an verschiedenen und möglichst vielen Puncten zur Einschiffung concentrirt werden. Im mittleren Maßstabe rechnet man bei längeren anhaltenden Transporten den Abgang von täglich 8 Truppenzügen auf einer eingeleisigen und 12 auf einer zweigeleisigen Bahn, wobei noch darauf Rücksicht genommen ist, daß außerdem noch täglich 2 Züge in beiden Richtungen für den Bahn- und Postdienst und zum Transport von Victualien und Fourage ꝛc. befördert werden können, so daß also im Durchschnitt alle 2 Stunden ein Zug von derselben Stelle abgelassen wird. Wenn es auch möglich wäre, eine noch größere mittlere Leistung der E. auf längere Dauer zu erreichen*), so wird man jedoch hierauf verzichten müssen, um nicht durch eine übermäßige Anstrengung des Bahnpersonals die Sicherheit und Pünktlichkeit des Verkehrs in Frage zu stellen und wesentliche Betriebsstörungen herbeizuführen; im Gegentheil wird man etwa nach 14 Transporttagen je nach Umständen 1 bis 2 Ruhetage gewähren müssen. Es dürfte von Interesse sein, die Eisenbahntransporte zur Concentration der preußischen Armee im Jahre 1866 zu betrachten, welche mit großer Regelmäßigkeit und Sicherheit durchgeführt worden sind (s. das Werk des Preußischen Generalstabes: „Der Feldzug von 1866 in Deutschland." 1. Heft). Handelt es sich jedoch nur um eine einmalige Leistung von kurzer Dauer und nach hinreichender Vorbereitung, so können die Züge auf kurzen Strecken halbstündlich, auf längeren Linien alle Stunden abgelassen werden, und man hat es schon erreicht, in einer Tagesleistung 12,000 Mann und 600 Pferde ꝛc. auf einer Strecke von 70 Meilen abzusenden. (Vergl. die Beförderung der österreichischen Südarmee aus Italien an

*) Anmerk: Man rechnet in neuester Zeit auch wohl 10 Züge auf einer eingeleisigen und 14 Züge täglich auf einer zweigeleisigen Bahn.

Digitized by Google

die Donau 1866. s. Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltung. Jahrgang 66. Nr. 47). Die Fahrgeschwindigkeit der einzelnen Züge wird im Durchschnitt auf 3—3½ Meilen in einer Stunde berechnet, unter Einrechnung der kürzeren Aufenthalte und mit der Annahme, daß den Truppen außerdem nach je 8—9 Fahrstunden an sogenannten Hauptruhepuncten ein längerer Aufenthalt von 1—2 Stunden zur Erholung und Verpflegung gewährt wird. So wichtig die rein technische Seite des Eisenbahnbetriebes gerade auf die Organisirung der Militärtransporte ist, so würde deren Betrachtung an dieser Stelle jedoch zu weit führen, und ist es nur noch erforderlich, hier die Schwere, also auch die Größe der Militärzüge zu erwähnen, da diese nicht allein von der Technik, sondern auch insofern von militärischen Rücksichten abhängt, als man geschlossene Truppenkörper gern auch in ganzen Zügen befördert; deshalb werden auf einem Militärzuge 1 Bataillon, oder 1 Escadron, oder 1 Batterie, oder möglichst eine Colonne fortgeschafft. Rechnet man hierbei auf eine Achse eines Eisenbahnwagens oder Lowri 16 Mann, oder 3 Pferde, oder 1 Karren, oder ½ vierrädriges Fahrzeug; so wird also die Stärke des Zuges zwischen 60—100 Achsen variiren. Diese Zahlen in Verbindung mit der Zahl der täglich abgehenden Züge, der Länge der zurückzulegenden Strecke und der Stärke der zu befördernden Truppenmassen ergeben den Zeitaufwand, welchen die Beförderung der letzteren überhaupt erfordert; und man wird hieraus ersehen, daß kürzere Ziele von großen Massen ebenso schnell per Fußmarsch als mit der Eisenbahn erreicht werden können, wenn alle Truppentheile gleichzeitig marschfertig in Bewegung gesetzt werden können, z. B. gebraucht ein preußisches Armeecorps ungefähr 100 Züge, also mit 8—12 täglichen Zügen eine Fahrzeit von 13 resp. 9 Tagen, in welcher es einen Fußmarsch von 30 resp. 21 Meilen zurückgelegt haben würde. Bei Concentrationen großer Armeen, wobei oft mehre Corps hinter einander auf derselben Linie fahren müßten und worüber mehre Wochen hingehen, wird man also für die dem Concentrationspuncte zunächst garnisonirenden Truppen immer den Fußmarsch vorziehen, wie es sich ferner überhaupt empfiehlt, die Truppen nicht an den nächsten Einladestationen aufzuhäufen, sondern diejenigen, welche noch nicht eingeschifft werden können, so lange in der Richtung der Fahrt vorwärts zu bewegen, um die unentbehrliche Marschtüchtigkeit der Truppen gleichzeitig möglichst zu fördern. Die Bestimmung der Einschiffungspuncte, die Reihenfolge der zu befördernden Truppen, die Abfahrt- und Ankunftszeiten ꝛc. und die mit der Concentration verbundenen Märsche werden von Generalstabsoffizieren in sogenannten *Marsch- und Fahrtableaux* zusammengestellt; und hiernach werden unter Zuziehung von höheren Eisenbahnbeamten, welche mit ersteren eine sogenannte *Linienconmmission* bilden, die Fahrtdispositionen und die Militärfahrpläne, welche die Fahrt jedes Zuges von Anfang bis Ende, mit allen Ruhe- und Verpflegsstationen unter genauester Zeitangabe bezeichnen, ausgearbeitet. Die Linienconmmissionen überwachen und handhaben die Truppenbeförderung auf ihrer Linie und während deren ganzer Dauer, sie sorgen, daß das Eisenbahnmaterial rechtzeitig vorbereitet und gehörig ausgerüstet ist und überwachen die Innehaltung der Fahrtdisposition, die richtige Distance der Züge ꝛc. Sind mehre Linien gleichzeitig und in Beziehung zu einander in Anspruch genommen, so stehen sie unter der einheitlichen Leitung einer *Central- und Executiv-Commission*. Auf den Hauptstationen jeder Linie fungiren außerdem und den ersteren untergeordnet *Etappencommissionen* (s. d.), welche aus 1 Offizier, 1 Verpflegs-, 1 Eisenbahn- und zuweilen noch 1 Regierungsbeamten bestehen und für die Bereitstellung, den prompten Abgang der Züge, für die Disciplin auf den Stationen, die Sicherheit der Verpflegung ꝛc. verantwortlich sind. Durch eine solche Organisation ist das ganze

Digitized by Google

Eisenbahnwesen im Kriege in eine einheitliche und gehörig gegliederte Verwaltung genommen, welche deren Dienstbarkeit für die Armee im höchsten Maße sicherstellt. Von besonderer Wichtigkeit aber ist deren Wirksamkeit bei der Benutzung der Eisenbahnen im feindlichen Lande, wo man sich nur wenig auf die Dienstergebenheit der etwa im Amte gebliebenen Beamten verlassen kann, und der Betrieb — abgesehen von der Gefahr äußerer Störungen durch feindlich gesinnte Einwohner — auch noch oft auf technische Schwierigkeiten stoßen wird. In diesem Falle ist es unbedingt nothwendig, den ganzen inneren Bahnbetrieb mit eigenen zuverlässigen Beamten aus dem eigenen Lande, unter der Leitung sogenannter Betriebscommissionen, in die Hand zu nehmen. Freilich macht es der Mangel an Personal in solcher Zeit unvermeidlich, auch feindliche Beamte mit in Dienst zu nehmen, doch muß man sich durch allerlei gebotene Mittel deren Verläßlichkeit zuvor versichern. In neuerer Zeit hat man versucht, solchen Uebelständen dadurch abzuhelfen, daß man in der Armee ein Hilfspersonal ausbildet, welches im Nothfalle den Dienst der Zugführer, Schaffner, Bremser ꝛc. versehen kann. Die Organisation solcher provisorischen Verwaltungen ressortirt jedoch nicht von den Militärbehörden und entzieht sich deshalb der weiteren Betrachtung dieser Stelle. Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß die Vortheile der E. außerhalb des Gefechtsbereichs, und zwar hinter der operirenden Armee ausgebeutet werden können, denn angesichts des bedeutenden Einflusses, welchen die E. auf die moderne Kriegführung ausüben, wird jeder Heerführer bemüht sein, diesen Vortheil nach Möglichkeit seinem Gegner vorzuenthalten, indem er bei einer seit- oder rückwärtigen Bewegung das gesammte Betriebsmaterial mit sich fortführt und dadurch, sowie durch bauliche Zerstörungen die Bahnlinie selbst dem Feinde momentan unbenutzbar macht. In den neuesten Kriegen ist die Zerstörung der Eisenbahnen sehr häufig vorgekommen, damit aber auch häufig ein großer Unfug getrieben worden. Man darf dies daher nicht den Truppen selbst überlassen, wenigstens nicht, ohne zuvor den Befehl zur Ausführung gegeben zu haben, und ehe man einen solchen erläßt, erwäge man zuvor reiflich, ob man beim Wechsel der Ereignisse nicht selbst wieder in die Lage kommen kann, dieselbe Bahnlinie zu den eigenen Operationen abermals zu gebrauchen, um hiernach die Art und Ausdehnung der Zerstörung bemessen zu können. Auch schon wegen der Kostbarkeit des Objectes und der großen Benachtheiligung der Interessen sowohl des Staates als vieler Privatpersonen, hat man wohl mit sich zu Rathe zu gehen, ob die Vortheile, welche durch die Zerstörung einer Bahnstrecke in strategischer Hinsicht gewährt werden, auch mit den oft großen Opfern in entsprechendem Verhältniß stehen, und ob die Verkehrsunterbrechung auf dieselbe Dauer nicht vielleicht durch einfachere und weniger Verlust bringende Mittel als die beabsichtigten, erreicht werden könnte. Verbieten aber die militärischen Maßregeln jede weitere Rücksichtnahme, so muß man demnächst sein Augenmerk auf die richtige Wahl des Zerstörungspunctes richten und denselben so wählen, daß er nicht etwa auf einer Seitenlinie umgangen werden kann, sondern der Verkehr in der fraglichen Richtung diesen Punct unbedingt berühren muß; am zweckmäßigsten wählt man dazu die Knotenpuncte zusammentreffender Bahnlinien. Die Art und Weise, wie eine Bahnstrecke am leichtesten unterbrochen werden kann, hängt von Zeit, Mitteln und technischen Umständen ab, auf welche hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann. Man hat zu diesem Behufe nach den Beispielen des amerikanischen Bürgerkrieges in neuerer Zeit besondere Feldeisenbahn-Abtheilungen formirt, welche aus Eisenbahnarbeitern zusammengesetzt und denen höhere Bautechniker beigegeben werden, unter deren Leitung nicht nur die Zerstörung, sondern namentlich auch die Wiederherstellungen von Bahnstrecken sach-

Digitized by Google

gemäß ausgeführt werden (s. Basson, die Eisenbahnen im Kriege). Die empfindlichste und durchgreifendste Art, den Feind der Vortheile der Eisenbahnbenutzung im Kriege zu berauben, ist natürlich die Zerstörung der in seinem Besitz befindlichen Bahnlinien; es ist selbstverständlich, daß dieser Zweck nicht ganz ohne Gefecht erreicht werden kann, da der Gegner seine Eisenbahnen im Rücken wie die Etappenstraßen sichern wird, und in dieser Beziehung kann von einem Eisenbahnkriege die Rede sein, für welchen neuere Schriftsteller besondere Prinzipien aufzustellen versucht haben, welcher aber im Grunde genommen nichts anderes ist, als ein Parteigängerkrieg, dessen taktische Lehren ebensowohl auf die Expeditionen zur Zerstörung von Eisenbahnen Anwendung finden, und hierin nur ein neues Object gefunden haben. Die Vertheidigung einer Eisenbahn wird sich nie auf die Deckung der ganzen Linie ausdehnen, sondern sich lediglich auf die wichtigsten strategischen Puncte beschränken, also die Hauptbahnhöfe, Knotenpuncte, große Kunstbauten ꝛc., welche man während der Gefahr provisorisch befestigt, wenn sie nicht bereits in Festungen liegen oder mit kleineren permanenten Befestigungen als Brückenköpfen, Caponieren ꝛc. versehen sind. Zwischen diesen Puncten wird sich ein Aufnehmen der Schienen und vorübergehendes Ungangbarmachen kurzer Strecken nie ganz verhindern lassen, namentlich nicht im feindlichen Lande, wo selbst von den Landesbewohnern Handstreiche gegen die Eisenbahnzüge ausgeführt werden können. In solchen Fällen bleibt nichts anderes übrig, als an den Hauptbahnhöfen eine mobile Arbeitercolonne mit den erforderlichen Materialien bereit zu haben, und die feindlich gesinnten Einwohner durch Androhung strenger Strafen in steter Furcht zu erhalten. Ein organisirter Kampf um Eisenbahnen in größerer Ausdehnung, wie er z. B. in dem amerikanischen Bürgerkriege abgespielt worden ist, ist wegen der davon gänzlich verschiedenen Verhältnisse auf den europäischen Kriegstheatern nicht wol denkbar, dennoch ist es von Interesse, die Geschichte jenes Krieges zu studiren, in welchem die militärische Bedeutung der Eisenbahnen wie nirgends anderswo hervorgetreten ist. (S. Sander Geschichte des vierjährigen Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.)

Eisenbirn, österreichisches Dorf bei Scharding, wo 1703 die Oesterreicher durch die Baiern eine Niederlage erlitten.

Eisenburg, altungarische Festung am Herpenyo, verfallen, gilt für die Residenz Attila's. Oesterreichisch-Türkischer Friede 1664.

Eisenmunition, die aus Eisen gegossenen Kugeln aller Art.

Eisenner Helm, Orden vom, vom Kurfürsten von Hessen 1814 zunächst für Diejenigen seines Heeres gestiftet, die die Feldzüge gegen Napoleon ehrenvoll mitgemacht hatten. Kreuz, Flügel von Gußeisen mit Silber gerandet, rundes Mittelschild mit Umschrift und Helmbild, an roth und weißer Bandschleife auf linker Brust und im Knopfloch, beim Großkreuz am Halse. 2 Classen. Name des Inhabers auf Gedenktafeln in den Kirchen genannt. Seit 1815 nicht wieder ausgegeben.

Eisernes Kreuz, preußischer Militärverdienstorden, 2 Classen, 4 eiserne silbergeränderte Flügel und zirkelrundes Mittelschild, als Zeichen im obern Flügel F. W. (Friedrich Wilhelm), im Mittelschild 3 Eichenblätter, im unteren Flügel 1813 (Zeichen des Stiftungsjahres). 1. Classe Kreuz an der linken Brust ohne Band, 2. Classe mit schwarz- und weißgerändertem Bande. Außerordentlicher Weise wurden einige Großdecorationen, am Hals zu tragen, vergeben, und Blücher als der Einzige erhielt es mit einer Umfassung von goldenen Strahlen. Es war nur für die bestimmt, die sich in den Feldzügen gegen Napoleon ausgezeichnet hatten. Doch wurde es auch an Solche vergeben, die sich im Civildienst um Preußens Befreiung ehrenvoll bemüht hatten, nur

Digitized by Google

trugen diese das Kreuz an einem weißen Bande mit schwarzem Rande. Es ist lange nach dem Kriege noch an Personen, die sich vergessen glaubten, vertheilt worden, und so erhielt es auch Ludwig Jahn erst nach Friedrich Wilhelms III. Tode. Friedrich Wilhelm IV. fundirte den Orden für 48 Senioren der ersten Classe zu einer Jahresrente von 150, und für 72 Senioren der 2. Classe zu einer Jahresrente von 50 Thalern.

Eiserne Krone, Orden von der, lombardischer Orden, von Napoleon 1805 für drei Classen mit einer Jahresrente von 300, 700 und 3000 Lires gestiftet, von Franz I. von Oesterreich nach Besitznahme der Lombardei 1816 beibehalten, aber so verändert, daß er bei dem Namenszeichen F. (Franz) die Jahrzahl 1815 und den österreichischen Doppeladler enthält und in Kronenform an gelbem blau gerandetem Bande getragen wird. Die erste Classe trägt ihn am Halse, die andern beiden auf der linken Brust, die eine von Gold, die anderen von Silber. Die 1. Classe trägt noch einen Ordensstern in Silber auf der Brust. Nur Personen des Offizierstandes sind des Ordens fähig. Geringere Personen erhalten die Medaille der Eisernen Krone. Der Orden kann auch an Civilpersonen gegeben werden; nur die Medaille nicht, welche die Inschrift enthält pro virtute militari.

Ejalet, im türkischen Reiche die Bezeichnung für Generalgouvernement oder Generalstatthalterschaft, deren Vorstände den Titel Vali oder Generalgouverneur führen. Das E zerfällt wiederum in Livas (Provinzen). Seit 1865 hat die türkische Regierung mehre E.s zu größeren Provinzen vereinigt und diese „Vilajets" genannt.

Ejub, Walil, ein Schüler Mohameds, der unter Moawijah I. mit gegen das griechische Kaiserreich zog und 668 bei Constantinopel fiel. Auf seinem angeblichen Grabe in Constantinopel findet die Erhebung der Sultane zum Throne (durch Umgürtung des Omarschwertes) statt.

Ekechirie, die Waffenruhe des Monats, in welchem bei den alten Griechen die heiligen Kampfspiele gehalten wurden. Diese Spiele waren so heilig, daß durch Eintritt ihrer Zeit selbst die erbittertsten Kriege unterbrochen wurden. Derjenige Feldherr, der die E. nicht geachtet hätte, hätte er dadurch auch die größten Siege und Erfolge erlangt, würde doch den Fluch der Götter und der ganzen Nation auf sich geladen haben.

Ekins, Charles, berühmt durch seine Geschichte der englischen Seeschlachten (Naval battles), zeichnete sich seit 1780 in Englands Seekriegen in den europäischen Gewässern und namentlich 1782 vor Gibraltar und 1816 vor Algier so aus, daß er zum Admiral avancirte. Er starb 1855.

Elba (im Alterthum Aethalia, dann Ilva), die größte der Toscanischen Inseln, jetzt zur italienischen Provinz Livorno gehörig, liegt 6 Meilen östlich von Corsika, wird durch den $1^1/_4$ Meilen breiten Canal von Piombino von der Westküste des italienischen Festlandes getrennt, hat einen Umfang von $4_{,2}$ Q.-M. und zählt 20,340 Einwohner. Hauptstadt ist das stark befestigte Porto-Ferrajo, an der Nordküste, mit einem guten Hafen. E. ist in der neuern Geschichte besonders dadurch berühmt geworden, daß es nach Napoleon's I. erster Abdankung diesem mit vollen Souveränetätsrechten überlassen wurde. Napoleon kam am 4. Mai 1814 hier an, wohnte dann theils in Porto-Ferraja, theils in dem eine Meile landeinwärts gelegenen Thale San Martino und verließ am 26. Februar 1815 mit 1000 Mann (wovon 600 Grenadiere von der Garde) an Bord der Brigg l'Inconstant die Insel wieder, um Frankreich zurückzuerobern. Am 1. März landete er im Golf von Juan und betrat dort den französischen Boden. Im zweiten Pariser Frieden kam E. an Toscana und wurde mit diesem 1860 von Piemont annectirt.

Digitized by Google

Elbe, nächst dem Rhein der größte deutsche Strom, der mit Ausnahme seines Quellenbereichs in Böhmen nur durch deutsche Länder fließt, einen Stromlauf von 155 Meilen (wovon 113 Meilen schiffbar) hat, und ein Stromgebiet von 2616 Q.-M. umfaßt. Die E. bildet, obschon nach Nordwest fließend, die militärische Scheidelinie des westlichen und östlichen Norddeutschlands und war bei allen Kriegen in Deutschland von höchster Wichtigkeit. Während der Kämpfe gegen die nördlichen Slaven in früheren Jahrhunderten hat sie stets sowohl als schützende Barriere wie als Operationslinie gedient. So ward die E. im Schmalkaldischen, dem Dreißigjährigen und selbst dem Napoleonischen Kriege von größter Bedeutung, was Napoleon nur zu gut erkannte, daher er die Elbplätze vorzugsweise stark besetzte und mehre, wie Wittenberg, mit großen Kosten zu Hauptwaffenplätzen einrichten ließ. Noch heute ist die E. von großer militärischer Bedeutung für Norddeutschland; sie setzt dem von Westen oder Osten andringenden Feinde eine weitere Strombarriere entgegen, und gewährt durch die Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg beherrscht, dem eignen Heere gesicherten Uferwechsel, Zuflucht und Deboucheen für die Offensive. Von untergeordneterer Bedeutung sind am oberen Lauf die Festungen Königstein in Sachsen, Theresienstadt, Königgrätz und Josephstadt in Böhmen, obgleich dieselben als Sperrpunkte, sowie in anderer Hinsicht 1866 gleichfalls ihre Bedeutung geltend machten. Die E. wird für mittlere Kähne von Melnitz, wo die Moldau mündet, für große von Pirna an schiffbar und gestattet Seeschiffen mit der Fluth bis Hamburg vorzudringen. Zu erwähnen ist jedoch, daß sich in der E. hin und wieder Furthen fanden, die ihren kriegerischen Werth beeinträchtigten, so war eine Elbfurth in der Schlacht bei Mühlberg 24. April 1547 sehr wesentlich für den Sieg Kaiser Carls V., dessen Reiterei dieselbe benutzte.

Elbée, Gigot d'E., geb. 1752 in Dresden, trat erst in sächsische, dann in französische Dienste, stellte sich während des Vendéeaufstandes an die Spitze eines royalistischen Corps, fügte den Republikanern großen Schaden zu, wurde 1794 auf der Insel Noirmoutiers gefangen und 1795 erschossen.

Elchingen (Ober- und Unter-E.), zwei Dörfer im bairischen Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, unweit der Donau, 1 Meile nordöstlich von Ulm; dabei die ehemals berühmte und reichsunmittelbare Benedictinerabtei E. Hier wurden am 13. Oct. 1805 die Oesterreicher unter Loudon von den Franzosen unter Ney geschlagen, worauf dann Ulm am 17. Oct. an die Franzosen capitulirte. Ney wurde dafür zum Herzog von E. erhoben.

Elementarbewegungen nennt man in der Taktik die Bewegungen des einzelnen Mannes und des Trupps, welche zur Ausbildung erforderlich sind. In dieses Gebiet gehören also die Grundsätze für die Stellung des einzelnen Mannes, für Wendungen, Marsch, Richtung und Fühlung, Schließen, Reihenmarsch, die Gangarten bei der Cavalerie und die Gewehrgriffe nebst Chargirung.

Elephant, zuerst in Asien, später in Afrika und dann in Griechenland und Rom als ein wichtiges Mittel für den Krieg gleicherweise gebraucht wie im Norden und in der Neuzeit allenthalben das Pferd. Man sattelte das Thier mit einem kleinen hölzernen Thurme, in welchem sich vier Bogenschützen befanden. Der untere Rand des Thurmes bot noch mehren Bewaffneten einen, jedoch ungedeckten Sitz, daher auch diese in der Regel gepanzert waren. Ein kleiner Vorsprung am Fuße des Thurmes auf dem Genick bot dem Lenker einen Sitz, der mit einem kleinen Spieß versehen war, mit welchem er den E.en anregen, aber auch ihn tödten mußte, wenn er, scheu geworden, Verwirrung anzurichten drohete. Außerdem befand sich bei demselben noch ein Führer und bisweilen eine Begleitung von mehren Bewaffneten.

Digitized by Google

Zuweilen wurden die E.en in einer Reihe in der Schlachtordnung aufgestellt und bildeten das Centrum, zuweilen wurden sie abtheilungsweise vertheilt. Sie kamen nicht selten in sehr großer Zahl zur Verwendung. Schon in den ältesten Kriegen Asiens scheinen E.en verwendet worden zu sein. Alexander der Große eignete sich mit Erfolg diese asiatische Sitte an, brachte die Kriegselephanten nach Europa, und es wurden schon von Seleukos über 400 bei Ipsos zum Kampfe aufgeführt. Von Griechenland kamen sie nach Italien, im 3. Jahrhundert v. Chr. wurden auch von Carthago E.en in dem Heere mit nach Italien geschickt, doch verging eine lange Zeit, ehe die Römer sich E.en verschafften, um ihren Feinden mit gleichen Mitteln zu begegnen. Indessen verwendeten sie dieselben in Europa nur kurze Zeit für den Krieg, wohl aber für den Prunk der Triumphzüge und im Circus. Bei den Kämpfen der Römer in Asien dagegen blieben sie noch lange im Gebrauche. In Asien wurden sie noch in den letzten Jahrhunderten in großer Menge in den Krieg geführt, und nach der Zahl der E.en des Heeres wurde oft die Macht eines Feldherrn oder Fürsten berechnet. Mahmud von Kabul hatte 1300 in seinem Heere, und die Mongolen hatten in Indien den Kriegselephanten gegenüber anfangs einen so harten Stand, daß sie sich selbst E.en verschaffen mußten, und durch diese siegte Timur bei Ancyra. Der Sultan von Agrah besaß eine Elephantarche von 2000 Stück. Die Engländer erlitten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bei ihren Kämpfen in Indien oft schwere Niederlagen lediglich durch die E.en, bis sie sich durch ein ausgedehnteres Kartätschenfeuer gegen diese Feinde wehrten und die indischen Fürsten Bedenken trugen, diese kostspielige Art von Cavalerie einem derartigen Kugelregen zu oft Preis zu geben, zumal eine umfängliche Niederlage der Elephantarche immer auch eine Niederlage des Heeres zur Folge hatte. Nachdem die Feuergewehre allgemein geworden, wurden die Elephantenthürme mit Büchsenschützen besetzt. Ja, bald machte man den E.en zum Geschützträger, zugleich natürlich auch zum Träger der Geschützbedienung. Da aber ein Geschütz auf dem Rücken eines Thieres nie so ruhig liegt, daß ein sicherer Schuß gewonnen wird, so theilte man dem E.en die gebührende Rolle des Zugthieres zu und spannte vor jedes Geschütz einen, selten zwei. In früherer Zeit wurden die E.en selbst gepanzert, und es war schwer, ihnen mit Schwert oder Pfeil verderblich zu werden. Man suchte daher sie scheu zu machen theils durch Verwundung, theils indem man ihnen Feuerbrände entgegenschleuderte, oder Thiere, an denen Feuerbrände befestigt waren, ihnen entgegentrieb. Man nahm dazu Stiere, denen Brandbündel an die Hörner gebunden, selbst Schweine, deren Rücken mit Pechkuchen belegt waren, und die mit ihrem Brande dann zwischen die feindlichen E.en getrieben wurden. Auf solche Weise scheu gemacht, wendeten sich die E.en um und brachten über die Truppen, zu denen sie gehörten, das größte Verderben, indem sie diese niedertraten, verwirrten und unfähig machten, dem natürlich schnell darauf folgenden Angriffe des Feindes zu widerstehen.

Elephantenorden, dänischer Orden, angeblich schon im 12. Jahrhundert von Knut VI. gestiftet für tapfere Heidenbekämpfer, ursprünglich der Heiligen Jungfrau gewidmet, weshalb diese ehemals auf ihm abgebildet war. Seine jetzige Verfassung ist von Christian V. und datirt aus dem Jahre 1693. Das Ordenszeichen ist das Bild eines indischen Kriegselephanten von Silber, Gold, Emaille und Diamanten, wird an einem über die Schulter laufenden blauen Ordensbande an der rechten Seite, bei Ordensfesttagen an der Halskette getragen. Dazu gehört ein silberner Stern, auf der linken Brust zu tragen, mit dem Bilde des Kreuzes. Der E. ist der höchste dänische Orden und wird außer an die dänischen Prinzen nur an 30 Personen vergeben, die evangelischer

Digitized by Google

Religion sein und den Danebrogorden schon besitzen müssen und neben dem E. keinen andern tragen dürfen. Ordenstracht: Unterkleider weiß von Seide, Mantel roth von Sammt, Hut schwarz von Sammt mit Feder; Ordensfest 1. Januar.

Eleusis, altgriechische Festung in Attika.

Elevation (v. lat. d. i. Erhebung), 1) bei geometrischen Messungen der Abstand, in dem sich die schiefe Ebene auf der einen Seite aus ihrer Horizontale erhebt. 2) Die Emporrichtung eines Geschützrohrs zum Hochschusse, die Höhenrichtung. Der Winkel, welchen die Richtungslinie des emporgerichteten Geschützrohres zur Horizontale bildet, heißt Elevationswinkel, und seine Grade bestimmen die Hochrichtung des Geschützes. Man sagt z. B. ein Geschützfeuer unter einem Elevationswinkel von 10, 20, 30, 40, 45 Graden.

Elfsborg, Festung im schwedischen Län Göteborg, an der Mündung des Göte-Elfs.

Eliatschek, Wenzel Freiherr von, geb. 1780 in Siebenbürgen, niedriger Herkunft, wurde in einer Militärknabenschule erzogen, machte vom Jahr 1796 im österreichischen Heere die Feldzüge gegen Frankreich mit, zeichnete sich 1805 bei Austerlitz so aus, daß er zum Offizier ernannt wurde, und avancirte 1809 bei Aspern zum Hauptmann. 1813 und 1814 machte er die Schlacht bei Dresden und in Frankreich die bei Bar sur Aube, Brienne und Arcis sur Aube mit. Trotz bedeutender Auszeichnung avancirte er langsam, und es schien seine Herkunft hemmend nachzuwirken. Erst 1838 erlangte er den Generalsrang und 1849 die Ernennung zum Feldmarschalllieutenant mit dem Adel und wurde 1850 pensionirt.

Elio, Franzesco Xaver, Spanier, erhob sich bis zum Range eines Generals, kämpfte in Amerika, wo er Generalcapitain von Rio de la Plata geworden, wurde 1812 in Spanien Generalcapitain von Valencia, machte sich als solcher durch unmäßige Härte bei der Volkspartei so verhaßt, daß man ihn in der Revolution 1822 trotz der Veränderung seines politischen Glaubensbekenntnisses zu Valencia hinrichten ließ.

Elis, im Alterthum eine Landschaft im westlichen Theile des Peloponnes, vom Jonischen Meere bespült, jetzt einen Theil der Nomarchie Achaja und E. des Königreichs Griechenland bildend, war namentlich bedeutsam für ganz Griechenland durch die hier in Olympia stattfindenden Kampfspiele (Olympische Spiele).

Elisabeth, Fort von Neu-Orsowa an der Donau.

Elisabethorden, österreichischer Orden, 1750 gestiftet von Elisabeth, der Gemahlin des Kaisers Carl VI., Stern mit roth und weißen Strahlen, im Mittelschilde auf der einen Seite E. C. und M. F. mit Umschrift „Maria Theresia parentis gratiam perennem voluit", dazu schwarzes Band; der Stern wird auf der linken Brust getragen und nur an 21 Generale (früher an 20 Generale und Obersten, die über 30 Jahre gedient hatten) vergeben; 3 Classen, damit verbunden nach Classenverhältniß Jahrgehalt von 500, 800 und 1000 Gulden.

Elitecompagnien, Eliteschwadronen, bei verschiedenen Heeren aus den tüchtigsten Mannschaften errichtet, sollten für die anderen Truppen die Norm, einen tüchtigen Stamm geben und deren Bildungseifer erregen. Das Institut der Elitetruppen, schon in der römischen Kaiserzeit eingeführt, war namentlich in der französischen Armee unter Napoleon I., später auch in der russischen sehr ausgebildet, jetzt aber meist aufgegeben, da die Eifersucht der andern Truppen gegen diese Bevorzugten überwiegende Nachtheile hervorrief. Doch sind die Garden der neueren Armeen gewissermaßen noch als Elitetruppen zu betrachten (s. Frankreich).

Digitized by Google

Elliot, 1) Georg August Lord Heathfield, schottischer Abstammung, geb. 1718, seit 1737 im englischen Heere, Ingenieur, Generaladjutant des Königs Georg II., erwarb sich auf dem Schauplatze des Siebenjährigen Kriegs Verdienste, eroberte in Westindien Havanna, vertheidigte Gibraltar siegreich 1781 und 1782, wurde dafür zum Lord erhoben und starb 1790. 2) E. Georg, geb. 1784, englischer Viceadmiral, commandirte die englischen Flotten 1840 gegen China, trat aber vor Vollendung der Expedition den Oberbefehl ab, um nach England zurückzukehren.

Elmo, St., früher der Schutzheilige der Seefahrer, wurde bei schweren Gewittern angerufen. Wenn die Gewitter auf der See sich zu zertheilen anfangen, concentrirt sich die electrische Materie bisweilen an den Spitzen der Masten und zeigt sich da in blauen Flämmchen (St. Elmsfeuer, Eliasfeuer). Man hielt dies für die leibliche Erscheinung des Heiligen E. und glaubte nun die Gefahr vorübergegangen. Dieses Ereigniß fand auch auf der zweiten Entdeckungsreise des Columbus statt. Zu Ehren des heiligen Meerschützers E. sind viele Strandbefestigungen in katholischen Ländern mit seinem Namen belegt worden, so z. B. das sechseckige Hauptfort von Neapel, das Fort von la Valette auf Malta, das Fort am französischen Hafenplatze Port Vendre u. a.

Elphinstone, 1) John, geboren 1720 in der schottischen Grafschaft Stirling, zeichnete sich bei der englischen Marine aus und trat 1769 in russische Dienste, womit er den Viceadmiralsrang erhielt, organisirte hier zwei Flottendivisionen für den Krieg gegen die Türkei, führte selbst eine derselben, siegte 1770 bei Cerigo und Hydria und trug zum Siege bei Chios und zur Vernichtung der feindlichen Flotte bei Tschesme bei. Darauf wollte er durch die Dardanellen vor Constantinopel dringen, da ihm aber der Graf Orlow dieses verwegene Unternehmen verbot, zeigte er wenigstens mit seinem Admiralschiffe, daß es ausführbar sei. Allein diese Beschämung des Grafen Orlow zog ihm solchen Verdruß zu, daß er 1771 den russischen Dienst verließ und nach England zurückkehrte, wo er 1775 starb. 2) Georg, Viscount Keith, geb. 1747, diente von Kind an in der englischen Marine, machte den Krieg in Nordamerika mit, war bei dem Angriff auf Toulon (1793), vertheidigte später ein Fort dieser Festung siegreich, eroberte 1795 das Capland, nahm darauf einen Theil der holländischen Flotte gefangen, bombardirte 1800 Genua, commandirte während des Feldzugs der Franzosen in Aegypten im Mittelländischen Meere mit Glück, und darauf während der Napoleonischen Kriege im Atlantischen Ocean, der Nord- und Ostsee bis 1814. Während dieser glänzenden Thatenreihe erhob er sich zum Admiral und der Würde eines Peers und Viscounts mit dem irischen Namen Keith. Er starb 1823. 3) englischer General, geb. 1780, führte den verunglückten Feldzug gegen Kabul 1842, auf welchem er starb.

Elsaß (franz. Alsace), ein ehemals deutsches Land, jetzt die beiden französischen Departements Nieder- und Oberrhein (mit den Hauptstädten Straßburg und Kolmar) bildend, einen Flächenraum von 157 Q.-M. umfassend, im Osten durch den Rhein von Baden, im Norden durch die Lauter von der bairischen Pfalz, im Westen durch die Vogesen von Lothringen getrennt, im Süden an die Schweiz grenzend. Der E. ist der Sitz einer sehr regen Industrie und in seiner Grundbevölkerung noch wesentlich deutsch und, namentlich im Departement Niederrhein, großentheils protestantisch; auch spricht man auf dem Lande und in den kleinern Städten noch vorherrschend deutsch. Der E. hat zahlreiche Festungen, wovon Straßburg, Schlettstadt und Belfort die bedeutendsten sind. Das Land, unter Cäsar zu Germania prima gerechnet,

Digitized by Google

kam nach dem Verfall des Römerreiches in die Hände der Alemannen, wurde 496 von den Franken unter Chlodwig unterworfen, welche es in Nordgau und Sundgau theilten. Zur Zeit des Kaisers Friedrich I. bildete sich aus dem Nordgau die Landschaft Niederelsaß, aus dem Sundgau dagegen Oberelsaß. Ersterer war bis zum Westfälischen Frieden in wechselndem Besitz, während der Oberelsaß fast ununterbrochen unter der Herrschaft der Habsburger ein geschlossenes Gebiet bildete, welches 1625 der Erzherzog Leopold nebst Tirol und den übrigen Vorlanden als abgesondertes Besitzthum erhielt. Nach dem Tode Leopold's (1632) eroberten die Schweden und Franzosen unter Bernhard von Weimar das Land und im Westfälischen Frieden von 1648 sah sich Leopold's Sohn genöthigt, den Oberelsaß, wozu durch ein diplomatisches Versehen auch der Niederelsaß kam, gegen 3 Millionen Franken an Frankreich abzutreten. Die Reichsstädte nebst Straßburg blieben jedoch noch beim Deutschen Reiche, bis sich Ludwig XIV. 1681 auch Straßburgs bemächtigte. Der Ryswijker Friede von 1697 bestätigte sämmtliche Abtretungen definitiv. So kam dieses schöne deutsche Land und einer der tüchtigsten deutschen Volksstämme an Frankreich, welches dadurch seine Grenze bis unmittelbar an den Rhein vorschob, den Besitz wichtiger Festungen erhielt und die Herrschaft über den Oberrhein erlangte, ohne daß Deutschland in Zeiten des Glücks (1814 und 1815), verhindert durch die Diplomatie und die Eifersucht seiner eignen Großmächte, die günstige Gelegenheit wahrgenommen hätte, zurückzufordern, was es in Zeiten des Unglücks schmählich preisgegeben.

Elsfleth, Flecken im Großherzogthum Oldenburg, an der Mündung der Hunte in die Weser, mit Rhede, Werften, Navigationsschule und 2400 Einw. Hier und in Brake schiffte sich in der Nacht zum 7. August 1809 das Corps des Herzogs von Braunschweig (s. d. 4) ein.

Elvas, Stadt von 16,000 Einw. in der portugiesischen Provinz Alemtejo, unweit des Guadiana und der spanischen Grenze, eine sehr starke Bergfestung mit den Forts la Lippe und St. Lucia, durchaus kasemattirt, mit Arsenal, großen Kasernen, Lazareth, berühmter Wasserleitung, deren riesenhafte Cisterne sich unter dem Walle befindet, großer Militärwerkstätte und Gewehrfabrik, die Festung ist ihrem Ursprunge nach von den Mauren, in ihrer jetzigen Gestalt vom Grafen von Lippe-Bückeburg. Erfolglose Belagerungen 1658 und 1711 durch die Spanier.

Elvas, Herzog von, s. Beresford.

Elvira, das alte Granada (s. d.).

Emanation als Rechtsbegriff, s. Gesetz.

Emancipation bezeichnet im Allgemeinen eine solche gesetzliche Handlung, durch welche Jemand aus dem bisherigen Zustande der Rechtsbeschränkung in den des vollen, überhaupt nach allgemeinen Grundsätzen zulässigen Rechtsgenusses versetzt wird. Emancipirt werden kann also nur der, welcher noch nicht volle Rechtsfreiheit genießt, sei es auf privatrechtlichem oder staatsrechtlichem Gebiete. Man kennt deshalb, wo Sclaverei und Leibeigenschaft gilt, wo die Juden oder Katholiken oder Protestanten vor den Anhängern des als Staatsreligion anerkannten Glaubens in rechtlicher Beziehung schlechter gestellt sind, eine E. dieser rechtlich schlechter stehenden Staatsbürgerklassen, d. h. ihre Erhebung zum Vollgenuß der Staatsbürgerrechte. Heut ist ziemlich allenthalben diese E. vollzogen. Im Familienrechte kommt dieselbe Bezeichnung vor und versteht man hier darunter die Entlassung der Hauskinder aus der väterlichen Gewalt, was gegenwärtig in der Regel entweder durch Begründung eines eigenen Hausstandes, Verheirathung eines Mädchens, ausdrückliche Erklärung des Vaters geschehen kann. Die mannigfachen Formen, unter denen vormals

Digitized by Google

E.en erklärt sein mußten, haben nur noch ein geschichtliches Interesse. (M. s. Steinäcker, Emancipation der Juden, 1846.)

Emanuel, Philibert, Herzog von Savoyen, genannt Eisenhaupt, geb. 1528, einer der tüchtigsten Feldherren Kaiser Karls V., schlug 1557 das französische Heer bei St. Quentin, eroberte Hesdin und starb 1580.

Embargo ist die Bezeichnung für eine aus den Zeiten eines roheren Völkerrechtes stammende Maßregel, welche in der provisorischen Beschlagnahme der in einem Hafen liegenden fremden Schiffe zum Zwecke, sie am Auslaufen zu behindern, besteht. Man thut dies bald, damit sie nicht von einer beabsichtigten Expedition oder im Werke befindlichen Rüstung vorzeitig Kunde verbreiten, bald behufs Confiscation oder wenigstens Vorbereitung von Repressalien. Nur im ersteren Falle ist sie sittlich allenfalls gerechtfertigt, im letzteren dagegen nicht blos verwerflich, sondern auch für den internationalen Verkehr schädlich. (M. s. von Bülau, europäisches Völkerrecht.)

Embarillage (franz.), die Munitionsverpackung in Fässern.

Embolon (griech.), das Heer in Form eines Keils zum Kampfe aufgestellt.

Embrassiren (franz.), den Feind mit zwei Feuern fassen.

Embrasure (franz.), Schießscharte.

Embriaco, Guilelmo, Genuese, berühmter Mechaniker, machte den Kreuzzug 1099 mit, erbauete die Sturmböcke und Belagerungsmaschinen, welche bei der Erstürmung von Jerusalem gebraucht wurden, eroberte Cesarea und starb 1102.

Embrun, Stadt und Gebirgsfestung an der Durance im franz. Departement Oberalpen, hat 4800 Einw. und wurde 1583 von den Hugenotten, 1692 von den Savoyern erobert.

Embuscade (franz.), der Hinterhalt oder ein Versteck; so nannten die Alliirten auch die anfangs nur circa 3 Fuß tiefen Schützengruben der Russen vor Sebastopol E.n; die aufgeworfene Erde einer solchen Grube bildete eine kleine Brustwehr, welche mit einer Sandsackscharte versehen wurde. Später wurden diese E.n von den Russen weiter ausgebildet und mit Contre-Approchen verbunden; embusquiren sich in Hinterhalt legen.

Emden, Stadt in Ostfriesland an der Emsmündung, blieb bei dem Abmarsche der Hannöverschen Armee im Juni 1866 nach Göttingen nur von einem schwachen Garnisondetachement (Hauptmann v. Düring) besetzt. Durch das Vorgehen des Preußischen Kanonenbootes Tiger gegen die Küstenbatterien an der Ems wurde dasselbe am 22. Juni zu einer Capitulation genöthigt, bei welcher die Offiziere freien Abzug mit Waffen erhielten und die Mannschaften in die Heimath entlassen wurden.

Emesa, türkische Stadt in Syrien, bei welcher 273 n. Chr. Aurelian die berühmte Zenobia überwand. 1098 von den Kreuzfahrern, 1175 wieder von den Sarazenen, und 1258 von den Mongolen erobert.

Emil, Max Leopold August Karl, Prinz von Hessen-Darmstadt, geb. 1790, diente in der französischen Armee, machte in dieser die Feldzüge gegen Oesterreich und Rußland 1809 und 1812 mit, wurde in der Schlacht bei Leipzig gefangen, trat in das österreichische Heer, wurde Feldzeugmeister, nahm 1815 an den Zügen gegen Frankreich Theil, war von 1832 — 1848 Präsident der Ersten hessen-darmstädtischen Kammer und starb 1856 in Baden-Baden.

Emilia, ein Theil des neuen Königreichs Italien, den größten Theil der ehemaligen Herzogthümer Parma und Modena und die früher päpstlichen Delegationen der Romagna (Bologna, Ferrara, Forli und Ravenna) umfassend,

Digitized by Google

mit einem Gesammtflächenraum von 404 Q.-M. und 2,146,567 Einw. Diese Landschaft hieß im Alterthum Gallia cispadana, wurde aber seit Constantin d. G. nach der durch sie führenden Aemilia via Aemilia genannt und nahm, als 1859 Parma und Modena, sowie die Romagna von ihren seitherigen Fürsten abgefallen waren, um ihre frühere Zusammengehörigkeit zu bezeichnen, diesen Namen wieder an, unter welchem sie am 18. März 1860 von Piemont annectirt wurde. Doch hat derselbe im neuen Königreich Italien officiell keinen Platz gefunden, mit Ausnahme von Reggio E. zum Unterschied von Reggio Calabria.

Emir, türkischer Herrschertitel, namentlich Titel der Nachkommen Mahomeds, und darum Titel besonders der Feldherren in Religionskriegen, sowie der der unabhängigen Stammeshäuptlinge.

Emir Beschir, Scherif des Hauran am Libánon, geb. 1755, verdrängte seinen Oheim, den Drusenfürsten Yussuf aus der Herrschaft, ließ ihn tödten und bemächtigte sich des Libanon, wurde aber von Yussufs Söhnen vertrieben, ließ dagegen mit List auch diese umbringen und erlangte wieder die Herrschaft, erhob sich 1819 gegen den Sultan, verband sich mit Mehemed Ali von Aegypten, wurde aber bei dessen Unterliegen 1840 von den Engländern gefangen und dem Sultan überliefert, lebte dann exilirt in Brussa, wo er 1848 starb.

Emmendingen, Städtchen im badischen Kreis Freiburg an der Elz, wo 1796 die Franzosen von den Oesterreichern geschlagen wurden.

Emo-Capodilista, Silvio Graf von, Venetianer, in der Mitte des 17. Jahrhunderts, zeichnete sich zur See so gegen die Türken aus, daß er zu einem Grafen der Republik Venedig erhoben wurde.

Empecinado, zuerst Spitzname, später mit Königs Bewilligung angenommener Name des Don Juan Martin Diaz, eines Spaniers von gemeiner Herkunft, geb. 1775, wurde Soldat, fing 1808 französische Couriere auf und brachte deren Briefschaften ins englische Lager. Dadurch zu Ansehen und Unterstützung gelangt, wurde er Führer einer Guerillabande und nach mehren glücklichen Thaten Oberst und 1814 General. Der Volkspartei angehörend, wurde er nach Ausbruch der Revolution von 1820 Commandant von Valladolid, Gouverneur von Zamora, worauf er wieder ein Commando im Felde übernahm. Nach Beendigung der Revolution wurde er 1825 verhaftet, verurtheilt, in einem Schandkäfige ausgestellt und von den Soldaten niedergestochen, da er sich vom Henker, der ihn hängen sollte, nicht überwältigen ließ.

Emplacement, das Arrangement und die Aufstellung der Batterien, sowohl in der Schlachtlinie als in der Parallele bei Belagerungen.

Emporium, hispanische Stadt, wo die Hispanier 196 v. Chr. von den Römern eine Niederlage erlitten.

Empörung, s. Meuterei.

Emtio sub corona wurde bei den Römern der Verkauf der Kriegsgefangenen zu Sclaven genannt. Bei Ausstellung der Gefangenen wurden diese nämlich mit einem Kranze geschmückt, daher dieser Ausdruck.

Enceinte heißt die Umfassungslinie einer Festung oder eines Werkes. Hauptenceinte bildet die Feuerlinie des Hauptwalles, äußere Enceinte, die des gedeckten Weges, Zwischenenceinten sind Enveloppen, Contregarden, Couvrefacen u. s. w.

Endgeschwindigkeit nennt man diejenige Geschwindigkeit, welche geschossene oder geworfene Körper nach Ablauf einer gewissen Zeit annehmen und mit welcher sie nun, gemäß ihrer Trägheit, gleichmäßig sich fortbewegen würden, wenn die beschleunigende Kraft von jetzt an aufhörte, auf sie zu wirken. (Vgl. Anfangsgeschwindigkeit.)

Enfants perdus (franz.), mittelalterlicher Ausdruck, bezeichnete die Sol-

Digitized by Google

daten, welche in der Schlacht den ersten Angriff machten; die Leute der ersten Reihe in einer Angriffscolonne; die Plänker bei den Linien, die Leute der Sturmcolonnen, welche für verloren gehalten wurden.

Enfiliren (Enfilement, Enfilade), d. h. mehre hinter und neben einander liegende Festungslinien oder Festungswerke der Länge nach beschießen, auch eine Frontalstellung, welche in offner Feldschlacht ihre Flanke preisgiebt, der Länge nach bestreichen. Geschütze, welche zu obigem Zwecke vereinigt sind, nennt man Enfilir-Batterien; dieselben gehören zu den ersten Batterien, welche bei einer beginnenden Belagerung erbaut und armirt werden. Hierbei soll nicht jedes Geschütz die ganze angegriffene Front beunruhigen, sondern es wird zur Erreichung der verschiedenen Aufgaben, namentlich den gezogenen Geschützen ein ganz bestimmtes Zielobject angewiesen. Solcher Zielobjecte sind vorzugsweise Brücken und Communicationen zwischen Courtine und Ravelin, oder zwischen Ravelin und Außenwerken, die vordere oder Rückseite einer Flanke, Geschütze in den ausspringenden Winkeln einzelner Werke, auf den Cavalieren, Magazine aller Art, Wagenhäuser, Proviantháuser u. s. w. Die Flucht einer solchen Enfilir-Batterie liegt senkrecht zur Courtine der angegriffenen Front, oder senkrecht zur Polygonseite, wenn das Tracé ein Polygonal-Tracé ist. Sollte hierdurch der Angriff eine große Ausdehnung verlangen, wie dies der Fall sein wird, wenn der Befestigung ein Achteck zu Grunde liegt, so lege man die Enfilir-Batterien näher an die Ricochet-Batterien heran und verzichte auf die Bestreichung der Courtine. Gewöhnlich legt man auf jeden Flügel der ersten Parallele eine Enfilir-Batterie, welche später ganz oder zum Theil nach der 2. Parallele verlegt werden können. Gegen kurze Angriffsfronten erbaut man nur eine Enfilir-Batterie. Ist bei dem angegriffenen Festungswerke die äußere Enceinte mit einem Kernwerke oder ein Fort mit zurückgelegenen Werken durch Anschlußlinien verbunden, dann müssen auch diese stark unter Enfilirfeuer gehalten werden. Aus dem Gesagten geht hervor, daß in den Enfilir-Batterien sowohl der directe als der indirecte Schuß zur Anwendung kommen kann, daß ferner Geschütze mit großer Treffsähigkeit und eben solcher Fernwirkung verlangt werden. Diesen Anforderungen entspricht das gezogene Geschütz am meisten, demnächst aber auch 25pfündige Bombenkanonen und Haubitzen. Zum Bestreichen langer Linien und zum Einschießen von Anschlußlinien genügt das kleinere gezogene Kaliber (der 6Pfünder) in den meisten Fällen, zum Demontiren von Mauerscharten ist das mittlere Kaliber (der 12Pfünder) vortheilhafter, dagegen muß zum Zerstören von Traversen, Rückenwehren und Mauerwerk der gezogene 24Pfünder zur Verwendung gebracht werden. Ziele von großer Ausdehnung und zu deren Zerstörung eine große Sprengwirkung von Vortheil ist, werden durch Haubitzen und Bombenkanonen beschossen. Die letzteren verdienen nur bei starken Ladungen den Vorzug vor den ersteren. Bei den verschiedenen Gefechtszwecken, welche eine Enfilir-Batterie zu erfüllen hat, ist es nicht nothwendig, daß Geschütze einer Gattung und eines Kalibers in der Batterie vereinigt stehen. Die Zahl dürfte indessen 8 nicht übersteigen und unter 4 nicht hinabsinken. Was die zu verwendenden Geschosse anbelangt, so werden die gezogenen Geschütze in der Regel mit Granaten feuern, zuweilen auch mit Brandern; gegen Ausfalltruppen, Arbeiteransammlungen auf den Werken und gegen lebhafte Communicationen in den Gräben auch Shrapnels. Gegen lang und hochgelegene Linien sind Granaten aus Bombenkanonen und Haubitzen mit „Schwerpunct oben" von größerer Wirkung.

Engagiren heißt wörtlich in der Fechtsprache: die Klingen binden, also im weiteren Sinne, sich auf ein Gefecht einlassen, den Gegner festhalten, indem man ihn zum Kampfe zwingt, und zwar zu einem Kampfe, der nur eine grö-

Digitized by Google

ßere, ernstere Action vorbereitet, also z. B. ein Avantgardengefecht, in welchem man den Feind festhält, zur Entwickelung zwingt und dabei seine Stärke ꝛc. erprobt, um hiernach weiter zu disponiren. Engagiren ist deshalb nur ein Mittel zum eigentlichen Zweck, ein Deckmantel für die wahren Absichten.

Engelbert II., Graf von Nassau-Dillenburg, Feldherr Karls des Kühnen von Burgund, Freier der Maria von Burgund für den späteren Kaiser Maximilian, dessen Reiterei er bei Guinegate siegreich führte und für den er 1493 den Vertrag von Senlis mit Frankreich schloß. Er starb 1504.

Engelsburg (Castello di S. Angelo), die Citadelle von Rom, einerseits durch den Tiber gedeckt, über welchen hier die Engelsbrücke führt. Sie besteht aus einem riesenhaft ungeheuern Thurme, dessen Grundmauern im Quadrat geführt sind, sich in der Höhe aber durch Eckeinbaue kuppelartig wölben und im Scheitel zusammengehen. Diese seltsame Burg, die in einem einzigen Umfassungswerke, alle inneren Vertheidigungswerke deckend und bedeckend, umgiebt, ist mit Außenwerken in solcher Weise versehen, daß die Besatzungen derselben sich in die geschlossene E. zurückziehen können und die verlassenen Außenwerke dann von der Burg selbst völlig dominirt werden. Wenn die E. auch um so weniger für uneinnehmbar gelten kann, da ihr Schicksal mehrfach ihre Zerstörbarkeit nachgewiesen hat und es leicht ist, sie auszuhungern, wenn die Stadt einmal in die Gewalt des Belagerers gefallen ist, so erhöht sie doch die Widerstandsfähigkeit Roms bedeutend. Hadrian legte den Grund zu ihr durch die Erbauung seines Grabmals und sie hieß Anfangs Hadriani moles. Nachdem Papst Crescenz das riesenhafte Gebäude zur Vertheidigung eingerichtet hatte (10. Jahrhundert), hieß es der Thurm des Crescentius. Die Päpste Alexander VI. und Urban VIII. vollendeten die fortificatorischen Werke zu ihrer jetzigen Gestalt; doch wurden dieselben in neuester Zeit, namentlich durch die Franzosen, noch mehr verstärkt. Die Umwandelung des Namens trat erst unter Papst Benedict XIV. ein, der diese Festung unter den Schutz des Erzengels Michael, sie selbst für die Stadt zu einer Personification dieses schutzgewaltigen Flammengeistes machend, stellte und auf dem Scheitel des Riesenbaues die Statue desselben aufrichten ließ. Von da ab hieß die Festung Engelsburg. Sie ist stark armirt, enthält das Zeughaus, Magazin, Munitionskammern, das päpstliche Staatsarchiv, den Schatz und eine Abtheilung für Staatsgefangene. 1379 wurde die Engelsburg von den Römern belagert und von den Franzosen erfolglos vertheidigt.

Engen, Städtchen an der Aach im badischen Kreis Konstanz; hier 1800 unentschiedene Schlacht zwischen den Oesterreichern unter Kray und Franzosen unter Moreau.

Enger, Städtchen im preußischen Regierungsbezirk Minden; darin die Grabstätte des Sachsenherzogs Wittekind.

Enghien. 1) Herzog von, François de Bourbon, geb. 1519, Feldherr Königs Franz I. von Frankreich, Eroberer Savoyens durch die Einnahme von Nizza und die Schlacht von Cerisoles im Jahre 1544. Er starb 1545 eines unnatürlichen Todes. 2) Herzog von, Louis Antoine Heinrich von Bourbon, Sohn des Prinzen von Condé, geb. 1752 zu Chantilly, Emigrant nach Ausbruch der französischen Revolution, führte eine Zeit lang das Heer der französischen Emigranten. Napoleon, ihn der Verschwörung fälschlich beschuldigend, ließ ihn 1804 völkerrechtswidrig auf deutschem Gebiet aufgreifen und ohne Untersuchung zu Vincennes nach vier Tagen (21. März 1804) erschießen.

England, derjenige Theil von Großbritannien, welcher nebst dem Fürstenthum Wales die südliche, größere Hälfte der Insel Britannien umfaßt, während

Digitized by Google

der nördliche Theil derselben von Schottland gebildet wird. E. grenzt im Norden an Schottland, im Osten an die Nordsee, im Süden an den Kanal (la Manche), im Westen an den Atlantischen Ocean (resp. den Georgskanal und die Irische See) und hat nebst der dazu gehörigen Insel Man, den Scillyinseln, der Insel Wight und den an der französischen Küste liegenden Normannischen Inseln einen Flächenraum von 2411,$_{85}$ Q.-M. mit (1861) 19,097,891 Einwohnern, einschließlich des Fürstenthums Wales aber 2759,$_{85}$ Q.-M. mit 20,209,671 Einwohnern. Die Küsten sind fast durchgehends steil, aber vielfach eingeschnitten und bieten daher zahlreiche treffliche, natürliche Häfen (die wichtigsten sind Portsmouth, Plymouth und Southampton, sämmtlich am Kanal, und Liverpool, an der Irischen See). Die bedeutendsten Gebirge sind im Südwesten das Bergland von Cornwall oder die Cornisch-Devonschen Berge, im Westen das Hochland von Wales und das Bergland von Cumberland oder die Cambrische Gebirgsgruppe und im Norden das Peakgebirge oder die Peninische Bergkette, mit dem Cheviotgebirge, die Grenze gegen Schottland bildend. An Flüssen besitzt E. gegen 50 theils von Natur, theils durch Kunst schiffbare Flüsse (erstere Rivers, letztere Navigations genannt); die Gesammtlänge der schiffbaren Flüsse beträgt 456 Meilen. Die bedeutendsten sind: Themse, Humber, Ouse, Tees, Wear und Tyne (zur Nordsee gehend), Avon und Severn (zum Atlantischen Ocean gehend). Seen gibt es besonders in Cumberland; sie sind dort zwar sehr zahlreich und durch romantische Umgebungen ausgezeichnet, aber nicht groß; der bedeutendste ist der Windermere oder Winandermere. Das Klima ist oceanisch, mit großer Gleichmäßigkeit in der Wärmevertheilung und Feuchtigkeit, kühlen Sommern und milden Wintern. Der Boden ist, bis auf die Felsen des Berglandes, Haiden und Moore, im Allgemeinen sehr fruchtbar und eignet sich ebensosehr zum Ackerbau als zur Viehzucht. Charakteristisch ist die Ueppigkeit der Vegetation; Getreide, Obst, Garten- und Futterpflanzen gedeihen trefflich und in großer Menge. Das Thierreich bietet keine besonderen Gattungen, doch ist das englische Pferd berühmt; Wild spärlich vorhanden, von großer Wichtigkeit dagegen ist nur die Fischerei. Der Mineralreichthum ist von wesentlicher Bedeutung, namentlich die Production von Eisen und Steinkohlen. Die Industrie und der Handel Englands überragen an Ausdehnung und Bedeutung die aller übrigen Länder der Erde und werden namentlich gefördert durch ein trefflich organisirtes Eisenbahn-, Kanal- und Telegraphensystem. In ganz E. ist kein Ort weiter als 2 Meilen von einer Eisenbahn oder einem Kanal entfernt. Die Bevölkerung wird ihrem Kerne nach gebildet von dem angelsächsischen Zweig des germanischen Stammes und besteht, außer den Abkömmlingen der Urbewohner (Celten und Gaelen) und den Nachkommen der Römer, aus Angeln, Sachsen, Jüten, Dänen und Normannen, welche nach einander E. eroberten, und aus deren verschiedenen Sprachen die englische Sprache entstanden ist. Die herrschende Kirche ist die sogenannte Hochkirche (Anglikanische oder Episcopal-Kirche), welcher ungefähr 16½ Millionen Seelen angehören und zu welcher sich, der Verfassung nach, auch die regierende Familie bekennen muß; doch werden alle Religionen geduldet. Der politischen Eintheilung nach zerfällt das eigentliche E. in 40, Wales in 12 Grafschaften (Shires). Hauptstadt ist London. Ueber Verfassung, Heer, Marine, Colonien, Wappen, Flagge ꝛc., sowie über Geschichte s. Großbritannien.

Englisch-Deutsche-Legion (eigentlich Königlich Deutsche Legion) hieß das nach der 1803 erfolgten Invasion der Franzosen in Hannover aus der früheren hannoverschen Armee im Jahre 1804 innerhalb Englands gebildete Corps. Dasselbe bestand Anfangs aus 2 Bataillonen leichter Infanterie (grün

Digitized by Google

mit schwarz), 2 Bataillonen Linieninfanterie (roth mit blau), 1 Regiment schwerer Cavalerie (roth mit blau), 1 Regiment Husaren (blau mit roth und Gold), 3 Batterien Fußartillerie, 2 Batterien reitende Artillerie (beide blau mit roth), 1 Ingenieurabtheilung (roth mit schwarz), wozu später noch 6 Bataillone Linieninfanterie, 2 Dragonerregimenter, 2 Husarenregimenter und 1 Fußbatterie kamen, so daß dann die ganze Legion gegen 12,000 Mann stark war. Die Uniformirung und Bewaffnung war der englischen sehr ähnlich; das Reglement Anfangs das hannoversche, später das englische; Feldzeichen die englischen. Die Legion nahm von 1805—1815 an allen Feldzügen gegen Napoleon Theil, und zwar 1805 an der Expedition unter Lord Cathcart an den Elbmündungen, 1808 in Sicilien, dann bis 1814 in Spanien, 1815 in den Niederlanden, wo sie sich namentlich in der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni sehr tapfer schlug und den Meierhof La Haye sainte und das Centrum der englischen Armee gegen die fortgesetzten Angriffe der Franzosen hielt. Nach dem Frieden wurde die Legion aufgelöst und die Legionäre kehrten größtentheils nach Hannover zurück. Vgl. Beamish, „Geschichte der Königl. Deutschen Legion", Hannover 1832—37, 2 Bde.

Englisiren, den Schweif der Pferde verstutzen und zum Hochtragen gewöhnen. Es geschieht durch Kürzung und mehre die Sehnen durchreißende Schnitte unterhalb des Schweifes, die, wenn sie bei steter Emporspannung ausgewachsen und vernarbt sind, das Pferd verhindern, den Schweif niederhangen zu lassen. Der Schweif bekommt dadurch eine emporstarrende buschartige Form. In England fand man in dieser Unnatürlichkeit zuerst etwas Schönes, später auch anderwärts; jetzt kommt jedoch nur selten noch ein derartig englisirtes Pferd zum Vorschein.

Enkelados, ein Gigant, an dessen mythischer Geschichte sich die riesige Phantasie der alten kriegerischen Völker zeigt. Er hatte im Gigantenkriege die Athene mit dem Wagen überfahren und darum schleuderte diese ein Stück der Erde auf ihn, welches aus dem Meere hervorragend die Insel Sicilien ausmacht. Doch wurde er nur unter der Last festgehalten, nicht getödtet, und die häufigen Erdbeben in Sicilien wurden für die Folge davon gehalten, daß der Festgebannte sich aus seiner unbequemen Lage zu befreien suche und Gewalt gegen die auf ihm liegende Last versuche.

Enkhuyzen, Stadt von 5000 Einwohnern und Festung in der niederländischen Provinz Nordholland, am Zuyderse mit Werften und einer Stückgießerei, 1537 widerstand es den Gentern siegreich.

Enkomion, der Festgesang, der den aus den Kampfspielen des alten Griechenlands hervorgegangenen Siegern gewidmet wurde.

Enningdal, Dorf unweit Christiania in Norwegen; hier wurden 1808 die Schweden unter Armfeld von den Norwegern unter dem Herzog Christian von Schleswig-Holstein geschlagen.

Enniskillen, Stadt mit Festungswerken und 6000 Einwohnern am Earnsee in der irischen Provinz Ulster.

Ennomos, Führer der Mysier vor Troja, von Achilles überwunden und getödtet.

Ensifer, beim deutschen Kaiserreich Titel des Erzmarschalls, welche Würde der Kurfürst von Sachsen besaß.

Entern, sich in den Besitz eines feindlichen Fahrzeugs dadurch setzen, daß der Angreifer entweder von seinem Schiffe aus oder mittelst der Boote an Bord des Gegners steigt und durch den Kampf im Handgemenge denselben zu besiegen trachtet. Das E. der Schiffe datirt aus der Zeit der Römer, als diese sich die Herrschaft über das Mittelmeer zu sichern strebten. Bis dahin hatte —

Digitized by Google

weil es keine Feuerwaffen gab und die Wurfmaschinen nur in nächster Nähe eine entsprechende Wirkung ausübten — der Kampf auf See sich hauptsächlich darauf beschränkt, den Gegner überzurennen, und mittelst eines Sporns, einer Ramme, dem sogenannten rostrum, das feindliche Schiff zum Sinken zu bringen. Bei dieser Kampfesart war es geboten, daß die Schiffe sich durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen auszeichneten, um dem Gegner auszuweichen oder ihn einzuholen; andererseits mußten die Schiffe möglichst groß und stark gebaut sein, um dem Stoße Nachdruck zu geben und dem gegnerischen Stoße Widerstand zu leisten. Wir sehen deshalb zu jener Zeit Schiffe auftreten, welche nach den in der neuesten Zeit erlangten Aufschlüssen an Größe den größten Panzerschiffen der Jetztzeit nicht nachstehen; ein unter Ptolemäus IV. gebautes Schiff stand sogar dem bekannten Riesenschiff Great Eastern nur wenig an Größe nach. Die bewegende Kraft während des Kampfes wurde durch Ruderer gebildet, welche etagenförmig übereinander saßen. Die Römer nun suchten die Ueberlegenheit der feindlichen Schiffe in Bezug auf Größe und Manövrirfähigkeit dadurch auszugleichen, daß sie ihre eigene Ueberlegenheit im Handgemenge auf den Seekampf derart übertrugen, daß sie die feindlichen zum Stoß auf sie einrennenden Schiffe mittelst verschiedenartiger Vorrichtungen festhielten, so daß die eigene Mannschaft auf das feindliche Schiff springen und im Handgemenge den Kampf zum Austrag bringen konnte. Dazu war es aber erforderlich, viele Mannschaften, Kämpfer, an Bord unterzubringen, wodurch die langen, schmalen Schiffe der Griechen und Carthager durch zwar plumpe, breite, aber sehr tragfähige Schiffe verdrängt wurden. (S. Fahrzeuge.) Das Princip der Enterung blieb von da ab geltend bis auf die neueste Zeit, wo es durch die Dampfkraft, die weittragenden Geschütze und die Eisenpanzerung verdrängt wird und wieder durch das in frühester Zeit übliche Rammen und Ueberrennen ersetzt zu werden scheint. — Der Angriff bediente sich zur Enterung der Enterhaken, vielarmiger eiserner Haken, an welche Taue oder eiserne Ketten befestigt waren, welche in die Takelage des feindlichen Fahrzeugs geworfen wurden, um die Schiffe an einander „längsseit" zu holen. Enterbrücken erleichterten den Uebergang und die Enterbeile, welche noch jetzt auf allen Kriegsschiffen in Gebrauch sind, dienten nicht nur als Angriffs- und Vertheidigungswaffe, sondern auch zum Kappen der Enterhakentaue und Enternetze, sowie zum Ersteigen der Schiffswand, indem der dem Beile entgegengesetzt angebrachte eiserne Haken resp. Dorn in dieselbe eingehauen wird und als Handhabe dient. Die Vertheidigung bediente sich der Enternetze zur Abwehr der Enterer. Diese waren theils aus Draht, theils aus Tauwerk gefertigt und wurden oberhalb der Bordwand ausgespannt, um das Ueberkommen zu erschweren. Die durch die Geschützpforten Einsteigenden wurden durch daselbst stationirte Leute, welche mit Geschützspaken (Hebebäumen) versehen waren, zurückgetrieben.

Entführung heißt die durch Gewalt oder List verübte widerrechtliche Entfernung einer Person aus der Obhut dessen, welchem rechtlich die Gewalt über sie zusteht. Sie ist nach allen Gesetzgebungen strafbar, wird heut in der Regel mit zeitiger Freiheitsentziehung, wurde vormals namentlich bei den Römern und bis zu Kaiser Karl V. aber mit dem Tode und Vermögensentziehung bestraft. Manche Gesetzgebungen strafen nur die Entführung von Frauen zum Zweck, mit ihnen eine Ehe zu erzwingen oder Unzucht zu treiben, andere halten jedoch weit richtiger auch die Fortführung einer männlichen Person aus ihrem Schutzverhältnisse für strafbar, und lassen jedenfalls schon Strafe eintreten, wenn eine Frauensperson von Personen des eigenen Geschlechtes zum Zwecke, sie der Unzucht zu überliefern, aus dem bisherigen Schutzverhältnisse gewaltsamer oder listiger Weise weggeführt wird. Strafbarkeit liegt vor, selbst wenn die Ent-

Digitized by Google

führte eingewilligt hat, wenn nur der über sie Schutzberechtigte die Entfernung nicht wollte.

Enthaupten (Decollation) war bis zum Einführen der Schießwaffen die übliche Todesstrafe für verbrecherische Landsoldaten, und zwar bediente man sich bald des Schwertes, bald des Beiles. Heut ist es noch in vielen Ländern einzig erlaubte Todesstrafe für Civilpersonen. Das den Kopf vom Rumpfe trennende Instrument wird entweder von Menschenhand oder durch eine Maschine (Guillotine) in Bewegung gesetzt. Soldaten zu enthaupten ist nicht mehr üblich.

Entladung, das Abgehen des Schusses aus einer Feuerwaffe ohne begreifliche oder sichtbare Ursache. Die Möglichkeit der E. hat zu der Vorsicht des Aufrechttragens, des Abfeuerns des Gewehres nach dem Dienste ꝛc. veranlaßt.

Entlassung aus dem Amte oder Entsetzung von der Dienststellung kann entweder zur Belohnung, oder in Folge vorliegender Umstände, wie Ablauf der Dienstzeit, eingetretene Dienstunbrauchbarkeit, Antrag des Dienenden u. s. w. oder endlich auch zur Strafe geschehen, weil der Betreffende durch sein Verhalten sich des ferneren Verbleibes in seiner Stellung unwerth gemacht hat. Namentlich ist die Dienstentlassung auch eine Strafe des Soldaten. Sie war dies noch mehr in der Zeit der Söldner- und Werbeheere. Schon die Römer kannten sie als missio ignominiosa. Sie konnte nur wegen begangener Strafthat auf Ausspruch des Feldherrn erfolgen. Auch war nöthig, daß dem Entlassenen die militärischen Auszeichnungen genommen oder die Entlassung als schimpflich erklärt wurde. Sie geschah bisweilen nur auf Zeit, hatte unter allen Umständen eine Ehrenminderung des Entlassenen zur Folge, machte sogar zum Bekleiden von Ehrenstellen, Aufenthalt in Rom, Uebernehmen der Vormundschaft und Aehnlichem unfähig. Sie war nicht nur gegen Gemeine, sondern, was vielfach zwar bestritten wird, auch gegen Offiziere zulässig, wie u. A. daraus hervorgeht, daß der Consul Rutilius im sicilischen Kriege seinen Schwiegersohn Quintus Fabius, durch dessen Schuld Tauriminitana verloren war, J. Cäsar im afrikanischen Kriege den Reiteroberst Fontejus wegen Aufreizen des Heeres zum Ungehorsam und noch Caligula nachlässige Reiterführer schimpflich entließen. Gegenwärtig hat die Dienstentlassung eine Ehrenminderung des Entlassenen nicht geradezu zur Folge, wenn allerdings auch die allgemeine Achtung einem solchen leicht verloren zu gehen pflegt. Sie kann gegen Soldaten und Offiziere verhängt werden, aber immer nur auf Grund eines Allerhöchsten Orts bestätigten Erkenntnisses eintreten. Das die Offiziere zur Entlassung verurtheilende Erkenntniß braucht jedoch nicht nothwendig ein kriegsrechtliches zu sein, vielmehr ist in der Regel schon den Ehrengerichten das Erkennen auf E. als Offizier oder aus dem Heere gesetzlich zugestanden. Die Wiederannahme eines Entlassenen pflegt in der Regel nicht wieder zu geschehen. Uebrigens verliert der schimpflich entlassene Soldat oder Offizier das durch seine bisherige Dienstzeit erworbene Recht auf Civilanstellung unwiderruflich. Ueber die römische missio s. m. Sichtermann: de poenis militaribus Romanorum, (1708) Kap. XI. S. 104; Jos. Voëtius: de jure militari, (1676) S. 340.

Entsetzung nennt man die Befreiung eines belagerten (oder eingeschlossenen) Ortes (Festung) und zwar geschieht dies meist dadurch, daß das Belagerungsheer ein im Felde stehendes feindliches Heer zur Aufhebung der Belagerung gezwungen wird. Die Festung wird dergestalt entsetzt.

Entwendung gebraucht man im gewöhnlichen Leben vielfach für Diebstahl, bedeutet in der Rechtssprache jedoch nur die Wegnahme von Früchten und Eßwaaren zum Verzehren auf der Stelle ohne Anwendung von Gewalt. Sie unterscheidet sich vom Diebstahl also dadurch, daß zu dessen Erfordernissen (s. d.)

Digitized by Google

noch der weitere Umstand hinzukommen muß, daß die weggenommenen Gegenstände nicht blos verzehrbar waren, sondern auch sofort verzehrt worden, jedenfalls aber in der unverkennbaren Absicht, sie sofort zu verzehren, angeeignet sind. Die Strafe der Entwendung ist überall geringer als die eigentliche Diebstahlsstrafe. Bestrafung wegen E. begründet nicht bei demnächst verübtem Diebstahle die Rückfallsstrafen anzuwenden.

Enveloppe (franz.) oder Mantel heißt in der Befestigungskunst ein Außenwerk, welches sich entweder um den ganzen Hauptwall eines Platzes oder mindestens um eine ganze Front der Festung zieht. Denkt man sich z. B. im Bastionärsystem die vor den Bastionen und Ravelinen liegenden Contregarden in den eingehenden Winkeln mit einander verbunden, so entsteht eine zusammenhängende zweite Umwallung, die den Namen E. trägt. Der Belagerer muß dieselbe erobern, bevor er den Hauptwall angreifen kann. Die Nachtheile einer solchen E. sind, außer den bedeutenden Kosten, die vielen todten Winkel, das Hemmen der Offensivbewegungen der Besatzung und die Begünstigung eines Ausbreitens des Belagerers, sobald die E. genommen ist. Vgl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch, Berlin 1865.

Envergure (franz.), das Verhältniß der feindlichen Laufgräben zu den Außenwerken einer Festung, wenn jene soweit vorrücken, daß diese ihnen im Rücken bleiben; die Ueberflügelung der Angriffsarbeiten durch die Festungswerke.

Enyo, in der griechischen Mythologie die Göttin des Krieges und der Verwüstung, identisch mit der Bellona (s. d.) der Römer.

Enzersdorf, Dorf unweit östlich von Wien, am linken Ufer der Donau, der Insel Lobau gegenüber, bekannt durch die Schlacht bei Aspern, namentlich aber durch die bei Wagram (s. d.).

Enzio, der natürliche Sohn des römisch-deutschen Kaisers Friedrich II. und wegen seiner körperlichen Schönheit, hohen geistigen Begabung und kriegerischen Tugend dessen Liebling, geb. 1225 in Palermo, machte 1237 an der Seite seines Vaters die Schlacht bei Cortenuova mit, und wurde 1240 durch Vermählung mit der sardinischen Königswittwe Adelasia König von Sardinien. Trotz seiner Jugend führte er gegen die italienischen Städte nach seines Vaters Entwurfe den Krieg mit vollstem Verständniß und einer bewunderungswürdigen Bravour. Da Friedrich II. gegen den Papst im Kampfe lag, traf 1239 auch den König E. der Bannstrahl. Indessen erschrak der junge König nicht vor dieser geistlichen Waffe. Da der Papst eine Kirchenversammlung nach Rom berief, die der Kaiser Friedrich verbot, sammelte E. eine Flotte, entschlossen, derjenigen, auf welcher die Kirchenfürsten nach Rom übergeschifft werden sollten, eine Schlacht zu liefern. Dies geschah 1241 und König E. siegte nicht nur, sondern nahm drei päpstliche Gesandte und über 100 Kirchenfürsten (Bischöfe und Erzbischöfe) gefangen. Aus der ungeheuren Geldmasse, welche diese für den Papst mit sich führten, ließ er silberne Ketten machen und die Gefangenen, in diese geschlossen, an ihre Haftorte bringen. Bei Georgonzuolo brachte ihn 1245 seine Verwegenheit in Gefangenschaft der Mailänder. Freigegeben setzte er den Krieg mit größter Energie fort, fiel aber 1249 in die Hände der Bologneser. Diese betrachteten ihn als Geißel und hielten ihn 22 Jahre bis zu seinem Tode (15. März 1272) gefangen.

Eosander, Johann Friedrich, geb. in Schweden, preußischer Generallieutenant, berühmt als Baumeister, machte den Riß des Königlichen Schlosses in Berlin, leitete den Bau des Schlosses in Charlottenburg und starb 1729 in Dresden.

Epagoge, der Colonnen- und Flankenmarsch in Abtheilungen bei den alten Griechen.

Epaminondas, geb. um 418 v. Chr. in Theben in Griechenland, gefeiert als Staatsmann, wurde er 371 an die Spitze eines Heeres gestellt und er-

Digitized by Google

kämpfte mit Pelopidas im Juli 371 einen großen Sieg über die Spartaner. Er unternahm mit abwechselndem Glücke und ohne nachhaltenden Erfolg vier Heerzüge gegen den Peloponnes und blieb im Juni 362 in der Schlacht bei Mantinea.

Epariroi, Executionstruppe des Arkadischen Städtebundes von 5000 Mann nach der Schlacht bei Leuktra.

Epaulement, hohe Brustwehr zur Deckung der Reiterei, s. a. Deckungen.

Epaulette, eine militärisches Abzeichen, welches zuerst auf den Schutz der Achseln gegen den Hieb, namentlich bei der Cavalerie, berechnet und von den alten Rüstungen auf die militärische Ausstattung der Neuzeit übergegangen sein mochte, jetzt aber mehr zum Schmuck und zur Bezeichnung der Offiziergrade dient. Mit Ausnahme der österreichischen sind fast in allen europäischen Armeen die E. gebräuchlich und zwar in zwei Arten, nämlich mit Fransen besetzt (volle E.n) und ohne Fransen. Letztere heißen Contreepauletten und bestehen aus einer die Achsel bedeckenden Klappe, welche in ein größeres Oval ausläuft, dessen Rand mit einem Tressengeflecht oder einem metallenen halbmondförmigen Schilde besetzt ist. Die innere Fläche des Offizierepauletts besteht in der Regel aus einem glatten Silber- oder Goldgeflechte oder aus farbigem Tuche, auf welchem sich in kleinen Sternen oder ähnlichen Zeichen nach deren Zahl die Unterabtheilungen gewisser Rangstufen angedeutet befinden. Der Majors-, Oberstlieutenants- und Oberstenrang wird durch das allen dreien gemeinsame Stabsoffizierzeichen des Besatzes mit dünnen Gold- oder Silberfransen angezeigt; im Innern des E.'s aber befinden sich wieder die besonderen Abzeichen jener drei Würden in Sternchen oder ähnlichen Zeichen. Die Epaulettefransen der Generale sind fast fingerdick und heißen Bouillons. Das Tragen zweier verschiedener E.n auf einer Uniform, nämlich eines vollen und eines Contreepaulettes, ist wegen des häßlichen Ansehens, den es der Person giebt, meist abgekommen. In einigen Armeen tragen auch die Subalternoffiziere volle Epauletten, doch gleichartig auf beiden Schultern. Im französischen Heere tragen auch die Mannschaften aller Waffen Epauletten, und zwar wollene. In der norddeutschen Armee finden sich bei der Mannschaft nur E.n: in sämmtlichen Ulanenregimentern und im königlich sächsischen (12.) Armeecorps bei der ganzen Cavalerie, der reitenden Artillerie und dem Train. Die Husaren tragen in keinem Heere E.n, auch die Offiziere nicht. Bei einigen Armeen gehört das E. nur zu gewissen Uniformen, z. B. der Dienst- oder Paradeuniform; bei der russischen und preußischen Generalität fallen sie bei der Galauniform weg und werden durch einen schweren Schnurenbehang ersetzt. In Kriegen wird bisweilen das Ablegen der E. befohlen, damit durch sie der Offizier dem Feinde nicht zu erkennbar werde; namentlich geschieht dies bei Belagerungen. In der Norddeutschen Bundesarmee werden zum Felddienst und im Kriege die seit 1866 in der Preußischen Armee eingeführten Feldachselstücke (s. d.) getragen.

Epeos, Grieche, Mitkämpfer vor Troja und Erbauer des Trojanischen Pferdes.

Eperies, Stadt von 9000 Einwohnern an der Tarcza im ungarischen Comitat Saros, strategisch wichtiger Platz, 1394 mit Mauern und später mit festen Werken umgeben, die es in den häufigen ungarischen Kriegen oft zu einem Objecte des Kampfes machten. Die Oesterreicher zerstörten 1673 die festen Werke. 1682 aber wurden dieselben von den Insurgenten, die sich der Stadt bemächtigt hatten, wieder hergestellt. 1684 siegten die Oesterreicher hier, eroberten im folgenden Jahre die Stadt und im Jahre 1687 waltete hier das blutige Kriegsgericht des Generals Caraffa. Später verloren und gewannen die Oesterreicher E. wieder (1710), und so legten sie auch im Jahre 1848 Werth auf den Besitz dieser Stadt, der ihnen am 10. Dec. zu Theil wurde; nach ihrem Wegzuge wurde E. 23. Juni 1849 von den Russen besetzt.

Digitized by Google

Epernay, Stadt im französischen Departement Marne, an der Marne und der Paris-Straßburger Eisenbahn, inmitten der reichsten Weinberge der Champagne gelegen, einer der Haupthandelsplätze für Champagnerweine, hat 10.600 Einwohner. E. wurde 1594 von Heinrich IV. belagert und erobert, wobei der Marschall Biron fiel.

Epernon, Jean Louis de Nogaret de la Valette Herzog von, geb. 1554 zu Languedoc, that sich in navarresischen Kriegsdiensten hervor, aus denen er in französische trat und ohne außerordentliche Thaten Generaloberst der Infanterie und Admiral wurde. Er widmete sich sodann ganz dem Interesse der Staatsverwaltung und der Dynastie, auf welchem Gebiete er sich durch seine Ränke und Prätensionen mehr gefährlich als nützlich machte und starb 1642.

Ephedros, bei den altgriechischen Kampfspielen ein Kämpfer, der für einen Gefallenen gegen dessen Besieger eintrat.

Ephesos, eine jetzt in Trümmern liegende Stadt am Meerbusen von Scalanova in Kleinasien, sehr bedeutsam in der biblischen Geschichte und ebenso im griechischen Alterthume, wo E. eine der zwölf sich selbst regierenden Städte Joniens war. E. wurde der Sage nach von den Amazonen gegründet, gehörte zu den schönsten Städten Kleinasiens und war besonders durch seinen zu den Wunderwerken der Welt gerechneten Dianentempel berühmt. Hier wurden 408 v. Chr. die Athener von den mit den Persern verbündeten Spartanern geschlagen. Durch Eroberung kam es dann an Syrien, wurde im 3. Jahrh. nach Chr. von den Scythen verheert, im 3. Jahrh. von den Gothen und im 11. Jahrh. von den Türken erobert, die es wieder an das griechische Kaiserreich verloren, aber 1288 zurück eroberten. Von den alten prachtvollen Bauwerken sind in der Nähe des Dorfes Ajaslug (im türkischen Ejalet Aidin) nur noch Trümmer, die Akropolis aber, in der noch das Gefängniß des Apostels Paulus gezeigt wird, ziemlich vollständig vorhanden.

Ephipparchia, in den altgriechischen Heeren eine Viertabtheilung der Cavaleriephalanx, enthielt 1024 Mann; ihr Commandeur hieß Ephipparchos.

Epigeus, Kämpfer vor Troja, wo er fiel, Sohn des Königs Agakles von Thessalien.

Epigonen (Nachgeborene) heißen die Söhne der sieben gegen Theben verbündeten Fürsten, nämlich: Alkmäon, Aegialaus, Diomedes, Promachos, Sthenelos, Thersander und Eurhalos, welche verbündet Theben zerstörten, um das Schicksal ihrer Väter zu rächen.

Epingare (franz.), früher ein kleines Einpfündergeschütz.

Epiros, eine Landschaft im alten Griechenland, die vom 5. bis zum 2. Jahrhundert v. Chr. ein eignes Königreich ausmachte und eine ansehnliche Rolle in der damaligen Kriegsgeschichte spielte. Es umfaßte den südlichen Theil des heutigen Albanien oder das jetzige türkische Ejalet Janina.

Episemon, hieß bei den alten Griechen die rothe Fahne, mit welcher der Befehlshaber der Flotte das Zeichen zum Kampfe gab.

Epistrophos, Kämpfer vor Troja, Führer der Phokäer, von Hector erlegt.

Epitagma, die Haupttabtheilung in der altgriechischen Schlachtordnung der Reiterei, bestand aus 4096 Mann; ihr Commandeur hieß Epitagmatarchos. Die Epitagmen waren zu 2 Telen, diese zu 4 Ephipparchien, diese zu 8 Hipparchien, diese zu 16 Tarentinen, diese zu 32 Epilarchien, diese zu 64 Ilen gegliedert. Bei den leichten Truppen war die Stärke 8192 Mann und die Gliederung zu 2 Stiphen, 4 Epixenien, 8 Systremmen, 86 Xenagien und 32 Psilagien.

Epitaphios, die Trauerrede auf die im Kriege eines verflossenen Jahres Gefallenen.

Digitized by Google

Epitaxis, die treffenweise Aufstellung eines Heeres zur Schlacht (im alten Griechenland).

Eporedorix, heldenhafter Herzog der Aeduer, wurde von Cäsar 52 v. Chr. zum Gefangenen gemacht. Sein Sohn nahm dafür Rache an den Römern, indem er die Empörungen der Gallier unterstützte; derselbe commandirte einen Theil der Gallier vor Alesia.

Epos (Epopöe, griech.) das Heldengedicht.

Eques, lateinisch, Reiter.

Equipage (franz.), die Schiffsbesatzung, ein im Deutschen nur noch selten gebrauchter Ausdruck.

Equiria, 1) das Fest zu Ehren des Mars im alter Rom. Dabei wurden Wettspiele zu Pferde gehalten, 2) die Musterung der Militärpferde.

Equitationsschulen heißen in Oesterreich die Reitschulen der Cavalerie.

Equites, die Reiterei des altrömischen Reichs, schon unter Romulus von der Elite des Fußvolks gebildet und in Centurien, Turmen und Decurien getheilt, umfaßte 300 Mann und an der Spitze stand der Tribunus celerum. Sie wurde später sehr verstärkt, und mehr und mehr bevorzugt, so daß schon unter Servius Tullius nur bessere Stände für die Cavalerie zugelassen wurden und diese eine Art Ritterstand bildeten, der sich unter den Grachen völlig ausbildete und unter dem Namen ordo equester Standesvorrechte erlangte, die in der lex judicaria 123 v. Chr. verbrieft wurden. Neben dieser aus der ersten Cavalerie entstandenen Ritterschaft entstand nun eine andere freiwillige Cavalerie, die um Sold diente und keine Vorrechte hatte, und nun hörte jene Ritterschaft umsomehr auf, insbesondere die berittene Kriegsmacht des Staats auszumachen, wohl aber besetzten nun die jüngeren Personen jenes Ritterstandes die Offizierstellen der Reiterei und es galt die Offiziercarrière in dieser für die Stufenleiter zu den höchsten Staatsämtern.

Erafo, Revito, ein namhafter Führer in den spanischen Parteikämpfen unter Ferdinand VII.; starb 1835.

Erbfolge bezeichnet den Uebergang der gesammten übertragbaren Rechte und Verbindlichkeiten eines Verstorbenen auf einen Lebenden. Es ist nun neben dem Uebergange in die Gesammtheit der Rechte und Verbindlichkeiten eines Verstorbenen, sei es nun in die volle oder nach Quoten getheilte, auch noch ein Uebergang in einzelne Nachlaßgegenstände oder Verbindlichkeiten denkbar. Darauf beruht der Unterschied zwischen Universal- und Singularsuccession. Die einzige gesetzlich noch bestehende Universalsuccession ist die E. Ihr Grund ist entweder das Gesetz, oder der letzte Wille des Erblassers, oder Vertrag. Danach unterscheidet man Intestat-, Testaments- oder Vertrags-Erbfolge. Ferner ist zu unterscheiden zwischen Erbfolgerecht und -Ordnung, worunter man die Reihenfolge, in welcher die Berufenen zur Hebung gelangen, versteht. Dieselbe ist in den verschiedenen Rechtssystemen verschieden. Darin stimmt man jedoch überein, daß in erster Linie die Descendenten, in fernerer die Ascendenten, noch in weiterer die Seitenverwandten und ganz zuletzt erst die Staatskasse zur Hebung berufen werden. Wann und unter welchen Umständen überlebende Ehegatten den Nachlaß erwerben, ist in den einzelnen Gegenden und Rechten verschieden und hängt mit den ehelichen Güterverhältnissen zusammen, doch ist man gegenwärtig fast allgemein dahin gelangt, ihnen vor oder mit den Seitenverwandten ein Erbrecht zuzugestehen. Einige besondere Erbfolgeordnungen sind die Primogenitur (s. d.), das Majorat (s. d.), die Secundo- und Tertiogenitur (s. Primogenitur), das Seniorat (s. d.), welche im Lehn- und Privatfürstenrecht von großer Bedeutung sind. Schließlich sei bemerkt, daß unter der häufig gebrauchten Bezeichnung Parentelenordnung zu verstehen ist, daß immer nur auf den nächsten

Digitized by Google

gemeinschaftlichen Stammvater gesehen wird und ein Besitzthum so lange bei der Nachkommenschaft einer Person bleibt, als noch Jemand in derselben Parentel vorhanden ist, und erst dann der Nachkommenschaft desselben Stammvaters zurückfällt. Sie findet sich praktisch bei den deutschen Herrscherfamilien durchgeführt.

Erbfolgekriege nennt man Kriege zwischen zwei oder mehren Mächten, welche über die Thronfolgerechte in einem dritten Staate geführt werden; bekannt sind namentlich der Spanische E. von 1701—1713; der Oesterreichische E. von 1740—1748 und der Bairische E. von 1778—1779 (s. die eignen Artikel).

Erbrecht ist der Inbegriff der Gesetze, welche bestimmen, inwiefern und auf welche Weise die Rechtsverhältnisse der Menschen nach ihrem Tode auf andere Personen übergehen und von diesen fortgesetzt werden. In subjectivem Sinne versteht man darunter die Berechtigung Jemandes zum Eintritte in die Rechtsverhältnisse eines Verstorbenen. Beim Erbrechte kommen folgende Begriffe in Betracht. Die Summe der von Jemandem bei seinem Tode hinterlassenen Rechtsverhältnisse und Gegenstände macht die Erbschaft aus. In seiner Eigenschaft als Hinterlasser einer Erbschaft heißt der Verstorbene Erblasser. Wer zu ihrem Ergreifen berechtigt ist, heißt Erbe. Sein Recht kann dieser entweder aus dem Gesetz, oder dem letzten Willen des Erblassers, oder einem mit diesem errichteten Vertrage ableiten, wonach man gesetzliche, Testaments- und Vertragserben unterscheidet. Die gesetzlichen Erben sind wieder Pflichttheilserben, d. h. dürfen die Zuwendung einer Nachlaßquote auch gegen den Willen des Erblassers fordern, oder Notherben, d. h. müssen im Testamente genannt, sei es eingesetzt oder enterbt sein, oder Intestaterben, d. h. gelangen nur zur Erbfolge, wenn der Erblasser ohne ein gültiges Testament verstorben ist. In denselben Nachlaß können mehre entweder so, daß jeder einen Theil erhält, oder so, daß der eine erst bei dem Absterben des Andern den Nachlaß erwirbt, eintreten. Man spricht in jenem Falle von Miterben, in diesem von Substituterben oder Ersubstituten. Ein Fall der letzteren Art liegt z. B. vor, wenn ein Vater seinen Sohn zwar zum Erben ernennt, aber bestimmt, daß die Vermögenssubstanz von diesem nicht angegriffen, sondern auf seine Kinder vererbt werden soll. Die Enkelkinder des Erblassers sind dann die Substituterben. Jeder Erbe tritt in alle Rechte und Verbindlichkeiten des Verstorbenen, muß also die sämmtlichen hinterlassenen Schulden bezahlen, selbst wenn sie den Activnachlaß übersteigen. Darin ist jedoch in neueren Gesetzgebungen eine Ausnahme gemacht, indem man dem Erben gestattet, binnen bestimmter Frist ein Nachlaßverzeichniß (Inventar) einzureichen, und sich nur zum Erbantritt nach Maßgabe dieses Verzeichnisses zu erklären, was zur Folge hat, daß er nicht mehr Schulden zu bezahlen hat, als durch Versilberung des Nachlasses gedeckt werden können. Ein so antretender Erbe heißt Beneficialerbe. Jede Erbschaft fällt mit dem Tode des Erblassers an, wird aber erst durch Antretung, die jedoch nicht ausdrücklich, sondern auch durch concludende Handlungen, z. B. thatsächliches Ergreifen der Nachlaßgegenstände, oder Stillschweigen, nämlich unbenutztes Vorübergehenlassen der Ablehnungsfrist, geschehen kann, erworben. Die Ablehnung oder Ausschlagung einer Erbschaft muß ausdrücklich geschehen und ist nach allen Gesetzgebungen unwiderruflich. Das Erbrecht selbst ist naturrechtlich begründet, obschon es nicht an Rechtslehrern fehlt, welche die sittliche Berechtigung des Menschen, noch nach seinem Tode über den Nachlaß zu verfügen, leugnen, und andere, welche wieder ein Recht der Familienglieder, den Erblasser in der freien Verfügung über seinen Nachlaß einschränken zu können, vom sittlichen Standpunkt in Abrede stellen zu können meinen. Ein weiteres Eingehen auf diesen Meinungsstreit gehört nicht hierher.

Digitized by Google

Die gründlichsten Arbeiten über Erbrecht sind: Gans: das Erbrecht in weltgeschichtlicher Entwickelung, 4 Bde., 1824—1829 und Gruchot: preußisches Erbrecht, 3 Bde. (Hamm, Grote's Verlag).

Erbvertrag ist die wechselseitige Willensübereinstimmung zweier oder mehrer Personen über die Erbschaft eines von ihnen oder eines Dritten. Nach römischem Rechte war ihr Abschluß unerlaubt, nach deutscher Rechtsanschauung hält man ihr Errichten für zulässig, und sie für ebenso verbindlich und einseitig unwiderruflich wie andere Verträge. Sie unterscheiden sich von Testamenten (s. d.) dadurch, daß letztere einseitig errichtet und zurückgenommen werden können, sie dagegen nicht. Ihre Form ist nach den verschiedenen Landesgesetzen verschieden, doch wird übereinstimmend gerichtliche Verlautbarung, bisweilen auch noch dazu gerichtliche Bestätigung verlangt. Einige Gesetzgebungen lassen Erbverträge ganz allgemein, andere sie nur zwischen Familienangehörigen zu. Eine bestimmte Art Erbverträge sind die Erbverbrüderungen, d. h. Uebereinkommen zwischen zwei oder mehren Familien, daß für den Fall des Aussterbens der Einen das Erbrecht der Andern zustehen soll. Im Mittelalter waren sie bei dem Adel und den Herrscherfamilien sehr üblich, und sind namentlich mehre zwischen Brandenburg einerseits, Pommern, Mecklenburg, Schlesien andererseits geschlossene geschichtlich berühmt geworden. Ob nach heutigem Staatsrechte Erbverbrüderungen der Regentenfamilien noch zulässig sind, ist mit Recht sehr streitig.

Erdmörser waren eine artilleristische Spielerei, welche bei nicht ausreichendem Geschütz als Ersatz dafür gegen Couronnements, Graben-Descenten ꝛc. zur Anwendung gebracht wurden. Sie bestanden in cylindrischen Ausgrabungen ähnlich der Seele eines Mörsers, welche zum Horizonte unter einem Winkel von 45° geneigt waren. Der untere Cylinder von geringerem Durchmesser war zur Aufnahme der Pulverladung bestimmt, der obere zur Aufnahme der Geschosse, Spiegelgranaten, Kartätschen, am häufigsten Steine. Die Verbindung zwischen Ladung und Geschoß, sowie die Führung der letzteren vermittelte ein Hebespiegel. Häufig wurden die Wände der Seele und des Ladungsraumes durch ein kleineres und größeres Faß mit nur einem Boden bekleidet. Diese Fässer bestanden aus zähem Holz, starken Tauben und waren mit starken Reifen umgeben. Die Erde um den E. herum mußte natürlich sehr festgestampft werden, damit die Wirkung nicht minenartig die eigne Geschützbedienung gefährdete. Die Entzündung geschah durch ein Leitfeuer. Ihre Verwendung auf 2—300 Schritt verspricht nicht immer einen Erfolg und kann auch nur als äußerster Nothbehelf empfohlen werden.

Erdrosseln, bei den orientalischen Völkerschaften heut noch eine übliche Strafe für höhere Verwaltungsbeamte, gebrauchten die Römer mehrfach als militärische Strafe. Namentlich soll J. Cäsar Verbrecher haben erdrosseln und dann an das Kreuz heften lassen. (M. s. Sueton: vita J. Caesaris, Cap. 74.) Sie besteht darin, daß durch gewaltsames Zusammendrücken des Halses mittelst der bloßen Hände der Eintritt der atmosphärischen Luft in die Bronchieen gehemmt und die Blutcirculation zwischen Kopf und Brust unterbrochen wird. Bedient man sich eines Würgebandes als Werkzeug, so spricht man von Erwürgen. E. und Erwürgen ist auch sowohl Selbstmordsart, wie eine von Verbrechern für ihre Opfer gewählte Todesart, läßt sich jedoch in jedem Falle am Leichnam leicht feststellen, einmal schon äußerlich durch die am Halse vorkommenden Eindrücke der Hand oder des Würgebandes (Strangulationsmarke), sodann im Innern durch die Veränderungen der Lunge und am Kehlkopfe.

Erdwerk ist ein Vertheidigungswerk, zu dessen Baue kein anderes Material als Erde gedient hat.

Eresburg, einer der namhaftesten Plätze in dem dreißigjährigen Kriege

Digitized by Google

der alten Sachsen gegen Karl den Großen, eine unweit des jetzigen Stadtberge im preußischen Regierungsbezirke Arnsberg gelegene Bergfeste an der Diemel, für deren Erstürmung die Franken große Anstrengungen machten, und die ihnen trotz zweimaliger Eroberung die Sachsen wieder entrissen. Karl d. Gr. nahm sie 772 und 776 n. Chr. ein und brach sie, da er sie nicht besetzen konnte; umsomehr waren die Sachsen beeifert, diesen wichtigen Festungsplatz wiederherzustellen. Hier waren die theuersten Nationalkleinodien aufbewahrt, die jedoch in das Innere des Sachsenlandes abgeführt wurden, nachdem man sich von der gefährlichen Lage der E. überzeugt hatte. Um 912 wurde die E. wieder durch eine Schlacht namhaft, die dabei von Kaiser Konrads Bruder Eberhard und dem Herzog Heinrich von Sachsen, dem nachmaligen Kaiser Heinrich I., geschlagen wurde.

Erfurt, stark befestigte Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks in der preußischen Provinz Sachsen, an der Gera und der Thüringischen Eisenbahn (Linie Halle-Gerstungen), Sitz der Bezirksregierung, des Commandos der 8. Division und einer Kriegsschule, hat einen alten Dom, lebhafte Industrie, besonders in Lederwaaren, berühmte Handelsgärtnereien und zählt 40,144 Einwohner. Die Stadt ist durch Wälle, Mauern und Gräben, die durch ein künstliches Schleusenwerk Wasser erhalten, geschlossen. In der Wallmauer liegen nach altem Systeme vorspringende viereckige Thürme, ein starkes Bastion am Brühlerthore und ein ebensolches am Andreasthore, darauf berechnet, den Angriff des Belagerers zwischen der Stadt und dem Petersberge, dem abgesonderten Haupttheile der Festung, zu verhindern. Zu den abgesonderten Außenwerken, welche die Umfassung der Stadt decken, gehören besonders die starke Querschanze, die Daborstädter Schanze und die hohe Batterie, welche Werke unter einander durch mehrere Lünetten in Correspondenz und Verbindung gesetzt und durch eine Anzahl vorliegender Werke verstärkt sind. Die Reduitanlagen sind hier mit eben so viel Scharfsinn als Sorgfalt ausgeführt. Insbesondere sind die Thore gut befestigt. Der gedeckte Weg am Glacis gehört zu den neueren Werken, denn vor 1814 war E. noch sehr dürftig und mangelhaft befestigt. Die Hauptwerke sind die beiden im Westen der Stadt gelegenen Citadellen Petersberg und Cyriaksburg, von denen letztere erstere dominirt, beide aber die Stadt beherrschen, über welcher sie auf dem Berge, jedoch in geringer Höhe liegen. Der Petersberg ist ungleich umfänglicher, als die Cyriaksburg, die nur einige hundert Schritte von ihr entfernt liegt und mehrfache Verbindung mit derselben hat. Er liegt dicht an der Stadt und von derselben nur durch sein Glacis und den Domplatz getrennt. Im Rücken ist er durch die Cyriaksburg gedeckt, nach zwei Seiten ist er mit Bastionen, deren Zahl vier ist, mit mehren außenliegenden Lünetten und Ravelins versehen und auf der Stadtseite durchaus tenaillirt. Auf dem Petersberg befindet sich die größte Kaserne E.'s, die zur Vertheidigung eingerichtet selbst zu den festen Werken des Petersberges zu rechnen ist. Wie erwähnt liegt über dem Petersberge die Cyriaksburg, ganz selbstständig, in sich abgeschlossen und ganz concentrirt. Sie ist eine der schönsten Citadellen Preußens und kann in ihrer concentrischen Anlage sowohl, als in der Solidität und großen Sauberkeit ihres Baues ebenso für ein architectonisches als fortificatorisches Musterstück gelten. Sie ist im Quadrat erbaut, hat Ravelins und gedeckten Weg mit gemauerten Caponnièren. Der Graben tief, breit, gemauert, trocken, wird von den Ecken her bestrichen; 2 derselben sind mit Thürmen besetzt. Einen Theil des Innern nimmt eine Defensionskaserne ein. Die Cyriaksburg hat ihre eigenen Magazine und Einrichtungen, die ihr eine völlige Selbstständigkeit verleihen. Sie bildet den höchsten Punct in dem Festungsrayon von E. Im Mittelalter litt E. durch Heinrich IV. bei dessen Kriegen gegen die Sachsen, Lothar von Sachsen und Philipp von Schwaben,

Digitized by Google

namentlich aber später durch seine eigenen Herren, die Erzbischöfe von Mainz, gegen die es sich wiederholt erhob. In den Fehden und Streitigkeiten der Thüringschen Landgrafen spielte E. stets eine Rolle, und namentlich führte es in dieser wirren Zeit auch einige Fehden auf eigene Hand, weshalb Kaiser Rudolph von Habsburg 1289 gerade hier einen Reichstag zu Unterdrückung des Fehdewesens hielt. Im Dreißigjährigen Kriege war E. von den Schweden besetzt und 1640 hatte Baner hier sein Hauptquartier. Im Interesse des Erzbischofs von Mainz erlitt es 1664 eine Belagerung und Trennung von Sachsen, 1759 eroberten es die Preußen. Nachdem E. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an Kurmainz gefallen war, kam es 1802 an Preußen. Nach der Schlacht bei Jena capitulirte E. ohne Kampf am 16. Oct. 1806 an die Franzosen unter Murat und lieferte 120 Geschütze und ansehnliche Kriegsvorräthe in die Hand der Sieger; es blieb dann unmittelbar unter französischer Herrschaft, während das Gebiet von E. später zum Königreich Westfalen geschlagen wurde. Vom 27. Sept. bis 14. Oct. 1808 hielt hier Napoleon einen Fürstencongreß, dem u. A. der Kaiser Alexander I. von Rußland und die Könige von Sachsen, Baiern, Württemberg und Westfalen beiwohnten. Nach der Schlacht bei Leipzig wurde E. im Herbst 1813 von den Preußen belagert und beschossen, wobei es theilweis arg litt; die Stadt selbst capitulirte bereits am 20. December, worauf sich die Franzosen auf die Cyriaksburg und den Petersberg zurückzogen und sich dort hielten, bis sie im Mai 1814 gleichfalls capitulirten. Im Wiener Congreß kam E. wieder unter preußische Hoheit, während ein Theil des Gebiets an Weimar fiel. Vom 20. März bis 29. April 1850 hielt hier das deutsche Unionsparlament seine Sitzungen.

Ergänzung, s. Ersatz und Reserve.

Erhöhungsvisir. Die eigne Schwere des Geschosses und der Widerstand der Luft verursachen beim Schießen eine Abweichung des Geschosses von der verlängerten Seelenachse nach unten. Diese Abweichung wächst mit der Größe der Entfernung, da die treibende Kraft nach dem Austritt des Geschosses aus der Seele durch nichts verstärkt wird, dagegen Geschoßschwere und Luftwiderstand continuirlich fortwirken. Zur Erreichung einer gewissen Treffjähigkeit ist es also nothwendig, daß die Seelenachse des Rohrs und das Zielobject in einer Verticalebene gedacht und dem Rohr eine solche Neigung zum Horizonte gegeben wird, daß das Geschoß unter Anrechnung seiner Senkung während des Fluges das Ziel zu erreichen vermag. Die hierbei zu Hilfe kommende Linie heißt die Visirlinie; sie geht durch die Mitte der Kimme des Visirs über den höchsten Punct des Kornes. Läuft die Visirlinie mit der Seelenachse parallel, so heißt die Waffe verglichen, im andern Falle schneiden sich beide Linien mehr oder weniger weit vor der Mündung, das Rohr hat also von Hause aus einen natürlichen Erhöhungswinkel. Die Senkung des Geschosses unter die verlängerte Seelenachse beginnt in dem Augenblicke, wo das Geschoß die Seele des Rohrs verläßt; es muß mithin bei verglichenen Röhren die Visirlinie (auch Seelenachse) um so viel über den beabsichtigten Treffpunct gerichtet werden, als die Senkung darunter betragen haben würde, wenn die Visirlinie (Seelenachse) auf den Treffpunct gerichtet gewesen wäre. Dies zu erleichtern hat man je nach Maßgabe der Entfernung dem Visire eine größere Höhe über der Seelenachse gegeben, als dem Korne und nennt diese Einrichtung das Erhöhungsvisir. Je mehr der Visireinschnitt das Korn überragt, je größer wird der Visirwinkel und je näher liegt der Treffpunct der Visirlinie und Seelenachse an der Mündung des Rohres. Die Geschoßbahn erhebt sich hier über die Visirlinie, nachdem sie dieselbe geschnitten hat, senkt sich dann wieder und durchschneidet die Visirlinie zum zweiten Male. Fällt der beabsichtigte Treffpunct mit diesem

Digitized by Google

Puncte zusammen, so nennt man den Schuß einen Visirschuß und die Entfernung die Visirschußweite. Solcher Erhöhungsvisire führen wir 3 an: das Standvisir, die kleine Klappe und die hohe Klappe. Alle 3 haben in ihrer oberen Kante einen Einschnitt, welchen man Kimme nennt. Die zweite Klappe hat häufig noch eine Kimme in einem Loch als Hilfsvisir zwischen kleiner und hoher Klappe. Bei hohen Visirungen thut man wohl, dieses Loch nicht rund, sondern segmentförmig zu bohren, da ein solches nicht allein ein größeres Gesichtsfeld eröffnet, sondern durch die Sehne des Segments dem Rohre eine wagrechte Lage sichert, auch eine genauere Beurtheilung der Kornhöhe gestattet. Das Korn steht um einige Zoll von der Mündung entfernt und auf derselben Seite, wie das Visir. Beim Richten unterscheidet man feines Korn, wenn die Spitze des Korns im Scheitel des Winkels der Kimme sichtbar wird, gestrichenes Korn, wenn die obere Fläche des Korns sich mit der Visirlinie vergleicht und volles Korn, wenn das ganze Korn in der Kimme steht. Auch diese drei Visirarten lassen wieder verschiedene Abstufungen zu, jedoch bleibt das Richten über gestrichen Korn der leichteren Ausführbarkeit und der geringeren Fehler wegen, welche dabei vorkommen, vorzuziehen. Durch diese 4 verschiedenen Visireinrichtungen und durch die genannten 3 Kornhöhen ist man, abgesehen von allen Unterabtheilungen im Stande auf $3 \times 4 = 12$ Entfernungen das Erhöhungsvisir zu ermitteln, und in der That kann man nicht darauf verzichten, vom Gewehre blos auf 250 bis 300 Schritt Gebrauch zu machen, denn beispielsweise beträgt die Totalschußweite des preußischen Zündnadelgewehrs 1800—2000 Schritt und besitzt bis gegen 1000 Schritt noch eine für Gefechtszwecke genügende Treffsähigkeit und bis 1300 Schritt eine ausreichende Durchschlagskraft. Die Visireinrichtungen der Geschütze sind im Princip dieselben, wie die der Handfeuerwaffen; sie unterscheiden sich hauptsächlich darin, daß bei ihnen Visirlinie und Seelenachse parallel läuft, während bei den Gewehren derjenige natürliche Erhöhungswinkel in den meisten Staaten ermittelt ist, welcher über Standvisir die Entfernung von circa 250 Schritt erreicht. Die Visirerhöhung wird hier entweder durch den Aufsatz (s. d.), welcher in Zolle und Zollbruchtheile eingetheilt ist, oder durch den Quadranten vermittelst des Gradbogens vermittelt. Der Aufsatz ist entweder mit dem Geschützrohr verbunden oder wird lose mitgeführt, er ist aus Holz gefertigt, auch von Metall. Der Quadrant ist entweder ein Libellen- oder Pendel-Quadrant (s. Quadrant).

Ericsson, John, einer der namhaftesten Ingenieure der Gegenwart, geb. 1803 zu Langbanshyttan im schwedischen Län Wermland, wurde 1822 Lieutenant in der schwedischen Armee, ging 1826 nach England, um dort seine neu erfundene Calorische Maschine (s. d.) aufzustellen, erzielte jedoch damit keinen Erfolg, widmete sich dann in England der Verbesserung der Dampfmaschinen, siedelte 1839 nach Newyork über, erbaute hier das Kriegsschiff Princeton, den ersten mit einer Propellerschraube versehenen Dampfer, welcher eine vollständige Umgestaltung im Bau der Kriegsdampfschiffe hervorrief und bald die Raddampfer fast vollständig verdrängte. Außerdem machte er noch mehre wichtige Erfindungen (u. a. eines sinnreichen Distancemessers zur See) und erwarb sich namentlich im Amerikanischen Secessionistenkriege durch den Bau schußfester Kanonenboote, sogenannter „Monitors" (s. d.) einen großen Ruf; das erste dieser Boote, das sich bereits im März 1862 in einem Seegefechte glänzend bewährte, erbaute er in der kurzen Zeit vom 5. Oct. bis 31. Dec. 1861.

Eris, in der griechischen Mythologie die Göttin der Zwietracht und daher die Stifterin der Kriege. Von Zeus gesendet trat sie in das Land und alsbald erhoben sich alle bösen Leidenschaften, Rachsucht, Blutgier, Gesetzesverachtung, Pest, Hunger, Plagen ꝛc. Sie war die Vertreterin aller unedlen Elemente des

Digitized by Google

Kriegs, des Mordes, der Zerstörung ꝛc. Die Gerechtigkeit der Entscheidung galt ihr nichts und sie suchte eher den Frieden zu verhindern als zu gewinnen, ihr entspricht in der römischen Mythologie die im Gefolge der Bellona erscheinende Discordia.

Eriwan (persisch Rewan), die befestigte Hauptstadt des russischen Armeniens oder des jetzigen russisch-kaukasischen Gouvernements E. (529 Q.-M. mit 421,228 Einw.), nördlich vom Ararat, auf einer vom obern Araxes durchflossenen Hochebene, besteht aus der eigentlichen Stadt und der auf einem Basaltfelsen liegenden Festung, hat ein reiches Arsenal, zahlreiche Militärwerkstätten, besonders eine Stückgießerei, schöne Kasernen und 13,000 Einwohner. E. ist an sich ohne strategische Bedeutung, jedoch für Rußland als Waffenplatz von Wichtigkeit. Nachdem die Osmanen 1582 die Stadt und das Schloß des Khan Rewan, nach welchem die Stadt den Namen erhalten hatte, eingenommen, erbauten dieselben die noch jetzt neben der Stadt befindliche sehr starke Festung und verstärkten den Mauergürtel der Stadt durch Verdoppelung und Gräben. 1604 nahmen sie die Perser, 1628 die Türken und 1635 abermals die Perser. Hier 1745 Niederlage der Türken durch die Perser, 1804 Schlacht zwischen den Russen und Persern. Am 19. October 1826 ergab sich E. in Folge der strategischen Mißverhältnisse ohne Kampf auf Capitulation den Russen unter Paskiewitsch, welcher dann unter dem Beinamen Eriwanski in den Grafenstand erhoben wurde. Unter Kaiser Nikolaus von Rußland ist die Festung außerordentlich verstärkt und mit prächtigen Kasernen versehen worden.

Erkenntniß, s. Urtheil.

Erlach, Rudolph Freiherr, Schweizer, siegte bei Laupen 1339, wurde von Rudens 1360 ermordet. 2) Hieronymus Freiherr von, österreichischer General im Oesterreichischen Erbfolgekriege, starb 1748. 3) Freiherr Rudolph Ludwig von, stand 1802 an der Spitze des schweizer Heeres und starb 1810.

Erlangen, Stadt im bairischen Regierungsbezirk Mittelfranken, an der Rednitz, der bairischen Süd-Nordbahn und dem Donau-Mainkanal, hat eine Universität, lebhafte Industrie und 12,000 größtentheils lutherische Einwohner. E. wurde im Dreißigjährigen Kriege 1632 vom Obersten Schlätz, dem Commandanten von Forchheim, überrumpelt, geplündert und verbrannt, aber bis 1655 wieder aufgebaut.

Erlau (ungar. Eger), früher befestigte Stadt von 20,000 Einw., an der E., im Heveser Comitat in Ungarn, hielt 1552 eine Belagerung durch die Türken siegreich aus, wurde 1596 von einem türkischen Heere von 30,000 Mann unter Mahomed III. abermals belagert, hielt sich 3 Wochen und wurde dann verrätherischer Weise übergeben. 1687 eroberten es die Oesterreicher wieder, desgleichen in dem Revolutionskriege 1710.

Erlöserorden, spanischer Orden: weißes Kreuz, im Kriege gegen die Mauren 1118 von Alfons I. gestiftet, bestand nur kurze Zeit.

Erlöserorden, griechischer Orden, 1833 vom König Otto zunächst für die gestiftet, welche sich im Befreiungskriege ausgezeichnet hatten. Der E. hat 5 Classen: 1) die des Großkreuzes für 12, 2) die der Großcomthure für 20, 3) die der Comthure für 30, 4) die des goldenen Kreuzes für 120, 5) die des silbernen Kreuzes für eine unbestimmte Zahl von Personen. Die Decoration besteht in einem Kreuze, dessen Balken in doppelten Spitzen auslaufen, in der Mitte ein Kreuz von Lorbeer- und Eichenblättern umgeben, Hauptkreuz unter einer Krone, auf dem Mittelschilde die Worte: „Deine rechte Hand, Herr, hat sich verherrlicht durch ihre Kraft", auf der Kehrseite das Bild des Königs Otto, das Band hellblau mit weißem Streif am Rande, für die ersten beiden Classen

Digitized by Google

dazu noch ein silberner Stern mit acht Strahlen, auf der linken Brust zu tragen. Nach der Entthronung des Königs Otto erlitten die Insignien des Ordens im August 1863 eine Abänderung, derzufolge jetzt die Rückseite die Inschrift hat: „Gestiftet von der IV. griechischen Nationalversammlung in Argos 1829." Der E. wird für Auszeichnung nicht bloß im Militär-, sondern auch im Civildienst vom Könige, der Großmeister ist, vergeben.

Ermanarich, Sueven-König im 5. Jahrhunderte, eroberte Asturien und einen Theil Portugals, wurde aber von den Vandalen unter Genserich 427 aufs Haupt geschlagen und starb 440 n. Chr.

Erneſtiniſcher Hausorden, 1833 von den Sächsisch-Ernestinischen Fürstenhäusern als eine theilweise Erneuerung des „Ordens der deutschen Redlichkeit" gestiftet. 4 Classen, nebst Verdienstkreuz. Achtspitziges weißes goldgerandetes Kreuz unter einer Krone, zwischen den Balkenausläufen goldene Löwen, an der Spitze goldene Kugeln. Auf einem Schilde in der Mitte das Bild Ernst des Frommen, Devise „Fideliter et constanter", auf der Kehrseite das sächsische Wappen mit dem Stiftungsdatum, Band roth mit grünem Rande, bei der ersten Classe breit und über die Schultern zur rechten Hüfte laufend, bei der zweiten Classe am Halse, bei der dritten und vierten Classe im Knopfloche getragen. Alle Mitglieder der drei sächsischen Herzogshäuser tragen diesen Orden, die Vergebung an andere Personen von Seiten eines Herzogthums kann nur mit Zustimmung der andern beiden geschehen. Dieser Orden hat an sich keinen militärischen Charakter, wird jedoch an Militärs „mit Schwertern" verliehen.

Ernſt, 1) Ernst I. Herzog zu Sachsen-Gotha, genannt der Fromme, geb. am 24. Dec. 1601 in Altenburg, Sohn des Herzogs Johann von Weimar, erhielt eine vortreffliche Erziehung, spielte im Dreißigjährigen Kriege eine hervorragende Rolle, trat 1631 als Oberst in das schwedische Heer, wirkte bei der Einnahme von Füssen und München mit, zeichnete sich in der Schlacht bei Nürnberg aus und trug wesentlich zur Entscheidung der Schlacht bei Lützen bei, indem er ein von Pappenheim herangeführtes Corps gänzlich schlug. Später half er Landshut erobern und endete damit seine kriegerische Thätigkeit, trat auch zugleich dem Prager Frieden bei. Als Regent hat er sich in dem Gothaischen, später auch in dem Altenburgischen und einem Theile der Koburgschen Lande, der ihm durch Erbvergleich zuviel, einen ruhmvollen Namen erworben. Er starb 1675. 2) Ernst I., Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha (bis 1826 Herzog zu Sachsen-Saalfeld-Koburg), geb. 2. Jan. 1784, verband sich 1806 mit Preußen gegen Frankreich, verlor nach der Schlacht bei Jena seine Länder, erhielt sie nach dem Tilsiter Frieden zurück, trat nach der Schlacht bei Leipzig an die Spitze des 5. deutschen Armeecorps, mit welchem er Mainz nahm, führte 1815 die sächsischen Truppen und starb 1844. 3) Ernst II. (August Carl Johannes Leopold Alexander Eduard), Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, königl. preuß. General der Cavalerie, königl. sächs. Generallieutenant der Reiterei, Chef des königl. preuß. Magdeburgischen Kürassierregiments Nr. 7, ältester Sohn des Vor., geb. 21. Juni 1818 zu Koburg, erhielt mit seinem jüngeren (1861 verstorbenen) Bruder Albert (dem nachmaligen Gemahl der Königin Victoria von England) eine treffliche wissenschaftliche Erziehung, studirte in Bonn Staatswissenschaften und Philosophie, trat hierauf als Rittmeister in die königl. sächs. Armee und verblieb in derselben, nachdem er stufenweis zum Regiments-, Brigade- und Divisionscommandeur aufgerückt war, succedirte am 29. Januar 1844 seinem Vater als Herzog von Koburg-Gotha, wurde im Jahre 1845 zum königl. preuß. Generalmajor ernannt, übernahm im Frühjahr 1849 ein selbstständiges Commando

Digitized by Google

im Kriege gegen Dänemark (Reservedivision), focht am 5. April 1849 bei Eckernförde (s. d.) einen Sieg über mehrere dänische Kriegsschiffe, ward bei mehreren preußischen Manövern mit höheren Commando's betraut (Divisionen und Armeecorps), unternahm vom Februar bis Juni 1862 eine wissenschaftliche Reise nach Aegypten und Abyssinien, war der erste deutsche Fürst, welcher nach dem 1863 erfolgten Tode des Königs Friedrich VII. von Dänemark den Erbprinzen Friedrich von Augustenburg als Herzog von Schleswig-Holstein öffentlich anerkannte und für die Trennung der Herzogthümer von Dänemark wirkte, trat nach der verhängnißvollen Bundestagssitzung vom 14. Juni 1866 sofort entschieden auf die Seite Preußens, stellte dem König von Preußen seine Truppen zur Disposition, nahm Theil an der Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866 und ward vom 29. Juni ab zum Hauptquartier des Kronprinzen, Führers der 1. Armee, commandirt. Als Componist hat sich Herzog E. durch die Opern „Casilda", „Santa Chiara" und „Diana von Solange" einen Ruf erworben. 4) Ernst II. Herzog von Schwaben, Stiefsohn des Kaisers Konrad II., erregte im Hader mit dem Kaiser mehre Unruhen, wurde in der Burg Falkenstein belagert, bei einem Ausfall verwundet und gefangen und starb 1030 als Gefangener in Constanz. 5) Ernst (Habsburg-Lothringen), Erzherzog von Oesterreich — k. k. Hoheit — mit dem vollen Namen Ernst Carl Felix Maria Rainer Gottfried Chriac, wurde als zweiter Sohn des 1853 verstorbenen Erzherzog Rainer, ehemaligen Vicekönigs des lombardisch-venetianischen Königreichs und dessen Gemahlin Maria Elisabeth, königl. Prinzeß von Savoyen-Carignan, am 8. August 1824 geboren. 1848 betheiligte er sich als Generalmajor an den Feldzügen in Italien, namentlich gegen die Garibaldische Bande, welche er am 31. Juli 1848 am Berge Tessano schlug und in S. Marino zur Capitulation zwang. Der Erzherzog wurde in Folge dessen zum Feldmarschalllieutenant ernannt, mit dem Großkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet, und erhielt bald darauf das Commando einer Division beim 3. Armeecorps in Ungarn. Im Jahre 1866 war ihm das Commando über das 3. Armeecorps übergeben worden, welches bis zur Schlacht von Königgrätz in Reserve gehalten wurde und hier einen Kampf im Centrum der Armee führte. Zur Zeit (1869) ist der Erzherzog außer Activität. (Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Wien 1858.)

Ernstfeuerwerkerei, s. Kriegsfeuerwerkerei.

Eroberung, die Besitznahme eines kriegerischen Objectes in Folge des Uebergewichts der Waffengewalt einer kriegführenden Partei. Man erobert des Feindes Eigenthum, um ihn zur Anerkennung irgend welcher Forderungen zu zwingen. Daher ist die Besitznahme in Folge einer E. in der Regel keine dauernde, sondern währt nur bis zur Vereinbarung, mit welcher sich der Friede verbindet, und mit diesem kann dann freilich die E. definitiv in dauernden Besitz des Siegers übergehen. In früherer Zeit war die E. der Zweck der meisten Kriege, aber die kriegerische Uebermacht war auch die einzige Garantie für das eroberte Besitzthum, s. auch Invasion und Festungskrieg.

Eroles, Baron d'E., geb. in Frankreich, kam als Emigrant nach Spanien, diente seit 1808 im spanischen Heere, schwang sich ohne Auszeichnung zum Maréchal de Camp. 1811 und 1823 bei der französischen Invasion durch Parteioperationen zum Generalcapitain von Catalonien auf und starb 1825.

Erpressung, ein aus der gemeinrechtlichen Concussion erst durch die neuern deutschen Strafgesetze herausgebildeter Rechtsbegriff, bezeichnet die widerrechtliche Abnöthigung entweder einer Aussage durch Mißbrauch eines zustehenden Rechts oder eines Vermögensvortheils durch Bedrohen mit Verüben einer Ge-

Digitized by Google

waltthat. Vereinzelt findet sich dafür der Name „Nöthigung" oder „Drohung". Sie ist nach allen deutschen Strafgesetzen mit Freiheitsstrafe und zeitigem Ehrverlust strafbar. Die Höhe der Strafe hängt von der Art der Drohung und den Umständen, unter denen sie gemacht wurde, ab. Das Bedrohen mit einem Uebel, an dessen Zustoßen man im Ernst nicht glauben kann, z. B. der Verzauberung ist nicht strafbar, wenn selbst der Bedrohte daran abergläubisch geglaubt haben sollte.

Errard de Bar le Duc (Gerhard von Herzogenbusch), im 15. Jahrhundert berühmt als Lehrer der Festungsbaukunst. Schrieb: „La fortification demonstrée et reduit en art", verbesserte die Bastionsanlage, diente in Frankreich unter Heinrich IV.

Ersatz heißt allgemein die Wiederergänzung eines Abganges, man kann demnach militärisch von einem Ersatz an Mannschaften, Unteroffizieren, Offizieren, Pferden und Kriegsmaterial sprechen, speciell heißt E. die Einrangirung derjenigen jungen Mannschaft, welche durch ihr Alter kriegsdienstpflichtig geworden ist, und durch deren Einstellung der Abgang der ausgedienten Mannschaft dergestalt ausgeglichen wird, daß die Heerestheile vollzählig werden. E. nennt man endlich auch die ausgehobene junge Mannschaft vor ihrer Einstellung in die Truppentheile. Zur Regelung des Ersatzgeschäftes findet in der Regel eine Eintheilung des Landes in Ergänzungsbezirke statt und sind besondere Behörden dabei thätig. In Norddeutschland ist durch eine Ersatzinstruction der ganze Betrieb neu geregelt. Ganz Norddeutschland zerfällt in 12 Armeecorpsbezirke (11 preußische, 1 sächsischer) und einen besonderen Bezirk für das Großherzogthum Hessen. Jeder Armeecorpsbezirk besteht wieder aus den 4 Brigadebezirken der zum Corps gehörenden 4 Infanteriebrigaden. Der Brigadebezirk zerfällt in die Bezirke der zu dieser Brigade gehörigen Landwehrbataillone, in der Regel 4 (doch auch 5, 3, 2); der Landwehrbataillonsbezirk ist endlich in Aushebungsbezirke eingetheilt; wo Kreiseintheilung ist, wie in Preußen, bildet der Kreis einen solchen. Die Armeecorps erhalten ihren Ersatz aus ihren Bezirken nach bestimmten Vorschriften, nur das preußische Gardecorps rekrutirt sich aus 11 preußischen Armeecorpsbezirken. Für die Ersatzbehörden existirt eine höchste Ministerialinstanz (in Berlin, Dresden und Darmstadt); innerhalb des Armeecorpsbezirks besteht 1) eine Ersatzbehörde dritter Instanz, in Preußen Generalcommando und Oberpräsidium; 2) eine Departementsersatzcommission in jedem Brigadebezirk, der Brigadecommandeur und ein Rath der Bezirksregierung, 3) eine Kreisersatzcommission in jedem Kreise der Bezirkscommandeur des betreffenden Landwehrbataillons und der Landrath des Kreises. Letzterer werden außerdem bei der Aushebung 4 Grundbesitzer, 1 Offizier und 1 Stabsarzt beigegeben, und sie bereis't im Mai und Juni die verschiedenen Musterungsstationen, später macht dann auch die Departements-Ersatzcommission ihre Rundreise im Brigadebezirk in Begleitung eines Oberstabsarztes und giebt die Entscheidung; die Vertheilung des Ersatzes zu den Truppentheilen geschieht nach Constitution, Größe und Profession. — Ersatzreserven heißen nach der Wehrverfassung des Norddeutschen Bundes diejenigen Militärpflichtigen, welche nur für gewöhnliche Friedenszeiten vom Militärdienst entbunden werden. Bei eintretendem außergewöhnlichen Recrutenbedarf, namentlich in Kriegszeiten, können sie nach Maßgabe ihres Lebensalters noch nachträglich zum Dienst herangezogen werden. Die Ersatzreserven zerfallen in 2 Classen. Zur ersten Classe werden alljährlich so viel Mannschaften designirt, daß im Mobilmachungsfalle der erste Bedarf an Recruten bei den Ersatztruppentheilen gedeckt werden kann. Die zweite Classe wird im Bedarfsfalle nochmals gemustert. Die

Digitized by Google

Dienstverpflichtung in der ersten Classe dauert 5 Jahre, in der zweiten bleiben die Mannschaften bis zum vollendeten 33. Lebensjahre, wo sie von selbst ausscheiden. — **Ersatztruppen** sind die, besonders im Kriege, ausgebildeten Truppen, durch welche der Abgang der im Felde stehenden Regimenter ergänzt wird. Auch werden die Stämme, welche sich mit der Ausbildung der Ersatztruppen zu beschäftigen haben, selbst so genannt. In der Norddeutschen Bundesarmee formirt im Kriegsfalle jedes Infanterieregiment ein Ersatzbataillon von 4 Compagnien (1003 Mann); jedes Jägerbataillon eine Ersatzcompagnie (250 Mann); jedes Cavalerieregiment eine Ersatzescadron (212 Pferde); jedes Feldartillerieregiment eine Ersatzabtheilung (zu einer reitenden und zwei Fußbatterien; jedes Pionierbataillon eine Ersatzcompagnie (207 Mann); und jedes Trainbataillon eine Ersatzabtheilung (502 Mann).

Erschießen, heut übliche militärische Todesstrafe (s. Strafen).

Ersek Ujvar, s. Neuhäusel.

Eryx, sicilische Stadt vor Christus, hier wurden die Carthager von den Syrakusern 407, die Römer 247 von den Carthagern geschlagen. Nach letzterm Ereigniß wurde die Stadt zerstört und verschwand.

Erzämter hießen die Ehrenämter, welche die deutschen Kurfürsten am Hofe des Römisch-Deutschen Kaisers und namentlich bei dessen Krönung, selbst oder durch Stellvertreter, bekleideten und ausübten. Kriegerischen Characters war unter den Erzämtern das des Erzmarschalls (s. d.).

Erzerum, befestigte Hauptstadt des türkischen Antheils von Armenien (jetzt Vilajet E.), von mächtigen Bergen eingeschlossen, ist Sitz des Generalgouverneurs, hat 40,000 Einwohner (früher weit mehr), starke Besatzung, doppelte Mauern, Gräben, eine Citadelle, Isch-Kaleh genannt, und seit 1854 entstandene starke Außenwerke, beherrscht die sich hier verbindenden Straßen von Achalzik, Alexandropol und Eriwan und deckt daher auf dieser Seite das türkische Kleinasien, welches weiterhin durch das Schwarze Meer und mächtige Gebirge abgeschlossen ist. E. hieß im Alterthum Arzes und war Hauptstadt von Großarmenien; es wurde 1241 von den Mongolen, 1522 von den Türken, in einem Revolutionskampfe 1628 nach 70tägiger Belagerung von Chosrew, und am 9. Juli 1829 von den Russen unter Paskiewitsch erobert. Hier persisch-türkische Schlacht 1822, persisch-türkischer Friede 1823 und 1847.

Erzherzog, Titel der Prinzen des österreichischen und früher römisch-deutschen Kaiserhauses, entstand unter Kaiser Friedrich I. (1156) dadurch, daß diese Prinzen den Rang der Kurfürsten erhielten, wurde unter Karl IV. durch die Goldene Bulle verbrieft, aber erst seit 1453 auf Anordnung des Kaisers Friedrich III. allgemein anerkannt.

Erzmarschallamt, dasjenige der Erzämter, welchem der kriegerische Schutz des Römisch-Deutschen Reiches oblag. Der Erzmarschall stand Ehren halber dem Namen nach an der Spitze der kaiserlichen Heeresmacht, daher er zwei gekreuzte Schwerter im Wappen führte. Er trug bei feierlichen Begängnissen die Reichsfahne. Das Amt war bei dem Kurhause Sachsen, bis es 1806 nach der Auflösung des Deutschen Reiches mit den übrigen Erzämtern erlosch.

Escadre, die Vereinigung mehrerer Schiffe und Fahrzeuge unter einem gemeinsamen Oberbefehlshaber, gebräuchlicher ist dafür der Ausdruck: Geschwader.

Escadron oder Schwadron, das Reitergeschwader heißt die kleinste selbstständige Unterabtheilung des Cavalerieregiments und gilt die E. jetzt in den meisten Heeren als die taktische Einheit der Reiterei (in Österreich ist es die Division); 3—8 E.s formiren ein Regiment; die dänischen Cavalerieregimenter haben 3 Feldescadrons, die franz. und russischen haben 4 Feldescadrons die norddeutschen 5 E.s, von denen jedoch nur 4 ins Feld rücken, die österreichischen,

Digitized by Google

italienischen und türkischen Regimenter haben 6 E.s, die englischen 8 troops. Die Stärke der E. variirte zwischen 100 und 200 Pferden, doch gelten jetzt ziemlich allgemein 150 Pferde für die geeignetste Kriegsstärke einer E. An der Spitze der E. steht ein Rittmeister und Escadronchef*), der in Manchem etwas selbstständiger ist, als der Compagniechef, er führt nie einen Zug und die Zusammensetzung von Mann und Pferd ist lediglich seine Sache; zu einer E. gehören 3—5 Lieutenants, von welchen in der Regel einer ein Premier- oder Oberlieutenant ist, dieselben führen die Züge und reiten nach preußischem Reglement vor den Zügen, in anderen Armeen auf den Flügeln; die Unteroffiziere (circa 15) gliedern sich ähnlich, wie bei der Compagnie in Wachtmeister, Quartiermeister, Sergeanten und jüngern Unteroffizierclassen. Der Wachtmeister leitet außer den sonstigen Obliegenheiten des Feldwebels auch noch speciell den Stalldienst und die Quartierangelegenheiten in der Garnison, was auf dem Marsche ein besonderer Quartiermacher besorgt, der Quartiermeister hat das Bekleidungswesen, Waffen, Munition, die Naturalverpflegung und die Empfangnahme der Fourage (unter Aufsicht eines Offiziers), sowie ihre Aufbewahrung unter seiner Obhut. Ein älterer Unteroffizier ist in der Garnison gewöhnlich Futtermeister, empfängt die Fourage täglich vom Futterboden und giebt sie aus, die Unteroffiziere haben Beritte und außer Ueberwachung der Mannschaft auch die Pferde zu beaufsichtigen, sonst die Functionen wie die Führer einer Corporalschaft ꝛc. Die Mannschaft ist in Beritte getheilt, denen also ein Unteroffizier vorsteht, mehre Beritte stehn unter Aufsicht eines Offiziers. Zur E. gehören einige Trompeter, ein Kurschmied, Handwerker ꝛc. In taktischer Beziehung wird die E. in Züge getheilt, im norddeutschen Heere in 4; die Züge zerfallen in Abmärsche von 3—4 Rotten, zum Auf- und Absitzen wird auch zugweise zu Zweien abgetheilt; auf den Flügeln reiten Unteroffiziere, wo die Offiziere vor den Zügen reiten; und die Rangirung ist jetzt überall eine zweigliedrige.

Escalade (franz.), die Ersteigung gemauerter Wälle oder Ringmauern durch Sturmleitern.

Escarpe (engl. scarp), heißt die nach innen gekehrte Böschung des Festungsgrabens. Ist letzterer mit Wasser gefüllt, so ist die E. zuweilen nicht mit Mauerwerk bekleidet, weil eine Wassertiefe von 6′ ein genügendes Hinderniß für den Feind ist (außer bei Frost) und weil so große Kosten erspart werden. Einer E. von Erde giebt man der Dauerhaftigkeit wegen ganze Anlage (Anlage nennt man überhaupt die Breite jeder Böschung im Grundriß, in diesem Falle ist sie also gleich der Grabentiefe, s. auch Anlage). Ist kein Wassergraben vorhanden, so kann eine sturmfreie E. nur aus Holz, Felsen oder Mauerwerk hergestellt werden. Holz (Bekleidungspfähle ꝛc.) kommt mehr bei Feldwerken und provisorischen Fortificationen als bei permanenten vor, unersteigbare Felsabhänge dienen in Bergfestungen als E., bei anderen Festungen wird meistens eine gemauerte E. Anwendung finden. Man nimmt im Allgemeinen an, daß die E. in einer Höhe von 20—24′ mit einer möglichst senkrechten Mauer bekleidet, Sturmfreiheit gewährt. Bei schlechter Vertheidigung sind indessen noch höhere Mauern erstiegen; am 6. April 1812 erstiegen die Engländer das Bastion St. Vincent in Badajoz bei 31½ Fuß Höhe; die E.n von Paris haben 10 Meter (circa 31 preußische Fuß) Höhe, Carnot fordert 36′; viele Ingenieure nehmen daher auch nur Mauern von mindestens 30 Fuß pariser Höhe als sturmfrei an, immer unter der Voraussetzung gehöriger Vertheidigung. Das Mauerwerk der E. darf nicht vom Vorterrain aus gesehen und nicht leicht durch indirecte Schüsse in den oberen Theilen demolirt werden können; aus Rücksicht gegen den indirecten Brescheschuß muß der Cordon der

*) Anmerk.: Der französische Chef d'escadrons ist ein Stabsoffizier und commandirt eine Division (= zwei Escadrons).

Digitized by Google

Mauer (s. Futtermauer) bedeutend tiefer als die Glaciscrete liegen. In Bezug auf die Bekleidung der E. mit Mauerwerk unterscheidet man (s. auch Futtermauern) ganzes, anliegendes Revetement (auch todtes genannt), wenn die Mauer in ihrer ganzen Höhe unmittelbar an den hinterliegenden Erdwall ansteht; halbes Revetement mit darauf stehender crenelirter Mauer, wenn nur der untere Theil als Bekleidung des Walls dient, durch Abrücken des oberen Theils aber ein Rondengang gebildet ist, Revetement en décharge, wobei die Strebepfeiler hinter der eigentlichen Bekleidungsmauer überwölbt sind; so gelangt man denn weiter zu kasemattirten Räumen (s. Kasematten) überhaupt. Vergl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch ꝛc., Berlin 1865; Erweiterung der genetischen Skizze für den Unterricht in der Fortification ꝛc., Potsdam 1867, 2. Aufl.

Escarpine, in früheren Zeiten ein Schiffsgeschütz von sehr verschiedenem Kaliber, aus welchem man Drahtkugeln schoß, durch welche man das Takelwerk der feindlichen Schiffe zu zerreißen suchte.

Escopete, ein starkgebauter kurzer und sehr weitlaufiger Carabiner, den unter Heinrich III. und Ludwig VIII. die französische Cavalerie führte.

Escorte, militärische Begleitung, wird theils ehrenhalber hohen Personen, theils sicherheitshalber Convois, Gefangenentransporten, und auch Courieren, die wichtige Depeschen zu überbringen haben, zugetheilt. Die Ehrenescorte, sowie die E. für Couriere besteht meist aus Cavalerieabtheilungen. Je vornehmer der Mann, desto stärker die E. Einige Fürsten ließen sich von ganzen Schwadronen begleiten, in der Regel besteht die E. aus 4 bis 10 Mann. Dem russischen Polizeiminister in Warschau war eine E. von 2, dem Statthalter eine von 5 Mann zugetheilt. Auch Kaiser Nikolaus ließ sich häufig von 5 Mann begleiten. Die Stärke der Courierescorte richtet sich nach dem Verhältniß der Gegenden, durch welche der Courier zu reisen hat, nämlich ob sie durch Gebirge sehr verdeckt oder leicht zu übersehen, ob sie vom Feinde leer oder angefüllt sind. Hiernach richtet sich natürlich auch die Stärke der anderen Sicherheitsescorten. Der größere Theil derselben bildet das Gros und bleibt zur Vertheidigung bei den zu escortirenden Wagenzügen. Der andere Theil bildet eine Vor- und Nachhut, Tirailleurkette, die zu beiden Seiten die Gegend beobachten und die erste Vertheidigung unternehmen, und Patrouillen, welche weiterhin die Gegend absuchen. Derartige E.n haben sich so weit als möglich nach beiden Seiten auszubreiten, damit sie einen möglichst großen Raum beobachten und beherrschen, doch dürfen sich die einzelnen Theile nie so weit von einander entfernen, daß sie die Verbindung und sich aus den Augen verlieren. Die E. der Transport- und Gefangenenzüge besteht gewöhnlich vorzugsweise aus Infanterie, doch darf ihnen die für den Patrouillendienst nöthige Cavalerie nicht fehlen. Transportschiffe werden durch Kriegsschiffe escortirt. Transportschiffe auf Flüssen läßt man auch zu Lande von Infanterie und Cavalerie begleiten. Bei Transporten abwärts auf schnellen Strömen wird häufig Infanterie nicht verwendet werden können.

Escouade, französisch, heißt die Corporalschaft oder der Beritt, diese administrative Eintheilung fällt aber in einigen Heeren, z. B. Belgien mit der taktischen zusammen.

Escuadras (span.), 1) E. de Cataluna, catalonische Gendarmerie, 1817 errichtet; 2) E. de Remonta haben Aehnlichkeit mit den Remontedepots anderer Staaten.

Esebeck, 1) Karl Freiherr von, General unter Friedrich dem Großen, führte im Siebenjährigen Kriege verschiedene Commando's, erwarb sich durch Verdienste die Würde eines Ehrenregimentschefs und starb 1810. 2) Karl

Digitized by Google

Freiherr von, geb. 1786, Sohn des Vor., schwang sich durch mehrfache Verdienste im preußischen Heere zum Generallieutenant auf.

Eski-Baba, befestigte Stadt im europäisch-türkischen Vilajet Edirné (Adrianopel), an der Straße von Constantinopel nach Adrianopel, hat ein Fort, Gewehrfabriken und 8000 Einwohner.

Eski-Scheher (im Alterthum Doryläon), Stadt im asiatisch-türkischen Ejalet Khudavendigiar, war unter den byzantinischen Kaisern eine Hauptfestung gegen die Osmanen. Hier erfochten die Kreuzfahrer 1097 einen Sieg gegen die Türken unter Soliman; später wurde E. von den Türken zerstört, aber 1171 vom Kaiser Michael wiederhergestellt. Jetzt hat die Stadt noch zahlreiche Gräber muhamedanischer Heiligen und 4000 Einwohner.

Eskindar, s. v. w. Scutari.

Espadon, französische Bezeichnung des deutschen Flambergs.

Espagnac, Jean Baptist Joseph de Sahuguet Demarzil Baron von, französischer General, geb. 1713, focht 1734 in Italien, dann im österreichischen Erbfolgekriege und 1745 besonders mit Auszeichnung unter dem Marschall von Sachsen und starb 1783. Er hat sich durch einige kriegsgeschichtliche Schriften in die Literatur eingeführt.

España, Carlos Graf von (eigentlich Dominique Goufferant), floh wegen der Revolution aus Frankreich, wo sein Vater auf der Guillotine geendet hatte, trat in spanische Dienste, zeichnete sich durch Kühnheit aus und erhielt dadurch den Ehrennamen Carlos d'España. Er machte den Halbinselkrieg von 1808 bis 1813 mit, eroberte im letztern Jahre Pampelona nach energischer Belagerung und wurde 1814 Generalcommandeur von Tarragona. Ein treuergebener Anhänger Ferdinands VII. und des monarchischen Prinzips war er bei der französischen Invasion 1823 und 1824 thätig und wurde Generalcapitain von Catalonien. Ruhmvoll nahm er sich später der carlistischen Sache an, wurde aber 1839 wegen seiner Härte des Commando's beraubt, und als man ihn nach Frankreich bringen wollte, in der Segre ertränkt.

Espartero, Baldamero, Graf von Luchana, Herzog von Vittoria, 1793 zu Granatula in der spanischen Mancha, als der Sohn eines Handwerkers, nach Einigen eines Korbflechters, nach Andern eines Stellmachers, geboren, wurde zum Geistlichen erzogen, trat in das Heer, kämpfte im Jahre 1808 gegen die Franzosen, bildete sich dann erst noch im Cadettencorps für die Offiziercarrière, wurde 1811 Lieutenant, ging mit Morillo nach Amerika, machte den Krieg gegen die insurgirten Colonien mit, wurde 1817 nach vielen Auszeichnungen Major, kämpfte bei Sapachui, zeichnete sich vielfach in Peru aus, schwang sich zum Obersten auf und kehrte 1824 nach Spanien zurück, wo er durch seinen theils erworbenen, theils erheiratheten Reichthum großen Einfluß bei Hofe und den Parteien erlangte. Für Isabella wirkend, wurde er nach deren Regierungsantritte Generalcommandeur von Biscaya, leitete später die kriegerischen Unternehmungen der christinischen Heere, wurde 1836 Vicekönig von Navarra, besiegte die Carlisten auf den Höhen von Luchana, erhielt dafür den Titel Graf von Luchana, reorganisirte mit glücklichsten Erfolgen die Heere der Königin Christine, brachte 1837 den Carlisten überall arge Niederlagen und strategische Nachtheile bei, schlug 1838 den General Negri entscheidend und wurde dafür Marschall und Generaldirector der gesammten spanischen Heere, neue Thaten 1839 erhoben ihn zum Grand erster Classe und zum Herzog von Vittoria, worauf er theils durch geschickte Operationen, theils durch Bestechung des Generals Maroto die carlistische Macht völlig vernichtete. Er verursachte die Abdankung Christinens und wurde nun für die unmündige Königin selbst Regent, aber durch den Einfluß der feindlichen Partei 1843 zum

Digitized by Google

Rücktritt gezwungen. Er flüchtete nach England, verlor Titel und Ehren, erhielt sie aber unter dem Einfluß der politischen Gestaltungen 1847 zurück, kam wieder nach Spanien, zog sich jedoch schnell ins Privatleben zurück, wurde aber 1854 von der bedrängten Königin an die Spitze des Cabinets berufen, verfuhr mit ehrlicher Strenge gegen die Königin-Mutter, und behauptete sich an der Spitze der Geschäfte bis 1856, wo die Königin unter Frankreichs und O'Donnells Einflusse die constitutionelle Verfassung umzustürzen versuchte. Darauf trat E. wieder in das Privatleben zurück und blieb in vollständiger Zurückgezogenheit, welche er auch noch nach der Septemberrevolution von 1868, die den Sturz der bourbonischen Dynastie zur Folge hatte, beobachtete und trotz aller Aufforderungen, sich an die Spitze der Nation zu stellen, bis jetzt (1869) noch streng bewahrt hat.

Espendiar, von persischen Dichtern als größter Held ihres Volks besungen.

Espinasse, Esprit Charles Marie, geb. 1815 zu Saissac im französischen Departement Aude, trat 1833 in die Militärschule zu Saint Cyr, erwarb sich die ersten Offiziergrade in Algier, wohnte 1849 als Oberstlieutenant der römischen Expedition bei, commandirte hier mit Auszeichnung eine der Sturmcolonnen, kehrte darauf nach Algier zurück, wurde dort 1851 Oberst, kam mit seinem Regiment nach Paris und wurde bald nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 Brigadegeneral und Adjutant des Prinzpräsidenten. Während des Orientalischen Krieges commandirte er 1854 eine Brigade, die auf einem Zuge in die Dobrudscha durch die Pedanterie ihres Führers fast gänzlich zu Grunde ging, wurde dann auf einige Zeit zurückberufen, 1855 aber in die Krim beordert, wo er sich an der Tschernaja und beim Sturm auf den Malakow auszeichnete und zum Divisionsgeneral avancirte. Nach dem Orsinischen Attentate vom 14. Januar 1858 ernannte ihn Napoleon III am 8. Februar zum Minister des Innern und der öffentlichen Sicherheit, als welcher er das kaiserliche Schreckenssystem des sogenannten Sicherheitsgesetzes mit so rücksichtsloser Härte durchführte, daß der Kaiser, der öffentlichen Stimme nachgebend, ihn am 15. Juni das Portefeuille wieder entzog. Beim Ausbruch des Italienischen Krieges von 1859 erhielt E. das Commando über eine Division des 1. Armeecorps unter Mac Mahon, überschritt mit diesem am 3. Juni bei Turbigo den Ticino und fiel am 4. Juni in der Schlacht bei Magenta beim Sturm auf dieses Dorf an der Spitze eines Zuavenbataillons von einer Geschützkugel getroffen.

Esping, kleines Küstenfahrzeug in Schweden.

Espingard, s. Espingare.

Espingole, 1) eine Muskete mit sich erweiterndem Laufe, früher beim französischen Seewesen; jetzt außer Gebrauch. 2) Ein Gewehr, das mehrere Kugeln nach einander entsendet, was durch auf einandergesetzte Schüsse und mehre Zündlöcher, oder auch durch Entzündung durch die Mündung bewirkt wird. Diese Erfindung datirt noch aus der ersten Zeit der Feuergewehre, wurde jedoch später wegen Unsicherheit des Schusses ganz beseitigt; neuerdings in Schweden der Beachtung wieder gewürdigt und verbessert, aber nicht beim Heere eingeführt. 3) Ein kleines dänisches Geschütz (Kugelspritze).

Espinosa de los Monteros, Städtchen in der spanischen Provinz Burgos, wo 1808 die Spanier unter Romano und Blake durch die Franzosen unter Victor und Lefèbvre eine Niederlage erlitten.

Esplanade, 1) in einer Festung der unbebaute freie Raum zwischen der Stadt und den Werken der Citadelle; 2) auch nur die Oberfläche des Glacis.

Espoir, kleines Signalgeschütz, das vom Mastkorb aus abgefeuert wird.

Digitized by Google

Esponton, kleine pikenartige Handwaffe auf Schiffen, früher auch von den Offizieren der Landtruppen geführt.

Esposende, Stadt in der portugiesischen Provinz Mincho, an der Mündung des Cavado in den Atlantischen Ocean, hat einen durch ein Fort gedeckten Hafen.

Esprit St., Stadt im französischen Departement Landes, am rechten Ufer des Adour, Bayonne gegenüber, als dessen Vorstadt es gilt, hat eine Citadelle, welche Bayonne und dessen Hafen beherrscht, ein Arsenal und 4500 Einwohner.

Esprit de corps heißt der Corpsgeist, der besondere Geist, welcher sich durch Selbstvertrauen, festes Zusammenhalten aller Glieder eines Regiments, einer Truppe, eines Offiziercorps ꝛc. manifestirt und eine gewisse Abgeschlossenheit nach außen zur Folge hat. Richtig gehandhabt wird ein ausgeprägter Esprit de corps in den verschiedensten Lagen stets ein mächtiger Hebel zu großen Leistungen sein, nur in der Ausartung kann er zu Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung führen.

Essen, blühende Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Köln-Mindener, der Bergisch-Märkischen und der Dortmund-Duisburger Eisenbahn, hat großartige Industrie, besonders in Maschinenbau und Eisenwerken, von welchen namentlich die Gußstahlfabrik von Krupp (s. d.) durch ihre Gußstahlgeschütze einen Weltruf erlangt hat. Die Stadt erhält ihr Wasser durch eine Wasserleitung aus der eine Stunde entfernten Ruhr und zählt (1867) 40,695 Einwohner (1846 erst 8000 Einw.). In der Umgegend sind reiche Steinkohlen- und Eisenlager.

Essen, Hans Heinrich von, geb. 1755 in Westgothland, schwedischer Feldmarschall; an seiner Seite wurde 1792 König Gustav III. durch Ankarström getödtet; E. vertheidigte 1806 schwedisch Pommern gegen die Franzosen unter Brune, schloß 1810 den schwedisch-französischen Frieden, unterwarf 1814 Norwegen und starb 1824.

Essex, 1) Robert Devereux Graf von, geb. 1597 zu Nethewood in der englischen Grafschaft Hereford, nahm englische Kriegsdienste, focht 1585 und die folgenden Jahre mit Bravour in den Niederlanden, wo er mehr noch durch persönliche Gunst der Königin Elisabeth als durch militärisches Verdienst General der Cavalerie wurde, nahm 1588 Theil am Kampfe gegen Spanien, 1589 an einem Zuge Drakes nach Portugal, führte 1591 die englische Hilfsarmee für Heinrich IV. von Frankreich, 1596 die Expedition gegen Cadix und wurde 1597 Großmarschall von England und Vicekönig von Irland. Da er die Gunst der alternden Königin mit Kälte, oft sogar mit Hohn erwiderte und einen Aufstand zu erregen versucht hatte, wurde er einer Verschwörung gegen den Thron angeklagt und am 25. Februar 1601 im Tower hingerichtet, obschon er der Königin verwandt und in dieser die leidenschaftliche Liebe für ihn nie erloschen war. 2) Robert Devereux Graf von, Sohn des Vor., geb. 1592, trat in das englische Heer, focht 1620 in der Pfalz und Holland, wurde Viceadmiral, commandirte 1625 gegen Spanien, verließ 1642 den König Karl I. und trat zur Parlamentspartei über, führte das Heer derselben, besiegte damit den König bei Edgehill, nahm Reading und vertrieb die königlichen Truppen von Gloucester, wurde aber 1644 in Cornwallis besiegt, mußte deshalb vom Commando zurücktreten und starb 1646.

Eßling, Dorf, östlich von Wien, unweit Aspern (s. d.).

Estacade nennt man ein Mittel, welches zu Sperrung der Flüsse und Häfen angewendet wird; eine Art Wasserbarrikade oder Wasserpallisadirung.

Digitized by Google

Estaing, Karl Hector Graf von, geb. 1729 zu Ruvel in Auvergne, diente unter französischer Fahne in Ostindien mit solcher Auszeichnung, daß er 1763 schon Generallieutenant war. Darauf trat er zur Marine über, wurde 1778 Viceadmiral, kämpfte als solcher beim Aufstande der nordamerikanischen Colonien, nahm St. Vincent und Granada, besiegte den englischen Admiral Byron, kehrte 1780 nach Frankreich zurück, wurde in der Revolution Commandant der Nationalgarde, 1792 Admiral und fiel 1794 als ein Opfer Robespierres unter der Guillotine.

Este, eins der ältesten und berühmtesten italienischen Fürstenhäuser. Dasselbe wird zurückgeführt bis zu Bonifacius I., welcher zu Anfang des 9. Jahrhunderts Graf von Lucca und Herzog von Toscana war. Einer seiner Nachkommen, Azzo II., erhielt zu Anfang des 12. Jahrhunderts vom Kaiser Heinrich III. mehre italienische Landschaften, darunter E. und Rovigo in Lehen. Durch seine Söhne Welf IV. und Fulco I. spaltete sich das Haus in den deutschen oder Welf-Estenschen und den italienischen oder Fulco-Estenschen Stamm. Welf IV. erhielt 1071 vom Kaiser Heinrich IV. die Belehnung mit Baiern (s. d.). Von diesem, als Herzog von Baiern Welf I. genannt, stammen die Häuser Braunschweig und Hannover ab. Fulco I. wurde dagegen der Stammvater der späteren Herzoge von Modena und Ferrara und starb 1135. Mit dem Herzog Hercules III. von Modena, welcher 1797 durch den Frieden von Campo-Formio seine Länder Modena und Reggio verlor, aber dafür den Breisgau versprochen erhielt, starb 1798 der Mannesstamm des Hauses Fulco-Este aus. Seine einzige Tochter und Erbin Maria Ricarda Beatrice, geb. 1752, erhielt auf kurze Zeit den Breisgau und starb 1829; sie war vermählt seit 1771 mit dem Erzherzog Ferdinand, dem dritten Sohne des deutschen Kaisers Franz I. Aus dieser Ehe entsprang das Haus Oesterreich-Este. Der Sohn beider, Franz IV., gelangte, da Ferdinand bereits 1806 gestorben war, nach dem Sturze Napoleons 1815 wieder in den Besitz des Herzogthums Modena, welches jedoch sein Sohn Franz V. in Folge der Umwälzungen von 1859 durch Decret vom 18. März 1860 an Piemont verlor, während er noch mit seinen Truppen in den österreichischen Staaten stand. Er ist k. k. Feldmarschallieutenant und Inhaber des k. k. Infanterieregiments Nr. 32, vermählt mit der Prinzessin Adelgunde von Baiern, aber kinderlos, so wie ohne Brüder, daher der einzige und letzte Repräsentant des Hauses Oesterreich-Este.

Esterhazy, 1) Paul Freiherr von Galantha, Fürst von E., geb. 1635 in Ungarn, der reichste Magnat Ungarns, focht für Oesterreich gegen die Türkei, wurde 1681 Feldmarschall und Palatin von Ungarn, zeichnete sich in der Schlacht von St. Gotthard aus, half Wien 1683 entsetzen, nahm 1686 Ofen, wurde zum Fürst erhoben, erlangte das Recht zu adeln und Münzen zu schlagen, baute aus eignen Mitteln die Festung Forchtenstein und starb 1713. 2) Nicolaus Joseph, Enkel des Vorigen, geb. 1714, wurde ebenfalls österreichischer Feldmarschall, aber meist in diplomatischen Geschäften verwendet. Gleichwohl nahm er an dem Oesterreichischen Erbfolgekrieg und den weitern Kriegen mit Preußen in der ausgezeichnetsten Weise Theil, weshalb er auch 1783 die Reichsfürstenwürde erhielt. Er starb 1790 und gilt für den Tapfersten aus der sehr ausgebreiteten und vielverzweigten Familie der E., doch leuchten aus ihr noch mehre Namen mit kriegsgeschichtlichem Glanze hervor.

Estrades, Godefroy Graf von, geb. 1607 in Agen, ging aus holländischen in französische Kriegsdienste über, erhob sich sehr rasch zum General, wurde 1652 Commandant von Dünkirchen, das er zwar im Kampfe nicht behaupten konnte, dessen Acquisition von Seiten Frankreichs er aber in London

Digitized by Google

durchsetzte. Nachdem er längere Zeit Gouverneur der französisch-amerikanischen Gebiete gewesen, erhielt er 1672 ein Commando in Holland, eroberte in demselben Jahre Lüttich, wurde 1678 Marschall, unterhandelte den Frieden von Nimwegen und starb 1688.

Estrées, 1) Jean d', geb. 1486, französischer Feldzeugmeister, gab der französischen Artillerie die erste Organisation. 2) Jean Graf von, geb. 1624, schwang sich im französischen Heere zum Generallieutenant auf, wurde 1670 in der Marine Viceadmiral, eroberte 1676 Tabago, worauf er Marschall und 1686 Gouverneur oder Vicekönig der amerikanisch-französischen Gebiete wurde und starb 1707. 3) Victor Marie Herzog von, geb. 1660, französischer Viceadmiral, commandirte gegen Algier, Barcelona (1691 und 1697), wurde 1703 Marschall von Frankreich und Grand von Spanien und starb 1737. 4) Louis César, letzter Herzog von, geb. 1695, hieß eigentlich Louvois und nahm erst 1739 von dem Vorigen, seinem mütterlichen Oheim, den Namen E. an, schwang sich in den Kriegen Frankreichs zum Marschall auf und zeichnete sich namentlich im Siebenjährigen Kriege aus, wo er den Herzog von Cumberland bei Hastenbeck besiegte, wurde aber dann durch Intriguen am Hofe Ludwigs XV. vom Heere entfernt und starb 1771.

Estremoz, Stadt von 6000 Einw. in der portugiesischen Provinz Alemtejo, ist von verfallenen Festungswerken und 2 Forts vertheidigt und gilt deshalb als Festung.

Esek (Essek), königliche Freistadt und Festung in Slawonien, zu beiden Ufern der Drau, die hier die Grenze gegen Ungarn bildet, hat ein Arsenal, Kasernen, Militärwerkstätten, Militärerziehungsanstalt und 13,900 Einwohner. Die eigentliche Festung mit Brückenkopf und Fort liegt auf dem linken (ungarischen) Drauufer. E. war im Alterthum römische Colonie und hieß Mursia. Hier wurde 351 n. Chr. Magnentius von Constantius geschlagen. 1690 wurde E. lange vergeblich von den Türken belagert und blieb seitdem ungarisch. Im Ungarischen Revolutionskrieg fiel E. im Oct. 1848 in die Hände der Insurgenten, wurde dann vom Grafen Kasimir Batthyanyi vertheidigt, aber am 14. Februar 1849 nach mehrwöchentlicher Belagerung von den Oesterreichern unter Trebersberg genommen.

Etage, jede der übereinander gebauten Reihen von Kasematten. Auch werden Batterien und selbst Minengänge etagenweise übereinander gebaut. Montalembert brachte die Etagenbauweise in ein System und die Thürme mit etagenweisen Batterien heißen noch jetzt Montalembertsche Thürme.

Etamine, fester Stoff zum Ueberzug der Cartouchen zur Geschützladung.

Etampes (Estampes), Stadt im französischen Departement Seine-Oise, an der Eisenbahn von Paris nach Orleans, hat 8220 Einwohner. Bemerkenswerth ist die sogenannte Tour de la Guinette, der Donjon eines zwischen 1150 und 1270 erbauten festen Schlosses, welches von Heinrich IV. zerstört wurde. E. war in den religiösen Bürgerkriegen der Spielball beider Parteien. Prinz Condé, welcher hier von Turenne geschlagen worden war, nahm 1652 E. durch Verrath und behauptete es dann siegreich gegen eine sechswöchentliche Belagerung der Königlichen.

Etappe (franz. Étape) ist ein militärisch eingerichteter Ort an einer Militärstraße, Etappenstraße, eine Station auf einer Marschlinie, sowohl als Ruhepunkt für die marschirenden Truppen, als im weiteren Sinne ein Stapelplatz an den Verbindungslinien einer operirenden Armee in deren Rücken, und in letzterer Beziehung entweder an einer Landstraße oder an der Eisenbahn gelegen. Zu Etappenorten im Frieden, nur als Marschquartiere an der Landstraße, werden größere Ortschaften ausgesucht, die 3—4 Meilen von

Digitized by Google

einander entfernt und eventuell unter Zuhülfenahme einiger angrenzender Dörfer zur Unterbringung von Truppentheilen oder einzelner Transporte und zu deren Versorgung mit Lebensmitteln ꝛc. geeignet sind. Geht die Etappenstraße durch einen fremden Landstrich, welcher zwischen getrennten Theilen des eigenen Staates lieget, so werden zur Vermeidung von Verhandlungen in jedem einzelnen Falle gewöhnlich ein oder mehrere Orte dieses Landstrichs ein für alle Male als Etappenorte bezeichnet, und in einer Etappenconvention zwischen den betheiligten Regierungen diejenigen Bedingungen stipulirt, unter denen die fraglichen Etappenorte als solche belegt werden dürfen. In solchen Fällen werden zur Vertretung der militärischen Interessen und Anordnung der regelmäßigen Unterkunft der Truppen, sowie zur Aufrechthaltung der Disciplin unter den einzeln marschirenden Mannschaften, Offiziere angestellt, welche Etappencommandanten genannt werden. Während eines Krieges ist es von großer Wichtigkeit, daß eine geordnete Organisation des gesammten Kriegsetappenwesens hinter der Armee durchgeführt werde, damit nicht bei einem längeren Feldzuge und namentlich einer weiteren Entfernung der operirenden Armee von der Heimath durch das Umherstreifen kleiner Commandos, Anhäufen von Kranken, Gefangenen und Armeematerial im Rücken der Armee Unordnungen einreißen, aus denen durch das Herumstreifen einzelner Marodeurs und feindlicher Parteigänger leicht eine Unsicherheit des Landes und der Verbindungen der Armee entstehen könnte. Es ist deshalb nothwendig, daß alle Bewegungen von lebendem und todtem Material, was zur Armee nachgeführt oder von der Armee weggeführt werden soll, also alle Transporte von Nachersatz an Menschen, Pferden, Munition und Waffen, von Kranken, Verwundeten, Gefangenen, Beutematerial ꝛc. unter einheitlicher Leitung angeordnet und dirigirt, und ferner Anordnungen getroffen werden, daß die Verbindungslinien der Armee und die freie Bewegung auf denselben vor feindlichen Streifzügen oder sonstigen Gefahren sicher gestellt sind. Bei dem immer vollständiger werdenden Ausbau des europäischen Eisenbahnnetzes werden die Verbindungen der Armeen jetzt größtentheils aus Eisenbahnlinien, seltener noch aus Landstraßen bestehen. Beide bilden aber die Etappenlinien hinter der Armee und werden als solche durch Einrichtung der Etappenorte und Organisation des Etappendienstes hergestellt. Zu den Eisenbahnetappenorten werden vorzüglich die Haupteinlade- und Auslabestationen, die Eisenbahnknotenpunkte, die Ruhe- und Verpflegsstationen erwählt und eingerichtet (s. Eisenbahnen). Die Landetappenorte, welche in Entfernungen von 3—4 Meilen an den Straßen bestimmt werden, sind vorzugsweise die größeren Städte. Die Eisenbahnetappenorte bedürfen vor allen Dingen eines großen geräumigen Bahnhofes, an welchem größere Truppenabtheilungen ein- und ausgeladen und möglichst unter Dach und Fach verpflegt werden können. Jeder Etappenort bedarf außer den erforderlichen Unterkunftsräumen für Mannschaften und Pferde noch eines Lazareths, größerer Räume zur zeitweiligen Detinirung von Gefangenen, eines Magazins und dergleichen Räume, ferner aber einer Feldpost, einer Telegraphenstation, und schließlich vor allen Dingen einer Truppenbesatzung, namentlich im Auslande, die zur Sicherstellung der Etappen gegen Angriffe feindlicher Parteigänger, zur Aufrechthaltung der Disciplin im Lande, zur Bedeckung von Convois ꝛc. dient. Die Etappencommandanturen sind für die gute Unterbringung und Pflege der durchpassirenden Truppen auf ihren Stationen verantwortlich; zur Durchführung dieser Anforderungen wird ihnen das nöthige Personal an Verpflegungs-, Polizei-, Eisenbahn- und Telegraphenbeamten beigegeben; die Eisenbahnetappencommandanten müssen außerdem noch für die pünktliche Innehaltung der Fahrdispositionen und Fahrpläne und die Aufrechthaltung der militärischen Ordnung auf den Bahn-

Digitized by Google

höfen verantwortlich sein. Die den Etappencommandanten etwa beigegebenen Beamten der Civilverwaltung werden Etappencommissäre genannt.

Etat, die Normalbestimmung für Stärke und Ausstattung der Truppen.

Etawah, Hauptstadt des gleichnamigen Districts in den Nordwestlichen Provinzen des Indobritischen Reiches, unweit des Jumna, ist britische Militärstation, hat ein Fort und 23,300 Einwohner.

Ethelfleda, Gräfin von Mercia, Tochter Alfreds des Großen, eine gefeierte Heldin, die selbst an die Spitze des Heeres trat und die Dänen schlug. Sie bestieg 905 selbst den Thron und starb 912.

Ethelstan, s. Adelstan.

Ethnarch (griechisch), s. v. w. Herrscher, Regent, Statthalter, im Alterthum gebräuchlich.

Etienne, 1) Jean d', geb. 1725 in der Normandie, französischer, später Bückeburg'scher Ingenieur, bauete die Festungen Lippe und Wilhelmstein, machte sich durch sein Traité des mines als Militärschriftsteller bekannt und starb 1798. 2) André, berühmter französischer Tambour, der in der Schlacht von Arcole (1796) vor der Sturmcolonne den Marsch schlug und darum den Ehrennamen Tambour von Arcole erhielt. Durch seltene Todesverachtung ausgezeichnet genoß er manche seinem Stande angemessene Ehren und wurde ein Gegenstand der Feier bei seinem Volke. Er starb 1837.

Etmal, beim Seewesen der Zeitraum von einem Mittag zum andern.

Etoges, ein Dorf in Frankreich, im Marnedepartement, an der großen Straße Chalons sur Marne-Meaux-Paris gelegen. E. ist bekannt durch den Rückzug des preußisch Kleist'schen und russisch Kapzewitsch'schen Corps unter Blücher's persönlicher Leitung am 14. Februar 1814. Nachdem am 10. Februar das unter Blücher's Befehl stehende russische Corps Olsuwiefs von Napoleon bei Champaubert aufgerieben worden war, befahl Blücher für den 11. Februar die Concentration seines Heeres bei Vertus. Um dorthin zu gelangen, hatte aber das Corps Sackens 5, das von York dagegen 7 Meilen zurückzulegen, wobei sie in die Marschrichtung Napoleons gerathen mußten. Es fand daher am 11. Febr. das für York und Sacken unglückliche Gefecht bei Montmirail statt, in Folge dessen sich beide nach Chateau Thierry zurückzogen. Während des 11. und 12. Februar verweilte Blücher mit seinen beiden Corps — das preußische unter Kleist und das russische unter Kapzewitsch — in Bergères, einem Dorfe dicht bei Vertus, ohne das Unglück, das seine detachirten Corps an diesen Tagen betroffen, irgend zu ahnen. Erst am Abend des 12. traf eine Meldung Yorks über die Niederlage bei Montmirail ein, ohne jedoch des weiteren Rückzuges hinter Chateau Thierry zu erwähnen, da die Meldung vor Antritt dieses Rückzuges abgeschickt worden war. Blücher in der Meinung, York und Sacken hätten Chateau Thierry noch besetzt, und ferner, Schwarzenberg würde gegen Napoleon vorrücken, so daß letzterer gezwungen wäre, gegen ersteren Front zu machen, befahl für den 13. den Vormarsch seiner beiden Corps, und wurde auch noch an demselben Tage E. von der Avantgarde besetzt. Napoleon, der York und Sacken bei Montmirail geschlagen und nach Chateau Thierry verfolgt hatte, übertrug, als er am 13. den Vormarsch Blüchers auf E. durch Marschall Marmont erfahren hatte, die weitere Verfolgung dem Marschall Mortier. Napoleon selbst marschirte mit den Garden zu Fuß und zu Pferde in einem Nachtmarsche bis in die Gegend von Vauchamp, welches Dorf der Marschall Marmont mit seinen Vortruppen besetzt hielt. Am 14. Februar früh 7 Uhr ging die Avantgarde Blüchers unter dem General Ziethen von E. auf Vauchamp vor und nahm dieses Dorf (Gefecht von Vauchamp). Als General Graf Ziethen hinter Vauchamp größere Truppenmassen gewahr wurde, ging er nicht weiter vor, sondern besetzte Vauchamp und erwartete das Gros. Napoleon ließ seine Trup-

Digitized by Google

pen bis Mittag ruhen und abkochen, dann aber ließ er Vauchamp durch zwei Brigaden angreifen und entwickelte auf seinem rechten Flügel seine Garde-Cavalerie unter Nansouty, 3000 Pferde, und auf dem linken Flügel eine Cavaleriemasse von 4000 Pferden unter Grouchy. Vauchamp wurde erst beim zweiten Sturme genommen und die aus dem Dorfe zerstreut weichenden 4 preußischen Bataillone von der angreifenden Cavalerie fast ganz aufgerieben. Nur den beiden schlesischen Schützencompagnien gelang es, mit aufgepflanztem Hirschfänger sich durchzuschlagen. Mittlerweile war das Gros herangekommen und Blücher, nachdem er seine Avantgarde hatte verloren gehen sehen, und sich auf seinen Flügeln immer mehr von der französischen Cavalerie bedroht sah, mußte sich entschließen, den Rückzug nach dem Walde von E. über eine ganz freie Ebene anzutreten. Die preußischen Truppen rechts, die russischen Truppen links der Straße, setzten sich mit sämmtlichen Bataillonen nach der Mitte in Colonne und ließen zwischen sich für nur 6 russische Geschütze Raum. Die übrige Artillerie wurde auf der Straße zurückgeschickt. Auf diesem Marsche attackirte die französische Cavalerie fortwährend, wurde aber stets durch die auf 30—40 Schritt abgegebenen Salven abgeschlagen, so daß die russisch-preußischen Truppen den Wald von E. erreichen konnten. (Die Russen gingen en échiquier zurück.) In der Nacht noch unternahmen einige Bataillone der französischen Division Legrange einen Ueberfall auf E., der vollständig gelang, und die in dem Dorfe stehenden russischen Bataillone wurden auf die hinter dem Dorfe lagernden Brigaden zurückgeworfen, wo dann Prinz August die Franzosen abwies. Die preußisch-russischen Truppen zählten an dem Tage 15,000 Mann Infanterie und 700 Mann Cavalerie; die französischen Truppen 12,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Cavalerie. Der preußische Verlust belief sich auf 80 Offiziere und 3904 Mann, der der Russen auf 2000 Mann.

Etrurien, ein großes Reich im alten Italien zwischen Ligurien, Gallien, Umbrien und Latium. Das Volk galt für kriegerisch, führte runde Schilde, metallene Helme mit Federbüschen, Panzer, Schienen, Lanzen, Wurfspieße, Pfeile und Schleudern, focht zu Fuß, doch mangelte ihm eine Reiterei nicht ganz. E.'s Selbstständigkeit und Ruhm fallen in die ersten Jahrhunderte Roms. 546 besiegte es die Phokäer auf Corsica und eroberte Alalia. 550 und später von den Liguren und Celten bekriegt, verlor es einen Theil seines Gebietes, aufs Neue geschah ihm das durch die germanischen Völker am Po, und bald danach sank E. gänzlich durch seine unglücklichen Kriege mit Rom, in welchen Veji und Capena zu Grunde gingen. 356 begann ein neuer unglücklicher Krieg mit Rom, in welchem die Niederlage am Vadimonischen See einen Hauptmoment bildete. Diese Niederlagen an gleichen Stellen wiederholten sich 284, und neue Niederlagen 283, 282, 280, 265 und 241 vollendeten den Untergang dieses in der altitalienischen Geschichte sehr bedeutsamen Reichs, das nunmehr ein Bestandtheil des römischen Reichs ausmachte, später sich aber unter dem Namen Tuscia corporirte, woraus Toscana entstand. Auf den Gebieten des alten E.'s errichtete Napoleon I. 1801 ein Königreich Hetrurien, welches aber 1807 schon wieder aufgehoben wurde.

Etsch (ital. Adige), seiner Wassermasse nach nächst dem Po der bedeutendste Fluß Italiens, entspringt in Tirol, hat eine vorzugsweise südöstliche Stromrichtung, berührt Verona, bildet die zweite Vertheidigungslinie Venetiens, wird unterhalb Botzens für kleinere, bei Verona für größere Fahrzeuge schiffbar, ist von hier an über 200 Schritte breit, durchgehends von ansehnlicher Tiefe, hat wenig Furthen, häufig Hochwasser, richtet deshalb oft durch Ueberschwemmung große Verheerungen an und mündet nach einem Stromlauf von 60 Meilen bei Porto-Fossone in das Adriatische Meer. Die Festungen Verona und Legnago beherrschen den Fluß. Die E. ist namhaft in der Kriegsgeschichte;

Digitized by Google

sehr klar erkannte Feldmarschall Radetzky 1848 ihre Bedeutung. (Vergl. von Willisen, Theorie des großen Krieges, 3. Theil, 2. Auflage 1868.)

Etschmiadzin, armenisches Kloster, $2^1/_2$ Meilen von Eriwan; hier 1804 Niederlage der Perser durch die Russen; E. wurde von den Russen unter Paskiewitsch 1827 im Kampf mit Persien erstürmt.

Ettenheim, Stadt von 3200 Einw. im badischen Kreise Freiburg; hier ließ 1804 Napoleon den Herzog von Enghien völkerrechtswidrig festnehmen und auf französisches Gebiet bringen. E. wurde 1637 von den Schweden genommen.

Ettlingen, Stadt an der Alb im badischen Kreis Karlsruhe, war im Spanischen Erbfolgekriege zweite Vertheidigungslinie der Reichsarmee. Hier wurden die Oesterreicher von den Franzosen am 9. und 10. Juli 1796 geschlagen.

Etzel, s. v. w. Attila.

Etzel, Franz August von, geb. 1783, preußischer Generalmajor, ausgezeichneter Ingenieur und Feldmesser, Lehrer an der Kriegsschule zu Berlin und Director der Telegraphenanstalt daselbst, starb 1850. Er machte die Feldzüge von 1813 und 1814 mit, vermaß Deutschland militärisch, und gab mehre werthvolle topographische Schriften und Karten über Deutschland heraus.

Euböa (Negroponte), griechische Insel von 63 Q.-M., in die Kriege des alten Griechenlands vielfach verflochten, behauptete lange seine Selbstständigkeit, fiel dann unter die Mazedonier und später unter die Römer, Venetianer und Türken, bis es mit Griechenland wieder frei wurde. Die Insel bildet jetzt mit den umliegenden Inseln die Nomarchie Euböa mit $79_{,95}$ Q.-M. 72,298 Einw. und der Hauptstadt Chalkis.

Eudamidas, spartanischer Heerführer, kämpfte unglücklich gegen die Olynthier und fiel 383 v. Chr. vor Olynthos.

Eudo, Graf von Paris, genannt der Tapfere, vertheidigte 886 Paris siegreich gegen die Normannen, wurde zum Könige von Frankreich gewählt, nahm aber nur ein Stück davon und überließ das übrige Karl dem Einfältigen. Er starb 898.

Eugen, 1) Franz E., Prinz von Savoyen-Carignan, geb. 18. Oct. 1663 zu Paris, der fünfte von fünf Brüdern, erhielt die Vorbildung für den geistlichen Stand, folgte indessen seiner leidenschaftlichen Neigung für den militärischen Beruf. Er bot Ludwig XIV. seine Dienste an, die dieser aber mit Hohn zurückwies, indem er erklärte, er sei zum Soldaten zu klein und zum Geistlichen zu lustig. E., ohnehin gegen Ludwig erbittert, weil er auch seine Mutter, die die erste Jugendgeliebte desselben gewesen war, mit Spott und Härte behandelt hatte, begab sich nun nach Oesterreich, welches in einem schwierigen Kriege mit der Türkei verwickelt war und dessen Hauptstadt eben jene schwere Belagerung vom Jahre 1683 auszuhalten hatte. Er kam eben noch zur rechten Zeit, um Theil an dem schweren Kampfe für die Entsetzung Wiens zu nehmen, und blieb dann bei den Kämpfen in Ungarn mit solcher Energie betheiligt, daß er, obschon er noch nicht 20 Jahre alt war, an die Spitze eines Cavallerieregimentes gestellt wurde. Von hierab gehörte all sein Denken und Handeln Oesterreich und wohl nie hat Oesterreich einen treueren Feldherrn besessen. Die Prinzen Ludwig von Baden und Karl von Lotharingen, die an der Spitze der österreichischen Armee standen, widmeten dem Prinzen E. die größte Aufmerksamkeit und beförderten ihn so nach Verhältniß seiner ungewöhnlichen Talente und Verdienste, daß er schon 1687 nach der siegreichen Schlacht bei Mohacz Feldmarschalllieutenant wurde. Darauf eilte er nach Italien und führte die Oesterreicher im Coalitionskriege. Nachdem er Coni entsetzt, drang er 1692 durch Savoyen nach Frankreich vor, richtete hier zur Wiedervergeltung große Verheerungen an, worauf er 1693 zum Feldmarschall erhoben wurde. Nachdem

Digitized by Google

der Coalitionskrieg 1696 zu Ende gegangen, erhielt er den Oberbefehl in Ungarn und lieferte 1697 zu seinem unvergänglichen Ruhme den Türken die Schlacht bei Zentha. Der Krieg endete mit dem Frieden von Carlowitz (1699) gegen E.'s Wunsch. Hierauf leitete er die Operationen im Spanischen Erbfolgekriege, siegte bei Carpi gegen Fremont, bei Chiari gegen Villeroi, commandirte bei Luzzara jedoch ohne entscheidenden Erfolg, schlug 1704 die Baiern und Franzosen bei Hochstädt, dann die Franzosen 1706 bei Turin, 1708, von den Engländern unter Marlborough unterstützt, die Franzosen bei Oudenarde, 1709 bei Malplaquet, erlitt aber 1712, von den Bundesgenossen verlassen, Nachtheile, die ihn 1714 den Frieden von Rastatt abzuschließen bewogen. 1716 schlug er die Türken 180,000 Mann stark bei Peterwardein in glänzender Weise, und unternahm, nachdem er zuvor Temeswar überwältigt, 1717 die denkwürdige Belagerung von Belgrad (s. d.). Das türkische Heer war zu Grunde gerichtet und es folgte nun 1718 der freilich nicht in seinem Sinne abgeschlossene Friede von Passarowitz. Im Polnischen Thronfolgekriege trat der Greis 1734 noch einmal auf den Schauplatz der Waffen, mochte jedoch Angesichts der beschränkten Mittel seinen Ruhm nicht aufs Spiel setzen und kehrte daher 1735 nach Wien zurück, wo er am 21. April 1736 starb. In ihm verlor Oesterreich den ausgezeichnetsten Feldherrn und Staatsmann, den es je besessen und einen Mann von seltener Reinheit des Charakters. Die von Sarkori herausgegebenen „Nachgelassenen Schriften des Prinzen E." (Tübingen 1811) enthalten eine Menge untergeschobener Briefe, deren Unechtheit von E. Heller in der „Militär-Correspondenz E.'s (Wien 1848, 2 Bde.) nachgewiesen worden ist. Eine auf umfassendem Quellenstudium beruhende Darstellung des Lebens E.'s enthält das Werk von A. von Arneth, „Prinz E. von Savoyen", Wien 1858 f. 3 Bde. 2) Friedrich E. Karl Paul Ludwig, Herzog von Württemberg, Sohn des preußischen Generals Herzog von Württemberg, Neffe des Kaisers Paul von Rußland, geb. 8. Januar 1788, trat in das russische Heer, machte 1806 und 1807 in Preußen seine ersten Waffengänge gegen die Franzosen, und war bei den Feldzügen Frankreichs gegen Rußland schon Divisionscommandeur, als welcher er mit großer Auszeichnung bei Smolensk, Borodino, Tarutino, Krasnoi und Kalisch, 1813 bei Lützen, Bautzen und Leipzig, und 1814 bei Bar-sur-Aube und Arcis-sur-Aube focht. Im Jahre 1828 commandirte er das 7. Corps unter Diebitsch gegen die Türken. Später zog er sich in das Privatleben zurück und starb 1857. 3) E. Alexander Wilhelm Erdmann, Herzog von Württemberg, Sohn des Vor., geb. 1820, ist württembergischer Generalmajor der Reiterei und Generallieutenant à la suite der preußischen Armee.

Eumenes, Geschichtsschreiber, Schwager und Freund Alexanders des Großen, nach dessen Tode Beherrscher von Kappadocien, Besieger des Krateros (321 v. Chr.) und des Antigonos (319—316), wurde 315 von Antigonos gefangen und getödtet.

Eunienes II., König von Pergamos, Bundesgenosse der Römer gegen Antiochus den Großen, daher diese sein Reich durch große Gebiete in Asien vergrößerten. Er starb 159 v. Chr.

Eunus, der Anstifter des Sklavenkriegs auf Sicilien im 2. Jahrhundert v. Chr.

Eupatoria, russische Stadt von 14,000 Einwohnern, an der Westküste der Krim; hier am 14. Sept. 1854 Landung des englisch-französisch-türkischen Heeres von 58,000 Mann; E. blieb, als dieses Heer nach der Schlacht an der Alma vor Sebastopol rückte, stark besetzt. Am 17. Februar 1855 wurde es von den Alliirten siegreich gegen die Russen vertheidigt. Omer Pascha ver-

Digitized by Google

schanzte in demselben Jahre die Stadt. 1856 wurde sie zu Folge des Friedens den Russen wieder übergeben.

Euphrat (griech. und lat. Euphrates, in den orientalischen Sprachen Frat oder Phrat genannt), der größte Strom Vorderasiens, entspringt im türkischen Armenien (Vilajet Erzerum) in zwei Quellflüssen, die sich bei Kieban-Maden vereinigen, durchbricht dann in südlichem Laufe das Kurdische Gebirge, fließt nach seinem Eintritt in die Ebene in südöstlicher Richtung und trennt Mesopotamien von Syrien und der syrisch-arabischen Wüste, nähert sich bei Bagdad dem Tigris bis auf 3 Meilen, fließt dann 20 Meilen weit mit diesem parallel, vereinigt sich mit ihm bei Korna, worauf der vereinigte Strom den Namen Schat-el-Arab annimmt und 30 Meilen unterhalb Bassora in den Persischen Meerbusen mündet. Die ganze Länge des Stroms beträgt 373 Meilen, die Entfernung von seiner Quelle bis zu seiner Mündung in gerader Linie nur 150 Meilen; sein Stromgebiet mit dem des Tigris zusammen 12,230 Q.-M. Die Briten versuchten 1835 und 1836 den Strom als Wasserstraße zur Verbindung des Mittelmeeres mit Ostindien benutzbar zu machen, was jedoch mißlang. Dagegen ist in neuester Zeit, um den Landweg von Europa nach Ostindien abzukürzen, von Seiten der Briten eine Eisenbahn längs des E. (Euphratthalbahn) unter Begleitung einer Telegraphenlinie anzulegen projectirt worden. Dieselbe würde die Communication zwischen London und Bombay im Vergleich zu der Route über Suez um ungefähr 240 Meilen verkürzen.

Europa, der kleinste Erdtheil der Alten Welt, auf der nördlichen Hälfte der östlichen Hemisphäre gelegen, seiner äußern Lage nach allerdings nur als eine nordwestliche Halbinsel Asiens zu betrachten, welche sich von diesem Continent, das Uralgebirge zur Basis nehmend, mit allmählicher Breitenverjüngung nach Südwest, zwischen dem Arktischen Polarmeer, dem Atlantischen Ocean, dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer ausbreitet, durch seine eigenthümlichen Verhältnisse aber nicht nur zu einem selbstständigen Erdtheile, sondern auch in materieller, wie geistiger Hinsicht zum Mittelpunkte des Weltverkehrs und des modernen Culturlebens gestempelt ist. Die äußersten Punkte sind im Norden das Nordcap 71° 10′ nördl. Br.; im Westen das Cap La Roca, die westlichste Spitze der portugiesischen Provinz Estremadura, 8° 9′ östl. L. (v. Ferro); im Süden das Cap Tarifa, die südlichste Spitze von Spanien an der Meerenge von Gibraltar, 36° nördl. Br.; im Osten die Karamündung am Karischen Golf, die Nordostspitze des Europäischen Rußlands, 83° östl. L. (v. Ferro). Die größte Ausdehnung von Nordost nach Südwest beträgt 750, von Nord nach Süd (vom Nordcap bis zum Cap Matapan an der Südspitze von Morea) 522 Meilen, die schmalste Stelle (zwischen dem Golf du Lion des Mittelmeeres und dem Biscayischen Meerbusen des Atlantischen Oceans) 50 Meilen. Die Weltlage E.'s ist höchst charakteristisch; im Mittelpunkte der continentalen Landhemisphäre, nur durch die schmalen Wasserstraßen des Bosporus und der Dardanellen von Asien und durch die Straße von Gibraltar von Afrika getrennt, ist E. antipodisch der Oceanischen Welt und doch wieder mit dieser durch den Atlantischen Ocean auf das Innigste verbunden; im Osten continental, im Süden mediterran, im Nordwesten oceanisch, bis auf einen geringen Theil in der gemäßigten Zone gelegen und dadurch bestimmt zur Culturstätte und zur ausgedehntesten Entwickelung der Thatkraft nach jeder Richtung.

Der Gesammtflächenraum E.'s einschließlich der dazu gehörigen Inseln wird zu 170,000 Q.-M. (also ungef. 7 Procent der gesammten, zu 2,460,000 Q.-M. geschätzten Landfläche der Erde) berechnet, wovon auf den in Form eines Dreiecks gestalteten, zwischen dem Karischen Golf, dem Caspischen Meere und dem südöstlichen Winkel des Biscayischen Meerbusens gelegenen

Digitized by Google

Continentalstamm 121,500 Q.-M., auf die peninsulare Gliederung (Schweden mit Norwegen, Jütland, Spanien mit Portugal, Italien, Türkei mit Griechenland und die Krim) 39,500 Q.-M. und auf die Inseln (einschließlich Islands) 9000 Q.-M. kommen. Die peninsulare Gliederung verhält sich demnach zum Continentalstamm wie 1:3, das günstigste Verhältniß, welches auf der Erde stattfindet. Während die continentale Grenze gegen Asien nur eine Länge von 360 Meilen hat, beträgt die Küstenentwickelung E.'s 4300 Meilen, wovon 780 Meilen vom Arktischen Polarmeer, 1820 Meilen vom Atlantischen Ocean mit Nord- und Ostsee, 1720 Meilen vom Mittelländischen und Schwarzen Meer bespült werden; es kommt demnach eine Meile Küste auf ungefähr 37 Q.-M. Flächenraum des Continentalstammes und der Halbinseln (während dagegen in Amerika auf 70 Q.-M., in Australien auf 75 Q.-M., in Asien auf 85 Q.-M., in Afrika erst auf 154 Q.-M. eine Meile Küste kommt). Die Gliederung im Bereiche des unwirthbaren Polarmeeres ist die geringste, die des Atlantischen Oceans die großartigste und die des Mittelmeeres die vielfachste, weshalb in letzterem der günstigste Anknüpfungspunkt, im Atlantischen Ocean der geeignetste Verbreitungspunkt der Civilisation liegt. Unter allen europäischen Inseln hat nur Island eine isolirte Lage, während die übrigen sich fast sämmtlich gruppenförmig dem Continentalstamm anschließen und zwar nordwestlich in compacterer Masse, südöstlich in vielfältigerer Gliederung; dort Großbritannien mit Irland im freien Ocean, bestimmt zur Herrschaft über die Meere und zur Vermittelung mit der westlichen Hemisphäre, hier der Griechische Archipel als die Brücke von den alten Culturländern Asiens und Afrikas nach E. herüber, sowie Sicilien als Vermittler zwischen Afrika und Italien.

Was die verticale Configuration anbelangt, so läßt sich im Allgemeinen ein nordöstliches Tiefland und ein südwestliches Gebirgsland unterscheiden, welche durch eine von der Mündung des Rheins zur Mündung des Dniestr quer über den Continentalstamm laufende Linie (Hercynisches Gebirgssystem und Karpaten) getrennt werden; dieser Theilung entsprechen auch im Wesentlichen die Halbinseln und Inseln. Da die größere Masse E.'s nordöstlich von dieser Linie liegt, so herrscht auch das Tiefland (120,000 Q.-M.) über das Gebirgsland (50,000 Q.-M.) ziemlich im Verhältniß von 5:2. Doch ist die Vertheilung nicht massenartig; auch fehlen die grellen Contraste, da eine lebhafte Durchdringung der Formen stattfindet und einerseits das Tiefland Höhenzüge, andrerseits das Gebirgsland wiederum Tiefländer hat, welche dasselbe vielfach unterbrechen und gliedern. Das große nordöstliche Tiefland wird durch die Weichsel in die östliche (sarmatische) und westliche (germanische) Ebene geschieden, mit welchen einerseits die Donauebenen, andrerseits das Tiefland des nördlichen Frankreichs in Verbindung stehen. Das südwestliche Hochland gliedert sich in vier große Gebirgssysteme, das der Alpen, der französischen, der deutschen und der karpatischen Mittelgebirge, an welche sich die Pyrenäen, Apenninen und der Balkan anschließen.

Das Stromsystem E.'s ist zwar wesentlich durch die verticale Configuration des Continents bedingt, doch finden wir hier im Allgemeinen eine nordwestliche und eine südöstliche Abdachung, wovon auf erstere 68,000 Q.-M. (also 42,5 Procent), auf letztere 92,000 Q.-M. (also 57,5 Proc. des Flächenraums des Continents und der Halbinseln) kommen. Zur nordwestlichen Abdachung gehören das Gebiet des Arktischen Polarmeers (8000 Q.-M.) mit Petschora und Dwina, das der Ostsee (21,000 Q.-M.) mit Newa, Düna, Niemen, Pregel, Weichsel und Oder, das der Nordsee (18,000 Q.-M.) mit Elbe, Weser, Ems, Rhein und Schelde, das des offnen Atlantischen Oceans einschließlich des Kanals la Manche (21,000 Q.-M.) mit Seine, Loire, Garonne, Duero, Tajo,

Digitized by Google

Guadiana und Guadalquivir. Zur südöstlichen Abdachung gehören das Gebiet des Mittelmeeres (23,000 Q.-M.) mit Ebro, Rhône und Po, das des Schwarzen und Asowschen Meeres (43,000 Q.-M.) mit Donau, Dniestr, Dnieper und Don, das des Kaspischen Meeres (26,000 Q.-M.) mit Wolga und Ural. Die Stromgebiete E.'s sind zwar klein, aber trefflich entwickelt, wie der ganze Erdtheil, und wenn die europäischen Ströme von den amerikanischen und asiatischen auch in Stromlänge und Wassermasse weit übertroffen werden, so stehen sie doch denselben in Mannichfaltigkeit ihrer eigenen und der Gliederung ihrer Nebenflüsse keineswegs nach. Außerdem sind die großen natürlichen Wasserstraßen vielfach durch Kanäle verbunden, welche wiederum die Verbindung der verschiedenen Meere und Meerestheile vermitteln. Größere Seen finden sich in den Ländern um die Ostsee (Skandinavien, nordwestliches Rußland, nordöstliches Deutschland), wovon die bedeutendsten der Mälar-, Wetter- und Wenersee, der Peipus-, Ilmen-, Onega- und Ladogasee sind; ferner in den zunächst nördlich und südlich der Alpen gelegenen Gebieten, und zwar der Genfer-, Neuenburger-, Züricher-, Boden-, Neusiedler- und Plattensee, der Lago Maggiore, Lucano-, Como- und Gardasee. Eine Nebengruppe bilden die Seen Großbritanniens und Irlands.

Was das Klima betrifft, so gehört E. mit Ausnahme eines geringen Theils (des nördlichen Rußlands und des nördlichen Skandinaviens) in seinem ganzen Umfange der nördlichen gemäßigten Zone an und das Klima ist daher im Allgemeinen als gemäßigt zu bezeichnen. Bedingt einerseits durch den Einfluß Afrikas mit seinen heißen Winden, wie durch die Einwirkung des Atlantischen Oceans und die Berührung mit dem Golfstrom, andrerseits durch die polare Einwirkung und den continentalen Einfluß des nordwestlichen Asiens nimmt die Wärme nicht nur von der Tiefe nach der Höhe und von Süden nach Norden, sondern auch von Westen nach Osten mit der größern Entfernung vom Atlantischen Ocean mehr und mehr ab. Die Isothermen laufen daher von Nordwest nach Südost (z. B. London-Krakau-Odessa; Bayonne-Ancona-Durazzo-Larissa). Die südlichen Halbinseln und Inseln genießen den Einfluß der tropischen Zone. Im Allgemeinen haben die vier Jahreszeiten in E. ihren regelmäßigen und gleichmäßigen Verlauf, doch sind im hohen Norden die Uebergänge (Frühling und Herbst) ziemlich kurz, im äußersten Süden Sommer und Winter fast unbemerkbar in einander übergehend, wie auch die Contraste der beiden entgegengesetzten Hauptjahreszeiten (Sommer und Winter), je nördlicher und continentaler, um so greller auftreten. In Betreff der Producte entspricht zunächst die Flora den klimatischen Verhältnissen. Abgesehen von einem schmalen arktischen Küstenstriche, in welchem nur niedere Moose und einzelne Alpenpflanzen, aber weder Getreide, noch Bäume vorkommen, läßt sich E. in vier Pflanzengürtel theilen; der erste oder Nordgürtel umfaßt Island und den nördlichen Theil der Skandinavischen Halbinsel und Rußlands, und bildet die Region der Kiefer und der Birke, während von Getreide nur Gerste und Hafer gedeihen, Obst jedoch gänzlich fehlt; der zweite oder nördlichere Mittelgürtel umfaßt Irland, Großbritannien, Südskandinavien, Dänemark, das nördliche Frankreich, Holland, Belgien, Norddeutschland, Polen und das mittlere Rußland, bildet die Region der Eiche und der Buche, wird durch größere Laub- und Nadelholzwaldungen charakterisirt und ist das Culturgebiet von Roggen, Gerste, Hafer, Weizen, Kartoffeln, Flachs, Hanf und nördlicheren Obstsorten; der dritte oder südliche Mittelgürtel umfaßt den größten Theil von Frankreich, die Schweiz, Süddeutschland, die Karpaten- und Donauländer, den größten Theil der Türkei und das südliche Rußland, bildet die Region der Kastanie und der Eiche (Nadelholzwaldungen finden sich nur noch in den höheren Gebirgen) und ist das Culturge-

Digitized by Google

biet von Wein, Weizen, Hopfen und feineren Obstsorten; der vierte oder Südgürtel umfaßt die südliche Küstenlandschaft Frankreichs und die südlichen Halbinseln und Inseln E.s, bildet die Region der Olive, wird durch immergrüne Waldungen, Lorbeer, Myrte, Pinie, Cypresse ꝛc. charakterisirt und ist Culturland für Weizen, Mais, Wein, Südfrüchte und im äußersten Süden, wo sich die Palme findet, auch für Baumwolle. Die Fauna, weniger abhängig von den klimatischen Verhältnissen, ist ziemlich gleichmäßig verbreitet und hat nur im äußersten Norden und im äußersten Süden eigenthümliche Gattungen aufzuweisen, dort das Rennthier, den Eisbär und verschiedene Pelzthiere, hier tropische Thierformen im Kleinen (Luchse, wilde Katzen, Schlangenarten). Fast allgemeine Verbreitung haben Rindvieh, Pferd, Schaf, Ziege, Schwein, Hund und Katze erfahren; während die Zahl des Wildes mit dem Fortschritte der Civilisation mehr und mehr beschränkt, Bär und Wolf fast überall ausgerottet worden; Elennthier und Auerochse sind nur dem nördlichen Osten, Gemse und Steinbock nur dem Hochgebirge, das Stachelschwein nur dem Süden eigen. Wallfisch und Seehund finden sich in den nördlichen Meeren. Die Vögel sind im Allgemeinen weniger an einzelne Gegenden gebunden, doch werden Goldadler mehr im Norden, Geier, Kaiseradler und Auerhahn mehr im Süden angetroffen. Von Fischen gehören Hering und Kabeljau den nördlichen, Sardelle und Pilchard den westlichen und südlichen, Thunfisch nur den südlichen Gewässern an. Amphibien und Insecten sind im Süden mehr vertreten, als im Norden; fast allgemein verbreitet ist die Honigbiene, vorzugsweise im Süden die Seidenraupe. Am wenigsten an das Klima gebunden, wenn auch keineswegs nach regellosem Zufall verbreitet, ist das Mineralreich, welches in E. weniger durch edle und kostbare, als durch unmittelbar nutzbare Arten vertreten ist. Edelsteine und Platin werden im Ural; Gold im Ural und den Karpaten; Silber im Ural, in Schweden, den Karpaten und dem sächsischen Erzgebirge; Quecksilber in Spanien, den Krainer Alpen, Mittelitalien und der Bairischen Pfalz; Zinn am meisten und besten in England, dann auch im sächsischen Erzgebirge; Zink in England und Deutschland (bes. Schlesien); Kupfer in England, Skandinavien, Rußland und Ungarn; Eisen in England, Schweden, Rußland, Deutschland und Oesterreich; Steinkohlen in England, Belgien, Frankreich und Deutschland; Steinsalz in Galizien und der preußischen Provinz Sachsen; Quellsalz in verschiedenen Gegenden Deutschlands; Bohsalz in Portugal und Mineralquellen vorzugsweise in Deutschland und Böhmen gefunden.

Die gesammte Bevölkerung E.'s wird auf 290 bis 300 Millionen berechnet, beträgt also ziemlich den vierten Theil der in mittlerer Summe auf 1250 Millionen geschätzten Gesammtbevölkerung der Erde. Die Dichtheit der Bevölkerung für das gesammte E. ist also im Durchschnitt 1764 Menschen auf 1 Q.-M.; im westlichen E. ist der Durchschnitt 2000, im östlichen E. bis zu 600 Menschen auf 1 Q.-M. Am dichtesten ist, abgesehen von den Gebieten der drei Freien Städte, dem Canton Genf und Malta, die Bevölkerung in Belgien 9290, dem Königreich Sachsen 8916 und in England 7921 auf je eine Q.-M.; am dünnsten ist die Bevölkerung in Schweden 519, in Norwegen 293, in Island 35 Menschen auf je 1 Q.-M. Die Zunahme der Bevölkerung ist in den verschiedenen Ländern sehr verschieden; sie schwankt durchschnittlich jährlich zwischen $0_{,5}$ und $1_{,2}$ Procent und beträgt in England $1_{,56}$ Proc., in Preußen $1_{,37}$ Proc., in Frankreich $0_{,88}$ Proc., in Rußland $0_{,01}$ Procent; in Oesterreich und Irland nimmt sie dagegen ab. In Bezug auf Stamm- und Sprachverschiedenheit zeigt E. eine seiner Natur und Geschichte entsprechende große Mannichfaltigkeit. Der überwiegenden Mehrzahl nach (96 Procent) gehören die europäischen Völker der Kaukasischen Race und zwar, mit Ausnahme von 4 Millionen Juden (der Semitischen Familie angehörig) der Indogermanischen

Digitized by Google

oder Arischen Völkerfamilie an, während ungefähr 4 Procent der Mongolischen Race angehören. Die Indogermanen bekennen sich sämmtlich zum Christenthum und bilden in Folge dieser Religionsgemeinschaft und der Aehnlichkeit ihrer Culturstufe im Gegensatz zu den asiatischen und afrikanischen Völkern ein besonderes Volk. Die herrschenden Volksstämme (insgesammt $87_{,9}$ Procent der Gesammtbevölkerung E.'s ausmachend) sind: die Romanen ($31_{,9}$ Prec.) auf der Pyrenäischen Halbinsel, in Frankreich, Belgien und Italien; die Germanen ($28_{,2}$ Procent) in Deutschland, Großbritannien, Holland, Dänemark und Skandinavien; die Slawen ($27_{,8}$ Prec.) in Rußland, Polen und einem großen Theile der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie. Außerdem gehören noch der Indogermanischen Familie an: die Griechen, Celten (in Hochschottland und Irland), Basken, Letten, Albanier und Armenier, welche zusammen $6_{,8}$ Proc. der Gesammtbevölkerung E.'s bilden; wohl zur Kaukasischen Race, aber nicht zur Indogermanischen, sondern zur Semitischen Völkerfamilie gehören die Juden ($1_{,3}$ Procent der Gesammtbevölkerung); endlich der Mongolischen Race angehörig sind: die Finnen (Ungarn oder Magyaren, eigentlichen Finnen, Lappen, Samojeden ꝛc.), zusammen 4 Procent der Gesammtbevölkerung E.'s bildend. Im Allgemeinen besitzt E. gegen 60 stammverschiedene Völker mit über 50 besonderen in zahlreiche Dialecte gespaltenen Sprachen. Hinsichtlich der Verschiedenheit der Religion findet eine der Stammverschiedenheit ziemlich entsprechende Dreitheilung statt, insofern sich die Romanen fast ausschließlich zum Römischen Katholizismus, die Germanen überwiegend zum Protestantismus, die Slawen überwiegend zum Griechischen Katholizismus bekennen. Neben diesen drei Hauptformen des Christenthums bestehen noch zahlreiche christliche Secten, der Mosaismus, der Islam, verschiedene heidnische Culten (im äußersten Norden von Rußland) und der Buddhismus (nomadisirende Mongolen im untern Wolga- und Dongebiete). Zum Römischen Katholizismus bekennen sich $48_{,5}$ Procent der Gesammtbevölkerung E.'s, zum Griechischen Katholizismus $23_{,5}$ Procent, zum Protestantismus $22_{,2}$ Proc., zu einzelnen christlichen Secten $1_{,4}$ Procent, zum Mosaismus $1_{,3}$ Proc., zum Islam $2_{,8}$ Proc. und zum Heidenthum und Buddhismus ungefähr $0_{,3}$ Procent.

Was die staatliche Organisation anbelangt, so sind, mit Ausnahme der Schweizer Föderativ-Republik, der kleinen Republik San Marino, der drei Freien Städte (Hamburg, Lübeck und Bremen) und Spaniens, dessen Regierungsform zur Zeit (Sommer 1869) noch nicht sicher festgestellt ist, sämmtliche Staaten E.'s monarchisch, und zwar meist constitutionell, ausgenommen Rußland (absolutistisch), der Kirchenstaat (hierarchisch-absolutistisch), und die Türkei (despotisch nach asiatischer Art). Die größten Staaten, resp. Staatengruppen sind: Rußland mit 90,134 Q.-M. und (1864) 61,325,922 Einw.; die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie mit 11,306 Q.-M. und (1865) 34,753,272 Einwohnern; Frankreich mit 9862 Q.-M. und (1866) 38,192,064 Einwohnern; Preußen mit 6387 Q.-M. und (1867) 23,578,334 Einwohnern (resp. der Norddeutsche Bund mit 7535 Q.-M. und [1867] 29,910,517 Einwohnern); Großbritannien und Irland mit 5762 Q.-M. und (1867) 30,157,473 Einwohnern; das Königreich Italien 5161 Q.-M. und (1862) 24,273,776 Einwohnern. Im Ganzen zählt E. 42 souveräne Staaten, welche Zahl durch Hinzurechnung der 3 nicht ganz unabhängigen Staaten Montenegro, Serbien und Rumänien auf 45 erhöht wird. Sie gruppiren sich folgendermaßen: I. Nordeuropäische Staaten: 1) Königreich Schweden; 2) Königreich Norwegen; 3) Königreich Dänemark; II. Westeuropäische Staaten: 4) Königreich Großbritannien und Irland; 5) Kaiserthum Frankreich; 6) Königreich der Niederlande, 7) Königreich Belgien; III. Mitteleuropäische Staaten: 8) Königreich Preußen; 9)—29) die übri-

Digitized by Google

gen 21 Staaten des Norddeutschen Bundes (s. d.); 30) Königreich Baiern; 31) Königreich Württemberg; 32) Großherzogthum Baden; 33) die Schweiz; 34) die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie; IV. Südeuropäische Staaten: 35) das Königreich Portugal, 36) Spanien; 37) das Königreich Italien; 38) der Kirchenstaat; 39) die Republik San Marino; 40) das Osmanische Kaiserreich; 41) das Fürstenthum Montenegro; 42) das Fürstenthum Serbien; 43) das Fürstenthum Rumänien; 44) das Königreich Griechenland; V. ganz Osteuropa gehört 45) zum Kaiserthum Rußland. Früher bildeten die fünf Großmächte (Rußland, Oesterreich, Großbritannien, Frankreich und Preußen) gewissermaßen einen europäischen Areopag zur Schlichtung der politischen Differenzen und zur Aufrechterhaltung des sogenannten Europäischen Gleichgewichtes; einen gleichen Zweck hatte auch die 1815 ursprünglich von Rußland, Oesterreich und Preußen geschlossene „Heilige Allianz". Die Verhältnisse haben sich seitdem, namentlich durch die Besteigung des restituirten französischen Kaiserthrones von Seiten eines Napoleoniden, durch den Krimkrieg, der eine westmächtliche Allianz documentirte und den überwiegenden Einfluß Rußlands vollständig brach, den Italienischen Krieg von 1859, welcher die Lombardei von Oesterreich losriß und ein einiges Königreich Italien zur Folge hatte, und durch den Preußisch-Oesterreichisch-Italienischen Krieg von 1866, welcher den Deutschen Bund auflöste, den unter preußischer Spitze gebildeten Norddeutschen Bund schuf, Oesterreich von Deutschland trennte und ersterem Venetien kostete, sehr wesentlich verändert: zu den fünf Großmächten ist Italien als sechste Großmacht getreten, die Heilige Allianz ist aufgelöst, das sogenannte „Europäische Concert" besteht nicht mehr, ebensowenig wie bestimmte Allianzgruppen, und die verschiedenen Großmächte suchen ihre Allianzen je nach politischem Bedürfniß oder der Uebereinstimmung ihrer Interessen. Der Nationalität nach sind von den jetzigen sechs Großmächten zwei germanisch (der Norddeutsche Bund und Großbritannien), zwei romanisch (Frankreich und Italien), eine slawisch (Rußland) und eine gemischt (Oesterreich), nämlich germanisch-slawisch-magyarisch, wenn auch der Schwerpunkt Oesterreichs immerhin noch im Germanismus beruht; dieselbe Theilung findet auch, entsprechend der Nationalität, in Bezug auf Religion statt.

Die Streitkräfte sind bei den einzelnen Ländern (s. d.) angegeben, wir erwähnen hier nur in Bezug auf die Machtverhältnisse der Continentalmächte folgende Stärken: Frankreich stellt nach Durchführung der neuen Heeresorganisation: active Armee und Reserve 750,000 Mann, mobile Nationalgarde 570,000 Mann, in Summa 1,320,000 Mann; Norddeutschland mit Hessen stellt eine Armee von 960,000 Mann, welche in circa 14 Tagen disponibel ist, Süddeutschland dazu 216,000 Mann, also ganz Deutschland 1,176,000 Mann; Oesterreich stellt 800,000 Mann stehendes Heer, 53,000 Mann an der Militärgrenze, 200,000 Mann Landwehr, in Summa 1,053,000 Mann; Rußland incl. des Kaukasus eine Feldarmee von 827,000 Mann, 410,000 Mann Localtruppen, 229,000 Mann irreguläre Truppen, in Summa 1,466,000 Mann; Italien endlich eine Armee von 348,000 Mann und 132,000 Mann mobile Nationalgarde, in Summa 480,000 Mann. (Vgl. die dem cisleithanischen Reichstage officiell mitgetheilten Daten und das Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1869.)

Hinsichtlich der Geschichte Europa's verweisen wir im Speciellen ebenfalls auf die Artikel der einzelnen Länder, Staaten und Staatengruppen und bemerken im Allgemeinen nur, daß E. in vorgeschichtlicher Zeit seine Bevölkerung aller Wahrscheinlichkeit nach von Osten her erhalten hat (vgl. Asien), wie es von dort her auch die Elemente seines Culturlebens und seines Kriegswesens empfing. Das Culturleben E.'s beginnt daher auch im äußersten Südosten des Erdtheils,

Digitized by Google

in Griechenland, der Brücke von Asien nach E., wo der Pelasgerstamm der Hellenen die europäische Geschichte im Allgemeinen und die Kriegsgeschichte im Besondern in glänzender Weise eröffnete. Der Trojanische Krieg ist der erste historisch bekannte Krieg, an dem griechische Stämme Theil genommen haben, während die Griechen später sich theils unter sich selbst, theils mit asiatischen Völkern (besonders den Persern) bekämpften. Der Höhepunkt der Machtentwickelung des südöstlichen E.'s fällt in das 4. Jahrh. vor Chr., wo Alexander d. Gr. das mächtige Macedonierreich begründete. Von Griechenland aus hatte sich nach dem Trojanischen Kriege die Cultur weiter ostwärts nach Italien verbreitet, und bereits im 8. Jahrh. v. Chr. war Rom (erbaut 754) in die Geschichte getreten. Von Rom aus nimmt der Krieg in E. selbst sowohl (gegen Hispanien, Gallien, Germanien, Britannien ꝛc.), wie gegen asiatische und afrikanische Völker (besonders gegen die Carthager) immer größere Dimensionen an, und während Alexander d. Gr. das südöstliche E. mit dem Schicksal seines Reiches in Asien verknüpft, befestigen die Römer ihre kriegerische Macht in Italien, breiten dann durch den Sturz Carthago's ihre Herrschaft über das gesammte Becken des Mittelmeeres aus, erkämpfen die Hegemonie über das ganze südliche E. und sind im letzten Jahrh. v. Chr. die gebietende Macht vom Atlantischen Ocean bis zum Euphrat, von der Nordsee bis zur Libyschen Wüste. Doch überwiegt immerhin noch bis zu einem gewissen Grade der asiatische Einfluß, denn wie Asiaten die Hauptstärke des Macedonischen Heeres gebildet hatten, so waren sie auch eins der wichtigsten Elemente des großen Römerreichs geworden. Später fielen wiederholt kriegerische Horden aus Asien in E. ein, namentlich die Hunnen unter Attila (s. d.) bis nach Gallien, und die Reiterschaaren Dschingiskhans und Timurs, welche die sarmatischen Ebenen überschwemmten. Die Völkerwanderung, welche durch das Vordringen der Hunnen ihren Anstoß erhalten hatte, trug zum Sturz des Weströmischen Reiches bei, über dessen Trümmer germanische Stämme zur Herrschaft gelangten und die Reiche der Ostgothen in Italien, der Westgothen in Spanien und Südfrankreich, die Reiche der Franken und Burgunder gründeten. Mit Karl d. Gr. tritt das christliche Germanenthum in dem von ihm begründeten großen Frankenreiche im mittlern und westlichen E. in einer neuen, mächtigeren Form auf, während im Südosten das Oströmische oder Byzantinische Reich seine Grenzen vielfach wechselt, stete Kämpfe mit slawischen Stämmen zu bestehen hat und im Südwesten durch Gründung von mächtigen Reichen arabischen Stammes ein neues Element sich geltend gemacht hatte. Nach der Zersplitterung des Frankenreiches erhebt sich eine neue, eigenthümliche Macht in Italien — das Papstthum, — eine Macht, die Jahrhunderte lang mit dem Deutschen Reich um das Uebergewicht in E. rivalisirte. Diese Macht rief zunächst die Kreuzzüge hervor, in denen das christliche Abendland lange vergebens den kriegerischen Islam in Asien bekämpfte, worauf dann die Türken von Asien aus in E. eindrangen, im 15. Jahrh. das morsche Byzantinerreich stürzten und im äußersten Südosten des Erdtheils festen Fuß faßten. Dies war die letzte Kraftäußerung Asiens gegen das seitdem geistig und sittlich immer mehr erstarkende Europa.

Mit dem scheidenden 15. und dem beginnenden 16. Jahrhundert treten, nach einer Reihe wichtiger Erfindungen, in die Geschichte E.'s zwei Ereignisse, von denen eine neue Periode datirt: die Entdeckung Amerika's und des Seeweges nach Ostindien und die Reformation. Durch erstere wird der Schwerpunkt vom Mittelländischen Meere nach dem Atlantischen Ocean verlegt, Portugal und Spanien werden Staaten ersten Ranges und sind die ersten Begründer transatlantischer Mächte; durch letztere bildet sich mit dem Sturze der kirchlichen Autorität ein protestantisches E. gegenüber einem katholischen. Die

Digitized by Google

Reformation wurde sehr bald zur Quelle verschiedener Kriege zunächst noch in einzelnen Ländern. Nachdem gegen Ende des 16. Jahrhunderts Ungarn erblich an das Haus Habsburg, den Träger der römisch-deutschen Kaiserkrone, gefallen war, steht dieses Haus auf dem Gipfel seiner Macht, sowohl in dem deutsch-ungarischen, wie in dem spanischen Zweige. Das 17. Jahrhundert beginnt jedoch durch weit verzweigte Kriege bereits seine Macht zu erschüttern und der Dreißigjährige Krieg, wenn schon aus religiösen Streitigkeiten hervorgegangen, ist nicht minder ein Kampf um die Macht, als ein Kampf um den Glauben. Das protestantische Schweden kämpft nicht sowohl gegen das katholische Oesterreich, als die neu aufstrebende nordische Macht gegen das Haus Habsburg; im Verlaufe des Krieges kämpft auf katholischer Seite der mächtigste protestantische Fürst (der Kurfürst von Sachsen), wie auf protestantischer Seite der mächtigste katholische Fürst (der König von Frankreich). Der Westfälische Friede, der diesen Krieg abschließt, bewirkt wichtige Veränderungen in ganz Europa. Das scheidende 17. und das beginnende 18. Jahrhundert sieht das Hervortreten des Hauses der kräftigen Hohenzollern als ein Gegengewicht der Habsburger in Deutschland, die Vereinigung Schottlands mit England, den Nordischen Krieg im Norden und Osten, den Spanischen Erbfolgekrieg im Süden und Westen Europa's; Schwedens Ansehen sinkt, Rußland steigt, die spanische Monarchie zersplittert sich und die Bourbonen besteigen die getheilten Throne von Spanien, Sicilien und Parma, im Südosten werden die Türken zurückgedrängt. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts bringt die Schlesischen Kriege und Siege Friedrich d. Gr.; Preußen beginnt den Kern für eine zukünftige deutsche Nationalität zu bilden.

An der Pforte zum 19. Jahrhundert steht die Französische Revolution mit ihrer theilweisen Umgestaltung des europäischen Staatensystems. Aus dem französischen Revolutionskriege erhebt sich ein Feldherr ersten Ranges auf den neugeschaffenen französischen Kaiserthron, und die siegreiche Tricolore Frankreichs weht vom Ebro bis zum Niemen, von der Nord- und Ostsee bis zum Golf von Neapel. In Rußland erbleicht 1812 der Stern Napoleons und das vereinigte E. stürzt 1814 und 1815 den Thron des kühnen Eroberers, Frankreich in seine alten Grenzen zurückweisend. Die Verträge von 1815 stellen die alte Ordnung im Allgemeinen wieder her. Von da an genießt, mit Ausnahme revolutionärer Zuckungen und einzelner für das Gesammtstaatswesen unbedeutender Kriege im Südwesten und Südosten, E. über dreißig Jahre der tiefsten Ruhe, bis die Februarrevolution von 1848 die Reihe der Kämpfe aufs Neue eröffnet. Im Norden kämpft Deutschland gegen Dänemark, im Süden Oesterreich gegen Piemont und im Osten gegen Ungarn. In Frankreich besteigt, den Verträgen von 1815 entgegen, aufs Neue ein Napoleonide den zum zweiten Male aufgerichteten Kaiserthron, und seine zur Beruhigung aufgesteckte Devise: „L'empire c'est la paix" verwandelt sich alsbald in „L'empire c'est l'épée". Die mit Piemont und der Türkei vereinten Westmächte erschüttern im Krimkriege von 1854 zu 1856 den russischen Einfluß; im Bunde mit Frankreich entreißt Piemont in dem kurzen Feldzuge von 1859 dem Hause Habsburg die Lombardei, erwirbt dann die Throne der depossedirten Fürsten Mittelitaliens, annectirt den größten Theil des Kirchenstaates und das von Garibaldi eroberte Königreich Beider Sicilien, tritt 1861 als Königreich Italien in die Reihe der europäischen Großmächte. 1864 entbrennt aufs Neue der Kampf um die norddeutschen Elbherzogthümer, die von Dänemark getrennt werden und als Condominium an die beiden deutschen Großmächte kommen. Der Erwerb dieser Herzogthümer und die auf friedlichem Wege kaum zu lösende deutsche Verfassungsfrage einerseits, wie das nicht mehr zurückzuhaltende Drängen Italiens nach dem Besitz Vene-

Digitized by Google

tiens andrerseits, rufen im Sommer 1866 das gesammte Deutschland, in getrennten Lagern, und Italien im Bunde mit Preußen zu den Waffen. Was Italien auf dem südlichen Kriegsschauplatze am 24. Juni bei Custozza verliert, gewinnt doppelt das siegreiche Preußen auf dem nördlichen, am 3. Juli, in der großen Entscheidungsschlacht von Königgrätz, und am Tage nach seiner Niederlage tritt Oesterreich sein Venetianisches Königreich an einen unbetheiligten Dritten ab, an den französischen Kaiser, welcher unvorbereitet, aber zuwartend, wo er sein Interesse wahrnehmen könne, dem großen Kampfe „Gewehr bei Fuß" zugeschaut hatte, nun aber die Vermittelung zwischen den kriegführenden Mächten übernahm und später Venetien an Italien überließ. Der Prager Friede vom 23. August, welcher Oesterreich aus seiner Verbindung mit Deutschland schied, und der einen großen Norddeutschen Bund unter preußischer Spitze zur Folge hatte, gestaltete die Machtverhältnisse der europäischen Staaten wesentlich um, und dieser neue Bund trat nun als Militärmacht ersten Ranges sehr bedeutend in den Vordergrund. Ein Conflict wegen Luxemburg's, welcher 1867 zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen Preußen und Frankreich, das ohnehin schon „Compensationen" verlangt hatte, zu führen drohte, wurde auf diplomatischem Wege beigelegt. Doch dauerte die Spannung zwischen beiden Mächten fort, als plötzlich im Sept. 1868 in Spanien eine Revolution ausbrach, welche den letzten bourbonischen Thron in E. umstürzte und nicht ohne mildernde Rückwirkung auf das Verhältniß Frankreichs zu Preußen blieb. Gegenwärtig (Sommer 1869) ist das mittlere E. ein großes Waffenlager; ob die nächste Zukunft Entwaffnung oder Kampf bringt, hängt von zufälligen Ereignissen ab, deren Tragweite nicht zu ermessen ist; denn noch der letzte Monat des Jahres 1868 regte, bei Gelegenheit eines Conflictes zwischen Griechenland und der Pforte, aufs Neue in erhöhtem Grade die fortwährend brennende „Orientalische Frage" an, deren definitive Lösung früher oder später doch nur durch das Schwert entschieden werden wird, vielleicht den größten Theil der europäischen Mächte auf die Wahlstatt rufend. Vgl. Block, „Die Machtverhältnisse der europäischen Staaten", Gotha 1862.

Eurýalos, ein Held vor Troja.

Eurýanax, spartanischer Anführer, namhaft in der Schlacht bei Platäa.

Eurybiades, Spartaner, Admiral Griechenlands, Befehlshaber gegen Xerxes bei Artemision und Salamis.

Eurymachos, phlegyischer Feldherr, überwältigte Theben und verbrannte den Tempel des Apollo zu Delphi.

Eurymedon, Fluß in Pamphylien, wo Kimon 469 v. Chr. die Perser schlug.

Eurytos, Besieger des Nestor im Wettkampfe, mythischer Heros Griechenlands.

Euthytona, große Armbrüste zum Pfeilschuß im alten Griechenland.

Evain, Louis Auguste, Frédéric, Baron von, geb. 1775 in Angers, ging 1792 zur französischen Armee, wurde 1822 Generallieutenant der Artillerie, trat 1831 in belgische Dienste, war hier von 1832—36 Kriegsminister, organisirte das belgische Heerwesen und starb 1852.

Evans, 1) Thomas, trat in englische Kriegsdienste, kämpfte von 1793 bis 1814 meist auf außereuropäischen Schauplätzen, aber mit großer Auszeichnung und schwang sich zum General auf. 2) Sir de Lacy, geb. 1787 in Irland, machte seine erste Schule in Ostindien, von 1810 bis 1813 in Spanien und dem westlichen Frankreich, focht bis 1815 in Nordamerika und in diesem Jahre bei Waterloo. Als Oberstlieutenant führte er 1835 die englischen Hilfstruppen in Spanien gegen die Carlisten,

Digitized by Google

wurde spanischer General, später englischer Oberst, nahm 1854 als Generallieutenant am Orientalischen Kriege Theil und machte die Schlachten an der Alma, bei Balaklawa und bei Inkerman mit, worauf er nach England zurückkehrte und in Ruhestand trat. 3) Bruder des Vorigen, focht von 1802 bis 1841 in Ostindien, schwang sich zum Generalmajor auf und starb 1848.

Evertson, 1) und 2) Cornelius und Jan, ersterer Admiral, letzterer Viceadmiral von Holland, blieben beide 1666 im Seekampfe gegen England. 3) Cornelius, Sohn des Ersteren, ebenfalls holländischer Admiral, schlug mehrfach die Engländer und Franzosen und starb 1706. 4) Gelin, Bruder des Vor., wurde ebenfalls holländischer Admiral und starb 1721.

Evesham, Städtchen in der englischen Grafschaft Worcester; hier wurde 1265 Graf Leicester vom Prinzen Eduard geschlagen.

Evocati, unter Cäsar die mit besonderer Belohnung in Reserve gestellten Ausgedienten.

Evolutionen nennt man in der Taktik die Bewegungen der geschlossenen Ordnung auf dem Gefechtsfelde, die Uebergänge von einer Formation in die andere. Für die drei Hauptwaffen zerfallen die E. in vier Hauptklassen: 1) in die Bewegungen in Linie, 2) in die Bewegungen aus der Linie in die Colonne, 3) in die Bewegungen in Colonne, 4) in die Bewegungen aus der Colonne in die Linie. Bei der Infanterie zerfallen die Bewegungen in Linie (s. d.) in Avanciren und Zurückgehen, Marsch halbseitwärts (das sogen. Ziehen); auch das Abbrechen einzelner Theile der Linie bei Terrainhindernissen, und das Wiederaufmarschiren gehört hierher; ferner in die Frontveränderungen, welche im Gefecht jedoch fast allgemein in der Angriffscolonne zweckmäßiger gemacht werden; die jetzt wohl nur noch als Friedensübung bestehende Achsschwenkung der Linie gehört sonst in dieses Gebiet. Die Bewegungen aus der Linie in die Colonne (s. d.) bestehen in Herstellung der letzteren durch die halbe Wendung, durch Abschwenken mit Abtheilungen, durch Vor- oder Hintereinanderschieben der Abtheilungen (Ployiren). Die Bewegungen der Colonne unterscheiden sich in diejenigen der geöffneten Colonnen, in die Bewegungen der geschlossenen Zugs-(Peloton-)Colonnen, die Bewegungen der Angriffscolonne und die Bewegungen im Carré (s. Carré); ferner gehören hierher die Uebergänge aus einer Colonne in die andere, also auch aus dem Carré in die Angriffscolonne und umgekehrt. Die Herstellung der Linie aus den Colonnen kann erfolgen durch die halbe (Front-) Wendung oder Aufmarschiren, durch Einschwenken mit Abtheilungen entweder gleichzeitig oder successive und durch Deployiren (s. d.) Letzteres findet bei geschlossenen Zug-(Peloton-) Colonnen auf den Tetenzug, auf den Zug der Queue (dieses ist das sogenannte Deployiren aus der Tiefe) oder auf einen andern beliebigen Zug statt. Die Angriffscolonnen nach der Mitte stellen, wenn sich das Bataillon im Marsch befindet, die Linie durch Aufmarsch, wenn es steht, dieselbe durch Deployiren nach beiden Seiten her. In das Gebiet der E. gehören für die Infanterie auch die Uebergänge aus der geschlossenen Ordnung in die aufgelöste und umgekehrt, also die Formirung der Schützenzüge aus Linie und Colonne (d. i. in Norddeutschland der Uebergang aus der dreigliedrigen in die zweigliedrige Formation), das Ausschwärmen und das Sammeln, das Bilden der Tirailleurlinien und die Herstellung der geschlossenen Ordnung aus denselben. Bei der Cavalerie gehören zu den Bewegungen in Linie: der Frontmarsch vor- und rückwärts, Abbrechen und Wiederaufmarschiren einzelner Abtheilungen und die Frontveränderungen; die Formation der Colonnen aus der Linie geschieht im Allgemeinen nach denselben Grundsätzen wie bei der Infanterie, doch werden im Halten bei der Cavalerie nicht nur die geschlossenen, sondern auch die geöffneten Zugcolonnen

Digitized by Google

durch Ployiren gebildet. Zu den Bewegungen in Colonne (bei welchen nach preußischem Reglement Richtung und Fühlung durchweg nach der Frontseite sind) gehören die Schwenkungen der geöffneten Colonnen, die Schwenkung der geschlossenen, die Schwenkung der Colonne nach der Mitte, die Schwenkung der Escadrons- resp. Divisions-Colonnen, das Schließen der geöffneten Colonnen, das Oeffnen der geschlossenen, Contremarsch, Tetenwechsel und die Uebergänge aus einer Colonne in die andere, welche bedeutend einfacher als bei der Infanterie sind. Die Herstellung der Linie aus der Colonne ist für die Cavalerie von besonderer Wichtigkeit. Kleinere Colonnen stellen die Linie stets durch Aufmarsch her, größere wenden vorzugsweise den Aufmarsch an, wenn die Linie in der Richtung der Tete hergestellt werden soll; das Einschwenken wird angewendet, wenn die Linie nach der Flanke hergestellt werden soll, und zwar das gleichzeitige Einschwenken, wenn man die Linie nach der Frontseite bilden, das successive, wenn man die Inversion vermeiden will. Das Deployiren findet nur zur Herstellung der Linie aus der geschlossenen Colonne statt, doch wird zum Herausziehen der Abtheilungen in Norddeutschland nicht wie bei der Infanterie die Wendung, sondern das Abschwenken mit Zügen und das Wiedereinschwenken angewendet; übrigens gelten dieselben Grundsätze die oben bei der Infanterie angegeben, in Bezug auf die verschiedenen Arten des Deployirens. Bei der Artillerie geschehen die Bewegungen in Linie in der Regel mit Gefechtsintervallen; im Bereich des wirksamen feindlichen Feuers (2500 Schritt) muß die geschlossene Form möglichst unterbleiben; man unterscheidet sonst Schließen und Oeffnen der Intervallen, Frontmarsch, Marsch rückwärts, die Bewegungen mit der Kette der abgeprotzten Batterie, und die Schwenkungen mit geschlossenen Intervallen, mit Gefechtsintervallen oder mit gleichzeitigem Schließen derselben; endlich kommt bei Terrainhindernissen auch das Abbrechen der Linie vor. Die Colonne wird gebildet durch halbe Wendung, durch Abschwenken mit Zügen und Batterien, durch Abbrechen zu Einem, mit Zügen ꝛc. oder durch Ployiren; die Bewegungen in Colonne sind der Marsch vorwärts und rückwärts, Aufschließen und Distancenehmen, das Durchziehen und Vorziehen aus der Tiefe. Die Entwickelung der Linie aus der Colonne ist für die Artillerie von besonderer Bedeutung, da die Linie ihre einzigste Gefechtsformation ist; sie kann erfolgen durch Frontwendung, gleichzeitiges Einschwenken, successives Einschwenken, Aufmarschiren und Deployiren; letzteres erfolgt im norddeutschen Heere nur im Halten, stets auf die Teten-Abtheilung und nur bei Gefechts-Intervallen. (Vergl. Taktik von H. Perizonius. 3. Aufl. Berlin 1868). — Evolutionen, von Schiffen gebraucht, heißt: die Formation bestimmter Manöverstellungen mehrer Schiffe, welche vom Flaggschiff signalisirt werden. Durch die Anwendung der Dampfkraft sind die Schwierigkeiten, welche den Segelschiffen bei Ausführung derartiger Evolutionen im Kampfe zufielen, ungemein gehoben worden. Diese konnten z. B. gegen die Windrichtung bis auf ca. 70 Grade von derselben nach jeder Seite hin nur durch Kreuzen gelangen; um das Schiff durch den Wind oder vor dem Winde zu wenden — seemännisch „wenden" und „halsen" genannt — waren ganz bestimmte Segelmanöver nöthig, ebenso um das Schiff zum Stillstand, oder gar zu rückwärtigen Bewegungen zu bringen, was außerdem nur möglich war durch „anluven" an den Wind, durch das sogenannte „Beidrehen". Um die Fahrt zu mindern oder zu verstärken, mußten Segel „geborgen" oder gesetzt werden, während bei Dampfschiffen ein Commandowort in den Maschinenraum genügt, das Schiff vor und rückwärts, nach jeder Richtung, schnell oder langsam zu bewegen. In dieser Beziehung sind jetzt die Dampfschiffe, als die Kriegsflotten der Neuzeit, den auf dem Lande operirenden Truppen an Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit gleichstehend geworden, übertreffen indessen jeden Truppenkörper an Ausdauer in den Bewegungen und in dem élan derselben. (Vgl. Dampfschiff.)

Digitized by Google

Evora, befestigte Hauptstadt der portugiesischen Provinz Alemtejo, durch die Südbahn mit Barreiro (Lissabon gegenüber) verbunden, ist von alten verfallenen Mauern und modernen, aber unvollendeten Festungswerken umgeben und von einem alten Castell vertheidigt, hat eine prächtige erzbischöfliche Kathedrale und zählt 12,000 Einwohner. Im J. 1663 wurde E. von den Spaniern unter Don Juan d'Austria genommen, dann aber von den Portugiesen zurückerobert, nachdem sie die Schlacht bei E. oder Almezial (s. d.) gewonnen hatten. 3 Meilen nordwestlich von E. liegt das Städtchen Evoramonte, mit Mauern und einem Castell; hier unterzeichnete Dom Miguel am 26. Mai 1834 die Convention, kraft deren er auf den portugiesischen Thron verzichtete und das Land verließ.

Ewald, Johann von, geb. 1744 in Hessen, kämpfte in Amerika, dann als dänischer General 1806 für Frankreich gegen Preußen, führte 1809 das Commando gegen Schill, nahm Stralsund und starb 1813; er schrieb: „Ueber den kleinen Krieg", Marburg 1785.

Ewiger Landfriede, der auf dem Reichstage zu Worms am 7. August 1495 von Maximilian I. gestiftete Friede in Deutschland, wodurch dem Faustrechte ein Ende gemacht wurde.

Examen nennt man eine Prüfung, durch welche Jemand seine Qualification zu einer höheren Charge oder zum einjährig freiwilligen Dienst nachweisen soll. In der Marine wird fast zu jeder höheren Charge ein besonderes Examen abgelegt, das jedoch meistens ein practisches ist. Die Behörde oder Commission, die ein Examen abhält, nennt man eine Prüfungs- oder Examinationscommission. In Frankreich wird zum Besuch aller militärischen Bildungsanstalten ein Examen gemacht, desgleichen beim Ausscheiden aus denselben. Nach dem Bestehen des letzteren werden die Aspiranten sofort zu Unterlieutenants befördert. Für Aufnahme in den Generalstab ist ein besonderes Examen zum Besuch der Generalstabsschule erforderlich. Artilleristen und Ingenieure machen Fachexamina. In England müssen alle Aspiranten jetzt ein Examen zum Offizier nach zweijährigem Besuch des Colleg zu Sandhurst ablegen. Bei der Artillerie und dem Genie wird ein besonderes Fachexamen gemacht. In Oesterreich ist die Organisation der Examinas noch in der Uebergangsperiode, doch wird auch hier vor der Beförderung zum Offizier ein Examen gemacht, desgleichen beim Eintritt als einjährig Freiwilliger. Im Norddeutschen Bunde müssen alle diejenigen Militärpflichtigen, welche die Vergünstigung des einjährigen freiwilligen Dienstes nachsuchen wollen, falls sie nicht die vorgeschriebenen Schulatteste nachweisen können, sich einem Examen unterziehen. Der Zweck desselben geht dahin, zu ermitteln, ob der junge Mann den Grad der wissenschaftlichen Bildung erlangt hat, welcher ihn zu den Leistungen eines in den 2. Jahrescursus eintretenden Schülers der 2. Klasse eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung befähigen würde. Die hinreichende Fertigkeit im Gebrauche der deutschen Sprache wird durch schriftliche Clausurarbeiten nachgewiesen. Für alle Staaten bestehen einstweilen noch mildere Bedingungen (Anforderungen eines Tertianers der genannten Anstalten), die allmählig gesteigert werden. Von 1874 an ist in allen Staaten dasselbe Examen. Das Fähnrichs-Examen ist von allen denjenigen jungen Leuten abzulegen, die sich nicht im Besitz eines vollgültigen Abiturienten-Zeugnisses eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung befinden und auf Beförderung zum Offizier dienen wollen. Die Zulassung zu diesem Examen soll abhängig gemacht werden von der Beibringung eines Zeugnisses der Reife für die Prima einer der erwähnten Anstalten. Einstweilen (Sommer 1869) ist diese Bestimmung noch nicht in Kraft getreten. Das Examen wird vor dem Diensteintritt abgelegt,

Digitized by Google

kann einmal wiederholt werden. Der Aspirant muß von einem Truppentheil bereits angenommen sein. Die Primaner des Cadettencorps in Berlin machen nach einjährigem Cursus ebenfalls das Fähnrichs-Examen. Die Bedingungen sind: 1) in der deutschen Sprache, gute leserliche Handschrift, geordneter Styl ohne orthographische und grammatische Fehler, Gewandtheit im schriftlichen Aufsatz, sowie im mündlichen Vortrage. Nachweis einiger Kenntniß der deutschen Literatur. (Wer im Deutschen das Prädikat „nicht hinreichend" und darunter erreicht, wird als nicht bestanden erachtet;) 2) in der lateinischen Sprache, geläufiges Verstehen der Prosaiker, welche in einer Secunda gelesen werden, Uebung im Uebersetzen ins Deutsche und grammatikalisches Analysiren einzelner Stellen; 3) in der französischen Sprache, geläufiges Lesen und Uebersetzen ins Französische und umgekehrt, grammatikalisch-etymologisches Analysiren französischer Sätze und Kenntniß der Syntax; 4) in der Mathematik, a. Arithmetik bis zu den Gleichungen des 2. Grades inclusive Elemente der logarithmischen Gleichungen, Proportionen, Progressionen und Zinseszinsrechnung, Einiges von den Kettenbrüchen; b. Geometrie bis inclusive Berechnung der regulären Figuren und des Kreises, Auflösung einfacher Constructions-Aufgaben. Anwendung der Algebra auf die Geometrie; c. Trigonometrie, Erklärung der trigonometrischen Funktionen und Entwicklung der nothwendigsten Formeln, Gebrauch der trigonometrischen Tafeln, Berechnung der Dreiecke, der regulären Figuren und der Kreisstücke; 5) in der Geographie; Hauptgrundzüge der mathematischen und physikalischen Geographie, allgemeine Umrisse der politischen Geographie der wichtigsten außereuropäischen Staaten, specieller der europäischen; Elemente der Statistik der letzteren, specieller Deutschland und Preußen resp. Sachsen ꝛc.; 6) in der Geschichte, allgemeine Kenntniß der Weltbegebenheiten, ihres Zusammenhanges, ihrer Veranlassung und ihrer Folgen, specielles Wissen in der griechischen, römischen, deutschen und vaterländischen Geschichte, Kenntniß der Hauptereignisse der wichtigsten Kriege seit Mitte des 18. Jahrhunderts, bei denen das vaterländische Heer betheiligt gewesen; 7) im Zeichnen, Fertigkeit im freien Handzeichnen und in der Construction mathematischer Figuren, einige Fertigkeit im Situations- und Bergzeichnen. Außerdem kann, auf eigenen Wunsch, der Examinand sich noch in anderen, ihm geläufigen Lehrobjecten prüfen lassen. — Das Offizier-Examen wird von den Portepeefähnrichen, entweder am Schluß des Cursus der Kriegsschule oder, wenn der Betreffende vor seinem Diensteintritt schon mindestens 1 Jahr studirt hatte, nach wenigstens sechsmonatlicher Dienstzeit abgelegt. Einmalige Wiederholung ist statthaft. Die Anforderungen im Offizier-E. sind folgende: 1) Taktik: Allgemeine Begriffe vom Kriege, dem Material, dem Zweck und den Mitteln des Krieges, sowie der Organisation der Streitkräfte, specielle Begriffe der Taktik, Bewegung und Gefecht, Formationen, Fechtarten, Charakteristik der einzelnen Truppengattungen, Formelle Taktik der 3 Waffen, Bedeutung des Terrains und Classification desselben, Märsche, Sicherheits- und Kundschaftsdienst, Recognoscirungen, allgemeine Verhältnisse der Gefechtslehre, Gefechtsverhältnisse der einzelnen Waffen, ihre Verbindung im Gefecht, Ortsgefechte und kleiner Krieg; 2) Waffenlehre: Begriff und Eintheilung der Waffen, Kenntniß des Pulvers und seiner Fabrikation, Geschütze und Kriegsfahrzeuge, Munition, das Schießen und Werfen, die Bedienung der Geschütze, die Handfeuerwaffen und ihre Munition, die blanken Waffen; 3) Fortification, Begriff, Zweck und Eintheilung der Befestigungen, Feldbefestigung, ihre Anwendung, Angriff und Vertheidigung von Feldwerken, Communicationen im Feldkriege und Lagerbau, die permanente Befestigung, ihre historische Entwicklung, ihre Elemente, die provisorische Befestigung, der Festungskrieg; 4) Terrainlehre und Aufnehmen. Elemente der Terrainlehre, Bedeutung des Terrains, Regeln zur Beurtheilung desselben, Theorie des

Digitized by Google

Aufnehmens nebst Kenntniß der Instrumente, sowie die Elementar-Operationen des Aufnehmens, Theorie des Zeichnens; 5) Dienstkenntniß: Heeresorganisation, Recrutirung, Kriegsformation eines Armeecorps, die Militärgesetzgebung, Kenntniß des innern und des Garnison-Dienstes; 6) Militärischer Styl; die Begriffe und Erfordernisse desselben, die formellen Bestimmungen, Bekanntsein mit dem Rapport- und Listenwesen; in allen Disciplinen müssen die Examinanden mit der betreffenden Literatur bekannt sein; 7) Practischer Cursus, erstreckt sich auf Taktik, Waffenlehre, Fortification und Aufnahmen, wird mit dem Besuch aller nahegelegenen bedeutenderen, militärischen Etablissements, Festungswerke ꝛc. verbunden. Die Offiziere der Artillerie und des Ingenieurcorps machen nach einjährigem Besuch der Artillerie- und Ingenieurschule noch ein besonderes Examen. Bestehen sie dieses, so werden sie zu wirklichen Offizieren ihrer Waffe ernannt, während sie bis dahin außeretatsmäßig waren. Diejenigen Offiziere, welche die Kriegsakademie in Berlin besuchen wollen, müssen zur Aufnahme in dieselbe sich einem besonderen Examen unterwerfen. Der Chef des Generalstabes bei jedem Armeecorps leitet dasselbe, es erstreckt sich auf alle militärischen Wissenschaften, auf Mathematik, Geographie, Geschichte und französische Sprache. Außerdem müssen die Examinanden noch eine größere Arbeit einreichen, zu der ihnen eine Anzahl Themata zur freien Auswahl gestellt werden. Zur Anstellung als Zahlmeister, sowie als Intendanturbeamter ist ein besonderes Examen vorgeschrieben, das bei der Intendantur resp. beim Kriegsministerium abgelegt wird. Die Militärärzte müssen zur Anstellung als Oberstabsarzt ebenfalls noch ein Examen machen, das sich hauptsächlich auf dienstliche Gegenstände erstreckt.

Exarchat, die Statthalterschaft der griechischen Kaiser in Italien, ging nach unaufhörlichem Kampfe mit der Lombardei und dem päpstlichen Stuhle 752 in Besitz der lombardischen Könige über; doch eroberte es der Frankenkönig Pipin und schenkte es 775 dem päpstlichen Stuhle, wodurch dieser seine weltliche Herrschaft und seinen Länderbesitz erlangte.

Excellenz (v. lat. Vortrefflichkeit, Herrlichkeit), der Titel, welchen zuerst die longobardischen, dann die fränkischen Könige und bis ins 14. Jahrhundert die deutschen Kaiser führten, im 15. Jahrhundert aber die italienischen Fürsten annahmen, ihn jedoch gegen Altezza vertauschten, seit sich 1593 der französische Gesandte in Rom denselben beilegte. Seit 1654 führten ihn zuerst in Frankreich die hohen Civil- und Militärbeamten. Jetzt führen diesen Titel allgemein die obersten Hofchargen, die Minister, die Wirklichen Geheimen Räthe, die Gesandten erster Classe und die höchsten Militärchargen vom Generallieutenant an aufwärts.

Execution, s. Zwangsvollstreckung.

Executivgewalt (Executive), die vollstreckende oder ausübende Staatsgewalt im Gegensatz zu der gesetzgebenden (Legislative) und der richterlichen. Sie ist ein Ausfluß der Souveränetät und verfügt über alle dem Staate zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel, namentlich auch über die bewaffnete Macht.

Exelmans, Remi Joseph Isidore Baron von, geb. 1775 zu Bar le Duc, machte 1799 den Krieg in Neapel auf französischer Seite, 1805 als Adjutant Murats den Feldzug gegen Oesterreich und 1806 und 1807 gegen Preußen mit, in welchem letztern Jahre er zum Generalmajor avancirte, focht in Spanien, fiel in englische Gefangenschaft, nahm, 1811 freigegeben, an den französischen Feldzügen von 1813—1815 Theil, war in den letztern Jahren Commandeur der Cavalerie der Garde und leistete als solcher in den Hauptschlachten Vorzügliches. Sein Name kam auf die Proscriptionsliste, weshalb er emigrirte; er kehrte aber 1823 zurück. Napoleon III. ernannte ihn zum Groß-

Digitized by Google

kanzler der Ehrenlegion (1849) und im folgenden Jahre zum Marschall. Er starb 1853.

Exemtion, s. Privilegien.

Exerciren, Ueben, nämlich der Soldaten in den Elementen der Taktik, erst einzeln, dann massenweise in Stellung, Haltung, Bewegung, Wendung, Formirung und Gewehrgebrauch. Alle diese elementarischen Handlungen müssen aufs Vollkommenste in das System der einmal angenommenen Taktik passen. Durch das E. soll aber der Soldat nicht nur mit den taktischen Gesetzen und ihren Zwecken vertraut, sondern die Elemente der Taktik sollen ihm selbst zur unvermeidlichen Gewohnheit, zur gewöhnten Nothwendigkeit gemacht werden, so daß er bei dem ergangenen Commando nicht erst über seine Aufgabe nachzudenken braucht, sondern sie sofort unwillkürlich mit maschinenmäßiger Präcision und Genauigkeit zur Ausführung bringt. Das E. in Compagnien, Bataillonen und im Regiment hat den Zweck, die genaueste Uebereinstimmung der Elementarhandlungen in der Gesammtheit der Truppen zu erlangen, wovon die Präcision und ebenmäßige Entwickelung der größeren taktischen Handlungen, namentlich der Formationen, und also die Schönheit der Haltung und selbst die Beweglichkeit, Verwendbarkeit und höhere Tüchtigkeit der Truppe abhängt. Größere Truppenkörper als Brigaden der einzelnen Waffen exerciren eigentlich nicht; die Uebungen von Divisionen und gemischten Truppen-Detachements werden schon zum Manöver. Bei allen Garnisonen befinden sich Exercirplätze, welche hinreichenden Raum für die Evolutionen der betreffenden Truppe gewähren müssen. Bei schlechtem Wetter und zur Winterausbildung der Rekruten werden auch Exercirhäuser oder Schuppen benutzt, welche zu den Elementarbewegungen ausreichen; ganz besonders großartig sind diese geschlossenen Reitbahnen ähnlichen Exercirhäuser in Rußland (St. Petersburg und Moskau). — Exercirmeister, in früherer Zeit besonders mit Einübung der Soldaten beauftragter Unteroffizier oder Subalternoffizier. — Exercirpatronen (Blinde Patronen, Platzpatronen) Patronen, die mit keinem Geschoß versehen sind und daher nur einen Knall verursachen.

Exeter, Hauptstadt der englischen Grafschaft Devonshire, am schiffbaren Ex, 2 Meilen oberhalb seiner Mündung in den Kanal (la Manche), hat Eisenbahnverbindung mit Bristol, Barnstaple und Plymouth, einen Handelshafen und 33,728 Einwohner. E. war früher stark befestigt, wurde 1067 von Wilhelm dem Eroberer eingenommen und erlitt später mehre Belagerungen.

Exil, s. Verbannung.

Exmouth, Eduard Pellow Lord, geb. 1757, englischer Admiral, kämpfte gegen Nordamerika in dessen Befreiungskriege, 1780 gegen Frankreich, gegen dasselbe von 1793—1801, war eine Zeit lang in Ostindien, ward von 1810 an wieder gegen Frankreich in den europäischen Gewässern verwendet, und starb 1833.

Exostra, bei den alten Griechen die Flugbrücke vom Belagerungsthurme zur Mauerzinne der belagerten Stadt.

Expedition, militärische, jedes kriegerische Unternehmen zur See oder zu Lande; damit ist der Begriff verbunden, daß das Unternehmen in Mitteln, Zeit und Zweck kleiner sei als ein Feldzug.

Explodiren nennt man diejenige Wirkung, welche beim Verbrennen einer Explosionsmasse, die in einen Raum eingeschlossen ist, auf der Einschließungshülle sichtbar wird. Zu solchen Explosionsmassen zählen wir Schießpulver, muriatisches Pulver, Schießbaumwolle, Knallpräparate, Nitroglycerin, in neuerer Zeit auch Dynamit, welches weniger gefährlich und offensiv ist. Die Explosion ist also die Kraftäußerung der verbrennenden Explosionsmassen,

Digitized by Google

ihr vorher geht die Entzündung und Verbrennung. Die Entzündung ist abhängig von der Beschaffenheit der Masse und von der Art der zündenden Flamme. Nächst dem elektrischen Strahl sind diejenigen Zündmittel die besten, welche einen stechenden langen Feuerstrahl geben, z. B. das Zündhütchen, der Friktionssatz, demnächst Schlagröhren und Zünder, zuletzt Zündschnur und Lunte. Die Zeitdauer der Fortpflanzung der Entzündung wird bedingt durch die Menge des Pulvers selbst, durch die Form, in welcher es sich befindet, durch die Stelle, von wo aus die Entzündung erfolgt und durch die Beschaffenheit der einzelnen Theile (Körner) in Bezug auf Größe, Form, Trockenheit und Dichtigkeit. Das Bestreben einen größeren Raum einzunehmen, tritt ein, sobald Pulver verbrannt wird. Dies Bestreben ist nach allen Seiten hin gleich groß. Eine sichtbare Wirkung kann indessen in 2 Fällen nicht eintreten, wenn nämlich das Pulver gar nicht eingeschlossen ist, also ein Widerstand dem Ausdehnungsbestreben nicht entgegentritt; oder wenn die Einschließung eine so feste und allseitige ist, daß die Hülle dem Drucke der Pulvergase zu widerstehen vermag. Ist die Hülle dagegen an einer Stelle nicht so stark, daß sie dem Drucke Widerstand leisten kann, oder soll sie nicht so stark sein, oder endlich ist die Pulvermasse so stark bemessen, daß sie die Hülle zersprengen muß, so giebt die Hülle an der bezüglichen Stelle nach und die Pulvergase gelangen an dieser Stelle zur Ausströmung. Die auf der Hülle durch die Explosion erzeugte Fläche heißt *Explosionsfläche*. Da der Druck, welchen die Pulvergase auf die Einschließung ausüben, nach allen Seiten hin gleich groß ist und bei den *Minen* auch der Widerstand gleich großer Radien annähernd gleich groß sein muß, so folgt daraus, daß der Widerstand der Hülle bei einer gewissen Länge des Radius aufhört und bei der nächst größeren Länge noch ausgeübt wird. Die Explosion erfolgt mithin unter Auswerfen eines Trichters und die Explosionsfläche nähert sich der Gestalt einer Kreisfläche. Erfolgt die Gasentwickelung des Pulvers in einer *Feuerwaffe*, so treibt ein Theil der Kraft das in das Rohr eingeladene Geschoß fort, während der andere einen Druck auf die Einschließungswände ausübt und in diesen eine Spannung hervorruft. Beide Wirkungen bilden bei einer Feuerwaffe die Kraftäußerung des Pulvers. Diese Kraftäußerung wächst mit der Größe der Kraft des Pulvers selbst, mit der Festigkeit der Einschließung, mit der Form der Einschließung, insofern diese Form sich der Kugel nähert, welche die kleinste Oberfläche darbietet und sie ist endlich im Wachsen, wenn der von der Ladung übriggelassene, leere Raum innerhalb der Einschließung kleiner wird. Die *Explosionswirkung* (Sprengwirkung) der *Geschosse* kann nach mehrfacher Richtung hin verwerthet werden. Zunächst benutzt man die Percussionskraft der Sprengstücke, wie bei den Granaten und Shrapnels. Die gezogenen Granaten mit Percussionszünder crepiren unmittelbar nach dem Aufschlage. Befände sich die Granate im Zustande der Ruhe, so würden die Sprengstücke nach allen Seiten hin umhergeschleudert werden. Das Geschoß crepirt aber während seiner Vorwärtsbewegung und diese Bewegung ist so stark, daß sie der durch die Sprengladung mitgetheilten Bewegung noch so überlegen ist, daß kein Sprengstück nach rückwärts fliegt, sondern dieselben sich vorwärts und seitwärts ausbreiten. Diesen Trichter, welchen die Flugbahn der Sprengstücke bildet, nennt man *Streuungskegel*, dessen Durchmesser um so größer wird, je kleiner die Geschützladung und je größer die Sprengladung ist. Die Mittellinie liegt in der Flugbahn. So verschieden Größe und Gestalt der Sprengstücke ist, so verschieden ist auch ihre Bahn und Flugweite. Durchbohrt das Geschoß im niedersteigenden Aste das Ziel, so geht der Streuungskegel nach unten, macht dagegen das Geschoß vor dem Ziele einen Aufschlag, so ist die Richtung des Streuungskegels nach aufwärt

Digitized by Google

und zwar um so steiler, je größer die Entfernung war. Der Streuungskegel umschließt mit seinen Seitenwänden einen Winkel — Kegelwinkel — welcher bei starker Geschützladung ohngefähr einem R gleich kommt. Die runden Granaten und Bomben haben verhältnißmäßig eine geringere Endgeschwindigkeit und größere Sprengladungen, als die gezogenen Granaten, daher kommt es denn auch, daß die Sprengstücke vom Sprengpunkte aus bei diesen Geschossen selbst dann nach rückwärts fliegen, wenn dasselbe noch in Bewegung war. Die nach vorwärts geschleuderten Sprengstücke fliegen selbstredend am weitesten. Der Sprengpunkt der Shrapnels mit Zeitzündern liegt in einer bestimmten Entfernung vom Ziele (Intervall) und in einer ebenfalls bestimmten Höhe über dem Erdboden (Sprenghöhe). Die Größe der Sprengladung ist so bemessen, daß sie eben ausreicht, das Hohlgeschoß zu zerreißen; es werden mithin alle Bleikugeln und Sprengstücke mit derselben Geschwindigkeit dem Feinde entgegen getrieben, welche das Geschoß im Augenblicke des Explodirens hatte. Der Durchmesser des Streuungskreises wächst mit der Sprengladung; auch ist derselbe bei den Shrapnels aus gezogenen Geschützen größer, als aus glatten, weil die Rotation um die Längenachse die Kugeln seitwärts schleudert. Bleikugeln und Sprengstücke erreichen den Erdboden unter verschiedenen Fallwinkeln mit verschiedener Geschwindigkeit, die sehr schnell abnimmt, so daß auf ein Abprallen wenig zu rechnen ist. Eine andere Art, die Sprengwirkung der Hohlgeschosse zu verwerthen, besteht darin, daß das Geschoß erst in einen festen Körper eindringt und diesen dann minenartig durch sein Explodiren zerstört. Die Eindringungstiefe darf eine gewisse Grenze nicht überschreiten, wenn man durch die Sprengwirkung einen offnen Trichter erzeugen will. Hierbei ist die Sprengladung die möglichst größeste und der Zünder von langer Brennzeit. Diese minenartige Wirkung der Geschosse wird benutzt zum Einschießen von Bombendecken, zum Zerstören von Erdscharten, Mauerwerk u. s. w. Mit verhältnißmäßig geringerem Erfolge auch zum Abkämmen der Brustwehren. Als ein besonderes Nebenprodukt der Sprengwirkung ist die Brandwirkung aller Hohlgeschosse zu betrachten; dieselbe wird durch das Verbrennen des Zünders und der Sprengladung herbeigeführt und beschränkt sich vorzugsweise auf leicht feuerfangende Gegenstände. Hauptzweck dagegen wird die Brandwirkung bei der Brandgranate der gezogenen Geschütze, wo Brander, welche an jedem Ende brennen, durch die Sprengladung entzündet und umhergeworfen werden. Dasselbe gilt auch von dem Explosionsgeschoß der gezogenen Handfeuerwaffen. Durch den Anprall des Geschosses an einen festen Gegenstand (Protze, Patronenwagen, Munitionswagen) entzündet ein Zündhütchen die Sprengladung und soll dadurch die im inneren Raum des Kastens (Wagens) befindliche Munition zum E. bringen. Auf kleinen Entfernungen ist dieses Geschoß sehr wirksam. Da es dem Ziele des Krieges nicht entspricht, Mittel anzuwenden, welche die Wunden der kampfunfähig gewordenen Leute nutzlos verstärken oder den Tod derselben unvermeidlich machen, so trat auf Veranlassung des kaiserlich russischen Cabinets im Herbst 1868 eine internationale Militärconferenz zu Petersburg zusammen, um im Interesse der Menschlichkeit dem Gebrauch dieser Zerstörungsmittel Grenzen zu setzen. In Folge der Beschlüsse dieser Conferenz unterzeichneten die Bevollmächtigten von Oesterreich, Baiern, Belgien, Großbritannien, Württemberg, Holland, Griechenland, Dänemark, Italien, Preußen, Portugal, Persien, Rußland, der Türkei, Schweden, der Schweiz und Frankreich am 4/16. November 1868 zu St. Petersburg eine Declaration, nach welcher die contrahirenden Parteien sich verpflichten, im Falle eines Krieges zwischen ihnen, sowohl bei den Landtruppen als bei den Flotten, sich der Anwendung jeder Art von Geschossen zu enthalten, welche weniger als 400 Gram-

Digitized by Google

mes wiegen und explosive Wirkung haben, oder mit explodirenden oder brennenden Stoffen gefüllt sind. Diese Verpflichtung hat jedoch nur gegenüber den contrahirenden Parteien oder derjenigen Gültigkeit, welche ihr noch beitreten; auch hört die Verpflichtung auf, bindend zu sein, sobald an einem Kriege zwischen den contrahirenden Parteien oder dem Vertrage beigetretenen Theilen, eine Partei Theil nimmt, welche nicht mit contrahirt oder der Verpflichtung sich nicht angeschlossen hat. Alle Staaten sind zum Beitritt aufgefordert.

Exponent (v. lat.), diejenige Zahl oder Größe, welche angiebt, wieviel mal eine gegebene Größe als Factor gesetzt oder mit sich selbst multiplicirt werden soll. Man bezeichnet den E. gewöhnlich mittels einer kleinern rechts oben neben die gegebene Größe gesetzten Zahl (Buchstaben) $4^3 = 4 \times 4 \times 4$; a^m.

Expropriation bezeichnet den zum allgemeinen Wohle gesetzlich eingeführten Zwang des Einzelnen, sein Eigenthum an einer Sache gegen Entschädigung abzutreten. Von ihr darf nur Gebrauch gemacht werden, wenn die Sache für eine allgemein nützliche Anlage unentbehrlich und ihr freiwilliger Verkauf nicht erlangbar ist. Ob in einem Falle E. zu gestatten, entscheidet meist die Verwaltungsbehörde. Nur vereinzelt ist zu ihrer Einleitung ein Ausspruch des gesetzgebenden Körpers, wie z. B. in England eine Parlamentsacte nöthig. Die zu leistende Entschädigung wird von den zuständigen Behörden nach ihnen vorgeschriebenen, in den verschiedenen Landesgesetzen abweichenden, im Wesentlichen jedoch darauf hinauskommenden Grundsätzen, daß der mittlere Werth der zu expropriirenden Sache anzunehmen ist, bemessen. Bei Unzufriedenheit über die bemessene Summe pflegt der Rechtsweg zulässig zu sein. Eine der vornehmlichsten Expropriationsgründe ist die Unentbehrlichkeit der Sache für militärische Zwecke, z. B. Herstellen eines Schießplatzes. Das bei der E. zu beobachtende Verfahren ist in den verschiedenen Ländern ein anderes. (M. s. Meyer: die Lehre von der Expropriation, 1867.)

Eylau (Preußisch-E.), Stadt von 2100 Einw. im preußischen Regierungsbezirk Königsberg. Hier große Schlacht am 8. Februar 1807 zwischen den Franzosen einer-, und den Preußen und Russen andrerseits. Die Russen, obschon durch sechstägigen Marsch ganz erschöpft, boten 58,000 Mann stark, mit zahlreicher Artillerie, bei E. die Schlacht an. An ihrer Spitze commandirte General Benningsen, unter ihm General Tutschkow den rechten, General Ostermann-Tolstoy den linken Flügel, General Osten-Sacken das Centrum, die Reserve die Generale Doktorow und Galizin. Die Franzosen waren 80,000 M. stark, hatten geruht, besaßen zahlreiche Cavalerie, und waren geführt von Soult, Augereau, Davoust, Ney, Murat, Bessières, Bernadotte, der jedoch zu spät eintraf um Theil an der Schlacht zu nehmen. Preußischer Seits kam nur ein Corps von 5000 Mann unter Lestocq ins Gefecht. Im französischen Centrum war die Stadt E., in der russischen Schlachtordnung die Ortschaften Schmoditten, Serpallen, Klein-Sausgarten, Kutschitten und Auklappen. Napoleon rechnete auf eine Umgehung und Rückenangriff des Feindes durch Davoust und detachirte daher Davoust zuerst. Der Russische rechte Flügel eröffnete mit Tagesgrauen die Schlacht mit einer Kanonade. Der linke Flügel der Franzosen wird zurückgeworfen; geht aber, von Augerau unterstützt, wieder vor. Im Schneegestöber irregehend drängen sich die Truppen vom linken französischen Flügel gegen das Centrum der Russen und leiden furchtbar durch deren Batterien, werden sodann wiederum geworfen. Murat mit der ganzen Reservecavalerie vordringend stellt das Gleichgewicht wieder her, leidet aber selbst ungeheuer durch die Angriffe der russischen Reiterei. Die Entscheidung scheint den Russen Glück zu bringen, da langt gegen Mittag Davoust an, dringt den

Digitized by Google

Russen in die linke Flanke, erstürmt Serpallen, Sausgarten und besetzt die Kreegeberge. Der russische linke Flügel muß weichen, Kutschitten und Auklappen werden von den Franzosen erobert; die Rückzugslinie ist in Gefahr durchbrochen zu werden. Doch hatte sich nun Davoust in seinem Bestreben die Russen immer aufs Neue zu überflügeln, zu weit ausgedehnt und es bedurfte nur eines Stoßes frischer Kräfte um ihn aller Vortheile zu berauben. Dieser Stoß wurde rechtzeitig und energisch durch das nach dem linken Flügel beorderte preußische Corps des Generals Lestocq ausgeführt; Kutschitten ward erobert, die Franzosen aus Auklappen geworfen, die Schlacht wieder hergestellt. Diese Leistung des Lestocq'schen Corps nach einem 12—14 stündigen Marsche bildet eine glänzende Episode in der damaligen für die preußische Armee traurigen Zeit. Vergebens dauerten die Angriffe der Franzosen, namentlich des spät eingetroffenen Ney'schen Corps bis in die Nacht, die Schlacht blieb ohne Entscheidung, doch gingen die Russen ihren Verstärkungen entgegen gegen Königsberg hin zurück. Der Verlust betrug auf jeder Seite gegen 18,000 Mann, incl. der Verwundeten. — 1856 wurde ein Denkmal Lestocqs auf dem Schlachtfelde von E. errichtet. Vergl. den Krieg von 1806 und 1807 von E. von Höpfner, Berlin 1851.

Eynatten, August Friedrich Freiherr von, geb. 1798, avancirte in der österreichischen Armee bis zum Feldmarschallieutenant, ließ sich während des Italienischen Krieges von 1859, wo er Generaldirector der Oeconomischen Angelegenheiten des Armeeobercommando's war, großartige Unterschleife zu Schulden kommen, wurde deshalb in Anklagezustand versetzt und nahm sich am 7. März 1860 das Leben.

Ezelin, mit italienischem Namen Ezzelino da Romano, deutscher ritterlicher Herkunft, geb. 1204 in der Mark Treviso, ein ausgezeichneter Krieger, Haupt der Ghibellinen treuer Helfer Kaiser Friedrichs II. im Kriege mit der Lombardei, Oberstatthalter von Padua, wurde Eidam des Kaisers, eroberte Vicenza, Verona, Feltre, Bassano, Belluno u. a., griff 1256 Mantua an, siegte bei Torricella, nahm Brescia, wurde aber durch den Verrath mehrer Freunde in seiner Macht sehr geschwächt, kämpfte demungeachtet wie ein Löwe an der Adda, wollte die Brücke von Cassano erstürmen, wurde verwundet, gerieth auf dem linken Ufer der Adda durch Verrath in einen neuen schweren Kampf (20. Sept. 1259), wurde tödtlich am Haupte verwundet und gefangen genommen. An seiner Genesung zweifelnd, riß er am 11. Tage den Verband herunter, wodurch er schnell seinen Tod herbeiführte. Er war einer der grausamsten Krieger aller Zeiten. Zahllose adelige Familien der von ihm eroberten Länder ließ er, selbst ohne Schonung der Säuglinge, ganz vernichten, 11,000 Paduaner Hungers sterben ꝛc. Mit dem Bann beladen wurde er in ungeweiheter Erde begraben. Als Krieger war er einer der größten Männer seiner Zeit. Seine Familie wurde im folgenden Jahre durch die gleiche Grausamkeit seiner Feinde fast ganz ausgerottet.

Digitized by Google

F.

Fabier, ein 300 Mann starkes Waffengeleit des Cäso Fabius Vibulanus, fiel 479 v. Chr. in einem Hinterhalte der Vejenter.

Fabius, ein römisches Patriciergeschlecht (Fabia gens); aus demselben ist als Feldherr und Staatsmann besonders berühmt: Quintus F. Maximus Cunctator, welcher im zweiten Punischen Kriege nach der Niederlage der Römer am Trasimenischen See 217 v. Chr. zum Prodictator ernannt wurde, dem Siegesfluge Hannibal's zuerst mit Erfolg entgegen trat, jede Schlacht vermeidend, durch fortwährende Hin- und Hermärsche das Heer der Carthager ermüdete und schwächte und dadurch den Muth der Römer wieder belebte.

Fabrice, Georg Friedrich Alfred von, Königl. Sächsischer Generallieutenant und Kriegsminister, Sohn des im Jahre 1850 in Pension verstorbenen K. S. Generallieutenants v. F., wurde zur Zeit der Occupation in Frankreich am 23. Mai 1818 zu Quesnoy sur Deule geboren. Er trat 1834 in die sächsische Cavalerie avancirte im Jahre 1848 zum Rittmeister beim 1. Reiterregiment und wurde im folgenden Jahre in den Generalstab versetzt, in welchem er sechzehn Jahre ununterbrochen verblieb. 1854 wurde er zum Major und Souschef, 1863 zum Obersten, 1865 zum Generalmajor befördert. Im Jahre 1864 functionirte F. als Chef des Stabes beim Bundes-Executionscommando in Holstein, in welcher Stellung er Gelegenheit fand, großen militärischen Takt und diplomatische Gewandheit zu beweisen. Im Feldzuge 1866 in Oesterreich war F. Generalstabschef im Hauptquartier des Kronprinzen von Sachsen. Nach dem Friedensschluß wurde er unter Beförderung zum Generallieutenant zum Kriegsminister ernannt, in welcher Wirksamkeit er mit der ihm eigenthümlichen durchgreifenden Energie in unglaublich kurzer Zeit die neue Organisation des nunmehrigen XII. (Königl. Sächs.) Armeecorps nach preußischem Muster durchzuführen wußte.

Fabricius, Cajus Luscinus, römischer Consul 282 v. Chr., Besieger der Samniter bei Thurii, Kämpfer gegen Pyrrhos, zeigte seinen hohen Edelsinn, indem er den verrätherischen Arzt des Pyrrhos, der sich zu des Pyrrhos Vergiftung erbot, diesem überliefern ließ (279), siegte in Sicilien und starb als Censor.

Fabvier, Charles Nicolas, geb. 1783 in Lothringen, machte 1809 freiwillig unter Poniatowski den Feldzug unter Napoleon mit, zeichnete sich 1812 an der Moskwa aus, avancirte zum Oberst, wurde 1813 zum Reichsbaron erhoben, war 1817 Generalstabschef bei Marmont, 1825 Führer eines griechischen Heeres in Griechenlands Befreiungskampfe, organisirte das Nationalheer, kämpfte mit großem Geschicke und Muth gegen Ibrahim Pascha, capitulirte auf Euböa, wurde nach der Julirevolution Generalstabschef der Pariser Nationalgarde, 1839 Divisionsgeneral, bekleidete ferner hohe diplomatische Aemter, trat 1849 auf kurze Zeit in dänische Dienste, um das Commando gegen Schleswig-Holstein zu übernehmen, und starb 1855.

Facen (Gesichtslinien) nennt man bei der Befestigungskunst, im Gegensatz zu den Flanken, diejenigen Linien, welche dem Feinde zunächst entgegen stehen, und von denen die Hauptvertheidigung ausgeht. Vergl. Bastion, Befestigungskunst und Bollwerk.

Digitized by Google

Fachr-Eddin, Ebn Scheich, Emir des Sultans von Aegypten, Gesandter von Kaiser Friedrich II., Eroberer von Accalon und Tiberias gegen die Kreuzfahrer, blieb 1250 in der Schlacht von Mansurah.

Facken, die Räume zwischen den neben einander stehenden Rippen der Schiffe. Bei Kriegsschiffen sind die F. nur 10 Zoll weit und mit Holz ausgefüttert, so daß die Wand massiv erscheint.

Factor, der Multiplicandus sowohl als Multiplicator, weil beide ihre Functionen wechseln können, ohne das Product zu verändern.

Faden, das gewöhnliche Maß zur Bestimmung der Tiefe des Fahrwassers und zur Messung von Entfernungen auf der See, ist nicht bei allen Nationen gleich. Allgemein rechnet man den F. zu 6 Fuß und 120 F. gleich einer Kabellänge.

Faenza, befestigte Stadt in der italienischen Provinz (ehemal. päpstlichen Delegation) Ravenna, am Lamone und der Eisenbahn von Bologna nach Ancona, hat eine Citadelle und 18,000 Einwohner (mit dem Gemeindebezirk 26,000 Einwohner). F. ist das Faventia der Alten; hier schlug im Römischen Bürgerkriege Metellus Pius, der Feldherr Sulla's, den Carbo und Norbanus.

Fagel, Franz Nicolaus, österreichischer Feldmarschallieutenant und holländischer General der Infanterie, kämpfte mit Auszeichnung im Spanischen Erbfolgekriege unter holländischer Fahne gegen Frankreich, commandirte 1709 unter Eugen bei Malplaquet, belagerte 1712 Quesnoy und starb 1718.

Fahne, aus den alten Feldzeichen entstanden, die aus irgendwelchen Gegenständen bestanden, an hohen Stangen getragen wurden und den Truppen zu Bezeichnung ihrer Marschrichtung (indem sie vorangetragen wurden) und im Kampfe zur Bezeichnung des Sammelplatzes, auch wohl zu Zeichen für Angriff, Rückzug und andere Bewegungen dienten. Das Senken der Feldzeichen war z. B. das Signal zum Rückzuge, das Aufrechthalten, das Signal zu dauerndem Vorrücken und Kampf, das seitwärts Beugen, das Signal zu einer entsprechenden Flankenbewegung. Frühzeitig nahmen die Völker Nationalheereszeichen an. Sie waren Götter, Menschen, Thier- und Sternbilder. Die F. wurde erst bei den Römern unter den Kaisern eingeführt und bestand aus Tüchern, die von einer Querstange herabwallten, welche an der Spitze einer Lanze befestigt war. Farben- und Bilderschmuck fanden sich natürlich sehr bald dazu. Eine lange Zeit bestanden Fahnen und Feldzeichen mit einander. Die Reiter führten kleine Fähnchen an Lanzen. Die Fahnen der Infanterie des oströmischen Reichs, welche im 9. Jahrhundert allgemein wurden, bezeichneten durch ihre Größe die Classen der Truppen, denen sie angehörten. Unter Karl dem Großen war die F. schon bei den Deutschen allgemein, bei den slawischen Völkern aber ist sie in den ältesten Zeiten im Gebrauche gewesen. In Deutschland führte im Mittelalter jedes Gebiet seine F. und zwar mit dem Wappen oder Abzeichen seines Herrn. Später trug der Ritter selbst die F. mit seinem Wappen an seiner Lanze, damit sich sein Gefolge im Kampfe stets zu ihm finden oder halten konnte. Die Form der Fahnentücher war stets bei den Völkern verschieden, viereckig, dreieckig, zipflich. Die Farbe der Fahnen war von Bedeutung und bezeichnete gleich dem Wappen den Herrn, dem sie angehörte. Die Lanzen erhielten statt der Spitze den Schmuck von metallenen Bildern, die in der Regel mit einem Bild im Wappen übereinstimmten. Die türkischen Fahnenstangen waren wie noch heute mit einem goldenen Halbmonde geschmückt, die der christlichen Völker mit Kreuzen, Sonnenbildern, Adlern ꝛc. In der Neuzeit ist das Bataillon der kleinste Heereskörper, dem eine F. eigen ist. Die Cavalerie hat statt der F. eine Standarte und zwar

Digitized by Google

in der Regel jedes Regiment eine. Diese wie jene tragen in der Regel das fürstliche Wappen und die fürstlichen Farben. Die Tücher bestehen aus dem festesten Seidenstoff sind gestickt und die Stäbe mit Quasten und sonstigem Schmuck versehen. Das Fahnentuch wird jetzt in der Regel an der 8—10 Fuß langen Fahnenstange mit Nägeln befestigt, deren einer vom Kriegsherrn selbst eingeschlagen wird. Die Franzosen haben unter Kaiser Napoleon III. die Adler des ersten Kaiserreichs wieder als Fahnen erhalten. Der F. gebühren militärische Ehrenbezeigungen, es wird vor ihr präsentirt, Marsch geschlagen oder geblasen ꝛc. Im Kriege ist der Verlust der F. ein Schimpf für den Truppentheil, erobert gilt sie als schönste Trophäe. Das Tuch der F. heißt auch Fahnenblatt, das Futteral, in welchem die F. verwahrt wird, Fahnenfutter.

Fahneneid. Der Fahne wohnte stets eine gewisse Heiligkeit inne, weil sie das Zeichen des Bestehens der Truppe ist. Indem der Soldat seinen kriegerischen Beruf beginnt, läßt man ihn daher bei der Fahne, als dem Zeichen seines Landesherrn und Vaterlandes, schwören ihr treu zu folgen, sie, und also die Sache des Fürsten und Landes nie ungezwungen zu verlassen (s. Eid).

Fahnengasse, die Hauptzeltgasse eines Regiments im Lager, in welcher die Fahnen der Bataillone und des Regiments aufgepflanzt sind.

Fahnenjunker, Bezeichnung des Fahnenträgers, in früherer Zeit ein bereits ehrenvoll ausgezeichneter Krieger von höherem Rang, der auf die Fahne einen besonderen Eid ablegen mußte. Jetzt hat ein Unteroffizier das Fahnenträgeramt. Der Erzmarschall des Römisch-Deutschen Kaiserreichs war Träger der Reichsfahne (wenigstens der Bezeichnung nach). Vgl. Fähnrich.

Fahnenlehen, s. Lehnrecht.

Fahne Mahomeds, heiligste Reliquie bei den Türken, war erst weiß, dann schwarz. Vor ihr verrichten einige Emirs stets Gebete. Mahomed selbst führte eine grüne Fahne.

Fahnenschmied, bei der Cavalerie und Artillerie ein Schmied, der zur Schwadron oder Compagnie gehört und die nöthigen Schmiedearbeiten verrichtet.

Fahnenträger, s. Fahnenjunker.

Fahnenwache, ein Wachtposten vor dem Aufbewahrungsort der Fahne. Im Lager sind die Fahnen jedes Regiments zusammengestellt und eine bestimmte Mannschaft hat unter dem Befehle eines Offiziers die Wache dabei zu halten.

Fahnenweihe, die religiöse Weihe (Segen), die der Fahne durch einen kirchlichen Act zu Theil wird, wenn sie der Truppe verliehen wird.

Fähnlein. Bei den deutschen Landsknechten bestand jedes Regiment aus 10—16 F., welche als der Ursprung der jetzigen Compagnien zu betrachten sind. Jedes F. hatte damals eine Fahne, welche (selbst F. genannt) von einem bewährten und tapferen Manne, dem Fähnrich, getragen wurde.

Fähnrich hieß im Mittelalter der Fahnenträger (s. Fahnenjunker), bei der Cavalerie gewöhnlich Cornet (s. d.) genannt. Gegenwärtig bezeichnet man damit eine zwischen dem Feldwebel (Wachtmeister) und Sergeant rangirende Charge, welche junge Männer bekleiden, die nach abgelegtem Examen (Fähnrichsexamen) auf Beförderung zum Offizier dienen; sie tragen das Offiziersportépée und werden daher auch Portépéefähnriche (in manchem Armeen Portépéejunker) genannt.

Fähre (franz. bac), heißt ein flaches Flußfahrzeug, welches die Verbindung zwischen zwei Ufern unterhält, man unterscheidet einfache, doppelte (wo 2 Fahrzeuge neben einander befestigt) und Dampffähren. Fliegende F. oder

Digitized by Google

Brücke heißen sie, wenn sie oberhalb der Ueberfahrt an einem Seile (Giertau oder Spanntau) verankert sind und durch den Strombruck getrieben werden. Die wichtigsten militärischen Gesichtspunkte sind die Zahl der vorhandenen F.u, ihre Dimensionen und Tragfähigkeit, sowie der Zeitbedarf zum Uebersetzen bei verschiedenen Wasserständen.

Fahrlässigkeit ist der niedrigste Grad des schuldhaften Versehens, äußert sich in einem Unterlassen der schuldigen Aufmerksamkeit, und zwar entweder in dem Unterlassen einer Vorsichtsmaßregel oder dem Thun etwas an sich Erlaubten ohne Beobachten der im vorliegenden Fall aufzuwenden gewesenen Vorsicht. In der Regel wird eine fahrlässige Handlung nur civilrechtlich vertreten, d. h. sie giebt dem durch sie Verletzten nur Anspruch auf Entschädigung. Zum Eintritt strafrechtlicher Folgen wird dagegen meist der auf Vollbringen der strafbaren Handlung gerichtete Wille, also die verbrecherische Absicht (s. Strafthat und Vorsatz) erfordert. Ausnahmsweise haben jedoch in Uebereinstimmung mit alten Gewohnheiten die neueren Gesetzgebungen eine Anzahl von Handlungen selbst schon für den Fall mit Strafe bedroht, daß sie fahrlässig vorgenommen sind, dahin gehört der Eid, Tödtung oder Verletzung eines Menschen, Brandstiftung. Eine fahrlässige That wird aber stets bedeutend niedriger als eine vorsätzliche bestraft. Ihre Strafbarkeit ist überall ausgeschlossen, wo die Gesetze nicht ausdrücklich der F. als Bestrafungsgrund gedacht haben. Es kann also z. B. wegen fahrlässiger Aneignung einer fremden Sache, fahrlässiger Vermögensbeschädigung keine Strafe eintreten, weil die Gesetzgebungen hier einen auf Verüben der That gerichteten Willen voraussetzen und der strafrechtlichen Ahndung der F. nicht gedacht haben. Dies schließt nicht aus, daß die durch eine fahrlässige Handlung Beschädigten civilrechtliche Ansprüche erheben, z. B. der durch das fahrlässige Tragen eines Stockes Verletzte, durch fahrlässig ausgegossene Substanzen Verunreinigte Ersatz für alle ihm nöthig gewordenen Aufwendungen verlangt und zugesprochen erhält. Uebrigens wird F. niemals vermuthet und ist von dem, der sie behauptet, zu beweisen. Wenn also z. B. ein Fahrer wegen fahrlässiger Tödtung eines Menschen, Jemand wegen fahrlässigen Meineids, der Kasernenkoch wegen fahrlässiger Brandstiftung gestraft werden soll, so muß ihm von der Anklage bewiesen werden, daß nach Lage der Umstände ihm eine F. zur Last fällt. Ob in den Fällen, wo die Gesetze F. als Strafbarkeitsgrund nicht nennen, F. disciplinarisch durch die mit Disciplinargewalt versehenen Vorgesetzten bestraft werden kann, ist fraglich, muß jedoch der richtigen Meinung nach bejaht werden, so daß also ein militärischer Vorgesetzter berechtigt sein würde, den, welcher z. B. fahrlässig fremde Sachen, etwa Militärutensilien, Uniformstücke beschädigt hat, innerhalb des Strafmaßes der Disciplinargewalt zu strafen.

Fahrwasser, Wasser mit der zur Fahrt der Schiffe nöthigen Wassertiefe.

Fahrzeug, 1) für die Landtruppen, s. u. Train, 2) in **Schiffbau**, **Schifffahrt**, **Seeschifffahrt** ꝛc. Wenn einzelne Monumente aus grauer Vorzeit, beim Ausgraben gemachte Funde und wissenschaftliche Forschungen namentlich in neuester Zeit den Beweis liefern, daß selbst in vorgeschichtlichen Zeiten einzelne Völker schon auf einer hohen Culturstufe gestanden haben, daß einzelne Künste zu jenen Zeiten den heutigen Standpunkt derselben erreichen und ihn zum Theil übertreffen, so berechtigt uns nichts zu der Annahme, daß nicht auch zu jenen Zeiten die Fluß- und Küstenschifffahrt schon in einem gewissen Flor gewesen sein sollte. Wenn die Geschichte die erste sichere Kunde von der Seeschifffahrt erst circa 2000 Jahre vor. Chr. bringt, zu welcher Zeit der phönizische Handel blühte, so haben vor wenigen Monaten aufgefundene Sculpturen und Inschriften in ägyptischen Gräbern aus dem 5. Jahrtausend

Digitized by Google

vor Chr. den Beweis geliefert, daß bereits zu jener Zeit die Schifffahrt ziemlich entwickelt war. Da die Phönizier wahrscheinlich die Schifffahrt bereits über die Säulen des Hercules (Meerenge von Gibraltar) ausdehnten, weil sie den Bernstein kannten und diesen entweder aus der Ostsee holten, wo dieser jetzt fast ausschließlich vorkommt, oder aus der Nordsee, was den neuesten Forschungen gemäß wahrscheinlicher ist, so erscheint es kaum möglich, daß die Schifffahrt der Griechen zur Zeit des trojanischen Krieges, also circa 1100 v. Chr. so unentwickelt gewesen sein sollte, wie die homerischen Sagen es der Nachwelt überliefert haben. Eine Reise von Troja nach Ithaca, die man heutigen Tages in drei Tagen zurücklegen vermag, konnte zu jener Zeit auch mit den mangelhaftesten F.en einen kühnen Abenteurer unmöglich 10 Jahre von der Heimath entfernt halten, die zu erreichen sein ganzes Streben bildete. Man ist geneigt, den homerischen Schilderungen, welche sich im Uebrigen durch ihre große Naturwahrheit auszeichnen, in Bezug auf die maritimen Verhältnisse ein größeres Gewicht beizulegen als sie verdienen. Seeleute wenigstens wären im Stande, viel von dem Gesagten zu widerlegen, beispielsweise kommen im griechischen Archipel, drei Wintermonate ausgenommen, überhaupt keine Stürme vor, laue östliche Winde herrschen stetig vom Mai bis zum October, so daß das mangelhafteste Boot oder F. zu jener Jahreszeit ungefährdet von Insel zu Insel fahren kann. Es bedurfte dazu keines Compasses, denn irgend eine der Inseln ist stetig in Sicht. Ein paar als Floß zusammengebundene Baumstämme mit einem Segel aus Bastgeflecht darauf ermöglichen in jenem Gewässer zur Sommerzeit eine ganz gefahrlose Seefahrt. Es läßt sich deshalb nicht voraussetzen, daß bei einem Volke, welches sich wenige Jahrhunderte später durch seine Meisterschaft im Baufach so auszeichnete, der Schiffbau und die Seeschifffahrt zu jener Zeit so wenig hätte ausgebildet sein sollen. In der That sehen wir 600 Jahre später zur Zeit der Perserkriege den Schiffbau schon auf einer sehr hohen Stufe der Entwickelung. Der Krieg wurde, wie dies so häufig der Fall ist, zum Verbesserer vorhandener Einrichtungen. Aus den Handelsfahrzeugen wurden *Kriegsfahrzeuge* mit einer größeren Zahl Ruderer bemannt, deren Angriffe sich darauf beschränkten, das feindliche F. überzurennen, also durch den Stoß zu vernichten, weil die damals allein gekannten Angriffswaffen gegen Schiffswände wirkungslos waren. Schnelligkeit in der Bewegung zum Angriff und zur Abwehr und Stärke des Stoßes waren die an den Schiffbau damals zu stellenden Anforderungen. Letztere erreicht man durch Vergrößerung der stoßenden Masse, also des Schiffskörpers, erstere durch große Zahl der Ruderer, deren Unterbringung durch die Vergrößerung des Schiffskörpers ermöglicht wurde. So entstanden aus den Kriegsfahrzeugen mit einer Reihe Ruderer solche, wo drei Reihen Ruderer übereinander saßen, die *Triremen* und später die *Penteren* mit 5 Reihen von Ruderern. Im Jahre 1834 wurden in Athen 17 beschriebene Marmortafeln bei Fundamentirung eines Magazins aufgefunden, welche aus den Jahren 330—310 v. Chr. herrührend eine Rechnungslegung der damaligen athenienſischen Marinebehörde enthalten, aus deren Detailangabe Dr. Bernhard Graser ein Modell einer Pentere construirt hat, welches z. B. im antiquarischen Museum in Berlin aufbewahrt wird. Durch dieses Modell wird der praktische Beweis geliefert, daß es allerdings möglich gewesen ist, bei der sinnreichen Construction der Ruderreihen, 8, 16, ja bis 40 Reihen Ruderer übereinander zu placiren, wie dies bei den Schriftstellern des Alterthums erwähnt wird; eine Einrichtung, deren Möglichkeit bis dahin angezweifelt wurde. — Es ist aus diesen Angaben zugleich zu ersehen, daß zu jener Zeit die Schiffsbaukunst in einer solchen Weise entwickelt war, daß man sie fast auf eine gleiche Stufe mit der heutigen Entwickelung

Digitized by Google

derselben zu stellen vermag. Auch die Einrichtung der Bemastung, der Takelage, der Ankervorrichtungen ꝛc., war in allen Hauptsachen übereinstimmend mit den heutigen Einrichtungen. Die Penteren waren circa 168 Fuß lang, 22—26 Fuß breit, gingen circa 12 Fuß tief und hatten einen Tonnengehalt von circa 530 Tons; sie entsprachen demgemäß in ihren Dimensionen den jetzigen kleineren Seedampfern. Die Besatzung bestand aus 375 Mann, darunter 310 Ruderer. — Alexander der Große ließ ein Sechsreihenschiff, Lysimachus von Thracien ein Achtreihenschiff und Demetrius Poliorketes ein 16 Reihenschiff bauen. Unter Ptolemäus Philopator wurde sogar ein 40 Reihenschiff gebaut, dessen Dimensionen mit dem ersten der erstandenen Panzercolosse der Neuzeit, nämlich der englischen Panzerfregatte Warior ziemlich übereinstimmen, ja ein von Ptolemäus IV. construirtes Schiff war 560 Fuß lang, 76′ breit, 100′ hoch, hatte 4000 Ruderer, 400 Matrosen und 2850 Mann Bewaffnete. Es stand daher in Größe nur wenig hinter dem Great-Eastern, dem Riesenschiff der Neuzeit zurück. — Durch die von den Römern eingeführte Enterung der Schiffe (vergleiche entern) sank der Schiffbau von seiner Höhe herab, wiewohl zu Anfang unserer Zeitrechnung die innere Einrichtung der Schiffe zum Theil den Prunk der heutigen Luxusschiffe noch um vieles übertraf. Cleopatra z. B. bediente sich der Segel aus purpurgefärbtem Seidengewebe und Blumengärten mit Springbrunnen zauberten die Annehmlichkeiten des festen Landes auf die schwankenden Schiffsplanken. Mit dem Verfall des weströmischen Reichs sank die Schifffahrt, welche im Mittelmeere auf so hoher Stufe gestanden hatte, allmälig bis auf das unterste Niveau zurück. Nur das aufblühende Venedig verlieh ihr im Mittelalter wiederum einen kurzen Glanz. — Im nördlichen Europa war der Schiffbau und die Schifffahrt bis in das Mittelalter hinein nur wenig entwickelt. Es mag dies darin seinen Grund haben, daß die Cultur des südlichen Europas nur langsam nach Norden vordrang, und daß die climatischen und localen Verhältnisse der Ost- und Nordsee, zumal so lange man den Compaß nicht kannte, der Schifffahrt sehr bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellten. Zur Zeit der Invasion Britanniens durch die Angeln und Sachsen waren die damaligen Seefahrzeuge kaum größer als mäßige Boote, versehen mit nur einem Mast und einem nur bei günstigem Winde zu benutzenden Segel. Unter König Edgar um 959 besaß England eine sehr ansehnliche Kriegsflotte gegen die räuberischen Ueberfälle namentlich der Dänen, doch können, aus der Zahl der Fahrzeuge zu schließen, dieselben ebenfalls nur sehr klein gewesen sein. Diese Kleinheit der Fahrzeuge ergiebt sich auch aus der Zahl derjenigen, mit welcher Wilhelm der Eroberer in England landete, wenn man die Zahl der gelandeten Truppen mit der Zahl der Fahrzeuge vergleicht. Erst unter Richard I. erhielt die Schifffahrt durch die Kreuzzüge einen bedeutenden Impuls. Um diese Zeit scheint der Magnet und dessen bekannte Eigenschaft, freischwebend nach Norden zu zeigen, bereits bekannt gewesen zu sein. Flavio Givia von Amalfi, dem man die Erfindung des Compasses im Beginn des 14. Jahrhunderts zuschreibt, ist nur der Verbesserer desselben in seiner jetzigen Gestalt und Einrichtung. Als indessen die Feuerwaffen aufkamen, Amerika entdeckt und der Seeweg nach Ostindien aufgefunden wurde, also mit dem Schluß des 15. Jahrhunderts, da begann ein Ringen um die Herrschaft des Meeres im Norden Europas, wie es ähnlich bereits vor 2000 Jahren im Mittelmeer der Fall gewesen war. Und wie damals eine hohe Blüthe des Seewesens aus diesem Ringen hervorging, so ist der gegenwärtige hohe Standpunkt desselben ebenfalls die Folge dieser 300jährigen Kämpfe. Auffallend ist es, daß der Schiffbau in den außereuropäischen Ländern so wenig selbstständige Fortschritte gemacht hat, wiewohl die climatischen und localen Verhältnisse dort denen des

Digitized by Google

Mittelmeeres ziemlich ähnlich sind. Wie aber die tausendjährige Abgeschlossenheit der großen asiatischen Reiche zugleich einen tausendjährigen Stillstand auf ihrer Culturstufe bezeichnet, so sind auch die heutigen Formen der dortigen F.e und ihre Einrichtungen denen ähnlich, welche durch Sculpturen uns aus den ältesten Zeiten überliefert sind. Sehr viel zur Entwickelung des Seewesens hat die Fischerei beigetragen und im Norden Europas sind in dieser Beziehung die Wanderungen des Härings nach den verschiedenen Küstengebieten im Lauf der Jahrhunderte von großem Einfluß gewesen; demnächst wurde der Wallfischfang nicht nur eine tüchtige Schule für Seeleute, sondern veranlaßte auch den Bau festgefügter Schiffe, die nicht nur mit den Wogen, sondern auch mit den Eismassen zu kämpfen hatten. Unter F.en versteht man im engeren Sinne solche, welche mit Mast und Segel versehen sind; im weiteren Sinne werden auch die Boote mit einbegriffen ohne Segelvorrichtungen, welche nur durch Rudern bewegt werden. In Bezug auf die Boote bei den einzelnen Völkern giebt sich die auffallende Erscheinung kund, daß namentlich diejenigen Boote, welche bestimmt sind, durch die Brandung der Küste geschafft zu werden, äußerst zweckmäßig den jeweiligen Verhältnissen angepaßt sind. Die Boote der Eskimos von Seehundsfellen, oder die der wilden Völkerschaften sind nicht minder tauglich und zweckmäßig, als die norwegischen Jollen, welche als die besten Boote bei uns angesehen werden. Man classificirt die F.e im Allgemeinen nach ihrer Bemastung, von der die Größe derselben in gewissem Grade abhängig ist, also in ein-, zwei- und dreimastige F.e. In Bezug auf die Masten kommt wiederum in Betracht, ob diese Masten aus einem Stück bestehen, oder ob sie Verlängerungen, Stengen genannt, haben, und ob sie an diesen Masten Raaen führen oder nur Gaffeln. Erstere sind so aufgehängt, daß sie die Kiellinie schneiden, letztere kommen parallel mit der Kielebene zu stehen und sind bedeutend kleiner als Raaen; daher die Masten, welche Raaen und deren Segel tragen sollen, stärker sein müssen, als solche, welche nur Gaffeln resp. Gaffelsegel zu tragen haben. Der volle Mast besteht aus dem Untermast, der Stenge als ersten und der Bramstenge als zweiten Verlängerung desselben. Fällt die mittlere Verlängerung fort, so nennt man ihn einen Halbmast, besitzt der Mast gar keine Verlängerung, so heißt er: Pfalmast. Hiernach unterscheidet man folgende Arten von F.en: Kutter 1 Mast, Schooner (oder Schuner) $1\frac{1}{2}$ Masten, Brigg 2 Masten, Bark $2\frac{1}{2}$ Masten, Vollschiff 3 Masten. Außerdem haben diese F.e sämmtlich vorn noch einen schrägliegenden Mast, das sogenannte Bugspriet, dessen Verlängerungen Klüverbaum und Außenklüverbaum heißen. Führt der Schooner am vorderen Mast Raaen, so heißt er Raaschooner, wo nicht, so heißt er Gaffelschooner. Ein F. mit drei Schoonermasten, eine namentlich in Amerika vorkommende Art F.e, weil man dort so schöne lange Masthölzer hat, heißt Dreimastschooner. Für die kleineren F.e, welche keine Raaen führen, hat fast jedes Land besondere Bezeichnungen; dieselben unterscheiden sich theils durch die Zahl und die Stellung der aus einem Stück bestehenden Masten, durch den Schnitt der Segel und die Art der Betakelung. So heißen z. B. die Fischerfahrzeuge der Ostsee: Sloop (Slup), die der deutschen Nordseeküste: Ever, die der niederländischen Küste: Smak. Es würde zu weit führen, alle diese Bezeichnungen hier aufzunehmen, deshalb seien nur noch zwei Benennungen erwähnt, die man in Schriften häufig erwähnt findet, nämlich Kuff und Lugger. Ersteres sind die größeren holländischen F.e, welche in ihrem Bau dadurch von allen anderen F.en abweichen, daß sie vorn breit und voll gebaut sind, fast gerade aus dem Wasser aufsteigend und in der Mitte niedriger als an den beiden Enden. Nichts desto weniger segeln diese F.e gut und nehmen wenig Wasser vorn über. Die

Digitized by Google

im Mittelmeer namentlich vorkommenden kleineren Küstenfahrzeuge mit Segeln von besonderem Schnitt, den sogenannten Luggersegeln, heißen Lugger.

Fairfax, Thomas Lord, geb. 1611 in Denton, nahm in Holland Kriegsdienste; zur Zeit der Revolution nach England zurückgekehrt wurde er General im Dienste des Parlaments, besiegte den König und eroberte ganz England. Nach Cromwells Tode war er ebenso eifrig für Karl's II. Emporhebung als früher für Karl's I. Sturz. Er starb 1671.

Fair-Oaks in Virginien, Gefechte dort am 31. Mai und 1. Juni 1862 siehe unter Chickahominy (III. Band, S. 10).

Fajardo, Alfonso, trat 1450 gegen den König Johann von Castilien in eine Verschwörung mit dem Maurenfürsten Ben Osman von Granada, machte bedeutende Eroberungen, schloß sich wieder dem Könige an und vernichtete das Heer seines Mitverschworenen Ben Osman 1452 bei Lorca. 1457 verbündete er sich wieder mit den Mauren gegen den König, machte aufs Neue in Murcia Eroberungen, wurde aber 1457 geschlagen, in Lorca belagert, gab sich gefangen und erhielt die Gnade des Königs Heinrich.

Falaise, Stadt im französischen Departement Calvados, Geburtsort Wilhelm des Eroberers, war früher gut befestigt; hier Friede 1174 zwischen Wilhelm von Schottland und Heinrich II. von England.

Falcade, beim Pferde das Einsenken des Hintertheils wie zum Setzen, gehört zu den Paradestücken in der Reitkunst und Dressur.

Falces, beim altrömischen Seewesen die Tauhieber, sichelförmige Messer an langen Stangen, mit welchen man die Taue der angegriffenen feindlichen Schiffe zu durchhauen suchte.

Falckenstein, Eduard Vogel von, königl. preuß. General der Infanterie von der Armee ist am 5. Januar 1797 in Schlesien geboren, sein Vater war ein tüchtiger Militär, starb aber früh. Von seiner Mutter zum Geistlichen bestimmt, trat er am 14. März 1813 als freiwilliger Jäger in das westpreußische Grenadierbataillon ein, wurde am 11. August als Portépéefähnrich zum 1. westpreußischen Grenadierregiment versetzt, und am 8. Dezember zum Secondelieutenant befördert. Im Feldzuge von 1813 wohnte er den Schlachten von Groß-Görschen, Bautzen, an der Katzbach und den Gefechten von Bischofswerda und Potczaplitz bei, rückte im Jahre 1814 mit über den Rhein, nahm an den Gefechten von Montmirail und Chateau Thierry Theil, blokirte Thionville mit und war dann noch bei Mercy und Laon zugegen. Für das Gefecht von Chateau Thierry mit dem eisernen Kreuze und dem russischen St. Georgen Orden 5. Classe ausgezeichnet, kam er bei Errichtung des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments zu diesem und wurde 1818 beim Congreß zu Aachen zur Kaiserwache commandirt. Am 30. März 1821 rückte er zum Premierlieutenant auf, wurde dann das Jahr darauf auf 2 Jahre zum topographischen Büreau commandirt, am 3. October 1829 zum Hauptmann und Compagniechef, am 26. März 1841 zum Major und kurz darauf zum Commandeur des combinirten Gardereservebataillons ernannt, das er am 1. Juli 1843 mit dem 1. Bataillon des Kaiser Franz Gardegrenadierregiments vertauschte. Mit diesem nahm er am 18. März 1848 an dem Straßenkampfe in Berlin Theil und wurde verwundet, führte aber schon in der Schlacht bei Schleswig wieder sein Bataillon mit solcher Auszeichnung, daß er den rothen Adlerorden 3. Classe mit Schwertern erhielt. Am 24. August desselben Jahres erhielt er das Gardeschützenbataillon, wurde am 19. November 1849 zum Oberstlieutenant befördert, dann am 4. Mai 1850 Chef des Generalstabes des 3. Armeecorps, am 19. April 1851 Oberst und am 10. Mai 1855 Commandeur der 5. Infanteriebrigade, an deren Stelle er schon einen Monat später die 3. Garde-

Digitized by Google

Infanteriebrigade erhielt. Am 12. Juli desselben Jahres zum Generalmajor befördert, blieb er bis zum 10. April 1856 in diesem Verhältniß, worauf er dem Kriegsminister zur Disposition gestellt wurde, und 2 Monate später das Militärökonomiedepartement im Kriegsministerium übernahm. 1858 am 3. Juli erhielt er die 5. Division in Frankfurt an der Oder, wurde am 22. Nov. zum Generallieutenant befördert und am 29. Januar 1863 Commandeur der 2. Gardeinfanteriedivision. Als Generalfeldmarschall v. Wrangel zum Obercommandeur der zur Ausführung der Bundesexecution bestimmten Armee ernannt wurde, bat er sich F. als Chef des Stabes beim Obercommando aus. Er wurde in seiner Stellung als Chef des Stabes zu den Offizieren von der Armee versetzt, und behielt dieselbe so lange als Feldmarschall v. Wrangel den Oberbefehl führte. Nach der Erstürmung von Düppel war er es, der hauptsächlich rieth, nach Alsen hinüber zu gehen, während man in Berlin, von wo aus oft in die Operationen eingegriffen wurde, mehr für eine Unternehmung gegen Fühnen war. Als Prinz Friedrich Karl den Oberbefehl über die gesammten Streitkräfte erhielt, bekam F. den Befehl über die beiden in Jütland stehenden Divisionen, occupirte mit denselben in kürzester Zeit das ganze Festland, und übte durch ein ganz vortreffliches geleitetes Requisitionssystem einen solchen Druck auf das Kopenhagener Cabinet aus, daß dieses nach der Eroberung von Alsen verständigen Friedensbedingungen endlich zugängig wurde. Für die von ihm geleisteten ausgezeichneten Dienste wurden ihm der pour le mérite, die Schwerter zum Kronenorden 1. Classe und der Leopoldsorden 1. Classe mit der Kriegsdecoration verliehen, und bald nachher ward F. am 2. Nov. der 1864 das Commando des 7. Armeecorps übertragen. Die Beförderung zum General der Infanterie erfolgte am 18. Juni 1865. Im Feldzuge 1866 erhielt er das Commando über die aus 3 Divisionen bestehende Mainarmee, schloß nach dem blutigen Treffen bei Langensalza die Capitulation mit der hannöverschen Armee ab, und wandte sich dann, nachdem er mit der größten Energie und Thätigkeit seine Armee erst organisirt hatte, zunächst gegen die Baiern. Bei Dermbach (s. dort) erfolgten die ersten Gefechte, aber ohne seinen Erfolg zu verfolgen, wandte er sich jetzt gegen das 8. Bundescorps, schob dieses und die Bairische Armee, deren jede ebenso stark war, als die Mainarmee, auseinander, wandte sich dann mit der Schnelligkeit des Blitzes wieder gegen die Baiern, die er bei Hammelburg und Kissingen zurückwarf, und ging dann wieder gegen das Bundesarmeecorps, das bei Laufach und Aschaffenburg geschlagen wurde, inzwischen fiel Frankfurt am Main in seine Hände. Während des ganzen Feldzuges hatte er seinen Truppen sowohl, was Anstrengungen des Marsches als Gefechte anbetraf, das unglaublichste zugemuthet, dabei aber durch umausgesetzte Sorge für eine reichliche und gute Verpflegung sich in solchem Maße die Liebe derselben erworben, daß der Tag seines Abschieds von der Mainarmee ein Tag allgemeiner Trauer wurde. Allen unerwartet, und aus bis jetzt noch nicht aufgeklärten Gründen, wurde er nämlich am 19. Juli seiner Stellung als Oberbefehlshaber der Mainarmee enthoben und zum Militärgouverneur von Böhmen ernannt, während Generallieutenant von Manteuffel an seiner Stelle die Mainarmee erhielt. Gewohnt zu gehorchen, wenn auch nicht ohne ein bitteres Gefühl der Kränkung, schied er von seinen Truppen und trat seinen neuen Posten an, der ihm zu neuer militärischer Auszeichnung keine Gelegenheit bot, wohl aber dazu seine schon in Jütland bewährte Kunst, ein geregeltes Requisitionssystem zu bilden und strenge Ordnung einzuführen, zu bewähren. Nach beiden Richtungen hin bewährte er sich hier auch nach Ausbruch der Cholera in hohem Maße. Nach Beendigung des Krieges wurde er Chef des 7. westphälischen Infanterieregiments und ver-

Digitized by Google

tauschte dann das 7. Armeecorps mit dem 1., dessen Führung er bis zum Anfang des Jahres 1869 behielt, wo er auf sein wiederholtes Gesuch abging, aber zu den Offizieren von der Armee versetzt wurde. Für den Feldzug 1866 wurde ihm das Großkreuz des rothen Adlerordens und eine Dotation von 200,000 Thlrn. zu Theil, für welche er sich die Herrschaft Dölzig in der Lausitz erwarb, wo er augenblicklich lebt. General F. ist von hoher ziemlich schlanker Gestalt, noch immer blonde Locken bedecken sein Haupt, ein blonder Vollbart einen großen Theil des Gesichtes. Im Umgange von gewinnender Liebenswürdigkeit hat er es sowohl in Münster wie in Königsberg verstanden, sich die allgemeine Liebe der Bevölkerung zu erwerben, so daß er an beiden Orten zum Reichstagsabgeordneten gewählt wurde, und gehört er unbedingt zu den populärsten Generalen der Armee. Sollte ein neuer Krieg ausbrechen, so ist es fast unzweifelhaft, daß die allgemeine Stimme ihn für berufen halten würde, das Obercommando einer Armee zu führen. Noch sei erwähnt, daß General F. als Oel- und Glasmaler sich auszeichnet, er ist von König Friedrich Wilhelm IV. zum Director des Instituts für Glasmalerei in Berlin ernannt und hat diese Stellung augenblicklich noch inne. Vergl. von Glasenapp, Militärische Biographien bei G. Bernstein, Berlin; Daheim, Jahrgang 1867.

Falconar (Falkenier), der Anordner der Falkenjagd bei den fränkischen Königen, auch an den vornehmen deutschen Höfen im Mittelalter.

Falconet, ein leichtes Feldgeschütz, welches im 16. Jahrhundert dem Bestreben seine Entstehung verdankt, die Feldartillerie zu erleichtern. Das Kaliber war zweipfündig und das Geschoß von Eisen oder Blei. Ein ähnliches leichtes Geschütz war der Falke, Falkone, auch halbe Schlange genannt, dessen Geschoß 4 Pfund wog.

Falkaune (Falkone, Falke), ehemals ein großes Geschütz, welches 6 Pfund Eisen schoß.

Falkenberg, Dietrich Graf von, geb. 1595, General Gustav Adolphs von Schweden, fiel 1631 im Kampfe um Magdeburg, das er tapfer vertheidigte.

Falkenorden, 1379 von den westphälischen und paderbornischen Rittern zur Erhaltung ihrer Rechte und gegenseitigen Beschützung gestiftet, aber 1383 aufgehoben, war ein förmlicher Fehdebund.

Falken, Orden vom Weißen, weimarischer Orden, seit 1815 auch zur Belohnung militärischer Verdienste; 3 Classen: 24 Großkreuze, 25 Commandeure, 50 Ritter. Grün emaillirtes Kreuz unter einer goldenen Krone mit dem Bilde eines Falken. Kreuz auf einem weißen Sterne liegend. Devise: Vigilando ascendimus. Der militärische Falkenorden hat die Devise von Kriegstrophäen umkränzt. Band: roth, bei den Großkreuzen über die rechte Schulter, bei den Commandeurs am Halse, bei den Rittern im Knopfloche. Außerdem für die Großkreuze silberner achtstrahliger Stern auf der linken Brust. Am 18. Oct. Ordenstag.

Falkirk, Stadt mit Schloß und 15,000 Einwohnern in der schottischen Grafschaft Stirling, am Forth-Clyde-Kanal. Hier wurden 1298 die Schotten von Eduard I. geschlagen, so wie am 23. Januar 1746 die königlichen Truppen durch den Prätendenten Carl Eduard.

Falköping, Städtchen im schwedischen Län Skaraborg; hier 1389 Schlacht der Dänen und Norwegen mit den Schweden.

Fall, Tauwerk zum Aufhissen der besondern Theile des Takelwerks, der Segel, Raaen und Flaggen.

Fallbäume, zinkenartig in einem Walle hangende vierkantige, sechs Zoll

Digitized by Google

starke unten spitze mit Eisen beschlagene Bäume im Thor der Festungen, welche niedergelassen werden und dadurch den Eingang sperren.

Fallbrücken nennt man Brücken, die aufgezogen und niedergelassen werden können, um je nach Bedürfniß die Verkehrsverbindung zu unterbrechen oder zu vermitteln.

Fallgatter, Mittel zur Absperrung der Festungsthore, bestehend aus einem Gitter von starkem eisenbeschlagenen Balkenwerke, welches niedergelassen wird und gleichen Zweck mit den Fallbäumen hat.

Fallgruben nennt man den Wolfsgruben (s. d.) ähnliche Gruben in Gegenden, welche unter Wasser gesetzt werden können, aber dann noch zu durchwaten sind.

Fallehen, s. Lehnrecht.

Fallon, Ludwig August von, geb. in Namur 1776, österreichischer Generalmajor, ausgezeichneter Ingenieur, berühmt durch seine Messungen der bedeutendsten Gebirge Oesterreichs, leistete schon in den Kriegen 1813 und 1814 Ausgezeichnetes und starb 1828. Er machte sich durch einige fachwissenschaftliche Werke bekannt.

Fallot-Laurillard, Karl Wilhelm Anton, geb. 1787, belgischer Generalmajor, ausgezeichneter Ingenieur, Professor an der Militäracademie in Brüssel, starb 1842. Er schrieb: „Traité des fortifications", Brüssel, 5 Bde.

Fallreep, das Handtau an der Bordtreppe; zwei gewöhnlich an einer Treppe, so daß die Ein- und Aussteigenden zwischen beiden Tauen gehen und sich daran haltend einen sichern Gang haben; auf F. treten, heißt das parademäßige Antreten der Mannschaft an der Fallreeptreppe, beim Einsteigen hoher Vorgesetzter und besonders zu ehrender hoher Personen.

Fallreeptreppe, Bordtreppe zum Ein- und Aussteigen bei Schiffen. Sie hängt bei der Fahrt außerhalb des Bord.

Fallreepzepter, Metallstangen an der Fallreeptreppe, zwischen welchen die beiden Fallreeps ausgespannt sind.

Fallschirm, eine schirmartige Vorrichtung, welche sich beim Niederfallen eines Gegenstandes, mit dem der F. in Verbindung gesetzt ist, ausspannt und durch den dadurch hervorgerufenen, größeren Widerstand der Luft, welcher eine größere Berührungsfläche entgegengestellt wird, den Gegenstand längere Zeit in seiner erstiegenen Höhe erhält. Fallschirm-Rakete soll die in der Höhe zum Ausstoß gelangende Leuchtmasse längere Zeit zum Stehen bringen, um dadurch ein vom Feinde besetztes Terrain in der Dunkelheit mit größerem Nachdruck zu erleuchten. Diese Leuchtraketen haben im Gegensatz zu den Leuchtkugeln, welche denselben Zweck verfolgen, aber aus Geschützen geschossen werden, den Vortheil, daß sie das Licht von oben herabwerfen, die Erleuchtungsfläche also wesentlich vergrößern, so daß sie gegen das Auslöschen durch den Feind geschützt sind und nicht soviel Versager aufweisen, als die Leuchtkugeln.

Fallwind, ein durch nahe Gebirge verursachter, plötzlicher abnormer Luftstrom, bisweilen den Schiffen gefährlich.

Falmouth, Küstenstadt mit Hafen am Kanal La Manche, in der englischen Grafschaft Cornwall, hat zwei Forts und einige detachirte Werke am Hafen und zählt 13,000 Einwohner.

Fälschung begeht, wer zu dem Zwecke, Andere zu täuschen, den derzeitigen Zustand einer Sache ändert, oder von einer so veränderten wissentlich Gebrauch macht. Sie kann sowohl in der Absicht, sich oder Anderen Gewinn zu verschaffen oder Schaden abzuwenden, als ohne dieselbe bald an Schriftstücken, bald an körperlichen Sachen geschehen. Je nachdem ob sie an Urkunden (s. d.), Wechseln (s. d.), Legitimationspapieren, Münzen oder Waaren verübt wird,

Digitized by Google

unterscheidet man Urkundenfälschung, Wechselfälschung, F. von Legitimationen, Münzfälschung, Waarenfälschung. Sämmtliche Fälle der F. sind strafbar und zwar werden sie nach allen neueren Gesetzgebungen mit längeren Freiheitsstrafen bedroht. Der Thatbestand ist nicht immer derselbe. So gehört z. B. zur Wechsel- und Urkundenfälschung eine gewinnsüchtige Absicht des Thäters, während die anderen Fälschungsarten von deren Vorhandensein absehen. Besonders hervorzuheben ist die F. militärischer Führungs- oder Gesundheitsatteste, Reiselegitimationspapiere. Sie wird im Gebiete des norddeutschen Bundes, da die Strafe bis 6 Monat hinaufgeht, zweckmäßig den Kriegsgerichten zur Entscheidung überwiesen. Die Strafbarkeit einer F. ist ausgeschlossen, wenn von dem Inhaber ein offenbarer in der Urkunde vorgefallener Irrthum berichtigt, z. B. für eine unrichtige Altersangabe die richtige eingeschrieben wird. Doch muß die berichtigte Thatsache objectiv und nicht blos subjectiv, d. h. blos nach dem Ermessen des Thäters falsch gewesen sein. Uebrigens ist eine zweifache Verübungsart denkbar. Entweder wird nämlich in eine echte Urkunde etwas Unrichtiges eingeschrieben oder eine Urkunde falsch angefertigt. Die Strafthat ist mit Verfertigung der Unrichtigkeit vollendet, doch wird vielfach die Strafbarkeit davon abhängig gemacht, bald daß ein Gebrauch von ihr gemacht ist, bald sogar erst davon, daß dieser Gebrauch für Andere Nachtheile hervorgebracht habe. Voraussichtlich wird das in Arbeit genommene neue Strafgesetzbuch für den norddeutschen Bund die schwankenden Theorieen durch Aufstellen klarer Satzungen vereinfachen.

Falschwerbung, die heimliche Werbung von Personen für das Heer eines fremden Staates. War dieser Staat feindlich, so wurde die Falschwerbung als Verrath mit dem Tode bestraft.

Falset, Städtchen in der spanischen Provinz Tarragona; hier Niederlage der Spanier durch die Franzosen 1810.

Famagusta, befestigte Stadt mit Citadelle auf der Ostküste der Insel Cypern (s. d.).

Familie bleibt die Grundlage alles edleren menschlichen und bürgerlichen Lebens, alles menschlichen und bürgerlichen Glückes, ist daher fortwährend ein wichtiger Gegenstand der staatlichen Fürsorgepflicht, deren Versäumung sich jederzeit am Staate schwer rächt. Sie ist die auf die Geschlechtsvereinigung des Mannes und des Weibes und den dadurch bedingten Hinzutritt neuer Individuen gegründete Form der Verbindung und des Zusammenlebens mehrer Personen auf Grundlage der Ehe. Außer der Ehe giebt es keine F. Wie sich in der F. das Verhältniß zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern, Verwandten unter einander gestaltet, ist nicht blos ein entscheidendes Merkmal für die Kulturstufe eines bestimmten Volkes und Zeitalters, sondern auch von großem Einflusse auf die Gestaltung der staatlichen Verhältnisse. Abnahme der F.n, loses Zusammenhalten ihrer Glieder führt zur Lösung und zum Verfalle des Staatswesens. Wo dagegen Familienverbindungen zahlreich geschlossen werden, im Familienleben Gemüthlichkeit und enger Anschluß der einzelnen Glieder zu einander besteht, ist der Bestand und die innere Haltbarkeit des Staates gesichert. Diejenigen Rechtssätze, welche auf das Verhältniß der Ehegatten unter einander, der Eltern zu den Kindern, der Geschwister und weiterer von demselben Stammvater herrührenden Personen zu einander, sowie auf das Ordnen der güterrechtlichen Beziehungen zwischen diesen Personen sich beziehen, bilden das Familienrecht. Dasselbe ordnet vornehmlich die gegenseitigen Ansprüche jener Personen auf Erziehung, Unterhalt, Beerdigung, persönliche Achtung und angemessene Behandlung, schließlich auf gegenseitige Beerbung. Insofern an sich die F. ein in sich geschlossenes Ganze im Staate ist, kann es auch besondere Rechte der einzelnen Familien, welche durch Familienpakte, Hausverträge, Gewohnheiten, Testamente gegründet sind, geben.

Digitized by Google

Dieselben beziehen sich bald auf das Verhältniß der Familienglieder zur F., wie auf die Stellung der F. als solcher zum Staate. Nach neuerem Staatsrechte sind die staatlichen Vorrechte der F.n mit Ausnahme dieser des Herrscherhauses beinahe vollständig beseitigt. Dagegen kann die staatliche Gesetzgebung nicht in das durch Familienverträge begründete Recht der Familie auf Ordnen ihrer inneren Verhältnisse eingreifen. Obschon also z. B. das Ehеverbot der Standesungleichheit beseitigt ist, wird dennoch, wenn die Hausverträge Succession aus standesungleichen Ehen Geborener in die Familiengüter untersagen, dies Verbot noch ferner wirksam sein. Das Feld, innerhalb dessen Familienverträge wirksame Bestimmungen treffen können, sind die gemeinschaftlichen Angelegenheiten, z. B. Erhaltung, Benutzung, Vererbung des Vermögens, Heirathen, Bestellen des Familienhauptes. Sie können nur durch einhelligen Beschluß sämmtlicher Familienglieder aufgehoben werden. Ihre Errichtung, schon früher vielfach von Hinzutritt landesherrlicher Genehmigung abhängig gemacht, ist in vereinzelten neueren Staatsgrundgesetzen geradezu verboten. (M. s. übrigens auch Verwandtschaft.) Liegende Güter konnten vormals ganz allgemein und können auch jetzt noch mit der Bestimmung hinterlassen werden, daß sie sich nur in der F., d. h. an Abkömmlinge desselben gemeinschaftlichen Stammvaters vererben, und werden dann Familiengüter genannt. Damit verwandt ist der Begriff Familienbesitzthum, worunter man alle einer bestimmten Familie gehörigen, nur innerhalb der Familie vererbbaren Liegenschaften versteht. Verschieden davon ist Familienstiftung, d. i. die Aussetzung eines Vermögensquanti mit der Bestimmung, daß dessen Erträgnisse zur Unterstützung bedürftiger Glieder der F. des Stifters verwendet werden sollen. Das hauptunterscheidende Merkmal zwischen Familienbesitz und Familienstiftung ist dies, daß in jenen nach einer bestimmten Reihenfolge succedirt wird, die Stiftungsgelder aber nach Bedürfniß der einzelnen gezahlt werden.

Fanagoria, Festung auf der Halbinsel Taman im Lande der tschernomorskischen Kosacken, an der Straße von Kertsch aus dem Schwarzen in das Asowsche Meer, wurde im September 1855 mit geringer Mühe von den Engländern und Franzosen genommen.

Fanal (franz., vom griech. phanarion, der Leuchtthurm), 1) jedes Feuer, welches auf Thürmen, hohen Bergen ꝛc., am Eingange eines Hafens oder an den Küsten während der Nacht unterhalten wird, um als Signal zu dienen, also vorzüglich der Leuchtthurm. 2) ein militärisches Feuerzeichen (Signal), um bei einem plötzlichen feindlichen Angriff die Truppen zu avertiren. Es ist entweder ein angezündeter Holzstoß mit leicht entzündlichen Stoffen vermengt, auf einem erhöhten Punkt, oder eine Stange mit Stroh umwickelt und mit Pech übergossen. Bei Tage wendet man auch Rauch-Fanale an, welche aus Stoffen bestehen, die viel Rauch geben, z. B. Laub, Moos, Stroh ꝛc. 3) eine große, am Hintertheil des Schiffes angebrachte Laterne, welche zugleich dazu dient, bei Nacht den Rang des Schiffscommandanten zu bezeichnen. Fanalwache, die Lärmwache.

Fane, Johann, Graf von Westmoreland, diente im englischen Heer und machte den Spanischen Erbfolgekrieg mit, zeichnete sich so aus, daß er in der Folge zum commandirenden General avancirte und zum Grafen v. Westmoreland erhoben wurde, welchen Titel sein Bruder zuvor besessen hatte, und starb 1762.

Fanfaro, das Trompetensignal für die Cavalerie, welches dem Choc unmittelbar voraufgeht, es bedeutet also den Uebergang in die Carriere und Einhauen.

Fangtau, das Tau am Bug der Seeboote, gebraucht, um sie schleppen zu lassen.

Fangschnur, eine zum Schmuck dienende Schnur, welche mit einem Ende

Digitized by Google

am Schultertheil der Uniform, mit dem andern an der Kopfbedeckung befestigt ist und zugleich das Verlieren desselben verhindert.

Fannius, Cajus, einer der Vordersten in der römischen Sturmcolonne, welche 146 v. Chr. die Mauern Carthagos erstieg und die Stadt überwältigte.

Fanti, Manfredo, italienischer General der Armee, geboren 1810 zu Carpi im Modenesischen, schloß sich 1831 als modenesischer Ingenieurlieutenant der revolutionären Bewegung an, wurde von den Oesterreichern gefangen, trat nach seiner Freilassung 1832 als Genieoffizier in französische Dienste, 1835 in die spanische Armee, zeichnete sich hier namentlich in den Kämpfen gegen die Carlisten aus und avancirte bis zum Oberst im Generalstabe. Beim Ausbruch der Revolution von 1848 kehrte er nach Italien zurück, wurde bei den lombardischen Insurgenten Chef des Kriegsdepartements, trat dann als General in die lombardische Armee, commandirte im Feldzuge von 1849 eine Brigade der sardinischen Division, wurde nach der Niederlage von Novara in Disponibilität gestellt, trat aber 1855 wieder in Activität und übernahm das Commando über eine der vier piemontesischen Brigaden im Krimkriege. Zum Generallieutenant avancirt, befehligte er im Kriege von 1859 die 4. piemontesische Division, zeichnete sich hier mehrfach aus, erhielt im October den Oberbefehl über die gesammten Streitkräfte der mittelitalienischen Staaten, wurde im Januar 1860 im Cabinet Cavour Kriegs- und Marineminister, bereitete als solcher die Expedition der Piemontesen in den Kirchenstaat vor, commandirte dieselbe im Sept. 1860 mit Cialdini, reorganisirte das piemontesische (nachher das italienische) Heer mit großer Energie, wurde dann zum General der Armee ernannt, legte nach Cavour's Tode im Juni 1861 das Portefeuille nieder, übernahm 1862 das Commando des 5. Militärdepartements zu Florenz und starb daselbst am 5. April 1865. In ihm verlor die italienische Armee einen ihrer gebildetsten und tapfersten Generale.

Farnese, italienische Herzogsfamilie, Pietro F. diente den Florentinern und schlug die Pisaner, starb 1363; Ottavio diente dem Kaiser Karl V. mit Ehren und war dessen Eidam; Alessandro stand in österreichischen Diensten, focht bei Lepanto (1571), gegen den Geusenbund in den Niederlanden und Heinrich IV. und starb 1592.

Farragut, David Glasgow, amerikanischer Admiral, ist als Sohn eines Offiziers 1803 bei Knoxville, im Staate Tennessee geboren, und trat, für den Seedienst bestimmt, schon in dem zarten Alter von 9 Jahren als Midshipman am Bord des Essex ein. 1817 nahm er an dem Gefecht von Valparaiso Theil und erhielt den Auftrag, ein Prisenschiff nach Hause zu führen, dessen er sich zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten entledigte. In Folge dessen wurde er nach Beendigung des englisch-amerikanischen Krieges zum Besuche der Navigationsschule zugelassen, und machte dann die gewöhnliche Carriere in der Marine. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges befand er sich als Capitain auf der Schiffswerft zu Norfolk, brachte, als die Conföderirten sich derselben bemächtigten und sie verbrannten, seine Familie in der Nähe von Newyork in Sicherheit, und bot der Unionsregierung seine Dienste an. Im Februar 1862 wurde ihm der Befehl über den maritimen Theil der Expedition gegen Neworleans übertragen, und ging er mit 6 Dampfcorvetten, 16 Kanonenbooten, die mit schweren gezogenen Kanonen ausgerüstet waren, 21 mit je einem 24pfündigen Mörser armirten Mörserschiffen und einer zahlreichen Transportflotte, für die 10,000 Mann Landungstruppen unter General Butler, in See. Zunächst wurden Fort Pickens entsetzt, Pensacola, der westlichste Hafen von Florida, erobert und dann die Mündungen des Mississippi angefahren. Erst nach 3 Wochen gelang es, die Barre des genannten Flusses zu überschreiten, und mußte man nun noch die beiden einander gegenüberliegenden Forts Jacson und Philipps passiren, um

Digitized by Google

nach Neworleans, dem Ziele der Expedition, zu gelangen. Vom 13. bis 18. April wurden die nöthigen Recognoscirungen vorgenommen, und am letzteren Tage das Bombardement der beiden Forts begonnen. 16 Mörserschiffe wurden gegen Fort Jacson, 5 gegen Fort Philipps hinter einander längs der beiden Ufer aufgestellt. Bis zum 23. gelang es nicht, das Feuer der beiden Forts zum Schweigen zu bringen, während man so glücklich war, die über den Mississippi gespannten Sperrketten zu sprengen und die den Fluß herabtreibenden feindlichen Brander abzutreiben. Am 24. Morgens $3^1/_2$ Uhr gab Capitain F. den Befehl, an den Forts vorbeizufahren und gelang dies gewagte Manöver 5 Corvetten und 9 Kanonenbooten vollkommen, nachdem die feindliche Flotte, 13 Schiffe, darunter ein Panzerschiff und 3 Transportschiffe, in den Grund geschossen worden waren, so daß die Escadre am 26. vor dem inzwischen vom Feinde geräumten Neworleans anlangte, und die Stadt wenige Tage später von den Landungstruppen, die am 28. die Forts an der Mündung erobert hatten, besetzt werden konnte. Zum Lohne für diese glänzende Waffenthat wurde F. zum Admiral ernannt, und verwandte jetzt alle Sorgfalt darauf, die weiter oberhalb liegenden Strecken des Mississippi zu befreien, um auf diese Weise den Staaten des Westens ihre natürliche Lebensader wieder zu eröffnen, die durch Besetzung und Befestigung der Städte Vicksburg und Port Hudson Seitens der Conföderirten vollkommen unterbunden war. Nachdem der Butler im Commando der Landtruppen gefolgte General Banks Baton-Rouge zur weiteren Operationsbasis gemacht hatte, konnte der unternehmungslustige Admiral seine Thätigkeit wieder aufnehmen, die bis dahin durch die Ungunst der Verhältnisse, niedriger Wasserstand des Mississippi, gehemmt worden war. Mitte März 1863 waren von ihm alle Vorbereitungen getroffen, um die Batterien von Port Hudson zu passiren, welcher Ort gleichzeitig von der Landseite durch General Banks angegriffen werden sollte. Die Flottille bestand aus dem Flaggenschiff Hartfort mit 25 Kanonen, dem Richmond mit 26 Kanonen, dem Essex mit 7, den Kanonenbooten Monongahela, Genessee, Kineo, Hasco von je 4 Kanonen und einer Anzahl Mörser und Transport-Fahrzeuge. Alle irgend auf dem Deck oder in der Takelage entbehrlichen Gegenstände waren entfernt und die innern Schiffswandungen mit Theerdeckungen und Netzen von starken Tauen überzogen worden, um Behinderung der Equipage und Verwundungen durch Holzsplitter möglichst vorzubeugen; ferner hatte man auch alle Geschütze auf die Steuerbordseite gebracht, da diese allein mit den feindlichen Batterien kämpfen konnte. Am 14. März traf der Rest der Escadre vor Port Hudson ein, wohin schon einige Tage früher die Mörserschooner abgegangen waren, und wurde nun sofort mit dem Bombardement der Werke von Port Hudson begonnen. Trotzdem dasselbe ziemlich erfolglos war, beschloß der Admiral, um keine Zeit zu verlieren, noch in der Nacht an Port Hudson vorbeizufahren, um sich dann mit dem vor Vicksburg liegenden General Grant zu vereinigen; er rechnete zum Gelingen der Unternehmung auf die Mitwirkung der von Baton-Rouge aus abgesandten Landungstruppen, die sich den Werken bis auf $1^1/_4$ Meilen genähert hatten. Um 9 Uhr Abends gab er das Signal zum Ankerlichten; kaum war dies befolgt, so stiegen von sämmtlichen feindlichen Werken Alarmraketen auf und wurde durch Anzündung eines bereit gehaltenen Holzstoßes das ganze Fahrwasser hell erleuchtet. Die feindlichen Batterien hatten eine Ausdehnung von $^3/_4$ Meile, die oberen derselben waren mit schweren, die untern mit Feldgeschützen armirt, die sämmtlich mit Ausnahme einer dicht bei der Stadt liegenden kasemattirten Batterie über Bank feuerten und dadurch keine wenig rasante Flugbahn hatten. Das Feuer war ein außerordentlich heftiges und gelang es nur F. selbst, mit der Hartfort und dem von ihr bugsirten Albatroß die Batterien zu passiren, während der Richmond in Brand gerieth und unterging, die Mörserboote und der Essex gleich anfangs zurück-

Digitized by Google

bleiben mußten, und der Kineo, sowie die Geneſſee zur Umkehr gezwungen wurden. Nachdem der Admiral vergeblich auf das Nachfolgen ſeiner andern Schiffe gewartet, fuhr er noch in der nämlichen Nacht weiter stromauf und paſſirte am 27. März die feindlichen Batterien bei Warrenton, 3 Meilen unterhalb Vicksburg, wo ſich die beiden Schiffe mit dem Switzerland, der vom Admiral Porter stromab geſandt war, am 29. März vereinigten und von da an den bisher abgeſperrten Theil des Miſſiſſippi und des rothen Fluſſes beherrſchten. Eine große Menge Vorräthe und für Vicksburg beſtimmte Transportſchiffe fielen ihm in dieſer Zeit in die Hände. Nachdem durch General Grant Vicksburg und von General Banks Port Hudſon erobert worden, war die Schifffahrt auf dem Miſſiſſippi vollkommen frei, und kehrte F. mit ſeinem Flaggenſchiff, ſowie allen durch die vorhergegangenen Kämpfe mehr oder weniger beſchädigten Schiffen nach Newyork zurück und ließ dort die nöthigen Reparaturen vornehmen. Am 21. Januar 1864 traf er wieder in Neworleans ein und beſchäftigte ſich auf das Eifrigſte mit Ausrüſtung einer Expedition gegen den Hafen von Mobile, die dann auch in den erſten Tagen des Februar dahin abging. Die geringen Erfolge der übrigen vom Lande aus gegen Mobile operirenden Generäle bewogen ihn indeſſen, nachdem er ſeit dem 23. Februar das Hafenfort Powell ziemlich erfolglos beſchoſſen hatte, Mitte März die weitern Verſuche zur Eroberung von Mobile vorläufig aufzugeben und nach Neworleans zurückzukehren. Erſt im Auguſt gelang es ihm, die Einfahrt in den Hafen von Mobile zu erzwingen, und iſt dies entſchieden die glänzendſte Waffenthat der amerikaniſchen Marine. Es ſtanden dem Admiral im Ganzen nur 4000 Mann Landungstruppen zur Verfügung und 9 hölzerne Schraubenfregatten reſp. Corvetten, nebſt 10 Schraubenkanonenbooten und 8 Panzerſchiffen mit überhaupt 231 Geſchützen. Die Streitkräfte des Feindes mochten ebenfalls 3000—4000 Mann betragen und verfügte er noch über acht Panzerſchiffe und 4 Küſtenſchooner mit 50 Geſchützen, die in der äußern Bai von Mobile ſtationirt waren. In dieſe ſelbſt führten nur 2 fahrbare Kanäle, von denen der eine, der Swash Channel, zwiſchen der Dauphins-Inſel und der Halbinſel Mobile-Point $^1/_4$ bis $^1/_2$ Meile breit und 18 Fuß tief iſt, der andere zwiſchen der Dauphins-Inſel und Cedar-Point belegene ſeiner geringen Tiefe wegen für größere Schiffe unbrauchbar iſt. Der Swash-Channel wurde durch die Forts Morgan auf Mobile Point und Gaines auf der Dauphins-Inſel, der andere durch das Fort Powell auf der Dauphins-Inſel und eine Strandbatterie auf Cedar-Point vertheidigt. Mobile ſelbſt liegt an der nördlichen Spitze der Bai, wohin wegen einer quer über dieſelbe laufenden Barre nur kleine Schiffe gelangen konnten. Eine große Menge Torpedos und eine quer über den Swash Channel angebrachte Verrammelung, die nur eine ganz ſchmale Oeffnung hatte, ſperrte denſelben faſt vollkommen. Am 4. Auguſt wurden die Landungstruppen auf der Dauphins-Inſel gelandet, und am 5. Morgens 5 Uhr 40 Minuten das Signal zum Ankerlichten gegeben. Je zwei und zwei hölzerne Fregatten waren an einander gekoppelt und auf ihren Außenſeiten in der Gegend des Maſchinenraums mit Ketten gepanzert. Die Spitze hatten urſprünglich die Brooklyn mit der Octorora, dann folgten die Hartfort mit dem Metacomet, die Richmond mit dem Port-Royal, die Lackawanno mit der Seminole, die Monongahela mit der Kenebec, die Oſſipee mit der Itasco, zuletzt die Oneida mit der Galena. Rechts von den Schiffen bildeten die Panzerſchiffe Tecumſeh, Manhattan, Winnebago und Chickaſaw eine Linie gegen Fort Morgan und ſollten ſie ſpäter den Kampf mit den feindlichen Panzerſchiffen aufnehmen. Der Brooklyn war deshalb die Führung übergeben worden, weil ſie 4 Jachtkanonen auf dem Deck führte und Vorrichtungen zum Auffangen von Torpedos beſaß. Bald ging jedoch F., der ſich mit dem Lootſen am Maſtkorbe hatte feſtbinden laſſen, um das Gefecht beſſer

Digitized by Google

übersehen zu können, an den beiden vordern Schiffen vorbei, und legte sich, ohne durch einen Torpedo belästigt zu werden, von denen einer den Tecumseh vernichtete, Fort Morgan gegenüber, das er mit einer Breitseite nach der andern überschüttete. Von den feindlichen Panzerbooten stark belästigt, ließ F., der kurz vor 8 Uhr das Fort passirt hatte, den Metacomet vorgehen, der dann auch den Selma nach einstündigem Gefecht zum Streichen der Flagge zwang, während der Morgan und Gaines sich noch unter die Kanonen des mit dem ersteren gleichnamigen Forts flüchten konnten, wo der letztere von seiner Besatzung in die Luft gesprengt wurde. Um 9 Uhr waren sämmtliche Schiffe, Dank der zweckmäßigen Koppelung, an den Forts vorbeigefahren, was der Oneida ohne diese nicht gelungen sein dürfte, da sie einen Schuß in den Kessel bekommen hatte. Es entspann sich nun ein erbitterter Kampf zwischen dem feindlichen Widderschiff Tennessee, das auf F.'s Befehl von der Monongahela, Lackawanna, der Hartfort und der Chickasaw angerannt und von der Hartfort und dem Manhattan mit 9 und 15" Vollkugeln beschossen wurde, in Folge dessen es dann um 10 Uhr seine Flagge strich. Mit einem Verlust von 1 Schiffe mit 111 Mann, die ertranken, und 41 Todten, sowie 88 Verwundeten hatte F. 8 feindliche Schiffe außer Gefecht gesetzt und 270 Mann gefangen genommen. Bis zum 22. Aug. gelang es ferner in Gemeinschaft mit den Landungstruppen die Forts zu nehmen und so den zunächst überhaupt nur erreichbaren Zweck der Expedition zu erfüllen, nämlich Mobile zu blokiren. Im weitern Verlaufe des Krieges fand F. keine Gelegenheit mehr, neue Lorbeeren zu erwerben. Jetzt Admiral der amerikanischen Marine besuchte er im Jahre 1868 mit einer amerikanischen Escadre die europäischen Häfen, wo er überall mit der seiner bewunderungswürdigen Tapferkeit gebührenden Auszeichnung empfangen wurde. Charakteristisch für diese ist die Antwort, die er gab, als er gefragt wurde, ob er Panzerschiffe den Holzschiffen vorziehe: ihm seien hölzerne Schiffe, in denen eiserne Herzen schlügen, die liebsten Monitors. (Vgl. Sander, Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges. Frankfurt a. M., 1865. Sauerländer's Verlag.

Farril, Don Gonzalo O', geb. 1753, zeichnete sich in spanischen Diensten bei Mahon und Gibraltar aus, wurde nach seiner Rückkehr von längeren militärwissenschaftlichen Reisen Director der Kriegsschule zu Port St. Marie, machte von 1793 an die Kämpfe gegen Frankreich mit und avancirte zum Generaloberſten, wurde Artilleriedirector und Minister (1808), trat dann der Napoleonischen Partei bei und mußte daher nach dem Jahre 1814 sein Vaterland meiden.

Farukhabad (Furruckabad), Stadt in den Nordwestlichen Provinzen des Indobritischen Reiches, 1 Stunde rechts vom Ganges, hat 56,000 Einwohner. Hier 1805 Sieg der Engländer unter Lord Lake über den Mahrattenfürsten Holkar.

Fasaneninsel (Conferenzinsel), Insel an der Mündung des Bidassoa in den Biscayischen Meerbusen, an der spanisch-französischen Grenze; gilt seit 1813 als neutral. Hier wurde 1659 der Pyrenäische Friede geschlossen.

Fasces, Bündel von Ruthen oder Stäben, aus deren Mitte ein Beil hervorragte, waren das symbolische Zeichen höchster obrigkeitlicher Gewalt über Leben und Tod. Bei feierlichen Gelegenheiten wurden sie den Königen bezüglich Consuln und Dictatoren durch Lictoren vorangetragen. Seit Valerius Publicola gestaltete sich der Unterschied, daß Fasces ohne Beil die höchste Gewalt im Frieden, mit dem Beil diese im Kriege bezeichneten, und jetzt solche mit dem Beile nur noch außerhalb der Ringmauern Rom's vom Dictator geführt werden durften. Ausnahmsweise wurde bei den Triumphfeiern dem Feldherrn das Betreten der Stadt unter Vorantragen der Fasces mit den Beilen gestattet, meist mußten sie dieselben vor der Stadt ablegen.

Digitized by Google

Fasch, russische Hafenstadt mit Festung am Schwarzen Meere, in Mingrelien, erst durch den Frieden von 1829 erworben.

Faschinen sind lange dünne Bunde aus Reißig oder Strauch, welche durch Bänder von Draht oder Bindeweiden zusammengehalten werden. Ihre Anfertigung geschieht auf der Faschinenbank. Dieselbe besteht aus Faschinenbankpfahlkreuzen, deren Pfähle 3—4 Fuß aus einander stehen und sich etwa auf 2 Fuß über der Erde kreuzen. Die Pfähle müssen genau parallel laufen, ihre Kreuzungspuncte in einer horizontalen Linie liegen und jeder derselben durch einen Bund von Draht, Bindeweiden auch Bindestrenge befestigt werden. Zum Fertigen gewöhnlicher Faschinen wird zunächst der Strauch entlaubt und so in die Faschinenbank gelegt, daß die Stammenden stets übergreifen. Hierbei werden stark abstehende Aeste mit dem Faschinenmesser eingeknickt. Zur Vorbereitung des Bindens wird eine Würgekette so von unten nach oben um die Faschine gelegt, daß die kurzen Enden der Würgeknüppel auf den Strauch, die langen entgegengesetzt zu liegen kommen. Das Drahtband kommt unmittelbar neben die Würgekette zu liegen; hierbei wird der Haken durch die Oese gesteckt, mit der Drahtzange angezogen, befestigt und das Ende in die Faschine gedrückt. Bei dem Binden mit Bindeweiden schlägt man vorher einen Schanzkorbpfahl durch die Faschine und steckt das dünne Ende der Bindeweide so durch das Loch, daß es unten einige Zoll herausstehet; dann erst erfolgt das Würgen und Binden. Die Verschürzung des Bandes wird Schloß genannt. Die Schlösser müssen in einer Linie liegen, damit sie beim Gebrauch der Faschine so gelegt werden können, daß sie beim Durchschlagen der Pfähle nicht verletzt werden. Die Bänder liegen gleich weit von einander ab, in der Regel 1 Fuß, ebenso liegen sie gleich weit von den Enden ($^1/_2$ Fuß) der Faschine. Hier gehören auch die stärksten Bänder hin. Die Länge der Faschinen ist sehr verschieden, sie richtet sich nach den Anforderungen, welche man an ihre leichte Handhabung stellt, oder auch nach dem Zweck, den sie zu erfüllen haben. Ueber 16 Fuß Länge giebt man einer Faschine nur in seltenen Fällen; eine solche wiegt, wenn sie einen Fuß Durchmesser hat, 170 Pfund. Soll eine Faschine auf eine bestimmte Länge gebracht werden, so bindet man sie nichtsdestoweniger 4 bis 6 Fuß länger, ehe man sie abschneidet. Eine so weit vollendete Faschine wird dann noch beputzt, in lockere Kopfenden kurze Knüppel eingetrieben und zuletzt dieselbe geleert, d. h. auf ihre Dimensionen geprüft und nachgemessen, sowie revidirt, ob sie grade und dicht ist, ob das Strauchwerk mit den Enden übergreift, die stärkeren Enden in der Mitte liegen, die Enden nicht vorragen, die Bänder gut, in vorgeschriebener Entfernung, senkrecht zur Längenachse und fest angezogen sind, und ob die Schlösser in einer graden Linie liegen. Die Faschinen dienen hauptsächlich zur Bekleidung von Erdbrustwehren, um hierdurch die Böschung steiler machen zu können; sie dienen aber auch ferner als Tracir- und Krönungsfaschinen, zur Verankerung, zum Eindecken von Räumen, welche man bombensicher machen will, und endlich zum Ausfüllen von Gräben, Bombenlöchern, Sumpfstellen u. s. w. Für letzteren Zweck verwendet man Wasser-Faschinen, welche sich im Wesentlichen von den gewöhnlichen F. nicht unterscheiden. Dieselben werden in der Regel da angefertigt, wo man sie verbrauchen will, oder um ihnen zweckentsprechende größere Dimensionen geben zu können, bindet man Steine von solcher Größe und Schwere mit hinein, daß die Handhabung und Haltbarkeit der Faschine nicht beeinträchtigt wird. An Geräthschaften zum Binden von Faschinen braucht man außer Würge, Messer, Schlägel, Drahtzange, Säge, Beil, Maßstab noch das Faschinenmesser, welches sich von anderen Schneideinstrumenten darin unterscheidet, daß es eine Schneide mit sichelartiger Spitze enthält. Zuweilen ist sein Rücken noch mit Sägezähnen versehen, so daß das Faschinenmesser nicht blos zum Strauchhauen,

Digitized by Google

Abästen und ähnlichen Arbeiten mit Vortheil verwandt werden kann, sondern auch noch als Stichsäge. In vielen Armeen führen Genie- und Piniertruppen, auch wohl Fuß- und Festungs-Artillerie ein solches Faschinenmesser als Seitengewehr.

Fäsi, Hans Kaspar von, geb. 1795 in der Schweiz, trat in russische Dienste, avancirte vom Großfürsten Constantin begünstigt schnell, kämpfte 1831 in Polen und wurde darauf als Generallieutenant im Kaukasus verwendet.

Fassen, Soldatenausdruck, s. v. w. in Empfang nehmen.

Fauchet, Clemens, geb. 1744, Führer des Volks zum Sturm der Bastille beim Ausbruche der Französischen Revolution, wurde 1793 guillotinirt.

Fauler Friede, Friede zwischen Oesterreich und der Schweiz, 1444 zu Baden abgeschlossen; die Schweizer genehmigten ihn nicht und ließen ihre bestochenen Abgeordneten enthaupten.

Faules Meer (Siwasch u), der westlichste Theil des Asowschen Meeres (s. d.).

Fauler Satz, in der Feuerwerkerkunst derjenige, der langsam ausbrennt.

Faulhaber, Johann, geb. 1580 in Ulm, berühmter Mathematiker und Festungsbaumeister beim Prinzen von Oranien und dem Cardinal Dietrichstein, schrieb viel über Fortification und starb 1635.

Fauquemont (Valkenbourg), früher Stadt im Bezirk von Mastricht mit guten Festungswerken; 1672 zerstört. Jetzt Dorf von 800 Bewohnern.

Fausse-braye (franz.), oder Niederwall ist eine auf dem Bauhorizont liegende, parallel mit dem Hauptwall, in einigem Abstande von diesem herumlaufende Brustwehr. Die F. gehört also ursprünglich zum Hauptwall und verdankt den Niederländern ihre Entstehung. Man wollte mit der F. zunächst die hohen Mauern der alten Städtebefestigung durch einen Erdmantel schützen, dann aber als Hauptfache den breiten Wassergräben eine directe und flankirende Vertheidigung gewähren. Der Wallgang des Werkes liegt auf dem Horizont, die Brustwehr läuft in einem Abstande von ca. 24′, parallel mit den Facen, Flanken, Courtinen des Bastionär-Systems. Die F. hat viele Nachtheile, sie ist dem Wurffeuer sehr exponirt, wird durch die abgeschossenen Mauerstücke vom Revetement des Hauptwalls bald unhaltbar und bildet gleichsam einen Absatz des Hauptwalls, welcher dessen Erstürmung und die Ausbreitung des Belagerers begünstigt. Man hat daher die F. auch wohl durch einen Graben vom Hauptwall abgesondert (fausse-braye détachée) und ihre Brustwehr in den ausspringenden Winkeln mit hohen Bonnets versehen. In neuester Zeit ist die F. zuweilen durch eine freistehende crenelirte Escarpenmauer ersetzt. Vgl. von Prittwitz und Gaffron, Lehrbuch der Befestigungskunst ꝛc. Berlin 1865.

Faustin I., Kaiser von Hayti (früher Soulouque geheißen), geb. 1792 auf Hayti als Negersklave, erhielt 1793 durch das französische Decret von 1789 seine Freiheit, spielte schon in seiner frühesten Jugend bei dem Aufstand der Farbigen gegen die Franzosen eine Rolle, trat dann unter Dessalines in die Armee, adjutantirte bei mehren Generalen, wurde 1820 Hauptmann, gewann die Gunst des Präsidenten Boyer, avancirte bis 1846 zum Divisionsgeneral, erhielt die Commandantur von Port-au-Prince, wurde 1847 Präsident der Republik Hayti, usurpirte 1848 unter dem Vorwande einer Mulattenconspiration die Dictatur, ließ eine große Menge Mulatten hinrichten, unternahm einen mißlungenen Feldzug gegen den östlichen Theil der Insel (die Mulatten-Republik Domingo), proclamirte sich am 25. August 1849 als Faustin I. zum Kaiser, ließ sich 1850 krönen, ahmte in allen seinen Staatseinrichtungen Napoleon I. in einer lächerlichen Weise nach, stiftete einen Orden der Ehrenlegion, creirte Herzöge, Pairs ꝛc., unternahm nochmals mehre unglückliche Kriege gegen Domingo und regierte in so tyrannischer Weise, daß er im Januar 1859 durch eine Revolution entthront und die Republik wieder hergestellt wurde. Er ging

Digitized by Google

zunächst nach Paris, dann nach Jamaica, erhielt später die Erlaubniß, nach Hayti zurückzukehren und starb im August 1867 zu Petit-Goyave.

Faustrecht, d. h. Recht der Selbsthülfe mit gewaffneter Hand ist gegenwärtig allenthalben verboten, hatte sich aber noch bis in das Mittelalter hinein erhalten und umfaßte vornehmlich zweierlei, die Befehdungen oder Fehden, d. h. Verfolgungen des Gegners zur Sühne für ein widerfahrenes Unrecht, und Pfändungen, d. h. Selbstbefriedigung für Forderungen durch Wegnahme von Sachen des Gegners. Die Reichsgesetze hatten es nur zu mindern, nicht zu unterdrücken gesucht. Das letztere that erst Kaiser Maximilian, welcher, nachdem allerdings schon mit Zustandekommen des großen schwäbischen Bundes und dem von den Städten gemachten Anfange, die Raubritter schimpflich hinzurichten, das Faustrechtswesen mehr abzunehmen begann, durch Gründung des Reichskammergerichtes 1495 und den ewigen Landfrieden es nicht blos überflüssig machte, sondern auch verbot. Indessen finden wir Spuren seines Fortbestandes bis zur Gründung der stehenden Heere, mit deren Hülfe es um die Mitte des 17. Jahrh. gänzlich verschwand. Sein Bestehen ist ein trüber Fleck in der sonst so ruhmreichen Geschichte des deutschen Rechts und deutschen Adels.

Favrat, Franz Andreas von, geb. 1734, machte unter preußischer Fahne den Siebenjährigen Krieg mit, avancirte zum General der Infanterie, wurde Gouverneur von Glatz und starb 1804. Er war berühmt wegen seiner herkulischen Körperkraft.

Fécamp, befestigte Hafenstadt im französischen Departement Nieder-Seine, am Kanal (la Manche), durch eine Zweigbahn mit der Eisenbahn Paris-Havre verbunden, zählt 12,300 Einwohner.

Fechtart, s. Gefecht, Kriegskunst und Taktik.

Fechtkunst, in jenen Zeiten, als es keine Feuerwaffe gab und andre Schußwaffen wegen ihrer geringern Zuverlässigkeit eine geringere Bedeutung hatten, von großer Wichtigkeit für das Kriegswesen, jetzt aber nur noch zur Ausbildung der körperlichen Gewandtheit und des moralischen Gefühls für die Zulänglichkeit der eigenen Kraft. Die F. theilt sich nach den gebräuchlichen Waffen in die Kunst des Stoßfechtens, Hiebfechtens, combinirten Hieb- und Stoßfechtens, Schwung- und Stoß- oder Lanzenfechtens und des in neuer Zeit erst eingeführten Bajonnetfechtens. Die erste Handlung ist das Nehmen der Mensur (des Maaßes), d. h. der Entfernung der beiden Kämpfer von einander und geschieht durch kreuzende Aneinanderlegung der Klingen auf einem bestimmten Längenpunkte, der bei beiden Klingen der nämliche sein soll. Hierauf folgt die Auslage, d. h. die Annahme derjenigen Körperstellung, welche für den Kampf selbst erforderlich ist. Die Auslage ist verschieden, doch vorzugsweise die deutsche und französische herrschend. Bei ersterer ist der Oberleib vorgebogen, und die Körperschwere ruht auf dem rechten Fuße; bei dieser ist der rechte Fuß auch vorgesetzt, aber der Oberkörper nicht oder nur unmerklich vorgebogen, zum Stoß überhaupt viel weniger als zum Hieb. Die Handlung des Kampfes zerfällt in die Handlung des Angriffs (d. h. des Stoßes oder Hiebes) und die der Abwendung des feindlichen Angriffs (Parade). Die Stöße werden als Second, Terz, Quart (bei Hiebfechten auch Prime) bezeichnet und characterisiren sich durch die Stellung des Degens oder Rappiers von der Hand aus, während die Spitze der Waffe stets gegen einen kleinen Theil der Brust gerichtet ist. Die Stöße classificiren sich als feste oder einfache, degagirte oder flüchtige, und als solche wieder als Attakir-, Tempo-, Doublir-, Nach- und unregelmäßige Stöße. Außerdem unterscheidet man obere, untere, äußere (nach der rechten Seite) und innere Stöße (nach der linken Seite). Ebenso werden die Blößen bezeichnet, die der Kämpfer giebt, indem er sich außer Stand gesetzt hat, den Stoß durch eine

Digitized by Google

Parade abzuwenden. Die Stöße müssen stets die Blößen suchen. Parirt folgt dem Attakirstoße der Nachstoß. Die Tempostöße leiten den regelrechten Gang des Gefechts und geben die Verbindung zwischen den Attakirstößen. Jene sind stets feste, diese feste und degagirte. Unregelmäßige oder Saustöße liegen nach ihrer Ferne oder ihrem Zwecke, indem sie nämlich einen neutralen Körpertheil angreifen, außer der Schulordnung. Verstellte Blößen sollen den Gegner zu Stößen verleiten, nach denen er selbst für wirksame Stöße Blößen giebt. Die Paraden nehmen den Namen nach den Stößen an und heißen weiterhin weitläufige, Zirkel- und Convationsparaden. Letztere werden besonders gegen Fintstöße gebraucht. Diese sind solche, denen man einen Scheinstoß auf einen andern Theil, als der getroffen werden soll, vorausgehen läßt. Die Finten können einfache, doppelte, innere, äußere und Streichfinten sein. Das Entwaffnen des Gegners geschieht durch Ausschlagen oder Auswinden der Waffen aus seiner Hand und dazu dient das Battiren, Ligiren und Fassen desselben. Der Kampf hat verschiedene Bewegungen, nämlich avanciren, retiriren, traversiren, voltigiren und conniviren. Jede Bewegung ruft eine Contrebewegung hervor und jeder Stoß ein oder verschiedene Contrestöße, die sich selbstverständlich und folgemäßig nothwendig darstellen, die aber von geschickten Fechtkünstlern bei passender Gelegenheit negirt und durch unfolgemäßige Stöße ersetzt werden, was den Gegner, der nicht völlig sicher in der Kunst ist, leicht verwirrt und zu gefährlichen Blößen verleitet. Durch Stringiren, d. h. Abdrücken der feindlichen Klinge erzwingt man sich bisweilen eine Blöße des Gegners. Das Ligiren besteht in einem schrägen Hiebe gegen die feindliche Klinge zum Zweck seiner Entwaffnung, die Battute ist ein minder schräger Hieb auf die Klinge des Gegners mit nachfolgendem Stoß; das Niederdrücken der feindlichen Klinge bei der Spitze, ebenfalls um eine Blöße zu gewinnen, heißt Froissiren. Im Kampfe zeichnen sich Angriff und Vertheidigung als aus einander hervorgehende Handlungen aus, doch können beide Kämpfer gleichzeitig angriffsweise verfahren, und dann heißt es ein Contrakampf. Das Stoßfechten findet mit Fleuret (Stoßrappier) und Lanze statt. Das Lanzenfechten ist im Ganzen einfacher, weil die Lanze ungleich schwieriger zu regieren ist, theils wegen ihrer Länge und Schwere, vorzüglich aber, weil ein Theil ihres Schaftes hinter der Hand des Kämpfers bleiben muß. Das Schwingen geschieht, um den Feind abzuhalten. Die Stöße sind voll oder verkürzt und werden parirt, indem der Gegner die Lanzenspitze zur Seite wirft und dann selbst einen Stoß auf den Angreifer folgen läßt. Finten sind ebenfalls ausführbar und es ist ein bedeutsamer Kunstgriff, durch die Parade der Finte die Lanze in den ernsten Stoß vom Gegner selbst überleiten zu lassen. Beim Anlauf des Lanciers, namentlich auf den Infanteristen wird es stets seine Aufgabe sein, die Finte anzudeuten und die Lanze erst in dem letzten Augenblicke in den beabsichtigten Stoß einzulenken. Mißglückt ihm der Stoß, so wirft er das Pferd zur Seite, um eine neue Distance und einen neuen Anlauf zu gewinnen. Das Stoßgefecht der Fußsoldaten mit der Pike ist von dem der Cavalerie mit der Lanze ganz verschieden, schon darum, weil diese in der Regel geschlossen angreifen. Die Pike hat der Kämpfer in beiden Händen, und zwar die rechte Hand hinten. Er senkt sich hinten über in das rechte Knie, wirft sich beim Angriff mit dem rechten Fuß einen doppelten Schritt vor, ohne dabei den Stand des linken Fußes zu verändern und combinirt stets seinen Stoß mit der Finte, außer wenn er ihn gegen das Pferd eines berittenen Gegners richtet; die Parade mit Bajonnet oder Säbel giebt der Pike selbst die Richtung zum ernsten Stoße. Vorzüglich für Pikenkampf geübt waren Gustav Adolphs Pikenire und zu bewunderungswürdigem Pikenkampf brachte man es auch bei einigen Volksschaaren in der polnischen Revolution von 1831. — Das Hiebfechten ist dem Stoßfechten in vieler Beziehung verwandt. Die Aus-

Digitized by Google

lage ist ähnlich, nur mit größerer Vorbeugung und gestrecktem rechten und zurückgelegtem linken Arme, die Spitze der Klinge wenig über die Horizontale gehoben, und dies heißt hochausgelegt, wie es stets zu Pferde gebräuchlich. Zu Fuß und bei enger Mensur ist die verhängte Auslage im Gebrauch, bei welcher die gekreuzten Klingen gesenkt sind. Die Hiebe bestehen in Prime, Second, Terz, Quart mit verschiedenen Unterabtheilungen, in denen die Hiebe einen besondern Character annehmen, z. B. kurze, volle, äußere, innere, obere, untere, Knie- und Winkelhiebe. Die Paraden entsprechen dem Hiebe; jeder läßt man einen Nachhieb folgen. Auch hier kommt alles darauf an, den Gegner zu Blößen zu veranlassen und man thut das durch Battuten, Finten, Kreuzhiebe, Streichfinten, Zirkelhiebe, verstellte Tempohiebe, Espadonhiebe, willkürliche Hiebe, welche nicht in die schulmäßige Hiebfolge gehören. Beim Hiebfechten sind die Bewegungen noch freier, als beim Stoßfechten und es kommt vor: avanciren, retiriren, traversiren, conniviren und die fortgesetzte Volte, so daß die Kämpfer sich nicht selten in rascher Kreisbewegung befinden. Das combinirte Hieb- und Stoßfechten heißt Rencontrefechten und findet mit Degen und Pallasch, wie mit dem Säbel, statt. Es erfordert eine große Sicherheit in beiden Fechtarten, da von einer schulmäßigen Folge der Hiebe und Stöße und daher von einem sicheren Gebrauche der Parade nicht die Rede sein kann. — Der Bajonnetgebrauch ist endlich auch zur Fechtkunst erhoben worden. Als den Gründer der Bajonnetfechtkunst nennt man den sächsischen Hauptmann von Selmnitz, der selbst ein Handbuch über diese Kunst herausgegeben hat (Dresden 1825). Der Vortheil der Bajonnetfechtkunst läßt sich namentlich bei solchen Truppen, die häufig in aufgelöster Ordnung kämpfen, nicht bestreiten. Der Character des Bajonnetkampfes ist dem des Pikenkampfes, die Stellung mit Wendung nach rechts wie nach links ist der des Pikenkampfes sehr ähnlich, Oberkörper auf den Füßen schwebend und Stellung der Füße so, daß mit ein und demselben Fuße mit gleicher Schnelle Vor- oder Rücktritt ausgeführt werden kann. Bei weiter Mensur findet der Wurfstoß statt, bei welchem die linke Hand das Gewehr entschlüpfen läßt, die rechte Hand es aber bis zur größten Armlänge im Fluge befördert, ohne es fahren zu lassen. Es wird nach dem Stoße ebenso rasch zurück gezogen und in der linken Hand wieder aufgefangen. Beim Wurfstoß sind Finten nur bei großer Kunstfertigkeit möglich. Bei den kurzen Stößen ist dagegen die Finte wichtig. Die Parade stimmt im Kampfe zweier Bajonnetfechter ganz in das System der Stöße, die auf Kopf, Brust und Leib gehen; die Parade gegen den Säbel und namentlich die Lanze hat aber ihren eignen Character. Ist die Lanze gut parirt, so muß der Bajonnetfechter dem Lancier sofort dicht auf den Leib gehen. Als Fechtübungen sind jetzt in fast allen Heeren 1) Stoßfechten mit dem Fleuret, 2) Hiebfechten mit dem Rappier, Säbel oder Pallasch und 3) Bajonnetfechten eingeführt; während das Lanzenfechten meist nur speciell bei den Ulanen geübt wird. Die Centralturnanstalt in Berlin bildet in den drei zuerst genannten Fechtweisen alljährlich Lehrer für das norddeutsche Heer aus und folgt beim Bajonnetfechten einer amtlichen „Instruction vom Jahre 1865", im Stoß- und Hiebfechten schriftlichen Anleitungen des Dirigenten der Anstalt. Vgl. auch Rothstein, das Bajonnetfechten nach dem System von Lings, 2. Aufl., Berlin 1860.

Druckfehler und Berichtigungen im III. Bd.: S. 67 Z. 1 v. u. anst. nehmen lies: **nahmen**. S. 106 Z. 10 v. u. anst. Picasane lies: **Pisacane**. S. 131 Z. 3 v. u. lies: Entscheidendes in. S. 206 Z. 20 v. u. anst. Abflusses lies: **Abschlusses**. S. 208 Z. 20 v. o. anst. 47 Regimenter lies: 74 Regimenter. S. 208 Z. 9 v. u. anst. Auszeichnung lies: **Ausgleichung**. S. 222 Z. 10 v. u. hinzuzufügen: und starb am 11. Jan. 1861 in Altenburg. S. 259 Z. 17 v. u. zu 16. Nov. hinzuzufügen: 6. Nov. alten Stils. S. 352 Z. 12 v. o. anst. schied, und der einen lies: **schied und einen**.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Digitized by Google

Espadonhiebe, willkürliche Hiebe,
ren. Beim Hiebfechten sind die
n und es kommt vor: avanciren,
esetzte Volte, so daß die Kämpfer
aden. Das combinirte Hieb-
ten und findet mit Degen und
rdert eine große Sicherheit in
Folge der Hiebe und Stöße und
de nicht die Rede sein kann. —
chtkunst erhoben worden. Als den
an den sächsischen Hauptmann von
kunst herausgegeben hat (Dresden
läßt sich namentlich bei solchen
kämpfen, nicht bestreiten. Der
Pikenkampfes, die Stellung mit
des Pikenkampfes sehr ähnlich,
llung der Füße so, daß mit ein
= oder Rücktritt ausgeführt wer-
rfstoß statt, bei welchem die linke
Hand es aber bis zur größten
zu lassen. Es wird nach dem
linken Hand wieder aufgefangen.
Kunstfertigkeit möglich. Bei den

Digitized by Google